Ulrich Lappenküper
Mitterrand und Deutschland

Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte
Herausgegeben vom Institut für Zeitgeschichte

Band 89

Oldenbourg Verlag München 2011

Ulrich Lappenküper

Mitterrand und Deutschland

Die enträtselte Sphinx

Oldenbourg Verlag München 2011

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

© 2011 Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH
Rosenheimer Straße 145, D-81671 München
Tel: 089 / 45051-0
www.oldenbourg-verlag.de

Das Werk einschließlich aller Abbildungen ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Bearbeitung in elektronischen Systemen.

Einbandgestaltung: hauser lacour
Satz: Typodata GmbH, München
Druck: Memminger MedienCentrum, Memmingen
Bindung: Buchbinderei Klotz, Jettingen-Scheppach

Dieses Papier ist alterungsbeständig nach DIN/ISO 9706

ISBN 978-3-486-70511-9
ISSN 0481-3545

Inhalt

I. Einleitung 1

II. Im Banne der „Erbfeindschaft“ 1916–1938 13

III. Mitterrand und Hitler-Deutschland 1938–1944 21

IV. Westdeutschland im Blick des Ministers der IV. Republik 1945–1958 49

V. Gegen de Gaulle und die „axe franco-allemand“ 1958–1971 67

VI. Auf dem Weg zur Macht 1971–1981 89

VII. Mitterrand und das „couple franco-allemand“ 1981–1984 147

VIII. Mitterrand und die deutsch-französische „Schicksalsgemeinschaft“ 1984–1989 197

IX. Peripetie: Die Wiedervereinigung Deutschlands 1989/90 259

X. Die letzten Jahre der Präsidentschaft 1990–1996 303

XI. Schlussbetrachtung 345

XII. Quellen- und Literaturverzeichnis 355

XIII. Abkürzungsverzeichnis 373

XIV. Personenregister 379

I. Einleitung

Von den französischen Staatsmännern des 20. Jahrhunderts ist die Biographie François Mitterrands zweifellos eine der interessantesten. Ein Leben wie ein Roman. Der Schlüssel zu seiner Persönlichkeit und zur Faszination, die er verbreitete, so hat Mitterrands enger politischer Weggefährte Laurent Fabius einmal formuliert, sei eine fundamentale Ambivalenz gewesen, „qui le fait considérer toute chose comme à la fois elle-même et son contraire, toute personne comme à la fois bonne et mauvaise, toute situation comme simultanénent tragique et pleine d'espérances. Ambi-valence: valeur double"[1]. Franz-Olivier Giesbert, ein wortmächtiger Biograph, pflichtete dem bei und schrieb Mitterrand die Fähigkeit zu, „niemals er selbst, aber auch nie ein anderer" zu sein. „Seine gesamte Persönlichkeit beruht auf Zweideutigkeit."[2]

Bewunderer rühmen Mitterrand mal als „überragenden Taktiker"[3], mal als „begnadeten Strategen"[4], als „Florentiner"[5] oder „Venezianer"[6], der aus der Geschichte der Lagunenstadt gelernt habe, wie man durch Intelligenz statt durch Gewalt regieren könne. Kritiker warfen und werfen Mitterrand hingegen vor, er habe seine Vita geschönt und zurechtgebogen. Voller Verachtung betrachten sie seine zahlreichen politischen Kurswechsel vor und nach 1981. War er nicht die Inkarnation des Opportunismus: Pétainiste 1940, Giraudiste 1943, Mendésiste, Molletiste, Sozialist? Die Macht und ihre Metamorphosen, Launen, Lügen, Listen kannte er jedenfalls wie kaum ein anderer Politiker seiner Zeit.

Mitterrands Wandlungen vom Anhänger des autoritären Vichy-Regimes unter Marschall Pétain zum Chef der französischen Sozialisten, vom Abgeordneten der IV. Republik zum Staatspräsidenten der V. Republik sind nicht nur für das Verständnis seiner vielschichtigen, widersprüchlichen Biographie wichtig; auch für sein Verhältnis zu Deutschland, für sein Deutschlandbild und seine Deutschlandpolitik besitzen sie zentrale Bedeutung. „Zu keinem Land und zu keinem Volk der Erde hat Mitterrand so intensive Kontakte entwickelt wie zu Deutschland und den Deutschen", behauptet der Romanist Karl-Heinz Bender. Seine Präsidentschaft markiere nach Spätaufklärung und Romantik eine „Dritte Goldene Zeit der deutsch-französischen Beziehungen".[7] In der Tat verstand es Mitterrand, sich fast sein Leben lang als Protagonist der deutsch-französischen Freundschaft zu stilisieren. War er aber wirklich „le plus germanophile des chefs d'Etat

1 Fabius, Blessures, S. 262f.
2 Giesbert, François Mitterrand, S. 438.
3 Artikel Thankmar von Münchhausen, in: „Frankfurter Allgemeine Zeitung", 9. 1. 1996.
4 Artikel Jürg Altwegg, in: „Frankfurter Allgemeine Zeitung", 25. 4. 1996.
5 Zitiert nach: Artikel Thankmar von Münchhausen, in: „Frankfurter Allgemeine Zeitung", 29. 4. 1995.
6 Pfeffer, Amt, S. 474, Anm. 135.
7 Bender, Mitterrand, S. 24 u. 175.

français“[8], zu dem ihn Jean Lacouture stilisierte? Taucht sein unaufrichtiger Umgang mit den trüben Seiten seiner Biographie nicht auch seine mitunter sentimental angehauchten Sympathiebezeugungen in ein diffuses Licht?

Ohne der Auffassung Ralph Waldo Emersons das Wort reden zu wollen, wonach die Geschichte nichts weiter sei als eine einzige Abfolge großer oder kleiner Biographien[9], wird die folgende Erzählung der Deutungsmacht biographischer Forschungen dezidiert Rechnung tragen. Allzu lang hat die Geschichtswissenschaft über der Beachtung der „autonomen Kraft des Politischen“[10] sowie der ökonomischen, gesellschaftlichen und kulturellen Kräfte die Funktion des Individuums im politischen Entscheidungsablauf vernachlässigt, obwohl doch, wie Henry A. Kissinger einmal über das Grundproblem der Historiographie schlechthin – das Verhältnis zwischen „lebendigen Persönlichkeiten“ und „allgemeinen Zuständen“ (Leopold Ranke) – einleuchtend festgestellt hat: „Es entbehrt nicht einer gewissen Ironie, daß gerade das zwanzigste Jahrhundert, das Zeitalter des Volkswillens und der überindividuellen Kräfte, so entscheidend von wenigen Einzelfiguren geprägt worden ist und daß die größte Katastrophe dieses Jahrhunderts möglicherweise durch die Beseitigung einer einzigen Person hätte vermieden werden können.“[11]

Dass der geheimnisvolle Faktor der Persönlichkeit gerade im Falle Mitterrands zum Verständnis der Geschichte beizutragen vermag, kann kaum geleugnet werden. Ohne Zweifel war der Mann mit dem Cäsarenprofil nicht nur ein Produkt seiner Zeit; er war auch eines jener raren Individuen, die ihre Ära zu prägen verstanden, und das gewiss nicht allein deshalb, weil seit der Herrschaft des Kaisers Napoleon III. niemand in Frankreich länger regierte als er.

Welche Kenntnisse und welches Bild gewann Mitterrand von den Deutschen, ihrer Geschichte und Kultur in diesem „Zeitalter der Extreme“[12]? Welche Rolle spielte der Nachbar im Osten nach der „deutschen Katastrophe“[13] für ihn politisch, ökonomisch und kulturell? Wie wirkte sich die Transformation des europäischen Staatensystems im Zeichen von europäischer Integration und globaler Interdependenz auf Mitterrands Ansichten aus? Welche Bedeutung hatten ideologische Erwägungen in seinem Urteil über Deutschland und die Deutschen? Wie bewertete er im Laufe seiner langen politischen Karriere die „deutsche Frage“? In welchem Maße bediente sich Mitterrand der seit den 1950er Jahren aufkommenden Mythen deutsch-französischer Versöhnung? Welchen Kurs steuerte er 1989/90 im Prozess der Wiedervereinigung und inwieweit bestimmten dabei taktische Erwägungen seine Route? Wie ging er nach der Wiedervereinigung mit dem ‚neuen‘ Deutschland um? Herrschten in seinem europäischen Engagement in den letzten Jahren der Präsidentschaft eher Elemente der Kontinuität oder der Diskontinuität vor? Und schließlich: Welchen Platz nimmt Mitterrand in der Tradition deutsch-französischer Beziehungen der Neuzeit im Allgemeinen und der Geschichte des

[8] Lacouture, Mitterrand, Bd. 2, S. 105.
[9] Vgl. Emerson, Repräsentanten.
[10] Hildebrand, Von Richelieu bis Kissinger, S. 215.
[11] Kissinger, Vernunft, S. 370.
[12] Hobsbawm, Zeitalter.
[13] Meinecke, Die deutsche Katastrophe.

deutsch-französischen Verhältnisses „von der ‚Erbfeindschaft' zur ‚Erbfreundschaft'"[14] im Besonderen ein?

Da das Objekt nach Immanuel Kant „an sich selbst immer unbekannt" bleibt, die objektiven Tatsachen in ihrer Realität historischer Forschung laut Gustav Droysen „gar nicht vorliegen", stellt sich bei der Beantwortung dieser Fragen die Aufgabe, sowohl die Realität in ihren perzeptiven Brechungen zu rekonstruieren als auch den Abstand zwischen Perzeption und realer Welt zu bestimmen, mithin dem Problem nachzugehen, wie die äußere Welt und die innere Vorstellung zusammenhängen und welche Rolle die „Bilder in unseren Köpfen" spielen.[15] Auf Mitterrand übertragen, heißt das konkret: Inwieweit stimmten seine Wahrnehmungen von Deutschland und den Deutschen mit der Wirklichkeit überein?

In insgesamt neun an der Zeitschiene entlang verfassten Kapiteln schlägt die Studie den Bogen von Mitterrands Kindheit und Jugend in der III. Republik über seine Gefangenschaft im Zweiten Weltkrieg bis zu den verschiedenen Etappen seiner politischen Laufbahn in der IV. und V. Republik, wobei einige Phasen und Momente sich als besonderer Prüfstein seines Verhältnisses zu Deutschland erweisen: die Kriegsgefangenschaft 1940/41, die Ostpolitik der sozialliberalen Koalition unter Willy Brandt Anfang der 1970er Jahre, die Meinungsverschiedenheiten zwischen französischem Parti socialiste und westdeutscher SPD in der Mitte des Jahrzehnts oder der Prozess der deutschen Wiedervereinigung 1989/90. In mehrfacher Weise wird wissenschaftliches Neuland betreten. Zum einen zeichnet die Studie Mitterrands Verhältnis zu Deutschland erstmals für seine gesamte Lebensspanne von 1916 bis 1996 nach und gewinnt dadurch für die Deutung seines Deutschlandbildes und seiner Deutschlandpolitik in ihren vielfältigen politischen, ökonomischen und kulturellen Aspekten eine bisher nicht mögliche Tiefenschärfe. Zum anderen beruht sie nicht nur auf dem umfangreichen veröffentlichten Schrifttum, sondern ganz wesentlich auf der intensiven Auswertung staatlicher wie privater Akten in siebzehn deutschen und französischen Archiven. Dabei handelt es sich französischerseits insbesondere um Materialien, die über die Kriegsjahre François Mitterrands Auskunft geben, um die Fonds jener Parteien, in denen er von 1947 bis 1981 politisch tätig war, und um die Akten seiner Präsidentschaft. Freilich, von den insgesamt 12 600 Kartons der „Archives Mitterrands" steht der Forschung bisher nur ein kleiner Teil zur Verfügung, dessen Benutzung, wie wir von seiner langjährigen Parteifreundin Françoise Carle wissen, gewisse Probleme aufwirft. Denn zum einen umfasst er keine persönlichen Papiere des Staatspräsidenten, sondern hauptsächlich Dokumente seiner Berater. Und zum anderen gilt es zu beachten, dass die Aufzeichnungen von Gesprächen zwischen Mitterrand und ausländischen Gästen aufgrund des Zeitdrucks nicht wortwörtlich festgehalten und mitunter erst Tage später in eine Reinschrift gegossen worden sind. Niederschriften über die streng geheimen Kabinettssitzungen durften nur der Generalsekretär der Regierung, der Generalsekretär des Elysée und wahrscheinlich Mitterrands enger Mitarbeiter Jacques Attali anfertigen, der offenbar viele Dokumente, vor allem Gesprächsaufzeichnungen mit ausländischen Staatsgästen, nach

[14] Lappenküper, Von der „Erbfeindschaft" zur „Erbfreundschaft".
[15] Vgl. Kleinsteubner, Stereotype.

seinem Ausscheiden aus dem Elysée-Palast mitgenommen hat, sodass sie nun in den Konvoluten fehlen.[16]

Ergänzt wurden die Archivrecherchen in Frankreich durch die Auswertung solcher Archivbestände, die seine politischen Kontakte zu West- und Ostdeutschland beleuchten: die Akten des „Archivs der sozialen Demokratie" in der Friedrich-Ebert-Stiftung und relevante Bestände der „Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen" der DDR im Bundesarchiv. Konsultiert wurden ferner verschiedene Nachlässe in Berlin, Koblenz und Marbach am Neckar sowie die in Schwalmstadt-Trutzhain aufbewahrten Materialien über Mitterrands Kriegsgefangenschaft. Eine hilfreiche Ergänzung des vorhandenen Aktenmaterials boten Presseausschnittsammlungen. Systematisch durchgesehen wurden darüber hinaus diverse Periodika, in denen Mitterrand von der Studentenzeit bis zur Präsidentschaft die Zeitläufte kommentierte.

Zu beginnen hat jede Analyse von Mitterrands Verhältnis zu Deutschland und den Deutschen natürlich mit der Auswertung seines eigenen umfangreichen Oeuvres. Mit der Symbiose von homme de lettres und homo politicus stand Mitterrand in einer jahrhundertealten französischen Tradition, die bis zu Wilhelm IX. von Aquitanien zurückreicht. Auch wenn er sich nicht als Schriftsteller, sondern als Politiker sah[17], gehörten beide Sphären beim „Midas des französischen Verlagswesens"[18] doch ganz eng zu einander. Wie für de Gaulle war für Mitterrand das Wort Aktion. „Gouverner est une façon d'écrire sa propre histoire", erklärte er vielsagend 1977 in einem Interview.[19]

Bei der Lektüre seiner zahlreichen Bücher, Miszellen und Artikel ist stets die Tatsache zu bedenken, dass das Gros der Texte in erster Linie dem Kampf um die Macht in Frankreich diente und sie überdies von einem Politiker stammten, dessen Glaubwürdigkeit stets Fragen aufwarf. „Er ist ein Zyniker", hat Jacques Chirac einmal über Mitterrand gesagt. „Bei ihm werden die Dinge niemals ausgesprochen, sie bleiben immer verdeckt."[20] Deutschland und die Deutschen gehörten dabei zu den wiederkehrenden Themen, wenngleich er sich eher verstreut denn konzentriert über sie äußerte.

Die drei ältesten Bände dürfen für unsere Belange als weitgehend irrelevant gelten, denn sie behandeln den französischen Indochina-Krieg bzw. die Afrikapolitik und den Aufstieg Chinas zu einer weltpolitischen Größe.[21] Im Pamphlet „Le Coup d'Etat permanent" von 1964 attackierte Mitterrand mit Blick auf die Präsidentschaftswahlen des folgenden Jahres den Gaullismus und die veränderten Machtstrukturen der V. Republik.[22] Seine autobiographische Bekenntnisschrift „Ma Part de Vérité" – wohl eines seiner besten Bücher – lieferte im Gespräch mit Alain Duhamel Fragmente einer Autobiographie und beleuchtete Mitterrands po-

[16] Vgl. Carle, Archives, S. 106, 111f., 207 u. 309.
[17] S. Interview Mitterrands, in: „Le Quotidien de Paris", 26.10.1977, wieder abgedruckt in: ders., Politique, Bd. II, S. 7–15, hier S. 14.
[18] Artikel Jürg Altwegg, in: „Frankfurter Allgemeine Zeitung", 25.4.1996.
[19] Interview Mitterrands mit „L'Express", 19.9.1977.
[20] Zitiert nach: Artikel Thankmar von Münchhausen, in: „Frankfurter Allgemeine Zeitung", 9.1.1996.
[21] Mitterrand, Aux Frontières; ders., Présence française; ders., La Chine.
[22] Mitterrand, Le Coup d'Etat.

litische Ambitionen in den Jahren 1965 bis 1969[23] – ohne Zweifel ein wichtiges Quellenwerk nicht nur für jene, „qui étudie la dissimulation en politique et le mensonge en histoire".[24]

Mit dem Buch „Un Socialisme du Possible" zielte Mitterrand 1970 auf die Schaffung einer neuen sozialistischen Partei im Vorfeld des Kongresses von Epinay.[25] In „La Rose au Poing" bekämpfte er 1973 den Kapitalismus.[26] Das auch ins Deutsche übertragene „La Paille et le Grain" beinhaltet eine Chronik der Jahre 1971 bis 1974, die er zum großen Teil bereits in der Wochenzeitschrift des Parti Socialiste, „L'Unité", oder anderen Zeitungen veröffentlicht hatte[27], literarisch vielleicht das reizvollste der Werke Mitterrands und zugleich das erfolgreichste mit 200 000 verkauften Exemplaren.[28]

In „L'Abeille et l'Architecte" lieferte er die Anschlusschronik bis 1978.[29] Die 1978 bzw. 1981 veröffentlichten Dokumentationen „Politique I" und „Politique II" enthalten eine Sammlung vornehmlich politischer Texte aus den Jahren 1938 bis 1981.[30] Interessant und enthüllend ist dabei, dass die Bundesrepublik im Index des zweiten Bandes als „République fédérale allemande" firmiert.[31] „Ici et Maintenant" betitelte Mitterrand ein eindeutig vom Präsidentschaftswahlkampf des Jahres 1981 gekennzeichnetes, über mehrere Monate geführtes Gespräch mit Guy Claisse, dessen inkompetente und sinnentstellende Übersetzung ins Deutsche ein einziges Ärgernis ist.[32]

Ergiebiger als sein ein Jahr darauf in einer 13-bändigen Gesamtedition als Luxusausgabe herausgebenes Oeuvre[33], wenngleich quellenkritisch nicht unbedenklich, sind die während der Präsidentschaft von Mitterrand veröffentlichten Schriften. Mitte der 1980er Jahre publizierte er ein auch ins Deutsche übertragenes kleines Büchlein zur französischen Außenpolitik[34], das er – ursprünglich bloß als kurze Einleitung zu einer Sammlung von Reden geplant – als Waffe im Parlamentswahlkampf des Frühjahrs 1986 benutzte. Am Ende seines Lebens legte Mitterrand dann als Ersatz für Memoiren mehrere Gesprächsbände vor, die sein Bild in der Geschichte in seinem Sinne prägen sollten. Dazu gehörten diverse Unterredungen mit Elie Wiesel aus den Jahren 1987 bis 1994, in denen Mitterrand Auskunft über seine Kindheit sowie einige für ihn zentrale Themen wie Glauben, Krieg, Literatur und Macht gab, ohne dass dem Leser die politische Prägung, seine wahren Ideale und Prinzipien eröffnet worden wären.[35] Im Wettlauf mit dem Tode und unter dem Druck der 1994 veröffentlichten brisanten Enthüllungen Pierre

[23] Mitterrand, Ma Part.
[24] Epstein, Un paradoxe, S. 546.
[25] Mitterrand, Un Socialisme du Possible.
[26] Mitterrand, La Rose au Poing.
[27] Mitterrand, La Paille; deutsche Ausgabe: ders., Spreu und Weizen.
[28] Die übrigen Bücher hatten eine Auflage zwischen 35 000 und 150 000; s. Adler, L'année des adieux, S. 206.
[29] Mitterrand, L'Abeille.
[30] Mitterrand, Politique; ders., Politique, Bd. II. Der hier benutze Band I wurde in den „Oeuvres complètes" in zwei Teilen herausgegeben
[31] Mitterrand, Politique, Bd. II, S. 364.
[32] Mitterrand, Ici et Maintenant; deutsche Ausgabe: ders., Sieg der Rose.
[33] Mitterrand, Oeuvres complètes.
[34] Mitterrand, Réflexions; deutsche Ausgabe: ders., Überlegungen.
[35] Mitterrand, Mémoire à deux voix; deutsche Ausgabe: ders./Élie Wiesel, Nachlese.

Péans über Mitterrands Verstrickungen in das Vichy-Regime[36] entstanden schließlich zwei Erinnerungsbände, die der Präsident a. D. Ende 1995 auf Band sprach bzw. zu Papier brachte. Die posthum veröffentlichten „Mémoires interrompus" mit Georges-Marc Benamou umfassen den Zeitraum von 1940 bis 1971 und geben breit Auskunft über seine deutsche Gefangenschaft, die Zeit in Vichy und in der Résistance.[37] Sie wirken stark wie eine Rechtfertigungsschrift, noch stärker als sein zur selben Zeit publiziertes Werk „De l'Allemagne, de la France" – der letzte Text von eigener Hand. In der deutschen Fassung erschien dieses intellektuell und literarisch nicht gerade herausragende Werk unter dem verkürzten und an Madame de Staël erinnernden Titel „Über Deutschland".[38] Im Mittelpunkt stehen Mitterrands Haltung zum Vichy-Regime und zur Wiedervereinigung Deutschlands 1989/90, deutlich aus einer Position der Defensive verfasst, ohne die bestehenden Zweifel an seinem Verhalten ausräumen zu können.

Eine weitere zentrale Quelle für Mitterrands Deutschlandbild und -politik bilden seine Artikel und Reden, die Einlass in eine 1996 veröffentlichte CD-ROM mit etwa 300 000 Dokumenten zu Politik und Gesellschaft Frankreichs in den Jahren von 1981 bis 1995 gefunden haben.[39] Die besonders relevanten Dokumente können in deutscher Übersetzung dem Mitteilungsblatt „Frankreich-Info" der Französischen Botschaft in Bonn bzw. Berlin entnommen werden.[40]

Unbezweifelbar eine Bereicherung für die Analyse des Verhältnisses von Mitterrand zu Deutschland bieten die Erinnerungen seiner Familienangehörigen und persönlichen Wegbegleiter. Zu nennen sind zunächst seine Frau Danielle, sein Bruder Robert und seine Schwägerin Edith Cahier[41], aber auch Henri Frenay, Robert Gaillard und Jean Védrine, die Auskunft über Mitterrands Kriegsgefangenschaft geben.[42] Zu erwähnen sind auch die Memoiren enger Vertrauter im Parti Socialiste wie Pierre Mauroy[43] und Claude Estier[44], der die Präsidentschaftswahlkampagnen von 1965, 1974, 1981 und 1988 nachzeichnet.

Weitaus bedeutsamer sind die aufsehenerregenden dreibändigen „Tagebücher" Jacques Attalis, von Mai 1981 bis April 1991 Sonderberater des Präsidenten im Elysée.[45] Mitterrand selbst waren diese Enthüllungen „ein Dorn im Auge"[46], vor allem der dritte Band, wobei er Attalis Angebot der Vorabkontrolle offenbar ungenutzt ließ.[47] Die Lektüre erfordert ein besonderes Maß an Quellenkritik, denn entgegen dem Titel „Verbatim" ist die Wiedergabe der Tagebücher nicht wirklich wortgetreu, obwohl Attali alles in die direkte Rede gesetzt hat, selbst Gespräche,

[36] Péan, Jugend.
[37] Mitterrand, Mémoires interrompus; deutsche Ausgabe: ders., „Freiheit".
[38] Mitterrand, De l'Allemagne; deutsche Ausgabe: ders., Über Deutschland.
[39] La Documentation Française (Hg.), Politique et société.
[40] Frankreich-Info 1981–1995, hg. von der Presse- und Informationsabteilung der Französischen Botschaft.
[41] Danielle Mitterrand, En toutes libertés; dies., Le printemps; Robert Mitterrand, Frère de quelqu'un; Cahier, Ma famille.
[42] Frenay, La nuit finira; Gaillard, Mes Evasions; Jean Védrine, Dossier PG, 2 Bde.
[43] Mauroy, C'est ici le chemin; ders., Mémoires.
[44] Estier, Mitterrand Président; ders., De Mitterrand à Jospin.
[45] Attali, Verbatim, 3 Bde.
[46] Giesbert, François Mitterrand, S. 611.
[47] S. Barbier, Jours, S. 192.

die ihm nur geschildert worden waren. Mancher Ausspruch, den sich der Autor selbst zuschreibt, stammt außerdem nicht von ihm, sondern von anderen Beratern des Präsidenten.[48] Ehemalige Regierungsmitglieder warfen ihm vor, ihre Äußerungen entstellt zu haben. Journalisten beschuldigten ihn der Ausbeutung ihrer Bücher ohne Angabe von Quellen. Aus dem Anspruch des prätendierten Journals erklären sich wohl auch Eintragungen, deren zeitliche Folge unstimmig wirken. Doch trotz all' dieser Monita bleibt das Journal eine Fundgrube brisanten Materials, dessen Quellenwert wohl im Detail, nicht aber generell in Frage gestellt werden kann. Dies zeigt sich nicht zuletzt beim Vergleich mit den Erinnerungen Hubert Védrines, der während der vierzehn Amtsjahre des Präsidenten nie ein Intimus oder Freund des Patriarchen, wohl aber ein loyaler Mitarbeiter war und dessen Politik nüchtern und verlässlich kommentiert.[49]

Wichtige Informationen über Leben und Wirken Mitterrands liefern des Weiteren die Memoiren seiner Minister Jacques Delors[50] und Roland Dumas, der aber die französische Deutschlandpolitik der Jahre 1989/90 leider weitgehend übergeht.[51] Von Bedeutung sind auch die Selbstzeugnisse von Elisabeth Guigou[52] und Laurent Fabius.[53] Aufschlussreiche Auskünfte über das deutsch-französische Verhältnis aus der Sicht der französischen Diplomatie bieten Henri Froment-Meurice und Jacques Jessel.[54]

Eher gering zu veranschlagen ist demgegenüber der Informationswert der Erinnerungen von Edouard Balladur, Michel Charasse, Edith Cresson, Jean-Paul Huchon und Thierry Pfister.[55] Nach dem Selbstmord von Mitterrands langjährigem Intimus François de Grossouvre löste dessen Freund Jean Montaldo 1994 mit einem Buch über Bestechung und Machtmissbrauch innerhalb des französischen Staatsapparates ein politisches Erdbeben aus und trug erheblich dazu bei, das Bild Mitterrands zu verdüstern.[56] Zwei Jahre später veröffentlichte der Exzentriker Jean-Edern Hallier eine deftige Abrechnung mit Mitterrand in einem Werk, das in seiner Gesamtheit elf Jahre nicht hatte erscheinen dürfen. Jahrelang hatte der Verfasser im Fadenkreuz des staatlichen Abhörapparats gestanden, weil Mitterrand ihn wie auch andere, die im Verdacht standen, unangenehme Wahrheiten auszuplaudern, illegal abhören ließ.[57] Frankreich, so lautet Halliers Generalvorwurf, sei seit 1981 wegen der Krebserkrankung des Präsidenten gewissermaßen unter Anästhesie regiert worden. Im Grunde sei Mitterrand unwählbar gewesen, weil er gelogen habe über seine niemals erlittene Kriegsverwundung, über seine Fluchten aus der Gefangenschaft, von denen es die dritte gar nicht gegeben habe.

[48] Vgl. Carle, Archives, S. 308f.
[49] Hubert Védrine, Les mondes.
[50] Delors, Combats pour l'Europe; ders., Mémoires.
[51] Dumas, Le Fil.
[52] Guigou, Une femme au coeur de l'Etat.
[53] Fabius, Les blessures.
[54] Froment-Meurice, Vu du Quai; Jessel, La double défaite.
[55] Balladur, Deux ans; Charasse, 55, Faubourg Saint-Honoré; Cresson, Innover ou Subir; Huchon, Jours tranquilles; Pfister, La vie quotidienne.
[56] Montaldo, Mitterrand und die 40 Räuber.
[57] Hallier, L'honneur perdu, S. IX.

Hochinteressante Informationen über Mitterrands Verhältnis zu Deutschland bieten schließlich die Erinnerungen seiner wichtigsten Geprächspartner in Bonn, Willy Brandt, Helmut Schmidt und Helmut Kohl.[58] Mitterrands Konsultationen mit westdeutschen Regierungsvertretern nach seinem Einzug in den Elysée-Palast dokumentiert in umfassender Weise die Doppeledition von Adolf Kimmel und Pierre Jardin.[59] Ein unverzichtbares Quellenwerk zum Studium seiner Deutschlandpolitik 1989/90 während der Phase der Wiedervereinigung stellt die Sonderedition „Deutsche Einheit" dar[60], zu der ergänzend neben den erwähnten Arbeiten von Attali und Védrine die Erinnerungen von Helmut Kohl, Hans-Dietrich Genscher, James Baker, George Bush, Michail Gorbatschow, Horst Teltschik und Margaret Thatcher konsultiert werden müssen.[61]

Einen mehr oder minder zuverlässigen Orientierungsrahmen für die Persönlichkeit und das politische Wirken Mitterrands bieten die Biographien von Alistair Cole, Eric Duhamel, Franz-Olivier Giesbert, Jean Lacouture, John Laughland, Catherine Nay und Wayne Northcutt. Dabei liegt Coles Verdienst in dem insgesamt erfolgreichen Versuch, die Lebensbeschreibung Mitterrands mit der Analyse des französischen politischen Systems zu kombinieren.[62] Duhamel zielt darauf ab, die Einheit des homme politique herauszuarbeiten.[63] Demgegenüber präsentiert Giesbert Mitterrand als einen Mann, dessen gesamte Persönlichkeit auf Zweideutigkeit beruhte und sich an dem Mazarin zugeschriebenen Satz ergötzte: „Heuchle und verberge. Spiele jedermanns Freund, rede mit allen, auch mit denen, die du haßt […] Vertraue niemandem. […] Freunde gibt es nicht, es gibt nur Menschen, die Freundschaft heucheln."[64]

Lacouture deutet die Vielschichtigkeit Mitterrands als Spiegelbild der Komplexität der Franzosen.[65] Laughland spricht Mitterrand fast jegliche politische Konstanz ab[66], wohingegen Nay versucht, die Schatten seines Lebens zu erhellen.[67] Northcutt beschreibt Mitterrand als „political warrior", der von der Bestimmung getrieben worden sei, „to create a ‚vital center' in France".[68] Paul Yonnet schließlich beschreibt Mitterrand in einem psycho-politischen Portrait als einen Phoenix, der das Ziel verfolgt habe, die Macht zu erreichen; als er sie gewonnen habe, sei es ihm darum gegangen, sie zu konservieren, und als er starb, habe er gehofft, ‚lebendig' zu bleiben.[69]

[58] Brandt, Erinnerungen; ders., Über den Tag hinaus; Schmidt, Menschen und Mächte; ders., Die Deutschen und ihre Nachbarn; ders., Weggefährten; Kohl, Erinnerungen 1982–1990; ders., Erinnerungen 1990–1994.
[59] Kimmel/Jardin (Hg.), Beziehungen; s. a. die nicht text-identische französische Fassung dies. (Hg.), Les relations.
[60] Küsters/Hofmann (Bearb.), Deutsche Einheit.
[61] Kohl, „Ich wollte Deutschlands Einheit"; Genscher, Erinnerungen; Baker, Drei Jahre; Bush/Scowcroft, Eine neue Welt; Gorbatschow, Erinnerungen; ders., Gipfelgespräche; ders., Wie es war; Teltschik, 329 Tage; Thatcher, Erinnerungen.
[62] Cole, François Mitterrand.
[63] Eric Duhamel, Mitterrand, l'unité d'un homme.
[64] Zitiert nach: Giesbert, François Mitterrand, S. 602.
[65] Lacouture, Mitterrand, 2 Bde.
[66] Laughland, The Death of Politics.
[67] Nay, Mitterrand.
[68] Northcutt, Mitterrand, S. XII.
[69] Yonnet, François Mitterrand.

Aus einer deutschen Feder liegt bisher nur die im Jahr des Machtgewinns 1981 vorgelegte Biographie von Heiko Engelkes vor, deren Stärke die Passagen über die 1970er Jahre sind, in denen der Autor als Fernseh-Korrespondent in Paris lebte[70].

Gibt es auch bisher keine umfassende, aus den Akten gehobene Studie zu Mitterrands Deutschlandbild und Deutschlandpolitik, kann doch auf eine Fülle wissenschaftlicher Arbeiten zu Einzelaspekten der sicherheits-, europa-, wirtschafts- und kulturpolitischen Verbindung zurückgegriffen werden. Allerdings sind die Themenfelder bisher höchst ungleich bearbeitet worden, und nur wenige Untersuchungen fußen auf archivalischen Forschungen.

Schon früh Gegenstand von Veröffentlichungen waren Mitterrands Kriegsjahre, leider nicht immer frei von hagiographischen Zügen, wie die Bücher von Claude Manceron oder Charles Moulin belegen.[71] Respektabler wirkt jenes von Jean-Marie Borzeix.[72] Jean Védrine begann in den 1970er Jahren, Interviews für ein monumentales Buch über die Kriegsgefangenen zu sammeln, in dem er über die Widerstandstätigkeit jener Franzosen berichtete, die wie Mitterrand im „Commissariat général aux Prisonniers de guerre de Vichy" gearbeitet hatten. Mit beschränktem Informationsgehalt beschreibt Védrine auch den Werdegang Mitterrands, wobei zu beachten ist, dass der Präsident das Werk nicht nur autorisierte, sondern nach seiner Wahl 1981 kostenlos an alle Bibliotheken verteilen ließ.[73]

Als grundlegend für das Studium der Kriegsjahre Mitterrands muss die 1994 veröffentlichte Studie von Pierre Péan gelten, wenngleich Deutschland und die Deutschen darin nur ein Randthema bilden. Vor dem Hintergrund der seit den 1940er Jahren gegen Mitterrand erhobenen Vorwürfe über gewisse Verbindungen zum rechtsextremen politischen Spektrum der Dritten Republik, untersuchte Péan Mitterrands Leben von der Gymnasialzeit bis ins dreißigste Lebensjahr und zeichnete das Profil eines überaus ehrgeizigen Mannes mit „vielschichtigem und gegensätzlichem Charakter"[74]. Das Ende seiner Amtszeit fest im Visier, hatte der Präsident ihm tatkräftige Unterstützung zuteil werden lassen. Indem die „Sphinx" den Schleier im Anblick ihres Abtritts von der Bühne der Macht selbst lüftete, hoffte sie, die Sprengwirkung der Enthüllungen geschickt kanalisieren zu können. Ohne allen Aussagen zustimmen zu wollen, nannte Mitterrand Péans Buch „honnête et sérieux"[75]. In seiner unmittelbaren Umgebung hingegen reagierte man weitaus weniger gelassen, nicht zuletzt wegen der Enthüllungen über Mitterrands Verhältnis zu René Bousquet, dem Chef der Vichy-Polizei. Doch Mitterrand war ein Mann, „qui ne regrette rien".[76]

Spezialstudien zum (außen)politischen Wirken Mitterrands in der IV. Republik liegen bisher, abgesehen von der schmalen Untersuchung Roland Cayrols[77], nicht vor. Dichter ist das Feld der Arbeiten über den maßgeblich von ihm geprägten

[70] Engelkes, Mitterrand.
[71] Manceron, Cent mille voix; Moulin, Mitterrand intime.
[72] Borzeix, Mitterrand lui-même.
[73] Védrine, Dossier PG; vgl. dazu Eric Duhamel, Mitterrand, l'unité de l'homme, S. 13, Anm. 5; Hallier, L'honneur perdu, S. 87f.
[74] Péan, Jugend, S. 523.
[75] Interview Mitterrands mit „Le Figaro", 8. 9. 1994.
[76] Adler, L'année des adieux, S. 237.
[77] Cayrol, François Mitterrand.

Aufstieg des Parti Socialiste zur Regierungspartei und über deren Wandlungen während seiner Präsidentschaft bestellt.[78] Wichtige Hinweise auf Mitterrands Verhältnis zur deutschen Sozialdemokratie während der Kanzlerschaften von Willy Brandt und Helmut Schmidt liefern Markus Bernath und Hélène Miard-Delacroix.[79]

Grundlegende Orientierung zum Studium der Präsidentschaft Mitterrands gibt die vierbändige Darstellung der beiden Journalisten Pierre Favier und Michel Martin-Roland, denen – wie Péan – nicht nur ein privilegierter Zugang zum Präsidenten, sondern auch zu dessen Akten gewährt wurde.[80] Eine konzise Gesamtdarstellung der Ära Mitterrand präsentiert Julius W. Friend[81], der eindringlich darauf hinweist, dass nichts, was Mitterrand jemals gesagt habe, für bare Münze genommen werden könne; „it may be suggestive or indicative, but no more".[82] Über die Rolle des Präsidenten im außenpolitischen Entscheidungsprozess informiert Oliver Hale.[83]

Höchst bedeutsame, weil auf archivalischen Forschungen basierende Überblicke über die Frühphase der Amtszeit enthält ein Sammelband von Serge Berstein, Pierre Milza und Jean-Louis Bianco.[84] Eine regelrechte Abrechnung mit der Außenpolitik Mitterrands verfasste der Karrierediplomat Gabriel Robin, der von 1973 bis 1981 als Berater im Elysée gearbeitet hatte und sich dann beurlauben ließ.[85] Auch Louis Wiznitzer erklärte Mitterrands Außenpolitik der 1980er Jahren in einer kompakten Synthese für völlig gescheitert.[86] Entgegen dem in Frankreich vorhandenen Mythos nicht besonders begabt für die Außenpolitik, sei es Mitterrands Hauptfehler gewesen, Frankreichs Gewicht im globalen Schachspiel überschätzt zu haben. Von allen Irrtümern der größte bezog sich seines Erachtens auf Mitterrands Deutschlandpolitik.

Zu dem am intensivsten erforschten Politikfeldern der Ära Mitterrand gehört die Sicherheitspolitik[87], insbesondere im Kontext der deutsch-französischen Zusammenarbeit, wobei den Autoren aber nur in Ausnahmefällen archivalisches Material zur Verfügung stand.[88] Recht günstig erweist sich die Literaturlage auch hinsichtlich der französischen Europapolitik; neben tiefschürfenden Gesamtdarstellungen zur Geschichte der europäischen Einigung nach dem Zweiten Weltkrieg[89],

[78] Guidoni, Histoire; Kesler, De la Gauche dissidente au nouveau Parti socialiste; Portelli, Le Parti Socialiste; du Roy/Schneider, Le roman de la rose; Stephan, Aufstieg; Schäfer, Regierungsparteien.
[79] Bernath, Wandel; Miard-Delacroix, Partenaires.
[80] Favier/Martin-Roland, La décennie Mitterrand, 4 Bde.
[81] Friend, The Long Presidency; zum ersten Septennat s. a. Ross/Hoffmann/Malzacher (Hg.), The Mitterrand experiment.
[82] Friend, The Long Presidency, S. 253.
[83] Hale, French presidency.
[84] Berstein/Milza/Bianco (Hg.), François Mitterrand.
[85] Robin, La diplomatie de Mitterrand.
[86] Wiznitzer, Le grand gâchis.
[87] Vgl. Gautier, Mitterrand; Greiff, Sicherheitspolitik; Menon, France; Schild, Sicherheitspolitik.
[88] Vgl. Bauer, Sicherheitspolitik; Brigot/Schmidt/Schütze (Hg.), Sicherheits- und Ostpolitik; Gordon, Partnerschaft; Haglund, Alliance within the alliance?; Kaiser/Lellouche (Hg.), Sicherheitspolitik; Klein (Hg.), Verteidigungskooperation; Kocs, Autonomy or Power?; Leimbacher, Allianz; Sauder, Souveränität; Soutou, L'alliance incertaine.
[89] Dyson/Featherstone, Road; Moravcsik, Choice; Nuttall, European Foreign Policy; Olivi, L'Europe difficile; Pedersen, Germany.

der bis ins Jahr 1984 reichenden wichtigen Studie von Haig Simonian über die deutsch-französische Partnerschaft[90], dem Sammelband von Patrick McCarthy[91] und der grundlegenden Arbeit von Colette Mazzucelli[92] über die Verhandlungen des Maastrichter Vertrags liegen zwei neue politikwissenschaftliche Dissertationen zur Europapolitik des Parti Socialiste vor.[93]

Auch zu einem anderen Schlüsselproblem der französischen Außenpolitik – der Ostpolitik – kann auf aussagekräftige Untersuchungen zurückgegriffen werden. Dazu gehören Dirk Budas Überblick zur französischen Ostpolitik von de Gaulle bis Mitterrand, der Sammelband Samy Cohens über die Haltung Mitterrands zum Ende des Kalten Krieges und die aus der Position der deutschen Sozialdemokratie geschriebene Abhandlung von Frank Fischer über die Ostpolitik der Jahre 1969 bis 1989.[94]

Zum Kernthema dieses Buches, dem Deutschlandbild und der Deutschlandpolitik Mitterrands im Zeitraum von 1916 bis 1996, existiert hingegen bisher nur der schmale Band von Karl-Heinz Bender, der sowohl hinsichtlich der auf veröffentlichten Dokumenten beruhenden Materialbasis als auch der Bewertungen des Verfassers Defizite aufweist. Schon die einleitende biographische Skizze des Trierer Romanisten lässt eine die Person Mitterrands begünstigende Unschärfe im Urteil erkennen. Kann man dessen Begegnungen mit den Deutschen wirklich am besten mit den Worten „Vom Kriegsgefangenen zum Staatsgast und hochgeehrten Preisträger!" beschreiben? War Mitterrand nach de Gaulle tatsächlich der „geeignetste" Präsident, um die beiderseitige Aussöhnung zu verkörpern?[95]

In einem von Brigitte Sauzay und Rudolf von Thadden herausgegebenen Sammelband leuchten Historiker, Politologen und Politiker die Hintergründe des Deutschlandverständnisses Mitterrands aus.[96] Folgt man dem Beitrag Sauzays, die dem Präsidenten über Jahre als Dolmetscherin diente, machte sich Mitterrand nie das in der französischen Gesellschaft häufig anzutreffende einseitige Bild von Deutschland zu eigen – hier latentes Misstrauen, dort bedingungslose Bewunderung. Ausgezeichnet habe ihn vielmehr eine „ganz entspannte, völlig unbefangene Seite in seinem intellektuellen und gefühlsmäßigen Erfassen des Nachbarvolkes".[97]

Maßgeblich für das Thema Frankreich und die „deutsche Frage" von 1981 bis 1987 ist die auf der Grundlage des publizierten Schrifttums geschriebene Dissertation von Hans-Georg Ehrhart.[98] Die in der Präsidentschaft Mitterrands intensivierten Beziehungen zwischen Frankreich und der DDR werden facettenreich und umfassend von Ulrich Pfeil untersucht.[99]

[90] Simonian, The privileged partnership.
[91] McCarthy (Hg.), France-Germany.
[92] Mazzucelli, France and Germany.
[93] Guérot, PS; Wielgoß, PS.
[94] Buda, Ostpolitik; Cohen (Hg.), Mitterrand; Fischer, „Im deutschen Interesse"; Schlereth, Ostpolitik.
[95] Bender, Mitterrand, S. 23.
[96] S. Sauzay/Thadden (Hg.), Mitterrand.
[97] Sauzay, Mensch, S. 11.
[98] Ehrhart, Die „deutsche Frage".
[99] Pfeil, Die „anderen" deutsch-französischen Beziehungen; ders. (Hg.), DDR; ders. (Hg.), La République Démocratique Allemande.

Als ebenso sensationell wie irritierend darf das Werk von Tilo Schabert über die Haltung Mitterrands im Wiedervereinigungsprozess 1989/90 gelten: sensationell wegen des privilegierten Zugangs zu geheimen Präsidialakten, irritierend im Duktus und in den Schlussfolgerungen. Für Schabert war Mitterrand kein Bilderbuch-Machiavelli, sondern ein Visionär, der im Prozess der deutschen Einigung „ein klares und konstruktives Konzept" verfolgt habe.[100] Mit ebenfalls privilegiertem Zugang zu Dokumenten des Präsidialamtes wie auch des Außenministeriums gelangte Frédéric Bozo zu dem Urteil, Frankreich habe sich im Einigungsprozess mit dem stets vertretenen Grundsatz eines Gleichgewichts zwischen „la légitimité de l'autodétermination allemande et la nécessité de la stabilisation européenne" durchgesetzt und somit eine erfolgreiche Politik betrieben.[101] Andere Publikationen liefern ein deutlich kritischeres Bild.[102] Für Wiznitzer etwa setzte Mitterrand nach dem Mauerfall in Berlin 1989 darauf, dass die Sowjetunion die Wiedervereinigung verhindere.[103]

Eines ist gewiss: Der Fall der Berliner Mauer forderte Frankreich extrem heraus. Während in der Bevölkerung ganz offensichtlich eine weithin positive Stimmung vorherrschte[104], wurde die politische Führung von alten Traumata heimgesucht und verlor den Anschluss an die Realität, weil sie von zwei „falschen Postulaten" ausging: der Annahme, die Deutschen wollten die Vereinigung nicht, und der Überzeugung, die Sowjetunion würde die Vereinigung verhindern.[105]

Welche Folgen die Wiedervereinigung für das deutsch-französische Verhältnis zeitigte und wie Mitterrand nach den Irritationen des Jahres 1989/90 den Faden der Zusammenarbeit unter grundlegend veränderten Vorzeichen wieder aufnahm, belegen die politikwissenschaftliche Arbeit von Elke Bruck über Mitterrands Außenpolitik im Kontext deutschland-, europa- und sicherheitspolitischer Entscheidungen von 1989 bis 1992[106] sowie Valérie Guérin-Sendelbachs Analyse der Strukturmerkmale französischer Deutschland- und Europapolitik zwischen 1989 und 1995.[107] Über das Ende der Präsidentschaft Mitterrands und sein letztes Lebensjahr sind wir durch die Berichte von Laure Adler und Christophe Barbier gut unterrichtet.[108] Gemeinsam verdeutlichen sie, dass Mitterrands primäre Sorge gegenüber dem vereinten Deutschland die Machtbalance blieb und er sich dadurch vor dem grundlegenden Dilemma sah, die französische Souveränität nicht aufgeben zu dürfen und dennoch eine föderative Europäische Union anstreben zu müssen, um Deutschland zu binden.

100 Schabert, Weltgeschichte, S. 326 u. 345.
101 Bozo, Mitterrand, S. 167.
102 Queval, L'unification allemande; Saint Sauveur-Henn/Schneilin (Hg.), La mise en oeuvre de l'unification allemande; Weidenfeld, Außenpolitik.
103 Vgl. Wiznitzer, Le grand gâchis, S. 132–136.
104 Brand Crémieux, Les Français.
105 Guérin-Sendelbach, Frankreich, S. 103.
106 Bruck, Deutschlandbild.
107 Guérin-Sendelbach, Frankreich.
108 Adler, L'année des adieux; Barbier, Les derniers jours.

II. Im Banne der „Erbfeindschaft“ 1916–1938[1]

„Erinnerung voller Ängste“

Nein, für die Entwicklung der deutsch-französischen Beziehungen war 1916, das Jahr, in dem François Mitterrand geboren wurde, wahrlich kein gutes – im Gegenteil. Seit Monaten standen sich beide Völker in einer der grauenvollsten Schlachten der Weltgeschichte gegenüber. Hundertausende Soldaten riss das mörderische Ringen in den ostfranzösischen Schützengräben und Bunkern in den Tod. Auch ein französischer Großangriff, der bis kurz vor dem Jahreswechsel dauern sollte, brachte keine Entscheidung.

In diesen Wochen, genau am 26. Oktober, kam François Maurice Adrien Marie Mitterrand zur Welt, fernab der „Knochenmühle“ von Verdun in Jarnac, einem winzigen Städtchen mit 4000 Einwohnern 100 Kilometer nördlich von Bordeaux in der fruchtbaren Landschaft der Charente. Später sollte er Wert darauf legen, aus „Saintonge“[2] zu stammen, jener alten südwestfranzösischen Provinz, die sich heute über Teile der Departements Charente-Maritime, Charente, Gironde und der Deux-Sèvres erstreckt und für das Frankreich des frühen 20. Jahrhunderts in vielfältiger Hinsicht typisch war: ländlich, bürgerlich, konservativ und katholisch.

Prägend für das intellektuelle Milieu des Elternhauses war zum einen die große Bedeutung des christlichen Glaubens, zum anderen der Einfluss von Schriftstellern wie Honoré de Balzac, Maurice Barrès und vor allem François Mauriac, ein Freund seiner Mutter Yvonne und ihres Bruders, Robert Lorrain. Als ständige Lektüre dienten „La Liberté du Sud-Ouest“, eine regionale katholische und liberale Zeitung, sowie zwei konformistische Blätter, „La Revue des deux Mondes“ und „l’Illustration“. Politisch hingen Mitterrands Eltern und Großeltern im Gegensatz zur Mehrheit des Departements den republikanischen Ideen eines Georges Clemenceaus an, jenes Abgeordneten, der nach dem deutsch-französischen Krieg 1870/71 durch sein Nein gegen den Frankfurter Friedensvertrag von sich reden gemacht hatte und als unversöhnlicher „revanchard“ die äußerste Linke in der Pariser Deputiertenkammer anführte. Noch nach Jahrzehnten fühlte Mitterrands Großvater Jules Lorrain bei der Erinnerung an die Kapitulation des Empire Napoleons III. vom September 1870 einen heftigen Schmerz. Wie Clemenceau träumte er seither vom Krieg gegen den „Erbfeind“ Deutschland und lehnte daher auch vehement die kolonialpolitische Zusammenarbeit der Dritten Republik mit

[1] Zur Biographie Mitterrands und zur politischen Entwicklung Frankreichs von 1916 bis 1938 vgl. autobiographisch: Mitterrand, Ma Part; ders./Wiesel, Nachlese; aus der Literatur: Balvet, Roman; Giesbert, François Mitterrand; Lacouture, Mitterrand, Bd. 1; Nay, Mitterrand; Péan, Jugend.

[2] Interview Mitterrands mit „Le Quotidien de Paris“, 26. 10. 1977, wieder abgedruckt in: ders., Politique, Bd. II, S. 7–15, hier S. 13.

dem Bismarckreich ab, weil sie die Franzosen seines Erachtens von ihrer eigentlichen politischen Aufgabe, der Rückeroberung von Elsass und Lothringen, ablenkte. Besonders angezogen fühlte sich „Papa Jules“, ein Essig-Kaufmann, der seit 1884 im Conseil Municipal von Jarnac saß, von den Ideen Paul Déroulèdes, Abgeordneter von Saintonge und Wortführer der nationalistischen „Ligue des patriotes“.[3] Nicht, dass ihn die anti-republikanischen, gewalttätigen Aktionen Déroulèdes faszinierten oder der Anti-Semitismus seiner Anhänger: Als der Gemeinderat dem Präsidenten der Republik Emile Loubet 1899 nach einem Attentat durch einen „Anti-Dreyfusards“ eine Grußbotschaft zukommen lassen wollte, verweigerte Jules Lorrain die Unterschrift. Was ihn aber an dem Dichter anzog, war dessen unerbittliche Haltung in der Frage der östlichen Provinzen. Seine Zuneigung ging so weit, dass er nach der Verbannung Déroulèdes infolge eines gescheiterten Putschversuchs Anfang 1900 mehrfach über die Pyrenäen fuhr, um ihm in seinem Exil in San Sebastian einen Besuch abzustatten.

Bisweilen ließ er sich auf den für Nationalisten und Sympathisanten bis 1902 fast obligatorischen Reisen von seiner Tochter Yvonne begleiten. Während ihrer Jugend hatte François Mitterrands Mutter für „Général révanche“, Georges Boulanger, geschwärmt, den „fossoyeur“ der französischen Monarchie[4], der in den 1880er Jahren als Kriegsminister mit martialischen Reden zum Kampf gegen das Deutsche Kaiserreich aufrief. Nun nahm sie an den ‚Wallfahrten‘ zu Déroulède teil und tauschte sich auch brieflich mit ihm aus.[5] So sehr sie sich aber für die nationalistischen Parolen begeistern konnte, so abstoßend fand sie offenbar späteren Schilderungen ihres Sohnes zufolge den Anti-Semitismus der Patriotenliga. Entsetzt über einen Ausbruch nackten Hasses gegen die Juden notierte sie nach einer Rückfahrt mit Anführern der Liga aus San Sebastian in ihrem Tagebuch: „Christus und die Jungfrau Maria waren Juden“.[6]

Der Sieg Frankreichs über das Deutsche Kaiserreich 1918 sollte die Stigmata des Unglücks von 1870 im Hause Lorrain-Mitterrand nicht beseitigen. Zwar öffnete sich ihre mitten im Cognac-Gebiet liegende Heimatstadt nach dem Ersten Weltkrieg aus wirtschaftlichen Erwägungen ausländischen, auch deutschen Händlern. Doch das Gefühl der „Erbfeindschaft“ blieb bestehen. „La mémoire chargée d’angoisses“, so schrieb Mitterrand später, „on aimait la France, terre et chair.“[7] Als Patrioten schlechthin galten ihm – ganz im Sinne seines Großvaters – Georges Clemenceau und Marschall Joseph Joffre, der Sieger der Marneschlacht. *Sie* verkörperten die Fortdauer Frankreichs, die Notwendigkeit, stets mit größter Anstrengung sich zu behaupten.

[3] Vgl. Joly, Déroulède.
[4] Levillain, Boulanger.
[5] Im Gespräch mit Jouve und Magoudi datierte Mitterrand die Fahrten ins Jahr 1897/98 (Jouve/Magoudi, Mitterrand, S. 137), was definitiv falsch ist, da der Prozess gegen Déroulède erst am 4. 1. 1900 mit der zehnjährigen Verbannung geendet hatte; zu diesem Verfahren und zum Exil in San Sebastian, das nach der Begnadigung im November 1905 endete, vgl. Joly, Déroulède, S. 319–349.
[6] Zitiert nach: Mitterrand, „Freiheit“, S. 67.
[7] Artikel Mitterrand, 23. 9. 1971, in: ders., Politique, Bd. I, S. 259–261, hier S. 261.

„Patrioten bis zum heiligen Zorn“

Die kindliche Adaption der großväterlichen Meinung wird umso verständlicher, wenn man berücksichtigt, dass „Papa Jules“ in seinen ersten drei Lebensjahren neben der Mutter sein wichtigster Bezugspunkt war. Denn Vater Joseph arbeitete als Bahnhofsvorsteher in Angoulême, knapp dreißig Kilometer östlich von Jarnac, und kam nur während der Ferien nach Hause. 1919, im Jahre des Versailler Friedensschlusses, gab er seinen Posten in Angoulême auf und stieg auf Druck der Familie in die Essigfabrik des erkrankten Schwiegervaters ein. Die Hoffnung auf Übernahme des Betriebes sollte sich aber erst 1929 erfüllen, da Jules Lorrain zu alter Kraft zurückfand. Zehn Jahre später, 1939, avancierte er gar zum Vorsitzenden des Verbandes der französischen Essigfabrikanten.

Das lange Warten auf die Leitung des Unternehmens bewog den verschwiegenen, menschenscheuen Joseph Mitterrand, in die Politik zu gehen. Nach dem Sieg eines Linkskartells bei den Wahlen zur Nationalversammlung 1924 und der Ernennung des Vorsitzenden des Parti Radical, Edouard Herriot, zum Ministerpräsidenten, ließ er sich zum Regionalpräsidenten der neu gegründeten „Fédération nationale catholique“ wählen. Über den neuen Regierungschef, so erinnerte sich François Mitterrand später, sprach man im Elternhaus „avec une sympathie méfiante“. Der Name des Außenministers Aristide Briand, der mit seinem deutschen Kollegen Gustav Stresemann Mitte der 1920er Jahre das alte Erbfeindschaftsdenken zu überwinden versuchte und dafür mit ihm den Friedensnobelpreis erhielt, wurde allenfalls „plaintivement“ in den Mund genommen. „On était patriotes jusqu’aux saintes colères avec, heureusement, un côté Barrès et *Colline inspirée* et, moins heureusement, un côté René Bazin et *Blé qui lève*“.[8]

In dieser Welt kleinstädtischer, aber durchaus wohlhabender Honoratioren verlebte François Mitterrand eine glückliche Kindheit, weitgehend verschont von den Gräueln des Weltkrieges. Die ersten Lebensjahre verbrachte er nicht selten auf dem abgelegenen Bauernhof der Großeltern Lorrain in Touvent, etwa siebzig Kilometer von Jarnac entfernt, am Rande der Dordogne bei Aubeterre. Dort lag der größere Teil der Ländereien von „Papa Jules“, auf denen er ungefähr acht Monate pro Jahr lebte und François, seine jüngeren Geschwister Jacques und Geneviève sowie Vetter Pierre und Cousine Lollote mitnahm.

Die „Seele des Haushalts“[9] war Mitterrands Mutter Yvonne, und sie blieb es auch, als der Vater – wie erwähnt – 1919 in die Familie zurückkehrte. Die praktizierende Katholikin erzog ihre acht Kinder und zwei Neffen, deren Vater 1916 gefallen war, in einem dezidiert christlichen Glauben. Gerade François fühlte sich ihr und ihrer Religiosität besonders verbunden. Der fünfte Spross im Hause Mitterrand galt als schüchtern, verschlossen und empfindlich, was sich z. B. darin niederschlug, dass er darunter litt, wie gering die Essigfabrikanten gesellschaftlich in der Heimat des Cognac im Vergleich zu den Cognac-Herstellern angesehen waren.

Nachdem er die Grundschule in Jarnac nur immer ein Trimester pro Jahr hatte besuchen können, wechselte François mit neun Jahren ins katholischen Collège

[8] Mitterrand, Ma part, S. 17.
[9] Nay, Mitterrand, S. 32.

Saint-Paul von Angoulême und blieb dort bis zum Abitur. Zu den Lieblingsfächern des äußerst ehrgeizigen Schülers zählten insbesondere Geographie, Geschichte, Französisch, Latein und Religion. Mathematik mochte er dagegen überhaupt nicht, auch Englisch fiel ihm schwer. Gegen Ende seiner Schulzeit nahm er in Bordeaux an einem regionalen Rednerwettbewerb zwischen Schülern katholischer Bildungseinrichtungen teil und gewann den ersten Preis für Aquitanien. Mit eiserner Disziplin hatte er dabei die geradezu lähmende Angst vor dem öffentlichen Auftritt überwunden, einer Disziplin, die bald das Rückgrat seiner Persönlichkeit ausmachen sollte.

Als ein Produkt seines Milieus, einer bürgerlichen, sehr klassischen französischen Bourgeoisie, katholisch und traditionalistisch, rechts und patriotisch, verließ Mitterrand 1934 das Internat von Angoulême und zog nach Paris. Vom deutsch-französischen Verhältnis besaß er nach eigenem Eingeständnis eine karikaturhafte Vorstellung und war „gespickt mit Vorurteilen“[10]: Die von ihm so gesehene antideutsche Annexionspolitik des Kardinals Richelieu während des Dreißigjährigen Krieges schien ihm richtig; an der Einverleibung deutscher Landstriche durch Napoleon I. zu Beginn des 19. Jahrhunderts hatte er nichts auszusetzen. Aber den Deutschen die Invasionen von 1870 oder 1914 zu verzeihen, war ihm unmöglich. *Sie* trugen in seinen Augen stets die Schuld für die beiderseitigen Konflikte.

Als Jugendlicher hatte der einstige Ministrant mit dem Gedanken gespielt, ins Priesterseminar einzutreten; nun besann er sich und nahm ein Studium der Jurisprudenz und der Politikwissenschaft an der Faculté de droit und an der Ecole des sciences politiques auf. Mit Bedacht quartierte er sich in der von Maristenpatres geführten „Réunion des étudiants“ in der Rue de Vaugirard Nr. 104 ein. Dort hatte schon sein Onkel Robert gewohnt, ein gläubiger Katholik, der sich bis zu seinem frühen Tod den christlich-sozialen Ideen Marc Sangniers verbunden fühlte. Mochte Mitterrands Zimmer gegenüber dem Jardin du Luxembourg auch klein und bescheiden sein, das Haus, nur eine knappe Viertelstunde Fußweg von der Sorbonne entfernt, bot ihm doch manche Möglichkeit der geistigen Erbauung.

Der Pariser Vulkan

Mitterrand begann sein Studium zu einer Zeit, als Frankreich von erbitterten Kämpfen zwischen Linken und Rechten erschüttert wurde. Paris wirkte mitunter wie ein Vulkan. Im Nachgang zu der verspätet eintretenden Weltwirtschaftskrise kam es wie in manch anderem europäischen Staat zu einer Verschärfung des politischen Klimas und einer zunehmenden Polarisierung zwischen den Parteien. Die wachsende Erbitterung der Krisenopfer schlug sich in Streiks, Demonstrationen und Straßenkämpfen militanter Organisationen nieder. Ein Teil der Revoltierenden sah den Ausweg aus der Krise in einer marxistisch verstandenen Revolution. Andere suchten neue Gesellschaftsmodelle jenseits der bekannten ideologischen Lager. Planwirtschaftlich denkende „Neo-Sozialisten“, die sich im Herbst 1933 von den Sozialisten der SFIO abspalteten, und „Neo-Radikale“ wollten die parlamentarische Demokratie durch eine Wirtschaftsdemokratie ergänzen. Daneben

[10] Mitterrand, „Freiheit“, S. 58.

gab es technokratische Zukunftsvisionen mit ziemlich autoritären Positionen. Eine Synthese zwischen Nationalismus und Royalismus strebte die 1899 gegründete „Action Française“ unter ihrem ideologischen Anführer Charles Maurras an. Mit tiefster Verachtung für das Judentum, für die Republikaner und die Deutschen zielte er auf eine Rückkehr zu den Verhältnissen in der Zeit vor 1789, d. h. auf die Restauration des Königtums Ludwigs XVI. Weniger als Monarchist denn als Nationalist agierte ein zweiter führender Ideologe der französischen Rechten, Maurice Barrès. Wie Yvonne Mitterrand ein Anhänger des Generals Boulanger, war er um die Jahrhundertwende in der Kammer als Doktrinär der Revanche gegen Deutschland aufgetreten und schwenkte später auf den rechten, nationalistischen Flügel der Republikaner.

Neben der „Action française“, die eine konservative, hierarchische und autoritäre Staatsform, jedoch nicht den völligen Totalitarismus propagierte, tauchten in den 1920er Jahren neue Formationen mit mehr oder weniger faschistischen Konzepten nach italienischem Vorbild auf. 1933 entstanden die kleinbürgerlich-nationalsozialistische „Solidarité française“ und die ganz auf Italien ausgerichtete Gruppe der „Francisten“. Großen Zulauf hatten überdies außerparlamentarische Kampfverbände und Ligen wie die „Croix-de-feu“, deren gemeinsamer Nenner die Abneigung des Parlamentarismus, die Sehnsucht nach einer klaren Führung und nach Überwindung der Klassengegensätze war. Mit einer anti-kommunistischen, nationalistischen, korporatistischen und autoritären Ideologie forderten die Croix-de-feu unter der Führung des Obersten François de La Rocque einen völlig neuen Aufbau des Staates und die Eliminierung der Linken. Seine Lehre basierte auf den Begriffen Arbeit, Familie, Vaterland und lehnte den Anti-Semitismus ab.[11]

Hatten die seit Mitte der 1920er Jahre aktiven autoritären und faschistischen Gruppen bisher trotz aller Militanz keine wirkliche politische Kraft ausgeübt, gewannen sie im Zuge der Wirtschaftskrise an Stärke und Attraktivität. Zwar erreichten sie nicht die millionenstarke Unterstützung der NSDAP in Deutschland, doch mit ihrer Agitation gegen die etablierten Parteien, gegen wachsende Überfremdung und gegen die Juden wurden sie für das bestehende System zu einem gefährlichen Sammelbecken des Protestes. Unzufriedenheit und Bitterkeit, Wut und Verärgerung, das Gefühl der Demütigung und der wachsenden Gefahr von außen schufen ein gefährliches Gebräu.

Zu einer ersten gewalttätigen Entladung kam es am 6. Februar 1934, als rechtsgerichtete Gruppen in Paris eine Kundgebung gegen die Regierung veranstalteten. Ihr Versuch zur Stürmung der Abgeordnetenkammer mündete in einer Straßenschlacht mit über zehn Toten und mehreren Hundert Verletzten. Seit dem Kommuneaufstand von 1871 hatte die französische Hauptstadt keine so blutige Revolte erlebt. Ein organisierter Staatsstreichversuch, wie die Linke es behauptete, war das aber nicht, denn die Zielsetzungen der Demonstranten blieben diffus und wenig koordiniert. Gleichwohl sah die Linke nun den Zeitpunkt gekommen, eine gemeinsame Front gegen den politischen Gegner aufzustellen. Nach den Parlamentswahlen 1936 übernahm der Sozialist Léon Blum an der Spitze einer „Volks-

[11] Vgl. Nobécourt, Le colonel de La Rocque.

front“ genannten Koalition aus Sozialisten und Kommunisten die Regierungsgeschäfte; eine tiefe Zäsur in der französischen Geschichte, denn erstmals stand die Regierung unter sozialistischer Führung.

Freiwilliger der Croix-de-feu

Gegen diese politischen und gesellschaftlichen Unbilden war die Welt des „104“, wie Mitterrand sein Wohnheim kurz nannte, weitgehend abgeschottet. Fern ab von den Verwerfungen konnte er seinen rechts- und politikwissenschaftlichen Studien in Vorlesungen und Seminaren geordnet nachgehen. Sein Hauptinteresse galt weniger der Jurisprudenz, denn der Politik, der Literatur, der Religion – und dem Film: Marlene Dietrich soll ihn in „Der Blaue Engel“ „leidenschaftlich“ in den Bann gezogen haben.[12] Mitterrand schätzte aber auch den Sport und die Musik, nicht zuletzt Mozart. Er lauschte Intellektuellen wie André Malraux, Maurice Thorez oder Jacques Doriot in der „Mutualité“ und traf sich mit dem von ihm hoch verehrten François Mauriac, selbst Ehemaliger des „104“ und Freund seiner Mutter wie des Onkels Robert Lorrain. Mit einem Wort: Mit seinen neuen Freunden François Dalle, André Bettencourt, Joseph Fontanet und vor allem Georges Dayan genoss Mitterrand das Leben. Doch all’ das reichte ihm offenbar nicht aus, wie ein Brief verdeutlicht, den er im März 1935 an sein altes Collège in Angoulême schrieb. Darin beklagte der knapp zwanzigjährige Student das geringe Interesse vieler Kommilitonen an ethisch-religiösen Fragen, die für ihn geradezu von bohrender Aktualität waren. Denn Mitterrand führte die gegenwärtige Krise Frankreichs nicht auf die politische Ordnung und deren Institutionen zurück, sondern auf den Mangel an moralischen Werten. Nur das Christentum schien ihm geeignet, die seines Erachtens notwendige vollständige Erneuerung herbeiführen. Und seine persönliche Aufgabe sah er darin, die Grundsätze seines Glaubens in seinem Umfeld zu verbreiten.[13]

Mitterrand begnügte sich aber nicht mit dieser ‚Missionstätigkeit‘ im Privaten, er verspürte auch den Drang nach politischer Betätigung. Immer wieder zog es den jungen Mann seit seiner Ankunft in Paris ins Parlamentsgebäude, das Palais Bourbon, um den politische Debatten zu folgen. Ihn beeindruckten die Reden von Paul Reynaud, dem erklärten Gegner der Volksfront-Sozialpolitik, ebenso die literarische Bildung belegenden Ansprachen Léon Blums. Dessen politischer Ausrichtung stand er hingegen ablehnend gegenüber, war also im Gegensatz zu späteren Behauptungen kein „Erbe“ des sozialistischen Ministerpräsidenten. Nein, Mitterrand sympathisierte eindeutig mit der politischen Rechten in ihrer extremen Form, nicht zuletzt mit den „Croix-de-feu“ de La Rocques, der Mitte Mai 1935 im „104“ eine Rede hielt. Schon sieben Monate zuvor, im November 1934, war Mitterrand der Jugendbewegung dieses autoritären Frontkämpferverbandes als „Volontaire national“ beigetreten. Wie lang er Mitglied der 1936 aufgelösten Liga blieb, ist unklar.

[12] Giesbert, François Mitterrand, S. 15.
[13] S. Mitterrand an den Abbé Jobit vom Collège Saint-Paul in Angoulême, im Auszug in: Péan, Jugend, S. 33–35.

Von Mitte 1936 bis Juli 1937 – fast zeitgleich zur ersten, bald entzauberten Volksfrontregierung unter Blum – leitete Mitterrand neben dem Studium den Literaturkreis der von Henri de Kerillis herausgegebenen nationalistischen, an Barrès orientierten und de La Rocque nahestehenden Zeitung „L'Echo de Paris“. Im Rahmen dieser Beschäftigung las er Werke von Thomas Mann und Romain Rolland, Jules Romains und Roger Martin du Gard, Ernst Jüngers „Marmorklippen“ und jene Schriftsteller, die für eine Konvergenz der beiden Rheinufer plädierten, was seine Affinität zu einer nicht eben demokratischen Weltanschauung nur bestätigt. Gesichert ist auch, dass er Mitglied der „Jeunesse étudiante chrétienne“ war, einer Organisation der „Action catholique“ für Studenten.[14] Zweifelsfrei verbanden ihn außerdem Freundschaften sowohl zu Anhängern der „Action française“ wie auch zu dem 1934 gegründeten rechtsradikalen Geheimbund „Comité secret d'action révolutionnaire“ („Cagoule“)[15], namentlich zu Jean Bouvyer, François Méténier oder Gabriel Jeantet. Als Präsident legte Mitterrand stets großen Wert auf die Feststellung, nie zur „Action Française“ gehört zu haben.[16] In der Tat wird man ihn nicht zu einem aktiven Militanten der „Mönchskappe“ stempeln können. Auch war er „kein Antisemit“ und distanzierte sich in seinen Artikeln und Zeitschriftenrezensionen von den französischen Faschisten.[17] Doch gilt es festzuhalten, dass sein lange Zeit stärkster Beleg für seine Distanz zur „Action française“ schlicht wertlos ist: Als der Pariser Rechtsprofessor Gaston Jèze den Negus und das internationale Recht gegen die Gewaltpolitik Mussolinis in Äthiopien vor dem Gerichtshof von Den Haag verteidigte, beteiligte sich Mitterrand im März 1936 entgegen eigener Beteuerungen sehr wohl an Demonstrationen gegen den von der „Action française“ als Juden beschimpften Juristen und feierte in seinem ersten Artikel für „L'Echo de Paris“ die „glorreichen Tage“.[18]

Mitte 1937 beendete Mitterrand sein Studium mit der „licence de droit“. Ein knappes Jahr darauf legte er das „diplôme supérieur en droit public et en sciences politiques“ ab; er erwarb aber nicht das „Certificat d'aptitude à la profession d'avocat“ (CAPA), das ihm die Aufnahme in die Anwaltskammer ermöglicht hätte. Erst dank eines im April 1954 verabschiedeten Gesetzes erhielt er mit allen Inhabern einer vor 1941 erworbenen rechtswissenschaftlichen „licence“ die Erlaubnis, den Beruf des Rechtsanwalts ohne die CAPA-Zusatzprüfung ausüben zu dürfen.[19]

„Bis hierher und nicht weiter“

Welch' Geistes Kind im Frühjahr die Pariser Universität verließ, verdeutlicht Mitterrands erster politischer Artikel, den er im April 1938 in der kleinen Studentenzeitschrift „Montalembert“ veröffentlichte, zu einem Zeitpunkt also, als die Volksfront endgültig diskreditiert und dem neuen Regierungschef Edouard Daladier

[14] Vgl. Epstein, Paradoxe, S. 546–551.
[15] Zur „Cagoule“ vgl. Bourdrel, La Cagoule.
[16] S. Interview Mitterrands mit „Le Figaro“, 8. 9. 1994.
[17] Giesbert, François Mitterrand, S. 18.
[18] Zitiert nach: Péan, Jugend, S. 53.
[19] Nay, Mitterrand, S. 154 u. 414, Anm. 175.

eine gewisse innenpolitische Konsolidierung der Verhältnisse gelungen war. Unter dem Titel „Jusqu'ici et pas plus loin“ setzte er sich darin mit dem wenige Wochen zuvor, am 12. März, von Hitler vollzogenen „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich auseinander. Daladier hatte diesen Akt als gefährliche Etappe auf dem Weg zu einem deutsch-französischen Krieg gedeutet. Da Frankreich dafür weder militärisch noch politisch gerüstet war, gewann der um Ausgleich mit Deutschland bemühte Kurs des Außenministers Georges Bonnet an Gewicht. Der Ruf eines jungen Oberstleutnants namens Charles de Gaulle nach einer starken Panzerwaffe verhallte dagegen in der politischen Führung weitgehend ungehört.

Gespickt mit gewählten Ausdrücken und seltenen Wendungen, machte Mitterrand in seinem vieldeutigen Text voll unklarer Gedanken keinen Hehl aus seiner Überzeugung, dass es für Frankreich wahnsinnig wäre, einen Krieg zu wagen, um einen verlorenen Frieden zu retten. Im Grunde tolerierte er den „Anschluss“, weil Österreich für ihn nichts anderes war als eine deutsche Provinz. „L'Autriche est allemande; c'est l'autre Allemagne, celle des valses, de l'esprit, du Danube, de Vienne et de Mozart. […] L'Autriche, c'est la culture Allemande! L'Autriche, c'est le complément nécessaire d'un Empire germanique.“ Gleichwohl fühlte er ein gewisses Unbehagen, denn Hitler hatte das warnenden Wort des österreichischen Kanzlers Schuschnigg „Bis hierher und nicht weiter“ nicht akzeptiert. Er misstraute der Bereitschaft des „Führers“, sich mit dem Erreichten zu begnügen. Angesichts der triumphalen Ankunft des Gottes von Bayreuth auf Mozarts Erde bahnte sich ein Sakrileg an, das Mitterrand Scham verspüren ließ, Scham, weil die Sieger des Ersten Weltkriegs sich hinter den Pariser Friedensverträgen versteckt hatten.[20] Fünfzig Jahre später sollte sich im Zuge der Debatte über die EU-Mitgliedschaft Österreichs seine Sympathie für die Alpenrepublik und seine Antipathie für Preußen ins Gegenteil verdrehen.

In der jugendlichen Beobachtung des soeben examinierten Juristen verbanden sich dagegen Züge des traditionellen, von Madame de Staël inspirierten Deutschlandbildes mit der Einsicht in die Gefahr des großdeutschen Expansionismus. Indem er die Ereignisse in Österreich positiver beurteilte als etwa Maurras oder Kerillis, die den Sieg Hitlers über Österreich keineswegs lobten, bewegte er sich politisch sogar noch rechts von ihnen und setzte sich in vielerlei Hinsicht von anderen zeitgenössischen Vorstellungen ab. Man könnte seinen Artikel daher auf die Formel bringen: „schämen wir uns, aber tun wir nichts“.[21]

[20] Artikel Mitterrand, in: „Montalembert“, April 1938, wieder abgedruckt in: Mitterrand, Politique, Bd. I, S. 3–6, hier S. 6 u. 5.
[21] Nay, Mitterrand, S. 76f.

III. Mitterrand und Hitler-Deutschland 1938–1944[1]

Die „vom Staat bezahlte Reise" zum „Nachbarn von gegenüber"

Wenige Wochen nach dem Ende des Studiums begann für Mitterrand mit der Einberufung zum Militärdienst ein neuer Lebensabschnitt; er sollte sein Verhältnis zu Deutschland nachhaltig prägen. Im September 1938 zog der einfache Soldat des 23. Regiments der Kolonial-Infanterie in das Fort d'Ivry ein. Noch im gleichen Jahr wurde Mitterrand dank der Verbindungen seines Freundes Georges Dayan in die Kaserne von Lourcine am Boulevard de Port-Royal versetzt und dort dem Chef de Corps zugeteilt. Glaubt man der Familiensaga, weigerte er sich, einen Offizierslehrgang in der Provinz zu besuchen, weil er seiner ersten großen Liebe, „Béatrice" Marie-Louise Terrasse, nahebleiben wollte, die er im Januar 1938 auf einem Hochschulball kennengelernt hatte. Vielleicht war der Grund aber auch weniger romantisch und Mitterrand fiel durch die Aufnahmeprüfung. So wurde er stattdessen Anfang Dezember in den Unteroffizierszug aufgenommen.

Das Soldatenleben verlief zunächst nicht allzu entbehrungsreich, zumal er nicht in der Kaserne wohnen musste. Auch der Besuch der Familie in Jarnac, sogar eine Urlaubsfahrt nach Belgien waren möglich. Vor allem, er durfte sich abends mit „Béatrice" treffen, der Tochter eines Universitätsprofessors und Generalsekretärs der „Alliance démocratique", der Gruppierung des rechten Zentrums um Pierre-Etienne Flandin, dem Ministerpräsidenten von 1934/35. Doch trotz all' dieser Annehmlichkeiten bedeutete das neue Leben für einen individualistischen, gebildeten jungen Mann aus dem Bürgertum vom Schlage Mitterrands einen „Leidensweg"[2], der bald eine dramatische Zuspitzung erfahren sollte.

Mit dem Überfall auf Polen entfesselte Hitler am 1. September 1939 den Zweiten Weltkrieg. Zwei Tage später erklärte Frankreich Deutschland den Krieg. Das

[1] Zu Mitterrands Lebensweg von 1938 bis 1944 vgl. die Akten in: Archives Nationales (AN) Paris, F^{9} 2295, 2698, 2899, 3523; ebd., 72 AJ 299 u. 510; BN, Mikrofilm „Voices from Wartime France 1939–1945"; s. a. die Dossiers in „Gedenkstätte und Museum Trutzhain" und das dort aufbewahrte Erinnerungsbuch des Kriegsgefangenen Marivin, Faits et événement; zwei Zeitzeugenberichte in: Nay, Le Noir, S. 375–381; Jean Védrine, Dossier PG, 2 Bde.; autobiographisch Mitterrand, „Freiheit"; ders., Ma part; ders., Politique, Bd. I; ders./Wiesel, Nachlese; aus der Memoirenliteratur Cahier, Ma famille; Frenay, La nuit; aus der Literatur: Besson, Evasions; Borzeix, Mitterrand lui-même; Durand, Captivité; Giesbert, François Mitterrand; Grzimek, Trutzhain; Lacouture, Mitterrand, Bd. 1; Manceron, Cent mille voix; Moulin, Mitterrand intime; Nay, Mitterrand; Péan, Jugend. Zur Behandlung der Kriegsgefangenen im STALAG IX A vgl. Brandes/Gerstmann, Gedenkstätte; Gerstmann, Trutzhain; ders., Übergabe; Krenkel u. a., Lebensskizzen; beispielhaft für die Lebensumstände ausländischer Zwangsarbeiter in Nordhessen Ewald/Hollmann/Schmidt, Ausländische Zwangsarbeiter; zum Schicksal russischer Kriegsgefangener in deutschen Lagern vgl. stellvertretend Hüser/Otto, Das Stammlager 326.

[2] Nay, Mitterrand, S. 80.

„apaisement“ Daladiers und seines Außenministers Bonnet hatte sich nicht ausgezahlt. Zum dritten Mal innerhalb von achtzig Jahren befanden sich die beiden Nachbarn am Rhein im Kampf auf Leben und Tod. Indes, der Kriegserklärung folgten zunächst weder Schlacht noch Gefecht, sondern ‚nur‘ die „drôle de guerre“, eine vor allem durch Warten gekennzeichnete Waffenruhe. Mit wachsendem Unwillen verfolgten die Franzosen, wie ihre Regierung erst tatenlos der Vernichtung Polens zusah und dann wochenlang über eine militärische Unterstützung beriet, ohne einen Beschluss zu fassen.

François Mitterrand verlebte den 3. September im Urlaub, und er ahnte wohl kaum, wie tief dieser Tag sein Leben verändern würde. Im Rückblick sollte er den Zweiten Weltkrieg als „das Ende der Welt“ bezeichnen, „der Welt, die uns umgab“[3] – ein Bruch mit seiner Erziehung, seinem Milieu, seiner Gesellschaftsordnung. Zum ersten Mal lernte Mitterrand das ‚Volk‘ kennen.

Nach überstürzter Reisevorbereitung zog sein Regiment am 4. September von der Hauptstadt ins Elsass. Noch nahm der junge Soldat das Geschehen auf die leichte Schulter. Die „vom Staat bezahlte Reise“ werde ihn wohl mit den „Nachbarn von gegenüber“ zusammenbringen, meinte er ironisch.[4] Diesen Nachbarn kollektiv zum Feind zu erklären, kam ihm offenbar nicht in den Sinn. Nein, er habe „keine Lust [verspürt], den Deutschen eine Abreibung zu verpassen oder sie umzubringen“, erinnerte er sich Jahrzehnte später.[5] Wenn der Mensch im Krieg kämpfe, tue er es nicht aus Pflicht, sondern aus Instinkt und Reflex.[6] Auch sein Hitler-Bild war keineswegs nur negativ – im Gegenteil. War es dem selbst ernannten „Führer“ nicht gelungen, die Deutschen zusammenzuführen? Dessen Scheitern begann für ihn erst in dem Moment, als er nicht-deutsche Gebiete wie Böhmen oder Polen angriff und so „zum Welteroberer im Dienste einer grausamen Ideologie“[7] wurde. „Wir fühlten“, so gab er am Ende seines Lebens Elie Wiesel zu verstehen, „daß eine böse Kraft vom deutschen Volk Besitz ergriffen hatte und daß es eher zu einem davon mitgerissenen Objekt geworden war.“[8] Gut fünfzig Jahre früher sah er die Dinge wie viele seiner Landsleute offenbar noch anders. In einem Brief an die Verlobte seines Bruders Robert, Edith Cahier, warf Mitterrand Frankreichs politischer Führung Anfang November 1939 Dilettantismus vor. Die Republik habe eine Schuld abzubezahlen, die der Torheit.[9]

Vier Wochen später, nicht wenige Franzosen bereiteten ihren Ski-Urlaub vor[10], erhielt der junge Unteroffizier mit seiner Einheit den Befehl, hinter Montmédy ans westliche Ende der Maginot-Linie in die Ardennen zu ziehen. Abgesehen von wenigen Scharmützeln verbrachte er die Wochen mit dem Ausheben von Schützengräben und mit Gartenarbeiten. Zeit genug, um seinen Lieben von der Front zu berichten. An Marie-Louise Terrasse, mit der er sich während eines kurzen

[3] Mitterrand/Wiesel, Nachlese, S. 102.
[4] Zitiert nach: Péan, Jugend, S. 111.
[5] Mitterrand/Wiesel, Nachlese, S. 104.
[6] S. Artikel Mitterrand, in: „L'homme libre“, 8./9. 10. 1944, S. 1, in: BN, Mikrofilm „Voices from Wartime France 1939–1945“, Rolle 106.
[7] Mitterrand/Wiesel, Nachlese, S. 117.
[8] Mitterrand/Wiesel, Nachlese, S. 104.
[9] S. Mitterrand an Edith Cahier, 5. 11. 1939, im Auszug in: Cahier, Ma famille, S. 48f.
[10] S. Danielle Mitterrand, En toutes libertés, S. 18.

Heimaturlaubs am 3. April 1940 verloben sollte, verfasste er mitunter zwei Briefe pro Tag voller Leidenschaft und Lyrik. Noch immer durchzog nicht wenige Schreiben ein bemerkenswertes Maß an Gleichgültigkeit über die Gefahren, Ängste und den Tod. Der Krieg erschien ihm mittlerweile „stupide, eine furchtbare Sache, […] Zerstörung, Negation des Lebens, des Fortschritts des Glücks“[11].

„Zehnter Mai, zehnter Mai. Milde der Luft“

Als dann am 10. Mai 1940, wenige Wochen nach dem Rücktritt der Regierung Daladier, der lang erwartete deutsche Vormarsch nach Westen begann, fühlte sich Mitterrand geradezu erleichtert. „Dix mai, dix mai. Douceur de l'air“[12], jubelte er während einer Gefechtspause. Trotz seines Rüstungsrückstands galt Frankreich aufgrund der zahlenmäßigen Truppenstärke als führende Militärmacht Europas. Rein theoretisch verfügte es mit seinen Verbündeten England und Belgien über 127 Divisionen, der Feind nur über 117. Um so größer war das Erstaunen auf der einen, das Entsetzen auf der anderen Seite, als die deutschen Armeen die französischen Linien mühelos durchbrachen.

Mitterrand erlebte den verlustreichen Rückzug in den nächsten Tagen als Zugführer einer Infanteriekompagnie. Wut und Verbitterung stiegen in ihm hoch, die sich weniger gegen den Gegner, denn gegen die eigene Führung richteten. Noch Jahrzehnte danach empfand er den Feldzug als „einen der Momente großer Erniedrigung“[13], und dieses Gefühl sollte ihn sein Leben lang prägen. Die Niederlage Frankreichs 1940 war für ihn nicht das Produkt mangelnder militärischer Stärke, sondern „eines geistigen Verfalls“.[14] „Ce que j'avais vu de la III^{e} République finissante m'avait enseigné qu'il n'y avait d'elle rien à aimer.“[15]

Von Stenay in den Ardennen aus marschierte Mitterrands Truppe auf die Höhe 304 in der Nähe von Mort-Homme vor Verdun, wo er am 14. Juni verwundet wurde. Der Splitter eines Schrappnells drang unterhalb des Schulterblatts in seinen Körper und blieb dort zeitlebens; eine zweite Verletzung führte zur Versteifung des Armes für ein Jahr. Ob die Verwundungen der Wahrheit entsprachen, war später trotz der Narbe auf dem Rücken, der Auszeichnung mit dem Kriegskreuz auf silbernem Stern und der ehrenvollen Erwähnung im Tagesbefehl seiner Division durchaus umstritten. So behauptete Jean-Edern Hallier 1996, Mitterrand sei aus Todesangst mit bandagiertem Arm in eine Ambulanz gerannt, um einem Fronteinsatz zu entkommen.[16] In der Tat mahnt Mitterrands Fähigkeit, sein Leben als Roman zu sehen, zur Vorsicht. Ganz offensichtlich verschwomm manche Einzelheit des Kriegsgeschehens im Laufe der Jahrzehnte in seiner Erinnerung. Mal wurde die Flüchtlingskolonne, in der er sich mit einem Kameraden zu einem Feldlazarett bewegt haben will, von deutschen, mal von italienischen Flugzeugen

[11] Zitiert nach: Péan, Jugend, S. 111.
[12] Zitiert nach Artikel Mitterrand, 10. 5. 1980, in: „L'Unité“, Nr. 383, 16.–22. 5. 1980, S. 2.
[13] Mitterrand/Wiesel, Nachlese, S. 119.
[14] Mitterrand/Wiesel, Nachlese, S. 121.
[15] Mitterrand, La Paille, S. 25, Eintragung 24. 9. 1971.
[16] S. Hallier, L'honneur perdu, S. 55–60; Le crapouillet, Nouvelle série, H. 76 (1984), S. 18–24.

angegriffen.[17] Unbezweifelbar ist in jedem Fall die Tatsache, dass er im Juni 1940 in deutsche Kriegsgefangenschaft geriet. Nachdem er am Ende einer vergeblichen Suche nach medizinischer Versorgung in einem Verwundetenzug untergekommen war, der wegen der Umzingelung Lothringens im Kreis fuhr, überschlugen sich die Ereignisse – persönlich wie politisch.

Trotz ausbleibender Unterstützung von Seiten der Angelsachsen hatte Daladiers Nachfolger Paul Reynaud für eine Fortsetzung des Kampfes gegen die Deutschen plädiert. Demgegenüber drängte sein Stellvertreter Marschall Pétain, der mythenumrankte „Sieger" der Schlacht von Verdun 1916, mit Generalstabschef Weygand auf einen Waffenstillstand. Ohne Rückhalt in der Führung und in den Parteien räumte Reynaud am 16. Juni seinen Platz für Pétain. Sechs Tage später unterzeichnete die neue Regierung mit der Reichsführung in Réthondes bei Compiègne ein Waffenstillstandsabkommen – am gleichen Ort und im gleichen Eisenbahnwaggon wie am Ende des Ersten Weltkrieges. Frankreich wurde in eine von Deutschen besetzte und eine ab dem 1. Juli von einem Badeort in Mittelfrankreich namens Vichy regierte Zone geteilt. Die Führung blieb zwar formal sowohl für die unbesetzte als auch für die besetzte Zone zuständig, musste aber hinsichtlich der letzteren sämtliche Verwaltungsakte den Besatzungsbehörden vorlegen. Frankreich wurde gezwungen, das Land bis auf eine Waffenstillstandsarmee von 100 000 Mann zu demobilisieren, Besatzungskosten in Höhe von 400 Millionen Francs pro Tag zu zahlen und etwa 1,6 Millionen Kriegsgefangene an das Deutsche Reich zu übergeben. Betäubt von der militärischen Katastrophe, erlitt das stolze Volk der Franzosen einen Schock. Nicht wenige schöpften aber auch neue Hoffnung: Hoffnung, das ungeliebte Regime der III. Republik und vor allem das Erbe der Volksfront-Ära mit Hilfe des neuen starken Mannes, Pétain, beseitigen zu können.

„Alles in allem gar nicht so unglücklich"

Mitterrand befand sich mittlerweile in den Händen der Deutschen, die ihn am 21. Juni ins Lazarett von Lunéville überführt und einen Monat später ins dortige Gefangenenlager verbracht hatten. Von dort führte ihn seine Odyssee im September 1940 mit der Nummer 21716 in das Kriegsgefangenenstammlager des Wehrbereichskommandos IX nach Ziegenhain. 70 Kilometer südwestlich von Kassel und 40 Kilometer östlich von Marburg gelegen, dürfte das Stalag IX A das einzige der insgesamt 83 Lager dieser Art sein, dessen Struktur noch heute in großen Bereichen zu erkennen ist und seit 1985 unter Denkmalschutz steht. Im Herbst 1939 auf einer Weide als Zeltlager errichtet, waren dort zunächst nur polnische, seit 1940 auch französische Kriegsgefangene untergebracht, in der Regel Mannschaften und Unteroffiziersdienstgrade. Später kamen Niederländer, Briten, Belgier und Serben, ab November 1941 auch sowjetische Gefangene hinzu, die allerdings in einem abgetrennten Bereich unter weitaus schlechteren Bedingungen hausten. Das Lager erstreckte sich auf einer Fläche von 47 Hektar, auf denen damals gut 8 000 Personen lebten, d. h. nur ein kleiner Teil der insgesamt etwa 40 000 Gefangenen,

[17] Vgl. Mitterrand, „Freiheit", S. 10; ders., La Paille, S. 24, Eintragung 24. 9. 1971.

von denen die Franzosen mit gut 35 000 die größte Gruppe stellten. Die übrigen waren auf Arbeitskommandos von Kassel bis Fulda und Fritzlar verteilt[18] und arbeiteten in der Landwirtschaft, der Industrie, in Steinbrüchen und Bergwerken. Die Unteroffiziersdienstgrade, zu denen ja auch Mitterrand zählte, gehörten zum Stammpersonal. Gemäß der Genfer Konvention unterlagen sie nicht der Arbeitspflicht, wurden aber ständig mit mehr oder minder großem Druck dazu angehalten. Nicht wenige von ihnen sorgten dafür, dass einfache Soldaten auf ein Arbeitskommando abgeordnet wurden, damit die Tätigkeiten im Lager selbst für sie frei wurden.

Steif und benommen von der endlosen Fahrt im Holzwaggon, musste Mitterrand die letzten Kilometer nach der Einfahrt in den Nordbahnhof von Ziegenhain mit seinen Mitgefangenen zu Fuß zurücklegen. Sein erster Eindruck vom Lager war keineswegs negativ. Das im Osten und Norden von Baumreihen, im Westen von Hügeln umsäumte Gelände durchzogen gerade, saubere Wege, an denen auf der einen Seite soeben erst errichtete Barackenbauten, an der anderen die alten Zelte standen.[19] Allein die Stacheldrahtzäune und die Wachtürme durchbrachen die Monotonie des großen, flachen Ortes unweit des Dorfes.

Die ersten Tage waren für die Neuankömmlinge mit Desinfiziermaßnahmen, der Registrierung und dem Fotografieren ausgefüllt. Jeder Kriegsgefangene erhielt eine Metallplakette für das Handgelenk, in der die Immatrikulationsnummer eingestanzt wurde. Er mutierte damit zur bloßen Zahl, verlor gewissermaßen seine Identität. Seine Kleidung wurde aus Gründen der Desinfektion für einige Stunden in Schornsteinen einer Entlassungsbaracke mit Cyklon-B begast. Keine ungefährliche Art der Reinigung, wie sich 1941 herausstellte, als 32 Russen in einer Nacht starben, weil sie das aus ihren Kleidern entweichende Gas im Schlaf einatmeten.[20]

Die Lebensumstände waren hart und die Aufseher setzten die Lagerordnung gnadenlos durch. Kontakte zur Bevölkerung gab es offiziell keine. Im „Schwalm-Kreis“, der gleichgeschalteten Zeitung für die Region, findet sich während der Kriegsjahre nur ein einziger offizieller Hinweis auf das Kriegsgegangenlager, und zwar am 28. Mai 1942 im Zusammenhang mit einem Antrag des Deutschen Reiches auf Brauchwassernutzung.[21] Gemäß dem Motto „Feind bleibt Feind, auch in der Gefangenschaft“, wurde den Ziegenhainern jeglicher Handel mit den Fremden verboten. Den Kriegsgefangenen ihrerseits war strengstens untersagt, sich unbefugt deutschen Frauen zu nähern.[22] Unterbunden werden konnte die Begegnung der lokalen Bevölkerung mit den Gefangenen trotz drakonischer Strafen dennoch

[18] S. Brandes/Gerstmann, Gedenkstätte, S. 16f. Berichten des Internationalen Roten Kreuzes über Visitationen vom 27.5.1941, 11.3. und 5.9.1942 zufolge waren über 50 000 Insassen gemeldet, von denen etwa 2 400 bzw. 3 000 im Lager selbst wohnten. 1941 waren es allein 50 000 Franzosen, 1942 34 000 (Kopien in der Gedenkstätte und Museum Trutzhain, Aktenordner „Auswärtiges Amt Bonn“).

[19] S. Artikel Mitterrand, in: „L'Ephémère“, 15.8.1941, wieder abgedruckt in: ders., Politique, Bd. I, S. 9f.

[20] Vgl. Grzimek, Trutzhain, S. 228f

[21] S. „Der Schwalm-Kreis“, 28.5.1942.

[22] „Der Schwalm-Kreis“, 3.11.1939; s. a. „Der Schwalm-Kreis“, 22.11.1939, 3.7.1941, 20.8.1941, 14.11.1941; Geheime Staatspolizei/Staatspolizeistelle Kassel an die Landräte des Bezirks Kassel, 12.2.1940, Geheim, in: Brandes/Gerstmann, Gedenkstätte, S. 43.

nicht – im Gegenteil: Seit Ende 1940 wurde der Umgang geradezu zum „Massendelikt“[23].

Einmal am Tag erhielt Mitterrand wie die übrigen Insassen eine Mahlzeit aus großen Kübeln mit Gerste- und Kohlrabisuppe, die sonntags bisweilen durch Gulasch und Kartoffelbrei abgelöst wurde. Dank der Pakete aus der Heimat reichte die karge Verpflegung zum Überleben – sofern sie nicht von Mithäftlingen gestohlen wurde. Nur schleppend machte das Gesetz des Messers dem der Genauigkeit des Teilens Platz.[24] Nicht nur dieses „Banditentums“[25] wegen öffnete sich für Mitterrand im STALAG eine ihm bisher unbekannte Welt, eine Welt, die sein Wertesystem gehörig durcheinander wirbelte. Die gesellschaftliche Ordnung der Vorkriegszeit war obsolet. Das egalitäre, aber arbiträre Leben des Lagers animierte ihn, mit anderen Gefangenen über Armut, Gleichheit und Würde zu theoretisieren. Natürlich unterhielt man sich auch über den Alltag, das Essen, das geschlagene Frankreich. Das Regime in Vichy interessierte nur wenig, die Exilregierung des Generals de Gaulle in London war unbekannt. Wenn Mitterrand in einer Rückschau am Ende seines Lebens behauptete, in der Gefangenschaft „alles in allem […] gar nicht so unglücklich“[26] gewesen zu sein, lebte wohl vor allem die Erinnerung an die Kleingruppe mit zahlreichen Priestern wie etwa Abbé Florin wieder auf, dem „Vertrauensmann“ der Ziegenhainer Gefangenen.

„Pilgerfahrt nach Thüringen“

Mit der Verlegung ins STALAG IX C Bad Sulza, unweit von Rudolstadt, begann für Mitterrand im Oktober 1940 die nächste Etappe seiner Odyssee. Über die „Pèlerinage“ von Hessen nach Thüringen sind wir ausführlich durch eine kleine Schrift informiert, die er im Dezember 1942 in „France, Revue de l’Etat nouveau“, publizierte, der Zeitschrift seines Freundes und ehemaligen Cagoularden Gabriel Jeantet. Mitte Januar 1943 ließ Mitterrand den Reisebericht, der Anzeichen eines bemerkenswerten Wandels in seiner Deutschlandperzeption aufweist, vom Organ der Partei de La Rocques noch einmal abdrucken.[27]

Auch wenn er mit 40 Mann in einem Waggon zusammengepfercht war, erlebte er die zehnstündige Zugfahrt offenbar sehr bewusst. Beim Blick in die thüringische Landschaft fühlte er sich an das heimische Angoumois erinnert. Die Bewohner wirkten erdverbunden und von einem archaischen Mitleid erfüllt. Gotha, Eisenach, Erfurt, Weimar hießen die Städte am Rande der Strecke, für Mitterrand allesamt Stationen des jahrhundertealten deutsch-französischen Zweikampfes.

[23] Gerstmann, Trutzhain, S. 145.
[24] S. Artikel Mitterrand, in: „Le Matin“, 17.10.1977, wieder abgedruckt in: ders., Politique, Bd. II, S. 169.
[25] Mitterrand, „Freiheit“, S. 12.
[26] Mitterrand, „Freiheit“, S. 15.
[27] Mitterrand, Pèlerinage en Thuringe, in: „France. Revue de l’Etat nouveau“, Nr. 5, Dezember 1942, S. 693–697, als Mikrofiche in: BN; wieder abgedruckt in: ders., Politique, Bd. I, S. 11–14. Bemerkenswerterweise gab Mitterrand den Namen der Zeitschrift beim Wiederabdruck in „Politique“ nicht korrekt wieder, sondern titulierte sie lediglich „La Revue France“. Zum Wiederabdruck in „Le Petit Journal“ vom 16./17.1.1943 s. Nobécourt, De La Rocque, S. 861 u. 1106, Anm. 33. Péan verbindet Mitterrands Beschreibung irrtümlicherweise mit dessen Fahrt von Lunéville nach Hessen (Péan, Jugend, S. 119–123).

Stand Gotha für die Aufteilungen Deutschlands in eine Vielzahl von Fürstentümern, repräsentierte Eisenach für ihn die erste Einigung der deutschen Länder in der Reformation. In Erfurt wiederum war seines Erachtens den deutschen Fürsten 1808 von Napoleon die Einheit gebracht worden, und Weimar erinnerte ihn an Goethe und die dort 1919 gegründete erste deutsche Republik. Bitterkeit kam in ihm auf, Bitterkeit, die sich nicht gegen die Deutschen, sondern gegen die Franzosen richtete: Ihr 150 Jahre dauerndes Streben nach irrealen Zielen hatte seines Erachtens 1940 eine ganze Generation junger Männer in die Gefangenschaft geführt!

Nach der Ankunft wurde Mitterrand aus nicht näher bekannten Gründen trotz seines Dienstranges dem Arbeitskommando 1515 in Schaala zugeteilt, einer heterogenen Gruppe, die vornehmlich aus Lehrern, Priestern sowie Rechtsanwälten bestand und deshalb den Namen „die Intellektuellen" trug. Entsprechend dem jeweiligen Einsatzgebiet in der Landwirtschaft, der Industrie oder der Heeresverwaltung herrschten in diesen Kommandos höchst unterschiedliche Lebensbedingungen. In einem Punkt aber stimmten sie völlig überein: Sie dienten letztlich alle der Ausbeutung. Entlohnt wurden die Gefangenen in Form eines besonderen Lagergeldes, dessen umgerechneten Wert sie zu ihren Familien transferieren durften, wodurch die STALAG-Verwaltung auch Fluchtversuchen vorzubeugen versuchte.

Mitterrand fand sich bald in einer ehemaligen Steingutfabrik wieder und hatte wie seine 200 Mitgefangenen harte körperliche Arbeit zu verrichten: als Gärtner, bei Straßenausbesserungsarbeiten oder der Reinigung von Eisenbahnschienen. Beim Heudienst lernte er Bernard Finifter kennen, einen russischen Juden, der in Paris im Exil gelebt hatte und für Frankreich in den Krieg gezogen war. Die Freundschaften zu ihm und zu anderen Franzosen wie Jean Munier entwickelten sich zu den „dauerhaftesten" seines Lebens.[28] Dass es sich bei ihnen um einen Pétain-Zirkel handelte, wies Mitterrand später weit von sich: Sein ‚Held' war demnach nicht Pétain, sondern vor allem Vauban, der französische Marschall und geniale Festungsbaumeister Ludwigs XIV., aber auch Karl V., Karl VII., Turenne, Moritz von Sachsen, Danton und Carnot zogen ihn in seinen Bann.[29]

Die Verpflegung im Arbeitskommando Schaala fiel wie jene in Ziegenhain dürftig aus. Es gab Brot und eine Suppe aus Hirse, Kartoffeln und Futterrüben, sonntags eine Rotkohlsuppe. Wenn Mitterrand das Kommando dennoch in sehr guter Erinnerung behielt, lag das vornehmlich an dem Geist der Brüderlichkeit, der dort herrschte, vor allem in der Stubengemeinschaft mit dem Jesuiten Alphonse Delobre und dem Juristen Jean Beunas. Aber auch unter den Deutschen schien es eine Reihe von Menschen zu geben, denen in Zeiten der Barbarei die Mitmenschlichkeit nicht völlig abhanden gekommen war, etwa der Arzt im STALAG IX C, der ihm eine Ruhepause von einigen Tagen verschrieb, obwohl ihm gesundheitlich nichts fehlte.

Eine versöhnliche Note erhielt die „Pilgerfahrt nach Thüringen" für Mitterrand auch deshalb, weil er die Bekanntschaft mit einem Zimmermann aus Orlathal

[28] Mitterrand, „Freiheit", S. 21.
[29] S. Mitterrand, „Freiheit", S. 22 u. 38f.

machte, der ihn sich eines Tages als Arbeiter ausbedungen hatte und sich als glühender Verehrer Napoleons entpuppte. Mit unverkennbarem Stolz präsentierte der Mann ihm seine gesammelten Erinnerungen an den Kaiser der Franzosen. Beim Abschied nach Monaten der gemeinsamen Arbeit zeigte er sogar die Narben einer Verwundung, die er sich im Ersten Weltkrieg bei Verdun zugezogen hatte, unweit jener Stelle, an der Mitterrand im Zweiten Weltkrieg verletzt worden war. Und Mitterrand erkannte, dass gerade die Erinnerung an den Kampf vergangener Zeiten sie verband.

Es darf an dieser Stelle nicht verschwiegen werden, dass auch Mitterrands Geschichte vom Mann aus Orlathal umstritten ist. Als wichtigste Quelle dient ein Aufsatz, den er in Gabriel Jeantets „France, revue de l'Etat nouveau" veröffentlichte.[30] Von Péan befragte Kameraden konnten sich hingegen nicht daran erinnern, dass Mitterrand bei einem Zimmermann gearbeitet habe. Und auch in einem von ihm am Ende der Gefangenschaft geschriebenen Brief an eine Freundin fehlte in der Aufzählung seiner Tätigkeiten die des Zimmermanns.[31] Zu beachten ist ferner, dass die von Mitterrand benutzte Chiffre „Verdun" nach 1940 von der „Collaboration" benutzt wurde, um in Frankreich das Klischee vom deutschen Barbaren abzubauen. Stellt sein Artikel also das Produkt einer literarischen „Kollaboration" dar? Mitterrands „Verdun" war die bittere Erkenntnis, Opfer einer seit Napoleon I. verfehlten Politik zu sein; für die Kollaboration hingegen war nicht das Empire Bonapartes, sondern die Dritte Republik das Feindbild.

„Mein Herr, ich hoffe, dass dies Sie Deutschland lieben lässt"

Mochten sich in den Lagern auch lebenslange Freundschaften bilden und die deutschen Bewacher meist „anständige Kerle"[32] gewesen seien, so beherrschte Mitterrand seit der Ankunft in Deutschland doch nur ein Gedanke: die Rückkehr in die Heimat zu seiner jungen Verlobten Marie-Louise Terrasse. Wie für das Gros seiner Mitgefangenen war der Verlust der persönlichen Freiheit für ihn unerträglich, die Besetzung Frankreichs nichts anderes als eine Vergewaltigung. „Daß ein form-, ein gestaltloses Volk wie das deutsche sich seiner bemächtigen und wie eine Blase gleichsam schlucken konnte, schien mir wie ein Blasphem"[33], wetterte er 1996. Eine nicht einmal zweihundert Jahre alte Macht maßte sich an, „die älteste Nation der Erde" zu befehligen.[34]

In die Freiheit führten für einen französischen Kriegsgefangenen mitten im Deutschen Reich 1941 nur zwei Wege: die Repatriierung aufgrund einer Dienstunfähigkeitsbescheinigung durch einen Lagerarzt oder die Flucht; einen offiziellen Austausch gegen Zivilarbeiter sollte es erst ab 1942 im Rahmen der sog. „Relève" geben. Folgen wir Mitterrands eigener Darstellung, entschied er sich für die zweite Lösung und wagte im März 1941 einen ersten Fluchtversuch. Sechs Monate hatte er sich darauf vorbereitet, dank deutscher Arbeiter einen langen Regenum-

[30] S. Artikel Mitterrand, o. D., wieder abgedruckt in: ders., Politique, Bd. I, S. 14–17.
[31] Vgl. Péan, Jugend, S. 126f.
[32] Mitterrand/Wiesel, Nachlese, S. 125.
[33] Mitterrand, „Freiheit", S. 23.
[34] Mitterrand, „Freiheit", S. 24.

hang aus Kunstseide beschafft, die Rockschöße seines Militärmantels abgetrennt, einen Kompass organisiert, die geplante Wegstrecke in einer Rudolstadter Fahrschule in langwieriger Kleinarbeit von einer Deutschlandkarte abgepaust und als Reiseproviant Zwieback, Zucker, Schokolade und Tee gesammelt. Am 5. März begann Teil drei der Odyssee. Von Thüringen aus lief er in Begleitung von Abbé Xavier Leclerc quer durch Deutschland zur Flussschlaufe bei Schaffhausen, dem einzigen Landstück der deutsch-schweizerischen Grenze, wo sie weder den Rhein noch den Bodensee durchschwimmen mussten. Drei Wochen marschierte das Duo fast nur nachts und immer nach Südwesten. Bei Egesheim, ca. 15 Kilometer vor der Schweizer Grenze, verließen sie unvorsichtigerweise tagsüber den Wald, verliefen sich im Ort und wurden von Dorfbewohnern der Polizei übergeben.

Der Fluchtversuch war gescheitert, doch auch in dieser prekären Lage lernte Mitterrand, wie er später schrieb, „anständig[e]" Deutsche kennen: den Bürgermeister Franz Josef Sauter und dessen Schwester, die den beiden Fremden eine warme Suppe gab[35], oder jene namenlose ältere Dame, die ihm auf der Straße ein Brot und eine Wurst mit den – von Mitterrand auf Französisch wiedergegebenen – Worten reichte: „Monsieur, j'espère que cela vous fera aimer l'Allemagne".[36]

Damit aber endete zunächst das Glück im Unglück. Von Egesheim ging es ins Gefängnis der Kreisstadt Spaichingen, wo Mitterrand die folgenden Wochen als eine Zeit furchtbarer Isolation und Hilflosigkeit erlebte. Sein einziger sozialer Kontakt waren das Messbuch des Fluchtkameraden Abbé Leclerc und das Gefängnispersonal. Mitunter stiegen die beiden Töchter des Gefängniswärters Huber zu seiner Zelle hoch und brachten ihm französische Bücher und illustrierte Wochenzeitungen. Am Osterfest 1941 bat Huber ihn und Leclerc sogar zu Sauerkraut, Kuchen, Kaffee und Schnaps. Ob die Nachricht von der Einnahme Belgrads durch die Wehrmacht, die der Wärter am Ende des Mahls in einer kleinen Rede feierte, der wahre Grund der Einladung war, sei dahingestellt.

„Sensibel, stolz, ruhmumkränzt, ein neuer Dante"

Einen Monat später wurde Mitterrand mit einer Polizeieskorte von Spaichingen zurück zum STALAG IX C und wieder ins STALAG IX A Ziegenhain gebracht. Gestempelt mit dem Kainsmal des Flüchtlings, sollten sich die Haftbedingungen für ihn zunächst durch eine Bewachung hinter doppeltem Drahtverhau nicht unerheblich verschärfen. Dann aber trat für ihn wie für die anderen französischen Kriegsgefangenen eine wesentliche Besserung der Lebensumstände ein. Wir wissen davon vor allem aus den Visitationsberichten des Internationalen Roten Kreuzes[37] und der sog. „Scapini-Kommission". Georges Scapini, Parlamentsabgeordneter und ehemaliger Vorsitzender des „Comité France-Allemagne", war von Pétain im Juli 1940 beauftragt worden, mit den zuständigen deutschen Stellen Verhandlungen zwecks Einhaltung der Genfer Konvention aufzunehmen. Um diese Aufgabe

[35] Mitterrand, „Freiheit", S. 45.
[36] Zitiert nach: Rede Mitterrands in Herrenhausen, 21. 10. 1987, CD-Rom.
[37] Kopien der Berichte des IRKK zu Visitationen des STALAG IX A vom 12. 6., 17. 10. 1940, 27. 5. 1941, 5. 9. 1942, 24. 3. 1943 und 12. 3. 1944 befinden sich in Gedenkstätte und Museum Trutzhain, Ordner „Archiv Auswärtiges Amt Bonn".

zu erfüllen, wurde er zum Leiter des Diplomatischen Dienstes für Kriegsgefangene im Range eines Botschafters ernannt. Seine Delegation eröffnete eine Außenstelle in Berlin und übte die Funktion einer Schutzmacht aus.

Ende August 1941 stattete die „Délégation française de Berlin" unter der Leitung des Capitaine de la Chapelle dem STALAG IX A einen Besuch ab und konnte nach Gesprächen mit den Chefs der Baracken durchsetzen, dass etliche „anciens combattantes oubliés" repatriiert wurden.[38] Da sie nicht all' ihre Frage erschöpfend zu klären vermochte, kam sie im November erneut zur Besichtigung. In ihrem Bericht bewerteten die Visitatoren den Gesamtzustand des STALAG als „gut", was sie nicht davon abhielt, sowohl auf das schlechte Schuhwerk als auch und vor allem auf die prekären Wohnverhältnisse aufmerksam zu machen. Infolge der Ankunft russischer Gefangener lebten die Franzosen inzwischen zu 400 Mann in einer Baracke. Lobend hervorgehoben wurden die Öffnung der Türen in den Stacheldrahtzäunen, die zur Trennung der Bataillone dienten, wie auch die Tatsache, dass die Gefangenen täglich duschen durften. Als „sehr anerkennenswert" stufte die Delegation die geistige, seelische und insbesondere künstlerische Betätigung der Gefangenen ein, wobei natürlich niemand im Unklaren darüber war, dass das Hauptinteresse des Reiches bei diesem Freizeitangebot neben dem Ziel der Beschäftigung der Kriegsgefangenen darin bestand, die Außenwirkung Nazideutschlands zu verbessern.[39] Zum erstaunlich reichhaltigen Kulturprogramm des STALAG IX A trug neben der Theatergruppe „Groupe Artistique de Ziegenhain" die seit Juni 1941 unter deutscher Zensur erscheinende Lagerzeitung „L'Ephémère" bei. Kurz vor der Ankunft der Visitatoren hatte im Oktober „La ZUT", die „Zeitweilige Universität Ziegenhain" oder „Ziegenhain, Université temporaire" ihren Lehrbetrieb aufgenommen. Den insgesamt 400 Immatrikulierten, unter ihnen Yves Brainville, der zukünftige Schauspieler, Robert Gaillard, der in den 1950er Jahren Gauner- und Liebesgeschichten veröffentlichte, und Albert Baron, ehemaliger Sekretär von Maurras, stand ein umfangreiches Kursangebot in den Fächern Latein, Griechisch, Französisch, Recht, Sprachen, Mathematik, Physik, Philosophie und Medizin zur Verfügung, wobei die absolvierten Semester später in Frankreich anerkannt wurden.[40] Eigens für das Studium wurde eine umfangreiche Bibliothek mit rund 38 000 Bänden eröffnet, die mit ausdrücklicher Zustimmung des Auswärtigen Amts in Berlin zum großen Teil von der Universität Marburg stammte.[41]

Dank der Vermittlung des stellvertretenden Vertrauensmannes des Lagers, Abbé Pierre Dentin, durfte auch Mitterrand der ZUT beitreten, wo er bald mit Steh-

[38] Gedenkstätte und Museum Trutzhain, Ordner „Berichte ehem. franz. Kriegsgefangener des STALAG IX A Ziegenhain", Bericht über die Besichtigung des STALAG IX A vom 21.11. 1941.

[39] Gedenkstätte und Museum Trutzhain, Ordner „Berichte ehem. franz. Kriegsgefangener des STALAG IX A Ziegenhain".

[40] S. AN, F^{9} 2698, Bericht über die Universität des STALAG IX A Ziegenhain, o.D. Zu den 1941 insgesamt 19 französischen Lageruniversitäten ausführlich Hannemann, Geist.

[41] S. Romanisches Seminar der Universität Marburg an den Rektor der Universität Marburg, 31.8.1943, in: Brandes/Gerstmann, Gedenkstätte, S.20; Kulturpolitische Abteilung des Auswärtigen Amts an Romanisches Seminar der Universität Marburg, 8.7.1943, in: ebd., S.21. Weitere Belege befinden sich in der Gedenkstätte und Museum Trutzhain, Ordner „Staatsarchiv Marburg II".

greifreden und Vorträgen über Voltaire und Rousseau zu beeindrucken wusste. Ansonsten vermittelte der kleine Mann, den ein Foto aus jenen Tagen mit hartgeschnittenem Gesicht und hohen Wangenknochen, ernstem Blick und trotzig vorgeschobener Unterlippe zeigt[42], den Eindruck, ein Einzelgänger zu sein, der politisch der Rechten nahestand. Nach dem Krieg erinnerten sich ehemalige Mitgefangene zum Teil höchst unterschiedlich an Mitterrand, wiesen ihm die Neigung zur Aristokratie oder auch den Wunsch zu Außenminister zu werden. Ein unter dem Pseudonym „Asmodée" am 1. September 1941 veröffentlichter Artikel in „L'Ephémère" testierte ihm den Besitz des „gefürchteten Geheimnisses der Persönlichkeitsspaltung", der Fähigkeit, wie Balzacs Vautrin mehrere Gestalten anzunehmen.[43] In einer wenige Wochen später mit zahlreichen Karikaturen erscheinenden Sondernummer der „Eintagsfliege" taucht Mitterrand als römischer Imperator auf. Ein von Maître Jacques Biget formulierter Vierzeiler beschrieb ihn als sensibel, stolz, ruhmumkränzt, ein neuer Dante.[44]

Zu diesen Einschätzungen trugen wohl auch Mitterrands eigene Artikel in „L'Ephémère" bei, in denen er sich etwa mit der persönlichen Verantwortung der Franzosen für die Katastrophe der Niederlage 1940 beschäftigte, ein Thema, das im Etat français des Marschalls Pétain immer wieder intoniert wurde.[45]

Trotz der Annehmlichkeiten der Freizeitgestaltung blieb das Gefühl, hinter Stacheldraht eingesperrt und der Willkür ihrer Wärter ausgeliefert zu sein, stets präsent. So auch am 14. Juli 1941, als die Franzosen die Erlaubnis erhielten, an ihrem Nationalfeiertag ein Fußballspiel austragen zu dürfen. Plötzlich zerstörten Schüsse die ausgelassene Stimmung. Tödlich getroffen, sackten zwei Spieler zu Boden, weil sie versehentlich eine mit Kalk gezogene Linie übertreten und damit angeblich Fluchtabsichten signalisiert hatten.[46]

„Ein Jahr, und auf unseren Freuden und unserer Liebe breitet sich das Vergessen aus"

Trotz dieser barbarischen Demonstration der Macht war die Trennung von den geliebten Menschen in Frankreich für Mitterrand zu schmerzhaft, als dass er sich von Fluchtgedanken hätte abbringen lassen. Da die Planung erhebliche Zeit kostete, blieb der Kontakt zur Außenwelt vorerst auf den Postverkehr beschränkt. Wie seine Mitgefangenen durfte er Päckchen empfangen sowie zwei Karten und zwei Briefe pro Monat verschicken.[47] Für diesen Postverkehr gab das Rote Kreuz dop-

[42] S. Brandes/Gerstmann, Gedenkstätte, S. 24
[43] Artikel von Asmodée in: „L'Ephémère", 1. 9. 1941, im Auszug wieder abgedruckt in: Péan, Jugend, S. 148f.
[44] S. Gedenkstätte und Museum Trutzhain, Sic und Jacques Biget, Doux Séjour, Ziegenhain 1941; die Karikatur von Mitterrand auch in: Wurzel (Hg.), Alte Documente, S. 77.
[45] S. Artikel Mitterrand in: „L'Ephémère", 15. 11. 1941, wieder abgedruckt in: Mitterrand, Politique, Bd. I, S. 10f.
[46] S. Mitterrand, „Freiheit", S. 60f.; Aussage Munier, in: Jean Védrine, Dossier PG, Bd. 2, S. 515. Marivin spricht dagegen von einem Kameraden, der schwer verletzt worden sei (Marivin, Faits et évènements, S. 41).
[47] S. AN, 72 AJ 510, STALAG IX A Ziegenhain (Kopie der Gedenkstätte und Museum Trutzhain).

pelseitige Vordrucke mit je 30 markierten Zeilen heraus, wobei die zweite Seite der Antwort des Adressaten vorbehalten war.

Mitterrand korrespondierte vor allem mit seinen demobilisierten Brüdern Jacques und Robert sowie dessen junger Ehefrau Edith. Nur seine Verlobte ließ nichts von sich hören, was ihn fast zur Verzweiflung brachte, wie einige seiner Artikel für die Lagerzeitung beredt verdeutlichen. „Un an s'était écoulé depuis cet éveil. Automne, hiver, printemps, été, voici que le blé, le seigle et l'avoine sont de nouveau mûrs […]; un an, et sur nos joies et nos amours s'étend l'oubli."[48] Als einziger Lichtblick blieb die Hoffnung, eines nicht fernen Tages nicht mehr jenen Ernten zuschauen zu müssen, die nicht die eigenen waren.

Ende August 1941 schien dieser Moment zu nahen. In einem langen, mit Blei geschriebenen Brief an seinen Bruder Robert kündigte er mit erstaunlicher Selbstsicherheit an, er werde innerhalb der nächsten drei Monate heimkehren, um die Ungewissheit um seine Verlobte zu beenden.[49] Mitterrand wusste natürlich, dass es eine normale Entlassung in der Regel nur im Krankheitsfall geben konnte. Repatriiert wurden bisweilen aber auch Väter kinderreicher Familien, älteste Söhne oder Angehörige bestimmter, in Frankreich dringend benötigter Berufsgruppen, sofern ihre Familien einen Antrag bei der Dienststelle Scapini in Paris bzw. dem Armeekontrolleur Bigard in Paris gestellt hatten.[50] Für Mitterrand galt weder das eine noch das andere, und so blieb ihm nur erneut die Flucht. Da er sie diesmal nicht per pedes, sondern mit der Bahn wagen wollte, bat er seine Familie in diversen Karten mit geheimem Code um Geld, das ihm dann eingerollt mit selbstfabrizierten Miniaturkarten in Zigarettenpaketen zugeschickt wurde. Mit Hilfe des Geistlichen Mannissier beschaffte er sich außerdem Stempel, Drucktypen und -farbe, um dringend notwendige Ausweise zu fälschen. Bald verstand er dieses ‚Handwerk' so gut, dass er mit den hergestellten Papieren einen gewissen Handel betreiben konnte. Noch heute kann man in der Ausstellung der Gedenkstätte des STALAG IX A in Ziegenhain die Requisiten einer Fälscherwerkstätte bestaunen, die 1998 bei Bauarbeiten am Fundament einer Baracke entdeckt wurden.[51]

Dass Mitterrand sich für seine Kunstfertigkeit gut bezahlen ließ, machte ihn bei seinen Mitgefangenen nicht gerade beliebt.[52] Doch er brauchte das Geld, um – wie wir in einem kurz vor dem Tag der Entscheidung veröffentlichten Artikel lesen können – endlich die „fardeaux de l'absence" und „la rigide voie de sa solitude" abzustreifen. „Si (pourquoi le nier?) les conditions matérielles de la vie des camps sont respecteuses des conventions internationales, si les prisonniers français bénéficient d'un régime de moindre rigueur, quel pouvoir, quelle bienveillance sauront

[48] Artikel Mitterrand, in: „L'Ephémère", 15.8.1941, wieder abgedruckt in: ders., Politique, Bd. I, S. 9f., hier S. 10.
[49] Vgl. Péan, Jugend, S. 145.
[50] S. BA-MA, RW 6 Nr. 270, Sammelmitteilung des OKW, Abt. Kriegsgefangenenwesen, Nr. 6, 11.11.1941 (Kopie in Gedenkstätte und Museum Trutzhain, Ordner „Bundesarchiv Militärarchiv Freiburg").
[51] S. „Hessisch-Niedersächsische Allgemeine", 2.4.1998. Zu sehen sind die Utensilien in der Ausstellung der Gedenkstätte und Museum Trutzhain.
[52] Vgl. Horst Munk, Der Aufenthalt des François Mitterrand als Kriegsgefangener im STALAG IX A im II. Weltkrieg (Papier im Besitz des Verfassers).

jamais écarter des hommes que nous sommes cette vision des jours qui meurent et qui emportent notre jeunesse".[53]

Am 28. November 1941 war dieser Tag endlich gekommen. Mit seinen Mitgefangenen Pierre Levrard und Pierre Barrin überwand Mitterrand die Sperrgitter des Lagers in einer Ecke, die von den Scheinwerfern nicht ausgeleuchtet werden konnte. Da sie sich aber durch ihre Geräusche verrieten, wurden die Wachposten sofort alarmiert. Schüsse und Rufe durchbrachen die Stille. Während Barrin umgehend aufgegriffen wurde, machten sich die beiden anderen schnell allein aus dem Staub. Ausgestattet mit falschen Papieren für Kranke, die ihm die Heimreise gestatteten, lief Mitterrand zum nächsten Bahnhof und kaufte sich mit dem im Mantel eingenähten Geld ein Ticket für eine Zugfahrt nach Metz. Dort glücklich angekommen, nahm er sich ein kleines Zimmer im Hotel „Cécilia" und beging damit wie schon acht Monate zuvor in Egesheim einen kapitalen Fehler. Von der Inhaberin bei der Polizei denunziert, fand er sich kurz darauf auf der Festung Charles-III wieder. Nach einigen Tagen kam Mitterrand ins Übergangslager Bolschheim (Boulay-en-Moselle), einem Sammellager für Ausbrecher, 30 Kilometer von Metz entfernt. Da er befürchtete, in das berüchtigte Strafgefangenenlager Rawa-Ruska in Galizien deportiert zu werden[54], entschloss er sich umgehend zu einem Ausbruch. Zur Vorbereitung der Flucht meldete Mitterrand sich für den Dienst als Paketbote zwischen dem Gefangenenlager und einer angrenzenden deutschen Kaserne, die nur durch herkömmliche Zäune von der Straße getrennt war. Am 10. Dezember 1941 kletterte er frühmorgens über den Zaun und versteckte sich in einem benachbarten Hospital. Mit Hilfe mehrerer ihm wohlgesonnener Personen schlug er sich dann zunächst nach Nancy durch, schließlich mit dem Zug bis nach Mouchard im Jura und überquerte in der Nacht vom 16. Dezember bei Chamblay die Demarkationslinie zum nichtbesetzten Frankreich.[55] Wie 16 000 anderen Franzosen war es ihm in diesem Jahr gelungen, aus Nazi-Deutschland zu entkommen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg entflammten über diese dritte Flucht Mitterrands in Frankreich heftige Kontroversen. Im Grunde hatte er sie selbst ausgelöst, als er 1946 bei seiner Kandidatur für einen Sitz in der Assemblée Nationale von zwei Fluchten sprach.[56] 1956 behauptete die Zeitschrift „Rivarol", Mitterrand sei 1941 gar nicht geflohen, sondern von einem entfernten Cousin, dem Kollaborateur und Anhänger Jacques Doriots, Yves Dautun, befreit worden.[57] Auch einer seiner schärfsten publizistischen Gegner, Jean-Edern Hallier, kam nach diversen Gesprächen mit ehemaligen Kriegsgefangenen zu dem Schluss, dass es auf keinen Fall drei Fluchtversuche gegeben habe.[58] Nicht in Abrede aber stellen mochte er, dass

[53] Artikel Mitterrand in: „L'Ephémère", 15.11.1941, wieder abgedruckt in: Mitterrand, Politique, Bd. I, S. 10f., hier S. 10.
[54] Laut Eikel wurde dieses Disziplinarlager für wiederaufgegriffene Kriegsgefangenen mit Ausnahme von Offizieren erst im April 1942 eingerichtet (Eikel, Katholiken, S. 195).
[55] Vgl. Bericht Mitterrands über einen Besuch in Boulay vom 27.2.1947, in: „Courrier de Metz", 28.2.1947. Jean Védrine datiert die Ankunft in Chamblay auf den 15.12.1941 (Aussage Védrine, in: ders., Dossier PG, Bd. 2, S. 472).
[56] S. Hallier, L'honneur perdu, S. 91.
[57] S. Péan, Jugend, S. 18f.
[58] S. Hallier, L'honneur perdu, S. 91–98; Le crapouillet, Nouvelle série, H. 76 (1984), S. 25–32.

Mitterrand kurz vor Weihnachten 1941 wieder französischen Boden betrat, und zwar mit dem „Gefühl eines gewaltigen innerlichen Aufatmens".[59] Da Jarnac in der von den Deutschen besetzten Zone lag, zog es Mitterrand nach Saint-Tropez, wo er sich einige Tage mit der von der Vichy-Regierung gewährten Demobilisierungs- und Fluchtprämie über Wasser hielt. Nach dem Jahreswechsel wagte er dann die Rückkehr nach Saintonge ins Elternhaus, wo sein Vater, mittlerweile Mitglied des Conseil municipal und ein glühender Verehrer des Marschall Pétain, als Witwer mit seiner Tochter Geneviève und deren Sohn Philippe zusammenlebte.

„Träger einer neuen Vision von der Welt"

Wenngleich er von der Gefangenschaft nur wenig sprach, konnten seine Angehörigen doch unschwer erkennen, wie sehr der Heimkehrer sich verändert hatte. Wer die Erfahrung der Lager nicht mitgemacht habe, könne sie niemals begreifen, schrieb Mitterrand 1945. „Porteurs d'une vision nouvelle du monde, saurions-nous, pourrions-nous la communiquer à ceux que les barbelés avaient séparés de nous?"[60] Ehedem sehr individualistisch, hatte er in der Gefangenschaft viel über die Hierarchie der Gesellschaft nachgedacht und die aus der Vergangenheit überkommenen Werte grundlegend in Frage gestellt. In Deutschland, so sollte er später behaupten, habe er gelernt, was „Brüderlichkeit" bedeute.[61] Vielleicht war es dieses Gefühl, das ihn vier Jahrzehnte später dazu brachte, für die Wiedererrichtung eines 1943 von französischen Kriegsgefangenen geschaffenen Mahnmals auf dem damaligen Kriegsgefangenenfriedhof des STALAG IX A einen namhaften Betrag zu spenden und dem dort 1983 eingerichteten „Friedensmuseum" handgeschriebene Weihnachtskarten zu schicken.[62]

Nach der Rückkehr in die Heimat begann für Mitterrand eine der fragwürdigsten Perioden seines Lebens, eine Phase, die er lange Zeit erfolgreich vor der Öffentlichkeit zu kaschieren versuchte. „Rentré en France", so behauptete er in seinem autobiographischen Bekenntnisbuch „Ma part de vérité" 1969 mit bemerkenswerter Kühnheit, „je devins résistant, sans problème déchirant".[63] Mit der Wahrheit hatte diese Darstellung kaum etwas zu gemein. Denn Mitterrand schloss sich nun keineswegs dem Widerstand an, sondern begab sich nach Vichy, in die „nicht unangenehm[e], nicht langweilig[e], sondern häßlich[e]" Hauptstadt[64] des Etat français. In diesem autoritären Staat des Marschalls Pétain herrschten Unterdrückung politisch Andersdenkender, ein sich verschärfender Anti-Semitismus und Kollaboration mit der deutschen Besatzungsmacht. Um sie abzuschütteln, schloss die sich allmählich formierende Résistance seit März erste Kontakten zu dem von de Gaulle geführten Exilwiderstand in London.

[59] Mitterrand/Wiesel, Nachlese, S. 183.
[60] Zitiert nach: Cahier, Ma famille, S. 101.
[61] Giesbert, François Mitterrand, S. 34.
[62] S. Mitterrand an Abbé Pierre Dentin, 15. 3. 1983; ders. an den Leiter des Friedensmuseums, Horst Munk, 22. 8. 1984 u. 28. 12. 1990 (alle Privatbesitz Horst Munk).
[63] Mitterrand, Ma part, S. 10.
[64] Mitterrand an Marie-Claire Sarrazin, 22. 4. 1942, im Auszug in: Péan, Jugend, S. 180–182, hier S. 181.

Dass Mitterrand jetzt nicht in den Untergrund, sondern ins Machtzentrum des nichtbesetzten Frankreich ging, hing ganz wesentlich mit den dort lebenden Bekannten und Freunden zusammen. Durch Vermittlung seiner Familie nahestehender Offiziere – Major Jacques Le Corbeiller, Mitschüler von Mitterrands Schwager Pierre Landry, enger Vertrauter des Admiral Darlan sowie Freund des Sohnes von General Giraud, und Oberst Paul Cahier, Vater von Robert Mitterrands Frau Edith und Schwager von Eugène Deloncle, dem Gründer der „Cagoule" – bekam er Mitte Januar einen Posten im Nachrichtendienst der seit November 1941 so genannten „Légion des combattants et des volontaires de la Révolution nationale", der Vorläuferorganisation der Miliz.

Wenngleich bei seiner Entscheidung weniger ideologische Überzeugungen denn die familiären Bande Pate gestanden haben mögen, kann doch an der engen Affinität Mitterrands zum Etat français und seiner Verbandelung mit hohen Funktionsträgern kein Zweifel bestehen. Welcher der drei maßgeblichen Gruppen wird man ihn zurechnen können? Den Marschallisten, den Verehrern des anti-deutschen Helden von Verdun; den Pétainisten, den Anhängern der „Révolution nationale", oder den Vichysten, den Befürwortern der Kollaboration mit Hitler-Deutschland? Für seinen Biographen Jean Lacouture war Mitterrand ein Marschallist[65], womit er wohl der Selbsteinschätzung des späteren Präsidenten entspricht. Pierre Péan hingegen bezeichnet ihn als „Pétainist[en]"[66] und bringt dessen Verhalten in einer tiefenpsychologische Interpretation mit der Trennung von Marie-Louise Terrasse zusammen. Reichen die tiefe Melancholie, das Pathos und die Verzweiflung, die Mitterrands Briefe an seine verlorene Verlobte durchziehen[67], tatsächlich aus, um seinen politischen Werdegang zu erklären? Wohl kaum.

Mitterrand selbst versuchte seine Rolle in Vichy im Rückblick stets klein zu reden. Als bloßer Zeitangestellter habe er keine staatliche Aufgabe wahrgenommen, habe nicht einmal einen Eid auf das Regime abgelegt, sei kein Kollaborateur gewesen und habe keinen Einfluss auf die Entscheidungen des Regimes ausgeübt; ein Regime, das in seinen Augen notabene ultrakonservativ und gegen die III. Republik, jedoch nicht faschistisch war.[68] Als er im April 1942 der Légion seine Kündigung einreichte, dies können wir zeitgenössischen Quellen entnehmen, tat er dies nicht aus Protest gegen das Regime, sondern weil es ihm missfiel, „für nichts zu dienen". Politisch stand er weiterhin zu Vichy und seinen Vertretern. In einem Brief an seine entfernte Cousine Marie-Claire Sarrazin vom 22. April begrüßte er den Amtsantritt des neuen Regierungschefs Pierre Laval und sprach sich für die Aufstellung einer Miliz aus, die es Frankreich ermöglichen sollte, das Ende des Krieges ohne Angst vor den Folgen abwarten zu können, ob Deutschland oder Russland den Sieg davontrüge. Ob Lavals Methoden eventuell falsch sein könnten, interessierte ihn nicht; wenn sie es Frankreich gestatteten zu überleben, waren sie richtig.[69]

[65] S. Lacouture, Mitterrand, Bd. 1, S. 70.
[66] Péan, Jugend, S. 174.
[67] Vgl. Cahier, Ma famille, S. 156.
[68] Vgl. Mitterrand, „Freiheit", S. 67–82.
[69] S. Mitterrand an Marie-Claire Sarrazin, 22. 4. 1942, im Auszug in: Péan, Jugend, S. 180–182.

Angesichts derartiger Äußerungen wird man wohl behaupten dürfen, dass Mitterrand im Frühjahr 1942, in den Kategorien Lacoutures, weit radikaler als ein „Marschallist" war. In einer Zeit, als sich das Vichy-Regime zu einer „Dyarchie" zwischen Pétain und Laval entwickelte[70], schien er zwischen den Männern der extremen Rechten à la Gabriel Jeantet und weniger abenteuerdurstigen Pétainisten wie Maurice Pinot oder Antoine Mauduit hin- und herzuschwanken.

„Kommissariat zur Eingliederung heimgekehrter Kriegsgefangener"

Fasziniert von der Politik, suchte er seit seinem Austritt aus der Légion nach neuen Wegen, die Geschicke Frankreichs mitzugestalten, und griff beherzt zu, als ihm Ende Mai Jean-Albert Roussel vom „Bureau de reclassement des prisonniers" zwei Posten anbot, einen im „Commissariat aux questions juives", den anderen im „Commissariat au Reclassement des Prisonniers de Guerre rapatriés". Ohne Zögern entschied sich Mitterrand für den zweiten, durch den er mit der Wiedereingliederung der zu Zig-tausenden heimkehrenden Kriegsgefangenen betraut wurde. Erspart blieb ihm damit eine Verstrickung in die sich verschärfende Judenpolitik des Vichy-Regimes, das zwar die von Berlin angeordnete Deportation aller in Frankreich ansässigen Juden blockierte, sehr wohl aber in großen Razzien staatenlose bzw. nichtfranzösische Juden festnehmen und an die Deutschen ausliefern ließ.

Mitterrand behauptete noch 1994, er habe damals, 1942, von der Existenz der antijüdischen Gesetze Vichys nichts gewusst – was heute getrost als „Lüge"[71] bezeichnet werden darf. Mag seiner Bereitschaft zur Kollaboration mit dem Regime auch kein anti-semitischer Grundzug angehaftet haben, er selbst „nie Antisemit"[72] gewesen sein, so finden sich in seinen damaligen Privatbriefen doch auch keine Spuren von einer etwaigen Entrüstung über das Schicksal der Juden in Frankreich.[73] Vollends problematisch wird seine Haltung, wenn man sein freundschaftliches Verhältnis zum Hauptverantwortlichen für die Verschleppung der Juden aus Frankreich betrachtet, dem Generalsekretär der Polizei Vichys, René Bousquet.[74] Gewiss, nach eigenen Angaben lernte er ihn erst 1949 kennen, doch mit einem anderen zweifelhaften Beamten der Polizei, Jean-Paul Martin, dem Büroleiter beim Generaldirektor der Police nationale und wichtigsten Mitarbeiter Bousquets, Henri Cado, war er bereits im Krieg befreundet. Und diese, wie die Freundschaft zu Bousquet, endete erst 1986, als Martin starb und Bousquets Untaten öffentlich bekannt wurden.

Mitterrand übernahm seinen neuen Posten im „Commissariat au Reclassement des Prisonniers de Guerre rapatriés" Mitte Juni 1942; zu einer Zeit, als die Dienststelle ihre Tätigkeit von der Zentrale in der Pariser Rue Meyerbeer aus bald so

[70] Vgl. Cointet, Pierre Laval; Kupferman, Laval.
[71] Giesbert, François Mitterrand, S. 595.
[72] Péan, Jugend, S. 202.
[73] Vgl. ausführlich Epstein, Paradoxe.
[74] Zu Bousquet vgl. Froment, René Bousquet. Zur Zusammenarbeit zwischen der französischen und deutschen Polizei vgl. Kasten, „Gute Franzosen"; Longuechaud, „Conformément à l'ordre de nos chefs…".

ausweitete, dass sie für die gesamte Gefangenengemeinschaft einschließlich der Heimgekehrten und ihrer Familien zuständig war. An der Spitze stand Maurice Pinot, Sohn einer geborenen Talleyrand-Périgord und des Paten von André François-Poncet. Kein Kollaborateur, sondern eindeutig anti-deutsch eingestellt, stand er ganz hinter dem greisen Marschall und betrieb mit seinen Mitarbeitern in den Kriegsgefangenenlagern Propaganda für Pétain. Pinots Ziel war es, die Heimkehrer in den Dienst der „Revolution nationale" zu stellen. Mitterrands Aufgabe als „Chef de la Section de Presse en Zone non occupée" bestand nun darin, Informationen über das Vorgehen des Kommissariats und seiner Zweigstellen, über Gefangenenunterkünfte und Hilfszentren zu erstellen. Dazu gab er ein monatliches „Bulletin de liaison" für den internen Gebrauch heraus, zensierte Artikel über die Heimkehrer, verfasste Beiträge für Zeitungen und den Rundfunk.

Schon bald schien ihn auch diese Arbeit nicht mehr zufriedenzustellen. Vichy mache ihn „verrückt", schrieb er einem Bekannten im Juni. „Ich fühle mich hier nicht zu Hause"[75]. Befand sich Mitterrand bereits in einer Phase des Übergangs „de l'hiver des vichyistes à l'été de la pré-Resistance"[76]? Für diese These Jean Lacoutures spricht nicht nur die Tatsache, dass er sich mit seinem Kollegen André Magne im Geheimen daran machte, falsche Papiere wie Personalausweise und Lebensmittelkarten herzustellen. Dafür spricht vor allem seine Bekanntschaft mit Antoine Mauduit, einem jungen Industriellen, der von einem christlichen, starken, großen Frankreich träumte und nun eine Bewegung zur gegenseitigen Hilfe der Gefangenen ins Leben rief: „La Chaîne", ein „Handlungsnetz für die Wiederaufrichtung Frankreichs und die Verteidigung der christlichen Zivilisation". Mitterrand traf ihn das erste Mal kurz vor seinem Dienstbeginn in der Rue Hubert-Colombier zu Pfingsten 1942 im Schloß Montmaur in den Hautes-Alpes und war so beeindruckt von dessen Arbeit, dass er sich umgehend daran machte, mit Jean-Albert Roussel und Marcel Barrois im Département Allier das „Centre d'entraide de l'Allier" (CEA), Zentrum für gegenseitige Hilfe, und ein „Centre d'études" aufzubauen. „Ich fühle in mir eine seltsame Mischung von Wagemut und Vorsicht", schrieb er Marie-Claire Sarrazin am 5. Juli 1942.[77] „Le ravitaillement est à l'ordre du jour. Mais pour moi qui ai connu pendant dix-huit mois un autre régime, je juge plus impartialement."[78]

„‚Auf dem Weg', aber auf einer kurvenreichen Linie"

Von einer eindeutigen Entscheidung für die Renitenz oder die Résistance kann bei Mitterrand zu diesem Zeitpunkt noch immer nicht die Rede sein, wie sein Empfang bei Staatschef Pétain drei Monate später unter Beweis stellt. Das zwanzigminütige Treffen im Hôtel du Parc in Vichy diente dazu, von den Ergebnissen einer Kleidersammelaktion des CEA zu berichten, keine weltbewegende Angelegenheit und dennoch Beleg für Mitterrands Nähe zum Machtzentrum. Noch nach seiner

[75] Mitterrand an einen Bekannten, 16. 6. 1942, im Auszug in: Péan, Jugend, S. 190f., hier S. 190.
[76] Lacouture, Mitterrand, Bd. 1, S. 77.
[77] Zitiert nach: Giesbert, François Mitterrand, S. 47.
[78] Mitterrand an Georges Dayan, 12. 8. 1942, in: Adler, L'année, S. 239.

Wahl zum Staatspräsidenten 1981 war er dem Marschall so verbunden, dass er jährlich auf Pétains Grab auf der Ile d'Yeu einen Kranz niederlegen ließ. Freilich: Auch de Gaulle hatte 1968 zum 50. Jahrestag des Waffenstillstandes im Ersten Weltkrieg das Grab schmücken lassen. Und Georges Pompidou ließ 1973 anlässlich der Wiedereinbettung einen Blumenstrauß niederlegen, nachdem der Sarg von einem Kommando Rechtsextremer ausgegraben worden war, um ihn nach Douaumont zu bringen. 1978 erneuerte Valéry Giscard d'Estaing die Ehrenbezeugung de Gaulles. Mitterrand stand also in einer gewissen Tradition, die er aber in bezeichnender Weise abwandelte. Denn er beschränkte sich nicht, wie seine Vorgänger, auf eine einmalige Geste, sondern wiederholte sie seit 1984 neun Mal. Und auch nach der Enthüllung seiner Commemoration durch die Zeitung „L'Express" im Juli 1992[79] wollte er davon trotz der öffentlichen Empörung nicht lassen. Nach langen, von den Erinnerungen an den 50. Jahrestag von Vel' d'Hiv überschatteten Diskussionen beschloss er stattdessen, zusätzlich zum Grab von Pétain auch die Ruhestätten der Marschälle Foch und Joffre zu schmücken, um so nicht den Vichy-Chef, sondern den Kriegsführer im Ersten Weltkriegs zu würdigen. Schließlich veranlasste er, die Gräber aller acht Marschälle des Großen Krieges dekorieren zu lassen. Erst als die Führung der Sozialistischen Partei sich irritiert darüber zeigte, dass der Präsident nicht davon ablassen mochte, Pétain zu ehren, beendete Mitterrand seine alte Tradition im Jahre 1993.[80]

Gut fünfzig Jahre zuvor hatte sich die politische Lage Frankreichs und damit auch die persönliche Mitterrands kurz nach seiner Audienz beim greisen Staatschef gravierend verändert. Nachdem die Alliierten Anfang November 1942 in Nordafrika gelandet waren, trat Hitler die Flucht nach vorn an und veranlasste die Besetzung der bisher noch freien Zone Frankreichs. Für den ehemaligen Flüchtling Mitterrand begann damit ein Leben als Gesetzloser mit falschen Papieren, nie sicher vor den deutschen Häschern. Es mutet daher erstaunlich an, dass er gerade jetzt seinen Artikel über die Pilgerfahrt nach Thüringen in „France, revue de l'Etat nouveau" veröffentlichte. Auch tauchte Mitterrands Name als Autor in der marschalltreuen Zeitschrift der Jugendorganisation „Chantiers de jeunesse" auf. Und im März 1943 publizierte er in „France, revue de l'Etat nouveau" seinen Aufsatz über den Zimmermann von Orlathal. Obwohl Herausgeber Gabriel Jeantet als „vehemente[r] Deutschenhasser"[81] galt, hatte er seine Zeitschrift explizit in den Dienst Pétains gestellt und dokumentierte diese enge Verbundenheit unmissverständlich auf der Titelseite mit der „francisque", dem Emblem der Vichy-Regierung.

All' diese publizistischen Aktivitäten Mitterrands in der von der Révolution nationale gefärbten Presse und seine übrigen Tätigkeiten waren offenbar Teil eines Doppelspiels, eines Spagats zwischen der Existenz in Vichy und dem Sprung in den Widerstand, der zweifellos länger dauerte, als er später zugeben mochte. Am Ende seines Lebens verlegte er die Trennung vom Regime in den Frühsommer 1942, ließ also bereits im „Commissariat au Reclassement des Prisonniers de

[79] S. Artikel Eric Conan, in: „L'Express", 9.–15.7.1992.
[80] Vgl. Favier/Martin-Roland, La décennie Mitterrand, Bd. 4, S. 642–647.
[81] Nay, Mitterrand, S. 107.

Guerre rapatriés" „ein allgemeines Oppositionsklima gegen Vichy und die Kollaboration"[82] herrschen.

Wahr ist, dass Mitterrand am 14. Januar 1943 aus dem „Commissariat" ausschied, nachdem Laval Maurice Pinot am Vortag durch André Masson hatte ersetzen lassen, weil er die heimgekehrten Gefangenen in eine neue Einheitspartei einzubinden hoffte. Mitterrand verstand seinen Schritt als Zeichen der Solidarität für Pinot und war damit keineswegs allein. Andere Freunde, etwa Jean Védrine, schlossen sich dem an. Im Gegensatz zum ehemaligen Vertrauensmann des STALAG VIII C in Sagan (Schlesien), der bis ins Frühjahr 1944 im Büro des Marschalls im Hôtel du Parc arbeitete, wirkte Mitterrand fortan nachweislich in Mauduits „Chaîne", wohingegen seine Behauptung, er sei mit seiner einige Hundert Personen umfassenden Widerstandsgruppe „Rassemblement national des prisonniers de guerre" (RNPG) in die Illegalität gegangen, ohne Beleg bleibt.[83] Anfang 1943 gab es noch keine derartige Sammlungsbewegung der Kriegsgefangenen. Bezeugt ist allerdings, dass Mitterrand im Januar/Februar Kontakt zu Offizieren aufnahm, die General Giraud anhingen, dem „Chefkommandanten in Nordafrika", der seit Ende 1942 mit seinen Getreuen an der südlichen Mittelmeerküste gegen die Deutschen kämpfte. Schon bald hatten sich Mitterrands Beziehungen zum militärischen Widerstand „Organisation de résistance de l'armée" (ORA)[84] so verdichtet, dass er von ihm bezahlt wurde.

Mitte Februar traf sich Mitterrand mit maßgeblichen Mitgliedern der „Chaîne" Mauduits in Montmaur, um jenes große Projekt in Angriff zu nehmen, dem er sich nun gut zwei Jahre seines Lebens widmen sollte: dem Aufbau einer für das gesamte französische Gebiet einheitlichen Résistance-Bewegung der Kriegsgefangenen. Am Ende kontroverser Debatten beschlossen sie die Gründung eines „Comité national de lutte par les prisonniers", dem Mauduit, Mitterrand, Roussel und Michel Cailliau angehörten, ein Sohn von Marie-Agnès de Gaulle, der Schwester des Generals. Mit Deckung des Kabinetts von Pétain unternahm die Gruppe den Versuch, das „Commissariat" zu unterwandern und den politischen Missbrauch der Kriegsgefangenen durch Laval zu verhindern. Ja, es gab sogar Überlegungen, Masson durch Mitterrand zu ersetzen. Mit gutem Grund ist daher behauptet worden: „François Mitterrand est ‚en route' depuis l'été 1942, mais sur une ligne sinueuse".[85]

Kaum etwas belegt diese Ambivalenz besser als der ihm verliehene Pétain-Orden „Francisque". Nach dem Zweiten Weltkrieg wollte Mitterrand von dieser Auszeichnung so gar nichts wissen. Als er sie nicht mehr leugnen konnte, verlegte er die Dekoration in den November 1943, obwohl er sich damals erwiesenermaßen nicht in Frankreich befand. Als Pierre Péan die Zeremonie dank akribischer Recherchen in den Frühsommer datieren konnte[86], deutete Mitterrand das Symbol der Loyalität zu Pétain als ein exzellentes Alibi, um „bequemer im Untergrund

[82] Mitterrand, „Freiheit", S. 92.
[83] S. Mitterrand, „Freiheit", S. 96f.
[84] Vgl. de Dainville, L'ORA.
[85] Lacouture, Mitterrand, Bd. 1, S. 90.
[86] S. Péan, Jugend, S. 273–281.

agieren“ zu können.[87] Ja, er griff gar zu dem nicht eben überzeugenden Argument, dass das bei seiner Flucht aus Deutschland 1941 getragene Abzeichen der NSDAP ihn nicht zu einem Nazi gemacht habe![88] Schließlich sei diese Flucht ja ein „erster Akt von Widerstand“ gewesen.[89]

„Erster öffentlicher Akt für den Widerstand“

Um seine Untergrundaktivitäten zu tarnen, führte Mitterrand seit dem Frühjahr – laut eigener Darstellung ab Januar 1943 – das Pseudonym Major Morland, den Namen einer Pariser U-Bahn-Station. Er bediente sich aber auch noch anderer Decknamen, meist dem Einwohnerregister von Dieppe entnommen, das bei einem Bombenangriff zerstört worden war. Solchermaßen geschützt, intensivierte er nun seine Kontakte zu den Giraudisten der ORA und verkehrte auch mit den wichtigsten Köpfen der inneren Résistance, insbesondere mit Henri Frenay[90], dem Chef der „Mouvements unis de la Résistance“, zu denen die drei großen Widerstandsbewegungen der Südzone – Combat, Libération und Franc-Tireur – gehörten.

Mitterrands „erster öffentlicher Akt für den Widerstand“[91] fand am 10. Juli 1943 in Paris statt, als Masson anlässlich eines von ihm ausgerufenen Nationaltages des „Mouvement Prisonniers“ 3500 ehemalige Kriegsgefangene in die „Salle de Wagram“ eingeladen hatte. Nach seiner Rede zum Ruhm Lavals und der von ihm propagierten Kollaboration attackierte Mitterrand den Leiter des „Commissariat au Reclassement des Prisonniers de Guerre rapatriés“ so heftig, dass selbst de Gaulles Sprecher in London, Maurice Schumann, dies über den britischen Rundfunk BBC als patriotische Tat rühmte – freilich erst sechs Monate später. Trotz dieses Husarenstücks war Mitterrand noch immer nicht vollständig ins Lager der Résistants übergewechselt. „Tausend Widersprüche sind in mir, wie in allen anderen auch“[92], gab er gegenüber einem Vertrauten offen zu. Für den heutigen Historiker ist es daher, wie Jean Lacouture schreibt, nicht eben leicht, „de distinguer ici entre double jeu et arrière-pensées“[93].

Derweil sollten sich die Machtverhältnisse innerhalb der Résistance merklich ändern. Ende Mai 1943 war ein „Conseil National“ aus der Taufe gehoben worden, ein Koordinationsgremium unter der Leitung Jean Moulins, das sich de Gaulle unterstellte und dem General damit ein wichtiges Instrument im Kampf um die Anerkennung als einzig legitimem Vertreter Frankreichs bescherte. Anfang Juni bildete de Gaulle mit seinem Rivalen Giraud in Algier das „Comité Français de la Libération Nationale“ (CFLN), eine Vorstufe zu einer späteren provisorischen Regierung. Ende Oktober übernahm de Gaulle den Vorsitz dieses Gremiums und entschied damit den Machtkampf in der Résistance für sich. Auf

[87] Mitterrand, „Freiheit“, S. 82.
[88] S. Interview Mitterrands mit „Le Figaro“, 8. 9. 1994.
[89] Mitterrand, „Freiheit“, S. 84.
[90] Vgl. Frenay, La nuit.
[91] Péan, Jugend, S. 266.
[92] Zitiert nach: Péan, Jugend, S. 303.
[93] Lacouture, Mitterrand, Bd. 1, S. 88.

französischem Boden gab es nunmehr zwei Autoritäten, eine in Algier, die andere in Vichy.

Vor diesem Hintergrund erwirkte Michel Cailliau von seinem Onkel im Oktober die Anerkennung seines „Mouvement de Réunion des Prisonniers de guerre et des Déportes" (MRPGD). Wenn auch nicht den Vorteil der früheren Geburt, so besaß die Bewegung gegenüber dem „Rassemblement national des prisonniers de guerre" doch den Vorteil der „légitimité résistante" und führte stolz den Buchstaben D für die Deportierten in ihrem Namen. Im RNPG um Pinot und Mitterrand erkannte man schnell, dass beide Vereinigungen verschmolzen werden mussten, wollten sie politischen Einfluss ausüben. Denn de Gaulle tat sich schon schwer, den Sinn *einer* Widerstandsorganisation der Kriegsgefangenen zu erkennen, da er die Gefangenschaft als persönliche Schlappe ansah. Deren zwei waren aus seiner Sicht entschieden zuviel.

„An den Seiten des Generals de Gaulle"

Nachdem die Gestapo ihn am 11. November in seinem Stützpunkt in der Rue Nationale Nr. 20 in Vichy verhaften wollte, floh Mitterrand nach Chamalières und fand Unterschlupf beim Schwiegervater von Pierre Nicolay, der in der IV. Republik auf all' seinen Ministerposten sein Kabinettschef werden sollte. Lange mochte er sich hier nicht verstecken, ihn zog es nach London, um sich von de Gaulle den Segen für den RNPG zu holen. Vor seinem heimlichen Abflug traf er sich mit Eugène Claudius-Petit, der vom Dachverband der Widerstandgruppen, den „Mouvements unis de la Résistance", dazu auserkoren war, die aus dem „Commissariat au Reclassement des Prisonniers de Guerre rapatriés" kommenden Widerständler auf ihre Gesinnung zu durchleuchten. Das Gespräch verlief nicht eben günstig für ihn.[94] Mitterrand wirkte auf den ‚Inquisitor' alles andere als überzeugend, hatte sich von Vichy offenbar noch immer nicht so gelöst, wie Claudius-Petit es wünschte. Mitterrand hielt es daher für geboten, seinen Tätigkeiten mehr Legitimität zu verschaffen, und stellte in einer Notiz für seine Londoner Gesprächspartner die Behauptung auf, das „Mouvement de résistance des prisonniers de guerre" sei im Oktober 1942 auf Initiative von Mauduit, ihm selbst und anderen nicht zuletzt mit dem Ziel gegründet worden, „mit aller Kraft am Kampf gegen die Besatzer teilzunehmen".[95]

Seine Hoffnung, die Bewegung von Cailliau mit derartigen die Wahrheit biegenden Thesen bei de Gaulle auszustechen, sollte sich vorerst nicht erfüllen; nicht weil der General ihn abblitzen ließ, sondern weil er bei seiner Ankunft nicht mehr in London war. Dank der Vermittlung von Henri Frenay, seit dem 10. November „Commissaire aux Prisonniers, Déportés et Réfugiés des Comités français de liberation nationale", gelang es Mitterrand aber, den General doch noch zu sprechen – in Algier. Am 3. Dezember trafen die beiden so ungleichen Männer in der Villa des Glycines zusammen. Die Berichte über diese bemerkenswerte Begegnung wandelten in den folgenden Jahrzehnten entsprechend der politischen Strategie

[94] S. Eric Duhamel, Mitterrand, l'unité de l'homme, S. 16.
[95] Zitiert nach: Péan, Jugend, S. 210.

der Hauptprotagonisten in markanter Weise ihre Form. Klar bleibt aber, dass die Unterredung nicht eben freundlich verlief. Von seinem Neffen entsprechend präpariert[96], sah de Gaulle in Mitterrand einen Anhänger Girauds und Mitglied eines réseau, das durch das Kabinett Pétain ferngelenkt schien. Dass Mitterrand außerdem einer Armee der Besiegten angehört hatte, für die de Gaulle nicht die innigsten Gefühle hegte, förderte nicht eben sein Ansehen. Entsprechend kühl ließ der General keinen Zweifel daran aufkommen, dass die drei konkurrierenden Widerstandsbewegungen der Kriegsgefangenen, also Mitterrands RNPG, Cailliaus MRPGD und das von Kommunisten geführte „Comité national des prisonniers de guerre" (CNPG) vereinigt werden müssten, und zwar unter der Gesamtleitung von Cailliau. Mitterrand akzeptierte den Zusammenschluss, nicht aber die Unterstellung unter Cailliau, den er für unfähig hielt.

Die Würfel waren damit noch nicht wirklich gefallen; sie im Mutterland zu den eigenen Gunsten zu ‚bearbeiten', blieb Mitterrand aber vorerst verwehrt, da er einen Monat lang in Algier festsaß. Angebote von de Gaulles Mitarbeitern, in der neu geschaffenen Assemblée consultative mitzuarbeiten, lehnte er ab und wartete auf eine Rückflugmöglichkeit. Ende Dezember 1943 gelangte er dann dank der Vermittlung eines Kabinettsmitglieds von General Giraud mit einer Maschine General Montgomerys nach Preswick, dem Militärflughafen von Glasgow, und von dort mit dem Zug nach London. Zwei Monate später kehrte er mit Hilfe von Oberst Passy (André Dewavrin), der ihn in seinem „Bureau central de renseignement et d'action de Londres" unter dem Namen Hauptmann Monier führte, auf einem von Kapitän David Birkin – dem Vater Jane Birkins – kommandierten Schnellboot nach Frankreich zurück.

Mitte März 1944 erfolgte den Anweisungen de Gaulles entsprechend die Vereinigung der Widerstandsgruppen der Kriegsgefangenen RNPG, MRPGD und CNPG im „Mouvement National des Prisonniers de guerre et Déportés" (MNPGD). 1986 sollte die neue Sammelbewegung aufgrund einer Verordnung des Verteidigungsministers Paul Quilès einer Kampfeinheit der Résistance gleichgestellt werden. 1991 wurde die Verordnung von den Weisen des Staatsrats aufgehoben.[97]

Aus Protest gegen die Einbeziehung von Kommunisten zog sich Cailliau bald aus der Organisation zurück und machte so den Platz frei für seinen Kontrahenten Mitterrand, der gut beraten war, sich dem CFLN zu unterstellen. Als im Mai/Juni 1944 eine Verhaftungswelle der Gestapo einsetzte, floh Mitterrand in die Region von Cluny und versteckte sich bei der ihm seit kurzem bekannten Familie Gouze. Der Hausherr war ein Lehrer aus dem Macon, konfessionslos und Freidenker. Seine ältere Tochter Christine lebte mit Roger Pelat (Oberst Patrice) zusammen, Mitterrands Mitgefangenem und Freund aus Thüringer Zeiten. Im April hatte sie ihm ihre Schwester Danielle vorgestellt, die dem Charme des acht Jahre älteren Mannes so sehr verfiel, dass sie ihn schon am 28. Oktober heiraten sollte.[98]

Derweil hatte sich die militärische Lage Frankreichs abermals dramatisch verändert. Nach der Landung der Alliierten in der Normandie im Juni formte de

[96] S. Caillau an de Gaulle, 8. 2. 1943, im Auszug in: Nay, Mitterrand, S. 126f.
[97] Vgl. Montaldo, Mitterrand und die 40 Räuber, S. 232f.
[98] Vgl. Danielle Mitterrand, Libertés, S. 45–51 u. 71f.

Gaulle das CFLN zu einer provisorischen Regierung der Republik Frankreich um, in der Mitterrand den Posten eines „Sécrétaire général provisoire, correspondant du Ministère des Prisonniers, déportée, Réfugies" erhielt. Knapp vierzig Jahre später benutzte er dieses Amt im Präsidentschaftswahlkampf 1981 als Beleg für seine Nähe zum ‚Retter' Frankreichs: „J'ai été aux côtés du général de Gaulle pendant la guerre."[99]

Um nach dem immer wahrscheinlicheren Sieg über Hitler-Deutschland einer zweiten Besatzung, der der Befreier, zu entgehen, kam es für die Résistance nun entscheidend darauf an, die Libération nicht allein den Alliierten zu überlassen. Starke bewaffnete Formationen schlossen sich daher zu den „Forces Françaises de l'Intérieur" (FFI) zusammen, in denen auch Mitterrand im Range eines Oberstleutnants diente. Je weiter die Alliierten auf die Hauptstadt zumarschierten, desto wichtiger erschien es ihm, sein MNPGD aktiv an den Kämpfen zu beteiligen. „Nichts darf euch in eurem Durst nach Rache und Freiheit aufhalten", heißt es in einem Flugblatt des MNGPD vom August 1944. „Die Stunde ist gekommen, den Kampf aufzunehmen und die Barbaren über den Rhein zu jagen."[100] Nachdem er sich von Cluny bis zur Kapitale durchgeschlagen hatte, befreite Mitterrand am 20. August mit seinen Leuten das Pariser Kriegsgefangenenkommissariat in der Rue Meyerbeer.[101] Folgt man einem von ihm wenige Tage später veröffentlichten Artikel, begegnete er den deutschen Soldaten in evidentem Widerspruch zum Tonfall des Flugblattes weder mit Hass noch mit Ressentiments, sondern sprach vielmehr in einem Anflug von Ironie von den „touristes en feldgrau".[102]

„Lasst uns die preußischen Junker und Herren an der Ruhr schlagen"

So glücklich Mitterrand über die Befreiung von Paris am 25. August auch war, so enttäuscht dürfte er über den beruflichen Rückschlag gewesen sein, den de Gaulle ihm jetzt versetzte. Als der General Anfang September seine Regierungsmannschaft umbildete, übertrug er das Ministerium für die Kriegsgefangenen nicht Mitterrand, sondern Henri Frenay. Da ihm auch der Weg in die Beratende Versammlung verbaut wurde, zog Mitterrand in die neu eingerichteten Büros des MNPGD in der Rue de Tilsit und ließ sich im Oktober zu dessen Präsidenten wählen. Die Hoffnung auf eine politische Laufbahn hatte er aber keineswegs aufgegeben – im Gegenteil.

Seit seinem unfreiwilligen Aufenthalt in Deutschland trug ihn die Überzeugung, dass die französischen Kriegsgefangenen eine Macht darstellten, mit deren Hilfe er seine Hoffnung auf eine politische Karriere würde umsetzen können. Als wichtiges Medium zur Popularisierung seiner Person und zur Verbreitung seiner Anschauungen diente ihm eine Untergrundzeitung, der der Name eines von Clemen-

[99] Interview Mitterrands in: „Le Quotidien de Paris", 24.4.1981, wieder abgedruckt in: ders., Politique, Bd. II, S. 281–283, hier S. 282.
[100] Flugblatt des MNPGD, August 1944, in: Péan, Jugend, S. 395f., hier S. 396.
[101] Vgl. Péan, Jugend, S. 400–403; laut Pinot und Lewin fand die Aktion am 19.8. statt (Aussage Pinot, in: Jean Védrine, Dossier PG, Bd. 2, S. 712; Lewin, Retour, S. 53).
[102] Artikel Mitterrand, in: „L'Homme libre", 24.8.1944, wieder abgedruckt in: ders., Politique, Bd. I, S. 19.

ceau im Ersten Weltkrieg gegründeten Blattes gegeben worden war: „L'Homme Libre". Nachdem ein Erbe des ‚Tigers' die Benutzung des Titels untersagt hatte, nannte es sich „Libres".

In seinen ersten Artikeln präsentierte sich Mitterrand als Anhänger der Thesen des französischen Katholizismus des 19. Jahrhunderts, der entschiedenen Widerstand gegen Liberalismus, Pluralismus und Bourgeoisie geübt hatte.[103] Aber auch des Verhältnisses zu Deutschland nahm er sich an. Ende Oktober beschwerte er sich in einem scharfzüngigen Beitrag über die seiner Meinung nach zu gute Behandlung der deutschen Kriegsgefangenen. Während die französischen unter der germanischen Barbarei leiden müssten, erhielten die deutschen von den Alliierten erstaunlicherweise Schokolade, „qu'ils ont et qui nous manque. Et nous ne rappelons la soupe à l'eau de notre exil. Tant et tant des nôtres ont souffert et souffrent de la barbarie germanique qu'il nous est difficile d'admettre des charités qui ressemblent trop à la faiblesse et à la naïveté."[104] Wenige Monate später sprach er sich gar dafür aus, Terror mit Gegenterror zu beantworten. Er akzeptierte Geiselerschießungen und legitimierte dies mit dem Argument der Kollektivhaftung der Deutschen.[105]

All' diese publizistischen Verlautbarungen Mitterrands müssen im Bewusstsein seines Ringens um politische Macht gelesen werden. Nachdem er das Ziel eines Kabinettspostens in der Provisorischen Regierung de Gaulles verpasst hatte, geriet Mitterrand in einen erbitterten Kampf der Kriegsgefangenenverbände um Einheit und Einfluss, der im April 1945 ein vorläufiges Ende durch die Gründung der „Fédération nationales des anciens Prisonniers de guerre" fand, in der Mitterrand zu einem der Vizepräsidenten gewählt werden sollte. In diesen für ihn hoch turbulenten Monaten war ihm jedes Mittel recht, um sich über sein Journal politisch zu profilieren. Den von de Gaulle im Dezember 1944 mit Stalin geschlossenen Freundschaftsvertrag begrüßte Mitterrand ganz entschieden als Bestätigung dafür, „que l'entente indéfectible de la Russie et de la France est la condition même de l'équilibre européen".[106] „Acte de guerre contre l'Allemagne, il se contente de préparer l'anéantissement de l'ennemie et de veiller à ce que celui-ci ne enlève pas de sitôt la tête. Acte d'amitié entre deux peuples particulièrement unis par le souvenir des deux révolutions mères de notre temps".[107]

Nach dem Jahreswechsel beschrieb er Deutschland als Verkörperung eines Geistes „de domination" und deutete den Einmarsch Hitlers 1939 in Polen als

[103] S. Artikel Mitterrand in: „L'Homme libre", 8.9., 26.10. u. 25.11.1944, wieder abgedruckt in: ders., Politique, Bd. I, S. 21–23 u. 25–27.

[104] Artikel Mitterrand (Morland), in: „Libres", 26.10.1944, in: BN, Mikrofilm „Voices from Wartime France 1939–1945", Rolle 106; wieder abgedruckt in: ders., Politique, Bd. I, S. 25f., hier S. 25.

[105] S. Artikel Mitterrand (Morland), in: „Libres", 10./11.12.1944, in: BN, Mikrofilm „Voices from Wartime France 1939–1945", Rolle 106; wieder abgedruckt in: ders., Politique, Bd. I, S. 27f.

[106] Artikel Mitterrand (Morland), in: „Libres", 19.12.1944, in: BN, Mikrofilm „Voices from Wartime France 1939–1945", Rolle 106, wieder abgedruckt in: ders., Politique, Bd. I, S. 28f., hier S. 29.

[107] Artikel Mitterrand (Morland), in: „Libres", 31.12.1944/1.1.1945, in: BN, Mikrofilm „Voices from Wartime France 1939–1945", Rolle 106.

neue Episode eines dreißigjährigen Krieges.[108] Ganz im Sinne de Gaulles plädierte Mitterrand für die Besetzung der Rheingrenze aus Gründen der Friedenssicherung[109], erklärte sich aber zugleich überzeugt, dass Europa seinen Frieden nicht in der Zerteilung Deutschlands finden könne. Mit der Opferung der deutschen Jugend habe Hitler eine Legende erzeugt. „Et les légendes ont peu de peine à triompher des précautions diplomatiques. […] Abattons-les [hobereaux prussiens und Herren an der Ruhr] d'abord, morcelez les forces économiques et financières qu'ils représentent, et, en réduisant ces éternels forgerons de la guerre, vous donnerez à la démocratie allemande une raison de croire en elle-même."[110]

„*Ein Statut der Billigkeit, durch das niemand den Geschmack oder die Chance auf Rache erhält*"

In einem Mitte Februar 1945 verfassten Artikel meinte Mitterrand, der inzwischen bei „Libres" das Amt des Chefredakteurs von Marcel Haedrich übernommen hatte: Wenn Deutschland besiegt und der Krieg gewonnen sei, könne man darüber nachdenken, „que, parmi ses millions d'hommes enivrés par les promesses d'un Hitler, quelques-uns surent mourir pour avoir refusé d'y croire."[111] Und auf die Nachricht, dass Frankreich eine Besatzungszone erhalten werde, schrieb er in seinem Blatt mit bemerkenswerter Weitsicht: Um den letzten Kampf zu gewinnen, werde es nicht ausreichen, Divisionen jenseits des Rheins aufzustellen. „Il restera à proposer aux vainqueurs comme aux vaincus un statut d'équité où chacun trouvera son compte, où personne n'aura le goût où la chance d'une revanche."[112]

Insgesamt wirken seine Veröffentlichungen dieser Wochen wie von dem Bestreben bestimmt, keine weiteren Wunden aufzureißen. Folgt man seinen Schilderungen gegenüber Elie Wiesel am Ende seines Lebens, besaß er wie viele Franzosen lange Zeit keine genauen Vorstellungen über den Holocaust, auch die Existenz des KZ Auschwitz war für ihn „unbekannt".[113] Als sich Leser im Frühjahr 1945 beschwerten, warum in „Libres" kaum Zeugnisse heimkehrender Lagerinsassen veröffentlicht würden, verteidigte Mitterrand das Schweigen mit der Rücksichtnahme auf die Heimkehrerfamilien. Die von Korrespondenten geschickten Sensationsberichte über die nationalsozialistischen Gräueltaten abzudrucken, lehnte er ab.[114]

Um sich persönlich ein Bild zu machen, reiste er Ende April nach Deutschland und nahm laut eigener Angaben am 29. April[115], gemäß einer anderen Darstellung

[108] Artikel Mitterrand (Morland), in: „Libres", 10.1.1945, in: BN, Mikrofilm „Voices from Wartime France 1939–1945", Rolle 107.
[109] S. Artikel Mitterrand (Morland), in: „Libres", 8.2.1945, in: BN, Mikrofilm „Voices from Wartime France 1939–1945", Rolle 107.
[110] Artikel Mitterrand (Morland), in: „Libres", 4./5.2.1945, in: BN, Mikrofilm „Voices from Wartime France 1939–1945", Rolle 107.
[111] Artikel Mitterrand (Morland), in: „Libres", 14.2.1945, in: BN, Mikrofilm „Voices from Wartime France 1939–1945", Rolle 107.
[112] Artikel Mitterrand (Morland), in: „Libres", 15.2.1954, in: BN, Mikrofilm „Voices from Wartime France 1939–1945", Rolle 107.
[113] Mitterrand/Wiesel, Nachlese, S. 130.
[114] S. Artikel Mitterrand (Morland), in: „Libres", 21.4.1945, in: BN, Mikrofilm „Voices from Wartime France 1939–1945", Rolle 107.
[115] S. Mitterrand, „Freiheit", S. 156f.

am 4. Mai[116], im Auftrag de Gaulles an der Befreiung der Lager Landsberg und Dachau durch den amerikanischen General Lewis teil. Wegen der kurz zuvor von den Deutschen eingeleiteten Evakuierung fanden die Befreier in Landsberg nur noch Tote vor, zu Tausenden mit Flammenwerfern verbrannte Körper, deren Gesichter bereits mit der Erde „verschmolzen" waren.[117] Wenige Stunden vor der Eroberung des Lagers am 26./27. April durch die amerikanische 103. Infanteriedivision hatte die SS die Erdhütten in dem zum Gesamtkomplex Landsberg gehörenden Kaufering IV mit Benzin übergossen und mitsamt der nicht gehfähigen Häftlinge in Brand gesteckt.[118]

Bei der Lektüre des Berichts über Mitterrands Erlebnisse in Landsberg scheint wegen der massiven Ungereimtheiten Vorsicht geboten. Als die Bürgervereinigung „Landsberg im 20. Jahrhundert" Anfang der 1990er Jahre dem französischen Präsidenten die Bitte vorlegte, einen Gedenkstein für die französischen Opfer des Nationalsozialismus zu errichten, ergab sich aus der Korrespondenz mit der Präsidialkanzlei in Paris, dass Mitterrand nie in Landsberg gewesen war, sondern seine Erzählungen von einem Freund namens Isembard übernommen hatte. Die weiteren Recherchen der Bürgervereinigung brachten zu Tage, dass auch Isembard Landsberg niemals persönlich betreten hatte.[119] Mitterrand hielt dies aber nicht davon ab, den vorgeblichen Besuch in Landsberg in seinen langen Interviews mit Georges Benamou und Elie Wiesel am Ende seines Lebens als Tatsache auszugeben.

„Der außerordentliche Mechanismus der deutschen Barbarei"

Auch in Bezug auf seinen Aufenthalt in Dachau stellen sich Fragen. Mitterrand will dort am 29. April eingetroffen sein, als das KZ von der amerikanischen 42. und 45. Infanteriedivision befreit wurde. Die Überlebenden des Infernos, 32 000 an der Zahl, darunter 3 500 Franzosen, bereiteten ihren Rettern angeblich einen grandiosen Empfang. Den alliierten Soldaten bot sich ein fürchterliches Bild. Im Lager grassierte eine Typhusepidemie; alle Gefangenen litten unter schwerer Unterernährung. Über 4 000 Gefangene vegetierten im völlig überfüllten Krankenlager. Um zu retten, was noch zu retten war, wurden in den folgenden Tagen weitere Einheiten abgeordnet, die sich der medizinischen und sonstigen Verpflegung annahmen.[120]

Beim Anblick der Gehängten, Vergasten, Erschossenen habe es ihn wie „ein Faustschlag ins Gesicht"[121] getroffen, wusste Mitterrand Elie Wiesel zu berichten.

[116] S. Mitterrand/Wiesel, Nachlese, S. 130; ders., La Rose au Poing, S. 12.
[117] Mitterrand, „Freiheit", S. 157.
[118] Zur Befreiung der KZ Landsberg und Kaufering vgl. die Aufsätze und Zeitzeugenbericht in: Landsberg im 20. Jahrhundert, H. 2 (1993); Landsberg im 20. Jahrhundert, H. 5 (1995); Brückner, Kriegsende, S. 167.
[119] Schreiben des Vorsitzenden der Bürgervereinigung, Anton Posset, an den Verfasser, 20. 6. 2002. Der gewünschte Gedenkstein für die 1993 errichtete „Europäische Holocaustgedenkstätte Kaufering VII" wurde erst von Mitterrands Nachfolger Jacques Chirac 1998 gestiftet.
[120] Zur Befreiung und Übernahme des Lagers vgl. Bridgman, The End, S. 61–76; Distel, Der 29. April 1945; Gun, Stunde; Linden, Surrender; Abzug, Inside the Vicious Heart, S. 87–103.
[121] Mitterrand/Wiesel, Nachlese, S. 130.

Ob er die Ereignisse in Dachau wirklich mit eigenen Augen gesehen hat, erscheint keineswegs gesichert. Edmond Michelet, der 1943 für zwanzig Monate nach Dachau verschleppt worden war, erwähnt in einem Buch über die sechs Wochen währende „autonome Republik Dachau" Besuche der Generale Leclerc, Guillaume und Devinck, nicht aber von Mitterrand. Und auch bei der Schilderung der Befreiung taucht Mitterrand bei ihm nicht auf.[122] Gleichwohl behauptete Mitterrand in einem von ihm im Mai 1945 veröffentlichten Editorial von „Libres", er habe vom 2. bis 4. Mai eine französische Kommission nach Dachau begleitet, die aus Vertretern des Kriegs- und des Informationsministeriums, der Kommission für Gefangene in der Assemblée consultative und von Vertretern des „Mouvement national des prisonniers et déportés" der Assemblée bestanden habe. Für den Journalisten Jürg Altwegg gehört dieser Artikel zu den „aufschlußreichsten Zeugnissen des Übergangs zur Normalität".[123] Denn bedeutsamer als die von Mitterrand angeprangerten deutschen Gräuel, „l'extraordinaire mécanisme de la barbarie germanique", erscheint ihm, was er offenbar nicht gesehen hatte bzw. seinen Lesern vorenthielt: die Existenz eines Zuges mit 2 000 ermordeten Juden am Eingang des Lagers, die Gaskammer, die Krematorien und die Folterkammern: „Nous ne raconterons pas d'horreurs", gab Mitterrand seinen Lesern fast wie zur Entschuldigung zu verstehen, um dann aber immerhin klarzustellen, dass das traditionelle Deutschlandbild der „bonne Allemagne" zerstört sei; „nous avons fait sauter le masque et l'Allemagne ne sera plus pour nous qu'un immense désert de pourriture et de mort".[124]

Ob Mitterrand den Zug mit den etwa 2 000 Leichen, mit großer Wahrscheinlichkeit der letzte Evakuierungstransport aus dem KZ Buchenwald, tatsächlich selbst gesehen oder von seiner Existenz aus der amerikanischen Presse erfahren hat, die schon am 1. Mai von dem grausigen Fund zu berichten wusste, ist umstritten. Auch eine weitere von Mitterrand in Verbindung mit seiner angeblichen Tour nach Dachau mehrfach veröffentlichte Begebenheit bringt kaum Licht in diese Episode: Inmitten eines Haufens scheinbar toter Gefangener will er seinen alten Freund Robert Antelme, den Ehemann von Marguerite Antelme/Duras, der stellvertretenden Chefredakteurin von „Libres" entdeckt haben. Wegen der Typhusepidemie durfte er ihn aber nicht mit seinem Flugzeug nach Paris mitnehmen. Deshalb ließ er nach seiner Rückkehr in die Hauptstadt umgehend falsche Papiere drucken und schickte drei Vertraute per Auto nach Dachau zurück, um den Todgeweihten in falscher französischer Offiziersuniform und mit den gefälschten Papieren zu retten.[125]

[122] Vgl. Michelet, Freiheitsstraße, bes. S. 249–264; s. a. Haulot, Lagertagebuch, S. 194; Benz, Zwischen Befreiung und Heimkehr.
[123] Artikel Jürg Altwegg, in: „Frankfurter Allgemeine Zeitung", 12. 5. 2001.
[124] Artikel Mitterrand, in: „Libres", 6./7. 5. 1945, wieder abgedruckt in: Lecardonnel, A Dachau, S. 17f. Mitterrand erwähnt in diesem Artikel eine Pressekonferenz von (Fernand?) Grenier über den Besuch und einen Artikel von Marguerite Higgins in „New York Herald Tribune" über die Befreiung von Dachau. Higgins war noch während der Kampfhandlungen der amerikanischen Truppen am 29. 4. in den umzäunten Lagerbereich eingedrungen; ihr Bericht wiedergegeben in: Weiß, Dachau, S. 26f.
[125] S. Mitterrand, „Freiheit", S. 157f.

In ihrem Buch „Der Schmerz“ datierte Marguerite Duras die Rettung ihres Ehemannes vierzig Jahre nach den Ereignissen auf den 12. Mai 1945 und behauptete, Mitterrand habe mit Jean Munier zu einer Mission gehört, die Pater Riquet organisiert hätte.[126] 1986 tauchte die Darstellung in der Wochenschrift „L'Autre Journal“ auf, das drei Unterhaltungen zwischen Duras und Mitterrand vom Juli 1985 veröffentlichte.[127] Ihre Biographin Laure Adler goss die Geschichte dann im Jahre 2000 in eine neue Fassung. Demzufolge waren vier Personen des MNPGD für eine Regierungsdelegation vorgesehen, die auf Anweisung von General Lewis die Befreiung verschiedener Lager in Deutschland bestätigen sollten. Mitterrand gehörte ursprünglich nicht dazu, konnte dann aber doch an der Mission teilnehmen. Ihre Reise führte sie per Flugzeug nach Schwäbisch Gmünd, von dort mit Kommandeurswagen nach Landsberg und dann weiter nach Dachau, wo einer der Delegationsmitglieder Antelme auffand. Nach der Rückkehr vereinbarte Mitterrand mit seinen Begleitern noch am Abend die Evakuierung von Antelme, den sie wegen der Typhusepedemie nicht hatten mitnehmen dürfen. Ausgestattet mit Dienstaufträgen des Geheimdienstes „Direction générale des études et recherches“ machten sich zwei von ihnen am nächsten Morgen auf den Weg, und konnten ihn – so Laure Adler – vor dem wahrscheinlichen Tod retten.[128]

Mangelndes Erinnerungsvermögen oder bewusste Zurechtbiegung der Geschichte? Wieder einmal bleibt bei näherer Betrachtung des von Mitterrand zurückgelegten Weges eine hohes Maß an Ratlosigkeit.

[126] S. Duras, Schmerz, S. 60–64. Antelmes eigene Schilderung der Deportation bricht mit dem 30. April 1945 ab (Antelme, Menschengeschlecht, S. 404–412).
[127] Vgl. Artikel Georges-Arthur Goldschmidt, in: „Frankfurter Rundschau“, 12. 7. 1986.
[128] Vgl. Adler, Marguerite Duras, S. 242–246.

IV. Westdeutschland im Blick des Ministers der IV. Republik 1945–1958[1]

„Man muss wissen, wo man steht"

Bald nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs geriet Frankreich in den Sog zweier fundamentaler Herausforderungen: einer Transformation der Staatlichkeit und einer „Logik der vernetzten Welt", die neben die bereits vorhandenen „Logik[en] der Territorialstaaten" und der „Macht- und Gegenmachtbildung" trat.[2] Die internationalen Beziehungen waren nicht mehr durch das Mit- und Gegeneinander der Nationalstaaten und deren Balance gekennzeichnet, sondern durch einen asymmetrischen, bipolaren Universalismus – den Ost-West-Konflikt. Die westlichen Demokratien reagierten darauf mit einem völkerrechtlichen Netzwerk transatlantischer und europäischer Bündnisverträge, das einer allmählichen Abkehr von der Tradition des autonomen Machtstaates den Weg ebnete, ohne aber die Kernbereiche nationalstaatlicher Souveränität zu opfern. Mochte der „Leviathan" im Zuge der zunehmenden europäischen Verregelungs- und Verrechtlichungsdichte sowie der globalen Interdependenz auch „Metamorphosen" unterworfen sein[3], waren die europäischen Nationalstaaten von einer Selbstaufgabe doch weit entfernt. Noch immer besaßen die traditionellen Kategorien der Staatenwelt – nationales Interesse und internationale Ordnung, Gleichgewicht und Hegemonie, Krieg und Frieden – ihre Gültigkeit – und dies auch in den Augen Mitterrands.

Obwohl er bei der Verteilung der Ministerposten durch de Gaulle im September 1944 übergangen worden war, entschied sich der studierte Jurist und gelernte Journalist im Frühjahr 1945, Politiker werden zu wollen. Dem Parteiensystem gegenüber hielt er sich aber zunächst bedeckt; weder die etablierten noch die sich neu bildenden Gruppierungen behagten ihm. Das christdemokratische „Mouvement républicain populaire" (MRP), seit 1944 Nachfolger des „Parti Démocrate Populaire", war ihm zu katholisch. Die „Union démocratique et socialiste de la Résistance" (UDSR), Mitte 1945 aus dem MLN, dem sozialistischen „Libération Nord" und der „Organisation civile et militaire" gegründet, besaß zuviele Anhänger de Gaulles, als dass sich Mitterrand ihr hätte anschließen mögen. Am liebsten wäre er wohl den Sozialisten von der SFIO beigetreten, wenn sich in ihr nicht so

[1] Zu Mitterrands politischem Lebensweg in der IV. französischen Republik vgl. die Akten in: AN, 412 AP UDSR 6–12, 58 u. 63; AsD, Zeitungsausschnittssammlung; BN, Mikrofilm „Voices from Wartime France 1939–1945"; autobiographisch: Mitterrand, „Freiheit"; ders., Politique, Bd. I; aus der Literatur: Bougeard, René Pleven; Cayrol, François Mitterrand; Eric Duhamel, François Mitterrand, l'unité d'un homme; Giesbert, François Mitterrand; Lacouture, Mitterrand, Bd. 1; Lappenküper, Beziehungen, Bd. 1; Nay, Mitterrand; Péan, Jugend; Saunier, „J'y étais, j'y croyais".

[2] Link, Neuordnung, S. 56, 69 u. 81.

[3] Gerlach/Nitschke (Hg.), Metamorphosen.

viele ‚alte Kameraden' befunden hätten. Und so hielt er sich alle Türen offen, pflegte Kontakte zu einzelnen Kommunisten, aber auch zu aufstrebenden Gaullisten vom Schlage eines Jacques Chaban-Delmas oder zu den beiden Faures, Edgar und Maurice. Im Grunde wartete er ab, wohin sich die Waage bei den nächsten nationalen Wahlen senken würden, „et d'ici là il faudra savoir où on est".[4]

Um derweil den Lebensunterhalt für die bald wachsende Familie zu bestreiten, arbeitete Mitterrand unter dem Pseudonym Frédérique Marnais für das Frauenmagazin „Votre Beauté". Es gehörte zur „L'Oréal"-Gruppe von Eugène Schueller, einem alten Förderer von Eugène Deloncle, dem ehemaligen Finanzier der „Cagoule" bzw. des kollaborationistischen „Mouvement Social Révolutionnaire".[5] Sein ehemaliger Kommilitone François Dalle, der bei einer „L'Oréal"–Filiale rasch Karriere machte, hatte sich für Mitterrand eingesetzt. Und Dalle war nicht die einzige hilfreiche Hand. Mitterrand besaß dort noch einen weiteren Verbündeten, André Bettencourt, mittlerweile Schwiegersohn des Firmenchefs. Trotz dieser persönlichen Verbandelungen ging Mitterrands Engagement bei „L'Oréal" schon nach wenigen Monaten wieder zu Ende, weil er die Tätigkeit als Redakteur nicht mit seinen politischen Ambitionen vereinbaren konnte. Im Sommer 1945 kam es zu ersten Unstimmigkeiten, Anfang 1946 trennten sich die Wege.

Privat durch den frühen Tod seines Sohnes Pascal und seines Vaters von schweren Schicksalsschlägen heimgesucht, feilte Mitterrand beruflich an seiner politischen Karriere und bediente sich dazu weiterhin seiner journalistischen Foren. Vor dem Hintergrund des Pétain-Prozesses rechnete er im Juli 1945 in „Libres" scharf mit jenen ab, die er für Frankreichs Niederlage gegen die deutsche Armee verantwortlich machte, Daladier und Herriot.[6] Er beklagte lautstark, dass noch immer 100 000 Franzosen jenseits von Oder und Donau auf ihre Rückkehr in die Heimat warteten, und warnte vor einer zu einseitigen Ausnutzung der neuen französisch-sowjetischen Allianz durch Stalin.[7]

Nachdem Mitterrand im Oktober 1945 auch seine Tätigkeit für „Libres" beendet hatte, konzentrierte er sich ganz auf die Einigung der Kriegsgefangenen, die er als große politische Kraft links von der Mitte zu positionieren hoffte. In seinem wenige Wochen später veröffentlichte Buch „Prisonniers de guerre"[8] wetterte er gegen das System, das sich auf den Trümmern von Vichy zu etablieren begann, und meinte damit wenig verhüllt das Regime de Gaulles. Kurz darauf sollte er gewissermaßen ‚erhört' werden. Aus der Wahl zur ersten Verfassunggebenden Versammlung am 21. Oktober gingen die Kommunisten (PCF) mit 26,1 Prozent der Stimmen als Sieger hervor, knapp gefolgt vom MRP mit 25,6 Prozent und der SFIO mit 24,6 Prozent. Trotz massiver Meinungsverschiedenheiten schlossen die drei so ungleichen Formationen eine Koalition des „tripartisme" und ernannten de Gaulle Mitte November 1945 einstimmig zum Regierungschef. Enttäuscht über

[4] Mitterrand an Georges Dayan, Juli 1945, im Auszug in: Adler, L'année des adieux, S. 249; bei Lacouture, Mitterrand, Bd. 1, S. 144 u. d. Datum September 1945.
[5] Zu Mitterrands Verbindung zu ehemaligen cagoulards vgl. Bourdrel, La Cagoule, S. 339–345.
[6] S. Artikel Mitterrand, in: „Libres", 11. 7. 1945, in: BN, Mikrofilm „Voices from Wartime France 1939–1945", Rolle 107; wieder abgedruckt in: ders., Politique, Bd. I, S. 38–40.
[7] S. Artikel Mitterrand, in: „Libres", 25. 7. 1945, in: BN, Mikrofilm „Voices from Wartime France 1939–1945", Rolle 107.
[8] Mitterrand, Prisonniers de guerre.

die Rückkehr des ihm verhassten „Parteienregiments", trat der General nach nur acht Wochen am 20. Januar 1946 von seinem Amt zurück.

„Das einzige, das etwas taugt, das Streben nach Macht"

Ob Mitterrand diesen Schritt, wie er später behauptete, bedauert hat[9], sei dahingestellt. In jedem Fall verfestigte sich bei ihm nun der Eindruck, politischen Einfluss nicht über die Kriegsgefangenenverbände, sondern nur über eine Partei erlangen zu können.[10] Doch seine Premiere ging völlig schief. Nachdem die Franzosen dem Entwurf zu einer neuen Verfassung die Zustimmung verweigert hatten, waren sie gezwungen, eine zweite Verfassunggebende Versammlung zu wählen. Auch Mitterrand ließ sich aufstellen, und zwar für das „Rassemblement des gauches républicaines" (RGR), einem Zusammenschluss aus UDSR und Radikalen, das von Daladier geleitet wurde und trotz des Namens auf dem rechten Flügel des Parteienspektrums stand. Offenbar war es ihm gleich, auf welchem Etikett er gewählt würde; doch die Rechnung ging gleich doppelt nicht auf. Hinter dem strahlenden Sieger MRP, dem PC, der SFIO und dem Parti républicain de la liberté (PRL) landete das RGR Anfang Juni 1946 nur auf dem fünften Platz, und Mitterrand unterlag in seinem Wahlkreis einem kommunistischen Kandidaten.

Nur fünf Monate später bekam er eine zweite Chance, und diesmal nutzte er sie. Mitte Oktober hatten die Franzosen einen am Vorbild der III. Republik orientierten neuen Verfassungsentwurf mit Mehrheit – notabene gegen die Stimme Mitterrands – angenommen und waren wenig später aufgerufen, die Abgeordneten für die erste Nationalversammlung der IV. Republik zu bestimmen. Auf Anraten des radikalen Abgeordneten Henri Queuille ließ sich Mitterrand diesmal für die Liste „Action et unité républicaine" aufstellen, die offiziell vom PRL, der UDSR, der Bauernpartei, der gaullistischen Union und den Radikalen getragen wurde. Finanziell unterstützt von Magnaten wie dem steinreichen Konservenunternehmer Marquis de Roualle, dem Generalsekretär des Arbeitgeberverbandes Emile Boutemy und mit den Stimmen der äußersten Rechten gelang ihm am 10. November der Sprung auf den heiß begehrten Parlamentssitz. Merkwürdigerweise sollte sein Wahlprogramm, in dem er den Kampf gegen den Kommunismus, den Eintritt für die Konfessionsschule und die Reprivatisierung der verstaatlichten Unternehmen auf seine Fahne geschrieben hatte, kurz vor seiner Präsidentschaftskandidatur 1965 aus dem Archiv der Nationalversammlung verschwinden.[11]

Mitterrand hatte sein Ziel erreicht, er war Abgeordneter der Assemblée Nationale. Wohl wissend, dass er für die weitere Karriere eine Partei brauchte, die ihm Rückhalt geben konnte, schloss er sich jetzt[12] – und nicht, wie vielfach geschrieben worden ist, schon im Sommer 1945 – der UDSR an. Abgesehen vom Parti socialiste sollte sie die einzige Partei sei, der er in seinem Leben beitrat, und das

[9] S. Mitterrand, „Freiheit", S. 168.
[10] S. Artikel Mitterrand (Morland) in: „L'homme libre", 8.9.1944; Artikel dess., in: ebd., 17./18.9.1944, in: BN, Mikrofilm „Voices from Wartime France 1939–1945", Rolle 106.
[11] Abdruck des Wahlprogramms in: Webster, Mitterrand, S. 47–50.
[12] S. Mitterrand an Dayan, 3.1.1946, in: Adler, L'année des adieux, S. 249f.

weniger aus weltanschaulicher Verbundenheit denn aus dem Kalkül, seine Stellung stabilisieren zu müssen.

Das Ergebnis der Wahlen bestätigte den Trend der vergangenen Urnengänge mit dem kleinen Unterschied, dass diesmal nicht der MRP, sondern wieder der PCF die Nase vorn hatte. Die Mobilisierung anti-kommunistischer Ängste und der beginnende Ost-West-Konflikt ließen aber eine Neuauflage des „tripartisme" kaum zu. So kam es stattdessen Mitte Dezember zur Bildung eines Kabinetts unter dem Sozialisten Léon Blum, der jedoch nur wenige Wochen im Amt blieb, weil mit der Ernennung des Staatspräsidenten Vincent Auriol gemäß der Verfassung eine Neubesetzung fällig wurde. Am 21. Januar 1947 übernahm der Sozialist Paul Ramadier die Regierungsgeschäfte und bildete eine Vielparteienkoalition aus Vertretern des PCF, des MRP, der SFIO, der UDSR, der Radicaux und einiger konservativer Modérés. Auf Empfehlung von Eugène Claudius-Petit und Georges Beauchamp erhielt auch Mitterrand einen Sitz im Kabinett, und zwar – wie kaum anders zu erwarten – als Minister für die Anciens Combattants, jenes Ressort also, das de Gaulle ihm drei Jahre zuvor verwehrt hatte. Obwohl er wenige Monate zuvor gegen die Verfassung der IV. Republik gestimmt hatte, zögerte Mitterrand nicht eine Sekunde, ebendieser Republik als Minister zu dienen. Als sie 1958 unterging, hatte er als politische Allzweckwaffe elf verschiedenen Regierungen angehört, als Staatssekretär beim Ministerpräsidenten, Staatsminister, Minister für die Überseegebiete, Innenminister, Justizminister und Delegierter Minister für den 1948 gegründeten Europarat.

Kein Mann der Linken oder Ideologieträger, wohl aber ein entschiedener Antikommunist, definierte Mitterrand die Politik wie einst Aristide Briand als ein Medium, dessen Funktion es sei, „dire des choses aux gens". Staatsdienst bedeutete für ihn „l'écrit, le scribe, accroupi ou non".[13] Schon bald fühlte er sich zu Höherem berufen, liebäugelte mit dem Posten des Regierungschefs, denn das „Streben nach Macht" war seines Erachtens im Beruf des Politikers „das einzige, das etwas taugt[e]".[14] Natürlich machte er sich mit diesem Ehrgeiz bei manchem Wegbegleiter nicht eben beliebt, eher verdächtig. „Opportunismus oder Strebertum" warf man ihm vor[15], Bedenken, die ihm den Weg in den Matignon-Palast zeit seines Lebens verbauen sollten.

Angesichts der katastrophalen Wirtschaftslage und unterschiedlicher Politikkonzepte sah sich Ramadiers „Regierung der nationalen Einheit" rasch heftigen zentripetalen Kräften ausgesetzt, die im Mai zum Austritt der kommunistischen Minister führten. Von Moskau zu einer radikalen Agitation gegen den von Paris unterstützten „US-Imperialismus" aufgerufen, schwenkte der Parti communiste auf einen entschiedenen Oppositionskurs und bekämpfte leidenschaftlich die nun einsetzende Hinwendung Frankreichs in das westliche Lager.

[13] Lacouture, Mitterrand, Bd. 2, S. 22.
[14] Mitterrand, „Freiheit", S. 172.
[15] Giesbert, François Mitterrand, S. 100.

Erste Besuche in Deutschland

Mitterrands Tätigkeit als Minister für die Anciens Combattants in der Rue de Bellechasse ist von der Forschung bisher kaum näher untersucht worden. Bekannt ist, dass er in der nun aufkommenden innerfranzösischen Diskussion über die Kollaboration mit Hitler-Deutschland zu den wenigen gehörte, die Zwangsarbeiter gegen entsprechende Vorwürfe in Schutz nahmen.[16] Wir wissen auch, dass er 1947, und seitdem jedes Jahr bis 1995, an einer Gedenkfeier zur Erinnerung an die Ermordung von 30 Männern vor der Kirche von Dun-les-Places durch deutsche Soldaten am 26. Juni 1944 teilnahm.[17] Weit weniger bekannt ist hingegen, dass Mitterrand in jenem Jahr 1947 auf Einladung des Oberbefehlshabers der französischen Besatzungstruppen in Deutschland, General Koenig, zu einer Militärparade nach Baden-Baden reiste. Nachdem sein „erster Besuch in Deutschland" ihn 1946 nach Frankfurt geführt hatte[18] und er dann während der Nürnberger Kriegsverbrecherprozesse zwei Tage an der Pegnitz gewesen war, um die Verhandlungen als Journalist zu beobachten[19], betrat Mitterrand damit allem Anschein nach zum dritten Mal in der Nachkriegszeit wieder deutschen Boden. Von Baden-Baden aus, wo sein Bruder Robert im Herbst 1946 für wenige Monate den Posten eines Generalsekretärs des Sequester der IG-Farben inne gehabt hatte[20], machte er mit gemischtem Gefühl einen Abstecher in den ihm allzu gut bekannten Ort Egesheim. Sechs Jahre zuvor hatten ihn die Dorfbewohner auf seiner Flucht aus dem STALAG IX C gefangen genommen und der Polizei übergeben. Nur an den damaligen Bürgermeister Franz Josef Sauter erinnerte er sich noch mit Wohlwollen. Als er ihn nun besuchen wollte, fuhr ihm ein Schreck durch die Glieder. Denn der Bürgermeister, der ihm jetzt zu Ehren den Stadtrat vorstellte, war nicht mehr der barmherzige Sauter; den hatte die französische Militärregierung im Juli 1945 seines Postens enthoben. Stattdessen amtierte nun mit Josef Paul der damals schärfste Nazi am Ort. Und auch der anständige ehemalige Chef des Gefängnisses von Spaichingen, Huber, hatte seine Stelle verloren und hoffte, wieder eingesetzt zu werden.[21]

Konversion zum „Europäer"

In der französischen Deutschlandpolitik, die nach einer von de Gaulle bestimmten Phase der Dominanzpolitik allmählich darauf ausgerichtet wurde, die Beziehungen zum ehemaligen „Erbfeind" kooperativ zu gestalten und den Nachbarn in die westeuropäische Staatenfamilie zu integrieren, spielte Mitterrand keine besondere Rolle. Laut eigener Aussage reiste er in den ersten drei Nachkriegsjahrzehnten bis

[16] Vgl. Bories-Sawala, „Ni traîtres, ni héros", S. 856.
[17] S. Barbier, Jours, S. 88.
[18] Mitterrand berichtete von diesem ersten Besuch Deutschlands in seiner Rede anlässlich der 1200-Jahr-Feier der Stadt Frankfurt am 22. 2. 1994, ohne auf den Zweck des Aufenthalts einzugehen. Abdruck im Auszug in: „Frankfurter Allgemeine Zeitung", 27. 2. 1994.
[19] S. ACDP, Pressedokumentation François Mitterrand, dpa-Meldung 343, 5. 3. 1981; Védrine, Les mondes, S. 576.
[20] S. Cahier, Ma famille, S. 167.
[21] S. Mitterrand, „Freiheit", S. 46.

1973 nur „trois ou quatre fois dans ce pays“[22], was selbst dann nicht der Wahrheit entspricht, wenn man die tatsächlichen ersten drei Besuche 1946/47 nicht mitzählt. Sein Deutschlandbild blieb in dieser Phase weitgehend konstant. Bedeutung gewann das Nachbarland für ihn vor allem als Faktor der Machtpolitik in Europa.

Glaubt man seinen Schilderungen am Ende seines Lebens, war Mitterrand vom Anbeginn seiner politischen Laufbahn ein Anhänger der europäischen Einigung[23], wobei die Konversion „zum Europäer“ in den Augen seines Biographen Giesbert in den deutschen Lagern erfolgt war.[24] Bei näherem Hinsehen erkennt man jedoch, dass Mitterrands europapolitisches Engagement nicht unerhebliche Veränderungen durchlief, die nicht zuletzt von seiner jeweiligen politischen Stellung abhingen. Europa, so hat Laurent Fabius, einer seiner späteren Premierminster, einmal behauptet, sei „une des plus fortes convictions de sa vie“[25] gewesen, doch welches Europa ist damit gemeint. Als Ende der 1940er Jahre in den europäischen Bewegungen ein Meinungsstreit zwischen Föderalisten und Konföderalisten aufflammte, stand Mitterrand auf der Seite der Könföderalisten. Denn die Realität der Nationen konnte sich seines Erachtens „nicht durch die Magie einer juristischen Formel aus der Welt schaffen“ lassen.[26] Gleichwohl nahm er am 7. Mai 1948 am berühmten Haager Kongress teil, jener Mammutveranstaltung im traditionsreichen „Ridderzaal“ des niederländischen Parlaments, auf der eine Heerschar Prominenter und weniger Prominenter aus 28 Ländern über ein geeintes demokratisches Europa diskutierte: Politiker, Geistesgrößen, Künstler, Wissenschaftler, Gewerkschafter und Wirtschaftsvertreter; allein 185 der fast 750 Delegierten kamen aus Frankreich.[27]

Wem Mitterrand die an den Minister für die ehemaligen Kriegsteilnehmer und -gefangenen gerichtete Einladung verdankte, ist unklar; möglicherweise war es André Bourgeois, der Patensohn von Paul Déroulède, der wie Mitterrand nach kurzer Gefangenschaft für die Wiedereingliederung der Kriegsgefangenen in Vichy und später an dessen Seite im MNPGD gearbeitet hatte und inzwischen als Generalsekretär der französischen Föderalistenbewegung „Fédération“ aktiv war. Vielleicht stand auch Henri Frenay dahinter, leitete er doch das Zentralkomitee der im Dezember 1946 gegründeten Union Europäischer Föderalisten.[28] Für letztere Verbindungslinie spricht die Tatsache, dass Mitterrand im November 1948 an der Arbeitstagung der Union Europäischer Föderalisten in Rom teilnahm.[29] Was sagt uns aber die Anwesenheit Mitterrands in Den Haag über seine europäischen An-

[22] Artikel Mitterrand, „Ma Part de vérité“, 29.5.1973, in: „L'Unité“, Nr. 67, 1.–7.6.1973, S. 24; ders., La Paille, S. 186.
[23] S. Mitterrand, Über Deutschland, S. 104.
[24] Giesbert, François Mitterrand, S. 34.
[25] Fabius, Blessures, S. 264.
[26] Mitterrand, „Freiheit“, S. 188.
[27] Mitterrands Teilnahme 1948 wird belegt durch die „List of Participants of the Congress of Europe, The Hague, May 7–11th 1948“, S. 12, abgedruckt in: Congress of Europe, May 1948, S. 423–453, hier S. 434. In diversen Rückblicken datierte Mitterrand den Kongress fälschlicherweise ins Jahr 1947, z. B. in: Mitterrand, L'abeille, S. 147, Eintragung 16.2.1976.
[28] Vgl. Forschungsinstitut der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik (Hg.), Europa. Dokumente, 1. Teilbd., S. 117.
[29] S. Deuxième Congrès Annuel de l'Union Européenne des Fédéralistes, Rome 7.–10. Novembre 1948. Mitterrand selbst erwähnte später nur die Teilnahme an einem Europa-Kongress in Rom (Mitterrand, L'abeille, S. 147, Eintragung 16.2.1976).

sichten? Ist sie Beleg tiefgreifender Überzeugungen, Zeichen einer gewissen Neugier oder kalkulierte Planung der eigenen Karriere? Im Protokoll der viertägigen Veranstaltung finden sich keine Redebeiträge von ihm[30] und so bleiben Vermutungen.

Wenngleich es den Europabewegten der „ersten Stunde" nach der Katastrophe des Weltkriegs natürlich um die Befriedung des Kontinents und den Erhalt eines europäischen Eigengewichts gegenüber den neuen Weltmächten USA und Sowjetunion ging, so stand für sie doch ein Problem von Anfang an im Mittelpunkt ihres Handelns: Deutschland.

„Frankreich und Deutschland wiederversöhnen"

Seinen eigenen Schilderungen zufolge trat Mitterrand schon sehr früh für eine bilaterale Versöhnung der beiden „Erbfeinde" ein.[31] Untermauert wird diese Behauptung von einem seiner später engsten Weggefährten, Roland Dumas, der ihm zugute schreibt, bereits in einer seiner ersten öffentlichen Konferenzen 1948 dazu aufgerufen zu haben, die Vergangenheit hinter sich zu lassen und den Deutschen die Hand zu reichen.[32] Knapp dreißig Jahre später verknüpfte Mitterrand seine Erinnerungen an die damaligen Treffen im Kreis der Europäischen Bewegung mit der suggestiven Formulierung: „Réconcilier la France et l'Allemagne au sein d'une vaste communauté: on admettra que nous avions les réflexes rapides, deux ans après la mort de Hitler et la chute de son empire."[33]

Tief verankert können diese Gedanken bei ihm nicht gewesen sein. Als Außenminister Robert Schuman die europäische Einigung Anfang 1950, wenige Monate nach der Gründung der Bundesrepublik Deutschland, mit seinem Plan zur Schaffung einer europäischen Montanunion eine neue Richtung in der Absicht gab, „désintoxiquer les relations entre la France et l'Allemagne, assurer la paix, créer un climat de coopération à travers l'Europe"[34], hatte Mitterrand sich bereits einem neuen Aufgabenfeld zugewandt – Afrika. Seit einer Reise auf den Schwarzen Kontinent im Januar stand nicht Europa, nicht Deutschland, sondern Afrika im Fokus seines politischen Interesses. „C'est là que ma vie publique a pris son sens", gestand er denn auch offenherzig seinem Biographen Jean Lacouture.[35] Über die damaligen Konfliktfelder im deutsch-französischen Verhältnis, die Ablösung des Besatzungsstatuts, das Saarproblem oder die Wiederbewaffnungsfrage liegen keine politischen Verlautbarungen von ihm vor. Gewiss hing diese Umorientierung auch damit zusammen, dass Mitterrand im Juli 1950 sein Ressort wechselte und sich

[30] S. Congress of Europe, May 1948. Laut Danielle Mitterrand hat ihr Mann sehr wohl das Wort ergriffen (Danielle Mitterrand, Le printemps, S. 21).
[31] Vgl. Mitterrand, L'Abeille, S. 149, Eintragung 16. 2. 1976.
[32] S. Dumas/Genscher/Védrine, Frankreichs Deutschlandpolitik, S. 18. Gemeint ist wahrscheinlich Mitterrands Konferenz am 19. 11. 1948 im Theater Marigny: Eloge de la république, Conférence prononcée par François Mitterrand, Paris 1948.
[33] Artikel Mitterrand, „Ma Part de vérité", 16. 2. 1976, in: „L'Unité", Nr. 193, 20.–26. 2. 1976, S. 32; wieder abgedruckt in: ders., L'Abeille, S. 146–149, hier S. 147.
[34] Rede Schumans vor dem Europa-Kolleg Brügge, 23. 10. 1953, in: Fondation Jean Monnet pour l'Europe, Centre de recherches européennes (Hg.), La naissance, S. 37–58, hier S. 41.
[35] Lacouture, Mitterrand, Bd. 1, S. 159.

seitdem als Ministre d'Outre-Mer der friedlichen Entkolonialisierung Schwarzafrikas verschrieb. Nur wenn die europäische Einigung mit seiner Afrikapolitik zu kollidieren drohte, wie im Zusammenhang mit dem Vertrag über die Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl (EGKS) vom 18. April 1951, meldete er sich zu Wort und kämpfte für die Interessen der Union française.[36]

Im Sommer 1951 erlitt seine politische Karriere einen schweren Rückschlag. Wenngleich der wirtschaftliche Wiederaufbau Frankreichs nicht zuletzt aufgrund der amerikanischen Marshall-Plan-Hilfe weitgehend abgeschlossen war, herrschte in der Bevölkerung aufgrund einer grassierenden Inflation und eines schleppenden Aufschwungs in einzelnen Branchen sowie der auf die europäische Einigung ausgerichteten Außenpolitik Schumans ein erhebliches Maß an Unzufriedenheit. Sie entlud sich in aller Schärfe bei den Parlamentswahlen vom 17. Juni 1951, die mit massiven Verlusten für die seit Ende 1947 herrschende Koalition der „Troisième Force" endeten. Wahlsieger waren das 1947 von de Gaulle ins Leben gerufene „Rassemblement du Peuple Français" (RPF) und die Kommunisten, sodass eine solide parlamentarische Mehrheit nur möglich schien, wenn die SFIO mit der bürgerlichen Rechten koalierte. Da die Sozialisten sich der Regierungsverantwortung aber entzogen, bildete der Chef der kleinen UDSR, René Pleven, am Ende schwieriger Verhandlungen ein Kabinett aus Widerstandsunionisten, Radikalen, Volksrepublikanern, Unabhängigen und Bauernvertretern. Obwohl derselben Partei wie der des Regierungschefs zugehörig, erhielt Mitterrand diesmal kein Ministeramt. Er übernahm stattdessen den Posten des Fraktionsvorsitzenden und profilierte sich in den folgenden Jahren als Sprecher des linken Flügels einer Partei, die zwar zu klein war, um gefürchtet, aber zu groß, um ignoriert zu werden.

Eine erste deutschlandpolitische Nagelprobe bescherte der neuen Regierung der Vorschlag des DDR-Ministerpräsidenten Otto Grotewohl vom 15. September 1951, beide deutschen Staaten sollten Beratungen über die Durchführung freier Wahlen für eine Nationalversammlung und den Abschluss eines Friedensvertrages aufnehmen. In der französischen Öffentlichkeit stieß das Angebot auf positive Resonanz und nährte die Hoffnung, durch eine Wiederaufnahme der Ost-West-Kontakte das als unangenehm empfundene Problem der Wiederbewaffnung Deutschlands auf Eis legen zu können. In der Regierung hingegen verursachte die Perspektive deutsch-deutscher Gespräche massives Unbehagen, und sie war am Ende froh, dass der ostdeutsche Vorstoß im Sande verlief.

„Nichts ist möglich, vor allem nicht der Frieden, wenn Frankreich nicht mehr jeden Tag die erste Kraft Europas sein wird"

Auch Mitterrands UDSR sprach sich auf ihrem Parteitag im Oktober gegen die Offerte Grotewohls aus, weil sie ihrer Meinung nach zu einem „neutralisme" der Bundesrepublik führen und die noch keineswegs gefestigte Westbindung des östlichen Nachbarn untergraben konnte.[37] Der Fraktionschef nahm zu diesem Pro-

[36] Vgl. Elgey, Histoire, Bd. 1, S. 557.
[37] AN, 412 AP UDSR 6, Bericht Desboeufs zur Europapolitik auf dem UDSR-Kongress in Marseille, 19.–21. 10. 1951.

blem auf dem Kongress bezeichnenderweise keine Stellung, wohl aber zur Frage der europäischen Einigung und der von Frankreich dabei zu übernehmenden Rolle: „Rien n'est possible et surtout pas la paix, si la France n'est pas chaque jour davantage le premier agent de l'Europe"[38], rief er den Parteifreunden zu. Europa war für ihn also nicht nur ein Faktor des Friedens und des Wohlstandes, sondern auch ein Mittel, Frankreich zu alter Größe aufsteigen zu lassen. Im Herzen noch immer Afrika zugewandt, stand die Einigung des Kontinents für ihn dabei weiterhin unter dem Vorbehalt, dass die Beziehungen zu Afrika nicht leiden dürften.

Diesen Eindruck musste zumindest wenige Wochen später der Zuhörer seiner Rede in der dramatischen Debatte der Nationalversammlung über den EGKS-Vertrag gewinnen. Immer wieder hatten die Parlamentarier darin die bange Frage gestellt, ob die Bundesrepublik Konrad Adenauers überhaupt zu einer Partnerschaft mit Frankreich fähig oder ob ihr Ruf nach Gleichberechtigung im internationalen Staatenverband nicht nur ein Vorwand für deutsches Machtstreben sei. Ein Abgeordneter, General Aumeran, trieb die Zweifel gewissermaßen auf die Spitze, als er gegen die Ratifizierung des Abkommens im Namen der Toten protestierte, die in drei Kriegen gegen Deutschland gefallen seien. Das eisige Schweigen der meisten Parlamentarier ließ erkennen, dass sie Aumerans rückwärtsgewandte Bedenken nicht teilten. Wirklich bedrohlich für die Regierung wurden dagegen die Auftritte des unabhängigen Abgeordneten Pierre André und des Progressisten Pierre Cot. Ihre mit wirtschaftspolitischen Argumenten unterfütterten Warnungen vor den katastrophalen Folgen der Montanunion für die französische Industrie zwangen Pleven und Schuman, ihre Strategie, den Vertrag vor allem mit politischen Argumenten zu verteidigen, elastischer zu gestalten. Auch Mitterrand sprang dem von ihm nicht eben geschätzten Regierungschef bei und sprach sich für die Ratifikation des Montanvertrags aus. Eine Verweigerung im Sinne Andrés, so rief er den Abgeordneten ins Gewissen, würde weder die ökonomischen Gegebenheiten noch die „conditions géologiques fâcheuses" für Frankreich ändern, wohl aber die Möglichkeit zur europäischen Einigung zerstören und damit die historische Chance, „de diriger, de s'orienter un potentiel économique considérable". Wichtig fand er allerdings eine Präzisierung jener Bestimmungen des EGKS-Abkommens, die den Schutz der Überseegebiete betrafen.[39] Nach dramatischer Aussprache ließ die Kammer das Abkommen schließlich am 13. Dezember mit eindeutigem Votum passieren.

„Deutschland wiederzubewaffnen ist misslich"

Ähnlich pragmatisch wie der europäischen Integration stand Mitterrand dem seit zwei Jahren schwebenden Problem der Wiederbewaffnung Deutschlands gegenüber. Obwohl die Westmächte ihrem Bonner Mündel bei der Taufe 1949 die Demilitarisierung auferlegt hatten, war ihnen spätestens seit dem Ausbruch des

[38] Rede Mitterrands auf dem Kongress der UDSR in Marseille, 18.10.1951, im Auszug in: ders., Politique, Bd. I, S. 340–346, hier S. 346.
[39] Rede Mitterrands in der Assemblée Nationale, 11.12.1951, in: JO, Ass. Nat., Déb. parl. 1951, Bd. 9, S. 9011f., hier S. 9012.

Korea-Krieges Mitte 1950 klar, dass ihre Sicherheit nicht ohne westdeutschen Wehrbeitrag gewährleistet werden konnte. Um die Bildung einer plötzlich möglich scheinenden nationalen Armee zu verhindern, transferierte die Regierung Pleven das erfolgversprechende Konzept der „Sicherheit durch Integration“[40] auf die militärische Ebene und regte im Oktober einen deutschen Wehrbeitrag *„dans le cadre européen supranational d'un Plan Schuman élargi“*[41] an. Achtzehn Monate später mündeten die Verhandlungen nach manchen Wirrungen in den von Frankreich, der Bundesrepublik, Italien und den BENELUX-Staaten unterzeichneten Vertrag über die Gründung einer Europäischen Verteidigungsgemeinschaft (EVG).

Was die politisch Verantwortlichen in Paris und in Bonn als historische Errungenschaft priesen, galt in den Augen nicht weniger ihrer Landsleute als Zumutung. Aufgrund des ökonomisch-politischen Aufschwungs ihres östlichen Nachbarn von einem psychologischen Komplex befallen, mutete vielen Franzosen der zu entrichtende Preis – die Abgabe nationaler Souveränitätsrechte – zu hoch, das vereinbarte Sicherheitssystem zu löchrig an. Den Deutschen die Wiederbewaffnung zuzugestehen heiße nichts anderes, als Frankreich in einen Krieg zwecks Rückeroberung der deutschen Ostgebiete hineinzuziehen, donnerte Staatspräsident Vincent Auriol. Lehne man die EVG ab, hielt Schuman dagegen, löse man eine *„catastrophe pour la France, pour la démocratie allemande, pour l'Europe, pour la paix et la sécurité de l'Occident“* aus.[42]

In dem sich alsbald zu einer zweiten „Dreyfus-Affäre“ entwickelnden Streit zwischen „cédistes“ und „anti-cédistes“ nahm Mitterrand zunächst eine proeuropäische Position ein. „Réarmer l'Allemagne est fâcheux“, meinte er kurz nach der Unterzeichnung des EVG-Vertrags im Juni 1952. „Mais si le réarmement s'imbrique dans un système européen n'est-il pas préférable à un réarmement par et pour l'Allemagne elle-même et dans le cadre seul d'une négociation germano-américaine? La solution choisie est la moins négative, donc la plus acceptable“.[43] Dem Bonner Bundeskanzler, dem er wahrscheinlich 1948 auf der Haager Konferenz erstmals begegnet war, zollte er das Lob, die Wahrung der deutschen Interessen in vorbildlicher Weise mit europäischer Solidarität zu verbinden.[44]

„Die Einheit Deutschlands, das ist Krieg“

Dass er keineswegs ein unkritischer Verfechter der EVG war, bewies der Fraktionschef der UDSR auf dem Kongress seiner Partei im Oktober 1952, als er sich sowohl in einen Gegensatz zu den Befürwortern der EVG um Pleven als auch zu deren Kritikern wie Edouard Daladier oder Edouard Herriot stellte. Einerseits billigte Mitterrand den europapolitischen Kurs der Regierung auf dem wirtschaftlichen wie dem militärischen Sektor mit dem Argument, Frankreich gewänne da-

[40] Krüger, Sicherheit.
[41] Monnet an Schuman, 16.9.1950, in: Monnet/Schuman, Correspondance, S.58f., hier S.59.
[42] ADM, 34 J 17, Papiers Schuman, „Eléments d'une argumentation en prévision de la discussion parlementaire au sujet des traités de Bonn et de Paris“, o.D.
[43] Artikel Mitterrand in: „Le Combat Républicain“, 1.6.1952, zitiert nach: AN, 412 AP UDSR 6, Bericht Mitterrands auf dem UDSR-Kongreß in Clermont-Ferrand, 17.–19.10.1952.
[44] S. Mitterrand, Le Coup d'Etat, S.115.

durch die Möglichkeit der Koexistenz zwischen zwei alten Rivalen und entgehe dem „danger d'un réarmement allemand unilatéral, incontrôlé et indépendant". Andererseits aber machte er klar, dass die kleineuropäische Sechsergemeinschaft ihm nicht genüge und erweitert werden müsse. Ein bemerkenswertes Verständnis brachte er der dezidiert negativen Haltung der deutschen Sozialdemokratie entgegen, die die EVG ebenso wie vorher die EGKS ablehnte, weil sie ihres Erachtens die Teilung des Kontinents und damit Deutschlands verfestigten. Im Grunde aber war dieses Verständnis nur vorgeschoben, denn als Franzose gab es für Mitterrand keinen Zweifel, dass der Friede in Europa nicht durch die Einheit Deutschlands, sondern durch die Einigung des Kontinents gewährleistet werden könne. „L'unité allemande c'est la guerre tandis que la paix sera fondée sur l'unité d'un Occident taillé au hasard des défaites allemande de 1945." In gewisser Hinsicht war die Teilung für ihn der gerechte Preis für den verlorenen Kampf der Nationalsozialisten um eine imperialistische Hegemonie. Bedauerlich fand er nur, dass Frankreich im EVG-Vertrag Verpflichtungen eingegangen war, ohne Garantien in Bezug auf das Mittelmeer erhalten zu haben. Letztlich fühlte er sich noch immer mehr den kolonialen, denn den europäischen Angelegenheiten verpflichtet. „La Méditerranée Occidentale et le Bloc Africain avant l'Europe et l'Atlantique; l'Europe avant l'Asie: voilà ce que nous attendons de notre politique étrangère".[45]

Ganz im Sinne der von seiner Partei verabschiedeten „Motion" vertrat Mitterrand in den nächsten Monaten wiederholt den Standpunkt, Frankreich müsse sich sowohl für die Europäische Verteidigungsgemeinschaft als auch für die von Schuman nun angeregte Politische Gemeinschaft einsetzen. Das von diversen Kritikern angeführte Argument, die EPG habe der EVG vorauszugehen, wollte er nicht gelten lassen.[46] Wohl aber gab er zu, dass die Verteidigungsgemeinschaft ein politisches europäisches Dach benötige, wolle man sie nicht den Amerikanern unterstellen. Europa bedurfte zwar der Atlantischen Allianz, aber ebenso einer gewissen Unabhängigkeit von den USA.

Je länger sich die innerfranzösische Kontroverse über das Für und Wider der EVG hinzog, desto stärker nagten an Mitterrand die Zweifel über die Richtigkeit des eingeschlagenen Weges. Wie bei vielen seiner Landsleute nahm bei ihm, wie in einem System kommunizierender Röhren, mit der wachsenden Einsicht in die Notwendigkeit der deutschen Wiederbewaffnung die Bereitschaft zur Opferung französischer Souveränitätsrechte ab. Dass sich seine Einstellung seit Ende 1953 wandelte und innerparteiliches wie innenpolitisches Kalkül mit politischen Überzeugungen Hand in Hand ging, ließ er in seinen Büchern stets unerwähnt.

Eine wichtige Etappe dieses Umdenkprozesses begann bei Mitterrand auf dem Parteikongress der UDSR Anfang November 1953, als der inzwischen zum Ministre délégué au Conseil de l'Europe ernannte mit evidenter Spitze gegen seinen Parteivorsitzenden Pleven einen Antrag einbrachte, demzufolge die europäische Einigung parallel zur Organisation der Union française ablaufen müsse. Am Ende

[45] AN, 412 AP UDSR 6, Bericht Mitterrands auf dem UDSR-Kongress in Clermont-Ferrand, 17.–19.10.1952, im Auszug in: ders., Politique, Bd. I, S. 348f.

[46] Vgl. Rede Mitterrands in der Assemblée Nationale, 6.1.1953, in: JO, Ass. Nat., Déb. parl. 1953, Bd. 1, S. 28f.

kontroverser Debatten nahm die Partei eine Motion zugunsten der EVG an, weil sie eine offene Konfrontation zwischen den für die europäische Einigung und die EVG votierenden „Europäern" und den um den Erhalt des Nationalstaates und eine „Atlantische Union" kämpfenden „Atlantikern" in ihren Reihen scheute.[47] Der entscheidende Unterschied zwischen beiden Gruppen war ihre Antwort auf die Frage nach dem Verhältnis zu Deutschland. Während die „Europäer" glaubten, den ruhelosen Nachbarn durch die europäische Einigung domestizieren zu können, setzten die „Atlantiker" auf das enge Verhältnis zu den USA, konzedierten dafür aber eine deutsche Nationalarmee.

Der innerparteilichen Kritik überdrüssig, räumte Pleven den Chefsessel der UDSR am 24. November für Mitterrand und akzeptierte damit auch eine Schwerpunktverlagerung im außenpolitischen Kurs der Partei. Indem der neue Vorsitzende die Erhaltung der französischen Präsenz in Nordafrika zum „premier impératif de toute politique nationale"[48] erhob, verlor die Fortschreibung der europäischen Einigung an Bedeutung. Nur mit seinen Überseegebieten im Rücken konnte Frankreich nach Meinung Mitterrands der Gefahr begegnen, dass Europa von Deutschland dominiert würde. Ein supranationales Europa war aber mit der Union française kaum kompatibel. Und die Gründung der EVG hätte Europa von Afrika getrennt. Von der Weltsicht eines Robert Schuman oder René Pleven, die die europäische Einigung als Grundlage für Rang und Macht Frankreichs sahen, war Mitterrand weit entfernt.

Auf Tuchfühlung mit den „anti-cédistes"

Als der unerbittliche Kampf Frankreichs um die EVG Mitte 1954 in die entscheidende Phase trat, suchte Mitterrand augenfälligen Kontakt zu den schärfsten „anti-cédistes", vor allem in den Reihen der Gaullisten. Mit dem Erzgegner der EVG, Michel Debré, stand er im Briefverkehr, und den Wortführern des „Comité d'action pour l'indépendance nationale", wie Jacques Chaban-Delmas oder Léo Hamon, bekundete er ostentative Solidarität. Die Übernahme des Innenministeriums in der Regierung von Pierre Mendès France am 19. Juni zwang Mitterrand zu mehr Koalitionsräson. Der neue Regierungschef trat offiziell für die Ratifikation des EVG-Abkommens ein, hoffte aber den Vertrag durch ein „Anwendungsprotokoll" zugunsten Frankreichs verwässern zu können. Mitterrand folgte diesem Kurs und blieb auch dann an Bord des Regierungsschiffs, als Chaban und einige Gleichgesinnte es aus Protest gegen die Linie von Mendès France am 13. August verließen. Den Kontakt zu den Dissidenten brach er gleichwohl nicht ab.

Vielleicht zeigte sich Mitterrand in diesen Wochen gegenüber Debré und Chaban auch deshalb so konziliant, weil er ihrer Hilfe in einer ganz anderen Angelegenheit benötigte, der „Affaire des fuites". Kaum hatte er sein Amt als Innenminister übernommen, musste er sich des Vorwurfs erwehren, Protokolle des

[47] S. AN, 412 AP UDSR 7, Sitzungsprotokolle und Bericht Mitterrands auf dem UDSR-Kongress in Nantes, 6.–8. 11. 1953.

[48] „L'Express", 5. 9. 1953, zitiert nach: Cayrol, François Mitterrand, S. 29; s. a. Artikel Mitterrand in: „L'Express", 17. 10. 1953, im Auszug in: ebd., S. 42f.

Nationalen Verteidigungsausschusses an die Kommunistische Partei verraten zu haben. Mendès France zollte den ungeheuerlichen Vorwürfen soviel Respekt, dass er Anfang September den Geheimdienst zu Ermittlungen beauftragte, ohne seinen Minister darüber zu informieren. Nach Wochen, in denen es einsam um Mitterrand geworden war und ihm nur wenige Politiker so treu zur Seite gestanden hatten wie Debré und Chaban, konnte der Geheimnisverrat aufgeklärt und der Beschuldigte entlastet werden.

Die EVG hatte in der Zwischenzeit in der Assemblée Nationale ein Begräbnis dritter Klasse erlitten. Noch ehe die Argumente der Befürworter und der Gegner in der entscheidenden Sitzung am 30. August voll entfaltet waren, fand die Redeschlacht im Halbrund des Palais Bourbon ein abruptes Ende. Nach einem heftigen Schlagabtausch nahmen die Abgeordneten nämlich einen Antrag an, durch den der EVG-Vertrag einfach von der Tagesordnung abgesetzt wurde. Kommmunisten und Progressisten votierten einstimmig, die Gaullisten mit großer Mehrheit für die Vorlage. Nur das MRP stimmte beinahe unisono dagegen. In den übrigen Parteien hielten sich Befürworter und Gegner in etwa die Waage.[49] Mitterrand hatte gemeinsam mit den übrigen Regierungsmitgliedern an der Abstimmung nicht teilgenommen. Man mag das einen „act of pro-mendèsiste solidarity"[50] nennen, doch im Kern bleibt die Tatsache bestehen, dass Mitterrand die EVG mit zu Grabe getragen hat. Während so mancher „cédiste" die Abstimmung als „un Dien-Bien-Phu diplomatique"[51] empfand, verspürte der Innenminister eine große Erleichterung.

Nach dem Todesstoß in der Nationalversammlung hauchte nicht nur der EVG-Vertrag sein Leben aus, auch der 1952 parallel dazu von den drei Westmächten und der Bundesrepublik unterzeichnete Deutschlandvertrag über die Ablösung des Besatzungsstatuts schien obsolet. Damit hing nicht nur die Frage der europäischen Einigung, sondern auch das Problem der westdeutschen Souveränität in der Luft. Dank intensiver Verhandlungen gelang es den Westmächten innerhalb weniger Wochen, eine Ersatzlösung zu finden, die die Bundesrepublik vom Joch des Besatzungsstatuts befreien und sie in die NATO aufnehmen sollte. Nachdem die „Pariser Verträge" am 23. Oktober unter Dach und Fach gebracht worden waren, kam es in der UDSR auf einem Kongress in Aix-les-Bains zu einer abermaligen harten Auseinandersetzung zwischen „Atlantikern" und „Europäern". Mitterrand trat vornehmlich mit der Modifizierung eines Kompromissvorschlages hervor, der der Linie der „Europäer" entsprach, ohne die Pariser Verträge zu desavouieren. Ansonsten betonte er einmal mehr, dass seine außenpolitischen Prioritäten nicht die europäische Einigung oder die transatlantische Partnerschaft, sondern die Beziehungen zu Afrika und nun, vor dem Hintergrund des Aufstandes in Algerien, zum westlichen Mittelmeer waren.[52] Nach einem qualvollen Debattenmarathon

[49] S. Debatten in der Assemblée Nationale, 29./30. 8. 1954 u. 30./31. 8. 1954, in: JO, Ass. Nat., Déb. parl. 1954, Bd. 7, S. 4436–4498.
[50] Cole, François Mitterrand, S. 117.
[51] Artikel Walchs, in: „Réforme", 28. 8. 1954, im Auszug auch in: BDFD III, S. 223–225, hier S. 225.
[52] S. AN, 412 AP UDSR 8, Sitzungsprotokolle und Bericht Mitterrands auf dem 8. Nationalkongress der UDSR in Aix-les-Bains vom 29.–31. 10. 1954.

stimmte die Assemblée Nationale den Verträgen kurz vor dem Jahresende zu.[53] Auch Mitterrand pflichtete den Dokumenten bei – und bezahlte seine nebulöse Haltung zur EVG wie die gesamte Regierung Mendès France Anfang Februar 1955 mit dem Sturz.

„Die europäische Idee wiederbeleben"

Mit dem Inkrafttreten der Pariser Verträge am 5. Mai 1955 begann im deutsch-französischen Verhältnis eine Ära, die der neue Außenminister Antoine Pinay als „bonne entente"[54] bezeichnete. War die „Hypothek des Mißtrauens"[55] aus der Perspektive beider Völker auch noch nicht getilgt, so ließen die politisch Verantwortlichen keinen Zweifel an der Absicht aufkommen, die „neue feste Grundlage" für eine vertrauensvolle Zusammenarbeit nutzen zu wollen.[56] Allein, zwischen Anspruch und Wirklichkeit klaffte eine empfindliche Lücke. Der Handelsaustausch verzeichnete imposante Wachstumsraten, wurde aber vom ökonomischen Gefälle zwischen den beiden Nachbarn überschattet. Die zunehmende Unfähigkeit Frankreichs zur Bewältigung seiner innenpolitischen Probleme und die immer tiefere Verstrickung in den Algerienkrieg erweckten in der Bundesrepublik gar die Sorge, seinen Bündnispartner eines Tages zu verlieren.

Der seit der Vier-Mächte-Gipfelkonferenz vom Juli umherwabernde „Geist von Genf" verleitete manchen Politiker dies- und jenseits des Rheins zu dem Glauben, man könne die Fundamente der Westbindung wieder aufbrechen. Beunruhigt über die Renationalisierung der internationalen Beziehungen und das Anwachsen neutralistischer Tendenzen in der Bundesrepublik, kamen Adenauer und Pinay überein, „de relancer l'idée européenne […] essentiellement […] sur la coopération franco-allemande".[57]

Abermals auf die Rolle des Fraktionsvorsitzenden der UDSR zurückgeworfen, begrüßte Mitterrand die Außenpolitik Pinays mit dem zweifelhaften Argument, sie setzte fort, was Mendès France begonnen habe: die Wiederherstellung der alten Rolle Frankreichs in der Welt. Indem Frankreich die Pariser Verträge in Kraft setzte, habe es der Sowjetunion bewiesen, dass der Westen nicht auseinander zu dividieren sei; und indem es sich für die sowjetische Forderung nach einer Viererkonferenz ausspreche, führe es den USA vor Augen, dass der Atlantikpakt ein Faktor der friedlichen Koexistenz sein müsse.[58]

Neuer Besuch in Deutschland

Es darf als bemerkenswert gelten, dass Mitterrand gerade jetzt einen neuen Besuch Deutschlands plante. Mitte Oktober 1955, kurz vor der Genfer Außenminister-

[53] S. Ratifikationsdebatte in der Assemblée Nationale, 23./24.12., 29./30.12.1954, in: JO, Ass. Nat., Déb. parl. 1954, Bd. 9.2, S. 6791–6899.
[54] AMAE, Europe 1944–1960, Allemagne, Bd. 389, Bl. 14f., Pinay an Adenauer, 7.4.1955.
[55] PAAA, B 24 Referat 204, Bd. 6, von Maltzan an Auswärtiges Amt, 205-00 I 3669/55, 4.8.1955.
[56] Adenauer an Faure, Tel., 5.5.1955, in: Bulletin 1955, S. 727.
[57] Unterredung zwischen Adenauer und Pinay vom 13.11.1955, in: DDF 1955, Annexes, Bd. 2, S. 485–487, hier S. 485.
[58] S. „Le Monde", 14.6.1955.

konferenz und dem Referendum über das zwischen Adenauer und Mendès France 1954 ausgehandelte Saarstatut, nahm der Chef der UDSR auf Einladung von Ernst Friedländer, dem Präsidenten des Deutschen Rats der Europäischen Bewegung[59], an der ersten Deutsch-Französischen Konferenz teil. Veranstaltet vom Deutschen Rat der Europäischen Bewegung und vom Centre d'Etudes de Politique Etrangère, trafen sich hochrangige Parlamentarier und Vertreter des öffentlichen Lebens im beschaulichen Bad Neuenahr, um freimütig über aktuelle politische Fragen, insbesondere die Wiedervereinigung, die europäische Einigung und die Saarfrage zu diskutieren. Mitterrand nutzte das Treffen wohl vor allem zur Ausdehnung seines politischen Netzwerkes. Ein Redebeitrag ist von ihm nicht überliefert.[60] Die Gespräche und Diskussionen müssen aber bei ihm einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen haben, sprach er sich doch kurz darauf auf einem UDSR-Kongress bemerkenswerterweise für die deutsche Einheit mit dem Argument aus, man könne dem Nachbarn und ehemaligen Gegner die Wiedervereinigung nicht vorenthalten. Geeint werden durften seines Erachtens aber nur die beiden deutschen Staaten; die Gebiete jenseits von Oder und Neiße waren für ihn als Preis des Krieges verloren. Zugleich begrüßte er die von Pinay und Adenauer vorangetriebene „relance européenne", verlangte aber, dass sie nicht zu einer Abschottung nach Osten führe.[61] Ansonsten hielt sich seine Zustimmung zu seiner eigenen Regierung in engen Grenzen.

„Ein Geist vollständigen Vertrauens"

Als der Ministerratsvorsitzende Edgar Faure in Verkennung der innenpolitischen Stimmungslage Ende 1955 die Vorziehung der Parlamentswahlen beschloss, bildete Mitterrand mit Mendès France, Guy Mollet, dem Generalsekretär der SFIO, und Chaban-Delmas, dem Führer des linken Flügels der Sozialrepublikaner, das höchst zerbrechliche Parteienbündnis der „Republikanischen Front" und hoffte auf einen Machtwechsel. In den außenpolitischen Abschnitten seines Wahlprogramms sprach er sich für die Aufrechterhaltung der NATO und die Entspannung zwischen Ost und West, für die Durchführung freier und kontrollierter Wahlen in Deutschland sowie für die Priorität der politischen und wirtschaftlichen gegenüber der militärischen Einigung Europas aus.[62] Unverkennbar war, dass er sich in den letzten Jahren vom rechten zum linken Zentrum bewegt hatte.

Wenngleich seine Partei aus den Wahlen am 2. Januar 1956 geschwächt hervorging, eröffnete der Sieg der Republikanischen Front Mitterrand abermals die Tür zum Ministerrat. In der von Mollet gebildeten neuen Regierung übernahm er das Justizressort und stieg damit in der internen Hierarchie zum dritten Mann im Kabinett auf. Zumindest indirekt zeichnete er damit für die heftigen Turbulenzen ver-

[59] S. AN, 412 AP UDSR 58, Friedländer an Mitterrand, 29.6.1955; ebd., Mitterrand an Vernant, 3.10.1955; ebd., Mitterrand an Friedländer, 17.10.1955.
[60] Vgl. Deutsch-Französische Konferenz Bad Neuenahr 14.–16.10.1955.
[61] AN, 412 AP UDSR 9, Abschlussbericht Mitterrands auf dem UDSR-Kongress in Cannes, 21.–23.10.1955.
[62] S. „professions de foi" Mitterrands zur Parlamentswahl vom 2.1.1956, in: Webster, Mitterrand, S. 95–98.

antwortlich, die das deutsch-französischen Verhältnis in den ersten Monaten des Jahres 1956 erschüttern sollte. Denn Mollets Mitte-Links-Koalition strebte außenpolitisch nach neuen Ufern, sprach sich für eine Revision der westlichen Koexistenzphilosophie aus und erschwerte die nun aufgenommenen Verhandlungen über eine Europäische Wirtschafts- und Atomgemeinschaft mit zahlreichen Sonderwünschen. Ernüchternde Konsultationen mit der sowjetischen Führung und zunehmende Indizien für eine amerikanisch-sowjetische Annäherung führten die Regierung dann aber im Sommer in die alte Spur zurück. Erschüttert über die „Ohnmacht Europas“[63] in der Suez-Krise, gelobten sich Mollet und Adenauer Anfang November, die Einigung der Sechser-Gemeinschaft „dans un esprit de totale confiance“ fortzuschreiben.[64] Nachdem sie mit der Unterzeichnung eines neuen Saarvertrags das letzte gravierende Konfliktpotential aus der Nachkriegszeit beseitigt hatten, gelang ihnen auch bei den festgefahrenen Konsultationen über den Gemeinsamen Markt ein Durchbruch. Hoffnungen deutscher Diplomaten, die IV. Republik werde durch den schmerzhaften Prozess der Dekolonisation und die innenpolitische Schwächung für die Zusammenarbeit per se aufgeschlossener, erwiesen sich gleichwohl als Trugschluss. Frankreich ließ sich zwar auf die ungeliebte EWG ein, da sie Absatzchancen für die eigenen Agrarüberschüsse bot und als Morgengabe für die Europäische Atomgemeinschaft unabdingbar war. Den Großmachtanspruch gab es indes nicht auf.

„Jeder Deutsche leidet, weil sein Vaterland geteilt ist“

Mitterrand war an den Regierungsverhandlungen mit Bonn nicht beteiligt, nahm aber zur selben Zeit gern die Gelegenheit wahr, seine im Vorjahr aufgenommenen Kontakte zu westdeutschen Politikern zu vertiefen. Anfang Oktober reiste er zur zweiten Deutsch-Französischen Konferenz nach Bad Neuenahr, offenbar mit einem Abstecher nach Köln, wo er mit Jean-Noël de Lipkowski den Dom besuchte. Im beschaulichen Ahr-Städtchen kam er sehr verspätet an, gerade noch rechtzeitig, um die Schlusssitzung nicht zu verpassen. In einem Redebeitrag würdigte er das Treffen als wichtiges Forum des Kennenlernens und brachte zugleich seine Befriedigung über die wertvollen Informationen der deutschen Kollegen über die Haltung der Bundesrepublik zur Wiedervereinigung und zur europäischen Einigung zum Ausdruck. Dies erschien ihm, wie er offen zugab, umso wichtiger, als einem Franzosen kaum klar sei, „daß jeder Deutsche leidet, weil sein Vaterland geteilt ist“. Schon in der Terminologie ergäben sich Unterschiede, wo doch das von Frankreich als Ostdeutschland bezeichnete Gebiet für die Westdeutschen Mitteldeutschland sei.[65]

In den innerfranzösischen Diskussionen über den Gemeinsamen Markt nahm Mitterrand eine dezidiert pro-europäische Haltung ein. Dass der Ministre de la

[63] PAAA, Abgabeliste Ministerbüro, Bd. 155, Unterredung zwischen Adenauer und Mollet vom 29. 9. 1956.
[64] Mollet an Adenauer, 13. 11. 1956, mitgeteilt in: Pineau an Couve de Murville, Tel. 3324/31, 13. 11. 1956, in: DDF 1956, Bd. 3, S. 288f., hier S. 288.
[65] Redebeitrag Mitterrands, 7. 10. 1956, in: Deutsch-Französische Konferenz Bad Neuenahr 5.–7. 10. 1956, S. 92–95, hier S. 92f.

France d'outre-mer, Gaston Defferre, Mollet aufforderte, die Integration der Überseegebiete zu einem „préalable" für die Unterzeichnung des EWG-Vertrags zu machen, fand Mitterrand beunruhigend, obwohl er selbst wenige Jahre zuvor im Zuge der Debatte über die EVG ähnlich argumentiert hatte. In der Stunde der militärischen Eskalation am Suez-Kanal durfte das Vertragswerk nicht gefährdet werden. Europa benötigte Einigkeit, nicht Zwiespalt. Mitterrand verteidigte denn auch die französisch-britische Militärintervention[66], obwohl es ihn ärgerte, dass sie ohne sein Wissen durchgeführt wurde. Der Zugriff des ägyptischen Staatspräsidenten Gamal Abdel Nasser auf die internationale Wasserstraße setzte er dem „Nazi-Deutschlands auf die Tschechoslowakei" gleich[67] – was ihn aber 1973 nicht davon abhalten sollte, sich während eines Besuch in Ägypten von der Militäraktion zu distanzieren.[68]

„Das Mittelmeer und nicht mehr der Rhein bildet die Achse unserer Sicherheit"

Kaum waren die Römischen Verträge über die EWG und EURATOM am 25. März 1957 unterzeichnet, stürzte die Regierung Mollet über das Unvermögen, einen ordentlichen Staatshaushalt aufzustellen. Die Ratifikation der Verträge war trotz der massiven Widerstände von Seiten der Kommunisten, Gaullisten und Poujadisten allerdings nicht gefährdet. Einen kritischen Punkt erreichte die Aussprache in der Assemblée Nationale nur in dem Moment, als Mendès France der neuen Regierung unter Maurice Bourgès-Maunoury scharf die Mängel der Texte vor Augen führte. Angesehene Abgeordnete des bürgerlichen Lagers wie Reynaud, Schuman und Pleven boten ihm eindrucksvoll Paroli. Am 9. Juli wurden die Römischen Verträge mit großer Mehrheit angenommen[69] – mit dem Votum Mitterrands, der ihnen eher aus Pragmatismus und Machtkalkül, ohne Enthusiasmus, zustimmte. Von der Last des „Molletismus" befreit, hatte er sich wieder einmal in den Kopf gesetzt, Ministerpräsident zu werden. Das Votum für die EWG bildete dazu einen wichtigen Baustein, doch die Hoffnung trog. Den letzten Kabinetten der siechenden IV. Republik sollte er weder als Chef noch als Minister angehören. Seine politische Aufmerksamkeit schenkte Mitterrand nun ganz den Ereignissen in Algerien und verkündete am 30. September im Palais Bourbon als neue Doktrin, „que la Méditerranée, et non plus le Rhin, est l'axe même de notre sécurité, donc de notre politique étrangère"[70].

Die Eskalation der militärischen Auseinandersetzung an der südlichen Mittelmeerküste war wohl auch ein Grund dafür, dass er kurz darauf eine neuerliche Einladung zur Deutsch-Französischen Konferenz annahm[71] – allem Anschein

[66] S. Rede Mitterrands im Conseil de la République, 30. 10. 1956, in: ders., Politique, Bd. I, S. 122–125.
[67] Zitiert nach: Nay, Mitterrand, S. 248.
[68] Vgl. Lefebvre, Guy Mollet, S. 258f.
[69] S. Debatte in der Assemblée Nationale, 2.–6. u. 9. 7. 1957 in: JO, Ass. Nat., Déb. parl. 1957, Bd. 4, S. 3133–3509.
[70] Rede Mitterrands in der Assemblée Nationale, 30. 9. 1957, im Auszug in: ders., Politique, Bd. I, S. 134–137, hier S. 134.
[71] S. AN, 412 AP UDSR 58, Vernant an Mitterrand, 23. 7. 1957; ebd., Mitterrand an Vernant, 12. 11. 1957; ebd., Pünder und Erler an Mitterrand, 12. 10. 1957.

nach zum letzten Mal. Den Zeitläuften entsprechend, standen in den diesmal in Bad Godesberg stattfindenden Debatten die Themen Afrika und Europäische Einigung ganz oben auf der Agenda. Und Mitterrand sah darin eine willkommene Gelegenheit, um vor einer Fehleinschätzung des Konflikts in Nordafrika zu warnen. Die Lage gebe „Anlaß zu Beunruhigung", aber auch „Anlaß zu Befriedigung"[72], mahnte er die erlauchte Versammlung. Doch darin sollte er sich gewaltig täuschen. Wenige Monate später stand Frankreich am Rande eines Bürgerkriegs und Mitterrand am Anfang eines neuen Lebensabschnitts. Denn mit dem Ruf nach de Gaulle begann für ihn ein schmerzvoller politischer Abstieg, an dessen Ende eine grundlegende Umorientierung von der Rechten zur Linken stehen sollte.

[72] Ansprache Mitterrands, 1.12.1957, in: Deutsch-Französische Konferenz Bad Godesberg, 29.11.–1.12.1957, S.107–114, hier S.111.

V. Gegen de Gaulle und die „axe franco-allemand“ 1958–1971[1]

Im politischen Abseits

Mit äußerstem Geschick hatte de Gaulle, der politische Eremit in Colombey-les-deux-Eglises, nach dem Aufstand der Generale in Algier Mitte Mai 1958 die Konfliktscheu der Politiker, ihre Entfremdung von der gesellschaftlichen Realität und die Berührungsangst mit den Kommunisten ausgenutzt, um sich dem Vaterland als Retter anzudienen. Als er am 31. Mai die Führer der politischen Parteien im Pariser Hôtel Pélouse empfing, um ihre Haltung zu der ihm von Staatspräsident René Coty aufgetragenen Regierungsbildung zu sondieren, gehörte Mitterrand zu den wenigen, die Vorbehalte anmeldeten. Doch de Gaulle ging darauf nicht ein, ließ seine Forderung nach einer öffentlichen Verurteilung des Militäraufstandes einfach abprallen. Er war sich sicher, die Investitur in der Assemblée nationale am nächsten Tag auch ohne den Chef der UDSR zu erreichen. Und er sollte Recht behalten. Wenngleich Mitterrand mit drei weiteren Widerstandsdemokraten, allen Kommunisten und einem Teil der Sozialisten gegen ihn votierte, sprach die Nationalversammlung de Gaulle am 1. Juni mit großer Mehrheit das Vertrauen aus.

Mitterrands parlamentarische Basis dagegen löste sich auf; elf UDSR-Parlamentarier waren zu de Gaulle übergelaufen. Wollte er den abrupt zerplatzten Traum von der Macht wiederaufleben lassen, dessen war sich Mitterrand sicher, musste er den General, den er als Diktator wahrnahm, mit einer Allianz der Linken aus dem Sattel heben.

Erstmals zum Einsatz kam diese Strategie der „mariage de raison“[2] mit den Kommunisten nach der Verabschiedung der von Mitterrand notabene abgelehnten Verfassung der neuen V. Republik bei den Parlamentswahlen Ende November 1958. Doch der Verzicht eines Politikers des PC im zweiten Wahlgang zu seinen Gunsten sollte ihm nichts nutzen. Dank des von de Gaulle eingeführten absoluten Mehrheitswahlrechts blieb ihm der Erfolg nicht nur verwehrt, Mitterrand verlor sogar seinen seit 1946 eingenommenen Abgeordnetensitz für Nièvre. Dass auch andere Spitzenpolitiker der IV. Republik von der ‚Flutwelle‘ mitgerissen wurden

[1] Zu Mitterrands politischem Lebensweg von 1958 bis 1971 vgl. die Akten und Archivmaterialien in: AN, 412 AP UDSR 13 u. 58; Archiv der Gesellschaft für Außenpolitik München (ehemals Gesellschaft für Auslandskunde); AsD, W-B-A, A 11.4; ebd., Sammlung Personalia François Mitterrand; OURS, 2 APO 1–22; ebd., Bibliothek, Redemanuskripte Mitterrands; PIB, Sammlung Frankreich 015-17; autobiographisch: Mitterrand, Le Coup d’Etat; ders., „Freiheit“; ders., Ma part; ders., Politique, Bd. I; aus der Literatur: Cadiot, Mitterrand; Cayrol, François Mitterrand; Giesbert, François Mitterrand; Guidoni, Histoire; Lacouture, Mitterrand, Bd. 1; Lappenküper, Beziehungen, Bd. 2; Loschak, La Convention; Nay, Mitterrand; Péan, Jugend; Pfeil, Die „anderen“ deutsch-französischen Beziehungen.

[2] Cadiot, Mitterrand.

– Edgar Faure, Gaston Defferre, Pierre Mendès France –, konnte ihn kaum trösten. Mitterrand war aus der nationalen Politik verbannt und geriet bald in eine völlige politische Isolierung. Nicht einmal die Mitgliedschaft im Parti Socialiste Autonome (PSA), der sich aus Protest gegen die pro de Gaullesche Politik Guy Mollets von der SFIO abgespalten hatte[3], wurde ihm zugestanden.

Seiner politischen Ämter entledigt, betätigte sich Mitterrand freudlos als Rechtsanwalt und reiste viel durch die Lande. „La géographie est ma plus chère et ma plus vieille amie, avec la France en rose et l'Allemagne en vert des cartes de mon enfance“[4], gestand er später in einem langen Interview. Von der Politik lassen, sie aufgeben, war freilich nicht seine Sache. Schon im Januar 1959 meldete er sich auf dem Nationalkongress der dezimierten UDSR wieder zu Wort und machte mit anti-gaullistischen, entschieden linken Parolen von sich reden. In einer Motion der Partei zur Europapolitik fügte er den programmatischen Hinweis ein, dass die UDSR kein Europa der Kartelle, sondern eines der Völker, insbesondere der Arbeiter anstreben müsse[5] – ein Gedanke, der seine Europapolitik auf Jahrzehnte mitbestimmen sollte.

Vom Fundament des Trümmerhaufens mit Namen UDSR kräftige Politik zu gestalten, war freilich nicht möglich. Mitterrand wusste das nur zu gut und schloss sich daher kurz darauf der „Union des forces démocratiques“ (UFD) an, einer Vereinigung linker Politiker, die den Kurs de Gaulles entschieden ablehnten. Im März strich er einen ersten, wenn auch bescheidenen Erfolg ein: Bei den Kommunalwahlen eroberte er mit Hilfe einer mit den Kommunisten vereinbarten Liste das Bürgermeisteramt von Château-Chinon, einer 3000 Seelen Gemeinde im nördlichen Burgund, mitten in jenem Wahlkreis, den er wenige Wochen zuvor verloren hatte. Ende April zog er wie zahlreiche andere Verlierer der de Gaulleschen Machtübernahme in den Senat ein und trug dort vehement dazu bei, dass sich die zweite Kammer zum Forum einer anti-gaullistischen Opposition entwickeln sollte.

Mitterrands Zusammenarbeit mit dem PC erregte in Frankreich verständlicherweise erhebliches Aufsehen und blieb auch dem Ausland nicht verborgen. Ende Mai erhielt er vom Secrétaire général des Echanges franco-allemands, Roland Lenoir, eine Einladung in die DDR, wohl die erste in seinem Leben. Nach reiflicher Überlegung erteilte er Lenoir am Ende eines monatelangen Schriftwechsels eine Absage.[6] Wahrscheinlich auch deshalb, weil seine Arbeitskraft inzwischen vollständig durch die „Observatoire-Affäre“ absorbiert wurde: Nach einem angeblichen Attentat auf Mitterrand nahe des Pariser Observatoriums hatten rechtsextreme Zeitungen und Politiker die Behauptung lanciert, er habe den Anschlag selbst in Auftrag gegeben. Die daraufhin losbrechende Kampagne führte zur Auf-

[3] Im September 1959 verschmolz der PSA mit dem von Mendès France und Charles Hernu ins Leben gerufenen „Centre d'action démocratique“, das dann im April 1960 mit der „Union de la Gauche Socialiste“ zum „Parti Socialiste Unifié“ fusionierte. Vgl. Kesler, De la Gauche dissidente.

[4] Mitterrand, Ma part, S. 46.

[5] S. AN, 412 AP UDSR 13, Sitzungsprotokolle und Rede Mitterrands auf dem Kongress der UDSR in Paris, 31.1/1.2.1959.

[6] S. AN, 412 AP UDSR 58, Lenoir an Mitterrand, 22.5.1959; ebd., ders. an dens., 1.9.1959; ebd., ders. an dens., 2.9.1959; ebd., ders. an dens., 9.10.1959.

hebung seiner parlamentarischen Immunität, sogar zur Anklage, blieb aber ohne gerichtliche Folgen. Am Ende der Affäre war Mitterrand politisch angeschlagen, aber nicht besiegt. Den Gaullisten gelobte er fortan „unversöhnlichen Haß“[7], der im Laufe der nächsten Jahrzehnte offen aufbrechen sollte.

Zunächst aber blieb er nach der „Observatoire-Affäre“ monatelang von der nationalen Bildfläche so gut wie vollständig verschwunden, nutzte die Zeit fürs Schreiben und Reisen. Im Januar 1961 zog es Mitterrand für mehrere Wochen nach China[8], wo dem französische Senator sogar eine Audienz bei Mao gewährt wurde. Auf dem Flug nach Peking saßen auch zwei Deutsche in der Maschine, mit denen er allerdings kein einziges Wort wechselte. Folgt man einer späteren Retrospektive, empfand er für sie die „Antipathie der alten Tage, jene, die einem auf die Schläfen drückt, wenn man, Place de l’Opéra, an der Großkommandatur vorbeigeht“. Vierzehn Tage später sah er die beiden in der obersten Etage des Pekinger „Hotels der Übersee-Chinesen“ wieder, saß sogar am selben Tisch. Dass man sich nun die Hände mit der Herzlichkeit alter Freunde schüttelte, nach dem Wohlergehen der Familien erkundigte und die Adressen austauschte, empfand Mitterrand zwanzig Jahre später als völlig unverständlich.[9]

Nach seiner Rückkehr aus Asien wandte er sich den Ereignissen in Nordafrika zu. Höchste Aufmerksamkeit schenkte er de Gaulles Algerienpolitik, weil von deren Erfolg seiner Meinung nach nicht nur Frankreichs Rang und Rolle im Westen, sondern, wie er wenige Tage vor dem Bau der Berliner Mauer im Pariser Senat formulierte, auch „la solution du problème de Berlin“ abhing.[10] Anfang 1962 frönte Mitterrand erneut seiner Reiselust und fuhr als Sonderberichterstatter von „L’Express“ nach Guinea, wo Bundespräsident Heinrich Lübke dem von de Gaulle als Kommunisten gebrandmarkten Präsidenten Sékou Touré einen Staatsbesuch abstattete. Dass Frankreich sich weigerte, mit Sékou Touré diplomatische Beziehungen zu pflegen, weil er nach der Entlassung Guineas in die Unabhängigkeit 1958 nicht der Communauté Français beigetreten war, begriff Mitterrand als einen von vielen Belegen einer verfehlten Außenpolitik, die um so kritikwürdiger war, als sie der Bundesrepublik die Möglichkeit eröffnete, dort zum wichtigsten Handelspartner aufzusteigen. Nicht so sehr gegen den Nachbarn im Osten denn gegen die eigene Regierung gerichtet, erhob er nach seiner Rückkehr den Vorwurf, dass Paris eine „politique du ventriloque“ betreibe, „qui croit entendre en appel de l’au-delà […] mais qui n’entend en réalité qu’un autre lui-même“. Zu dieser Art, Frankreichs politischer Führung den deutschen Spiegel vorzuhalten, passte denn auch seines Erachtens die Meldung, dass auf einem Kongress in München die republikanische und demokratische Opposition Spaniens erstmals die Gelegenheit hatte, für ihre politischen Anliegen zu werben.[11] War es nicht Frankreichs Aufgabe, den demokratischen Kräften im südlichen Nachbarland derartige Unterstützung angedeihen zu lassen?

[7] Nay, Mitterrand, S. 285.
[8] Vgl. seine Schrift „La Chine“.
[9] Mitterrand, Überlegungen, S. 117.
[10] Rede Mitterrands im Senat, 5.7.1961, abgedruckt in: ders., Politique, Bd. I, S. 166–178, hier S. 181.
[11] Rede Mitterrands im Senat, 12.6.1962, in: JO, Sénat, Déb. parl. 1962, S. 472–475, hier S. 475.

„Ich verdamme die Achse Paris-Bonn“

Grund zur De-Gaulle-Kritik bot sich ihm nun auch auf dem Feld der Europapolitik. Nachdem der General das im Kreis der Sechsergemeinschaft konzipierte Projekt einer Europäischen politischen Union torpediert hatte, weil es seiner ganz auf die nationale Souveränität setzenden Außenpolitik nicht entsprach, warf Mitterrand dem Präsidenten in einer scharfen Senatsrede im Juni 1962 vor, eine Politik der „sécurité et hégémonie“ zu betreiben. Während der General auf zahlreichen wichtigen Gebieten der Weltpolitik durch Nichtstun glänze, schmiede er mit Adenauer eine „axe Paris-Bonn“ und stoße damit den übrigen Partnern in Europa vor den Kopf.[12] Hatte Mitterrand 1958 noch gegenüber Jean-Noël de Lipkowski betont, Europa müsse „über die Achse Paris-Bonn laufen“[13], erschien ihm diese „Achse“ vier Jahre später wegen der ungelösten deutschen Frage höchst bedenklich. Nicht Adenauer, wohl aber dessen Koalitionspartner FDP trachtete seines Erachtens nämlich danach, mit der deutsch-französischen Entente die Wiedervereinigung zu erreichen, und setzte Frankreich dadurch der Gefahr eines Krieges aus. „L'axe Paris-Bonn, c'est pour la France le risque d'être engagée dans une politique qui ne correspond ni à ce que veut le Gouvernement, ni en tout cas à ce qu'il dit, ni très certainement à ce que, de l'extrême gauche à l'extrême droite, souhaitent nos Assemblées.“[14]

Mitterrand stand mit dieser Kritik an der Politik de Gaulles in Frankreich keineswegs allein. Kaum ins Kabinett eingetreten, verließen die MRP-Minister aus Protest gegen den europapolitischen Kurs des Generals im Mai wieder die Regierung. Ebenso wie die Indépendants, die Sozialisten oder die Radikalen trauerten die Volksrepublikaner der von ihnen Anfang der 1950er Jahre angestoßenen supranationalen Integration nach und verlangten überdies die Einbeziehung Englands in die EWG. Es entsprach allerdings kaum der Wirklichkeit, wenn Mitterrand aus der Ex-post-Perspektive behauptete, de Gaulle sei damals „gegen die Konzeption eines vereinten Europas“ gewesen, „egal ob föderalistisch oder nicht, die ich vertrat“. Und ebenso wenig stimmte es mit der historischen Realität überein, wenn er beteuerte, die vom General torpedierten „Fouchet-Pläne“ über die politische Union hätten den europäischen Nationen „ihre traditionelle Rolle“ zurückgeben sollen.[15]

Fundamentale Bedeutung für Mitterrands weiteren Lebensweg gewannen die Parlamentswahlen im November 1962. Hätte er abermals keinen Sitz in der Assemblée nationale ergattert, wäre das Tor zu einer großen politischen Karriere wohl auf ewig versperrt gewesen. In seinem Wahlprogramm präsentierte sich der Senator als Anhänger eines einigen Europa und der deutsch-französischen Versöhnung, stellte sich aber eindeutig gegen den von de Gaulle mit Adenauer in diesen Wochen forcierten Kurs in Richtung auf eine bilaterale Allianz: „Je condamne l'axe Paris-Bonn qui risque d'entraîner la France dans un conflit coupable et dramatique avec l'URSS“, heißt es in seinen „professions de foi“. Auch die französi-

[12] Ebd., S. 473.
[13] Zitiert nach: Nay, Mitterrand, S. 420, Anm. 298.
[14] Rede Mitterrands im Senat, 12. 6. 1962, in: JO, Sénat, Déb. parl. 1962, S. 472–475, hier S. 472.
[15] Mitterrand, „Freiheit“, S. 227.

sche Atomstreitmacht, die „Force de frappe“, fand aus politischen wie finanziellen Gründen nicht seine Zustimmung; „inutile et coûteux“ nannte er das Projekt.[16]

Das Gros der Franzosen sah das alles hingegen anders. Mit 32 Prozent der abgegebenen Stimmen und 233 Mandaten erzielte die gaullistische UNR ein in der französischen Wahlgeschichte zuvor nie erreichtes Ergebnis. Die wenigen zur absoluten Mehrheit fehlenden Sitze steuerten die Républicains indépendants Valéry Giscard d'Estaings bei, die es auf 4,4 Prozent brachten. Zu den großen Verlierern zählten neben der extremen Rechten die Radikaldemokraten und der MRP.

„Fanatischer Oppositionspolitiker“

Einer der wenigen Nichtgaullisten, der Grund zum Jubel hatte, war Mitterrand, gewann er doch sein 1958 verlorenes Mandat im Nièvre zurück. Nach der Konstituierung der neuen Nationalversammlung schloss sich der Abgeordnete von Château-Chinon im Palais Bourbon dem „Rassemblement démocratique“ an, einer Parlamentsgruppe aus Radikalen, Widerstandsunionisten und Parteilosen, die für ihn nicht mehr als ein Sprungbrett war für eine Fusion der sozialistischen und radikalen Kräfte.

Schnell erwarb er sich den Ruf eines „fanatischen Oppositionspolitiker[s]“, der alle Hebel nutze, um die politische Führung mit de Gaulle an der Spitze zu attackieren.[17] Indem er sämtliche Politikbereiche, von der Außen- und Sicherheitspolitik bis zur Sozial- oder Kommunalpolitik, seinen persönlichen Ambitionen dienstbar machte, geriet auch der von de Gaulle und Adenauer am 22. Januar 1963 unterzeichnete deutsch-französische Freundschaftsvertrag in den Fokus seiner Kritik. Von der französischen Regierung als Schlussstrich unter eine tausendjährige Geschichte kriegerischer Konflikte gefeiert, war das Abkommen von Anfang an mit dem von de Gaulle wenige Tage zuvor provozierten Abbruch der Verhandlungen über einen britischen EWG-Beitritt und seinen verbalen Angriffen gegen die USA belastet. Auch wenn der General mit seinen wirtschaftspolitisch argumentierenden Einwänden gegen die Aufnahme der Briten in die Sechsergemeinschaft in der Öffentlichkeit, in Industrie- und Agrarkreisen, sogar bei der politischen Opposition auf Zustimmung stieß, warfen Sozialisten, Volksrepublikaner und Radikale ihm in einer scharfen parlamentarischen Debatte doch vor, die Verhandlungen vorschnell abgebrochen und nicht auf die Assoziierung Großbritanniens hingearbeitet zu haben. Mitterrand bekannte sich in seiner Rede am 24. Januar abermals für die Aussöhnung zwischen Deutschen und Franzosen. Die „axe Paris-Bonn“ hielt er aber für falsch. Nicht Frankreich, so wetterte er im Palais Bourbon, habe die Rolle des „leader de l'Europe“ inne, sondern die Bundesrepublik. Damit nicht genug, gewänne sie dank des Elysée-Vertrags sogar die Rolle eines Schiedsrichters in der französischen Westpolitik. Und noch etwas anderes bereitete ihm Kopfzerbrechen. Was, so fragte er sybillinisch an die Adresse de Gaulles gewandt, werde Frankreich tun, wenn der Nachbar in die Geheimnisse der Atomstreitmacht

[16] Professions de foi Mitterrands zur Wahl vom 25.11.1962, Auszug in: Webster, Mitterrand, S. 139f., hier S. 140.
[17] Nay, Mitterrand, S. 287.

eingeweiht zu werden wünsche. Für ihn ein weiteres Argument gegen die Force de frappe, die offenbar im Bündnis nur Probleme heraufbeschwor.[18]

Mitterrand stellte also nicht die Verständigung der Franzosen mit den Deutschen als solche in Frage, wohl aber die von de Gaulle und Adenauer gewählte Form des Staatsvertrages. Was ihm daran nicht behagte, war vor allem der exklusive Rahmen eines Sonderbündnisses, das dem Gebot der Stunde, wie er es sah, zuwiderlief: eine bilaterale Zusammenarbeit im größeren Kontext der europäischen Einigung ohne hegemoniale Tendenzen.

Angesichts der vom Volk bestimmten Mehrheitsverhältnisse war eine echte Opposition gegen die von de Gaulle installierte Regierung Georges Pompidous im Parlament natürlich nur begrenzt möglich. Mitterrand suchte daher nach einer zusätzlichen Arena für seinen Kampf gegen den Präsidenten und fand sie in der Publizistik. Mit dem 1964 erscheinenden Buch „Le Coup d'Etat permanent“ gelang ihm ein wahrer Coup, der das de Gaullesche System decouvrierte und seinen eigenen Platz als führender Oppositionspolitiker festigte. Parallel dazu stärkte er seine politischen Bataillone und bediente sich dazu einer von de Gaulle provozierten tiefgreifenden Veränderung der politischen Landschaft. Die seit Beginn der V. Republik um sich greifende Entpolitisierung des öffentlichen Lebens und der Bedeutungsverlust der Parteien führten zur Bildung von Vereinigungen politisch interessierter Bürger, die sich zunächst auf Staatsbürgerkunde oder die Reflexion über aktuelle politische und gesellschaftliche Probleme konzentrierten. Indem die vom Gaullismus in die zweite Reihe gedrängten Politiker diese Clubs öffentlichkeitswirksam als Forum für eigene politische Ambitionen entdeckten, gewannen die Vereine politische Bedeutung. Geschichtsmächtigkeit erlangten sie vor allem durch den aus ihren Reihen gestarteten Versuch, das Regime de Gaulle abzulösen.

Im Mai 1963 schloss sich die von Mitterrand mit ihm nahestehenden Personen des Radikalismus wie Maurice Faure, des Sozialismus wie Louis Mermaz und mit den Freimaurern vom „Grand Orient de France“ gegründete „Ligue pour le combat républicain“ mit dem „Club de jacobins“ von Charles Hernu zum „Centre d'action institutionnel“ (CAI) zusammen. Ihr erklärtes Ziel war die Vereinigung der sozialistischen Linken und die Ernennung eines gemeinsamen Kandidaten für die Präsidentschaftswahlen 1965, der zumindest nach Meinung Mitterrands nur er selbst sein konnte. Allerdings liefen die Dinge zunächst in eine andere Richtung, weil der Club „Jean Moulin“ mit der Zeitschrift „Express“ die Kandidatur des sozialistischen Bürgermeisters von Marseille, Gaston Defferre, lancierte und es ihnen mit einer geschickt inszenierten Kampagne gelang, die nichtkommunistischen Clubs wie auch die Parteizentralen von SFIO, MRP, Radicaux auf Defferre einzuschwören.

„Europäische Wiederbelebung im atlantischen Rahmen“

Ungeachtet der schleichenden Desintegration von Staat und Gesellschaft sah de Gaulle sich berufen, sein Herrschaftssystem noch auszubauen. 1964 entwickelte er

[18] Rede Mitterrands in der Assemblée Nationale, 24.1.1963, in: JO, Ass. Nat., Déb. parl. 1963, Bd. 2, S. 1648–1654, hier S. 1651.

dazu die Theorie, dass alle Gewalt, einschließlich der richterlichen, vom Staatspräsident ausgehe, weil er allein vom Volk gewählt werde. Außenpolitisch gewann der präsidentielle Hang nach Unabhängigkeit und Grandeur immer klarere Konturen. De Gaulle forcierte die Emanzipation von der westlichen Führungsmacht USA, schickte sich an, die Entspannungspolitik mit den Staaten des Warschauer Paktes eigenmächtig voranzutreiben, beharrte im offenen Widerspruch zu den Prinzipien der NATO auf dem Grundsatz einer eigenständigen nationalen Verteidigung und forderte die Partner Westeuropas auf, „une Europe européenne“ zu entwickeln, „qu'elle existe par elle-même et pour elle-même, autrement dit qu'au milieu du monde elle ait sa propre politique“.[19]

Der französische Staatschef brachte damit nicht nur die westlichen Partner, allen voran die seit Oktober 1963 amtierende Bundesregierung unter dem neuen Bundeskanzler Ludwig Erhard gegen sich auf, der auf ein supranationales „Europa der Freien und der Gleichen“[20] als gleichwertigen Bundesgenossen der USA abzielte. Auch in Frankreich riefen de Gaulles Gegner mit Mitterrand in vorderster Front zum Protest gegen das als immer unerträglicher empfundene Machtgebaren des General-Präsidenten auf. Im September 1964 stimmte der wenige Monate zuvor zum Präsidenten des Conseil général des Departements Nièvre aufgestiegene Abgeordnete auf dem Conseil National der noch immer existierenden UDSR einem Bericht zu, der de Gaulle vorwarf, das Gleichgewicht in der Welt zu zerstören.[21] Wenig später stimmte das Rassemblement démocratique in diesen Chor mit ein, wetterte gegen die de Gaullesche Europapolitik, gegen die von ihm verursachte Zerrüttung des Verhältnisses zu den USA und gegen die Force de frappe, sprach sich für eine „relance européenne dans le cadre atlantique“ und für die Entspannung zwischen Ost und West aus.[22] Anfang Dezember 1964 nutzte Mitterrand die Debatte der Assemblée nationale über das Militärbudget zu einer persönlichen Abrechnung mit der Europapolitik des Präsidenten. Nicht das Prestige dieses Mannes und die Zerstörungsgewalt seiner magischen Bombe böten Frankreich Sicherheit, sondern die Solidarität seiner Partner und das „arbitrage international“. Die Regierung aber arbeite gegen Europa, entferne sich von der UNO, verweigere dem zwischen den USA und der Sowjetunion ausgehandelten Teststoppabkommen die Unterschrift und beraube sich so der Möglichkeit zur Durchsetzung seiner universellen Ansprüche.[23]

Trotz aller verbalen Attacken stand Mitterrand in mancherlei Hinsicht gar nicht so weit von de Gaulles außenpolitischen Positionen entfernt, so etwa, wenn er sich kurz nach dem Jahreswechsel auf einer Wahlveranstaltung zur Unterstützung von Defferre energisch für die politische Einigung Europas zwischen Ost und West aussprach, weil Frankreich nur so verhindern könne, fremdbestimmt zu werden.[24]

[19] Pressekonferenz de Gaulles, 23.7.1964, in: ders., Discours, Bd. 4, S. 222–237, hier S. 228
[20] Lappenküper, „Ein Europa der Freien und der Gleichen“.
[21] Vgl. L'Année politique 1964, S. 69–72.
[22] Motion des Kongresses des Rassemblement démocratique, 27.9.1964, in: L'Année politique 1964, S. 438.
[23] Rede Mitterrands in der Assemblée nationale, 2.12.1964, im Auszug abgedruckt in: Mitterrand, Politique, Bd. I, S. 414–416, hier S. 415.
[24] Vgl. Ansprache Mitterrands auf einem Treffen des „Comité Horizon 80“, in: „Combat“, 25.1.1965.

Und auch sein Bedauern über den Stand der deutsch-französischen Beziehungen entsprach gewiss der Einschätzung de Gaulles, der seit dem Rücktritt Adenauers vergeblich versucht hatte, dessen Nachfolger für eine Fortsetzung der Allianzpolitik zu gewinnen. In einem Punkt aber gingen die Anschauungen des Präsidenten und seines Herausforderers in spe weit auseinander: Mitterrand sprach sich für die Schaffung von nuklearwaffenfreien Zonen in Europa und für die Ersetzung der Militärblöcke durch einen Sicherheitspakt der europäischen Staaten aus. Geradezu genüsslich hielt er de Gaulle das Scheitern seines Werbens um Erhard vor Augen. Die deutsch-französische Allianz, so schrieb er ihm in „Le Coup d'Etat“ ins Stammbuch, habe als Eckpfeiler der europäischen Einigung versagt, auch deshalb, weil die Bundesrepublik sich nicht von den USA trennen lasse: Bonn habe das amerikanisch-sowjetische Teststoppabkommen unterzeichnet, arbeitete mit Washington an der Schaffung einer Multilateralen Nuklearstreitmacht (MLF) und befürworte den Beitritt Großbritanniens zur EWG. Dank de Gaulle spielten die Deutschen, nicht die Franzosen die Rolle eines „arbitre dans les differends occidentaux“.[25] Frankreichs Außenpolitik dagegen wirkte seines Erachtens rückwärtsgewandt „et croit apporter au monde un grand message alors qu'elle se borne à entonner le vieux refrain de l'incantation nationaliste.“[26] Diesen Nationalismus à la de Gaulle fand er ebenso verwerflich wie das andere Extrem, die Aufgabe der nationalen Identität zugunsten einer europäischen Union: „Ignorer les patries, fondre dans un bloc figé les diversités naturelles qu'ont patinées les siècles serait aussi fou – et vain – que prétendre les associer durablement sans qu'une autorité permanente et supérieure ne les coiffe.“[27]

Dass Erhards atlantischer Kurs in der Bundesrepublik hochumstritten war, ließ er unerwähnt. Stattdessen zollte er dem glücklosen Bundeskanzler das zweifelhafte Lob, de Gaulle die Stirn gezeigt und die Politik der Selbstbescheidung im Rahmen der europäischen und atlantischen Gemeinschaft propagiert zu haben. Während Frankreich sich machtpolitisch von Europa verabschiede, werde die Sechsergemeinschaft mehr und mehr zur Einflusszone der Bundesrepublik.

„Der Rastignac aus der Nièvre“

Mit seinen scharfen Attacken gewann Mitterrand Popularität, machte sich einen Namen. Doch reichte das nicht aus, den Präsidenten aus dem Amt zu hieven. Denn noch hatte ihn keine Partei gebeten, seinen Hut bei den nächsten Präsidentschaftswahlen in den Ring zu werfen. Die SFIO wie auch der PC waren jeder für sich so festgelegt, dass sie Mitterrand nicht als Kandidaten akzeptieren mochten. Und mit den Radikalen ließ sich keine Einigung erzielen, weil sie ihre Bindungen an den MRP nicht aufgeben wollten. In dieser verfahrenen Lage bedurfte es einer gehörigen Portion Glück, dass sich das Blatt für ihn wenden sollte.

Im Frühjahr 1965 zerplatzte der Wunsch der Defferre-Anhänger nach der Gründung einer neuen anti-gaullistischen Kraft wie eine Seifenblase. Zwar gelang

[25] Mitterrand, Le Coup d'Etat, S. 102.
[26] Mitterrand, Le Coup d'Etat, S. 112.
[27] Mitterrand, Le Coup d'Etat, S. 115.

ihnen bei den Kommunalwahlen im März ein großer Erfolg; wenig später aber brach das Bündnis aus SFIO, MRP, Radikalen und den Clubs auseinander. Im Juni zog Defferre seine Präsidentschaftskandidatur zurück. Vordergründig stritt man sich über die Bezeichnung „sozialistisch“ und um das Problem des Laizismus, de facto ging es um das Verhältnis zu den Kommunisten und um die Struktur der geplanten Parteienallianz.

Damit brach Mitterrands Stunde an. Schon seit einem Jahr schmiedete er mit Gleichgesinnten ein neues Sammlungsbecken – die „Convention des Institutions Républicaines“ (CIR), die diverse Ligen und Clubs vereinte und darauf zielte, die Mehrheit der republikanischen Kräfte um eine humanistische und sozialistische Linke mit Mitterrand als Anführer zu sammeln. Statt zu dem von Defferre gewünschten Aufbau einer neuen dritten Kraft zwischen Gaullismus und Kommunismus ging es ihr um die Bipolarisierung der politischen Landschaft. Der zentrale Schritt in diese Richtung war die im September vollzogene Gründung der „Fédération de la Gauche démocrate et socialiste“ (FGDS), einer von Mitterrand geführten Parteienentente aus dem CIR, Mollets SFIO und Teilen des Parti Radical mit einer offenen Grenze zu den Kommunisten.

Außenpolitisch richtete die CIR ihr Augenmerk vor allem auf die europäische Einigung. Moderat und vorsichtig propagierte sie ein Europa, das ausreichend sozialistisch sein sollte, um den Dialog mit Osteuropa aufzunehmen, und genügend liberal, um die Solidarität zu den USA zu erhalten. Abgesehen von einer heftigen Attacke gegen die von de Gaulle jüngst vom Zaun gebrochene „Politik des leeren Stuhls“ in der EWG achtete Mitterrand behutsam darauf, die fragile Bewegung nicht durch zu starke Festlegungen aufs Spiel zu setzen.

Wohl auch deshalb nahm de Gaulle Mitterrands Präsidentschaftskandidatur, am 9. September offiziell bekanntgegeben, zunächst offenbar nicht recht ernst. Abschätzig titulierte der Präsident den Herausforderer als „le Rastignac de la Nièvre“[28] und dachte dabei ganz offensichtlich an den Helden in Balzacs Roman „Le père Goriot“, der beim Anblick auf das abendliche Paris frohlockte: „Paris, ich komme!“ Politisch, so meinte de Gaulle im Kreis von Vertrauten, habe das, was Mitterrand sage, weder Hand noch Fuß. Er befürworte die NATO wie auch die europäische Integration und bandele trotzdem mit den Kommunisten an, die all' das bekämpften. Im Grund sei er bloß ein „*politichien*“, der nicht anderes besitze als Ehrgeiz.[29]

„Die unmögliche Annäherung“ an das „große deutsche Volk“

In seiner ersten Pressekonferenz als Präsidentschaftskandidat machte der so Gescholtene am 21. September keinen Hehl daraus, politisch nach links gerückt zu sein. Mitterrand sprach sich gegen den Nationalismus und Isolationismus à la de Gaulle, einmal mehr auch gegen die Force de frappe aus. Er bekannte sich zur

[28] Unterredung zwischen de Gaulle und Peyrefitte vom 15.5.(?)1965, in: Peyrefitte, C'était de Gaulle, Bd. 2, S. 578–580, hier S. 578.
[29] Unterredung zwischen de Gaulle und Peyrefitte vom 22.9.1965, in: Peyrefitte, C'était de Gaulle, Bd. 2, S. 581f., hier S. 581.

Freundschaft mit den USA, betonte aber zugleich, dass Europa frei von amerikanischer Hegemonie sein müsse. In der heiklen Frage der Finalität der europäischen Einigung unterschied er zwischen „fédération“ und „intégration“, plädierte für einen nicht näher präzisierten „fédéralisme“[30] und für eine „finalité supranationale“. In einer bemerkenswerten Passage zur „deutschen Frage“ erklärte er die Oder-Neiße-Grenze für unantastbar. Den deutsch-französischen Freundschaftsvertrag nannte er ein Fiasko, weil er die beiderseitigen Beziehungen nicht vorangebracht habe.[31] Überhaupt schien es ihm an der Zeit, die „légende gaulliénne“, wonach die Versöhnung der ehemaligen Erzfeinde erst 1958 eingesetzt habe, zu zerstören. Diese Versöhnung sei nicht das Werk de Gaulles, sondern der IV. Republik, hatte er schon 1964 in seinem Pamphlet „Le Coup d'Etat“ betont. Nicht de Gaulle, sondern Schuman und Monnet hätten „l'impossible rapprochement“ zwischen Paris und Bonn in die Wege geleitet, und zwar mit Hilfe Europas.[32]

Der General dagegen, so ätzte er ein gutes Jahr später in einem Interview mit dem Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“, zerstöre Europa und führe Frankreich in die Isolierung. Nur wenn man Europa eine Chance gebe, werde Deutschland nicht gezwungen, seine Sicherheit in den USA zu suchen. Und dann, ganz in de Gaullescher Diktion: Das deutsche Volk sei „ein großes Volk, das trotz unserer Kriege Respekt verdient, um so mehr, als es in der Zukunft eine enorme Kraft sein wird – eine menschliche, eine schöpferische, eine wirtschaftliche Macht.“[33] Das wichtigste sei die Gründung eines offenen Europa, das sowohl mit dem Westen als auch dem Osten kooperieren könne. Eine europäische Nuklearstreitmacht lehnte er ab.[34]

Je häufiger und entschiedener der Präsidentschaftskandidat sich zu europa- und deutschlandpolitischen Themen zu Wort meldete, desto mehr Aufmerksamkeit erregte er in der Bundesrepublik – Aufmerksamkeit, nicht Zuneigung. In der westdeutschen Presse wurde er bisweilen als „Frankreichs Grotewohl“ gehandelt, der sich der Illusion hingebe, eines Tages Präsident einer von Kommunisten und Sozialisten gemeinsam getragenen Arbeiterpartei zu werden. Zwar erkannte sie an, dass es Mitterrand mit „fast diabolischer Meisterschaft“ gelungen sei, sich in einer fast zwei Jahrzehnte währenden politischen Laufbahn erfolgreich durch die Fronten geschlängelt zu haben. Sein Techtelmechtel mit den Kommunisten galt jedoch als verwerflich und sein politisches Leumundszeugnis als zweifelhaft.[35] Genau dieser Punkt stieß auch im politischen Bonn unabhängig jeglicher Parteicouleur auf Kritik. Wenn Mitterrand schon bei den Sozialdemokraten als „politischer Windhund“ angesehen wurde[36] und die SPD lieber Defferre als Präsidentschafts-

[30] Interview Mitterrands mit „Nouvel Observateur“, 29.9.1965, zitiert nach: „Le Monde“, 30.9.1965.
[31] Pressekonferenz Mitterrands, 21.9.1965, im Auszug in: L'Année politique 1965, S.66f., hier S.67.
[32] Mitterrand, Le Coup d'Etat, S.103 u. 14.
[33] Interview Mitterrands mit „Der Spiegel“, 1965, Nr.43, S.145.
[34] Zitiert nach: „La Nef“, Nr.24/25, Oktober–Dezember 1965; Cayrol, François Mitterrand, S.142 u. 147.
[35] Artikel Alfred Frisch, in: „Rheinische Post“, 16.10.1965.
[36] Hans-Eberhard Dingels am 17.11.2003 im Gespräch mit dem Verfasser.

kandidaten gesehen hätte[37], kann man sich vorstellen, welchen Ruf Mitterrand in den übrigen Bonner Parteien genoss.

Eher mit mäßigem Interesse verfolgten die westdeutschen Beobachter, wie Mitterrand am 17. November ein 28 Punkte umfassendes Wahlkampfprogramm präsentierte, in dem er sich für die Bereinigung des Konflikts um die „Politik des leeren Stuhls“ aussprach, für die Schaffung einer politischen europäischen Autorität, für die enge Verbindung zwischen der europäischen Gemeinschaft mit der atlantischen Welt, für eine Politik der friedlichen Koexistenz, die Unterzeichnung des Teststoppabkommens und die Nichtverbreitung von Atomwaffen.[38] Der letzte Punkt besaß für ihn insbesondere in Bezug auf die Bundesrepublik große Bedeutung. „Je crois“, so gestand er den Franzosen in einer Fernsehsendung am 13. Dezember, „que le plus grand drame pour le monde serait de voir l'Allemagne s'éloigner de l'Europe, politiquement s'entend.“ Deutsche Finger am atomaren Drücker, ergänzte er in geradezu gaullistischer Manier, würden alte Kriegsgefahren von Neuem entstehen lassen.[39] Und de Gaulles „nationalistische Politik“ gab den Nachbarn seines Erachtens das denkbar schlechteste Beispiel.[40]

„Die schlechtesten Instinkte Deutschlands“

Trotz aller politischen Dehnübungen, zu denen auch Absprachen mit dem rechtsradikalen Gegenkandidaten Tixier-Vignancour gehörten, erreichte Mitterrand bei den Wahlen nicht mehr als einen Achtungserfolg, und selbst der blieb ohne Fernwirkung. Zwar unterlag er dem Amtsinhaber de Gaulle im zweiten Wahlgang am 19. Dezember nur mit 45,5 Prozent gegen 54,5 Prozent. Doch das gewonnene Prestige in eine handlungsfähige Opposition umzuwandeln, blieb ihm verwehrt, weil es sich als unmöglich erweisen sollte, die verschiedenen Parteien der FGDS auf einen gemeinsamen Kurs zu trimmen. Nicht nur die Funktion des lockeren Parteienbündnisses, auch das unklare Verhältnis zum PC blieb strittig. Während Mitterrand die FGDS zur Keimzelle einer einheitlichen Linkspartei auszubauen und als Zwischenschritt Wahlabkommen mit den Kommunisten einzugehen gedachte, waren die Granden der anderen Parteien wie Gaston Defferre oder Maurice Faure strikt gegen die Öffnung zum PC. Mitterrand ließ sich davon nicht beirren und nahm auch ungerührt Abstriche an seiner bisherigen Europa- und Deutschlandpolitik hin. Die für 1967 anstehenden Parlamentswahlen fest im Blick, verschärften er wie auch seine CIR den europapolitischen Ton. Als Frankreich im Frühjahr 1966 aus der militärischen Integration der NATO ausschied, warf er dem Präsidenten in einer großen parlamentarischen Debatte am 14. April vor, das Land isoliert und sich selbst in einen blinden Anti-Amerikanismus verrannt zu haben.[41]

[37] S. AsD, W-B-A, A 11.4, Mappe 4, Aufzeichnung Dingels, o. D.
[38] S. „28 propositions de la campagne présidentielle“, in: „Combat républicain“, 25. 11. 1965, wieder abgedruckt in: Mitterrand, Politique, Bd. I, S. 425f.
[39] Ansprache Mitterrands im französischen Fernsehen, 13. 12. 1965, zitiert nach: „Le Monde“, 15. 12. 1965.
[40] S. Pressekonferenz Mitterrands vom 1. 12. 1965, in: „Le Monde“, 2. 12. 1965.
[41] S. Ansprache Mitterrands in der Assemblée nationale, 14. 4. 1966, im Auszug in: L'Année politique 1966, S. 33.

Der Jubel der Kommunisten über de Gaulles historische Tat, die nicht nur Frankreichs Verhältnis zum Westen, sondern auch zum Osten erheblich veränderte, verbot ihm eine noch schärfere Stellungnahme.

Im Windschatten dieser ‚neuen‘ Ostpolitik lockerten sich auch die innerfranzösischen Positionen zur „deutschen Frage“. Mitte 1966 schlug die SFIO in einem vorläufigen Wahl- und Regierungsprogramm eine konföderative Organisation der beiden deutschen Staaten vor, die nach und nach zur Wiedervereinigung führen könne, natürlich unter Verzicht auf die Atombewaffnung und die Ostgebiete. Die Sozialisten stellten sich damit in einen klaren Gegensatz zum PC, der die Anerkennung der DDR zu einer Vorbedingung für ein Wahlbündnis mit den übrigen Linksparteien erhob.[42]

Ende April von der FGDS mit dem Auftrag zur Bildung einer Gegenregierung versehen, verkündete Mitterrand in einer Sitzung des Exekutivkomitees nicht eben bescheiden die Absicht, der Welt ein neues Bild von Frankreich geben zu wollen durch Schaffung eines unabhängigen und einigen Europa, durch Zusammenarbeit mit den Entwicklungsländern, solidarische Aktionen zugunsten der Entspannung und des Friedens und durch Mitarbeit an einem kollektiven Sicherheitssystem.[43] Um das eigene Profil zu schärfen, rechnete er kurz darauf in einem Fernsehinterview scharf mit der Außenpolitik des Präsidenten ab, die nichts anderes für ihn war, „que l’affirmation subtile de ce nationalisme français. […] J’appelle nationalisme une politique qui découle directement d’un 19e siècle auteur et coupable de toutes les guerres nationales qui ont opposé en Europe les plus grands peuples de ce continent.“ Auch de Gaulles Deutschlandpolitik fand keine Gnade in seinen Augen. Unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg, so erinnerte er seine Zuhörer, habe der General die Chance zur Aussöhnung mit Deutschland durch das Aufwerfen des „stupide problème sarrois“ zerstört und sich erst dann eines Besseren besonnen, nachdem die IV. Republik ihre Früchte bei der Verständigung geerntet hätte. Mit einem Seitenhieb auf de Gaulles historische Rede vor der Führungsakademie der Bundeswehr im September 1962 warf er ihm überdies vor, die militärische Tradition zur besten der deutschen erkoren und so „les plus mauvais instincts de l’Allemagne“ geschmeichelt zu haben. All’ dies aber halte ihn nicht davon ab, jetzt, während seines Staatsbesuchs in Moskau, die größten Sorgen um Deutschland wachzurufen.[44]

Nicht nur de Gaulles Deutschlandpolitik, auch dessen Europapolitik unterzog Mitterrand einer harschen Kritik. Ja, er warf ihm gar vor, die westliche Allianz durch seine Öffnung nach Osten zu schwächen, die EWG zu zerstören und so die Hegemonialposition der beiden Weltmächte in ihren Hemisphären zu festigen.[45] Zunehmend heftiger kritisierte er die Force de frappe[46], bezeichnete sie auf einem

[42] Vgl. Pfeil, Die „anderen“ deutsch-französischen Beziehungen, S. 138.
[43] S. OURS, 2 APO 2, Dossier 1, Erklärung Mitterrands in der Sitzung des Comité exécutif der FGDS vom 29. 4. 1966.
[44] OURS, B 7 13 BD, Pressegespräch Mitterrands in der TV-Sendung „Face à Face“, 9. 5. 1966, Skript.
[45] Ansprache Mitterrands beim Dejeuner des Kreises „L’Opinion en vingt-quatre heures“, in: „Le Monde“, 8. 5. 1966.
[46] S. OURS, 2 APO 2, Dossier 1, Kommuniqué des Comité exécutif der FGDS vom 12. 5. 1966; s. a. das Programm des FGDS vom 14. 7. 1966, in: „Combat“, 16. 7. 1966.

Konvent der CIR Mitte Juni 1966 gar als Problem Nr. 1 der französischen Außenpolitik. Indem die CIR im Abschlussdokument der Konferenz einem demokratischen, sozialistischen und unabhängigen Europa huldigte, bahnte sie mitsamt ihres Vorsitzenden eine Umkehrung der Priorität von Europa und Sozialismus an[47], die ihm in der Bundesrepublik trotz seines Hinweises auf die Möglichkeit einer Lösung des Problems der deutschen Teilung nach der Aufhebung der europäischen Spaltung kaum Applaus einbringen konnte. Als Mitterrand Anfang Juli zu einer Ansprache vor der deutschen Vereinigung ehemaliger Kriegsgefangener nach Berlin reiste und um ein Treffen mit dem Regierenden Bürgermeister nachsuchte, entzog sich Willy Brandt der Bitte unter Hinweis auf anstehende Wahlkampftermine.[48] So beschränkten sich Mitterrands Kontakte nach Deutschland in diesem Jahr in gewisser Weise, abgesehen von seiner Fahrt an die Spree, auf eine Rede, die sein enger Vertrauter Charles Hernu am 23. Mai vor der Gesellschaft für Auslandskunde in München über die Außenpolitik der neuen Linken in Frankreich hielt.[49]

Warnung vor der „Rapallo-Politik“ eines deutschen „Gaullisten“

Mitterrand fuhr derweil nach London und attackierte in einer Ansprache vor dem „Royal Institute for Foreign Affairs“ einmal mehr de Gaulles Absicht, Europa auf der Basis einer „Achse Paris-Bonn“ aufzubauen. Der Applaus der Zuhörer dürfte ihm sicher gewesen sein, zumal er den Beitritt Großbritanniens zur EWG als notwendiges Gegengewicht gegen diese „Achse“ propagierte.[50] Als sich in Bonn im Herbst 1966 der Sturz des Kanzlers Ludwig Erhard anbahnte, warnte Mitterrand öffentlich vor der Machtübernahme eines deutschen „Gaullisten“, der den Revanchegeist fördern, nach der Atombombe streben und dann ganz im Stile der Weimarer „Rapallo-Politik“ ohne Rücksicht auf die USA oder Frankreich mit den Sowjets ins Geschäft kommen könne. Um diese Gefahr abzuwenden, musste die französische Linke seiner Meinung nach der Bundesrepublik Sonderbeziehungen anbieten, die attraktiver wären als die von den USA oder Frankreich bisher offerierten.[51] Wieso die Bundesrepublik auf ein solches Angebot eingehen sollte, wenn ihr schon das de Gaullesche nicht schmeckte, sagte er nicht. Und er tat alles, um den ‚Appetit‘ der deutschen Politiker auf das von ihm servierte Mahl zu dämpfen.

Gefesselt von der Idee eines Wahlbündnisses mit den Kommunisten, betrachtete Mitterrand die Deutschlandpolitik mehr und mehr als Verhandlungsmasse. Als der PC die Anerkennung der DDR zu einer Vorbedingung für die Entente mit den übrigen Linksparteien erhob, billigte Mitterrand diese Forderung Anfang

[47] Ansprache Mitterrands auf der 5. Session der CIR, im Auszug in: „Le Figaro“, 13. 6. 1966.
[48] S. AMAE, Europe 1944–1970, Allemagne 1670, Boyer an MAE, Tel. 1100, 1. 7. 1966.
[49] S. Archiv der Gesellschaft für Außenpolitik München (ehemals Gesellschaft für Auslandskunde), Hilger van Scherpenberg an Hernu, 25. 3. 1966; ebd., Eintragung Hernus ins Gästebuch der Gesellschaft; OURS, 2 APO 16, Hernu an Scherpenberg, 27. 4. 1966; ebd., Scherpenberg an Hernu, 10. 5. 1966.
[50] Ansprache Mitterrands vor dem Royal Institute for Foreign Affairs in London, im Auszug in: „Le Monde“, 8. 7. 1966.
[51] S. Pressekonferenz Mitterrands in Paris, 3. 11. 1966, im Auszug in: „Combat“, 4. 11. 1966.

Dezember auf einer Diskussionsveranstaltung der FGDS und plädierte überdies für die Bildung einer kernwaffenfreien Zone in Zentraleuropa. Zwar betonte er, nur für seine Person zu sprechen, aber kein anderer Teilnehmer erhob Protest gegen seinen Kurs.[52] Bisher war diese Linie den französischen Kommunisten vorbehalten gewesen und einigen pro-östlich orientierten Gaullisten, die sie aber nie öffentlich zu artikulieren wagten. Mitterrand änderte damit nicht nur die bisherige Richtung des FGDS, er setzte sich auch in einen klaren Gegensatz zur offiziellen Linie der französischen Führung, der schon der Ende der 1950er Jahre begonnene Polittourismus französischer Politiker in die DDR nicht passte. Anders als Edgar Faure, Jean de Broglie oder Pierre Sudreau war de Gaulle trotz seiner Öffnung nach Osten nicht dazu bereit, zur DDR normale staatliche Beziehungen aufzunehmen. Für ihn blieb der zweite deutsche Staat eine russische Besatzungszone, was ihn freilich nicht davon abhielt, diese Karte immer dann zu zücken, wenn er die Bundesrepublik enger an sich zu binden versuchte.

Mitterrand schätzte seine Avancen an die Adresse des PC als umso unproblematischer ein, als die politische Entwicklung in der Bundesrepublik mit der Bildung der Großen Koalition aus CDU/CSU und SPD und dem Aufschwung der NPD in Frankreich ernüchternd wirkte. In gewisser Weise förderlich war auch das Fehlen politischer Kontakte des FGDS zu westdeutschen Parteien. Den Clubs und der Radikalsozialistischen Partei fehlten ganz offensichtlich ein äquivalenter Ansprechpartner, und das Verhältnis der SFIO zu ihrer Schwesterpartei SPD zeichnete sich durch ein hohes Maß an Gleichgültigkeit aus. Offenbar besaß der FDGS aber auch nur begrenztes Interesse an entsprechenden Kontakten.[53]

Kurz vor dem Jahreswechsel schien die von Mitterrand ersehnte Einigung mit dem PC zum Greifen nahe. Am 22. Dezember veröffentlichte er mit dem Generalsekretär des PC, Waldeck Rochet, einen Text, der einen Katalog gemeinsamer Versprechungen und vor allem eine Verpflichtung für die nahenden Parlamentswahlen enthielt, den jeweils bestplatzierten Kandidaten im zweiten Wahlgang zu unterstützen. In Bezug auf die Außenpolitik stachen die Forderungen kollektiver Sicherheit und der Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze hervor.[54] De Gaulles Rückzug aus der NATO brandmarkte Mitterrand wenig später einmal mehr als falsche Form des Protests gegen die bestehenden NATO-Strukturen, und die Force de frappe war für ihn Ausdruck einer ökonomisch ruinösen Verteidigungspolitik.[55] An eine Rückkehr in die militärische Integration der NATO dachte aber auch der Chef des FGDS nicht.

Anfang März 1967 schoss sich Mitterrand in seinen öffentlichen Verlautbarungen auf die seiner Meinung nach mangelnde Wettbewerbsfähigkeit der französischen Wirtschaft ein. Schon seit Jahren war sie ihm ein Dorn im Auge. Anfang 1954 hatte er sich kritisch über die Leistungen des französischen Fernsehens geäußert, das einst hinsichtlich der Bildqualität die dritte Macht auf der Welt und

[52] S. Äußerungen Mitterrands auf einer Diskussionsveranstaltung der FGDS, in: „Stuttgarter Zeitung“, 1. 12. 1966.
[53] S. Artikel Alfred Frisch, in: „Süddeutsche Zeitung“, 17. 12. 1966.
[54] S. „Le Monde“, 23. 12. 1966.
[55] S. Streitgespräch zwischen Mitterrand und Edgar Faure vom März 1967, in: „La Nef“, März–Mai 1967, S. 21.

die erste auf dem europäischen Kontinent gewesen sei, nun aber in Bezug auf die Zahl der Sender und der Studios durch Italien, Deutschland und die Sowjetunion übertrumpft würde.[56] Ein gutes Jahrzehnt später wetterte er in einem Zeitungsartikel darüber, dass Frankreich als Industrienation unter den großen EWG-Staaten die rote Laterne übernommen habe und insbesondere gegenüber seinen Nachbarn Italien und Deutschland die Fähigkeit zur Gestaltung der Zukunft verliere.[57] Mit engagiertem Kampf gegen die ökonomischen und politischen Zustände in Frankreich hatte er sich dem Volk als politische Alternative anzubieten versucht. Der ersehnte Wahlerfolg blieb ihm jedoch abermals verwehrt. Zwar konnte das Bündnis aus FGDS und PC seine Position beim Kampf um die Macht in der Assemblée nationale im März 1967 auf 194 Mandate ausbauen, die komfortable Mehrheit der Gaullisten und Giscardisten aber nicht verhindern.

„Die Rolle des Antriebs ist Frankreichs natürliche Bestimmung“

Nach eingehender Analyse des enttäuschenden Wahlergebnisses beschloss der FGDS eine fortschreitende Verschmelzung seiner drei Hauptgruppen – Sozialisten, Radikalsozialisten und Clubs – sowie die Fortsetzung des Dialogs mit den Kommunisten, wobei die bisher nur mühsam übertünchten Meinungsverschiedenheiten in der Europapolitik schnell zu tiefen Rissen führten. Als der PC im Sommer 1967 eine scharfe Kampagne gegen den Gemeinsamen Markt der EWG startete, versuchte Mitterrand, sie mit der Forderung nach einer neuen sozialen und wirtschaftlichen Konturierung der Sechsergemeinschaft zuzukleistern. Doch der Köder blieb liegen.[58] Das Techtelmechtel mit den Kommunisten führte nicht nur nicht zu einer Festigung der Allianz, es brachte ihm nun noch den Bruch mit alten Weggefährten wie Mendès France und ein gesteigertes Misstrauen bei den Parteien der Sozialistischen Internationale, allen voran der SPD, ein.

Nachdem de Gaulle der neuen Bundesregierung unter Bundeskanzler Kurt Georg Kiesinger eine „präferentielle Zusammenarbeit“[59] angeboten hatte, nannte Mitterrand den Elysée-Vertrag, eines der Herzstücke westdeutscher Außenpolitik, in aller Öffentlichkeit „le discutable traité de 1963“. Und abermals sprach er sich entsprechend den jüngsten Disengagement-Vorschlägen des polnischen Außenministers Adam Rapacki für die Schaffung eines kollektiven Sicherheitspaktes aus. Europa müsse zu einem internationalen Faktor vom Gewicht der USA, Russlands und Chinas aufgebaut werden – ein Europa der Völker, nicht der Technokraten und Kartelle. De Gaulle dagegen schüre mit seinem Kurs den Nationalismus, erleichtere den Amerikanern die Durchdringung Europas und nähre den Wunsch so manches Bonner Politikers nach der Atomwaffe.[60] Freilich durfte

[56] S. Artikel Mitterrand, in: „L’Express“, 3.1.1954, wieder abgedruckt in: ders., Politique, Bd. I, S. 350–352.
[57] S. Artikel Mitterrand, in: „Le Monde“, 3.3.1967, im Auszug wieder abgedruckt in: Mitterrand, Politique, Bd. I, S. 441f.
[58] S. „Stuttgarter Zeitung“, 18.7.1967.
[59] Unterredung zwischen Kiesinger und de Gaulle vom 28.9.1968 in: AAPD 1968, S. 1248–1260, hier S. 1258.
[60] Pressekonferenz Mitterrands, 16.8.1967, in: Mitterrand, Politique, Bd. I, S. 447–456, hier S. 448.

Frankreich in den Augen Mitterrands nicht in der EG aufgehen, musste im Gegenteil „le rôle d'entraînement“ spielen, „qui est dans sa vocation naturelle“.[61]

„Nie ein besonderes Verhältnis zu Deutschland“

Ob er damals tatsächlich, wie Roland Dumas später behauptete, einer Wiedervereinigung Deutschlands das Wort redete, weil Frankreich nicht das Recht habe, „das deutsche Volk auf ewig zu peinigen und zu zerstückeln“[62], erscheint angesichts seiner engen Verbandelung mit den Kommunisten doch sehr unwahrscheinlich; zumindest fehlt ein Beweis. Belegt ist hingegen, dass Mitterrand bei seiner ersten Reise in den Ostblock Mitte November 1967 in Prag als Meister des rhetorischen Metiers seinen Gastgebern süße Komplimente über die Größe des tschechischen Volkes machte, wiederholt Abfälliges in kleinen Dosen über die Bundesrepublik einstreute und ganz generell Verständnis für die Angst der Tschechen vor den Deutschen äußerte. Aus den Akten der tschechischen kommunistischen Partei wissen wir, dass er im Gespräch mit Präsident Novotny betonte, wie delikat die deutsche Frage sei und wie wichtig für deren Lösung, dass die Bundesrepublik nicht zum 51. Staat der USA würde.[63] Allen Franzosen außer de Gaulle, so gab die gut unterrichtete „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ seine Äußerungen wieder, liege die Eingliederung der Briten in die EWG eher am Herzen als das Bündnis mit den Deutschen, denn Großbritannien sei im Gegensatz zu Deutschland „ein demokratisches Land“. Um eine allgemeine Entspannung zwischen den Blöcken zu erreichen, müsse das Deutschlandproblem beseitigt werden. Notwendig sei dazu eine schrittweise Demobilisierung und Entmilitarisierung, eine Aufweichung der Blöcke. Ehe nicht beide Seiten echte Konzessionen gemacht hätten, sei an eine Anerkennung der DDR nicht zu denken.[64]

Westdeutschen Gesprächspartnern wurden diese Avancen natürlich verschwiegen. So bestritt Mitterrands enger Vertrauter Claude Estier gegenüber Fried Wesemann, dem Direktor für Informationspolitik beim SPD-Parteivorstand, dass Mitterrand in Prag überhaupt über die deutsche Frage gesprochen habe. Allenfalls zugeben mochte er dessen Auffassung, dass die Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze notwendig sei.[65]

Ohne Zweifel standen Mitterrands Anerbietungen im Ausland in engstem Kontext seines Buhlens um die Kommunisten in der Heimat. Ende Februar 1968 veröffentlichte er mit Waldeck Rochet eine gemeinsame Programmplattform von FGDS und PC, die neben breiter Übereinstimmung in der Wirtschafts- und Sozialpolitik fundamentale Unterschiede in der Außen- bzw. Europapolitik aufwies. Die Fédération billigte den Gemeinsamen Markt, wünschte den Beitritt Großbritanniens und forderte die Schaffung einer supranationalen politischen Macht,

[61] Artikel Mitterrand, in: „Le Monde“, 29.2.1968, wieder abgedruckt in: Mitterrand, Politique, Bd. I, S. 475.
[62] Zitiert nach: Dumas/Genscher/Védrine, Deutschlandpolitik, S. 21.
[63] S. Bartosek, Les aveux des archives, S. 180–182. Seine eigenen Schilderungen von der Tour nach Prag bleiben eher blass: Mitterrand, Ma part, S. 129f.
[64] Zitiert nach: „Frankfurter Allgemeine Zeitung“, 15.11.1967.
[65] S. AsD, W-B-A, A 11.4, Mappe 20, Aufzeichnung Wesemann, 21.12.1967.

schlug sogar ein direkt gewähltes europäisches Parlament vor. Die Kommunisten hingegen lehnten jegliche Souveränitätsabgabe an eine europäische Instanz ab und warfen der Bundesrepublik hegemoniale Gelüste vor. Bemäntelt wurde dieser tiefe Dissens im Programm durch die Ausrichtung der Deutschland- und Europapolitik auf die DDR, ohne dass die FGDS klargestellt hätte, wie sie ihr Europabild mit dem zweiten deutschen Staat glaubte realisieren zu können. Beide Parteien anerkannten die Realität der DDR und wünschten sich eine Normalisierung der deutsch-deutschen Beziehungen. Sie sprachen sich abermals gegen eine nukleare Aufrüstung der Bundesrepublik und für die Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze aus. Während die FGDS die Errichtung einer wirtschaftlichen Konföderation der beiden Teile Deutschlands favorisierte, wünschte der PC die Anerkennung der DDR durch Frankreich.

So nahm es nicht wunder, dass in der Presse „eine bedenkliche Gleichgültigkeit“ des FGDS gegenüber der Bundesrepublik konstatiert wurde. In einem Radiobericht der „Deutschen Welle“ hieß es im März 1968, Mitterrand sei als einziger maßgebender französischer Politiker jahrelang nicht nach Deutschland gereist, habe sogar Einladungen aus parlamentarischen Kreisen ausgeschlagen. Vom Sender nach den Gründen gefragt, gab er zu, „nie ein besonderes Verhältnis zu Deutschland“ gehabt zu haben und viel stärker von Großbritannien angezogen worden zu sein. Doch diese Empfindungen hinderten ihn natürlich nicht daran, im europäischen Interesse eine enge deutsch-französische Zusammenarbeit zu begrüßen.[66] Derartig offenherzige Verlautbarungen und seine zunehmend stärkere Ausrichtung auf die Allianz mit den Kommunisten trugen in der Bundesrepublik nicht dazu bei, seine Sympathiewerte zu steigern.

„Ich glaube, dass General de Gaulle nicht die Notwendigkeit eines unabhängigen und politischen Europa verstanden hat“

Die von de Gaulle nach den Studentenunruhen kurzfristig anberaumten Parlamentswahlen am 23. und 30. Juni 1968 zeigten in aller Deutlichkeit, dass die Franzosen den von Mitterrand angestrebten Machtwechsel noch immer nicht wünschten. Erschüttert über die Eskalation der Gewalt vom Mai, stimmte die überwältigende Mehrheit aus Furcht vor der Revolution für die bestehende Ordnung. Dank des Wahlrechtes gewannen die Gaullisten, die sich nun „Union pour la Défense de la République“ (UDR) nannten, erstmals in der Geschichte der V. Republik die absolute Mehrheit der Sitze. Zusammen mit den 61 Abgeordneten der Giscardisten besaß das Regierungslager nun drei Viertel aller Mandate. Mitterrands FGDS stürzte demgegenüber geradezu ab und verfügte nur noch über 57 von ehedem 121 Parlamentariern.

Die Niederschlagung des „Prager Frühlings“ im August versetzte ihm einen weiteren politischen Hieb. Alle Versuche der französischen Kommunisten, dem liberalen Frankreich die Furcht vor einer Regierungsbeteiligung des PC zu nehmen, waren zunichte gemacht. Im Gegensatz zu Außenminister Michel Debré, der

[66] PIB, Sammlung Frankreich 015-17, Mikrofilm 3694, Kommentar Alfred Frisch für die „Deutsche Welle“, 19.3.1968.

den Einmarsch der Truppen des Warschauer Paktes als „accident“ der Entspannungspolitik bagatellisierte[67], verurteilte Mitterrand die Aktion parteiintern in aller Schärfe[68] und ging zu harscher Kritik an der Außenpolitik des Präsidenten über: „Je pense que le général de Gaulle n'a pas compris la nécessité d'une Europe indépendante et politique, ce qui marque la faille essentielle de sa politique extérieure.“[69] Von der bundesdeutschen classe politique und Öffentlichkeit aufmerksam registriert, geriet die französische Linke in eine Zerreißprobe, weil für Teile des FGDS die geplante Verschmelzung der Linken kaum noch tragbar war. Auch Mitterrands Position als Vorsitzender der Fédération schien plötzlich gefährdet.[70]

Nachdem sich die Gemüter im Laufe des Herbstes 1968 wieder ein wenig beruhigt hatten, forcierte Mitterrand den seit Jahresbeginn laufenden Transformationsprozess des FGDS in Richtung auf eine neue sozialistische Partei. Um ihr den Weg zu ebnen, legte er den Vorsitz der Fédération mit Wirkung vom 7. November nieder und forderte auch die übrigen Parteiführer zum Rücktritt auf.[71]

Wenige Tage nachdem de Gaulle wegen eines fehlgeschlagenen Referendums über die Regional- und Senatsreform vom Amt des Staatspräsidenten zurückgetreten war, schlossen sich Teile der mittlerweile aufgelösten FGDS am 4. Mai 1969 mit der SFIO zum Nouveau Parti Socialiste zusammen. Für das Ende der Mollet-Partei hatte Mitterrand nur Häme übrig. „Der Tod der SFIO war nichts weiter als ein feuchter Knallfrosch gewesen.“[72]

„Ein neubekehrter Sozialist“

Für die kommende Wahl um die Nachfolge de Gaulles ernannten die Sozialisten zur Freude deutscher Sozialdemokraten nicht ihren Vorsitzenden Alain Savary, sondern Gaston Defferre zu ihrem Kandidaten und erreichten damit zumindest vorläufig eine klare Trennung zum PC.[73] Mitterrand, der dem PS nicht beigetreten war, stand dieser Entscheidung ablehnend gegenüber, reiste durch die Lande und feilte am Ausbau seiner kleinen CIR. Dass er dadurch maßgeblich zur inneren Zerstrittenheit der Linken beitrug, die ohne gemeinsamen Kandidaten in die Präsidentschaftswahl im Juni gingen, wurde ihm von manchem Genossen äußerst übel genommen. Sein ‚Intimfreund' Guy Mollet warf ihm sogar vor, kein Sozialist zu sein, sondern nur „wie ein Sozialist zu reden“.[74] Wenngleich für Mitterrands politische Einstellung in der Tat weniger der Sozialismus denn „une certaine idée de la République“[75] von Bedeutung war, mochte, ja konnte er den Vorwurf

[67] Debré, Trois républiques, Bd. 4, S. 259.
[68] S. OURS, 2 APO 3, Dossier 2, Sitzung des Bureau politique der FGDS vom 29. 8. 1968, Kommuniqué.
[69] OURS, B 8 8 MM, Pressegespräch Mitterrands mit „Europe 1“, 11. 9. 1968, Skript.
[70] S. AsD, W-B-A, A 11.4, Mappe 31, Dingels an Brandt, Aufzeichnung, 13. 9. 1968; „Frankfurter Allgemeine Zeitung“, 7. 9. 1968.
[71] S. OURS, 2 APO 2, Dossier 1, Sitzung des Comité executif der FGDS vom 7. 11. 1968, Protokoll, nebst Erklärung Mitterrands, 7. 11. 1968.
[72] Mitterrand, „Freiheit“, S. 245.
[73] S. AsD, W-B-A, A 11.4, Mappe 50, Aufzeichnung Dingels, 8. 5. 1969.
[74] Zitiert nach: Nay, Mitterrand, S. 342.
[75] Duhamel, De Gaulle-Mitterrand, S. 43.

Mollets nicht auf sich beruhen lassen. Um ihn zu entkräften, griff er zur Feder und brachte seine Ideen in einem Buch zu Papier, dem er den Titel „Socialisme du Possible“ gab. In dem 1970 erschienenen Werk präsentierte sich Mitterrand als Sozialist und überzeugter Europäer, dem es vor allem darum gehe, die Unabhängigkeit der Alten Welt von der westlichen Vormacht USA zu wahren. Denn wie der zweite Hegemon, die Sowjetunion, folgten auch die USA seines Erachtens dem Grundprinzip, in ihrer Einflusszone nach eigenem Gusto zu regieren. Als Mittel zur Wiedererlangung der Emanzipation schwebten ihm fünf Schritte vor: Einigung Westeuropas, Einberufung einer gesamteuropäische Konferenz, Neutralisierung Zentraleuropas, Abrüstung und Beseitigung der Militärblöcke. Die auf dem Gleichgewicht des Schreckens ruhende friedliche Koexistenz musste seines Erachtens durch eine dynamische Koexistenz ersetzt werden. Diese Äußerungen konnten als Symptom für eine allmähliche Akzentverschiebung im außenpolitischen Diskurs der seit Ende der 1940er Jahre dezidiert atlantisch denkenden demokratischen Linken gelten.

Schon am Abend des ersten Wahlganges der Präsidentschaftswahlen am 1. Juni war klar, dass die Linke ihre Aufsplitterung teuer bezahlen würde. All' ihre Kandidaten zusammen – neben Defferre und Jacques Duclos vom PC noch Michel Rocard für den PSU und Alain Krivine von der Ligue Communiste – erhielten ganze 30 Prozent, weniger als Mitterrand 1965 allein auf sich vereint hatte. Tatenlos mussten sie beim entscheidenden zweiten Wahlgang am 15. Juni zusehen, wie de Gaulles ehemaliger Premierminister Georges Pompidou sich problemlos gegenüber dem Senatspräsidenten Alain Poher durchsetzte.

Mitterrand zog aus diesem Desaster den Schluss, sich in den nächsten Jahren weiter profilieren zu müssen, um dann selbst als wichtigster Herausforderer des Amtsinhabers um das höchste Staatsamt ringen zu können. Um die dafür notwendige Basis zu gewinnen, wandte er sich von seinen vorwiegend republikanischen Leitgedanken ab und einem eher sozialistischen Gedankengut zu. „Républicain convaincu (qui saura goûter les ors et la pompe du pouvoir monarchique une fois à l'Elysée), Européen sans contredit (c'est sans doute la conviction la mieux assise chez lui), François Mitterrand est devenu sur le tard un socialiste néophyte“, beschreibt Michel Winock diesen Konversionsprozess, „moins par une conversion à la doctrine de Marx, fût-elle révisée par Léon Blum, que par un choix de stratège hors de pair.“[76]

Als Auftakt seines mit neuem Elan aufgenommenen Kampfes um die Sammlung der Linken publizierte er noch im selben Jahr das Buch „Ma part de vérité“, mit dem er erfolgreich verlorenes Kapital zurück zu gewinnen vermochte. Gegen das vom neuen Regierungschef Jacques Chaban-Delmas verkündete Programm der Schaffung einer neuen Gesellschaft setzte er innenpolitisch die Bildung einer Allianz mit den Kommunisten. Und außenpolitisch stellte er Chabans Kurs zwischen Kontinuität und Wandel das Motto von der Überwindung der „Ordnung von Jalta“ gegenüber, jener innerfranzösisch hochpolitischen Chiffre, die für die Teilung Europas in Macht- und Einflusssphären der beiden Supermächte stand. An die Stelle von „Jalta“ sollte ein unabhängiges Europa treten, das im Konzert

[76] Winock, François Mitterrand, S. 41.

mit einer kleinen Anzahl anderer großer Gemeinschaften den Frieden zu sichern hätte. Im Gegensatz zu so manchem eher zögerlichem Politiker im Westen begrüßte Mitterrand nun auch den sowjetischen Vorschlag einer „conférence paneuropénne“, der 1973 in die Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa münden sollte.[77] Er unterstützte zwar de Atlantische Allianz, zeigte sich aber „tout à fait hostile au retour de la France dans l'O.T.A.N.“[78] Die ehedem stark europazentrierte Perspektive des CIR trat zugunsten der Konzentration auf den Rang Frankreichs zwischen den Blöcken in den Hintergrund. Frankreich „doit rester seul juge de la décision qu'elle prendra“, hieß es klar und deutlich in „Ma part“.[79]

„Muss man Angst vor Deutschland haben?“

Ein besonderes Augenmerk legte Mitterrand auf die Entwicklung in der Bundesrepublik, die seit dem Amtsantritt der sozialliberalen Koalition unter Bundeskanzler Willy Brandt im September 1969 sowohl in der französischen classe politique als auch in der Öffentlichkeit mit Sorge beobachtet wurde. „Faut-il-avoir peur de l'Allemagne?“[80], lautete der Titel eines vielbeachteten Buches, das nach Meinung deutscher Diplomaten so einige Jahre zuvor „noch undenkbar gewesen“ wäre.[81] Dabei grassierte das Unbehagen keineswegs nur in anti-deutschen Esoterikzirkeln, es reichte vielmehr bis in die Staatsspitze hinein. Selbst Präsident Pompidou flößte sowohl die Entspannungspolitik Brandts als auch das ökonomische Gewicht der Bundesrepublik Furcht ein. Mitterrand bereitete das wachsende Gewicht des östlichen Nachbarn bereits soviel Sorge, dass er es für ratsam hielt, die „leader-ship allemand“ in der EWG zu geißeln.[82] Und damit nicht genug verunglimpfte er die Bundesrepublik im gleichen Atemzug als „expansionniste et revancharde“.[83] Ja, er unterstellte den Deutschen die Fähigkeit, in Berlin einen „clash“ provozieren zu wollen „et entraîner les américains malgré eux à sa remorque. N'oublions pas que l'Allemagne de l'ouest et non plus la Grande-Bretagne est l'alliée privilégiée des Etats-Unis.“[84]

Mitterrand sprach damit vieles aus, was Pompidou allenfalls dachte. Nur dessen Brandt-Phobie, dies verdeutlichte sein „Contrat socialiste“ vom Frühjahr 1970, teilte er nicht. Mitterrand wiederholte darin seine bekannten Forderungen nach einer Auflösung der Militärblöcke, dem Aufbau einer Entität der europäischen Völker, der Abrüstung im konventionellen und atomaren Bereich, der Ausweitung der EWG, der Schaffung eines Europäischen Parlaments auf der Basis allgemeiner Wahlen, der Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze und der Hilfe für die

[77] Artikel Mitterrand, in: „Dire“, 15.12.1969, wieder abgedruckt in: Mitterrand, Politique, Bd. I, S. 515–520, hier S. 518.
[78] Mitterrand, Ma part, S. 197.
[79] Mitterrand, Ma part, S. 196.
[80] Salomon, Faut-il avoir peur de l'Allemagne?
[81] Aufzeichnung Frank, 22.10.1969, in: AAPD 1969, S. 1143–1147, hier S. 1144.
[82] Artikel Mitterrand, in: „Dire“, 15.12.1969, wieder abgedruckt in: Mitterrand, Politique, Bd. I, S. 515–520, hier S. 518.
[83] Mitterrand, Ma part, S. 75.
[84] Mitterrand, Ma part, S. 195.

Dritte Welt. Nur eine Bemerkung behandelte die Bundesrepublik: ein ausdrückliches Lob zur Ostpolitik Willy Brandts.[85] Mochte er auch von den deutschen Sozialdemokraten insgesamt nicht viel halten – wohl auch, weil ihm das Wesen der deutschen Arbeiterbewegung fremd war –, ihr Vorsitzender, in dem er „den großen Mann des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus“[86] sah, fasziniert ihn ganz offensichtlich.

Dabei bestanden zwischen dem deutschen Bundeskanzler und dem französischen Oppositionspolitiker, dem Sozialdemokraten und dem Möchtegern-Sozialisten, bis zu diesem Zeitpunkt weder politische noch persönliche Kontakte. Im außenpolitischen Konzept Brandts spielte Frankreich generell nur eine nachgeordnete Rolle, wenngleich ihm sehr wohl bewusst war, dass ohne bilaterale Verständigung die europäische Einigung nicht voranzubringen sei. Die dafür notwendigen Kontakte liefen selbstverständlich auf der Ebene der Regierungen, wohingegen das Verhältnis zwischen Brandts SPD und ihrer neuen französischen Schwesterpartei lange distanziert blieb[87] und eine Beziehung zu Mitterrands CIR gar nicht vorhanden war. Nach einem ersten Treffen zwischen SPD und PS Mitte Januar 1970 gewannen die Bonner Sozialdemokraten den Eindruck, als ob die organisatorische Konsolidierung der französischen Sozialisten in eine Sackgasse gerate.[88]

Mitterrand sah dies wohl ähnlich und bereitete nun den Sprung zu einer „feindlichen Übernahme“ vor. Nachdem der CIR seinen Plan zur Schaffung einer Partei der vereinigten Linken Ende 1970 abgesegnet hatte, gelang ihm Mitte 1971 auf dem historischen Kongress von Epinay-sur-Seine fast handstreichartig der große Coup. Gestützt auf ein Bündnis mit Defferre und den militanten Marxisten des „Centre d’études, de recherches et d’éducation socialistes“ (CERES) unter Jean-Pierre Chevènement, wurde er am 16. Juni Erster Sekretär des reformierten Parti Socialiste und verdrängte den Mollet-Apparat mitsamt dem Vorsitzenden Savary. Im politischen Leben François Mitterrands wie in seinem Verhältnis zu Deutschland begann nun ein neues Kapitel.

[85] Vgl. Mitterrand, Socialisme, S. 170–176.
[86] Hans-Eberhard Dingels am 17. 11. 2003 im Gespräch mit dem Verfasser.
[87] S. AsD, W-B-A, A 11.4, Mappe 50, Dingels an Brandt, Aufzeichnung, 16. 7. 1969; ebd., Savary an Brandt, 29. 10. 1969 (Übersetzung).
[88] S. AsD, W-B-A, A 11.4, Mappe 50, Dingels an Brandt, Aufzeichnung, 30. 4. 1970.

VI. Auf dem Weg zur Macht 1971–1981[1]

Ein „genialer Großbourgeois" hat sich „in machiavellistischer Weise eine marode Partei einverleibt"

Mit der Gründung des neuen Parti Socialiste auf dem Kongress von Epinay entstand auf einen Schlag die zweitstärkste Mitgliederpartei Frankreichs. In ihrem Programm verschrieben sich die 100000 eingetragenen Sozialisten einem Dreischritt von „Planification, Nationalisation, Décentralisation"[2] und hofften damit und mit Hilfe des PC die Regierung Chaban-Delmas aus dem Sattel heben zu können. Notwendig schien dazu auch – nicht schlagartig, sondern prozessual – die Fortsetzung des von Mitterrand seit 1969 eingeleiteten Linksrucks in der Europapolitik. In seinem Bemühen um eine „ligne médiane"[3] zwischen dem proeuropäischen Kurs der alten SFIO und dem anti-europäischen, nationalistischen des CERES, zwischen Nato-Anhängern und Neutralisten machte Mitterrand auf seiner ersten Pressekonferenz als Chef des PS klar, „que l'Europe ne sera réellement européenne que si elle est socialiste".[4] Sozialistisches Staatsdenken und französischer Republikanismus vermischend, wies der Erste Sekretär Frankreich im Glauben an die kulturelle Identität Europas die Führung in der Sechsergemeinschaft zu und begründete seinen Anspruch auch damit, dass Deutschland diese Rolle wegen der dunklen Seiten seiner Vergangenheit nicht spielen könne.[5]

Dass er mit solchen Verlautbarungen und den dahinterstehenden Überzeugungen östlich des Rheins keine Jubelstürme auslöste, dürfte ihn weder gewundert noch gestört haben. Mitterrands Verhältnis zu Deutschland und den Deutschen war in den 1970er Jahren nicht eben intensiv, beschränkte sich, wenn man einmal

[1] Zu Mitterrands politischem Lebensweg von 1971 bis 1981 vgl. die Akten und Archivmaterialien in: ACDP, Pressedokumentation François Mitterrand; AsD, W-B-A; ebd., H-S-A; ebd., Depositum Egon Bahr; ebd., Depositum Hans-Jochen Vogel; ebd., NL Bruno Friedrich; ebd., Sammlung Personalia François Mitterrand; ebd., Zeitungsausschnittssammlung; FJJ, 20 RI; ebd., 404 RI; ebd., 405 RI; ebd., Fonds Mauroy; OURS, Bibliothek; PIB, Biographisches Archiv; SAPMO-BArch, DY 30 SED; Stiftung Archiv der Akademie der Künste Berlin, Bestand Günter Grass. Autobiographisch: Mitterrand, L'Abeille; ders., Ici et Maintenant; ders., La Paille; ders., La Rose; ders., Politique, Bd. I u. II; aus der sonstigen Memoirenliteratur: Estier, Mitterrand, Président; ders., De Mitterrand à Jospin; Jobert, Mémoires; ders., L'autre regard; Mauroy, Mémoires; Schmidt, Die Deutschen und ihre Nachbarn; ders., Menschen und Mächte; ders., Weggefährten. Aus der Literatur: Bernath, Wandel; Cadiot, Mitterrand; Engelkes, Mitterrand; Flandre, Socialisme; Giesbert, François Mitterrand; Guérot, PS; Guidoni, Histoire; Lacouture, Mitterrand, Bd. 1; Meimeth, Frankreichs Entspannungspolitik; Miard-Delacroix, Willy Brandt; dies., Partenaires; Nay, Mitterrand; Pfeil, Die „anderen" deutsch-französischen Beziehungen; Portelli (Hg.), L'internationale socialiste; Simonian, Partnership; Weinachter, Valéry Giscard d'Estaing.

[2] Mitterrand, Ici et Maintenant, S. 164.

[3] Flandre, Socialisme, S. 81.

[4] Pressekonferenz Mitterrands, 1.7.1971, in: „Le Monde", 3.7.1971.

[5] Interview Mitterrands mit „Le Nouvel Observateur", 8.10.1973.

von sporadischen Begegnungen auf parlamentarischer Ebene absieht – Charles Hernu, „Membre responsable des commissaires socialistes de la Commission de la Défense Nationale", besaß Kontakte zum Verteidigungspolitischen Ausschuss des Deutschen Bundestages[6] –, im Grunde auf seine Beziehungen zur deutschen Sozialdemokratie.

Bestimmt von einer „véritable incompatibilité" zwischen dem „'crédo revolutionnaire'" der französischen Sozialisten und der „révision doctrinale du SPD en sens inverse" verlief die Kontaktaufnahme nicht eben reibungslos.[7] Hans-Eberhard Dingels, in der Bonner Baracke für die Beziehungen zu den westeuropäischen Schwesterparteien zuständig, kommentierte Mitterrands Machtübernahme gegenüber seinem Parteipräsidium süffisant mit den Worten: ein „genialer Großbourgeois" habe sich „in machiavellistischer Weise eine marode Partei einverleibt".[8] Manchem seiner Parteifreunde galten die französischen Sozialisten als eitel und revolutionistisch. Ihrem Vorsitzenden und Bundeskanzler, Willy Brandt, missfiel vor allem das Konzept der Linksunion und er traute Mitterrand auch nicht zu, aus der Umarmung der Kommunisten Kapital schlagen zu können.[9]

Fremde Schwestern

Die ersten persönlichen Begegnungen waren nicht dazu angetan, dieses Urteil zu ändern. Nach Mitterrands Debüt auf der Parteiführerkonferenz der Sozialistischen Internationale in Salzburg Anfang September 1971 beschrieb Dingels die Ausführungen des Chefsozialisten über sein Verhältnis zum PC als „wenig überzeugend" und Ausdruck von „Opportunismus".[10] Entsprechend zögerlich betrieben die Granden der SPD die Fühlungnahme zu ihrer französischen Schwesterpartei. Zwar lud Bundesgeschäftsführer Hans-Jürgen Wischnewski Mitterrand Ende Oktober mit dem wenig zutreffenden Hinweis auf die seit Jahren gute Zusammenarbeit zwischen deutschen Sozialdemokraten und französischen Sozialisten zu einem Meinungsaustausch nach Bonn ein. Doch Mitterrands Terminvorschlag kollidierte mit dem Datum eines außerordentlichen Parteitags der SPD und ein Ersatz wurde vorerst nicht gefunden.[11]

Dabei wäre ein direktes Gespräch dringend von Nöten gewesen. Denn nachdem im November 1971 eine Kommission von PS und PC die Arbeit an einem gemeinsamen Programm aufgenommen hatte, veröffentlichten die Sozialisten Anfang 1972 einen von Mitterrand gebilligten Text zur Europapolitik, der offen Kritik an der europäischen Gemeinschaft übte. Der PS sprach sich darin gegen ein Europa der Vaterländer, gegen einen technokratischen Superstaat und ganz generell gegen ein kapitalistisches Europa aus.[12] Mitterrands relativierende Bemerkung,

[6] S. FJJ, 405 RI 15, Manfred Wörner an Hernu, 16.6.1980.
[7] Flandre, Socialisme, S. 42.
[8] Zitiert nach: Bernath, Wandel, S. 149.
[9] Vgl. Bernath, Wandel, S. 148.
[10] AsD, W-B-A, A 8, Mappe 28, Aufzeichnung Dingels, 5.9.1971.
[11] S. FJJ, 405 RI 5, Wischnewski an Mitterrand, 28.10.1971; ebd., Pontillon an Mitterrand, Aufzeichnung, 2.11.1971; Pontillon an Wischnewski, 15.11.1971; ebd., Dingels an Pontillon, 23.11.1971.
[12] S. den Entwurf des PS-Programms, in: „Le Figaro", 12.1.1972.

dass bei Schaffung eines sozialistischen Europas die Abgrenzung zu den kommunistischen Regimen im Osten und die Garantie der demokratischen Grundfreiheiten gewährleistet sein müssten, konnte die Sorgen in der SPD um die neuen Töne aus dem PS kaum dämpfen.[13]

Da ein klärendes Gespräch ausblieb und die Sozialdemokraten zur selben Zeit Konsultationen mit der neogaullistischen UDR aufnahmen, um für die Ostpolitik ihres Kanzlers Brandt zu werben[14], kam es zu einer ersten scharfen Auseinandersetzung zwischen den Parteien. Sämtliche Erklärungen der SPD über die Notwendigkeit, mit der stärksten französischen Regierungspartei ins Gespräch zu kommen, hielten die Vertreter des PS für ungenügend, stilisierten die Parteikontakte zu einer ernsten Affäre und fürchteten doch letztlich vor allem einen innenpolitischen Imageverlust. Mitterrand selbst schwärzte die UDR gegenüber dem SPD-Fraktionsvorsitzenden Herbert Wehner als „parti réactionnaire" und Feindin der Sozialisten an, warnte gar vor einem Abbruch der kaum entwickelten Parteibeziehungen und drohte damit, die UDR-SPD-Kontakte auf der nächsten SI-Sitzung zur Sprache zu bringen.[15] Kaum zufällig bezichtigte Robert Pontillon, Secrétaire Nationale du PS chargé des Affaires Internationales, die SPD beim SI-Vorsitzenden Bruno Pittermann gerade jetzt des Verkaufs von Waffen an die griechische Militärdiktatur.[16]

Um die Wogen zu glätten, verfasste Brandt Ende Januar 1972 eine Grußbotschaft für die neue PS-Parteizeitschrift „L'Unité"[17] und beauftragte Dingels, die Probleme mit seinem französischen Counterpart schriftlich aus dem Weg zu räumen.[18] Pontillon führte die Kritik Mitterrands auf die Unerfahrenheit des Ersten Sekretärs im Kreis der SI zurück und bat darum, die Einladung des Vorjahres an ihn schriftlich zu erneuern.[19] Auch die Deutsche Botschaft in Paris setzte sich für einen baldigen Besuch Mitterrands bei der SPD ein und ließ in Bonn wissen, dass der Chef des PS fest mit einem Treffen mit Brandt rechne.[20] Doch dazu sollte es vorerst nicht kommen.

„Ein französischer Allende"

Innerparteilich, das verdeutlichten der Parteitag des PS im März und das nun verabschiedete Parteiprogramm „Changer la vie", sollten Mitterrand diese Querelen nicht schaden. Die Sozialisten bestätigten seine Linie, hoben aber stärker als bisher auf die notwendige institutionelle Vertiefung der europäischen Integration ab und verschafften sich so einen Verhandlungsspielraum für die Beratungen mit dem PC.

[13] S. Interview Mitterrands mit „Europe I", im Auszug in: „Le Monde", 9.1.1972.
[14] S. FJJ, 405 RI 59, Dingels an Pontillon, 15.11.1971; AsD, W-B-A, A 11.4, Mappe 67, Aufzeichnung Dingels, 27.1.1972.
[15] FJJ, 405 RI 59, Mitterrand an Wehner, Tel., 19.1.1972.
[16] S. FJJ, 405 RI 59, Dingels an Pontillon, 17.12.1971; Pontillon an Pittermann, 27.1.1972; „Vorwärts", 10.2.1972.
[17] S. Botschaft Brandts in: „L'Unité", Nr. 1, 28.1.1972, S. 11.
[18] S. AsD, H-S-A, Mappe 5762, Kurzzusammenfassung der SPD-Präsidiums-Sitzung vom 3.2.1972.
[19] S. AsD, W-B-A, A 11.4, Mappe 67, Vermerk Dingels, 3.2.1972.
[20] S. AsD, H-S-A, Mappe 8996, Botschaft Paris an AA, Pol I A 3-82.21 Ber. Nr. 0481/72, 7.2.1972.

Sie sprachen sich gegen den vom luxemburgischen Ministerpräsidenten Werner im Auftrag der EG vorgelegten Bericht zur Verwirklichung einer Wirtschafts- und Währungsunion aus und propagierten die Einführung der „planification" auf europäischer Ebene.

Mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgte Mitterrand, wie die EG nach dem faktischen Zusammenbruch der internationalen Währungsordnung von Bretton Woods die sog. „Währungsschlange" schuf, und fragte sich, ob dieser Wechselkursverbund mit seinen tolerablen Kursschwankungen es schaffen würde, die Finanzturbulenzen zu beruhigen. Im Grunde stand er diesem Versuch höchst positiv gegenüber, bot er doch die Chance, sich der währungspolitischen Dominanz der Amerikaner zu entziehen. „Les Européens s'émanciperont par leur monnaie, s'ils savent s'en donner une."[21]

Wie schmerzhaft der europapolitische Spagat zum PC für den PS sein konnte, belegte das von Staatspräsident Pompidou für den 23. April angesetzte Referendum über die Aufnahme Großbritanniens, Dänemarks und Norwegens in die EG. Im Bewusstsein, dass die Volksabstimmung wie ein Spaltpilz zwischen den Linksparteien wirke, lehnte Mitterrand sie als rein innenpolitisches Manöver ab und rief zur Stimmenthaltung auf.[22] Ein ihm vom neuen PC-Chef Georges Marchais empfohlenes Nein wies er jedoch zurück, da dies mit der ja grundsätzlich positiven Haltung des PS zur „Norderweiterung" kaum in Einklang gebracht werden konnte. Der Ausgang des Referendums gab ihm in gewisser Weise Recht: 67,Prozent der Franzosen stimmten mit Ja, 39,6 Prozent enthielten sich.

Trotz ihres europapolitischen Dissenses unterzeichnete Mitterrand zwei Monate später mit Marchais ein gemeinsames Programm – das erste der französischen Linken seit 36 Jahren. Im Juli schlossen sich die Radicaux de gauche unter Robert Fabre an. Vergleicht man den Text mit den politischen Kräfteverhältnissen der drei Autoren, wird klar, dass die Sozialisten mehr von ihren Überzeugungen aufgegeben hatten als die Kommunisten. Im Gegensatz zum „Changer la Vie", aber in Übereinstimmung zu früheren Aussagen Mitterrands, akzeptierte der PS nun die Forderung des PC nach einer Ersetzung von NATO und Warschauer Pakt durch eine neue Sicherheitsorganisation, propagierte ein denuklearisiertes Europa und umfassende Abrüstungsmaßnahmen. Den Appell der Kommunisten zur Auflösung der Force de frappe hatten die Sozialisten hingegen zurückgewiesen. Andere wichtige Fragen wie die institutionelle Ausgestaltung der EG blieben bewusst vage oder gar ausgeklammert. Wirtschaftspolitisch fuhr das Programm eine linkskeynesianische Strategie der Erhöhung der Massenkaufkraft mit Betonung von Nationalisierungen und Stärkung der Arbeiterrechte.

Ob der vom Volksfront-Mythos überhöhte programmatische Brückenschlag die Linke tatsächlich an die Macht bringen würde, schien zu diesem Zeitpunkt alles andere als gesichert. Viele französische Linksliberale reagierten erschreckt. Und auch das Auslandsecho fiel keineswegs positiv aus. Stellvertretend für andere Stimmen sah die Tageszeitung „Die Welt" Mitterrand auf dem Weg, „ein französi-

[21] Mitterrand, La Paille, S. 68f., hier S. 68, Eintragung 7. 3. 1972.
[22] S. „Die Welt", 27. 3. 1972; Artikel Mitterrand, in: „Le Figaro", 19. 4. 1972, wieder abgedruckt, in: ders., Politique, Bd. I, S. 261–263.

scher Allende“ werden zu wollen, der die Kommunisten, anders als zur Zeit der Volksfront Léon Blums, mitregieren lasse.[23] Als der so Gescholtene seine Politik Ende Juni auf der Tagung der Sozialistischen Internationale in Wien mit dem Argument verteidigte, es gehe ihm darum, dem PC die Wählerschaft abspenstig zu machen, meldeten die europäischen Sozialistenführer scharfen Widerstand an. Auch die SPD-Vertreter irritierte die Allianz zwischen PC und PS, die für sie umso unerfreulicher war, als die französischen Kommunisten die Anerkennung der DDR voranzutreiben wünschten und Mitterrand unter Zugzwang geriet.

Seit Ende der fünfziger Jahre hatte die DDR die Hoffnung gehegt, durch einen Ausbau der Beziehungen zu Frankreich ihre Isolation im Westen durchbrechen zu können. Abgesehen von der Kulturpolitik blieb die Resonanz höchst begrenzt. Eine diplomatische Anerkennung des zweiten deutschen Staates, daran ließen die französischen Regierungen von Debré über Pompidou bis zu Chaban-Delmas keinen Zweifel, konnte es erst nach einer Normalisierung der deutsch-deutschen Beziehungen geben.

Die von Mitterrand betriebene Öffnung zum PC gab der Ost-Berliner Hoffnung neue Nahrung. Menschlich hielt man zwar nicht viel von ihm, da er einer Einschätzung des Ministeriums für Staatssicherheit zufolge als Opportunist galt, der „niemals ein wirklich Sozialist gewesen“ sei.[24] Doch dieses nicht eben schmeichelhafte Urteil hielt das im Politbüro des ZK der SED für die internationalen Beziehungen zuständige Parteimitglied Hermann Axen nicht davon ab, die Bemühungen zu intensivieren. Im Februar 1972 traf er sich mit Claude Estier, dem stellvertretenden Generalsekretär und einem der treuesten Anhänger Mitterrands, der nicht nur zur großen Freude Axens die Entsendung einer PS-Delegation in die DDR ankündigte, sondern auch ein klares Plädoyer für die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen beiden Staaten abgab.

Dieses Techtelmechtel seiner Partei mit den ostdeutschen Einheitssozialisten hielt Mitterrand übrigens nicht davon ab, im Juni 1972 am Rande eines SI-Treffens in Wien Brandt gegenüber die Beschwerde über die Fühlungnahme der SPD zur UDR zu erneuern. Seine Verärgerung war auch wohl deshalb so groß, weil die Kontakte zwischen SPD und PS mittlerweile zu einem „gewissen Stillstand“ gekommen waren. Mitterrand begrüßte die deutsch-französischen Regierungsbeziehungen zwar im Prinzip, machte aber keinen Hehl daraus, dass die SPD über die Staatsinteressen hinaus das Verhältnis zum PS zu wenig im Blick habe. Brandt wiegelte ab: Nie sei es der SPD um eine ideologische Allianz mit der UDR gegangen. Doch verzichten könne sie als Regierungspartei auf derartige Kontakte keineswegs.[25] Und danach verfuhr sie denn auch.

Den Graben zum PS weiter zu vertiefen, wünschte Brandt jedoch nicht – im Gegenteil. Mitte August vereinbarten Vertreter beider Parteien einen Besuch Mitterrands für den Herbst, mithin für die erste Phase des französischen Parlamentswahlkampfes. Von Seiten der Presse brachte das der SPD den Vorwurf ein, sie

[23] „Die Welt“, 29.6.1972.
[24] Zitiert nach: Pfeil, Die „anderen“ deutsch-französischen Beziehungen, S.142.
[25] AsD, W-B-A, A 11.4, Mappe 67, Unterredung zwischen Brandt und Mitterrand vom 27.6. 1972.

wolle dem PS-Chef ein politisches Unbedenklichkeitszeugnis ausstellen und den Kritikern der neuen Volksfront in Frankreich den Wind aus den Segeln nehmen.[26] Ob es diese Kritik war, die das Projekt zu Fall brachte, ist nicht bekannt. Jedenfalls kam der Besuch wieder nicht zustande.

Geheimtreffen mit Willy Brandt

Nachdem die Bundesregierung im Dezember mit der DDR den Grundlagenvertrag unterzeichnet hatte, forderte Mitterrand Staatspräsident Pompidou dazu auf, schnellstmöglich zur Anerkennung des zweiten deutschen Staates zu schreiten.[27] Wie so häufig folgte er damit weniger ideologischen denn innenpolitischen Erwägungen, hoffte allem Anschein nach mit diesem Schritt im Wahlkampf punkten zu können. Umso bedauerlicher fand er es, dass der seit Monaten angekündigte Besuch in Bonn noch immer nicht stattgefunden hatte, weil die SPD mauerte. Mit Verwunderung registrierte die Presse, dass die Sozialdemokraten sich auf der Parteiführerkonferenz der SI Mitte Januar 1973 in Paris durch Karl Wienand vertreten ließen, obwohl Mitterrand doch soviel Wert darauf gelegt hatte, die Tagung nach Paris zu holen, um sich kurz vor den Wahlen innenpolitisch in Szene zu setzen. Ein Treffen mit dem bei den Bundestagswahlen im November 1972 glänzend wiedergewählten SPD-Vorsitzenden Brandt wäre ihm gewiss lieber gewesen, wie eine Studie Pontillons belegt: „N'a-t-il pas fallu de plus, que le chancelier Brandt accède au pouvoir en Allemagne, pour que la détente européenne, prenne forme et consistance, dans les Traités et les Accords, ouvrant ainsi non seulement la voie à une normalisation des rapports intra-européens, mais frayant encore le chemin à des perspectives nouvelles de rapprochement entre les deux grandes communautés occidentale et orientale, selon des formes de coopération qui soient fondées sur autre chose que les seules préoccupations mercantiles."[28]

Mitterrand hielt es aber für ratsam, nicht noch Öl ins Feuer zu gießen. Er habe keinen Grund, sich über die Beziehungen zur SPD zu beschweren, beteuerte er gegenüber Journalisten. Und im übrigen: Brandt käme doch in Kürze zu Regierungsgesprächen an die Seine.[29] Tatsächlich traf der Bundeskanzler den PS-Chef nach Abschluss offizieller Konsultationen mit Pompidou aus Anlass des 10. Jahrestages der Unterzeichnung des Elysée-Abkommens, wenn auch ‚nur' in einem Hotel. Folgt man der Darstellung seiner späteren Ehefrau, Brigitte Seebacher, hatte Brandt diese erste Begegnung außerhalb der SI nicht nur aus Rücksicht auf Pompidou so lange herausgezögert, sondern auch, weil ihm die Gaullisten in den Vorjahren „oft näher" gestanden hatten als die „kompromittierten Sozialisten".[30] Ihr Wiederaufstieg unter Mitterrand hatte aber seine Neugier geweckt; Neugier, nicht unbedingt Sympathie. Dafür war der kleine Mann aus dem Saintonge zu schillernd, im Grunde gar kein Sozialist, sondern jemand, der sich Überzeugungen

[26] S. ACDP, Pressedokumentation François Mitterrand, SPD-Pressemitteilung 280/72, 13.7.1972; Artikel Klaus Huwe, in: „Deutsche Zeitung – Christ und Welt", 18.8.1972.
[27] S. „Neues Deutschland", 15.12.1972.
[28] FJJ, 60 RI (B) 6, Studie Pontillons „L'Internationale Socialiste en 1973".
[29] S. AsD, Depositum Hans-Jochen Vogel, Ordner 614, dpa-Meldung, Nr. 183, 14.1.1973.
[30] Seebacher, Willy Brandt, S. 24.

wie Kleider anlegte, für den nur die Interessen der eigenen Macht zählten.[31] Mitterrands Fähigkeit, sich zum Erben einer Bewegung zu stilisieren, die ihm im Grunde fremd war, versetzte Brandt geradezu „in amüsiertes Staunen".[32] Wenn es denn damals französische Sozialisten gab, zu denen der Bundeskanzler ein persönliches Verhältnis pflegte, waren das Pierre Mauroy, der 1992 seinen Platz als Vorsitzender der SI übernehmen sollte, und Michel Rocard, der Chef des PSU.

Wie die französische Presse zu berichten wusste, umgab das erste Treffen eines deutschen Regierungschefs in Frankreich mit dem dortigen Oppositionsführer eine gewisse Aura des Geheimnisvollen. Brandt hatte die französische Regierung nämlich im Vorfeld seines Besuchs gebeten, bei der Festlegung des Programms einen Nachmittag für ein wichtiges Gespräch freizuhalten, ohne den Namen des Gesprächspartners zu benennen. Aus der Umgebung Brandts hieß es dagegen, das Treffen mit Mitterrand sei improvisiert worden, nachdem der Chef des PS signalisiert hatte, nicht am abendlichen Empfang des Bundeskanzlers in der Deutschen Botschaft teilnehmen zu können.[33]

In der halbstündigen Begegnung am 19. Januar begnügte sich Mitterrand weitgehend damit, seine Genugtuung über den Stand der deutsch-französischen Beziehungen auszudrücken und ansonsten zuzuhören. Dass er in einer evidenten Übereinstimmung mit großen Teilen der französischen classe politique beunruhigt über die westdeutsche Ostpolitik war, blieb unerwähnt. Brandt war es, der das Gespräch führte, die Bedeutung des Elysée-Vertrags für das bilaterale Verhältnis wie für die europäische Einigung würdigte und die breite, wenn auch nicht vollständige Einigkeit mit Pompidou herauskehrte. Niemals, so hob er hervor, dürften die bilateralen Beziehungen auf Kosten anderer Nationen gehen.[34] In gewisser Weise galt das auch für sein Dreiecksverhältnis zu Mitterrand und Pompidou: Dem PS-Sekretär vor den französischen Parlamentswahlen offiziell den roten Teppich auszubreiten, kam für den Bundeskanzler nicht in Frage.

Premiere in Bonn

Erst nach dem Urnengang, der dem PS im März einen Stimmenanstieg, der Regierungsmehrheit aber den Sieg brachte, glaubte man in der SPD-Baracke aus Furcht vor einem „endgültigen Bruch", Mitterrand die offizielle Einladung nicht mehr vorenthalten zu können.[35] Die Zusammenarbeit in der SI reichte eben nicht aus, den Beziehungen der beiden Parteien Festigkeit zu geben. Außerdem hatte der PS-Chef sich im Vorfeld der Parlamentswahlen in Abgrenzung zum PC positiv zur Supranationalität in der EG geäußert und konkrete Lösungsvorschläge für die aktuellen EG-Probleme nicht zuletzt auf dem Sektor der Agrarpolitik entwickelt.[36] Überdies trat er für eine aktive Abrüstungspolitik und analog zur neuen

[31] Vgl. Seebacher, Willy Brandt, S. 23 u. 28.
[32] Seebacher, Willy Brandt, S. 27.
[33] Vgl. „France Soir", 24. 1. 1973.
[34] S. OURS, D 4 51 BD, Unterredung zwischen Brandt und Mitterrand vom 19. 1. 1973.
[35] AsD, W-B-A, A 11.3, Mappe 27, Dingels an Börner, Vermerk, 27. 3. 1973.
[36] S. Interviews Mitterrands mit „L'Express", 27. 2. 1973; Interview Mitterrands mit „Die Welt", 27. 2. 1973.

Regierung unter Pierre Messmer für die aktive Teilnahme Frankreichs an der KSZE-Konferenz ein, die geeignet schien, die Blockkonfrontation zu mildern und den gesamtdeutschen Dialog in gemäßigtere Bahnen zu lenken.

Zwei Wochen nachdem Brandt sich auf einem Parteikongress in Hannover einmal mehr über die Illusion der Volksfront mokiert hatte, reiste Mitterrand Ende April tatsächlich nach Bonn, wenn auch nur zu einer Stippvisite für den 9. Kongress der sozialdemokratischen und sozialistischen Parteien der EG.[37]

Zum ersten Treffen zwischen PS und SPD auf deutschem Boden kam es dann am 24. Mai, dem ersten offiziellen überhaupt und auf ausdrücklichen Wunsch Mitterrands verknüpft mit einer Begegnung mit dem Kanzler.[38] Namens der Friedrich-Ebert-Stiftung von Ministerpräsident Heinz Kühn auf dem Flughafen Köln-Bonn begrüßt, fuhr Mitterrand denn auch zunächst zu einem Meinungsaustausch mit Brandt, allerdings nicht ins Kanzleramt, sondern in die SPD-Parteizentrale. Eines Treffens im Palais Schaumburg schien er immer noch unwürdig. Im Mittelpunkt der Konsultationen in Anwesenheit Defferres und Pontillons stand die Haltung des PS zur internationalen Lage, die in jüngster Zeit durch eine deutlich schärfere Tonlage gegenüber den USA gekennzeichnet war.[39]

Ganz im Sinne der „Regaullisierung" der Außenpolitik unter dem neuen Außenminister Michel Jobert[40] machte sich als Reaktion auf eine Wende in der US-Außenpolitik in den Äußerungen Mitterrands über die USA eine Verhärtung bemerkbar. Da die Amerikaner vor dem Hintergrund einer nachlassenden Bedrohung der Sowjetunion und einer wachsenden Konkurrenz der EG auf wirtschaftlicher Ebene eine Neuregelung des transatlantischen Verhältnisses in Angriff genommen hatten, brach zwischen ihnen und den Franzosen ein heftiger Machtkonflikt aus. Während die USA Westeuropa zu einer bloßen Regionalmacht des internationalen Systems zu degradieren trachteten, zielte Frankreich auf die Eindämmung der amerikanischen Dominanz in Europa. Indem die Bundesrepublik diesen konfrontativen Kurs ablehnte, erweckte sie in Paris den Eindruck, als ob ihre Außenpolitik zwischen Treue zur Atlantischen Allianz, Annäherung an die Sowjetunion und Entwicklung einer europäischen Sicherheitsidentität zu schlingern beginne.

In bemerkenswerter Übereinstimmung mit Jobert beklagte sich Mitterrand gegenüber Brandt über die Politik der USA im Allgemeinen, ihre Vermengung politischer und militärischer Probleme im Besonderen. Er bedauerte die fehlende europäische Einigkeit in der Abwehr der amerikanischen Herausforderung und lastete dies mehr oder minder offen der Bundesregierung an. Zu Zeiten de Gaulles hätte Frankreich die Rolle des europäischen Sprechers innegehabt, jetzt höre man in Europa am meisten auf den deutschen Kanzler, doch frage es sich, ob die Interessen Deutschlands mit denen Europas koinzidierten. Brandt warnte davor, die amerikanische Initiative um eine Neutarierung des transatlantischen Verhältnisses überzubewerten, und leitete dann zu den GATT- und Währungsverhandlungen,

[37] S. „Combat", 28.4.1973.
[38] Vgl. FJJ, 405 RI 5, hs. Mitteilung Mitterrands, 5.5.1973.
[39] S. „Neue Ruhrzeitung, Neue Rhein Zeitung", 23.5.1973; „Die Welt", 25.5.1973.
[40] Ziebura, Beziehungen, S.245.

der Sicherheitspolitik und den Ost-West-Beziehungen über.[41] Am Ende der Unterredung gab es kaum einen Zweifel, dass beide Parteispitzen zwar um eine Verbesserung der Beziehungen bemüht, die Interessen aber keineswegs gleich waren. „Les deux partis", so konstatiert Christelle Flandre zu recht, „ne se trouvent plus dos-à-dos, mais plutôt face-à-face, tout en gardant leur distances."[42]

„Dieses heitere Deutschland, Tochter Goethes, nicht Wagners, hat etwas Athenisches"

Mitterrand machte vor der Öffentlichkeit gar nicht erst den Versuch, die „erhebliche[n] Unterschiede" in den politischen Anschauungen beider Parteien kleinzureden.[43] Wieder nach Paris zurückgekehrt, behauptete er in der Parteizeitschrift „L'Unité" nicht eben der Wahrheit gemäß, er sei seit seiner Gefangenschaft im Zweiten Weltkrieg drei oder vier Mal in Deutschland gewesen, niemals länger als drei Tage. Gedächtnislücke oder bewusste Täuschung der französischen Leser? Wir wissen es heute besser: Belegt sind vor seinen Aufenthalten in Bonn im April und Mai 1973 bisher die von ihm selbst erwähnten Besuche Frankfurts und Nürnbergs 1946, die Visite in Baden-Baden 1947, die Mitwirkung an den Deutsch-Französischen Konferenzen 1955, 1956 und 1957 sowie die Reise nach Berlin 1966.

Erstaunlich kritisch gestand Mitterrand in seiner Kolumne ein, wie sehr die Bundesrepublik ihn beunruhige. „Cette Allemagne sereine, fille de Goethe et non de Wagner, a quelque chose d'athénien." Es sei auf den Rang eines Imperiums zurückgekehrt und gewinne in dem Maße an Gewicht, wie Europa verliere. Beruhigend sei nur, dass die Regierung in den Händen eines Mannes liege, der stets das Lager der Freiheit gewählt habe. Brandts Präsenz und die Reife der SPD könnten die Gefahren für lange Zeit bannen.[44] Des Kanzlers Politik gegenüber den USA und der Sowjetunion, so ergänzte Mitterrand Anfang Juni in einem Presseinterview, sei „mutig und kühn". Doch die nationalen Egoismen in der deutschen wie auch in der französischen und britischen Außenpolitik führten dazu, dass den multinationalen Firmen amerikanischen Ursprungs – diese „Ungeheuer der Jetztzeit" – keine europäische Gegenmacht entgegengestellt werde.[45]

Nachdem die Regierung Messmer entgegen dem Rat des Oppositionsführers an einer Konferenz im Rahmen der „Nixon-Runde" zur Liberalisierung des Welthandels teilgenommen hatte, überholte der PS-Chef – allen Parteien die Schau stehlend – die Gaullisten rechts und warnte den Premierminister am 10. Juli lautstark davor, sich dem wirtschafts- und finanzpolitischen Diktat der USA zu beugen. Frankreich und seine Partner seien berufen, dem multinationalen Kapitalismus den Kampf anzusagen.[46]

[41] FJJ, 405 RI 5, Unterredung zwischen Brandt und Mitterrand vom 24.5.1973.
[42] Flandre, Socialisme, S. 89.
[43] PIB, Biographisches Archiv, Interview Mitterrands mit dem „ZDF", 23.5.1973 (Übersetzung PIB).
[44] Artikel Mitterrand, „Ma Part de vérité", 29.5.1973, in: „L'Unité", Nr. 67, 1.–7.6.1973, S. 24; ders., La Paille, S. 186.
[45] PIB, Biographisches Archiv, Interview Mitterrands mit „RTL", 5.6.1973 (Übersetzung PIB).
[46] S. Mitterrand an Messmer, 10.7.1973, in: „L'Unité", Nr. 73, 13.–19.7.1973, S. 23f.; auch in: ders., La Paille, S. 190–196.

Angesichts derartiger Positionierungen war es nicht verwunderlich, dass das Verständnis in der Bundesrepublik, beim Kanzler wie auch in dessen Partei, eher ab- denn zunahm. Dass Mitterrand seine Unterstützung für die Kandidatur des rheinland-pfälzischen SPD-Landes-Vorsitzenden Wilhelm Dröscher als Präsident der „Union des Partis socialiste de la Communauté Européenne" (UPSCE) von der Wahl eines französischen Sozialisten zum Präsidenten des Europaparlaments abhängig machte, trug ebenfalls kaum zur Anhebung der Sympathiewerte bei. Zu einem regelrechten Eklat kam es dann im September im Zuge der Auffrischung der Parteikontakte zwischen SPD und UDR. Zwar hatte der Bundesgeschäftsführer der SPD Holger Börner vorab schriftlich bei Pierre Mauroy, dem Secrétaire National à la Coordination, um Verständnis geworben und daran erinnert, dass die SPD ja auch keine Kritik an den Verhandlungen zwischen PS und PC über ein gemeinsames Regierungsprogramm geäußert habe.[47]

Doch all' seine wohlwollenden Worte konnten nicht verhindern, dass Mitterrand auf stur stellte und sich weigerte, die nach Paris gekommenen SPD-Vertreter persönlich zu empfangen.[48]

„Ein abgestimmtes Engagement über Minimalziele"

Wenn sich im Spätherbst eine gewisse Entspannung zwischen den „frères ennemis"[49] einstellte, erklärt sich das vornehmlich aus den Dissonanzen, die sich nun im Verhältnis zwischen PS und PC einstellten und deren Ursprung wohl im Wandel der Einstellung Mitterrands zur Force de frappe lag. Ob seine „conversion au nucléaire" 1973 oder erst 1978 stattfand, ist umstritten.[50] Indem er aber im September 1973 möglicherweise auf Einflüsterungen der chinesischen Botschaft (!)[51] begann, den Nutzen einer wirkungsvollen europäischen Verteidigung herauszukehren, provozierte er einen Konflikt mit den französischen Kommunisten, der weitreichende Folgen für sein Verhältnis zu den europäischen Sozialisten haben sollte. Je fragiler das Bündnis mit dem PC wurde, desto stärker suchte Mitterrand die Rückendeckung bei den europäischen Schwesterparteien. Da die britische Labour-Partei ihm als zu konservativ galt und die Skandinavier und Holländer deutliche Distanz zum PS erkennen ließen, gewann die westdeutsche Sozialdemokratie für ihn fast zwangsläufig eine Schlüsselstellung.

In der SPD-Baracke mochte man sich dem Werben umso weniger entziehen, als die Regierungsbeziehungen zu Frankreich seit dem Ausbruch der Ölkrise im Gefolge des israelisch-arabischen Jom-Kippur-Kriegs zunehmend schwieriger wurden. Die von der gaullistischen Orthodoxie geprägte Außenpolitik Joberts, seine Bemühungen, Westeuropa zu einem eigenständigen Faktor gegenüber den Supermächten zu entwickeln, sowie der Versuch, die 1954 gescheiterten Pläne einer westeuropäischen Verteidigungsgemeinschaft neu zu beleben, bedeuteten einen

[47] S. FJJ, Fonds Mauroy, Akte „1973 Voyage à Bonn", Börner an Mauroy, 26. 9. 1973.
[48] AsD, W-B-A, A 8, Mappe 28, Aufzeichnung Isenberg über Gespräche mit der UDR und Premierminister Messmer vom 27./28. 9. 1973.
[49] Védrine, Les mondes, S. 126.
[50] Flandre, Socialisme, S. 241; vgl. dagegen Lacouture, Mitterrand, Bd. 2, S. 141.
[51] S. Artikel Alfred Frisch, in: „Allgemeine Zeitung Mainz", 25. 9. 1973.

Rückfall in den Kalten Krieg, den die Regierung Brandt nicht zu unterstützen bereit war.

Anfang November 1973 nahmen Börner und Pontillon ein Treffen ihrer Parteien in Aussicht, dem eine Begegnung zwischen den beiden Vorsitzenden vorgeschaltet werden sollte.[52] Ein Datum legten sie nicht fest, und bald darauf schien es höchst fraglich, ob sich ihr Plan überhaupt noch realisieren ließe. Verwickelt in einen heftigen Kampf seiner Partei um den Kurs der Europapolitik, drohte Mitterrand am 14. November im Bureau Exécutif gar mit Rücktritt, falls die Genossen sich vom Ziel eines unabhängigen, offenen und sozialistischen Europa entfernten. „Je ne puis accepter", so warnte er in einem Brief an Mauroy, „que soit freinée l'action qui me parait nécessaire dans ce sens".[53] Sein hoher Einsatz zahlte sich aus. Während Pompidou vor dem Hintergrund der sich zuspitzenden Weltwirtschaftsprobleme auf einem EG-Gipfel in Kopenhagen vergeblich von seinen europäischen Kollegen Solidarität einforderte, gelang es Mitterrand auf einem außerordentlichen Parteitag in Bagnolet, die innerparteilichen Widersacher in die Schranken zu weisen. Die Priorität des Sozialismus gegenüber Europa wurde mit der sybillinischen Formulierung verbrämt, man könne den Sozialismus nicht wollen, ohne Europa zu wollen. Und wer Europa wolle, könne nur ein sozialistisches Europa im Auge haben. Die bestehenden Verträge seien beim Wort zu nehmen, hieß es in einer Erklärung, was bis in die 1980er Jahre eines der zentralen Leitmotive sozialistischer Europapolitik bleiben sollte. Keine Frage: Mitterrand hatte die europapolitische Programmatik seiner Partei präzisiert, das Problem, die Linksunion auf dieses Programm einzuschwören, aber noch nicht bewältigt.[54]

Parallel zur Festigung seiner innerparteilichen Position setzte Mitterrand zum Brückenschlag zur SPD an. Ende November hatte das Bureau Exécutif auf seinen Vorschlag hin beschlossen, Mauroy nach Bonn zu schicken, um die Ausarbeitung „d'une véritable stratégie socialiste et d'un engagement concerté sur des objectifs minima" anzubahnen.[55] Der Verlauf der Konsultationen am 4. Dezember verdeutlichte eindringlich, wie schwierig die Annäherung der beiden Parteien sein würde. Nachdem der Secrétaire Nationale à la Coordination das Interesse des PS an der „construction d'une Europe en marche vers le socialisme" herausgestellt hatte, unterstrichen die SPD-Vertreter ihr Unbehagen über die Allianz mit dem PC und betonten die Bedeutung der sicherheitspolitischen Allianz mit den USA. Einigkeit herrschte immerhin über die Notwendigkeit, den Meinungsaustausch im Rahmen eines „Gipfeltreffens" fortzusetzen, zu dem Mauroy nun für Anfang 1974 nach Paris einlud.[56] Im Rückblick mag man das Treffen als Anfang einer „relance" in den Beziehungen beider Parteien werten.[57] Aus der Sicht der Zeitgenossen war es

[52] S. FJJ, Fonds Mauroy, Akte „1973 Voyage à Bonn", Pontillon an Mitterrand, 4.11.1973.
[53] Zitiert nach: OURS, Akte „PS Comité directeur 17 nov. 73", Kommuniqué Mauroys, 15.11.1973; s.a. ebd., „Rappel des décisions" zur Sitzung des Comité Directeur vom 17.11.1973.
[54] Zum PS-Parteitag in Bagnolet vom 13.–16.12.1973 vgl. Guérot, PS, S. 142–163.
[55] FJJ, Fonds Mauroy, Akte „1973 Voyage à Bonn", Mitterrand an Brandt, 20.11.1973; AsD, W-B-A, A 8, Mappe 28, Mitterrand am Börner, 26.11.1973.
[56] FJJ, Fonds Mauroy, Akte „1973 Voyage à Bonn", Unterredung zwischen Mauroy und SPD-Vertretern, 4.12.1973.
[57] Flandre, Socialisme, S. 82.

das wohl nicht. Symptomatisch für die fortwährenden Verstimmungen: das geplante Pariser Gipfeltreffen fand nicht statt.

Eine Bahnfahrt, die ist lustig

Trotz aller politischen Verrenkungen wartete Mitterrand auch weiterhin auf eine offizielle Einladung ins Kanzleramt. Da Brandt dem PS-Sekretär diesen Ritterschlag noch nicht zuteil werden lassen wollte, der Gesprächsstoff aber eher anwuchs denn abnahm, regte die für die europapolitischen Kontakte der SPD zuständige Mitarbeiterin Veronika Isenberg eine Begegnung gewissermaßen auf neutralem Terrain an – in einem Zug! Im Gegensatz zu manch unrühmlichem Vorbild in der deutsch-französischen Geschichte sollte die Bahn diesmal nicht bloß als Staffage, sondern als Fortbewegungsmittel dienen, und zwar für eine Fahrt von Stuttgart nach Mainz. Der Kanzler stimmte zu.

Von München aus kommend, wo ihm soeben der Theodor-Heuss-Preis verliehen worden war, traf Brandt am späten Nachmittag des 2. Februar 1974 im Stuttgarter Hauptbahnhof ein, während Mitterrand in Begleitung von Pontillon mit einem Privatflugzeug von Bourget anreiste. Mit Dingels und Isenberg fuhren sie dann gemeinsam in Richtung rheinland-pfälzische Hauptstadt, wo sie nach zweistündiger Fahrt gegen 19:30 Uhr ankamen. Journalisten waren auf der Tour durch Deutschlands Südwesten ausdrücklich unerwünscht, nur ein Photograph durfte mitfahren.[58]

Als einziges spezifisches Thema hatte Mitterrand die Frage angemeldet, ob sich die Bundesregierung in der Verteidigungspolitik an einer europäischen Lösung beteiligen wolle, wie sie Jobert seit Monaten propagierte. Das Spektrum des Gesprächs reichte dann aber viel weiter, von Mitterrands jüngster Ägyptenreise über den Nahostkonflikt und das Verhältnis zwischen SPD und UDR wie zwischen PS und PC bis zur europäischen Wirtschafts- und Energiepolitik. Vor dem Hintergrund des gescheiterten Kopenhagener EG-Gipfels mahnte der PS-Chef dazu, das Taktieren in der Europapolitik endlich zu beenden. Die Stunde der Wahrheit sei gekommen.[59] Glaubt man einer Jahre später zu Papier gebrachten Behauptung Mitterrands, versicherte der Kanzler ihm kurz vor der Ankunft im Mainzer Hauptbahnhof: „Il est bon que vous le sachiez. Je suis sans doute le dernier Allemand du nord à accepter l'Europe latine."[60] Brandt bestritt diese Äußerung und beschränkte sich in seinen Memoiren ansonsten auf die Bemerkung, man habe ein „gutes Gespräch" geführt.[61] Im Kreis seiner Mitarbeiter äußerte er sich erstaunt über den europäischen Willen seines Reisebegleiters, dessen Aufgeschlossenheit und Freundlichkeit gegenüber den Deutschen, die er mit den Kriegserinnerungen erklärte.[62]

[58] S. FJJ, 405 RI 5, Montanier an Pontillon, 18.1.1974; ebd., Montanier an Dingels, Tel., 18.1.1974; ebd., Pontillon an Mitterrand, 23.1.1974; ebd., Montanier an Isenberg, Tel., 24.1.1974; ebd., Montanier an Dingels, 25.1.1974; Montanier an Guena, 28.1.1974.
[59] S. AsD W-B-A, A 11.4, Mappe 126, Vermerk Dingels, 5.2.1974.
[60] Zitiert nach: Mitterrand, L'Abeille, S. 149–151, hier S. 151, Eintragung 17.2.1976; s. a. Interview Mitterrands mit der „Süddeutschen Zeitung", 26.5.1994.
[61] Brandt, Tag, S. 160.
[62] S. Harpprecht, Im Kanzleramt, S. 534, Tb.-Eintragung 12.4.1974.

Mitterrand stilisierte die Zugfahrt später zum Beginn einer „franche amitié“[63], wobei sie ihm weniger wegen der ohnehin nur kurzen Gespräche, denn der Atmosphäre im ehemaligen Salonwagen Hermann Görings in Erinnerung blieb. Man sollte die Bedeutung der ungewöhnlichen Reise nicht überbewerten; von Freundschaft konnte zwischen den beiden so ungleichen Männern damals kaum die Rede sein.

„Wallenstein der Fünften Republik“

Nach seiner Rückkehr beobachtete Mitterrand mit wachsendem Ungemach, wie Joberts Außenpolitik Frankreich immer mehr in die Isolation führte und das Verhältnis zur Bundesrepublik nachhaltig in Mitleidenschaft zog. Auf einer von den USA im Februar 1974 ausgerichteten Energiekonferenz ließen die „prestigepolitischen Schaukämpfe“[64] des französischen Außenministers und der proamerikanische Kurs seines deutschen Gegenspielers Helmut Schmidt die Temperatur zwischen Bonn und Paris bis auf den Gefrierpunkt sinken. Nach Meinung Mitterrands hatte Jobert offenbar nicht verstanden, dass es zwischen Einsamkeit und Unterwerfung für Frankreich durchaus einen dritten Weg im „empire d'Occident“ gab. „En appeler à l'indépendance de l'Europe quand l'Europe n'existe pas et quand on ne fait rien pour qu'elle existe, vitupérer la domination américaine quand on s'abrite derrière ses soldats, prôner la sécurité collective et freiner en même temps les travaux d'Helsinki, ne sont que les principales manifestations d'une diplomatie qui se nourrit de paradoxes savoureux et se complaît dans le contraire de tout.“[65]

Die Chance, es anders, es besser zu machen, schien ob der letzten Parlamentswahlen auf Jahre versperrt; den so sehnlichst gewünschten Machtwechsel würde er frühestens 1976 herbeiführen können, wenn die Amtszeit Pompidous regulär auslief. Dass der Staatspräsident todkrank war, erfuhr der Chef des PS erst, als das Fernsehen am Abend des 2. April vom Ableben des Staatsoberhauptes berichtete. Mitterrand zog sich umgehend zur Einschätzung der Lage ein Wochenende lang nach Château-Chinon zurück und ging dann mit Zustimmung der Linken als ihr Einheitskandidat ins Rennen um das höchste Amt im Staat.

Von günstigen Wahlvorhersagen des Innenministeriums beflügelt, witterte Mitterrand eine große Chance auf den Sieg, wohl wissend, dass er den Wahlkampf nicht nur gegen seine Gegner, sondern vor allem gegen seinen Ruf gewinnen musste. Wie kein anderer französischer Politiker seiner Zeit schieden sich an dem in der deutschen Presse als „Wallenstein der Fünften Republik“ gehandelten Mann die Geister. Die Linke jubelte ihm natürlich zu und hoffte auf einen Systemwechsel nach Jahrzehnten der Opposition. Auf der politischen Rechten galt Mitterrand hingegen als beschlagener Advokat und wegen seiner salbungsvollen Redeweisen als „intellektueller Hürdenläufer in der Prälaten-Soutane“. Auch viele Kommu-

[63] Mitterrand, Ici et Maintenant, S. 299.
[64] AsD, H-S-A, Mappe Nr. 7095, Vermerk Schmidts, 27. 7. 1975.
[65] Artikel Mitterrand „Ma Part de vérité“, 26. 3. 1974, in: „L'Unité“, Nr. 104, 29. 3. 1974, S. 24.

nisten trauten ihm wegen seiner Wendigkeit nicht über den Weg.[66] Da PS und PC darauf verzichteten, eine Wahlplattform zu verabschieden, konnte sich Mitterrand in seiner „profession de foi" als Anwalt der europäischen Einigung, der atlantischen Allianz und der Freundschaft zu den USA präsentieren. Um die Angst der bürgerlichen Kreise vor einer kommunistisch durchwirkten Regierung zu bekämpfen, gab er außerdem sehr zur Verärgerung von Marchais bekannt, im Fall eines Wahlsiegs einen Sozialisten zum Premier zu ernennen.

Die Aussicht auf einen Sozialisten im Elysée-Palast trieb nicht nur viele Franzosen, sondern auch so manchen Deutschen um. Nachdem die CDU/CSU-Opposition im Deutschen Bundestag offen vor einem Wahlsieg Mitterrands gewarnt und die Gefahr einer pro-sowjetischen und anti-amerikanischen Wende in Frankreich an die Wand gemalt hatte[67], wies die SPD diese Behauptung zwar pflichtschuldig zurück und bezeichnete Mitterrand als Hoffnung für Europa.[68] Auch wenn man dem Kandidaten zugute hielt, seine außenpolitischen Vorstellungen mittlerweile realistischer zu gestalten, löste der Gedanke an einen Wahlsieg der Linken aber auch in ihren Reihen nicht nur positive Gefühle aus. So manchem Sozialdemokraten war das Hasadeurhafte, Sprunghafte Mitterrands nicht geheuer.[69] Zu lebendig war ihnen außerdem die ungute Erinnerung an die Volksfront Léon Blums. Die Kommunisten seien gewiss „keine harmlose Altruistenvereinigung" und Mitterrand würde nach einem Wahlsieg „kein leichtes Spiel" haben, hieß es in der Parteizeitschrift „Vorwärts".[70]

Auch in der Bundesregierung herrschte ob der Aussicht auf einen Machtwechsel in Paris keine eitle Freude. Mit unverhohlener Skepsis meinte Bundesaußenminister Walter Scheel Ende April gegenüber dem kanadischen Ministerpräsidenten Trudeau, wenn Mitterrand auch „möglicherweise persönlich eine europäische Überzeugung" habe, stelle sich doch die Frage, wie weit er auf den PC eingehen müsse.[71] Brandts enger Mitarbeiter Klaus Harpprecht stellte in einem Memorandum für den Kanzler die These auf, dass die Wahl Mitterrands die Bundesrepublik dazu zwingen könnte, entweder einen Schwenk nach rechts zu wagen oder die sich dann formierende europäische Linke in Frankreich und Italien ins Konzept der europäischen Gemeinschaft einzubinden. Wie Harpprecht hielt auch Brandt nichts von der ersten Variante, doch dessen Gegenvorschlag einer deutsch-französischen Union als Kern der europäischen Gemeinschaft gefiel dem Kandidaten ebenso wenig, weil er die Franzosen dazu weder in wirtschaftlicher noch in politischer, noch in militärischer Hinsicht bereit sah.[72]

Kurz vor dem ersten Wahlgang legte Mitterrand Anfang Mai im überfüllten Pressesaal des Montparnasse-Hochhauses noch einmal seine außenpolitischen

[66] Artikel Klaus Arnsperger, in: „Süddeutsche Zeitung", 29.4.1974.
[67] S. „Rheinische Post", 17.4.1974.
[68] S. AsD Sammlung Personalia François Mitterrand, Karton 2055, ppp-Meldung Nr. 9, 22.4.1974; „Rhein-Zeitung", 3.5.1974.
[69] Hans-Eberhard Dingels am 17.11.2003 im Gespräch mit dem Verfasser.
[70] Artikel Jürgen Tern, in: „Vorwärts", 9.5.1974.
[71] Unterredung zwischen Scheel und Trudeau vom 28.4.1974, in: AAPD 1974, S. 587–590, hier S. 588.
[72] S. Harpprecht, Im Kanzleramt, S. 519–522, 525–527 u. 533f., Tb.-Eintragungen 6., 11. u. 12.4.1974.

Linien dar; ihre Kernaussage bestand in dem frommen Wunsch, eine glückliche Synthese zwischen Frankreichs universeller Ausstrahlung und der wachsamen Verteidigung seiner nationalen Interessen zu finden. Mitterrand bekannte sich wieder einmal zur europäischen Einigung, verlangte aber mehr Emanzipation von den USA und ganz generell eine Umgestaltung der Gemeinschaft nach sozialistischen Idealen. Er begrüßte die deutsch-französische Versöhnung, sprach sich aber erneut gegen eine „Achse Bonn-Paris" aus.[73] Als am Abend des 5. Mai die Urnen geleert waren, schien der Sieg in greifbarer Nähe. Mit 43,2 Prozent der abgegebenen Stimmen besaß Mitterrand einen klaren Vorsprung vor seinem ärgsten Mitstreiter Giscard d'Estaing, der auf 32,6 Prozent kam.

Eine große Lektion der Würde

Beinahe in den Schatten gestellt wurde sein großer Erfolg am Tag darauf von der Nachricht des Rücktritts von Willy Brandt. Geschockt über die elektrisierende Meldung, würdigte Mitterrand seinen „ami" in einer Solidaritätsadresse an die SPD-Führung als einen Mann, der mit seinem freiwilligen Rückzug allen eine große Lektion der Würde erteile. „Tout ce qui affecte aujourd'hui la République Fédérale Allemande, partenaire essentielle de la France dans le renforcement de la détente et de la coopération en Europe, ne peut nous laisser indifférent."[74] In mehreren Interviews gab Mitterrand in den folgenden Tagen offen zu, wie schwierig ihre Beziehungen anfänglich gewesen seien. Erst mit der Zeit habe er die Größe dieser „an Empfindungen und Intelligenz, an Geschichtsbewußtsein und an Mut reiche[n] Persönlichkeit" erkannt. Mitterrand bedauerte den Rücktritt ganz außerordentlich und hielt ihn auch für unangemessen. Denn die Guillaume-Affäre wirkte auf ihn weit weniger gravierend als die von ihm so genannte Entlarvung des BND-Chefs John in der Adenauer-Zeit als „Spion der Sowjetunion".[75]

Der Kanzlerwechsel in Bonn schien aus der Sicht der Sozialisten in Bezug auf die deutsch-französischen Beziehungen keine großen Veränderungen zu zeitigen, wenngleich man sehr wohl registrierte, dass die alte Führung sich von der neuen personell auch dadurch unterschied, dass auf den Widerstandskämpfer Brandt der Wehrmachtsoffizier Helmut Schmidt folgte.[76] Mitterrand hielt sich mit öffentlichen Äußerungen über den neuen Bonner Regierungschef auffällig zurück, beschränkte sich auf die Formulierung, er kenne ihn kaum und doch gut genug um zu wissen, dass zwischen beiden Parteien weiterhin ernsthafte Beziehungen bestünden.[77] Noch war ja für ihn nicht erkennbar, dass Schmidt trotz der von Herbert Wehner betriebenen Konzentration auf die französische Schwesterpartei eine

[73] Pressekonferenz Mitterrands vom 2.5.1974, zitiert nach: „Frankfurter Allgemeine Zeitung", 3.5.1974.
[74] Mitterrand an die Führung der SPD, Telegramm, in: „L'Unité", Nr. 113, 31.5.1974, S. 23.
[75] AsD, Sammlung Personalia François Mitterrand, Karton 2052, Interview Mitterrands mit „Europe I", 14.5.1974 (Übersetzung PIB); s.a. ebd., PIB-Meldung zum Journalistengespräch Mitterrands mit „RTL", 17.5.1974.
[76] S. Artikel Claude Fuzier, in: „L'Unité", Nr. 113, 31.5.1974, S. 15.
[77] AsD, Sammlung Personalia François Mitterrand, Karton 2052, Interview Mitterrands mit „Europe I", 14.5.1974 (Übersetzung PIB).

privilegierte Freundschaft zu seinem langjährigen Kollegen im Amt des Finanzministers Giscard pflegen würde.

Bittere Niederlage

In einer Hinsicht maßen die Anhänger Mitterrands Brandts Rücktritt und der Guillaume-Affäre durchaus etwas Positives zu: Sie schienen die Chancen des PS-Chefs im Rennen um die französische Präsidentschaft zu heben. Auch der „delikate Besuch" des sowjetischen Botschafters Tscherwonenko bei Giscard Mitte Mai gab manchem Franzosen wegen der allzu offen zur Schau gestellten Präferenz des Kreml zu denken.[78]

Entsprechend beflügelt gab Mitterrand dem deutschen Fernsehjournalisten Heiko Engelkes am Vorabend des Wahltages ein langes Interview, in dem er abermals seine Hochachtung für Brandt aussprach, über Schmidt aber nicht mehr zu sagen hatte als den Hinweis auf die Pflege guter Beziehungen zu dessen Partei. Erstaunlich positiv äußerte er sich zum Elysée-Vertrag, bekannte sich aber auch zur Pflege guter Beziehungen zur DDR als Teil der großen Aufgabe, den gespaltenen Kontinent wieder zu vereinigen.[79]

Die entscheidende Frage lautete nun, wie sich die Stimmen der im ersten Urnengang unterlegenen Kandidaten verteilen würden. Dass die Linke ihren Anhängern die Wahl Mitterrands nahelegte, war ebenso klar wie die Empfehlung zweier Vertreter aus dem rechten Spektrum zugunsten Giscards. Nicht eben normal im Sinne der üblichen parteipolitischen Gepflogenheiten war, dass der Kandidat der Gaullisten, der frühere Premierminister Chaban-Delmas, keine eindeutige Empfehlung abgab und einige seiner Parteifreunde sogar offen zur Wahl Mitterrands aufriefen, weil sie Giscard misstrauten. Wendig wie er war, machte sich der PS-Chef diese Geschenke im Endspurt des Wahlkampfes natürlich zu eigen.[80] Doch am Ende sollte er trotz aller Finessen wie 1965 das Nachsehen haben. Mit hauchdünnem Vorsprung setzte sich Giscard d'Estaing letztlich durch. Eine nicht unwesentliche Rolle hatten wohl zwei Fernsehduelle gespielt, die nicht günstig für Mitterrand gelaufen waren. Der PS-Chef machte indes „deutsche Elogen" für seinen Gegenspieler für die bittere Schlappe verantwortlich.[81] Dieser Vorwurf zielte eindeutig auf Helmut Schmidt, der in der Tat keinen Hehl daraus machte, mit dem Ergebnis „zufrieden" zu sein.[82] Und er stand damit in der Bundesrepublik keineswegs allein. Wie viele andere Bonner Politiker[83] hegte Schmidt erhebliche Vorbehalte gegenüber dem französischen Sozialistenführer, die sich vornehmlich aus zwei Quellen speisten: der Abneigung des Parti Socialiste gegen das Wirtschafts- und Gesellschaftsmodell der Sozialen Marktwirtschaft und der engen Verbindung zwischen PS und PC.

[78] Artikel August Graf Kageneck, in: „Die Welt", 10.5.1974.
[79] S. Engelkes, Mitterrand, S. 158–161.
[80] S. Fernsehansprache Mitterrands, 16.5.1974, in: ders., Politique, Bd. I, S. 561f.
[81] Brandt, Erinnerungen, S. 491.
[82] Schmidt, Die Deutschen und ihre Nachbarn, S. 168.
[83] S. Genscher, Erinnerungen, S. 214.

Im „kommunistischen Würgegriff"

Mit der Niederlage vom 19. Mai schien Mitterrands Traum vom höchsten Staatsamt endgültig geplatzt. Mittlerweile 57 Jahre alt, würde er am Ende der Amtszeit des neuen Präsidenten bei normalem Verlauf das Rentenalter erreicht haben und wohl kaum noch einmal seinen Hut in den Ring werfen wollen. Statt seiner bestimmte also nunmehr Giscard d'Estaing die Richtung der Politik, was für den Fortgang der deutsch-französischen Beziehungen zumindest nicht von Nachteil war. Weniger Visionäre, denn scharfsinnige Analytiker bahnten der liberale Präsident und der sozialdemokratische Bundeskanzler eine politische „Vernunftehe aus Neigung"[84] an. Aus der sachlichen Übereinstimmung begann sich bald Sympathie, ja eine „feste Freundschaft" zu entwickeln, die sie durch diverse Privatbesuche in Giscards Schlösschen in Authon oder Schmidts Reihenhaus in Hamburg auch öffentlich zelebrierten.[85]

Frankreichs Sozialisten beobachteten den Schulterschluss der beiden Regierungen und die Zustimmung, die Giscard aus Teilen der SPD zufloss, natürlich mit Argwohn. Beiderseits des Rheins zeichne sich eine „klassisch liberale Politik mit autoritären Ansätzen ab", hieß es in der Parteizentrale.[86] Im Gegenzug rümpften Vertreter der SPD vernehmlich die Nase, als Mitterrand sich Anfang Juli auf einer Konferenz der UPSCE im englischen Chequers als Sieger der französischen Präsidentschaftswahlen vorstellte und damit den Ausgang verzerrte.[87]

Eine veritable Belastung im Verhältnis zur SPD verursachte der Erste Sekretär dann wenige Wochen später, als er bei einem Besuch in Lissabon kurz nach der portugiesischen „Nelkenrevolution" über den Kapitalismus herzog und das Modell der Volksfront in hellem Licht erstrahlen ließ. Hans-Eberhard Dingels, der die französischen Sozialisten geradezu in einem „kommunistische[n] Würgegriff" wähnte[88], empfand den Auftritt so erschreckend, dass er Brandt schriftlich empfahl, die portugiesischen Sozialisten um Mario Soares vor Mitterrands „unausgegorenen und schädlichen Vorstellungen" zu warnen.[89] Sollte Mitterrand diese Volte bekanntgeworden sein, hätte er sich kaum abschrecken lassen. Sein Vorstoß in Portugal war vielmehr Auftakt einer Kampagne, die seine gesamte Europapolitik in ein aus deutscher Sicht ausgesprochen trübes Licht tauchen sollte.

Wie sein europäisches Engagement trotz aller Bekenntnisse schon in der IV. Republik nicht übermäßig intensiv gewesen war, schien der PS-Chef auch Mitte der 1970er Jahre gerade so europäisch, wie es ihm taktisch möglich und angemessen erschien. Echte Überzeugungen von politischen Erwägungen zu trennen, fiel bei dem „Meister doppeldeutiger Rhetorik"[90] ausgesprochen schwer. Gewiss brauchte er diese Elastizität auch dafür, den linken Flügel seiner Partei um Jean Poperen auf seine Linie zu bringen. Doch nicht selten stellte sich die Frage, wie diese Linie

[84] Artikel Kurt Becker, in: „Die Zeit", 14. 1. 1983.
[85] Schmidt, Die Deutschen und ihre Nachbarn, S. 165; s. a. Giscard d'Estaing, Macht, S. 108f.
[86] Artikel des PS-Sekretärs der Sektion Toul, Jean Feidt, in: „Vorwärts", 6. 6. 1974.
[87] S. AsD, H-S-A, Mappe 6240, Dingels an Schmidt, Vermerk, 2. 7. 1974.
[88] AsD, W-B-A, A 11.4, Mappe 126, Dingels an Brandt, Börner und Wischnewski, Aufzeichnung, 29. 7. 1974.
[89] AsD, W-B-A, A 11.4, Mappe 126, Dingels an Brandt, Vermerk, 24. 7. 1974.
[90] Guérot, PS, S. 203.

eigentlich aussah, ob sie sich nicht bloß in einer sturen Opposition gegen den Regierungskurs Giscards erschöpfte.

Ein erster, zunächst nur publizistisch intonierter Fanfarenstoß erschallte Mitte September 1974. In einem Artikel für die Parteizeitschrift „L'Unité" ging Claude Fuzier mit der Europapolitik des Präsidenten ins Gericht und beklagte sich dann in einem Atemzug heftig über die Position der Bundesrepublik. „L'Allemagne fédérale, qui est devenue la plus grande puissance européenne et une des très grandes puissances mondiales, sait que son avenir à court et moyen terme est lié à celui des U.s.a. Elle a joué la carte de la détente parce qu'elle correspondait à un besoin américain. Elle n'est pas perdante dans un dialogue américano-soviétique. Pourquoi briserait-elle des chaînes si douces."[91] Einen Monat später verabschiedete der PS auf den Assises nationales du socialisme eine Verlautbarung, die sich abermals kritisch mit dem Zustand der Europapolitik auseinandersetzte und insbesondere die Penetration des europäischen Marktes durch amerikanische Konzerne attackierte.[92] Mitterrand selbst rief dazu auf, die Unabhängigkeit Europas zu stärken und den Kampf der Linken zu internationalisieren, um dem Sozialismus auch in anderen europäischen Staaten zum Durchbruch zu verhelfen, namentlich in Portugal und Spanien.[93]

All' diese politisch-publizistischen Breitseiten hielten den PS-Chef nicht davon ab, Brandt Ende November bei einem Treffen in Paris so betont herzlich zu begrüßen, dass in der Entourage des Kanzlers der Eindruck entstand, die Verstimmungen der Vergangenheit seien „völlig ausgeräumt".[94] Der (vorübergehende) Ausschluss des CERES-Flügels aus dem Secrétariat seiner Partei erlaubte es dem Ersten Sekretär offenbar, einen gemäßigteren Europakurs zu steuern.[95] Er verteidigte zwar Brandt gegenüber die Zusammenarbeit mit den Kommunisten, deutete aber gleichzeitig an, mit den Giscardisten im Dialog zu stehen. Nicht einmal ein Eintritt in die Regierung schien ausgeschlossen.

„Ein Pakt mit dem anderen Teil Europas"

Enttäuscht über das Nichteinlösen der Wahlversprechen und beunruhigt über die sich verschlechternde Wirtschaftslage im Zuge der Erdölkrise, wandten sich die Franzosen scharenweise vom Präsidenten ab und den Sozialisten zu. Hinter der Losung „Keine Rettung des Kapitalismus à la Helmut Schmidt"[96] wechselten selbst Mitglieder der linkssozialistischen PSU mit Rocard sowie die radikale CFDT zum Parti Socialiste. Als Meinungsinstitute Mitterrand nicht eben zur Freude der deutschen Sozialdemokraten – von den Christdemokraten ganz zu

[91] Artikel Claude Fuzier, in: „L'Unité", Nr. 123, 13.–19. 9. 1974, S. 22.
[92] S. das Dokument „Pour le socialisme", vorgelegt auf den Assises nationales du socialisme vom 12./13. 10. 1974, in: „L'Unité", Nr. 125, 27. 9. 1974, S. 23–30, hier S. 30.
[93] S. Artikel Mitterrand, in: „L'Unité", Nr. 127, 11.–17. 10. 1974, S. 27; Artikel dess., in: ebd., Nr. 135, 6.–12. 12. 1974, S. 3–5.
[94] AsD, W-B-A, A 11.4, Mappe 126, Unterredung zwischen Mitterrand und Brandt vom 19. 11. 1974.
[95] S. den Bericht zum PS-Parteitag von Pau, 31. 1.–2. 2. 1975, in: „L'Unité", Nr. 144, 7.–13. 2. 1975, S. 1–5.
[96] Zitiert nach: „Der Spiegel", 1975, Nr. 12, S. 100.

schweigen – im März 1975 die Chance zum Gewinn der Parlamentswahlen 1978 meldeten, ließ der Oppositionsführer durchblicken, dann Premierminister werden zu wollen. Die Schlacht ums höchste Staatsamt 1981 würde für die Sozialisten wohl Rocard bestreiten, der erst 44 alte hochbegabte Nachwuchspolitiker.

Innenpolitisch gestärkt, sah sich Mitterrand veranlasst, auch sein außenpolitisches Profil zu schärfen. Nachdem er Mitte Oktober 1974 zu politischen Gesprächen mit dem „maximo leader" Fidel Castro nach Kuba geflogen war[97], reiste er Ende April 1975 mit einer PS-Delegation zu einem fünftägigen Besuch in die Sowjetunion. Dreimal war die Fahrt bereits seit 1973 verschoben worden, offenbar wegen unüberbrückbarer Meinungsverschiedenheiten zwischen den französischen und den sowjetischen Kommunisten.[98] Jetzt endlich konnte sie stattfinden.

In seinen Gesprächen im Kreml würdigte Mitterrand die Bedeutung der Sowjetunion als Garant des Friedens, bekannte sich aber auch zur EG und verlieh ihr den Zweck, „aboutir à un pacte avec l'autre partie de l'Europe". Ausgesprochen positiv äußerte er sich zu der kurz vor dem Abschluss stehenden KSZE, die seines Erachtens erstmals seit 25 Jahren in Europa die Chance für eine neue Ordnung eröffnete.[99] Dass sein Gastgeber Leonid Breschnew den sowjetischen Entspannungswillen mit heftigen Attacken gegen die von Deutschland ausgehende Gefahr verband, ließ er offenbar unkommentiert.[100] Als das ZK-Mitglied Boris Ponomarev Mitterrand aber die anti-deutschen Soupçons um eine neue Variante anreicherte und der SPD vorhielt, Anfang der 1930er Jahre durch die Verweigerung der Zusammenarbeit mit den Kommunisten Hitler an die Macht gebracht zu haben, sah sich der französische Gast genötigt, Paroli zu bieten: Wenn auch die SPD damals Klarsicht hätte vermissen lassen, sei damit doch nicht die Verantwortung der Kommunisten ausradiert, die von Stalin mit der Strategie „Klasse gegen Klasse" ausgerüstet worden sei – „d'où sortit en vérité le régime nazi".[101]

Wegen der Beisetzungsfeierlichkeiten für den früheren PC-Chef Jacques Duclos kehrte Mitterrand früher als vorgesehen nach Frankreich zurück, während seine Delegation den Besuch an der Moskwa fortsetzte. Zuhause angekommen, feierte er seine Gespräche vor der Presse als Wiedergeburt der Parteibeziehungen zwischen PS und KPdSU, machte aber keinen Hehl aus den grundlegenden Meinungsverschiedenheiten.[102] Dieses Eingeständnis bewahrte ihn in Bonn nicht vor deutlicher Kritik. Mitterrand habe in fast allen wichtigen Fragen den Standpunkt der Sowjets angenommen, klagte Dingels. Offenbar versuche die KPdSU über ihn in den europäischen Parteien Einfluss zu gewinnen, was umso gefährlicher anmu-

[97] S. SAPMO-BArch, DY 30 SED/IV B 2/20/367, Information des Ersten Sekretärs der DDR-Botschaft Havanna, Schanner, 4.11.1974.
[98] S. AsD, Sammlung Personalia François Mitterrand, Karton 2055, ppp-Meldung Nr. 43, 18.4.1975.
[99] „Compte rendu analytique" zu den Gesprächen der PS-Delegation vom 24./25.4.1975, in: „L'Unité", Nr. 156, 2.–8.5.1975, S. 1–7, hier S. 3.
[100] S. Mitterrand, L'Abeille, S. 27–32, Eintragung 26.4.1975.
[101] Mitterrand, L'Abeille, S. 36, Eintragung 27.4.1975.
[102] S. Artikel Jacques Amalric/Raymond Barrillon, in: „Le Figaro", 28.4.1975.

te, als dieses Bestreben mit der Absicht Mitterrands koinzidiere, sich zum Führer einer „neuen mediterranen Form von Volksfront Internationale" aufzubauen.[103]

„Mittelmeertraum"

In der Tat hatte der PS-Chef diesbezüglich schon Ende 1974 aufhorchen lassen, als er auf einer Veranstaltung des Brüsseler Büros der Friedrich-Ebert-Stiftung die sozialistischen Strömungen in einen Sozialismus östlicher Prägung, den Sozialismus Skandinaviens, die westdeutsche Sozialdemokratie und den südeuropäischen Sozialismus aufgeteilt hatte.[104] Seit dem demokratischen Aufbruch auf der Iberischen Halbinsel erfüllt von einem „rêve méditerranéen"[105], machte er sich dann seit dem Frühjahr 1975 daran, letzteren hinter sich zu scharen, um ein Gegengewicht gegen die sozialdemokratischen Parteien Nordeuropas und vor allem die SPD zu bilden. Ende Mai wurde den sozialistischen Parteiführern aus Südeuropa sogar die Ehre einer Einladung in sein Landhaus in Latché zuteil. SPD-Vertreter vom Schlage eines Helmut Schmidt oder Willy Brandt witterten darin gleich doppelte Gefahr: eine Gewichtsverlagerung innerhalb der europäischen sozialistischen Parteienfamilie und die Öffnung der südeuropäischen Sozialisten zu den Kommunisten entsprechend dem französischen Vorbild. In Übereinstimmung mit dem Parteivorsitzenden war der Kanzler davon überzeugt, dass die SPD ein solches neues „sozialistisches Zentrum unter Mitterrand" unter allen Umständen verhindern müsse.[106] Dass der PS jetzt auch noch seine Kontakt zur SED intensivierte und einen Beobachter zum Parteitag der ostdeutschen Einheitssozialisten nach Ost-Berlin entsandte, war gewiss nicht dazu angetan, den Unmut in Bonn mehr abzubauen.[107]

Als Mitterrand die westdeutschen Klagen zu Ohren kamen, warf er seinen Kritikern über die Medien vor, den Sinn des Treffens von Latché nicht richtig verstanden zu haben. Jedes Land gehe seinen eigenen sozialistischen Weg; ein Meinungsaustausch unter Genossen sei normal und notwendig.[108] Da er aber nicht daran dachte, den Exklusivkontakt zu der südeuropäischen Linken abzubrechen[109], schaltete sich das Auswärtige Amt ein und empfahl, den PS-Chef zumindest von der Werbung für die Volksfront in Portugal abzuhalten. Gerade Soares schien aufgrund seiner Exilzeit in Paris „stark unter dem Einfluß von Mitterrand" zu stehen und dem Modell eines mittelmeerischen Sozialismus einiges abgewinnen zu können.[110] Die in der Literatur mitunter anzutreffende Behauptung, dass die Unter-

[103] AsD, W-B-A, A 11.4, Mappe 127, Vermerk Dingels, 14.5.1975; s.a. ebd., H-S-A, Mappe 9680, Vorlage Dingels für das SPD-Präsidium, 20.5.1975.
[104] S. AsD, H-S-A, Mappe 7340, Günter Grünwald an Schmidt, 19.12.1974, Persönlich.
[105] Artikel Tesson, in: „Le Quotidien", 26.5.1975.
[106] AsD, H-S-A, Mappe 6586, Telefongespräch zwischen Schmidt und Giscard d'Estaing vom 3.6.1975, Unter Verschluss.
[107] S. SAPMO-BArch, DY 30 SED/IV B 2/20/367, Bericht über den Besuch von Machefer und Raymond Forny auf dem SED-Parteitag, 23.5.1975.
[108] S. Artikel A[ntoine] V[iolet] „Le S.P.D. est mal informé", in: „L'Unité", Nr. 166, 17.7.1975, S. 8.
[109] S. das Interview von Mitterrand mit acht sozialistischen und kommunistischen Parteiführern aus Frankreich, Italien, Spanien und Portugal, in: „L'Unité", Nr. 174, 10.–16.10.1975, S. 2–7.
[110] Ruhfus an Well, Fernschreiben 996, 16.9.1975, Geheim, in: AAPD 1975, S. 1265–1269, hier S. 1265.

stützung von Soares in der portugiesischen Nelkenrevolution SPD und PS zueinander geführt habe[111], bedarf also der erheblichen Relativierung. Dies umso mehr, als Mitterrand den Konflikt noch verschärfte und den Sozialdemokraten vorhielt, bloß eine soziale Reformpartei ohne Ideologie zu sein. Und Reform war in einem Land, in dem der Klassenkampf noch als gängige Vokabel galt, für die Hälfte der Franzosen ein Reizwort.[112]

Angesichts der wachsenden Missstimmung zwischen beiden Parteien sah Brandt sich abermals genötigt, das Streitpotential in einem persönlichen Gespräch mit Mitterrand wenn nicht zu beseitigen, so doch zu verringern. Mehrfache Bemühungen des PS-Chefs um eine Begegnung mit ihm oder mit Schmidt waren in den vorhergehenden Monaten ohne Widerhall geblieben, weil sich die SPD-Führung nicht vor dessen innenpolitischen Karren spannen lassen wollte.[113] Mitte Oktober aber erreichte ihn eine Einladung Brandts zu einem Abendessen anlässlich des SPD-Parteitags am 12. November in Mannheim. Da Mitterrand wegen anderweitiger Verpflichtungen verhindert war, schickte er Mauroy an den Rhein[114], der bekanntlich ein sehr gutes Verhältnis zu Brandt besaß.

Eine weitere Verschärfung des Konflikts schien ihm auch deshalb nicht opportun, weil er konkrete Hoffnungen auf einen Eintritt in die Regierung hegte. Kaum zufällig kommentierte er das von Giscard und Schmidt initiierte erste Weltwirtschaftsgipfeltreffen der USA, Großbritanniens, Frankreichs, der Bundesrepublik, Italiens und Japans in Rambouillet Mitte November ausgesprochen freundlich: „La politique ne passe pas que par les idées et par les intérêts, elle se fait aussi avec des hommes dont l'humeur, le tempérament, les relations servent d'instrument à l'Histoire plus souvent que ne le reconnaissent bien des théoriciens socialistes." Das Wichtigste an der Konferenz war für ihn, dass sie stattfand, die konkreten Ergebnisse, bescheiden wie sie waren, hielt er für sekundär.[115] So schien das Jahr in Bezug auf Mitterrands Verhältnis zu Deutschland mit einer versöhnlichen Note zu enden. Doch schon bald braute sich neues Ungemach zusammen; und diesmal ging es weit über die Parteigrenzen von SPD und PS hinaus.

„Repressionsmaschinerie" der deutschen Justiz gegen die „Baader-Meinhof-Gruppe"

Während die breite französische Öffentlichkeit ein zunehmend positiveres Deutschlandbild gewann, nahmen Teile der Gesellschaft den immer schärferen Kampf der Bundesrepublik gegen den Linksterrorismus der Rote Armee Fraktion zum Anlass einer regelrechten anti-deutschen Kampagne. Nachdem Jean-Paul Sartre im Zuge einer Solidarisierungswelle linksextremer Kräfte dies- und jenseits

111 Vgl. Guérot, PS, S. 235.
112 S. Artikel Klaus-Peter Schmid, in: „Die Zeit", 11.7.1975.
113 S. AsD, H-S-A, Mappe 5762, Dingels an Schmidt, Vermerk, 3.2.1975; ebd., W-B-A, A 11.15, Mappe 7, Mitterrand an Brandt, 18.4.1975; ebd., Dingels an Brandt, Vermerk, 23.4.1975; ebd., Brandt an Mitterrand, 6.5.1975.
114 FJJ, 405, RI 5, Dingels an Mitterrand, 16.10.1975. Marginalie Mitterrands: „Non. Je suis à Milan. Pontillon je le pense ira. Peut être la présence de Mauroy serait-elle utile FM".
115 Artikel Mitterrand, „Ma Part de vérité", 18.11.1975, in: „L'Unité", Nr. 180, 21.–27.11.1975, S. 40; wieder abgedruckt in: ders., L'Abeille, S. 101–102, hier S. 101.

des Rheins den Top-Terroristen Andreas Baader im Dezember 1974 im Gefängnis in Stuttgart-Stammheim besucht hatte und danach heftig über die Haftbedingungen hergezogen war[116], setzte sich unter den französischen Sozialisten der Eindruck fest, dass die von der SPD getragene Bundesregierung nur ernte, was sie selbst gesät habe. Schon Monate zuvor hatte die Parteizeitschrift „L'Unité" ihren Bericht über den Prozess gegen die Journalistin Beate Klarsfeld wegen der versuchten Entführung eines der Verantwortlichen für die Deportation von Juden aus Frankreich während des Vichy-Regimes mit kritischen Untertönen über die deutsche Vergangenheitsbewältigung gespickt.[117] Nun giftete Jean-Paul Liegeois im selben Blatt über die „machine répressive" der deutschen Justiz gegen die verharmlosend so titulierte „groupe Baader-Meinhof".[118]

Die hektische Aufregung im PS mit ihren systematischen Anfeindungen gegen die politischen Zustände in Bonn muss im Zusammenhang mit der politisch-intellektuellen Mobilisation für die Union de Gauche gesehen werden, die seit 1972 die Machtübernahme der Linken wie den Beginn eines Goldenen Zeitalters erwartete. Was deren Protagonisten nicht wollten hieß Godesberg, das sie mit der Aussöhnung mit dem Kapitalismus identifizierten, und hieß Schmidt. Und von diesem Standpunkt aus machten sie sich die Argumente der deutschen Terroristen zu eigen.

Indem Mitterrand sich Anfang 1976 an die Spitze der Kampagne stellte, offenbarte er einmal mehr, dass sein Verhältnis zur Bundesrepublik für ihn vor allem ein Stein im Schachspiel der Machtpolitik war – nicht mehr und nicht weniger. Das Unheil begann, als der spanische Außenminister Areilza anlässlich eines Besuchs in Bonn kurz nach dem Jahreswechsel die Bundesregierung darüber informierte, dass Mitterrand die spanischen Sozialisten zugunsten der Volksfront zu beeinflussen suche.[119] Wenige Tage später nahm der PS-Chef eine Tagung der europäischen sozialdemokratischen Parteivorsitzenden und Regierungschefs im dänischen Helsingør zum Anlass, mit erheblichem Pathos die Zusammenarbeit von Sozialisten und Kommunisten in Frankreich als Vorbild für andere europäische Staaten zu preisen. Über die Beeinflussung des PC durch Moskau verlor er kein Wort, auch nicht über die Abhängigkeit der kommunistischen Parteien in Osteuropa von der sowjetischen Staatspartei, kein Wort über die Unterdrückung der Freiheit dort, wo die Kommunisten die Macht in Händen hielten. Mitterrands Rede wurde von etlichen Parteiführern scharf zurückgewiesen. Namentlich Schmidt wies ihn heftig zurecht, ohne zu wissen, ob die Ausführungen bloß Taktik oder Überzeugung waren.[120] Mitterrand kaschierte den Beinaheeklat vor der Presse nur notdürftig mit den Worten, es habe „keinen irreparablen Zwischenfall"

[116] S. Sartres Bericht über die angeblich intolerablen Haftbedingungen in: „Le Monde", 5.12.1974; Ledru, La réception. Über die in eklatantem Gegensatz zur Darstellung von Sartre stehenden Haftbedingungen in Stammheim vgl. Oesterle, Stammheim.
[117] S. „L'Unité", Nr. 120, 19.–25.7.1974, S. 1f.
[118] Artikel Jean-Paul Liegeois, in: „L'Unité", Nr. 143, 31.1.1975, S. 22f., hier S. 23.
[119] Aufzeichnung Ruhfus, VS-Vertraulich, 9.1.1976, in: AAPD 1976, S. 14–17, hier S. 16.
[120] S. Schmidt, Weggefährten, S. 256; ders., Die Deutschen und ihre Nachbarn, S. 242f. u. 379–381.

gegeben[121]; bei einigen Delegationen sei er mit seinen Thesen sogar auf „große Sympathie“ gestoßen.[122]

„Unser Verhältnis ist nicht einmal schlecht, denn wir haben gar keins“

Wie zur Demonstration dieser Eintracht versammelte er die ihm wohlgesonnenen sozialistischen Parteiführer aus Südeuropa, aber auch aus Belgien und den Niederlanden wenige Tage später in Paris um sich. Vertreter der britischen Labour-Partei und der deutschen SPD waren nicht geladen. Denn mit diesen „guten Verwalter[n] des Kapitalismus“ wusste er nichts anzufangen. „Unser Verhältnis ist nicht einmal schlecht, denn wir haben gar keins“, ließ sich der PS-Chef in Bezug auf Schmidt zitieren.[123] Ganz anders äußerte er sich dagegen jetzt über Brandt, schilderte ihn warmherzig als Mann mit seltenen Tugenden, lobte seinen Gang ins Exil, den Kniefall von Warschau, die Ostpolitik und die ihn mit Mendès France verbindende Tugend, immer einen richtigen ersten Schritt zu setzen.[124] Nach dem Zweiten Weltkrieg, notierte Mitterrand im Februar 1976 in sein Tagebuch, habe die Bundesrepublik einen Kanzler für den Westen gebraucht, Adenauer, und dann einen für den Osten, Brandt. Und nun wolle es einen für Deutschland. „Elle l’a.“[125] Um nicht missverstanden zu werden, ließ er in der SPD-Zentrale wissen, er wünsche keine Konfrontation, weder mit dem Kanzler noch mit der SPD, und hoffe, das ausgefallene Treffen mit Brandt im Frühjahr nachholen zu können.[126] Die Presse wusste zu berichten, Mitterrand wolle den SPD-Vorsitzenden vor einer offiziellen Begegnung noch vorab privat in Latché sehen.[127] Seine Sehnsucht nach Entspannung und Harmonie reichte soweit, dass er sogar einen SPD-Beobachter zum Pariser Treffen der südeuropäischen Sozialisten einladen ließ, wenn auch nur als Vertreter der UPSCE.

Dass die Probleme deutscher Politiker mit Mitterrand keineswegs auf die Sozialdemokratie beschränkt waren, verdeutlicht eine – freilich nur indirekte – Auseinandersetzung zwischen ihm und dem CDU-Vorsitzenden Helmut Kohl, die sich Anfang Februar auf dem Brüsseler Kongress der Europäischen Bewegung ereignete. Kommunisten wären und blieben totalitär, hatte Kohl dort seinen Zuhörern zugerufen, jede Zusammenarbeit mit ihnen daher abzulehnen. Mitterrand sah das natürlich anders und formulierte in der belgischen Hauptstadt abermals das Ziel, in Frankreich eine Koalition aller Linken zu etablieren.[128] Der Auftritt des CDU-Politikers scheint den französischen Sozialisten nur mäßig beeindruckt zu haben. In einem in „L’Unité“ veröffentlichten Tagebuchbericht äußerte er sich entsetzt

[121] AsD, Sammlung Personalia François Mitterrand, Karton 2052, Interview Mitterrands mit dem „ZDF“, 27.1.1976 (Übersetzung PIB).
[122] AsD, Sammlung Personalia François Mitterrand, Karton 2052, Journalistengespräch Mitterrands mit „Europe I“, 26.1.1976 (Übersetzung PIB).
[123] Zitiert nach: Artikel Lutz Hermann, in: „Frankfurter Neue Presse“, 27.1.1976.
[124] S. Artikel Mitterrand, „Ma Part de vérité“, 16.2.1976, in: „L’Unité“, Nr.193, 20.–26.2.1976, S.32; wieder abgedruckt in: ders., L’Abeille, S.147f., Eintragung 16.2.1976.
[125] Mitterrand, L’Abeille, S.151, Eintragung 18.2.1976.
[126] S. AsD, H-S-A, Mappe 6241, Bericht Isenberg über die Konferenz der Sozialistischen Parteien Südeuropas vom 24./25.1.1976.
[127] S. Ernst Burkart, in: „Eßlinger Zeitung“, 27.1.1976.
[128] S. „Stuttgarter Zeitung“, 7.2.1976.

über das Niveau der Brüsseler Debatten, erwähnte Kohl aber nicht mit einer Silbe. „On y parle de l'Europe comme si le général de Gaulle ne l'avait pas cassée, comme si les Etats-Unis d'Amérique ne l'avaient pas colonisée, comme si l'Allemagne n'avait pas réappris à marcher sans béquilles."[129]

Nein, die Entwicklung der europäischen Einigung behagte ihm ganz und gar nicht, und immer öfter monierte er das deutsche Übergewicht in der Gemeinschaft. Die Ende 1975 vorgelegten Vorschläge des belgischen Premierministers Leo Tindemans über die Umwandlung der Gemeinschaft in eine Europäische Union, die Verstärkung der gemeinsamen Außenpolitik und die Verwirklichung einer Wirtschafts- und Währungsunion lehnte der PS ab, weil die französischen Handlungsspielräume zu stark eingeschränkt zu werden schienen. Insbesondere Tindemans' „vaticinations sur l'armée européenne" war Mitterrand ein Dorn im Auge.[130] In einem Moment, wo so mancher westeuropäischer Partner eher dem atlantischen denn dem ‚europäischen' Europa zuneigte, die Bundesrepublik eher Kunden denn Freunde suchte, rief der PS-Chef dazu auf, der wirtschaftlichen Macht des Großkapitals eine politische Macht sozialistischer Provenienz entgegenzustellen.[131] Ein hohes Maß an ‚Schuld' an der aktuellen Misere der EG wies er dem längst verstorbenen de Gaulle zu, der im Stile eines Bismarck wie einer der letzten großen Staatsmänner des 19. Jahrhunderts regiert habe, obwohl Europa doch dringend eines Mannes des 20. Jahrhunderts bedurfte.[132]

„Wende in den Beziehungen" zur SPD?

Gestärkt durch den Sieg der Sozialisten bei den französischen Kantonalwahlen im März, reiste Mitterrand Ende des Monats zu dem angekündigten Kurzbesuch Brandts nach Bonn. Die Vorbereitung der Visite verlief wieder einmal recht holprig. Anfang Februar hatte er in der SPD-Baracke darum bitten lassen, das für Mitte März vereinbarte Treffen mit dem SPD-Vorsitzenden vorzuverlegen.[133] Einen Monat später traf sich Mitterrands enger Vertrauter Daniel Mayer mit Brandt, um zu sondieren, ob das mittlerweile auf den 13. April verschobene Meeting Ende März stattfinden könnte. Brandt stimmte dem zu[134] und begrüßte seinen Gast dann am 26. März – notabene im Gegensatz zu Bundeskanzler Schmidt, der trotz ausdrücklicher Bitte des SPD-Chefs „gegenwärtig keinen Sinn" darin sah, den PS-Vorsitzenden zu empfangen.[135] Mitterrand wie auch der Öffentlichkeit gegenüber wollte er das natürlich nicht eingestehen und schob in einer kurzen Botschaft eine

[129] Artikel Mitterrand, „Ma Part de vérité", 16.2.1976, in: „L'Unité", Nr. 193, 20.–26.2.1976, S. 32; wieder abgedruckt in: ders., L'Abeille, S. 146–149, hier S. 147.
[130] Zitiert nach: L'Année politique 1976, S. 156.
[131] S. Artikel Mitterrand, „Ma Part de vérité", 21.1.1976, in: „L'Unité", Nr. 189, 23.–29.1.1976, S. 32; wieder abgedruckt in: ders., L'Abeille, S. 136–139.
[132] S. Ansprache Mitterrands auf dem Kolloquium der „Gauche européenne", in: „Le Figaro", 15.3.1976.
[133] S. AsD, W-B-A, A 11.13, Mappe 4, Dingels an Michael Bertram, Vermerk, 4.2.1976.
[134] S. FJJ, 405, RI 5, Daniel Mayer an Mitterrand, Aufzeichnung, 9.3.1976.
[135] AsD, H-S-A, Mappe 7181, Marginalie Schmidts zu einer Mitteilung an ihn vom 9.2.1976; s. a. ebd., Schüler an Schmidt, 16.2.1976, Verschlossen.

Wahlkampfreise als Hinderungsgrund vor.[136] Nur seinen Freund Giscard weihte der Kanzler ein, und der brachte die Dinge in einem Telefongespräch gekonnt auf den Punkt: „Das sei besser sowohl für ihn (Giscard) wie für Schmidt."[137]

So musste Mitterrand also mit Brandt und anderen Spitzengenossen vorlieb nehmen, wobei das wichtigste Ergebnis ihrer Beratungen wohl die Verabredung zur Gründung von drei Arbeitsgruppen war, die sich der Europapolitik, Problemen der Dritten Welt und der Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik annehmen sollten.[138] Das heikelste Thema hingegen dürfte die Union de Gauche gewesen sein. Eindringlich warb Mitterrand für die Zusammenarbeit der französischen Linken und stellte klar heraus, dass er letztlich darauf hinwirke, den PC als politische Kraft zu beseitigen.[139] Vor der Presse mochten sie diesen Punkt aber lieber nicht erwähnen, und so betonten beide einträchtig, das Verhältnis zu den Kommunisten gar nicht angesprochen zu haben, ebenso wenig wie die Auswirkungen von Volksfrontbündnisses auf die NATO.[140]

Nach der Heimkehr rühmte Mitterrand seine Gespräche auf einer Vorstandssitzung des PS als „Wende in den Beziehungen" zur SPD und vergaß auch nicht, das freundliche Schreiben Schmidts zu erwähnen.[141] Doch die vermeintliche Aufbruchstimmung sollte schon bald wieder verfliegen.

„Komitee zur Verteidigung der bürgerlichen und beruflichen Rechte in der Bundesrepublik"

Ausgelöst von dem im Januar 1972 von den Regierungschefs des Bundes und der Länder erlassenen „Radikalenerlass", durch den eine Einstellung in den Öffentlichen Dienst verwehrt werden konnte, wenn berechtigte Zweifel an der Verfassungstreue der Bewerber bestanden, entluden sich über beiden Parteien schwere Gewitter, in deren Zentrum der Erste Sekretär des PS stand.

Mitterrand hatte die Umsetzung des „Extremistenbeschlusses" erstmals Mitte Dezember 1975 in einem Rundfunkinterview angeprangert.[142] Er reagierte damit offenbar auf die seit langem zu Dutzenden in der PS-Parteizentrale eingehenden Protestbriefe deutscher Staatsbürger gegen das ihnen auferlegte Berufsverbot.[143] Ende Februar 1976 nahm sich die Parteizeitung „L'Unité" des Themas an und klärte ihre Leser darüber auf, dass Mitterrand seinem Beruf als Jurist in Bayern nicht nachgehen könnte, weil dort „un nouveau maccarthysme" herrsche.[144]

136 S. AsD, H-S-A, Mappe 6361, Schmidt an Mitterrand, 26.3.1976; „Neue Zürcher Zeitung", 28.3.1976
137 Telefongespräch zwischen Schmidt und Giscard vom 29.3.1976, in: AAPD 1976, S.431f., hier S.432.
138 S. „Frankfurter Allgemeine Zeitung", 27.3.1976; FJJ, 405, RI 5, Pontillon an „Cher Camarade", 7.4.1976.
139 S. AsD, W-B-A, A 11.15, Mappe 7, Unterredung zwischen Mitterrand und Brandt vom 26.3.1976.
140 S. „Neue Zürcher Zeitung", 28.3.1976.
141 AsD, Depositum Egon Bahr, Ordner 414, Vermerk Isenberg, 5.4.1976.
142 S. „Neues Deutschland", 12.12.1975.
143 Vgl. die Akten in FJJ, 405 RI 64–68.
144 Artikel Stefan Collignon, in: „L'Unité", Nr.194, 27.2.1976, S.18–21, hier S.18.

In dem bereits erwähnten Gespräch mit Brandt Ende März riss Mitterrand das Thema nur kurz an und bezeichnete jede Aufklärung über die Angelegenheit von Seiten der SPD als nützlich.[145] Dass er diese Defensive bald aufgab und zur Offensive überging, hing mit zweierlei Faktoren zusammen: Zum einen regte sich seit Anfang Mai auf dem linken Flügel des PS und beim PC Unmut darüber, dass Mitterrand eine Annäherung von Sozialisten und Sozialdemokraten anzubahnen schien und sich vom Verdikt zu befreien versuchte, „Steigbügelhalter der Kommunisten" zu sein.[146] Zum anderen gewann die innerfranzösische Debatte eine ungeahnte Dynamik, nachdem das „Comité français pour la liberté d'expression et contre les interdictions professionnelles en R.F.A." unter seinem Präsidenten Jacques Droz Ende April im Palais du Senat ein „Rencontre nationale contre les interdictions professionnelles en R.F.A." abgehalten hatte.[147]

Es waren diese innerparteilichen und innenpolitischen Faktoren, die Mitterrand veranlassten, am 16. Mai auf einem Sonderparteitag des PS mit schwerem Geschütz auf den Radikalenerlass zu feuern. Unerträglich sei es, so der Erste Sekretär, dass in der Bundesrepublik Kommunisten und Sozialisten aus dem öffentlichen Dienst ausgeschlossen würden.[148]

Obwohl die Bundesregierung diese Attacke umgehend zurückwies[149] und Brandt ihn über die tatsächlichen Verhältnisse aufklären ließ[150], spitzte der PS die Debatte weiter zu, indem die Führung am 28. Mai ein „Comité de défense des droits civiques et professionnels en Allemagne fédérale" aus der Taufe hob. Intern führte man den Radikalenerlass vor allem auf die Erfahrungen der Deutschen mit Extremisten in der Weimarer Republik, den „traumatisme" durch die Guillaume-Affäre und den Terrorismus der „bande Baader-Meinhof" zurück.[151] Doch davon war in den öffentlichen Verlautbarungen nicht die Rede. In einem vom Parteichef publizierte Kommuniqué hieß es vielmehr, das Komitee protestiere gegen die „révocations dont sont victimes des fonctionnaires soupçonnés de militer dans des mouvements de gauche".[152]

Wenngleich nicht klar ist, ob Mitterrand dem Akt der Gründung persönlich beigewohnt hat, gehörte er in jedem Fall neben Colette Audry, Jean-Pierre Chevènement, Jean-Pierre Cot, Claude Estier, Lionel Jospin, Pierre Joxe, Pierre Mauroy, Daniel Mayer, Robert Pontillon, Jean Poperen, Michel Rocard und Edith Cresson zu den Erstunterzeichnern des Appels.

Um die Entrüstung in Bonn zu besänftigen, behauptete Pontillon in einer Presseerklärung am 29. Mai, die Bildung des Komitees könne umso weniger Anlass zur Überraschung geben, als er die SPD seit November 1975 über die Bedenken seiner

145 S. AsD, W-B-A, A 11.15, Mappe 7, Unterredung zwischen Mitterrand und Brandt vom 26.3.1976.
146 Artikel Klaus-Peter Schmid, in: „Die Zeit", 7.5.1976.
147 S. FJJ, 405 RI 64, Schreiben des Comité français pour la liberté d'expression et contre les interdictions professionnelles en R.F.A. (Président Jacques Droz), o.D.
148 S. AsD, W-B-A, A 11.15, Mappe 7, Rede Mitterrands in Dijon, 16.5.1976, Auszug.
149 S. „Süddeutsche Zeitung", 18.5.1976.
150 S. AsD, Depositum Hans-Jochen Vogel, Ordner 619, Sitzung des SPD-Präsidiums vom 18.5.1976.
151 FJJ, 405 RI 64, PS-Secrétariat International, Note d'information, o.D.
152 S. FJJ, 405, RI 64, [Kommuniqué], 28.5.1976; Mitterrand, L'Abeille, S.186, Eintragung 31.5.1976.

Partei gegenüber dem sog. Radikalenerlass informiert und auch Mitterrand das Thema gegenüber Brandt Ende März aufgegriffen habe. Im Visier des vom Ersten Sekretär angeregten Gremiums stünden im übrigen nicht die Sozialdemokraten, sondern konservative Länderregierungen, die unter dem Deckmantel der Gesetze diskriminatorische Praktiken anwenden würden, um unliebsame Zeitgenossen aus dem öffentlichen Dienst fernzuhalten.[153]

„Coup de Jarnac"

Auch Mitterrand hielt es jetzt für ratsam, die Wogen zu glätten. „Par les qualités de leur peuple et par leur choix démocratique, ils méritent d'être traités avec honneur", notierte er Ende Mai in seinem Tagebuch.[154] Allem Anschein nach ging es dem PS-Chef zum einen im Zeichen einer angeblichen deutschen Hexenjagd gegen Andersdenkende darum, Flagge zu zeigen und dem PC das Wasser abgraben. Zum anderen diente ihm die Kampagne als ein Mittel, die Linke zu einen und sich im europäischen Kontext von der SPD abzuheben. Verständnis konnte er für seine in der Presse bald als „Coup de Jarnac" titulierte Aktion[155], landläufig übersetzt als Schlag unter die Gürtellinie, nicht erwarten. Einige deutsche Zeitungen warfen ihm schlicht Unwissenheit mit den deutschen Gegebenheiten vor, andere erinnerten an seine nicht eben liberale Algerienpolitik 1954. Wieder andere Blätter sahen in Mitterrands Vorwürfen den Ausdruck eines in Frankreich wachsenden „Antideutschtum[s]".[156]

Dass die politische Opposition in Bonn die unliebsame Einmischung aus Frankreich parteipolitisch ausschlachten würde, war vorhersehbar. Angeführt von Mitterrand, wolle Frankreichs Linke Europa einer kommunistisch-sozialistischen Herrschaft unterwerfen, wetterte der hessische CDU-Vorsitzende Alfred Dregger.[157] Mit dieser Keule mochte die SPD-Spitze nicht hantieren, doch auch sie wies die Angriffe entschieden zurück.[158] Untergeordnete Parteigremien gingen weniger vorsichtig mit dem Chef der französischen Sozialisten um. Der Ortsverein Coburg lud ihn kurzerhand von einer Festveranstaltung wieder aus, was die Ortsvereine Heilbronn und Kapellen mit ebenso demonstrativen Einladungen beantworteten.[159] Ja, es gab in der SPD ausdrückliche Zustimmungsadressen an Mitterrand[160], was die Parteiführung kaum gefreut haben dürfte. Brandt war über seinen ‚Freund' so maßlos verärgert, dass er noch in seinen „Erinnerungen" berichtete, er habe ihn nur mit Mühe davon abhalten können, dem Komitee „noch mehr Lautstärke zu geben".[161] Noch mehr als die Aktion als solche verdross ihn

153 S. FJJ, 405 RI 64, Erklärung Pontillons, 29.5.1976.
154 Mitterrand, L'Abeille, S. 184–189, hier S. 188, Eintragung 31.5.1976.
155 Artikel Johannes Maass, in: „Die Welt", 21.6.1976.
156 Artikel Kurt Gehrmann, in: „Neue Ruhr Zeitung/Neue Rhein Zeitung", 29.5.1976.
157 S. FJJ, 405 RI 65, Pressedienst der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, 1.6.1976.
158 S. ACDP, Pressedokumentation François Mitterrand, Presseinformation der SPD-Bundestagsfraktion, 29.5.1976.
159 S. FJJ, 405 RI 66, Joachim Walter (SPD-Ortsverein Heilbronn) an Mitterrand, Telex 8.6.1976; ebd., Reinhold Läge (SPD-Ortsverein Kapellen) an Mitterrand, 2.6.1976.
160 S. FJJ, 405 RI 66, SPD-Ortsverein Münster-Süd an Mitterrand, 5.6.1976, nebst diversen weiteren Schreiben desselben Inhalts.
161 Brandt, Erinnerungen, S. 302.

wohl die von französischer Seite gestreute Meldung, Mitterrands Vorstoß auf dem PS-Parteitag sei mit ihm Ende März abgestimmt worden.[162] Nachdem der SPD-Parteivorstand am 31. Mai offiziell sein „Befremden" bekundet und Mitterrand fehlende Sachkenntnis vorgehalten hatte[163], lud der SPD-Vorsitzende Vertreter des PS in die Bundesrepublik ein, damit „alle gutwilligen Kräfte" Bescheid wüssten, „worum es wirklich geht".[164] Zugleich wies Brandt in einer Pressemitteilung nachdrücklich die Behauptung zurück, man habe am 26. März über die Gründung des Komitees gesprochen.[165] Noch am selben Tag erinnerte er den „Lieben François Mitterrand" in einem Brief daran, dass der PS-Chef in Bonn nur gefragt habe, ob er nach Erhalt von Stellungnahmen zum Radikalenerlass sich an ihn wenden könne.[166]

In einer wahrscheinlich nicht abgegangenen Antwort beteuerte Mitterrand, es gehe ihm ausschließlich um die Verteidigung der Menschenrechte. Frankreichs Sozialisten und die französische Öffentlichkeit könnten nicht die Einschränkung der Berufsfreiheit im eigenen Land anprangern und in Deutschland unkommentiert lassen.[167] Doch diese hehren Motive kaufte man ihm nicht einmal in Frankreich ab. Namens der französischen Regierung gab Außenminister Jean Sauvagnargues seine Missbilligung mit der Aktion des Oppositionsführers zu erkennen.[168] Abgeordnete der Assemblée nationale warfen dem PS-Chef eine ungehörige Einmischung in die Angelegenheiten einer befreundeten Nation vor[169], und in einem Artikel für „Le Monde" hielt Alfred Grosser Mitterrand vor, trotz aller berechtigten Kritik am Radikalenerlass kein Wort über die Verhältnisse in der DDR verloren zu haben.[170] Mitterrand reagierte ziemlich bitter mit einem Leitartikel in „L'Unité" und erwies sich Grosser gegenüber später als „nachtragend".[171] Der Bundesrepublik gegenüber ruderte er hingegen ein wenig zurück. Die Deutschen verdienten es, mit Respekt behandelt zu werden, schrieb Mitterrand in seiner Zeitungskolumne. Hinter den Bedenken gegen ihre Regierungsweise verberge sich nicht die Absicht, Misstrauen zu wecken.[172]

„Wir sind nicht anti-deutsch. Aber bei den Menschenrechten müssen wir unnachgiebig bleiben"

Auch Brandt schlug nun leisere Töne an, gestand in einem Exklusivbeitrag für „France Soir" bedauerliche Missstände bei der Anwendung des Radikalenerlasses

[162] S. Artikel August Graf Kageneck, in: „Die Welt", 29.5.1976; Artikel Lutz Hermann, in: „Rheinische Post", 2.6.1976.
[163] AsD, H-S-A, Mappe 6221, SPD-Parteivorstands-Sitzung vom 31.5.1976, Protokoll; ACDP, Pressedokumentation François Mitterrand, Pressemitteilung der SPD 279/76, 31.5.1976.
[164] AsD, Sammlung Personalia François Mitterrand, Karton 2055, Interview Brandts mit der „ARD-Tagesschau", 31.5.1976 (Übersetzung PIB).
[165] S. AsD, W-B-A, A 11.15, Mappe 7, Mitteilung der SPD für die Presse 284/76, 1.6.1976.
[166] FJJ, 405, RI 64, Brandt an Mitterrand, 31.5.1976.
[167] S. FJJ, 405 RI 64, Mitterrand an Brandt, Projet, o.D.
[168] Vgl. ACDP, Pressedokumentation François Mitterrand, dpa-Meldung 244, 3.6.1976.
[169] S. „Rheinische Post", 1.6.1976; „Frankfurter Allgemeine Zeitung", 2.6.1976.
[170] S. Artikel Alfred Grosser, in: „Le Monde", 1.6.1976.
[171] Grosser, Mein Deutschland, S. 236.
[172] S. Artikel Mitterrand, „Ma Part de Verité", in: „L'Unité", Nr. 208, 4.–10.6.1976, S. 32.

ein. Zwar attackierte er die „unfreundliche Kampagne“ einiger „prominente[r] Freunde in Frankreich“ und warf ihnen vor, mit ihrer unüberlegten und pauschalen Kritik jenen ungewollt in die Hände zu arbeiten, die aus ganz anderen Motiven gegen die Bundesrepublik kämpften. Mitterrand namentlich zu nennen, verkniff er sich aber.[173] Manch ein Sozialdemokrat fand diese Rücksicht höchst unpassend. Schmidt etwa warf dem PS-Chef in einem aufsehenerregenden Zeitschrifteninterview vor, durch die von ihm verursachte „böse Sache“ der deutsch-französischen Freundschaft aus innenpolitischen Motiven geschadet zu haben.[174] Wie wohltuend hob sich vom undurchsichtigen PS-Chef doch sein Freund Giscard ab, der gerade jetzt demonstrativ „eng[en] und solidarisch[en]“ Kontakt suchte.[175] Anfang Juli stellte der französische Präsident sich bei einem Besuch in Hamburg demonstrativ auf die Seite des Kanzlers und bezeichnete Mitterrands Vorgehen als inakzeptabel. Premierminister Jacques Chirac warnte gar im Gespräch mit Schmidt, wenn Mitterrand einmal in den Matignon einziehen sollte, wären Giscards Tage im Elysée gezählt, und dann hätten in Frankreich für lange Zeit „die letzten Wahlen stattgefunden“.[176]

Mitterrand überzog Schmidts Dialektik in einem Tagebucheintrag mit Sarkasmus.[177] Vor der Öffentlichkeit hingegen legte er jetzt Wert auf die Feststellung, er wolle sich keiner antideutschen Kampagne anschließen.[178] Nachdem er dann auch noch werbewirksam den Wunsch der Baader-Meinhof-Anwälte nach einem Gespräch abgelehnt und Brandt um ein neues Treffen gebeten hatte[179], sprach der SPD-Vorsitzende ihn ausdrücklich davon frei, der Bundesrepublik gegenüber eine feindselige Position anzunehmen.[180]

Hinter den verschlossenen Türen der Parteizentrale des PS an der Place du Palais Bourbon wurde Brandt bei seinem Quasi-Geheimgespräch mit Mitterrand am 23. Juni am Rand einer UNESCO-Tagung deutlicher. Es könne nicht angehen, dass beim Auftauchen eines Problems zwischen Bruderparteien sofort ein Komitee gegründet werde, ließ er wissen. Solche Initiativen nährten Ressentiments gegen die Deutschen und führten nur zur Stärkung der Rechten. In der Sache glaubte er zwar, vieles von dem unterschreiben zu können, was Mitterrand gesagt hatte, den Umgang der beiden Bruderparteien fand er aber völlig inakzeptabel. Der PS-Chef zog sich nun auf die Linie zurück, bei der Gründung des Komitee gar nicht dabei gewesen zu sein. Auch dessen Namen fand er inzwischen unpassend. Nur das Recht, Stellung zu Fehlentwicklungen in anderen Ländern zu beziehen, das ließ er sich nicht nehmen. „Nous ne sommes pas anti-allemands. Vous avez assez fait personnellement pour marquer la Nouvelle Allemagne. Nous ne souhaitons pas nous disputer et j’ai moi-même toujours été partisan de l’amitié franco-alle-

173 AsD, W-B-A, A 3, Mappe 658, SPD-Pressemitteilung 300/76, 9.6.1976.
174 Interview Schmidts mit dem „Stern“, 15.6.1976.
175 Schmidt, Die Deutschen und ihre Nachbarn, S. 184.
176 Aufzeichnung Wallau, Geheim, 14.5.1976, in: AAPD 1976, S. 628–633, hier S. 631.
177 S. Mitterrand, L’Abeille, S. 191f., Eintragung 15.6.1976.
178 S. Interview Mitterrands mit „Nouvel Observateur“, 14.–20.6.1976; „Neue Ruhr Zeitung/Neue Rhein Zeitung“, 14.6.1976.
179 S. AsD, W-B-A, A 11.4, Mappe 127, Vermerk Isenberg, 18.6.1976.
180 AsD, W-B-A, A 3, Mappe 661, Interview Brandts mit dem „Bayerischen Rundfunk“ vom 19.6.1976.

mande. Mais nous devons être intransigeants sur les droits de l'homme. […] Je ne demande qu'à corriger ce qui doit être un fossé entre la France et l'Allemagne."[181]

Sollte Brandt gehofft haben, mit diesem freimütigen Schlagabtausch die Sache bereinigen zu können, musste er sich bald eines Besseren belehren lassen. Die Bonner Opposition warf ihm nämlich nun eine „Mitschuld" an der „Verleumdung" Mitterrands vor. Von selbst, so ließ sich Franz Josef Strauß in der „Bild-Zeitung" vernehmen, seien die Äußerungen „bestimmt nicht gekommen".[182]

Wie vom SPD-Vorsitzenden Ende Mai angeregt, trafen sich Vertreter der SPD und des PS am 21. Juli in Bonn unter Leitung Brandts und Mauroys und kamen überein, unter dem Dach der UPSCE ein Komitee zum Radikalenerlass zu gründen. Die PS-Delegation sagte zu, mit ihrem eigenen Ausschuss keine besonderen Aktivitäten zu entfalten, machte aber zugleich klar, dass die Bedeutung des Problems in Deutschland unterschätzt würde.[183]

„Die ganze Welt schulmeistern"

Erheblich belastet wurde die Begegnung durch die Agenturmeldung, Bundeskanzler Schmidt habe sich im fernen Puerto Rico heftig gegen den soeben erfolgten Eintritt kommunistischer Politiker in die italienische Regierung ausgesprochen. In den Augen Mitterrands gerierte er sich damit als Sprachrohr der USA und belegte einmal mehr die Abhängigkeit von der westlichen Vormacht. „L'Allemagne n'a pas les mêmes dettes que l'Italie", wetterte er in „L'Unité". „Mais il lui reste encore à apurer ses comptes. L'Italie doit payer ses marks. L'Allemagne sa sécurité. Nous ne sommes pas sortis de Yalta."[184]

Auch Mauroy beklagte sich bei Brandt über die Äußerung Schmidts, was der SPD-Vorsitzende aber kühl zurückwies. Keine Erklärung der SI zwinge die SPD, die Machtübernahme einer kommunistischen Partei zu begrüßen, hielt er ihm vor. Im privaten Gespräch dagegen spielten die deutschen Genossen die Erklärung des Kanzlers herunter und meinten, er sei von US-Außenminister Kissinger in eine Falle gelockt worden.[185] Mitterrand gab sich damit nicht zufrieden und deutete die Äußerungen Schmidts in einem Interview als Versuch einiger westlicher Staaten, „die ganze Welt schulmeistern und gegebenenfalls in die inneren Verhältnisse jenes Landes, das diesem Teil der Welt angehört, eingreifen zu wollen".[186] Da die Bundesregierung auf seine Philippika nicht reagierte, verlief der Streit im Sande.

Das Procedere, auf das sich SPD und PS zur Frage des Radikalenerlasses nach vielen Démarchen und Erklärungen schließlich einigten, war einigermaßen bizarr: Abgelehnte Bewerber für den öffentlichen Dienst in der Bundesrepublik sollten der sozialistischen oder kommunistischen Partei in Frankreich schreiben, die

181 FJJ, 405 RI 64, Unterredung zwischen Mitterrand und Brandt vom 23.6.1976.
182 Interview von Strauß mit der „Bild-Zeitung", 22.6.1976.
183 S. AsD, W-B-A, A 11.4, Mappe 128, Aufzeichnung Isenberg, 22.7.1976; FJJ, 405, RI 64, Kommuniqué zum Treffen einer Delegation des PS und der SPD vom 21.7.1976
184 Artikel Mitterrand, „Ma Part de vérité", 19.7.1976, in: „L'Unité", Nr. 215, 23.7.1973, S. 24; ders., L'Abeille, S. 202f., S. 203; „Die Welt", 26.7.1976.
185 S. FJJ, 405 RI 5, Pontillon an Mitterrand, Aufzeichnung, o.D.
186 ACDP, Pressedokumentation François Mitterrand, Interview Mitterrands mit „Radio France", 28.7.1976 (Übersetzung PIB).

ihrerseits Namenslisten an die SPD weiterleiteten, die dann zur Prüfung an das Bundesinnenministerium weitergereicht werden sollten. Für Mitterrand war damit die Sache noch lange nicht vom Tisch. Auch ein knappes Jahr später ließ er es sich nicht nehmen, öffentlich sein Bedauern darüber zum Ausdruck zu bringen, dass das hessische Verwaltungsgericht einer Lehrerin die Übernahme als Beamtin verweigert hatte.[187] Ruhe gab seine Partei erst, als die Presse Anfang 1979 nach einer Änderung des westdeutschen Einstellungsverfahrens eine Abkehr von der „inquisition" vermelden konnte.[188]

Wie tief die Wunden waren, die Mitterrand mit seiner Kampagne in der Bundesrepublik geschlagen hatte, verdeutlicht ein Schlagabtausch im Vorfeld der Bundestagswahl vom Oktober 1976. Obwohl die Zeichen diesbezüglich seit Wochen auf Entspannung standen, erklärte Verteidigungsminister Georg Leber nun vor der Presse, wenn er in Frankreich wählen müsste, würde er seine Stimme Giscard geben. Mitterrand war darüber so erbost, dass er den prominenten Bonner Sozialdemokraten öffentlich daran erinnerte, dass die Deutschen seit 32 Jahren nicht mehr die Politik in Paris bestimmen würden. „Ou bien veulent-ils recommencer?"[189] Damit nicht genug, bezeichnete „L'Unité" den Spitzenkandidaten der SPD und amtierenden Bundeskanzler jetzt als „pâle candidat provincal" ohne sozialistische Qualitäten, „souvent comparé ici à Gerald Ford pour ses peu brillantes qualités intellectuelles".[190] Auch mit dem von der SPD propagierten Wahlkampfslogan „Modell Deutschland" konnten der PS so gar nichts anfangen. Gewiss, die Bundesrepublik hatte glänzende wirtschaftliche Erfolge aufzuweisen, doch war das alles?[191] Freilich, die politische Alternative wirkte in den Augen der Sozialisten noch problematischer, handelte es sich doch um Männer der „extremen Rechten" wie Franz Josef Strauß und Alfons Dregger.[192]

Als sich die sozial-liberale Koalition dann am 3. Oktober recht knapp gegenüber der CDU/CSU-Opposition und ihrem Kanzlerkandidaten Kohl durchsetzte, sandte Mitterrand natürlich sofort ein Glückwunschtelegramm – an Brandt.[193] Allzu überzeugend wirkte der Sieg der alten und neuen Regierung nicht auf ihn. Im PS fragte man sich sogar, ob der geringe Mandatsvorsprung wohl ausreiche, um im Bundestag die notwendigen Reformen durchzusetzen.[194]

„‚Godesberger Programm' der französischen Sozialisten"

Notwendige Reformen standen auch in Frankreich an. Vor allem die galoppierende Inflation machte der Regierung zu schaffen. Der damit einhergehende Wertverlust des Franc, auch gegenüber der DM – „monnaie dominante dans ce secteur de

[187] S. „Neues Deutschland", 8. 9. 1977.
[188] Artikel Jérôme Vaillant, in: „L'Unité", Nr. 326, 9.–15. 2. 1979, S. 12–14.
[189] Artikel Mitterrand, „Ma Part de vérité", 13. 9. 1976, in: „L'Unité", Nr. 217, 17.–23. 9. 1976, S. 32.
[190] Artikel Jean-Loup Reverier, in: „L'Unité", Nr. 219, 1.–7. 10. 1976, S. 18f., hier S. 18.
[191] Artikel Stefan Collignon, in: „L'Unité", Nr. 219, 1.–7. 10. 1976, S. 17–21.
[192] Artikel Jean-Loup Reverier, in: „L'Unité", Nr. 219, 1.–7. 10. 1976, S. 18f., hier S. 18.
[193] S. AsD, Sammlung Personalia François Mitterrand, Karton 2052, ap-Meldung zum Glückwunschtelegramm Mitterrands an Brandt, 4. 10. 1976.
[194] S. Artikel Jean-Loup Reverier, in: „L'Unité", Nr. 220, 8.–14. 10. 1976, S. 6.

l'Europe où nous vivons"[195], wie Mitterrand die westdeutsche Währung nannte –, verschärfte das bilaterale Handelsdefizit und verlangt nach einer gemeinsamen Reaktion. Obwohl die Sozialisten sich noch während des Bundestagswahlkampfes über das von der SPD propagierte „Modell Deutschland" mokiert hatten, schien Mitterrand dieses Modell nun gewissermaßen die einzige Chance, um Frankreich aus der Krise zu führen. Ende 1976 vollzog er mit seiner Partei eine Wendung zur Marktwirtschaft, die in der Bundesrepublik als „‚Godesberger Programm' der französischen Sozialisten"[196] und in Frankreich als eine Art Kulturrevolution gehandelt wurde. Eine Mitbestimmung nach deutschem Vorbild fassten die Sozialisten wegen der fundamentalen Unterschiede in der betrieblichen Wirklichkeit diesund jenseits des Rheins aber nicht ins Auge.[197]

Mitterrands Schwenk brachte ihm nicht nur in der Gunst der Franzosen erheblichen Bodengewinn. Auch Bonns Botschafter Axel Herbst vermerkte mit Wohlwollen, dass der Erste Sekretär des PS die Bemühungen des neuen Premierministers Raymond Barre zur Eindämmung der Inflation und zur Beseitigung des Handelsdefizits im Gegensatz zu den Kommunisten nicht rundweg ablehnte. Ob sich diese Öffnung zur Mitte bei den Parlamentswahlen 1978 auszahlen würde, schien jedoch keineswegs sicher.[198]

Brandt honorierte Mitterrands Kurswechsel auf doppelte Weise: Ende Oktober lud er ihn mit einem freundlichen Geburtstagsgruß zu einer allgemeinen Abstimmung in politischen Fragen ein[199]; einen Monat später, nach seiner Wahl zum SI-Vorsitzenden, ließ er Mitterrand zu einem seiner insgesamt vierzehn Stellvertreter küren und bat ihn, in herausgehobener Stellung sich um jenen Bereich zu kümmern, der ihm im Kontext des Radikalenerlasses so überaus wichtig gewesen war, die Menschenrechtsfragen. Kaum eine Woche nach der Genfer SI-Sitzung trafen sie sich erneut, diesmal in Madrid, anlässlich des Parteitags der spanischen Arbeiterpartei, wobei Brandt einen für Mitterrand sehr interessanten Gast mitbrachte, Günter Grass. Grass hatte von 1956 bis 1960 mit seiner Frau in Paris gelebt, im Heizungsraum seiner Zweizimmerwohnung in der Avenue d'Italie den seinen Weltruhm begründenden Roman „Die Blechtrommel" geschrieben, die ersten „Nonnengedichte" verfasst und dazu passende Zeichnungen angefertigt.[200] Schon bald ebenso berühmt wie „berüchtigt"[201], wurde ihm 1962 für die „Blechtrommel" der Literaturpreis „Le meilleur livre étranger" verliehen.[202] Den französischen Sozialistenführer, selbst ein homme des lettres, lernte der deutsche Schriftsteller 1973 bei der Vorstellung seines „Tagebuches einer Schnecke" im Verlagshaus Seuil kennen. Grass rühmte damals die Leistung seines Übersetzers Jean

195 Pressekonferenz Mitterrands, in: „L'Unité", Nr. 200, 9.–15. 4. 1976, S. 3–5, hier S. 4.
196 „Frankfurter Allgemeine Zeitung", 15. 10. 1976.
197 S. Artikel Karl Jetter, in: „Frankfurter Allgemeine Zeitung", 13. 11. 1976.
198 S. Herbst an AA, Fernschreiben 3305, VS-Vertraulich, 23. 11. 1976, in: AAPD 1976, S. 1531–1535, hier S. 1533.
199 S. AsD, W-B-A, A 11. 15, Mappe 7, Brandt an Mitterrand, 23. 10. 1976.
200 S. Grass, Fünf Jahrzehnte, S. 7–9 u. 20–27; ders., Mein Jahrhundert, S. 208–215.
201 Grass, Fünf Jahrzehnte, S. 25.
202 S. Grass/Wolff, Briefe, S. 445 u. 564.

Amsler[203], woraufhin Mitterrand ihm überrascht eröffnete, dass der einer seiner ältesten Freunde sei. Nun, Ende 1976, sprachen sie über sein neuestes Werk „Der Butt", das 1977 herauskommen sollte. Besonders ein Punkt faszinierte Mitterrand daran: die Behauptung von Grass, dass die Kartoffel auf die Geschichte Deutschlands ebenso viel Einfluss ausgeübt habe wie der Siebenjährige Krieg.[204]

„Zwielichtigkeit" ist es, was ihn „vor allem auszeichnet"

Wenige Monate später gewann die französische Linke bei den Kommunalwahlen im März 1977 mit fast 53 Prozent die absolute Mehrheit und sog daraus die Hoffnung, auch die Parlamentswahlen im März 1978 siegreich zu bestehen. Zwingend notwendig dazu war allerdings, den immer erbitterter geführten Konkurrenzkampf zwischen Sozialisten und Kommunisten beizulegen. Seitdem die Popularitätskurve des PS anstieg, argwöhnte der PC nicht ohne Grund, Mitterrand werde ihn nach einem etwaigen Erfolg 1978 in die Ecke drängen und einen Ausgleich mit Giscard anstreben. „Zwielichtigkeit" sei es, was ihn „vor allem auszeichnet"[205], schrieb „Der Spiegel" damals. Und diese Zwielichtigkeit war es, die auch in der Bundesrepublik zu denken gab.

Während die SPD durch Brandt zum Wahlerfolg herzlich gratulierte[206], blieb die Bundesregierung mit Schmidt an der Spitze auf Distanz. Obwohl Mitterrand sich wieder einmal um ein Treffen mit ihm bemühte[207], vermied der Kanzler bewusst alles, was als Stärkung der Position des PS-Chefs verstanden werden konnte. Ja, Schmidt kam es vor allem darauf an, „das Vertrauen in die Wirtschaftspolitik des Staatspräsidenten und des PM in der bisherigen Weise zu stärken".[208] Mitterrand bezeichnete die Beziehungen zur SPD daraufhin in einem Interview als „eher gut", die zu Brandt hingegen als „gut" und unterstrich, dass die deutsch-französische Verständigung auch nach Bildung einer Volksfrontregierung ein Eckstein französischer Außenpolitik bleiben werde.[209]

Es war wohl die wenn auch nicht erfreuliche, so doch mögliche Aussicht auf einen Regierungswechsel in Frankreich, die im Bonner Kanzleramt ein allmähliches Umdenken einleitete. Anfang April hieß es in der deutschen Presse, Mitterrand werde nach Ostern zu einem längeren Gespräch mit dem Kanzler nach Bonn kommen. Schmidt habe offenbar den Eindruck gewonnen, das bisher sehr kühle Verhältnis zu dem etwaigen neuen Regierungschef erwärmen zu müssen.[210] Kaum zufällig veröffentlichte „Der Spiegel" kurz darauf einen großen Artikel über den PS-Chef mit ausführlichen Passagen über dessen Kriegsgefangenschaft und sein

[203] Amsler hatte bereits in den 1960er Jahren zwei Theaterstücke von Grass ins Französische übertragen, und zwar „Hochwasser" sowie „Die Plebejer proben den Aufstand"; vgl. Stiftung Archiv der Akademie der Künste Berlin, Bestand Günter Grass, 01.3.1.1 Nr. 20 u. 103.
[204] S. Artikel Mitterrand „Ma Part de vérité", 6.12.1976, in: „L'Unité", Nr. 229, 10.–16.12.1976, S. 32; ders., L'Abeille, S. 245f.
[205] „Der Spiegel", 1977, Nr. 15, S. 154–156 u. 159, hier S. 156.
[206] S. AsD, W-B-A, A 11.15, Mappe 7, Brandt an Mitterrand, 23.3.1977.
[207] S. AsD, H-S-A, Mappe 8732, Kiewitt an Staatsminister, 7.3.1977, Nur unter Verschluss.
[208] AsD, H-S-A, Mappe 8732, Zeller an Schmidt, 15.3.1977.
[209] ACDP, Pressedokumentation François Mitterrand, Interview Mitterrands mit dem „Deutschlandfunk", 27.3.1977 (Übersetzung PIB).
[210] S. Artikel Alfred Frisch, in: „General-Anzeiger", 7.4.1977.

schwieriges Verhältnis zur SPD. Seit der literarischen Verarbeitung der Kriegsgefangenschaft durch sein Buch von 1945 hatte er sich öffentlich nur selten über diese Zeit geäußert, erstmals wohl Ende Mai 1953 in einer Debatte der Nationalversammlung über Indochina[211], dann – wie erwähnt – 1966 in seiner Ansprache vor der deutschen Vereinigung ehemaliger Kriegsgefangener in Berlin. Nun konnte man im „Spiegel" offen von seiner Klage über die Ignoranz der Deutschen ihm gegenüber lesen. Nie hätten sie sich die Mühe gemacht zu sehen, wer er sei. Und deshalb wäre er auch seit Kriegsende nur drei- oder viermal nach Deutschland gereist. Nach den jüngsten Kommunalwahlen in Frankreich hätte auch Schmidt erkannt, dass man ihn nicht mehr ignorieren könne.[212]

In der Tat drängten Mitarbeiter der SPD-Baracke darauf, die Sprachlosigkeit zwischen beiden Politikern endlich zu überwinden, da Mitterrand selbst in der Umgebung Giscards ernsthaft als Premierministerkandidat gehandelt wurde.[213] Als Schmidt dann auch noch Anfang Mai 1977 von Karl Kaiser die Nachricht erhielt, er erwarte vorgezogene Neuwahlen und einen Sieg der Links-Union, willigte der Kanzler darin ein, den von ihm nach wie vor als „Unsicherheitsfaktor" gehandelten Mitterrand zu empfangen[214], allerdings erst im Sommer.[215]

Im PS fand man diese Zögerlichkeit wohl umso unpassender, als die sozialliberale Koalition durch Finanzskandale und die heikle Rentenreform in eine Schwächephase geraten war. Auch in der Außenpolitik deuteten sich diverse Konfliktpunkte an.[216] Schon sprach man in Paris von einer „usure du pouvoir", einem Verschleiß durch zu lange Machtausübung.[217] Im Grunde waren den Sozialisten diese Probleme Schmidts gar nicht so unlieb. Wenn sie denn überhaupt Sympathien für dessen Partei hegten, so für die SPD-Linke, die an der Innen- und Wirtschaftspolitik des Kanzlers einiges auszusetzen hatte, eine punktuelle Zusammenarbeit mit Kommunisten akzeptierte – und damit ganz auf der Linie des PS lag. Wirklich bedrohlich schien die Lage für Schmidt allerdings nicht. Denn sein „meilleur atout", so hieß es in einer Aufzeichnung der Parteizentrale, war „*le manque d'impact*" seines Herausforderers Helmut Kohl.[218]

„*Nur ein sozialistisches Europa erkämpft seine Unabhängigkeit*"

Nicht was den deutschen Oppositionsführer, wohl aber die Haltung der französischen Linken betraf, dachte die Mehrheit der SPD ganz anders und fand es entsprechend unerfreulich, als Mitterrand Anfang Mai auf einer Pressekonferenz in

211 S. Rede Mitterrands in der Assemblée Nationale, 27.5.1953, in: JO, Ass. Nat., Déb. parl. 1953, Bd. 4, S. 2866.
212 S. Artikel Helmut Sorge, in: „Der Spiegel", 1977, Nr. 21, S. 46, 49, 52 u. 54.
213 S. AsD, H-S-A, Mappe 8732, Dingels an Wischnewski, 29.4.1977.
214 AsD, H-S-A, Mappe 9396, Dingels an Brandt, Vermerk, 9.5.1975; s.a. ebd., Mappe 9680, Vorlage dess. für das SPD-Präsidium, 20.5.1975; ebd., W-B-A, A 11.4, Mappe 127, ders. an Brandt, Vermerk, 14.5.1975.
215 S. AsD, H-S-A, Mappe 8732, Kaiser an Schmidt, 9.5.1977; ebd., Leister an Schmidt, 10.5. [1977].
216 FJJ, 405 RI 3, Aufzeichnung „La situation en R.F.A.", o.V., 30.6.1977.
217 Artikel Stefan Collignon, in: „L'Unité", Nr. 251, 20.–26.5.1977, S. 22f.
218 FJJ, 405 RI 3, Aufzeichnung „La situation en R.F.A.", o.V., 30.6.1977.

Brüssel seinen alten Slogan vom sozialistischen Europa wieder aufleben ließ.[219] Selbst Brandt zeigte sich indigniert, was den Gescholtenen aber nicht störte. „L'Europe n'a besoin de personne pour n'être rien", schrieb er in seinem Parteiorgan. „Habituée a sa dépendance, elle somnole. Qui la réveillera? Le socialisme, peut-être, et lui seul."[220] Wenige Wochen später legte er an derselben Stelle noch einmal nach. „La capitale de l'Europe continue d'être à Washington. Seule une Europe socialiste, osant se faire par elle-même, bâtira son indépendance."[221]

Mitterrands konzentrierte Auslassungen zur Europapolitik waren Teil einer neuen Annäherungsoffensive in Richtung des PC, die Ende Mai 1977 zu Verhandlungen mit Marchais über ein gemeinsames Regierungsprogramm führte. Um das linke Profil seiner Partei noch stärker zu betonen, lud er zum Parteikonvent nach Nantes Mitte Juni auch eine Delegation der SED ein und ließ ihr sein Interesse an einer Intensivierung der Parteibeziehungen ausrichten.[222] Hoffte er so seine eigenen Bemühungen um eine Teilnahme an SED-Parteitagen, die trotz exzellenter Kontakte zur DDR-Botschaft in Paris[223] bisher abschlägig beschieden worden waren, endlich krönen zu können?[224] Obwohl die Ausbürgerung Wolf Biermanns 1976 im PS als untrüglicher Beleg für die Unfreiheit in der DDR gedeutet worden war[225], setzte Mitterrand sein Buhlen um den zweiten deutschen Staat unbeirrt fort. Dazu passte es denn auch, dass der PS-Chef Bitten des SI-Präsidenten um eine Stellungnahme zu den harten Maßnahmen der tschechoslowakischen Regierung gegen die Charta 77 auswich.[226] Er, der ein Jahr zuvor in der Debatte um den westdeutschen Radikalenerlass die Fahne der Menschenrechte nicht hoch genug hatte halten können, lehnte jetzt auch als einziger Delegierter auf einer Sitzung des SI-Büros in Rom den Vorschlag ab, mit den internationalen Organisationen der Christdemokraten und Liberalen sowie den amerikanischen Parteien gemeinsame Initiativen in der Menschenrechtsproblematik zu unternehmen.[227] Als der linke PS-Flügel auf dem Parteitag in Nantes die SPD als trojanisches Pferd des amerikanischen Imperialismus verunglimpfte, sprang der Erste Sekretär den Sozialdemokraten zwar zur Seite[228], konnte aber nicht verhindern, dass die SPD-Delegation als einzige nicht mit Beifall begrüßt wurde. So war es nicht verwunderlich, dass

[219] S. Pressekonferenz Mitterrands, 2.5.1977, im Auszug in: Artikel Jean Lecerf, in: „Le Figaro", 3.5.1977.
[220] Artikel Mitterrand „Ma Part de vérité", 14.3.1977, in: „L'Unité", Nr. 242, 28.–24.3.1977, S. 32.
[221] Artikel Mitterrand, „Ma Part de vérité", 6.6.1977, in: „L'Unité", Nr. 252, 10.–16.6.1977, S. 32; ders., L'Abeille, S. 308f., hier S. 309, mit Hinweis auf ein Schreiben an Brandt.
[222] S. SAPMO-BArch, DY 30 SED/IV B 2/20/367, Information über den Nationalkonvent des PS am 17./19.6.1977, o.V.
[223] FJJ, 404 RI 1, Pontillon an J. J. Marie, 7.9.1976; s.a. ebd., Pontillon an Claude Fuzier, 22.4.1976; ebd., Pontillon an Hernu, 7.2.1977.
[224] S. FJJ, 404 RI 3, Thauvin an Pontillon, 11.3.1976; ebd., Pontillon an Mitterrand, 19.3.1976; ebd., Pontillon an Scholz, 31.3.1976.
[225] S. Artikel Serge Richard, in: „L'Unité", Nr. 228, 3.–9.12.1976, S. 20f.
[226] S. AsD, W-B-A, A 11.15, Mappe 7, Brandt an Mitterrand, 5.4.1977; s.a. ebd., A 13, Mappe 7, Carlsson an die Mitglieder des SI-Büros, 9.3.1977; ebd., Mitteilung der SI an die Mitglieder des SI-Büros, 26.5.1977.
[227] S. AsD, Depositum Hans-Jochen Vogel, Ordner 619, Sitzung des SPD-Präsidiums vom 7.6.1977, Protokoll; ebd., W-B-A, A 13, Mappe 16, Minutes of the meeting of the Bureau of the Socialist International, Rome, June 2–3, 1977, Circular No. B11/77, 9.9.1977.
[228] Vgl. Artikel Lutz Hermann, in: „Rheinische Post", 20.6.1977.

die Bonner Beobachter am Ende des Parteitages mit Sorge vermerkten, wie sehr die vor dem Hintergrund des die Bundesrepublik erschütternden Terrorismus seit Monaten spürbare anti-deutsche Welle auch im PS tobe. Wenngleich sich einige gemäßigte Kräfte wie Rocard ihr in den Weg stellten, schienen „starke Turbulenzen" zwischen den beiden Parteien kaum zu vermeiden.[229]

„Verschleierter Faschismus" in der Bundesrepublik

Es war Mitterrand persönlich, der Anfang September neues Öl ins Feuer goss, indem er sich im Magazin „Stern" gegen die Kritik Schmidts an der Union de Gauche verwahrte. Nur wenn den Repräsentanten der kapitalistischen Gesellschaft die Machtmittel entrissen würden, könne eine „neue und gerechte Gesellschaft" entstehen, schrieb er dem Kanzler ins Stammbuch. Zugleich bediente er sich einmal mehr seines Topos von den „vielen anständigen Deutschen", denen er in seiner Kriegsgefangenschaft begegnet sei, und stilisierte sich zu einem der ersten Franzosen, der für die Aussöhnung gearbeitet habe. Doch nach so vielen freundlichen Worten klang sofort wieder der Bedenkenträger durch: In Deutschland mache sich eine Schaukelpolitik mit dem Ziel der Wiedervereinigung bemerkbar, ließ er seine Leser wissen. „Das deutsche Volk besitzt eine Dynamik, die es seinen tiefverwurzelten Qualitäten verdankt."[230]

Zusätzlichen Elan gewann die vom PS mitgesteuerte anti-deutsche Welle, als der von der extremen Linken zum Bannerträger aller Unterdrückten, Ausgebeuteten und Unglücklichen dieser Welt stilisierte Schriftsteller Jean Genet die Bundesrepublik als faschistisch attackierte und ihr eine „activité tortionnaire" gegen die RAF vorwarf.[231] Heute wissen wir, dass Genet nicht der Heilige und Märtyrer war, zu dem ihn etwa Sartre erhob, sondern ein Nazi und Narziss, der nicht nur die Baader-Meinhof-Bande hymnisch besang, sondern Jahrzehnte zuvor auch das Hohe Lied auf Hitler angestimmt hatte.[232] Von solchen Kenntnissen unbefleckt, schickte Giscard umgehend seinen engen Vertrauten Michel Poniatowski nach Bonn, um der Bundesregierung die „volle Solidarität" der französischen Behörden im Kampf gegen den Terrorismus zu versichern.[233] Dies war wohl auch deshalb so wichtig, weil in deutschen Zeitungen Meldungen kursierten, deutsche Terroristen könnten Frankreich als Rückzugsgebiete nutzen.[234] Und das, obwohl beide Regierungen schon im Februar ein Abkommen über die praktische Zusammenarbeit der Polizeibehörden im Grenzbereich unterzeichnet hatten.[235]

Kurz nach dem Kassandraruf Genets geriet auch Mitterrand ins Visier der deutschen Presse, die ihn verdächtigte, Klaus Croissant, den nach Frankreich geflüchteten Rechtsbeistand der RAF, zu decken. Nicht genug, dass Croissants Anwälte

[229] AsD, H-S-A, Mappe 9444, Aufzeichnung Dingels zur Information für das SPD-Präsidium, 20.6.1977.
[230] Interview Mitterrands mit dem „Stern", 1977, Nr. 38, 8.9.1977.
[231] Artikel Jean Genet, in: „Le Monde", 2.9.1977.
[232] S. Jablonka, Les vérités inavouables.
[233] AsD, H-S-A, Mappe 8734, Erklärung von Poniatowski, 22.9.1977.
[234] S. Artikel Thankmar von Münchhausen, in: „Frankfurter Allgemeine Zeitung", 26.8.1977.
[235] S. AsD, H-S-A, Mappe 6689, Aufzeichnung an Schmidt, 3.2.1977.

in Frankreich wie Roland Dumas zu den engsten Freunde Mitterrands zählten, Mitterrand selbst empfing den Exilanten, der sich trotz eines Auslieferungsbegehrens der Bundesregierung lange Zeit frei bewegen und in Interviews mit heftigen Tiraden gegen den „verschleierten Faschismus" in der Bundesrepublik wettern konnte.[236]

„Wandel durch Annäherung an die SPD"

Genau zur selben Zeit geriet Mitterrands „bewegte politische Laufbahn"[237] erneut in eine krisenhafte Phase. Nach einem (vorübergehenden) Bruch der Linksunion, vordergründig wegen der unüberbrückbaren Meinungsverschiedenheiten in der Frage der Force de frappe sowie der Anzahl zu verstaatlichender Unternehmen nach einem etwaigen Machtwechsel, schien es sogar möglich, dass er selbst der Hauptleidtragende des Risses in der Union de Gauche sein würde. Einen gewissen Anteil an diesen Dissonanzen besaß auch das jetzt stattfindende Treffen mit Schmidt. Vom PC heftig angefeindet, kam es Mitterrand gerade recht und er kommentierte die Tiraden maliziös mit den Worten: „Es gibt halt Leute, denen man die Kompetenz zur Ausgabe von Reisepässen besser nicht anvertrauen sollte."[238] Selbst konservative deutsche Blätter zollten „Rotkäppchen Mitterrand" daraufhin Lob dafür, den „Wolf Marchais" endlich erkannt zu haben und einen „Wandel durch Annäherung an die SPD" zu vollziehen.[239]

Mitterrands Besuch in Bonn fand zu einer Zeit statt, als die Bundesrepublik sich in einer, wie eine im PS kursierende Aufzeichnung es nannte, „crise politique et morale" befand. Die deutsche Öffentlichkeit sei tief gekränkt, hieß es da, dass der Kampf der Bundesregierung gegen den Terrorismus von Franzosen in die Nähe nationalsozialistischer Repressalien gerückt werde.[240] Damit war nicht nur Jean Genet, sondern auch der PS gemeint, dessen Organ „L'Unité" nach der Entführung des Arbeitgeberpräsidenten Hanns-Martin Schleyer am 5. September einen Vergleich zwischen diesem angeblichen „criminel de guerre" und den „criminels de paix" aus der Terroristenszene gezogen und dann vor einer Regierungsübernahme „reaktionärer" Unionspolitiker wie Strauß gewarnt hatte.[241]

Solchermaßen eingestimmt, kam der mittlerweile als möglicher SI-Vorsitzender gehandelte Mitterrand[242] am 29. September 1977 auf Einladung Brandts an den Rhein. Der offizielle Zweck der Reise war vornehmlich, eine Zwischenbilanz der von ihnen begründeten drei Partei-Arbeitsgruppen zu ziehen; sie fiel nicht eben glänzend aus, denn die Europa-Gruppe hatte sich bisher erst einmal getroffen, die Gruppe „Beziehungen zur Dritten Welt" wegen Terminschwierigkeiten noch gar

236 Artikel in der „Saarbrücker Zeitung", 10. 9. 1977.
237 AsD, H-S-A, Mappe 8732, Botschaft Paris an AA, FS 2834, 23. 9. 1977.
238 Zitiert nach: „Frankfurter Allgemeine Zeitung", 29. 9. 1977.
239 Artikel Matthias Walden, in: „Welt am Sonntag", 2. 10. 1977.
240 FJJ, 405 RI 3, Aufzeichnung „La situation en R.F.A.", o. V., 21. 9. 1977; ebd., Secrétariat International des PS an Mitterrand, o. Unterschrift, Aufzeichnung „La situation en R.F.A.", 26. 9. 1977.
241 Artikel Jean-Loup Reverier, in: „L'Unité", Nr. 262, 17.–22. 9. 1977, S. 20f., hier S. 21.
242 S. „Frankfurter Allgemeine Zeitung", 1. 9. 1977.

nicht, sodass die Gruppe „Politik der Gesellschaften“ wegen zweimaliger Beratungsrunden als die effektivste galt.[243]

Als Veronika Isenberg die Delegation mit Pontillon, Cot, und Delors am späten Vormittag vom Flughafen in Köln abholte, gewann sie den Eindruck, Mitterrand sei „un peu crispé“.[244] In der Baracke angekommen, wurde der Chef des PS zunächst vom stellvertretenden SPD-Vorsitzenden Hans Koschnick und einigen weiteren Genossen der ersten Reihe wie Bruno Friedrich oder Horst Ehmke empfangen.[245] Dass dem auf Form und Zurückhaltung bedachten Mitterrand das Duzen Ehmkes auf den SI-Sitzungen so gar nicht gefiel[246], spielte nun keine Rolle.

Nach einem Frühstück mit Brandt, Egon Bahr und Klaus von Dohnanyi öffneten sich für Mitterrand dann endlich – der Höhepunkt seiner Reise – die Türen zu Schmidts Kanzleramt, wobei er nicht vom Regierungschef, sondern vom stellvertretenden Parteivorsitzenden empfangen wurde. Mitterrand sprach seinen Gastgeber mit „sozialistischer“ Genosse an, obwohl Schmidt doch großen Wert darauf legte, ein Sozialdemokrat zu sein. Ihre Beziehungen seien nicht sehr gut, eröffnete der PS-Chef die Unterredung; es herrsche „herzliche Neutralität“, die aber verbesserungsfähig sei. Beim Kanzler fand sein Werben, auch der Hinweis auf die Gewichtsverlagerung innerhalb der Linksunion zugunsten des PS nur bedingt Gehör. Seine Gedanken kreisten vor allem um die Frage: Wie würde die französische Sicherheitspolitik unter einem kommunistischen Verteidigungsminister aussehen? Mitterrand schloss einen solchen Fall kategorisch aus. Auch die von Schmidt monierte Nichtbeteiligung Frankreichs an den Wiener Verhandlungen über Truppenreduzierungen (MBFR) wusste er zu parieren. Giscard sei gezwungen, das Erbe de Gaulles zu wahren; die Sozialisten dagegen würden an den Konsultationen natürlich teilnehmen. Nur als Schmidt ihn fragte, wie die Sozialisten das Problem der Unausgewogenheit zwischen der französischen und der westdeutschen Armee zu lösen gedächten, wich Mitterrand aus.[247]

Von diesen Hakeleien war vor der Presse natürlich nicht die Rede, umso mehr dagegen vom zweiten Hauptthema der Unterredung, dem Terrorismus und der Notwendigkeit des gemeinsamen, internationalen Kampfes. Ausdrücklich würdigte Mitterrand die zuvorkommende Art Schmidts, ließ aber keinen Zweifel daran aufkommen, dass die Beziehungen zu Brandt viel herzlicher waren.[248] Mag es auch stimmen, dass ihre persönlichen Probleme, wie Hélène Miard-Delacroix schreibt, auf emotionale und irrationale Urteile, mangelnde Kommunikation und eine Meinungsbildung auf lediglich indirektem Wege zurückzuführen waren.[249] Im Zentrum standen ihre unterschiedlichen politischen Anschauungen und gegensätzlichen Charaktere.

[243] S. FJJ, 405 RI 5, „Note sur les groupes de Travail P.S.-S.P.D.“, 21.9.1977; „Le Monde“, 30.9.1977.
[244] Zitiert nach: Flandre, Socialisme, S. 197
[245] Vgl. FJJ, 405 RI 5, Note von Thauvin.
[246] Hans-Eberhard Dingels am 17.11.2003 im Gespräch mit dem Verfasser.
[247] AsD, H-S-A, Mappe 8732, Unterredung zwischen Mitterrand und Schmidt vom 29.9.1977, Aufzeichnung Bouverat, 4.10.1977.
[248] „Frankfurter Allgemeine Zeitung“, 30.9.1977; Artikel Jan Wetz, in: „Le Monde“, 1.10.1977.
[249] Vgl. Miard-Delacroix, Partenaires, S. 110.

Die „blockierte deutsche Gesellschaft"

Eine besondere Note bekam der Aufenthalt Mitterrands in Bonn durch die Festnahme Croissants am 30. September. Nachdem er politisches Asyl beantragt hatte, um der Auslieferung in die Bundesrepublik zu entgehen, mahnte die französische Ultralinke Solidarität mit dem Anwalt an und deklarierte den Selbstmord der in Stammheim einsitzenden RAF-Häftlinge zum Mord.[250] Mitterrand ließ sich auf dieses Niveau nicht herab. Als der „Deutsche Herbst" mit der Entführung der Lufthansa-Passagiermaschine „Landshut" durch arabische Luftpiraten auf seinen Höhepunkt zusteuerte, richtete er versöhnliche und ermutigende Zeilen an Schmidt und Brandt.[251] Nach der Ermordung Schleyers lehnte der PS-Chef in einem Interview jede Nachsicht gegenüber den Tätern ab. Terrorismus sei kein deutsches Phänomen, sondern ein Übel der westlichen Zivilisation. Allerdings schien die deutsche Gesellschaft anfälliger, weil geschlossener und blockierter als andere, was Mitterrand angesichts der historischen Vergangenheit kaum verwunderlich fand.[252]

Während deutsche Zeitungen mit Erstaunen anmerkten, dass der PS-Chef sich nicht eindeutiger vom internationalen Terrorismus distanziert hatte[253], sprach Brandt ihm für die Solidaritätsbekundung seinen Dank aus.[254] Hoffnungsfroh vermittelte die SPD die Überzeugung, ihre französische Schwesterpartei bewege sich in eine gemäßigte Richtung, ja auf „Godesberg" zu.[255] Nicht alle Deutschen, auch nicht alle Sozialdemokraten, teilten die Zuversicht. War dieser Mann, der so meisterhaft das Spekulative, Rhetorische und auch Egalitäre im französischen Charakter ansprach, nicht trotz des Bruchs in der Linksunion letztlich auf sie festgelegt? Für Schmidt und seine Berater im Bundeskanzleramt war daher klar, dass die französische Deutschland-Politik weiterhin „bei einer Regierung Giscard/Barre am besten aufgehoben" sei.[256]

Dass ausgerechnet Dumas Croissant im Pariser Auslieferungsverfahren verteidigte und sich sehr kritisch über die Zustände in Stammheim äußerte[257], konnte kaum dazu beitragen, Mitterrand vom Stigma der Ambivalenz zu befreien. Als die Regierung Barre Mitte November gegen den massiven Protest des PS die Auslieferung beschloss, nahm Mitterrand sogar Partei für Croissant. Offen beklagte er den Akt mit der Begründung, die französische Rechtstradition gebiete die Asylgewährung für alle aus politischen Gründen Verfolgten[258] – und ließ das nun verhängte Aufenthaltsverbot nach seinem Wahlsieg 1981 wieder aufheben.[259]

Nach der Befreiung der „Landshut" in Mogadischu am 18. Oktober kühlte die anti-deutsche Erregung in der französischen Öffentlichkeit deutlich ab. Auch

250 S. „Frankfurter Rundschau", 22.10.1977.
251 S. AsD, W-B-A, A 11.15, Mappe 7, Mitterrand/Pontillon an Brandt, Tel., 17.10.1977.
252 S. Interview Mitterrand, in „Le Matin", 21.10.1977, im Auszug in: ders., Politique, Bd. II, S. 22f.; Interview dess., in: „Le Journal du Dimanche", 23.10.1977, in: ebd., S. 23f.
253 S. „Rheinische Post", 22.10.1977.
254 S. AsD, W-B-A, A 11.15, Mappe 7, Brandt an Mitterrand, 25.10.1977.
255 Vgl. „Frankfurter Allgemeine Zeitung", 30.9.1977.
256 AsD, H-S-A, Mappe 8743, Zeller an Schmidt, 18.10.1977.
257 S. Artikel Jean-Loup Reverier, in: „L'Unité", Nr. 270, 11.–17.11.1977, S. 12f.
258 S. ACDP, Pressedokumentation François Mitterrand, PIB-Kommentarübersicht, 22.11.1977.
259 S. Artikel Thankmar von Münchhausen, in: „Frankfurter Allgemeine Zeitung", 13.6.1981.

Mitterrand äußerte in einem Interview mit vierzehn namhaften französischen Journalisten ausdrücklich sein Bedauern über die harten Attacken. Gleichzeitig aber betonte er, dass die Lage in Frankreich wegen der starken kommunistischen Partei eben eine andere sei als in der Bundesrepublik.[260] Für diese unzweideutige Zweideutigkeit wurde er – zum Leidwesen Willy Brandts – nun sogar in London gescholten: Als der englische Labour-Vorsitzende Harold Wilson kurz darauf in „Le Figaro" einen Artikel über „Le danger du mitterrandisme" veröffentlichte, sah sich der SPD-Vorsitzende dazu genötigt, den Federkrieg als inakzeptabel mit den ungeschriebenen Gesetzen der SI zu verurteilen.[261]

„Flair des Düsteren"

Nach dem Abflauen der Terrorismusgefahr gerieten zwei neue ‚deutsche' Probleme in den Fokus der Aufmerksamkeit Mitterrands: die sowjetische Aufrüstung und das damit auftauchende Schreckgespenst der Neutralisierung Deutschlands. Seit dem Beginn der Dislozierung neuer Mittelstreckenraketen vom Typ SS 20 hatte in den internationalen Beziehungen nach Jahren bemerkenswerter Détente eine Phase der Spannungen eingesetzt, die auch Frankreich nicht unberührt ließ. Da sich die beiden Supermächte durch ihre Abrüstungsverhandlungen (SALT II) im strategischen Bereich auf eine Parität zubewegten, wurden alle übrigen Waffensysteme in Europa, die konventionellen wie die eurostrategischen, implizit aufgewertet. Die amerikanische Zusage, die Verbündeten im Kriegsfall mit strategischen Waffen zu verteidigen, schien angesichts der Zweitschlagsfähigkeit der Sowjetunion weniger glaubwürdig. Besorgt um die schwindende Sicherheit der Bundesrepublik, forderte Schmidt die NATO im Oktober 1977 nicht explizit, aber subkutan zu einer Nachrüstung im Bereich der Mittelstreckenraketen auf, falls diese Systeme nicht in den SALT-II-Prozess integriert würden. Eingedenk der nahenden Parlamentswahlen sprangen auch die französischen Politiker jetzt auf den Zug der Abrüstungsdebatte auf. Nachdem Giscard eine große Initiative angekündigt hatte, die die bisherige negative Haltung seiner Regierung in Fragen der Rüstungskontrolle und Abrüstung aufheben sollte, legte Mitterrand Mitte Dezember einen Abrüstungsvorschlag vor, der ihn zumindest in einer Hinsicht ganz in die Nähe des Präsidenten brachte: Er klammerte das französische Nukleararsenal aus.[262] Die Force de frappe, erklärte er Anfang 1978 in einer Rede vor seiner Partei, sei für Frankreichs Sicherheit elementar.[263] In einem improvisierten Einschub bekannte er sich wieder einmal zur deutsch-französischen Versöhnung, ließ dann aber für deutsche Ohren recht irritierende Worte folgen: Wenn es auch übertrieben wäre zu sagen, Deutschland sei vom Geist der Revanche beseelt sei, bleibe es doch wegen der Teilung ein Krisenherd, der den Frieden stören könnte.[264]

260 S. AsD Sammlung Personalia François Mitterrand, Karton 2052, Journalistengespräch Mitterrands in „Europe I", 6.11.1977 (Übersetzung PIB).
261 S. AsD, W-B-A, A 11.15, Mappe 7, Brandt an Pontillon, 23.11.1977.
262 S. Artikel Mitterrand, in: „Le Monde", 14. u. 15.12.1977.
263 Vgl. AsD, NL Bruno Friedrich, Mappe 1/BFAA0001526, Aufzeichnung Jean-Marc Laforest, o.D.
264 S. AsD, H-S-A, Mappe 9404, Aufzeichnung Isenberg, 10.1.1978.

Dass Schmidt nach dieser ganz dem Parlamentswahlkampf in Frankreich geschuldeten Äußerung keinerlei Interesse an einem Sieg jenes Mannes besaß, der noch immer mit einer Allianz mit den Kommunisten liebäugelte, war verständlich. Brandt dagegen sah das offenbar anders und reiste kurz vor dem Urnengang nicht eben zur Freude des Kanzlers wie auch des französischen Staatspräsidenten zu Mitterrand. Was offiziell einer zweiten Zwischenbilanz der drei Arbeitsgruppen dienen sollte, wurde de facto zur Wahlkampfunterstützung für den Oppositionsführer.[265] Nach der Rückkehr nach Bonn äußerte sich der SPD-Vorsitzende vor Parteigremien über die Ergebnisse hoch zufrieden.[266] In der deutsche Presse fragte man sich dagegen, wie sehr man Mitterrand, diesem Opportunisten, Idealisten und jakobinischen Nationalisten trauen könne, der selbstbewusst mit staatsmännischen Gehabe auftrete und absatzweise Klassiker zitiere.[267] Andere Journalisten vermissten bei ihm die Heiterkeit seiner heimatlichen Charente. Das großflächige Gesicht, die tiefen Stirnfalten, die feste Nase, der herabgezogene Mund ergäben den „Flair des Düsteren", schrieb Adalbert Weinstein in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung". Mitterrands Leben wirke wie ein Roman, den Balzac geschrieben haben könnte.[268] Wenig später konnte die Presse Entwarnung geben.

Indem es Präsident Giscard in letzter Minute gelang, konservative, liberale und christdemokratische Gruppierungen zum Wahlbündnis der „Union pour la démocratie française" (UDF) zu sammeln, vermochte sich die Regierung Barre in den beiden Wahlgängen am 12. und 19. März gut zu behaupten. Für Mitterrand bedeutete das Ergebnis eine herbe Enttäuschung und nicht wenige Beobachter sahen seine Karriere zu Ende gehen. Auch innerhalb seiner eigenen Partei machte sich Unmut über den mittlerweile 61-jährigen Ersten Sekretär breit. Namentlich Michel Rocard meldete unverhohlen eigene Ansprüche an.

„Der ganze Römische Vertrag und nichts als der Vertrag"

Mitterrand hatte schon manche politische Krise überstanden und wollte auch jetzt nicht aufgeben. Politisch richtete er sein Augenmerk nun auf die Europawahlen vom Sommer 1979 und eröffnete damit eine neue Konfliktlinie zur SPD. Denn sein Versuch, im Rahmen der mittlerweile von Pontillon präsidierten UPSCE eine Wahlplattform aufzustellen, auf der die Haltung Europas zu den USA sowie der Bruch mit dem Kapitalismus programmatisch verankert werden sollte, stieß in der Bonner Baracke wie auch bei den eher sozialdemokratisch geprägten Parteien Nordeuropas auf massiven Widerspruch. Dass die „Brüsseler Erklärung" der UPSCE vom 23./24. Juni 1978 klar die Handschrift der SPD trug, wollte Mitterrand aber nicht hinnehmen. Nachdem die französische Delegation den Text gemäß

[265] S. FJJ, 405 RI 5, Entwurfsversionen der „Declaration commune" von Dezember 1977 bis Januar 1978; ebd., Pontillon an Mitterrand, 26.1.1978; ebd., Pontillon an Mitterrand, 31.1.1978; AsD, NL Bruno Friedrich, Mappe 1/BFAA001526, Gemeinsame Erklärung von SPD und PS, 3.2.1978.

[266] S. AsD, Depositum Hans-Jochen Vogel, Ordner 612, Vorlage des SPD-Präsidiums zur Sitzung des SPD-Parteivorstandes am 27.2.1978; ebd., H-S-A, Mappe 9480, Protokoll der gemeinsamen Sitzung des SPD-Parteivorstandes, des –Parteirates und der KK vom 28.2.1978.

[267] S. „Der Spiegel", 1978, Nr. 10, S. 146f. u. 150f.

[268] Artikel Adalbert Weinstein, in: „Frankfurter Allgemeine Zeitung", 11.3.1978.

Mandat des Bureau Exécutif nur „ad referendum" genommen hatte[269], wies das Comité directeur des PS die Deklaration nach erregter Debatte zurück.[270]

Wie sehr sich die vor der Hand so europafreundliche Partei in der Europapolitik von ihren nationalen Erwägungen beeinflussen ließ, verdeutlicht auch die in der EG aufkommende Debatte über eine Süderweiterung der Gemeinschaft. „Tout le Traité de Rome et rien que le traité", rief Mitterrand seinen Parteifreunden im Comité directeur am 8. Juli zu[271] und akzeptierte dann, dass die Aufnahme Spaniens, Portugals und Griechenlands in die EG von drei Bedingungen abhängig gemacht wurde: Neustrukturierung der europäischen Agrarpolitik, Aufhebung von Zollungleichheiten mit Spanien, Vertiefung einer regionalpolitischen Komponente der EG-Politik.[272] Da die Regierung Barre diese Forderungen nicht akzeptierte, votierten die Sozialisten in der entscheidenden Sitzung der Nationalversammlung contre coeur gegen die Süderweiterung. Auch das maßgeblich von Schmidt und Giscard geprägte „Bremer Abkommen" vom Juni 1978 über die Schaffung eines Europäischen Währungssystems (EWS) lehnte der PS ab, obwohl Mitterrand doch in den Vorjahren wiederholt für die engere Zusammenarbeit der EG in der Währungspolitik eingetreten war. Jetzt hielt er sich mit diesem Votum sogar zugute, weder in Bonn noch in Peking Entzücken zu verursachen, sowohl Moskau als auch Washington zu beunruhigen. Europapolitisch bedeutete das konkret, er wollte ein Europa, das sich um die Belange der Arbeiter kümmere, und ein Frankreich, das in diesem Europa die Interessen der Landwirtschaft, der Industrie der Regionen verteidige.[273]

Giscards Schulterschluss mit Schmidt war mit dieser Linie seines Erachtens nicht vereinbar. Als Gaullisten und Kommunisten dem Präsidenten vorhielten, Frankreich den deutschen Interessen zu unterwerfen, ließ Mitterrand sich mit den wenig schmeichelhaften Worten vernehmen: Der Franc werde „von der DM und dem Dollar in die Zange genommen".[274] Giscards Argument, man nutze die Lokomotive Bundesrepublik, um sie in zehn Jahren einzuholen, fand Mitterrand angesichts der ökonomischen Rahmendaten geradezu grotesk. Sowohl in der Arbeitslosenstatistik, der Inflationsrate, im Wohnungsbau oder im Monatseinkommen, in allen Bereichen habe die Bundesrepublik die Nase vorn, rieb er dem Präsidenten unter die Nase.[275] Doch anstatt dem Erfolgsmodell nachzueifern, setzte Mitterrand jetzt ganz auf einen Gegenentwurf.

269 OURS, Akte „PS Comité directeur du 8 juillet 78", Pontillon an die Mitglieder des Comité directeur, 30.6.1978.

270 S. OURS, Akte „PS Comité directeur du 8 juillet 78", Pontillon/Mauroy an Parteimitglieder, Circulaire 700, 10.7.1978.

271 OURS, Akte „PS Comité directeur du 8 juillet 78", Mitterrand an Comité directeur des Parti Socialiste, 8.7.1978; leicht abgewandelt gedruckt als Ansprache Mitterrands vor dem Comité directeur des Parti Socialiste, 8.7.1978, in: ders., Politique, Bd. II, S. 205–208, hier S. 207.

272 S. OURS, Akte „PS Comité directeur du 8 juillet 78", Beschluss des Comité directeur „Le parti socialiste et l'élargissement de la C.E.E.", 8.7.1978.

273 S. Ansprache Mitterrands auf der Convention nationale des Parti Socialiste, 25./26.11.1978, in: ders., Politique, Bd. II, S. 213 u. 219.

274 ACDP, Pressedokumentation François Mitterrand, Interview Mitterrands mit „Europe 1", 7.12.1979 (Übersetzung PIB); s. a. „Le Figaro", 8.12.1978.

275 S. Artikel Mitterrand, „Ma Part de vérité", 18.10.1978, in: „L'Unité", Nr. 311, 20.–26.10.1978, S. 21.

„Ein sozialistisches Europa mit dem Willen zur Unabhängigkeit"

Wenige Tage nach einem freundlichen Dankeschön Brandts an den „Cher ami" für die Zusendung seines neuesten Buches[276] warf Mitterrand den deutschen Sozialdemokraten vor, offenbar vergessen zu haben, dass der Kapitalismus ihr Feind sei.[277] Nachdem er sich dann auch noch am Rande eines SI-Kongresses in Vancouver über die exzessive Anzahl von Vizepräsidenten in der SI beschwert hatte, griff Brandt erneut zur Feder und versuchte Mitterrand mit dem Hinweis zu besänftigen[278], dass der PS-Chef für ihn kein normaler Vizepräsident sei, sondern mit Bruno Kreisky und Olof Palme zu jenen gehöre, mit denen er sich abzustimmen wünsche.[279] Eine vom SI-Präsidenten ins Auge gefasste Aussprache kam nicht zustande, weil nach seiner Rückkehr in Bonn ein verschleppter Herzinfarkt diagnostiziert wurde. Da Brandt die schwere Erkrankung der Öffentlichkeit gegenüber verheimlichte und lediglich von einem Schwächeanfall sprach, fand Mitterrand nichts dabei, ihn Anfang November zu einem zweitägigen Parteikongress nach Lille zur Einstimmung auf den Europa-Wahlkampf 1979 einzuladen, beste medizinische Betreuung und ein Flugzeug inklusive.[280] Und der schwer erkrankte SPD-Vorsitzende machte sich mit zahlreichen führenden europäischen Sozialisten, aber auch Kulturschaffenden wie Heinrich Böll und Günter Grass tatsächlich auf den Weg in die nordfranzösische Industriestadt.

Mitterrands klassenkämpferischer Singsang wird sie nur bedingt erfreut haben. Der PS wolle ein Europa der Arbeiter und einen unabhängigen Kontinent, kein Europa der Kaufleute unter amerikanischer Vormundschaft, hämmerte er den Delegierten und Gästen ein.[281] Brandt hielt sich erstaunlich bedeckt, stellte dann in seiner Rede dem Wunsch der Sozialisten nach Selbstverwaltung die deutsche Mitbestimmung gegenüber, wodurch die Differenzen zwischen beiden Parteien offen zutage traten.[282] Nur zum Abschluss der Versammlung gab man sich versöhnlich: Während die portugiesischen und spanischen Genossen beim Singen der „Internationale" die Faust ballten, beschränkten sich Mitterrand und Brandt auf ein angedeutetes Summen.[283] Damit die Gemeinsamkeiten sich nicht im Symbolischen erschöpften, gab Jack Lang, der Organisator der Veranstaltung, dann eine Parole aus, auf die sich alle einigen konnten: „Mit der deutschen Sozialdemokratie, deren Vorstellungen wir nicht durchweg teilen, haben wir einen gemeinsamen Feind: Franz-Josef Strauß und die neonazistische Rechte, die er personifiziert".[284]

Im Innern von heftigen Grabenkämpfen erschüttert – die Presse berichtete von einem wackelnden Stuhl Mitterrands[285] –, veröffentlichte der PS Ende November

[276] AsD, W-B-A, A 13, Mappe 23, Brandt an Mitterrand, 5.10.1978.
[277] S. „L'Express", 14.10.1978.
[278] S. AsD, W-B-A, A 11.15, Mappe 7, Mitterrand an Brandt, 5.11.1978.
[279] S. Brandt an Mitterrand, 13.11.1978, Vertraulich (Übersetzung), in: ders., Über Europa hinaus, S. 242–245.
[280] AsD, W-B-A, A 3, Mappe 775, Mauroy an Brandt, Tel., 6.11.1978.
[281] S. „Kölner Stadt-Anzeiger", 10.11.1978.
[282] AsD, W-B-A, A 3, Mappe 775, Rede Brandts in Lille, 8.11.1978, Manuskript.
[283] S. AsD, Zeitungsausschnittssammlung Frankreich 1973–1990, Karton 278, dpa-Meldung 093, 9.11.1978.
[284] Zitiert nach: „Frankfurter Allgemeine Zeitung", 8.11.1978.
[285] S. „Frankfurter Neue Presse", 28.11.1978.

ein Manifest für die Europawahlen, das mit seinem stärker sozialistisch anmutenden Tonfall wie eine Art Gegendokument zur Wahlplattform des UPSCE wirkte. Sozialismus sei Verteidigung der Freiheit, beteuerte Mitterrand auf einer PS-Convention; Sozialdemokratie hingegen lasse es zu, dass der Kapitalismus und seine Herren nicht in der notwendigen Weise zerschlagen würden.[286]

Die innerparteiliche Geschlossenheit konnte er mit derartigen Parolen nicht wieder herstellen. Die Führungskrise schwelte weiter und gewann in der Endphase des Europawahlkampfs eine ungeahnte Schärfe. Herausgefordert von schweren Auseinandersetzungen zwischen Europabefürwortern und Europagegnern, sahen sich die Sozialisten vor das Dilemma gestellt, der nationalen Stimmung Rechnung zu tragen und dennoch nicht als Anti-Europäer abgestempelt zu werden. Zusätzlich belastet von den Nachwirkungen der verlorenen Parlamentswahlen des Vorjahres, brach im PS ein erbarmungsloser Kampf um den richtigen Weg und, damit verbunden, eine regelrechte „Hetzjagd auf Mitterrand" los. Nicht wenigen Genossen schien es fraglich, ob die Zukunft der Partei wirklich noch dem mittlerweile 62-jährigen Ersten Sekretär anvertraut werden sollte.[287] Während der linke Flügel mit anti-deutschen Slogans zu punkten versuchte, galt die Bundesrepublik für den rechten Flügel als ein europäisches Schlüsselland, das wegen der Teilung versuche, seine Probleme durch Europa lösen zu lassen.[288]

Namentlich Michel Rocard, der für einen gemäßigten Sozialismus stand, witterte die Chance, die geschwächte Festung Mitterrand im Sturmangriff zu erobern. Trotz der Bedrängnis, reiste der Vorsitzende Anfang März zu der großen internationalen „Fachkonferenz europäische Humanität und kulturelle Demokratie" der SPD nach Ludwigshafen.[289] Auf Bitten von Brandt, der sich zur Erholung in das Rekonvaleszenzhospital in Hyères an der malerischen Côte d'Azur begeben hatte, hielt er sogar die Eröffnungsansprache und akzeptierte auch die Bitte, Bernt Carlsson, dem Generalsekretär der SI, dabei zu helfen, ihn in der SI-Führung zu vertreten.[290] Vier Wochen später präsentierte sich Mitterrand auf dem Parteitag in Metz als Anhänger eines starken Europäischen Parlaments, verteidigte aber zugleich die Kompetenzen der Assemblée nationale und tat eine supranationale Einigung des Kontinents als unrealistische Illusion ab. Für die aufmerksamen Zuhörer aus dem fernen Bonn erklärte er den Zusammenschluss Europas ohne die Bundesrepublik für unmöglich, ja für gefährlich, weil sie sich dann noch stärker als bisher den USA in die Arme werfen würde. Deutschland, so seine Botschaft, habe sich nach Jahren der Tyrannei Europa zugewandt. Doch schon in der dunklen Vergangenheit habe es viele Deutsche gegeben, die für die Demokratie und den Sozialismus

286 Rede Mitterrands auf der Convention des PS, 25.11.1978, in: „L'Unité", Nr. 317, 1.–7.12.1978, S. 10f.
287 Zitiert nach: „Stuttgarter Zeitung", 2.3.1979; s.a. AsD, NL Bruno Friedrich, Mappe 1/BFAA001526, Aufzeichnung Isenberg, 15.2.1979.
288 Interview Cots in: „Le Matin", 7.2.1979.
289 S. „Süddeutsche Zeitung", 2.3.1979, mit Auszügen aus seiner Rede; „Süddeutsche Zeitung", 6.3.1979.
290 S. FJJ, 405 RI 6, Unterredung zwischen Mitterrand und Dohnanyi vom 11.1.1979.

gekämpft hätten. „Les premiers camps de concentration ont été faits en Allemagne, pour les Allemands!“[291]

Am Ende des Parteitags gab es keine Synthese der verschiedenen Strömungen, lediglich ein Deal zwischen Mitterrand und dem CERES auf Kosten Rocards und Mauroys, die aus der Führungsebene austraten. Um seine eigene Haut zu retten, spitzte Mitterrand seinen Entwurf für die Abschlusserklärung so weit zu, dass auch die Linkssozialisten zustimmen konnten: Die wirtschaftlichen Bedingungen für die Süderweiterung wurden herausgestellt, von Supranationalität war nicht die Rede, wohl aber von einem „Europe socialiste à volonté indépendante“ unter Wahrung der Größe Frankreichs.[292]

Die Wiedervereinigung Deutschlands: „weder wünschenswert noch möglich“

Mochte Mitterrand auch nach dem Metzer Parteitag „eine Aura von Triumph“ umgeben[293], so war der Glanz des einst unumstrittenen Parteiführers doch reichlich verblasst.[294] Dem „Papst der Sozialisten“ war mit Rocard trotz dessen Zurechtstutzung ein „Gegenpapst“ erwachsen, dem von einigen Mitterrand-Vertrauten unterstellt wurde, er wolle ein französischen „Bad Godesberg“.[295] Europa aufbauen, ohne Frankreich zu zerstören, und dabei zunächst die Verträge ganz ausschöpfen, lautete der Slogan des PS zur Wahl des Europäischen Parlaments. Eine vom Comité directeur einstimmig angenommene politische Erklärung rief nach einem neuen Internationalismus und der Schaffung eines „Europe des travailleurs“. Nur durch den Sozialismus und den Bruch mit dem Kapitalismus könne die bestehende wirtschaftliche Krise behoben werden.[296]

Zur Feier dieses sozialistischen Europa veranstaltete Mitterrand Ende Mai in der Endphase des Europawahlkampfes in Paris ein großes Parteiführertreffen, auf dem er – und darin spiegelte sich einmal mehr sein widersprüchliches Verhältnis zu Brandt und Schmidt wider – den wieder genesenen SPD-Vorsitzenden einlud[297] und dem Kanzler öffentlich vorhielt, gemeinsam mit Barre den Europapreis der „Stiftung Freiherr vom Stein“ empfangen zu haben.[298] Am 1. Juni wandte er sich in einem großen Interview erneut gegen die Anhänger der Supranationalität von Schmidt bis Tindemans und stellte dann in einem überraschenden Schwenk zur „deutschen Frage“ fest, dass den Deutschen die Erfüllung ihrer nationalen Sehnsüchte verwehrt bleiben müsse. Die Wiedervereinigung Deutschlands sei aus

[291] AsD, NL Bruno Friedrich, Mappe 1/BFAA000961, Rede Mitterrands auf dem PS-Parteitag in Metz, o. D.
[292] Motion finale des PS-Parteitages von Metz, in: „Le Poing et la Rose“, Nr. 81, April 1979, S. 16.
[293] „Frankfurter Allgemeine Zeitung“, 6. 4. 1979.
[294] S. AsD, NL Bruno Friedrich, Mappe 1/BFAA001526, Axel Herbst an AA, Pol 320.33 Bericht Nr. 1417/79, 27. 4. 1979.
[295] „Der Spiegel“, 1979, Nr. 16, S. 193f., hier S. 193
[296] „Déclaration politique“ des Parti socialiste, 22. 4. 1979, in: „L'Unité“, Nr. 337, 27. 4.–3. 5. 1979, S. 5–7, hier S. 7.
[297] S. AsD, W-B-A, A 10.2, Mappe 50, Mitterrand an Brandt, 26. 2. 1979; ebd., A 3, Mappe 783, Rede Brandts auf der Feier der Führungen des sozialistischen Europa vom 25. 5. 1979; „L'Unité“, Nr. 342, 1.–7. 6. 1979, S. 22f.
[298] S. „Le Monde“, 26. 5. 1979.

Gründen des europäischen Gleichgewichts, der französischen Sicherheit und des Friedens „ni souhaitable ni possible"; ja, sie könne zu einem Einsatz um Krieg und Frieden werden.[299]

Der Wahltag des 10. Juni bescherte ihm trotz aller Schachzüge der letzten Monate keinen oder allenfalls einen bescheidenen Erfolg. Bei einer Wahlbeteiligung von nur 61 Prozent errang die gemeinsame Liste von PS und dem Mouvement des radicaux de gauche (MRG) 23,5 Prozent der Stimmen, die UDF aber erreichte 27,6 Prozent. Der eigentliche Sieger hieß also Giscard, nicht Mitterrand. Der vom PS-Chef erhoffte Befreiungsschlag im innerparteilichen Machtgerangel war ausgeblieben. Enttäuscht über das magere Resultat weigerte er sich sogar, den von ihm gewonnenen Sitz im Europäischen Parlament anzunehmen, offiziell aus Protest gegen die seines Erachtens skandalöse Annullierung eines sozialistischen Mandats zugunsten der Regierungsliste von Simone Veil.[300]

„Weder SS 20 noch Pershing 2"

Auch der Blick über den Rhein bot ihm kein erfreuliches Bild. Die Ernennung des im PS als „ultra-nationaliste et réactionnaire" gehandelten Franz Josef Strauß zum Kanzlerkandidaten von CDU und CSU beobachtete er mit großer Sorge, zumal sie mit dem von der SPD vereitelten Versuch der Union zusammenfiel, eine Amnestie für Verbrechen zu erreichen, die in der Zeit des Nationalsozialismus begangen worden waren.[301] Wenige Wochen zuvor kaum möglich, stieg Schmidt nun als „homme de gauche"[302] zum Hoffnungsträger der französischen Sozialisten auf.[303] Noch ehe aber der Kanzler die in ihn gesetzten Erwartungen bei den Bundestagswahlen erfüllen konnte, erhielt die seit langem schleichende „dédiabolisation" der SPD[304] einen schweren Rückschlag, der von der Debatte der NATO über eine Nachrüstung mit Mittelstreckenraketen ausgelöst wurde.

Anfang 1979 hatten sich die Regierungen der vier Westmächte auf der Karibikinsel Guadeloupe darauf verständigt, der Aufstellung der sowjetischen SS-20-Raketen Paroli zu bieten, sofern die Genfer Abrüstungsgespräche zwischen den beiden Supermächten keinen Erfolg zeitigten. Anders als Bundeskanzler Schmidt erachtete mancher Sozialdemokrat die Machtbalance in Europa nicht für gefährdet. Auch Brandt warnte vor dem Anheizen der Rüstungsspirale. Nicht Nachrüstung, sondern Rüstungskontrolle und Truppenreduzierung – so hießen die Schlüsselbegriffe seines sicherheitspolitischen Glaubensbekenntnisses[305], das den Kurs der SPD nachdrücklich beeinflussen sollte.

Mitterrand konnte diesem Credo zunächst offenbar einiges abgewinnen. Auch er hegte im Herbst 1979 Zweifel, dass das Ungleichgewicht zwischen den USA

299 Interview Mitterrands mit „Le Monde", 1.6.1979.
300 S. Artikel August Graf Kageneck, in: „Die Welt", 22.6.1979.
301 Artikel Guy Perrimond, in: „L'Unité", Nr. 347, 6.–12.7.1979, S. 6–8, hier S. 6.
302 „Le Monde", 26.5.1979.
303 Artikel Claude Estier „S.P.D.: tous contre Strauss", in: „L'Unité", Nr. 361, 7.–13.12.1979, S. 7.
304 Flandre, Socialisme, S. 211, in Anlehnung an Bernard Montanier.
305 S. AsD, W-B-A, Publizistische Äußerungen, Mappe 793, SPD-Pressemitteilung Nr. 500/79, 16.10.1979.

und der Sowjetunion sich zum Nachteil der westlichen Welt verschoben habe.[306] Als die NATO dann aber in ihrem berühmten Doppelbeschluss Mitte Dezember die Stationierung amerikanischer Pershing-II-Raketen bzw. Cruise Missiles in Europa für den Fall fehlschlagender Verhandlungen in Genf vereinbarte, vollzog Mitterrand einen Positionswechsel. Ende 1979 bekannte er sich anlässlich einer Parlamentsdebatte zu vier sicherheitspolitischen Axiomen: die Mitgliedschaft Frankreichs zur Atlantischen Allianz, die Aufrechterhaltung der Force de frappe, die Bewahrung der Beziehungen zur Sowjetunion und das Verbot atomarer Waffen für Deutschland. Einen Antrag der Kommunisten auf Verurteilung der Aufstellung der Pershing lehnte Mitterrand auch deshalb ab, weil der Antrag die Behauptung aufstellte, die Bundesrepublik werde die Möglichkeit erhalten „sinon de la maîtrise de l'arme atomique, du moins de la possibilité d'y acceder". Ziel des Westens, so Mitterrand, müsse es vielmehr sein, sowohl die sowjetischen als auch die amerikanischen Mittelstreckenraketen vom europäischen Boden zu entfernen.[307]

Dass zwischen der durch Brandt, Herbert Wehner und Egon Bahr vertretenen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands und der von Schmidt und Verteidigungsminister Hans Apel repräsentierten sozialdemokratischen Bundesregierung sich ein sicherheitspolitischer Graben öffnete, verfolgte Mitterrand mit wachsender Sorge. Während Schmidt seine Marschroute nach dem sowjetischen Einmarsch in Afghanistan Ende 1979 „in Solidarität mit den Vereinigten Staaten und in enger Abstimmung mit den europäischen Partnern, insbesondere mit Frankreich, zu prüfen" beabsichtigte[308], empfahl Brandt aus Argwohn gegenüber der amerikanischen Administration eine andere Prioritätensetzung. „Ich möchte", erklärte er dem Magazin „Der Spiegel" Ende Januar 1980, „daß unsere Politik so eng wie möglich eingebunden bleibt in die westeuropäische, in die mit Frankreich und unseren anderen westeuropäischen Partnern gemeinsam entwickelte Politik, die dann im Atlantischen Bündnis abzustimmen ist."[309] Das Bündnis mit den USA sei wohl unerlässlich, müsse aber mit der deutsch-französischen Kooperation „ausbalanziert [sic!]" werden.[310] Wenn die Bonner Republik dem von Washington ausgegebenen Appell nach Sanktionen gegen Moskau folge, dürfe dies nur „in voller Solidarität" mit ihren übrigen Partnern geschehen.[311]

Doch diese Partner dachten nicht daran, dem Ruf der westlichen Vormacht zu folgen. Gewiss, auch Mitterrand wollte von der Forderung des amerikanischen Präsidenten Carter nach einem Boykott der Moskauer Olympiade so gar nichts wissen.[312] Und er begrüßte auch die Verurteilung des sowjetischen Einmarsches in Afghanistan durch Schmidt und Giscard, hielt die Konzertierung beider Länder

306 S. OURS, E 3 15 MM, Pressegespräch Mitterrands mit „Europe 1", 18.11.1979, Skript.
307 Ansprache Mitterrands in der Assemblée Nationale, 20.12.1979, im Auszug in: ders., Politique, Bd. II, S. 89–96, hier S. 94.
308 AsD, H-S-A, Mappe 6301, SPD-Parteivorstandsitzung vom 28.1.1980, Protokoll.
309 Interview Brandts mit „Der Spiegel", 1980, Nr. 3, S. 23–38, hier S. 24.
310 Interview Brandts mit „Dernières Nouvelles d'Alsace", 15.3.1980.
311 AsD, W-B-A, A 11.14, Mappe 15, Informationen der SPD-Bundestagsfraktion, Tagesdienst, 15.4.1980.
312 S. Artikel Mitterrand, in: „Le Point", 7.2.1980, wieder abgedruckt in: ders., Politique, Bd. II, S. 69f.

gar „an sich [für] positiv".[313] Aber anders als Brandt es sich wünschte, neigte sich seine Waage im Dreiecksverhältnis mit den französischen Kommunisten und den deutschen Sozialdemokraten doch eindeutig in Richtung des von Schmidt repräsentierten Flügels der SPD.[314] Dass der PS-Chef bei einem Besuch in Bonn am 17. März 1980 dem SPD-Vorsitzenden gegenüber erstmals konkrete Vorschläge zur Kooperation beider Parteien vorlegte, kaschierte den sich ausbildenden Dissens über das richtige Maß der Reaktion auf die sowjetische Herausforderung.[315]

Dass sich in der Sache ein Schulterschluss zwischen Mitterrand und Schmidt anbahnte, wurde wohl auch dadurch verdeckt, dass sie persönlich weiterhin keinen Zugang zueinander fanden, der Kanzler den PS-Chef nicht einmal empfing, obwohl sich beide seit 1977 nicht mehr gesehen hatten. Zwar war Schmidt von Seiten der SPD-Baracke ein Treffen sehr ans Herz gelegt worden, aber seine Berater im Kanzleramt hielten es zum jetzigen Zeitpunkt für „schädlich" und setzten sich mit diesem Standpunkt durch.[316]

Diese Vorsicht war durchaus verständlich. Denn was sollte man von einer Partei halten, die sich Ende April dem Motto „ni SS 20 ni Pershing 2" verschrieb[317], die Welt von der Blocklogik zu befreien wünschte, die einer Organisation des kollektiven Friedens das Wort redete und außerdem vor der „Gefahr" der Wiedervereinigung warnte.[318] Die fehlende Bereitschaft der europäischen Gemeinschaft, den USA die Stirn zu bieten, fand der PS-Chef ebenso lamentabel[319] wie Giscards „diplomatischen Husarenritt"[320] nach Warschau zu Leonid Breschnew.[321] Sorgte er sich wirklich um eine Belastung des Verhältnisses zwischen Frankreich und der Atlantischen Allianz oder ärgerte es ihn schlichtweg, dass der Präsident ihm mit dem Treffen in Warschau die Schau gestohlen hatte?

Dass auch er in dieser Phase der internationalen Hochspannung auf der Klaviatur unorthodoxer Aktionen zu spielen verstand, hatte Mitterrand bereits wenige Tage zuvor bewiesen, als er ein Schreiben Erich Honeckers erwiderte, das seit November 1979 unbeantwortet auf seinem Tisch lag.[322] Schon zu Beginn des Jahres 1979 hatte der Staatsratsvorsitzende sich um einen direkten Draht zu ihm bemüht, vergeblich, denn der PS machte den Kontakt von der Zustimmung der SPD abhängig.[323] Monatelang zögerte Mitterrand dann seine Replik auf Honeckers Ap-

313 ACDP, Pressedokumentation François Mitterrand, Interview Mitterrands mit „Europe I", 15. 2. 1980 (Übersetzung PIB).
314 S. „Süddeutsche Zeitung", 15. 1. 1980; OURS, A 9 77 MM, Interview Mitterrands mit „Antenne 2", 14. 1. 1980, Skript.
315 S. AsD, NL Bruno Friedrich, Mappe 1/BFAA000403, Vorlage für die Sitzung des SPD-Parteirats am 26. 4. 1980; ACDP, Pressedokumentation François Mitterrand, dpa-Meldung 288, 11. 3. 1980.
316 AsD, H-S-A, Mappe 8892, Zeller an Schmidt, 10. 3. 1980, Eilt sehr; ebd., Dingels an Werner Bruns, 4. 3. 1980; ebd., W-B-A, A 11.4, Mappe 132, Isenberg an Brandt, Vermerk, 7. 3. 1980.
317 FJJ, 20 RI 76, Resolution de la Convention nationale des PS, 26./27. 4. 1980 (adopté à l'unanimité); s. a. ebd., 20 RI 75, Rede Mitterrands auf der „Convention nationale du PS", o. D. [26. 4. 1980].
318 AsD, NL Bruno Friedrich, Mappe 1/BFAA001526, Aufzeichnung Veronika Isenberg, 29. 4. 1980.
319 S. Pressegespräch Mitterrands mit „Europe 1", 20. 4. 1980, in: ders., Politique, Bd. II, S. 73f.
320 Meimeth, Entspannungspolitik, S. 150.
321 S. Interview Mitterrands in „France-Inter", 21. 5. 1980, in: ders., Politique, Bd. II, S. 78–80.
322 S. SAPMO-BArch, DY 30 SED/IV B2/20/367, Honecker an Mitterrand, November 1979.
323 S. FJJ, 404 RI 2, Unterredung zwischen Jospin und DDR-Botschafter Fleck vom 28. 5. 1979.

pell vom November zu Entspannung und Truppenreduzierung hinaus, verfasste Entwürfe und Gegenentwürfe, und schickte sie dann doch nicht ab. Jetzt aber, als ein neuer Kalter Krieg auszubrechen drohte, durchbrach Mitterrand sein Schweigen; er betonte sein Bedauern über den NATO-Doppelbeschluss, machte zugleich keinen Hehl aus seiner Unzufriedenheit mit der sowjetischen Aufrüstung und regte am Ende des Schreibens einen Delegationsaustausch zum besseren Kennenlernen an.[324]

„Welch großartiger Lübecker Zufall!"

Ein ganz ähnliches Angebot erhielt Mitterrand nun übrigens selbst, und zwar von Brandt. Nachdem sich der PS-Chef wieder einmal massiv über den Zustand der SI beschwert hatte[325], schlug der SPD-Vorsitzende ihm Ende Juni zur Beruhigung eine „Intensivierung unserer Kontakte" vor.[326] Mitte Juli trafen sich beide während eines Urlaubs, den der SPD-Vorsitzende in Südfrankreich verbrachte, in Latché, Mitterrands Refugium in den Landes. Der Ort im äußersten Süd-Westen Frankreichs nahe Soustons besteht nur aus wenigen verstreuten Gehöften inmitten riesiger, von der Atlantikküste sich ostwärts erstreckender Pinienwälder. Mitterrands Anwesen, die ehemalige Schäferei mit einem Grundstück von 1000 qm, hatte er 1965 für wenige Tausend Francs auf Empfehlung seines alten Studienfreundes Georges Beauchamp erworben. Zehn Jahre restaurierte er die Fachwerkgebäude und den Schafstall nach seinem Geschmack und ergänzte sie dann durch einen kleinen modernen Anbau. „Latche est indescriptible", schreibt Françoise Carle, die ihn dort mehrfach besuchte und ebenso geladene wie ungeladene Gäste, Kinder und ihre Freunde, zwei Hunde und zwei Esel antraf.[327] Den Bauern, der ihm die Esel geliefert hatte, sollte Mitterrand als Präsident mit der Ehrenlegion auszeichnen, zum Unwillen der sozialistisch angehauchten Lokalzeitung, die den Tierhalter als strammen Rechten bekämpft hatte.[328]

Seine Besucher erlebten dort einen Mann, der nur wenig Ähnlichkeit mit dem gewandten und unnahbaren Politiker aus Paris hatte. Meistens lief er barfuß oder in klobigen Stiefeln herum, trug ausgebeulte dicke Pullover, offene Hemden und irgendeinen alten Hut. Zum Zeitvertreib machte Mitterrand ausgedehnte Spaziergänge, kümmerte sich um Hof und Garten oder zog sich stundenlang zum Lesen in den zur Bibliothek umgebauten Schafstall zurück.

Als er seinem deutschen Gast im Juli 1980 die Bergerie zeigte, registrierte der mit einer gewissen Belustigung, dass auf einem Stehpult eine französische Ausgabe der „Buddenbrooks" von Thomas Mann aufgeschlagen lag. „Welch großartiger Lübecker Zufall!"[329], erinnerte sich Brandts Ehefrau später an die Szene, in der doch neben einer freundlichen Geste an den Hanseaten eben auch ein Stück

[324] S. FJJ, 404 RI 1, Mitterrand an Honecker, 26.2.1980, Urgent, Entwurf; ders. an dens., 9.5.1980, Entwurf; ders. an dens., 14.5.1980.
[325] S. Mitterrand an Brandt, 9.6.1980, in: Brandt, Über Europa hinaus, S. 307–309.
[326] Brandt an Mitterrand, 26.6.1980, in: ders., Über Europa hinaus, S. 312–314, hier S. 313.
[327] Carle, Archives, S. 15.
[328] S. Artikel Thankmar von Münchhausen, in: „Frankfurter Allgemeine Zeitung", 8.2.1986.
[329] Seebacher, Willy Brandt, S. 29.

Koketterie steckte. Mitterrand gefiel sich darin, Kenntnisse der deutschen Literatur zu demonstrieren, schmückte seine Werke und Reden gern mit Zitaten, wobei seine wörtlichen Anspielungen jedoch nicht allzu fundiert waren: Von Thomas Mann hatte er 1977 „Der junge Joseph“[330] gelesen, Hugo von Hofmannsthal wusste er gar zu zitieren[331], auch Bertolt Brecht.[332] Er schätzte Günter Grass, aber auch Heinrich Böll, besonders dessen „Ansichten eines Clowns“ und den Anfang von „Gruppenbild mit Dame“.[333]

Über den Inhalt der politischen Gespräche mit dem SPD-Vorsitzenden wissen wir nur so viel, dass es auch um die dunklen Kapitel der deutsch-französischen Beziehungen ging. Brandts Klage über die Verhaftung von Rudolf Breitscheid und Rudolf Hilferding durch französische Polizisten 1941 stieß bei Mitterrand auf keinerlei Verständnis, hatten die Franzosen sich doch seines Erachtens nur wegen der deutschen Besatzung so verhalten. Der SPD-Vorsitzende schluckte seine Empörung nicht nur herunter, er ließ sich sogar auf eine politische Kundgebung ins nahe französische Baskenland entführen[334] und vereinbarte mit Mitterrand, demnächst gemeinsam den Fluchtweg aus der Kriegsgefangenschaft von 1941 im Auto nachzufahren.[335]

„Hitler ist tot, aber die Gesellschaft, die ihn erzeugt hat, lebt immer noch“

In gewisser Weise hatte Mitterrand damit bereits seinen persönlichen Kampf um die für 1981 anstehende Wahl des französischen Präsidenten eröffnet. Publizistisch sollte er das in zwei Gesprächen mit den Journalisten Michel Tatu und Guy Claisse vollziehen, die hoch interessante Passagen über sein Verhältnis zu Deutschland enthielten. Im Interview mit Tatu wies er Ende Juli 1980 sybillinisch darauf hin, dass die Bundesrepublik neue Wirtschafts- und Technologieabkommen mit dem Kreml geschlossen habe, während US-Präsident Carter das Einfrieren der Beziehungen zur Sowjetunion verlange. Mitterrand riet zur Härte gegenüber dem Osten, fand die Pershing-Raketen aber für die Sowjetunion ebenso inakzeptabel wie die SS 20 für Frankreich.[336] Im Gespräch mit Claisse präsentierte er sich als Anhänger der europäischen Einigung, den allerdings der Zustand der Neuner-Gemeinschaft nicht zufrieden stellte. „Mais ce que nous nommons Europe aujourd’hui est une Europe d’occasion qui ne représente pas à elle seule l’histoire, la géographie et la culture européennes.“[337] Mitterrand kritisierte den Mangel an politischer Einigung, für den er neben der traditionellen Distanz der Briten zum Kontinent vornehmlich die engen Bande der Deutschen zu den USA verantwortlich machte. Auch dem von Schmidt und Giscard ausgearbeiteten europäischen

330 S. Mitterrand, L’Abeille, S. 323f., Eintragung 12. 8. 1977.
331 S. Mitterrand, L’Abeille, S. 194, Eintragung 16. 6. 1976.
332 Artikel Mitterrand, in: „L’Unité“, 10. 11. 1972, wieder abgedruckt in: ders., Politique, Bd. I, S. 524.
333 Sauzay, Mensch, S. 10.
334 S. AsD, W-B-A, A 11. 14, Mappe 15, Rede Brandts, 12. 7. 1980 (Übersetzung).
335 S. Seebacher, Willy Brandt, S. 31f.
336 S. Interview Mitterrands mit Michel Tatu, in: „Le Monde“, 31. 7. 1980, auch in: Mitterrand, Ici et Maintenant, S. 226–238.
337 Mitterrand, Ici et Maintenant, S. 253.

Währungsystem stand er kritisch gegenüber: „Le rattachement du franc au mark, monnaie forte, aggrave la politique d'austérité qui asphyxie notre économie et accroit les inégalités entre les classes sociales."[338] Mitterrand lobte die EG allerdings dafür, dass sie der deutsch-französischen Verständigung den Weg bereitet habe, „sans laquelle rien n'eut été possible".[339] Und deshalb galt es, diese Verständigung seines Erachtens weiter auszubauen. Große Chancen witterte er in der Technologiepolitik, liebäugelte schon damals mit dem Bau eines gemeinsamen Satelliten. Mit bemerkenswert positiven Wendungen würdigte er die Fähigkeit der Bundesrepublik zur Inflationsbekämpfung, honorierte den im Vergleich zu Frankreich besser entwickelten staatsbürgerlichen Sinn der Deutschen, ihr gerechteres, weil pluralistisches Rundfunksystem, den höheren Anteil des Bruttosozialproduktes für Entwicklungshilfe.

Trotz allen Lobes, dies verdeutlichte ihm dann das Attentat auf dem Münchener Oktoberfest im September 1980, gab es seiner Meinung nach aber noch immer guten Grund, die Lage in der Bundesrepublik genau im Blick zu halten. „Hitler est mort, mais la société qui lui donna naissance est, elle toujours là."[340] Mitterrand verurteilte die ruchlose Tat in zwei Telegrammen an Schmidt bzw. Brandt[341] und registrierte mit Erleichterung, dass der Anschlag bei der Bundestagswahl am 5. Oktober keinen Machtwechsel zugunsten des bayerischen Ministerpräsidenten Strauß zur Folge hatte.[342]

Nicht spurlos an Mitterrand vorbeigehen konnte dann die Tatsache, dass sich in Frankreichs Außenpolitik vor dem Hintergrund der besorgniserregenden Verschlechterung des Ost-West-Verhältnisses seit der Amtsübernahme des neuen US-Präsidenten Ronald Reagan im Januar 1981 eine gewisse Wende abzeichnete. Anfang Februar verabschiedeten Giscard und Schmidt eine Gemeinsame Erklärung, die den Willen zur Festigung des westlichen Lagers mit dem Wunsch verband, den Kalten Krieg nicht wiederaufleben zu lassen. Zur Konkretisierung dieser Initiative kam es indes nicht, weil das französische Volk drei Monate später bei den Präsidentschaftswahlen erstmals in der Geschichte der V. Republik einem Amtsinhaber die Gefolgschaft verweigerten.

Dass der bald 65-jährige Sozialist im Mai 1981 das Rennen machen würde, war alles andere als vorprogrammiert. Im Herbst 1980 schien nicht einmal sicher, ob er seinen Hut überhaupt in den Ring werfen wolle. Nachdem am 19. Oktober sein innerparteilicher Konkurrent Rocard seine Anwartschaft auf die Präsidentschaftskandidatur des PS angemeldet hatte, zögerte Mitterrand seine Riposte ungeachtet massiver Aufmunterungen von Freunden und Vertrauten lange heraus. Erst am 8. November beendete er die Unklarheiten und rief die Partei zum Schiedsrichter in dem ungleichen Wettbewerb aus. Rasch war klar, dass Rocards Coup vom Parteiapparat nicht mitgetragen wurde. Nachdem sich die Landesverbände mit überwältigender Mehrheit für Mitterrand ausgesprochen hatten, kürte die Partei ihren

338 Mitterrand, Ici et Maintenant, S. 286.
339 Mitterrand, Ici et Maintenant, S. 254.
340 Mitterrand, Ici et Maintenant, S. 303.
341 S. FJJ, 405 RI 1, Mitterrand an Schmidt, Tel., 27. 9. 1980; ebd., ders. an Brandt, Tel., 27. 9. 1980.
342 S. FJJ, 405 RI 1, Mitterrand an Schmidt, Telex, o. D.; ebd., ders. an Brandt, Telex, o. D.

Ersten Sekretär am 24. Januar 1981 auf einem außerordentlichen Kongress in Créteil zum Kandidaten.

Eine „bonne entente", aber keine Achse Paris-Bonn

Entsprechend der de Gaulleschen Konzeption eines über den Parteien stehenden Staatsoberhaupt trat Mitterrand den Parteivorsitz an Jospin ab und präsentierte sich im Wahlkampf als erfahrener Staatsmann. Seine Strategie beruhte auf zwei Pfeilern: den amtierenden Präsidenten zu diskreditieren und sich selbst durch eher vage politische Aussagen nicht angreifbar zu machen. In einem Wahl-Manifest sprach sich seine Partei für eine fortschreitende und simultane Abrüstung aus, für den Rückzug der SS 20 und die Nichtaufstellung der Pershing-Raketen, für die Denuklearisierung neuralgischer Zonen und den Beginn neuer Verhandlungen über die kollektive Sicherheit in Europa. Frankreichs Verteidigung sei vor allem durch seine autonome Abschreckungskraft, die Mitgliedschaft in der Atlantischen Allianz, den Respekt der Verträge mit der Sowjetunion und durch eine aktive Rolle in der EG gewährleistet.[343] Einen besonderen Hinweis auf die deutsch-französischen Beziehungen blieb der PS schuldig. In seine Wahlkampfreden flocht der Spitzenkandidat aber immerhin den Satz ein, Frankreich benötige „une bonne entente" mit Deutschland; doch dürfe an die Stelle des geeinten Europa keine Achse Paris-Bonn treten.[344] Dies entsprach seiner seit Jahren vertrauten Rhetorik, konnte aber auch als Spitze gegen das Tandem Giscard-Schmidt gedeutet werden, was die deutsche Sozialdemokratie in den nächsten Wochen in einen schweren inneren Konflikt stürzte. Während die Anhänger des Kanzlers auf Kontinuität und damit auf Giscard setzten, hofften die Anhänger des SPD-Vorsitzenden auf den Wechsel.

Ebenso erfreut wie überrascht erfuhr Mitterrand anlässlich eines Treffens des PS Anfang Februar, dass eine Delegation Bonner Sozialdemokraten unter der Führung Brandts ihm Glück bei den Wahlen wünsche. Da diese prompt in der Presse verbreitete Stellungnahme wenige Stunden vor einem Besuch Schmidts bei Giscard erfolgte, wirkte sie auf manchen Beobachter wie ein „Dolchstoß in den Rücken des Bonner Regierungschefs".[345] Doch Brandt focht das nicht an. Trotz wachsender Verärgerung des Kanzlers trat er in den nächsten Tagen und Wochen mit immer neuen Wohlwollensgesten für Mitterrand hervor. Schon Ende Januar hatte er auf dessen expliziten Wunsch die schriftstellerischen Fähigkeiten des Ersten Sekretärs in einem Artikel für „Les cahiers de l'Herne" gewürdigt.[346] Im April beteiligte er sich mit einem „Réflexions sur Thomas Mann" überschriebenen Artikel an einer Sondernummer von „Le Matin de Paris", in dem gut zwanzig Freunde Mitterrands aus der künstlerischen und literarischen Sphäre wie Régis Debray,

[343] S. Manifest des „Parti Socialiste", 24.1.1981, in: Mitterrand, Politique, Bd. II, S. 305–313, bes. S. 308f u. 312f.; „110 propositions pour la France", in: ebd., S. 313–324, bes. S. 314f., 317 u. 324.

[344] Ansprache Mitterrands, 21.4.1981, in: ders., Politique, Bd. II, S. 276–279, hier S. 279.

[345] „Saarbrücker Zeitung", 6.2.1981; s.a. Estier, Mitterrand Président, S. 77, Tb. 4.2.1981.

[346] AsD, W-B-A, A 3, Mappe 837, Jack Lang an Brandt, 17.12.1980; ebd., Mirow an Lang, 29.1.1981; ebd., ders. an dens., 2.2.1981; ebd., Lang an Brandt, 4.2.1981.

Gabriel Garcia Marquez oder Emmanuel Le Roy Ladurie den Kandidaten erneut als homme de lettre priesen.[347] Die publikumswirksamste Geste der Brandtschen Verbundenheit war dann gewiss die gemeinsame Erinnerungstour zum 40. Jahrestag der Flucht Mitterrands von Rudolstadt bis Spaichingen am 5./6. März 1981.

Angeblich hatten sie den Plan dazu bereits 1973 auf der Zugfahrt von Mainz nach Stuttgart ausgeheckt.[348] Erste, nur halbherzig bestätigte Pressemeldungen tauchten aber erst Ende November 1980 auf: Man habe während Brandts Frankreich-Urlaub im Sommer 1980 ein Treffen „in Erwägung gezogen", hieß es in einer Agenturmeldung. Von einem genauen Termin war nicht die Rede.[349] Anfang 1981 fragte Mitterrand bei Brandt betont vorsichtig nach, ob er noch immer dazu bereit sei, die Reise anzugehen.[350] Der SPD-Vorsitzende sagte zu und erhielt vom PS-Chef den Vorschlag, man könne den Beginn seiner Flucht, den 5. März 1941, als Ausgangsdatum wählen und den folgenden Tag in der Bundesrepublik verbringen. Für die Details erbat er Vorschläge von Brandt.[351] Der legte die weitere Planung in die Hände zweier Mitarbeiter der SPD-Baracke, Thomas Mirow und Günter Kuppe. Mitterrand segnete ihre Anregungen im Februar ab, wobei er nun ausdrücklich darum bat, dass Brandt ihn nicht in die DDR begleiten möge und auch keine Journalisten zugegen sein sollten. Für die Presse wünschte er stattdessen ein Gespräch am 6. März in Rothenburg ob der Tauber anzuberaumen.[352]

„Reise in die Vergangenheit"

Nur drei Tage nach der offiziellen Bekanntgabe des Projekts[353] begann Mitterrand seine „Reise in die Vergangenheit" am 5. März vom Flughafen Frankfurt aus in Begleitung Mirows mit dem Pkw. An der Grenzübergangsstelle Herleshausen empfing sie der stellvertretende Vorsitzende des Rates des Bezirks Gera – und hielt anschließend in einem Bericht an seinen Vorgesetzten nicht ohne Stolz fest, wie sehr Mitterrand auf der Weiterfahrt nach Rudolstadt der DDR Achtung und Anerkennung über den „antifaschistischen Kurs" gezollt habe.[354] Dass sich der französische Sozialist als guter Gast gab, mochten die Gastgeber indes nur bedingt honorieren. Als Mitterrand sechs Kilometer außerhalb von Rudolstadt jenes Gebäude besichtigen wollte, aus dem er vierzig Jahre zuvor geflohen war, wurde ihm der Zutritt verweigert, weil das als „Handelsdepot" deklarierte Haus der Nationalen Volksarmee diente.

Gegen Mittag fuhr Mitterrand zur Mitropa-Station des Hermsdorfer Kreuzes, dem vereinbarten Treffpunkt mit Brandt. Der SPD-Vorsitzende war von Berlin aus auf der Transitstrecke nach Hof angereist, wobei ihm nicht entgangen war, dass vom Berliner Ring an alle Parkplätze und Brücken von DDR-Polizei bewacht

347 S. „Le Matin de Paris", Sondernummer „François Mitterrand vu par …, April 1981.
348 Vgl. Bernath, Wandel, S. 50.
349 ACDP, Pressedokumentation François Mitterrand, dpa-Meldung 116, 30. 11. 1980.
350 S. AsD, W-B-A, A 11. 15, Mappe 7, Mitterrand an Brandt, 9. 1. 1981.
351 S. AsD, W-B-A, A 19, Mappe 63, Mitterrand an Brandt, 16. 1. 1981.
352 S. AsD, W-B-A, A 19, Mappe 63, Mitterrand an Brandt, 8. 2. 1981; ebd., Mirow an Brandt, 18. 2. 1981; ebd., Marie-Pierre de Rieux an Mirow, Telex.
353 S. AsD, W-B-A, A 11. 15, Mappe 7, Pressemitteilung der SPD, 2. 3. 1981.
354 Zitiert nach: Pfeil, Die „anderen" deutsch-französischen Beziehungen, S. 607.

wurden. Das Autobahnkreuz selbst war komplett gesperrt. Beim Mittagessen zünftiger Thüringer Würste, einer regionalen Spezialität, die er dem ihm später andernorts des öfteren servierten Pfälzer Saumagen „deutlich" vorzog[355], bekundete Mitterrand gegenüber dem ersten Sekretär der SED-Bezirksleitung Gera, Herbert Ziegenhain, seinen Wunsch, „zu einer Annäherung zwischen Frankreich und dem Volk der DDR" beizutragen. Aufmerksam, „zum Teil mit Bewunderung", reagierte er auf Ziegenhains Ausführungen über die Leistungen der SED-Politik im Bezirk Gera und äußerte die Hoffnung, das Land einmal mit mehr Zeit kennenlernen zu können.[356] Als er am Nachmittag zum zweiten Mal die deutsch-deutsche Grenze überquerte, diesmal am Übergang Hirschberg, salutierte das Grenzpersonal zur Verblüffung Mitterrands zu seinen und Brandts Ehren.[357]

Wie von ihm gewünscht, war der Aufenthalt in der DDR unter Ausschluss der Öffentlichkeit erfolgt. Rigoros hatten die ostdeutschen Behörden westdeutschen Zeitungskorrespondenten die Einreise nach Thüringen verwehrt und dies mit dem Argument begründet, man müsse „den Wunsch der Reisenden nach Wahrung des privaten Charakters der Reise respektieren". Auch die in Ost-Berlin akkreditierten Fernsehkorrespondenten Fritz Pleitgen und Joachim Jauer erhielten keinen Zugang zu den beiden Staatsmännern.[358] Wie Mirow Brandt später schriftlich auf der Rückseite einer Weinkarte der Mitropa-Raststätte mitteilte, hatte er sich dem Vorgehen der Sicherheitsbehörden zähneknirschend gebeugt, um Mitterrands Reise nicht aufs Spiel zu setzen. Brandt stimmte dem vorbehaltlos zu, war ebenfalls nicht bereit, die Fahrt durch einen übermäßigen Einsatz für die Meinungsfreiheit zu gefährden. Es sei nicht seine Sache, darüber zu urteilen, so erklärte er barsch, wie die DDR mit Korrespondenten verfahre.[359]

Derweil steuerte die Reisegruppe von Hirschberg aus auf Nürnberg zu, das Mitterrand bekanntlich seit der Zeit der Kriegsverbrecherprozesse ein wenig vertraut war. „Ich mußte keine individuelle Gewalt erleiden und hatte eine gute Erinnerung an die deutsche Bevölkerung", bekundete er am späten Nachmittag.[360] Dass Oberbürgermeister Andreas Urschlechter seinen hohen Gästen Nürnberger Würste servieren ließ, fand er angesichts der Thüringer Konkurrenz am Mittag nur bedingt lustig. Ein wenig Abwechslung im Speiseplan hätte er wohl nicht schlecht gefunden.

Nach der Mahlzeit fuhr der Tross weiter nach Rothenburg ob der Tauber – einer der ersten Unterschlupforte des flüchtenden französischen Kriegsgefangenen 1941 –, wo man im Hotel „Goldener Hirsch" ein Abendessen einnahm, an dem auch Mitterrands Kriegskameraden Jean Munier und Roger Pelat, Brandts Ehefrau, der Berliner Finanzsenator Konrad Porzner nebst Frau, Oberbürgermeister

355 Von Weizsäcker, Vier Zeiten, S. 326.
356 SAPMO-BArch, DY 30 SED/2239, Bericht Ziegenhains über das Gespräch mit Mitterrand und Brandt vom 5. 3. 1981.
357 S. Brandt, Erinnerungen, S. 490; „Der Spiegel", 1981, Nr. 11, S. 110f.
358 AsD, W-B-A, A 19, Mappe 63, Bölling an Chef Bundeskanzleramt, Fernschreiben 216, 5. 3. 1981, VS-Nur für den Dienstgebrauch.
359 S. AsD, W-B-A, A 19, Mappe 63, hs. Mitteilung Mirows an Brandt und Brandts an Mirow, o. D.
360 ACDP, Pressedokumentation François Mitterrand, dpa-Meldung 343, 5. 3. 1981; s. a. „Nürnberger Nachrichten", 6. 3. 1981.

Zeitler, der Vorsitzende des SPD-Unterbezirks Bamberg-Forcheim und der Bundestagsabgeordnete Hans de With sowie Mirow teilnahmen. Wie vorab verabredet, stellten sich die beiden Parteivorsitzenden nach dem Frühstück am nächsten Morgen höchst neugierigen französischen und deutschen Journalisten.

Schon an den Vortagen war in der Presse in breiten Berichten über Mitterrands Kriegsgefangenschaft die Frage gestellt worden, was Brandt und Mitterrand eigentlich mit ihrer Aktion bezweckten.[361] Einige Organe deklarierten die Fahrt des Präsidentschaftskandidaten zur reinen Wahlkampfpropaganda[362], was Mitterrand nun kategorisch zurückwies. Brandt dagegen antwortete verschmitzt: „Wir mischen uns nicht in den französischen Wahlkampf ein, aber wir beurlauben uns auch nicht von unseren Verpflichtungen gegenüber unseren Freunden."[363]

Von der malerischen Tauber ging es weiter in den Schwarzwald nach Villingen, wo die sich wandelnde Karawane mit Munier, Pelat, Erhard Eppler, Hans-Günter Wischnewski, Oskar Lafontaine und anderen im Haus Diegner zu Mittag aß. Nachmittags folgte die Weiterfahrt nach Spaichingen. Nach einer Kranzniederlegung am KZ-Ehrenmal und einer kurzen Stadtbesichtigung besuchte Mitterrand das Gefängnis in der Turmgasse, in dem er einst gesessen hatte. Ihm zu Ehren war von Bürgermeister Albert Teufel, dem Bruder des späteren Ministerpräsidenten Erwin Teufel und selbst Bürgermeister in Spaichingen von 1964-1972, im Rathaus ein feierlicher Empfang organisiert worden, zu dem auch Elfriede Bürgesser und Ludmilla Schurr, die beiden Töchter seines ehemaligen Gefängniswärters Huber geladen waren. Nach der Eintragung ins Gästebuch der Stadt bedankte sich Mitterrand herzlich und beteuerte einmal mehr, keine schlechten Erinnerungen an seinen Aufenthalt im Krieg zu haben. Abermals erwähnte er die ältere namenlose Frau, die ihm damals auf dem Weg zum Gefängnis ein Stück Brot gegeben hatte. Dies sei ein guter Anfang für die Völkerverständigung und die entstehende Freundschaft zwischen Deutschen und Franzosen gewesen.[364]

Nach einer Stippvisite in Egesheim, wo er 1941 nach seiner Festnahme im Rathaus verhört worden war, verabschiedete sich Mitterrand gegen 19.00 Uhr am Grenzübergang in Kehl von Brandt. Drei Tage danach bedankte er sich bei ihm noch einmal schriftlich für die Begleitung und äußerte die Hoffnung, die Reise möge nicht zu anstrengend gewesen sein.[365] Gut sieben Jahre später kam Mitterrand auf einem von Bundespräsident von Weizsäcker ausgerichteten Empfang zum 75. Geburtstag von Brandt in Bonn auf die Fahrt zurück, und seinen Ausführungen konnte unschwer entnommen werden, wie dankbar er damals dem SPD-Vorsitzenden war.[366] Der sozialistische Präsidentschaftskandidat konnte das

[361] S. „Flensburger Tageblatt", 5.3.1981; Artikel Helmut Lölhöffel, in: „Süddeutsche Zeitung", 6.3.1981; Artikel Lutz Hermann, in: „Saarbrücker Zeitung", 6.3.1981.
[362] S. Artikel Thankmar von Münchhausen, in: „Frankfurter Allgemeine Zeitung", 6.3.1981.
[363] Zitiert nach: Artikel Siegfried Woldert, in: „Süddeutsche Zeitung", 7.3.1981; s.a. AsD Sammlung Personalia François Mitterrand, Karton 2052, SPD-Pressemitteilung, Nr.10/81, 2.3.1981.
[364] S. Kastilan, François Mitterrand; AsD Sammlung Personalia François Mitterrand, Karton 2052, dpa-Meldung 293, 6.3.1981; Artikel „Schwarzwälder Bote", 7.3.1981; Artikel Ralph Thomas in: „Stuttgarter Zeitung", 9.3.1981.
[365] S. AsD, W-B-A, A 19, Mappe 63, Mitterrand an Brandt, 9.3.1981.
[366] Vgl. Pflüger, Richard von Weizsäcker, S.430–433.

Scheinwerferlicht der Medien und die demonstrative Solidaritätsgeste seines „Gesinnungs- und Wanderfreundes“[367] in der Tat gut gebrauchen.

Eroberung der monarchischen Republik

Nur zwei Wochen nach der Tour d’Allemagne weilte Brandt seinetwegen schon wieder in Paris, nahm zunächst mit Wolf Biermann an einem von Jack Lang organisierten Unesco-Symposium über Wissenschaft und Kultur teil[368] und dann an einem Treffen der europäischen Sozialistenführer über Sicherheitsfragen, das sich vortrefflich mit Mitterrands Absicht paarte, Giscard auf dem Felde der Außenpolitik Paroli zu bieten.[369] Bei ihrem ersten Gespräch ein Jahrzehnt zuvor hatte Brandt ihn noch als „steif, verklemmt und unsicher“ empfunden; nun trat Mitterrand gelassen und souverän auf[370], nicht siegesgewiß, aber doch sehr zuversichtlich. Die Kandidaturen Chiracs und Marchais’ kamen ihm im Wahlkampf ebenso zugute wie die Enttäuschung vieler Franzosen über ihren Präsidenten.

Dass Giscard nun – Ironie der Geschichte – wie Mitterrand einen deutschen Staatsmann einspannte und mit seinem Freund Schmidt bei einem Abendessen in Blaesheim nahe Straßburg eine französisch-deutsche Anleihe über sechs Milliarden DM zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit vereinbarte, konnte Mitterrand natürlich nicht freuen. Er enthielt sich aber klugerweise einer Kritik an der deutschen Finanzspritze und begnügte sich mit dem Seitenhieb, dass er die „Schaffung einer Achse zwischen Paris und Bonn“ ablehne.[371]

Als nach dem ersten Wahlgang am 26. April die Urnen geleert und die Stimmzettel ausgezählt waren, lag Mitterrand klar vor Chirac und Marchais, jedoch ein wenig hinter Giscard. Der amtierende Präsident hatte gewonnen, aber noch nicht gesiegt. Wie 1974 hing nun alles vom zweiten Wahlgang und den darin wirksam werdenden Stimmentransfers ab. Dass Marchais und zwei weitere linke Kandidaten ihre Wähler zur Unterstützung Mitterrands aufriefen, konnte nicht überraschen; dass Chirac seinen Anhängern die Entscheidung freiließ, musste hingegen als klarer Affront gegen Giscard gewertet werden. Mitterrand als naiven Gefangenen des diabolischen Marchais hinzustellen, war für die Rechte nun unmöglich.

Kurz vor der Stichwahl meldete sich Brandt mit einer in der Presse als „sensationell“ gehandelten Erklärung zu Wort und verlangte, dass die deutsch-französische Sonderbeziehung nach einem Wahlsieg Mitterrands im Interesse Europas „gerettet“ werden müsse. Politische Beobachter empfanden den Appell vor allem als Zeichen an die Adresse seines Parteifreundes und Bundeskanzlers Schmidt, dessen Präferenzen bekanntermaßen eindeutig beim Präsidenten lagen.[372]

[367] „Die Zeit“, 6.3.1981.
[368] S. Stiftung Archiv der Akademie der Künste Berlin, Bestand Peter Weiss, Nr. 879, Jack Lang an Peter Weiss, 23.1.1981; ebd., Weiss an Lang u. A. Jouffroy, 30.4.1981; AsD, W-B-A, A 3, Mappe 837, Lang an Brandt, 4.2.1981; „L’Unité“, Nr. 416, 28.3.1981, S. 1–7.
[369] S. Alain Artikel Barrau, in: „L’Unité“, Nr. 416, 28.3.1981, S. 10; „Frankfurter Allgemeine Zeitung“, 21.3.1981.
[370] Zitiert nach: „Der Spiegel“, 1981, Nr. 16, S. 134.
[371] ACDP, Pressedokumentation François Mitterrand, Interview Mitterrands mit „France Inter“, 8.4.1981 (Übersetzung PIB).
[372] Artikel Hermann Bohle, in: „Neue Ruhr-Zeitung“, 6.5.1981.

Nach einem peinlich genau festgelegten Fernsehduell, in dem Giscard ihn auch mit Fragen nach dem aktuellen Wechselkurs zwischen Franc und DM in die Ecke zu drängen versuchte, ging Mitterrand am 10. Mai ohne Überheblichkeit, aber mit Zuversicht in das entscheidende Rennen. Den Wahltag verbrachte er wie schon so häufig in Château-Chinon, jener 3000 Einwohner zählenden Kleinstadt im nördlichen Burgund, die er seit 22 Jahren als Bürgermeister führte. Schon kurz nach der Schließung der Wahllokale um 20 Uhr wusste er um seinen Sieg: 51,76 Prozent der stimmberechtigten Franzosen hatten sich für den Herausforderer entschieden, nur 48,24 Prozent für den Amtsinhaber. Von einer Eskorte begleitet, ließ sich der gewählte Präsident noch am späten Abend nach Paris fahren, wo Zehntausende trotz sintflutartiger Regenfälle den Machtwechsel ausgelassen feierten. Mitterrand hatte jene ehrwürdige ‚monarchische' Republik erobert, deren Verfassung er 1958 glaubte nicht annehmen zu können. Bei seinem letzten Anlauf ins höchste Staatsamt, 1974, galt er noch als Ewiggestriger, Giscard dagegen als Reformer. Jetzt, 1981, hatten sich die Vorzeichen um 180 Grad gedreht. Giscard wirkte wie ein Reaktionär, Mitterrand hingegen erschien trotz seines nahenden Rentenalters als Hoffnungsträger. Seinen Erfolg verdankte er gewiss dem Versagen des Amtsinhabers, wohl auch sozialen Umschichtungen, vor allem aber seinem strategischen Geschick, den einst mächtigen PC benutzt und zugleich ausgeschaltet zu haben. Nicht zu unterschätzen, wenngleich kaum zu messen sein dürfte die Unterstützung seiner deutschen „Freunde", soll heißen jener Genossen aus der SPD, in vorderster Front Willy Brandt, die mit ihm glaubten, ein neues Kapitel sozialdemokratisch-sozialistischer Politik in Europa anbrechen lassen zu können.

VII. Mitterrand und das „couple franco-allemand“ 1981–1984[1]

„Frankreichs Wende zu Unvorhersehbarem“

Dass die Machtübernahme eines Mannes, der seit Jahren „ebensoviele Hasser wie Verehrer“[2] besaß, in Frankreich nicht nur Euphorie auslöste, konnte kaum verwundern. Aber auch im Ausland schlug Mitterrand nach „Frankreichs Wende zu Unvorhersehbarem“[3] allenthalben „Enttäuschung und Kälte“.[4] entgegen. Ob in der Sowjetunion oder den USA, allerorten herrschte Unruhe. Mitterrand sei ein „Romantiker, ein Literat, der nicht in Größen realer Gefahren denkt, sondern von vorgefassten Meinungen und verschwommenen Zielen ausgeht“, meldete der amerikanische Diplomat John Dobrin ans State Department.[5]

Auch in der Bundesrepublik überwogen die Vorbehalte. Die Beziehungen träten in eine neue Epoche mit unklaren Konturen, hieß es in den obligatorischen Glückwunschtelegrammen der Staatsspitze von Bundespräsident Carstens über Bundeskanzler Schmidt bis hin zu Oppositionsführer Kohl. Unter der Decke der Freundlichkeiten wurde viel Beschwörung sichtbar. Carstens verband seine „herzliche[n] Glückwünsche“ mit dem Ausdruck der Überzeugung, dass die deutsch-französische Freundschaft sich auch in Zukunft bewähren werde.[6] Kohl

[1] Zu Mitterrands politischem Lebensweg von 1981 bis 1984 vgl. die Akten und Archivmaterialien in: ACDP, Pressedokumentation François Mitterrand; AN, 5 AG 4; Archiv Grünes Gedächtnis, Archiv Petra Kelly; AsD, W-B-A; ebd. H-S-A; ebd., Depositum Egon Bahr; ebd., Depositum Hans-Jochen Vogel; ebd., NL Bruno Friedrich; ebd., Sammlung Personalia François Mitterrand; ebd., Zeitungsausschnittssammlung; FJJ, 20 RI; ebd., 404 RI; ebd., 405 RI; FJJ, Fonds Mauroy; OURS; PIB, Biographisches Archiv; SAPMO-BArch, DY 30 SED. Autobiographisch: Mitterrand, Überlegungen; ders., Über Deutschland; aus der sonstigen Memoirenliteratur: Attali, Verbatim, Bd. I; Dumas, Fil; Fabius, Les blessures; Genscher, Erinnerungen; Guigou, Une femme au coeur de l’Etat; Jessel, Défaite; Kohl, Erinnerungen 1982–1990; Mauroy, Mémoires; Danielle Mitterrand, Libertés; Pfister, La vie quotidienne; Schmidt, Die Deutschen und ihre Nachbarn; ders., Menschen und Mächte; ders., Weggefährten; Hubert Védrine, Les mondes; Vogel, Nachsichten. Aus der Literatur: Adler, Les années des adieux; Becht, SPD; Bernath, Wandel; Berstein/Milza/Bianco (Hg.), François Mitterrand; Cadiot, Mitterrand; Dubois, Le processus décisionnel; Engelkes, Mitterrand; Ehrhart, „Deutsche Frage“; Favier/Martin-Roland, La décennie Mitterrand, Bd. 1–2; Friend, The Long Presidency; Gaddum, Europapolitik; Giesbert, François Mitterrand; Guérot, PS; Kocs, Autonomy; Kübler, Darstellung; Lacouture, Mitterrand, Bd. 2; Lappenküper, Willy Brandt; Miard-Delacroix, Ungebrochene Kontinuität?; dies., Partenaires; Pfeil, Die „anderen“ deutsch-französischen Beziehungen; Robin, Diplomatie; Rücker, Les gauches française et allemande; Simonian, The privileged partnership; Soutou, L’alliance incertaine; Steinacker/Westphal, Wirtschaftspolitik; Wiznitzer, Gâchis.

[2] Pfeffer, Amt, S. 171.

[3] „Frankfurter Allgemeine Zeitung“, 11. 5. 1981.

[4] Mitterrand, Über Deutschland, S. 203.

[5] Der aufgrund einer Indiskretion von der Pariser Zeitung „Libération“ im Mai 1982 veröffentlichte Bericht vom Mai 1981 wird zitiert nach: „Frankfurter Allgemeine Zeitung“, 18. 5. 1982.

[6] Carstens an Mitterrand, Tel., 10. 5. 1981, in: Bulletin, 1981, S. 364.

äußerte sich ähnlich[7] und Schmidt kabelte noch am Wahlabend nach Paris, die Freundschaft beider Völker werde helfen, die anstehenden Aufgaben zu meistern.[8]

Deutlich freundlicher äußerte sich im politischen Bonn nur eine Stimme – die von Willy Brandt. Angesichts seines persönlichen Engagements im Wahlkampf nicht eben erstaunlich, begrüßte der SPD-Vorsitzende den Machtwechsel geradezu euphorisch und beglückwünschte Mitterrand telegraphisch zu seinem historischen Sieg.[9] Es beeindruckte ihn ganz offensichtlich, wie der Mann aus Saintonge es geschafft hatte, die innerfranzösische Lage grundlegend zu verändern und die sozialistische Partei zur führenden Kraft aufsteigen zu lassen. Wenn Brandts Liebe auch nicht so weit reichte, dass er nun als Botschafter hätte nach Paris gehen wollen – was wohl im Kanzleramt kurzzeitig erwogen wurde[10] –, ließ er es sich nicht nehmen, am 21. Mai als Ehrengast der Amtsübernahme in Paris beizuwohnen, zunächst der obligatorischen Gedenkfeier am Triumphbogen, dann dem festlichen Essen im Elysée-Palast. Mit anderen ausgesuchten Weggenossen und Freunden Mitterrands begleitete er den neuen Präsidenten auch am späten Nachmittag an der Spitze einer tausendköpfigen Gefolgschaft zum Panthéon. Den Ruhmestempel der französischen Nation betrat Mitterrand dann aber ganz allein, um sich mit drei roten Rosen vor Symbolfiguren der französischen Geschichte zu verneigen: Jean Moulin, dem von den Nazis getöteten Widerstandskämpfer; Jean Jaurès, dem am Vorabend des Ersten Weltkriegs ermordeten Sozialistenführer, und Victor Schoelcher, der 1848 die Abschaffung der Sklaverei auf den Antilleninseln durchgesetzt hatte. Schon vor der Übernahme des Präsidentenamtes hatte er der Symbolpolitik hohe Bedeutung beigemessen. Mit dieser Geste im Pantheon war klar, dass sich daran nach dem Einzug in den Elysee nichts ändern würde – im Gegenteil. Ob sich bei ihm allerdings alles auf Symbole reduzierte, wie Michel Rocard einmal behauptete[11], erscheint eher fraglich.

„Die eigenartige Equipe“

Noch bevor er am 21. Mai die Fahrt zum Grabmal des unbekannten Soldaten antrat, hatte Mitterrand als erste Amtshandlung seinen langen Weggefährten Pierre Mauroy zum neuen Premierminister ernannt. Sie kannten sich seit der Präsidentschaftskampagne 1965 und hatten nach der Gründung des Parti Socialiste 1971 eng in der Parteizentrale zusammengearbeitet.

Lust auf das Amt des Außenministers meldete Mitterrands Freund Roland Dumas an, doch statt seiner erhielt der EG-Kommissar Claude Cheysson den Zuschlag, obwohl Mitterrand nur wenig von ihm wusste. Der Sohn eines von den Nazis als Geisel ermordeten Franzosen hatte einst Mendès France gedient und

[7] S. ACDP, Pressedokumentation François Mitterrand, Kohl an Mitterrand, Tel., Informationsdienst der CDU Nr. 16, 14. 5. 1981.
[8] S. Schmidt an Mitterrand, Tel., 10. 5. 1981, in: Bulletin 1981, S. 364.
[9] S. ACDP, Pressedokumentation François Mitterrand, Brandt an Mitterrand, Tel., SPD-Pressemitteilung, 257/81, 11. 5. 1981.
[10] Vgl. Favier/Martin-Roland, La décennie Mitterrand, Bd. 1, S. 46f.
[11] Vgl. Lacouture, Mitterrand, Bd. 2, S. 31.

erst 1974 den Weg in den PS gefunden. Cheysson war einer der wenigen Mitarbeiter Mitterrands, die Deutschland aus eigener Anschauung kannten, und zwar von einem Aufenthalt als stagiaire der ENA am Vorabend des Zweiten Weltkrieges wie auch als Referent in der Botschaft in Bonn. Unterstützung erhielt der neue Leiter des Quai d'Orsay von zwei ministres-délégues, Jean-Pierre Cot für die „Coopération“ und André Chandernagor für die „Affaires européennes“.

Verteidigungsminister mit Sitz im Hôtel de Brienne wurde Charles Hernu, der dank seiner persönlichen Beziehungen zu Cheysson ein gutes Verhältnis zum Außenministerium pflegte. Für Mitterrand, ja für die Sozialisten überhaupt, war die militärische Welt eher fremd, was den neuen Herrn über achtzehn auf dem Plateau d'Albion verborgenen Langstreckenraketen mit atomaren Sprengköpfen, 42 Atombombern vom Typ Mirage IV sowie dem Herzstück der Force de Frappe, den sechs strategischen Atom-U-Booten, nicht davon abhielt, die großen Linien der Sicherheitspolitik selbst zu fixieren gemäß dem Motto: „Das Kernstück der französischen Abschreckungsstrategie ist der Staatschef, bin also ich.“[12]

Gestählt durch seine diversen politischen Rückschläge, vertraute Mitterrand lediglich kleineren Zirkeln – und selbst denen nur zeitweise. Zum Regierungsstil seines „Systems“ gehörte es, dass im Elysée selbst die nächsten Berater nicht völlig über sein Handeln eingeweiht waren. Es gab keine „Equipe“, allenfalls eine „équipe hétéroclite“[13], was auch damit zusammenhing, dass der Präsident unabdingbaren Wert auf ein unabhängiges Urteil legte.

Täglichen Zugang hatten im Elysée zu Beginn seiner Präsidentschaft neben dem Generalsekretär des Elysée, Pierre Bérégovoy, nur sein Kabinettsdirektor André Rousselet und sein Sonderberater Jacques Attali. Hinzu kam ein Kreis von Mitarbeitern mit speziellen Aufgaben, etwa Jacques Fournier, der stellvertretende Generalsekretär, Jean Glavany, der „chef de cabinet“, Michel Vauzelle, sein Sprecher, der einstige Ché-Guevara-Gefährte Régis Debray oder François de Grossouvre. Als Presseattaché fungierte die Schwiegertochter von Pierre Mendès France, Nathalie Duhamel. Auf Empfehlung seines Bruders, des Luftwaffengenerals Jacques Mitterrand, ernannte er den Luftwaffengeneral Jean Saulnier zum Berater für die Sicherheitspolitik. Für die europäischen Angelegenheiten waren zunächst Attali, Christian Sautter, der „conseiller technique“ für die internationale wirtschaftliche Zusammenarbeit, Pierre Morel, „conseiller pour les Affaires européennes“, und Hubert Védrine als „conseiller diplomatique“ verantwortlich. Im Zuge eines großen Stühlerückens wurde Bérégovoy im Juli 1982 durch Jean-Louis Bianco ersetzt, den hochgewachsenen Sohn italienischer Einwanderer, der ausgezeichnet Deutsch sprach und aufgrund seiner Kontakte nach Deutschland sehr wichtig für die bilateralen Beziehungen werden sollte. Sautter stieg zu seinem Stellvertreter auf, wohingegen der frei gewordene Posten des Beraters für Außenhandel an Elisabeth Guigou ging, bis sie von 1984 bis 1991 Morels Aufgaben übernahm.

Wie seinen Vorgängern diente der Präsidentenpalast Mitterrand im wesentlichen als Arbeitsplatz, nicht als Wohnstätte; die blieb sein hinter einer hohen weißen Mauer und einer massigen Holztoreinfahrt verborgenes Haus in der Rue de Bièvre

[12] Zitiert nach: Grosser, Frankreich und seine Außenpolitik, S. 379.
[13] Adler, Les années des adieux, S. 124.

Nummer 22. Wenn man im Elysée – diesem Ort von „ordre, calme et silence“[14] – zur Audienz vorgelassen wurde, liebte er es, dem Gast zunächst den salon d'argent zu zeigen, in dem Napoleon seine Abdankung redigiert hatte. Danach präsentierte er die Bibliothek und erst dann sein Arbeitszimmer, den größten und schönsten Saal, was den Konservativen schwer zu schaffen machte, weil in ihm einst de Gaulle gesessen hatte, nicht aber Pompidou oder Giscard!

Die „domaine réservé“ der Außenpolitik

Im Wahlkampf hatte „die Sphinx Mitterrand“ außer der Sozialpolitik fast alle anderen Politikfelder im Halbdunkel belassen, auch die Außen- und Sicherheitspolitik. Ob er „ein geschickter Außenpolitiker“ oder sogar ein großer war, ist heute umstritten.[15] In jedem Fall betrachtete er die auswärtigen Beziehungen wie einst de Gaulle als „domaine réservé“, mochte er auch im Umgang mit seinen Premierministern von einer „domaine partagé“ sprechen.[16] Nicht zu Unrecht stellte einer seiner Biographen daher mokant fest: Unter Mitterrand „besitzt der Präsident Macht ohne Verantwortung, der Ministerpräsident Verantwortung ohne Macht“.[17] Die Außenpolitik fiel also im wesentlichen in die Kompetenz des Elysée, der Matignon war von nachrangiger Bedeutung, wohingegen die Aufgabe des Quai d'Orsay darin bestand, Informationen zu liefern und politische Richtlinien zu formulieren. Nicht unterschätzt werden darf für die Außenpolitik Mitterrands die Bedeutung großer Industriefirmen wie „Elf Aquitaine“, die bisweilen als „une sorte d'État souverain transnational“ auftraten.[18] Und natürlich hatte der Präsident auch auf die öffentliche bzw. veröffentlichte Meinung zu achten. Seine ehemalige Partei, der Parti Socialiste, spielte hingegen allenfalls eine „passive Rolle“[19], was auch damit zusammenhing, dass Mitterrand sich nach seinem Rollenwechsel vom Ersten Sekretär zum Staatspräsidenten aller Franzosen nicht selten über feste Bestandteile des sozialistischen Programms hinwegsetzte. Mancher Sozialist nannte das Opportunismus oder Prinzipienlosigkeit, andere Dienst an der Nation.

„Wir wollen frei bleiben!“

Ob Mitterrand ein in sich geschlossenes, kohärentes außenpolitisches System besaß, wird in der Wissenschaft kontroves diskutiert. Folgt man den Thesen Tilo Schaberts, war der Präsident ein den Kategorien der Macht und der Geographie sowie den Werten der Nation und der Freiheit verpflichteter Mann, der in einer „dimorphen Disposition zwischen Realismus und Rebellion“[20] den Aufgang der „Sonne der Freiheit“ über ganz Europa und den Untergang der „Ordnung von Jalta“ wünschte[21], sofern die Staatenwelt nicht ins Chaos gestürzt würde.

[14] Adler, Les années des adieux, S. 11.
[15] Artikel Joachim Fritz-Vannahme, in: „Die Zeit“, 19.5.1995.
[16] Fabius, Les blessures, S. 129.
[17] Giesbert, François Mitterrand, S. 462.
[18] Hubert Védrine, Les mondes, S. 56.
[19] Guérot, PS, S. 313.
[20] Schabert, Weltgeschichte, S. 112.
[21] Schabert, Weltgeschichte, S. 111.

Sicherer als diese etwas hochtrabend formulierte These erscheint die Tatsache, dass Mitterrands Außenpolitik auf einigen wenigen Ideen beruhte, zu denen die nationale Unabhängigkeit, das Gleichgewicht der militärischen Blöcke, der Aufbau Europas, das Recht der Völker auf Selbstbestimmung und die Entwicklung der Dritten Welt gehörten. Auf die Frage des sowjetischen Botschafters Woronzow, worauf Frankreichs Außenpolitik eigentlich abziele, gab er einmal die kategorische Antwort: „Wir wollen frei bleiben!“[22]

Diesen Drang nach Freiheit demonstrierte er in den ersten Monaten auch in Bezug auf gewisse Praktiken der Realpolitik à la Giscard. Zwar betonte Mitterrand die außenpolitische Kontinuität in Bezug auf die Force de frappe, die Fortsetzung der Atomversuche und die Einhaltung bestehender Verträge. Er legte aber zugleich im Gefühl der Bedrohung von zwei Imperialismen, einem militärischen sowjetischen und einem ökonomischen amerikanischen, großen Wert darauf, mehr Eigenständigkeit gegenüber den USA zu demonstrieren und den sowjetfreundlichen Kurs Giscards nicht fortzusetzen. Bestärkt durch die Lektüre von Solschenyzins „Archipel Gulag“, ordnete der Präsident gegenüber dem Kreml gar eine „cure de désintoxation“[23] an, die auch der Absicht entsprang zu beweisen, dass seine Außenpolitik nicht von den Kommunisten beeinflusst würde.

Ein Land „das nur auf einem Bein geht“

Eigenständigkeit gegenüber den Weltmächten, dessen war sich Mitterrand von Anfang an bewusst, konnte Frankreich nur im Rahmen einer starken europäischen Gemeinschaft gewinnen. Eine klare Vision über das Aussehen dieser Gemeinschaft besaß er nicht. Ihn interessierten weder institutionelle Fragen noch die Debatten über Intergouvernementalität und Supranationalität. Was er aber wusste war, dass die „construction européenne“ nicht ohne die enge Abstimmung mit der Bundesrepublik gelingen könne. Dem christlich-demokratischen Europa eines Robert Schuman oder Konrad Adenauer standen er und seine Mannen ablehnend gegenüber. Wenn Roland Dumas 1998 behauptete, Mitterrands außenpolitisches Denken habe auf den drei Grundprinzipien Aufbau Europas, deutsch-französische Versöhnung und Wiedervereinigung Deutschlands beruht[24], so entsprach das gewiss nicht der Wirklichkeit des Jahres 1981. In einer Zeit, in der in der Öffentlichkeit die Perzeption der Bonner Republik zwischen den beiden Polen Partner und Bedrohung oszillierte und von tief verwurzelten Stereotypen geprägt war, besaß Mitterrand keine klar konturierte Deutschlandpolitik. In seinem europapolitischen „dessein“[25] kam das bilaterale Verhältnis nicht als Achse, sondern, in Anlehnung an Jules Romains’ Buch von 1930, als „couple“[26] vor. Weder Mitterrand noch Mauroy, weder Cheysson noch Hernu maßen der deutsch-französischen Entente eine Priorität zu. Zumindest war sie aus der Sicht des Präsidenten nicht

[22] Unterredung zwischen Mitterrand und Woronzow vom 24.6.1983, zitiert in: Schabert, Weltgeschichte, S. 242f., hier S. 242.
[23] Hubert Védrine, Les mondes, S. 264.
[24] S. Dumas/Genscher/Védrine, Frankreichs Deutschlandpolitik, S. 13.
[25] Hubert Védrine, Les mondes, S. 275.
[26] Hubert Védrine, Les mondes, S. 289.

wichtiger als das Verhältnis zu England, das ihm gemäß einer alten Tradition des französischen Sozialismus besonders am Herzen lag.[27]

Freilich nahmen die bis 1981 nur sporadischen und selektiven Kontakte zu Deutschland und den Deutschen nun deutlich zu. Mitterrand gewann einen persönlichen Eindruck von den Spitzen des Staates, der Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur, ohne dass sich seine Einstellungen und Anschauungen aber vorerst änderten. Dass er den 8. Mai in Erinnerung an das Ende des Zweiten Weltkriegs umgehend wieder zum arbeitsfreien Feiertag erklärte, nachdem Giscard diesen Gedenktag abgeschafft hatte, konnte d'outre rhin durchaus als Absicht zur Instrumentalisierung der dunklen Seiten der deutsch-französischen Geschichte gedeutet werden.

Anders als Dumas es 1998 behauptete, dürfte Mitterrands Haltung zur „deutschen Frage“ höchst gespalten gewesen sein. Sagte ihm seine national-französische Sicht der Dinge, dass die Deutschen gar nicht anders konnten, als sich wiedervereinigen zu wollen, gebot seine Sorge um Europas Machtgeographie, genau das nicht zuzulassen. Von Anbeginn seiner Präsidentschaft leitete er aus Elementen geschichtlicher Erfahrung und geographischer Gegebenheiten gewissermaßen unabänderliche Verhaltensgesetze im Spiel der Mächte ab, die in Bezug auf Deutschland Anlass zu Sorge gaben. Denn dieses Deutschland war für ihn ob seiner Teilung gewissermaßen gehbehindert, ein Land „qui marche sur une seule jambe“[28], und daher doppelt empfänglich für amerikanisches Hegemonialgebaren wie für sowjetische Sirenengesänge. Schon 1980 hatte er vor dem Hintergrund der Solidarnosc-Bewegung in Polen den Eindruck gewonnen, dass die Führung in der DDR nur deshalb ihre Zähne zeige, weil sie wisse, wo die nächsten „craquements“ aufbrechen könnten.[29] Kurz vor seiner Amtseinführung ließ er diplomatisch verbrämt Unwillen über Gedankenspiele des Berliner Wissenschaftssenators Gaus über deutsch-deutsche Abrüstungsgespräche verlauten, weil an der französischen Verantwortung für Deutschland als Ganzes nicht gerüttelt werden durfte.[30] Und gleich nach seiner Wahl zum Staatspräsidenten gab Mitterrand bei seinen Mitarbeitern eine Studie in Auftrag, die um die „zentrale Hypothese“[31] angeordnet werden sollte, dass das sowjetische Imperium vor dem Ende des Jahrtausends zusammenbrechen könne. Dann schien auch die Öffnung des Tors zur deutschen Einheit möglich.

„Dieser Mitterrand, dieser Möchtegernpolitiker, der nichts von Wirtschaft versteht“

Wenn Mitterrand sich schon bald bemüßigt fühlte, seine Deutschlandpolitik zu überdenken, hing das vornehmlich mit den rasch anwachsenden Wirtschaftsproblemen Frankreichs zusammen. Kaum im Amt, brach Mitterrand mit der marktwirtschaftlichen Politik seiner Vorgänger und stellte sich in die Tradition volunta-

[27] S. Interview Cheyssons in: „Le Monde“, 28. 5. 1981.
[28] Zitiert nach: Schabert, Weltgeschichte, S. 39.
[29] Mitterrand, Ici et Maintenant, S. 302.
[30] S. „Berliner Morgenpost“, 16. 5. 1981.
[31] Mitterrand, Über Deutschland, S. 10.

ristischer, mit kräftigen Staatseingriffen arbeitender Wirtschaftslenkung. Die Verstaatlichung von mehr als vierzig Banken und einem halben Dutzend Industriekonzernen, die Verkürzung der Arbeitszeit, die Senkung des Rentenalters und die Steigerung der öffentlichen Ausgaben, all' das konnte nur bedeuten, dass der „unverstandene Revolutionär“[32] entschlossen war, Schluss mit dem kapitalistischen System zu machen. Ganz dem an Napoleon erinnernden Credo verhaftet: „Ce ne sont ni l'économie ni la monnaie qui mènent le monde, mais la politique“[33], übersah er offenbar, dass Frankreich in einem so eng verflochtenen Wirtschaftsraum wie der EG nicht einfach gegen den Strom schwimmen konnte.

Seinem Counterpart im Bonner Bundeskanzleramt standen bei dieser Mixtur aus budgetärem Keynesianismus, auf Verstaatlichung und Wohlfahrtsstaat hinauslaufendem Sozialismus und handelspolitischem Colbertismus die Haare zu Berge. „Ce Mitterrand, ce politicien qui ne comprend rien à l'économie“[34], soll Schmidt über Mitterrand gesagt haben und durfte sich angesichts des trotz massiver Stützungsmaßnahmen der Bundesregierung geradezu abstürzenden Franc-Kurses im Recht fühlen. Die Angelegenheit war angesichts der drohenden Folgen für den europäischen Finanzmarkt aber viel zu Ernst für irgendeine Art von Rechthaberei. Ungeachtet des noch Jahre später bekundeten „großen persönlichen Bedauern Giscards wegen“[35] hielt Schmidt es vielmehr für ratsam, möglichst bald nach Paris zu reisen, um allen Befürchtungen gegenüber einer durch persönliche Animositäten der Akteure bedingten Klimaverschlechterung den Boden zu nehmen. Als die französische Presse dann auch noch ein Treffen des Bundeskanzlers mit Englands Premierministerin Thatcher in Chequers als „Bruch der Achse Bonn-Paris“ aufbauschte, wuchs im Kanzleramt das Bedürfnis zum raschen Meinungsaustausch auf höchster Ebene. Dass Attali den zur Kontaktaufnahme nach Paris entsandten Emissär Manfred Lahnstein am 17. Mai aus Unwissenheit wie einen Journalisten behandelte, trug in Bonn zwar nicht zur Aufwertung der neuen französischen Führung bei, änderte aber nichts an der generellen Lagebeurteilung.

„Ein solides Terrain der Entente“

In gewisser Weise besaßen beide ein Interesse an einem baldigen Treffen: der eine, weil er nicht dem Eindruck Vorschub zu leisten wünschte, die Abwahl seines Freundes Giscard könne die bilateralen Beziehungen beeinträchtigen; der andere, weil er die Bedenken der westlichen Partner über einen umfassenden politischen Kurswechsel besänftigen und seine eigenen Sorgen um ein Abdriften der Bundesrepublik im Falle eines Auseinanderbrechens der zunehmend fragileren Bonner Koalition dämpfen wollte. Geschwind bedankte sich der Präsident nun beim Kanzler für die Glückwünsche zur Wahl und erklärte die Freundschaft zwischen beiden Völkern als „décisive pour l'Europe“. Frankreich sei bereit, sie weiterzuentwickeln „dans l'esprit du Traité du 22 janvier 1963 et dans l'intérêt mutuel de nos deux

[32] Giesbert, François Mitterrand, S. 326.
[33] Zitiert nach: Guigou, Une femme au coeur de l'Etat, S. 76.
[34] Zitiert nach: Favier/Martin-Roland, La décennie Mitterrand, Bd. 1, S. 271.
[35] Schmidt, Die Deutschen und ihre Nachbarn, S. 168.

peuples“.[36] Dennoch fand das Treffen, als es am 23. Mai zustande kam, offenbar gegen den Willen Schmidts statt. Auf der Rückreise von politischen Gesprächen in Washington hatte Hans-Jürgen Wischnewski die Maschine des Kanzlers kurzerhand nach Paris umdirigiert und ihn so zu der Begegnung ‚gezwungen‘.[37]

Trotz der Sprachenhürde, die Kanzler und Präsident nun anders als zu Giscards Zeiten mit Hilfe von Dolmetschern zu überwinden hatten, nahmen die vierstündigen Konsultationen einen guten Verlauf. Unter dem Eindruck, amerikanische Finanzkreise wollten ihn wegen seiner Wirtschaftspolitik stürzen, versicherte Mitterrand, nicht aus dem EWS auszusteigen, und erhielt von seinem Gast unaufgefordert die Zusage weiterer Finanzhilfen. Danach wandte man sich der Sicherheitspolitik zu, und auch auf diesem Terrain herrschte breites Einvernehmen. Mitterrand machte keinen Hehl aus seiner Sorge um die SS-20-Raketen und lehnte Moskaus Vorschlag eines Moratoriums bei der Aufstellung der Waffen ab. Ganz im Sinne des NATO-Doppelbeschlusses plädierte er für konkrete Verhandlungen zwischen Ost und West mit dem Ziel des Abbaus der eurostrategischen Systeme, sprach sich aber dezidiert gegen eine Einbeziehung der französischen Atomwaffen aus. Schmidt berichtete von der Zerrissenheit der SPD: Eine Minderheit werfe den USA vor, das Gleichgewicht gestört zu haben; eine andere glaube, die Sowjets seien zu Verhandlungen ohne vorherige westliche Gegenmaßnahmen bereit. Die eine Haltung sei „töricht“, die andere „illusionär“, was sein Gastgeber ausdrücklich bestätigte.[38]

Hellsichtig hatte Mitterrand erkannt, dass die Bundesrepublik der französischen Hilfe im sicherheitspolitischen Bereich ebenso bedurfte wie Frankreich der deutschen im monetären. Sein Bekenntnis zur „solidarité franco-allemande“[39] dürfte ihm daher nicht allzu schwer gefallen sein, Schmidt gleichwohl sehr gefreut haben. Auf dem Rückflug äußerte er sich jedenfalls „beeindruckt“ von der Festigkeit des Präsidenten, im EWS bleiben und den Franc-Kurs verteidigen zu wollen.[40] Es schien ihm jetzt sogar möglich, dass Mitterrand in der Europapolitik weniger problematisch als Giscard sein und auch im Verhältnis zur Sowjetunion eine „strenge Haltung“ einnehmen würde.[41] In Bonn angekommen, beteuerte der Kanzler gegenüber der Presse nicht eben der Wahrheit entsprechend, er sei froh, sich über das Zögern der Bürokratie hinweggesetzt und Mitterrand so schnell besucht zu haben. Vor dem SPD-Präsidium berichtete er von einem „Höchstmaß an Übereinstimmung“ sowohl in der Beurteilung des westlichen Bündnisses wie im Verhältnis zur Sowjetunion. Mitterrand trete eindeutig für den NATO-Doppelbeschluss ein und rede einem „privilegierten“ bilateralen Bündnis das Wort.[42]

[36] AsD, H-S-A, Mappe 6589, Mitterrand an Schmidt, 20.5.1981; in deutscher Übersetzung in: Frankreich-Info 56/81, 26.5.1981, S.2.
[37] Vgl. Bernath, Wandel, S.150; Attali, Verbatim, Bd.2, S.397.
[38] Unterredung zwischen Schmidt und Mitterrand vom 24.5.1981, in: Schmidt, Die Deutschen und ihre Nachbarn, S.250–252, hier S.251. Ein französisches Protokoll existiert offenbar nicht (Carle, Archives, S.208).
[39] Attali, Verbatim, Bd.I, S.25.
[40] AsD, H-S-A, Mappe 6771, von der Gablentz an Schmidt, 25.5.1981
[41] AsD, H-S-A, Mappe 8949, Vermerk zur Plenarsitzung des Treffens zwischen Schmidt und dem japanischen Ministerpräsidenten Suzuki vom 10.6.1981.
[42] AsD, H-S-A, Mappe 9465, Sitzung des SPD-Präsidiums vom 25.5.1981.

Allerdings warf das strahlende Licht auch eine Menge Schatten. Als Brandt im SPD-Vorstand dazu ermunterte, die Kontakte auf der Ebene der Parteien wie auch der Fachministerien weiter auszubauen, mahnte Schmidt zur Zurückhaltung. Im Kabinett zweifelte er die Qualifikationen des französischen Staatspräsidenten wenige Tage später offen an. „Um so wichtiger sind wir für ihn“, notierte ein Teilnehmer der Runde die Worte des Kanzlers. „Überraschend schon nach wenigen Tagen die gekonnte präsidiale Attitüde! Bedeutend beleibt, bedeutend beredt, bedeutend präsidial, vielleicht auch bedeutend.“[43]

Mitterrand und Schmidt fanden in den nächsten achtzehn Monaten gemeinsamer Verantwortung „un solide terrain d'entente“[44] – nicht mehr, aber auch nicht weniger. Auch auf der Arbeitsebene ihrer Berater Lahnstein, von der Gablentz, Bérégovoy, Attali und Védrine sollte sich ein guter Kontakt einspielen. Die politischen Probleme blieben jedoch – natürlich – bestehen.

Mit Dankbarkeit registrierte die französische Regierung, wie die Bundesbank durch den Aufkauf einiger Hundert Millionen Francs die währungspolitischen Auflösungserscheinungen in Frankreich stoppte. Mit Sorge hingegen beobachtete sie das Anwachsen der westdeutschen Friedensbewegung und die ihr auch in der größten Regierungspartei zufliegenden Sympathien. Je größer die Gefahr eines Abgleitens der Bundesrepublik in Richtung Osten schien, desto notwendiger wurde für Paris der Schulterschluss mit jenen Kräften in Bonn, die, wie Schmidt, fest zum NATO-Doppelbeschluss standen. „Sehr besorgt“ über die Störung des europäischen Gleichgewichts durch die SS 20, erneuerte Cheysson Anfang Juni in Bonn das Credo Mitterrands zur Nachrüstung.[45] Und der französische Außenminister wusste auch dadurch angenehm zu überraschen, dass er seinen deutschen Kollegen Hans-Dietrich Genscher vor der Presse als „Freund“ bezeichnete und streckenweise Deutsch sprach.[46] Genscher behauptete später in seinen Memoiren, mit keinem anderen seiner internationalen Mitstreiter so offene Gespräche geführt zu haben wie mit Cheysson.[47]

Erinnerungen an die Volksfront

All' diese Freundlichkeiten dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, dass die ohnehin nicht übermäßige Freude in Deutschland über den Machtwechsel in Frankreich noch erheblich gedämpft wurde, als am 21. Juni das Ergebnis der von Mitterrand anberaumten Parlamentswahlen vorlag. Dank einer grandiosen Aufbruchstimmung unter Jungwählern, Arbeitern und Intellektuellen errangen die Sozialisten mit 37,5 Prozent der Stimmen und 54,9 Prozent der Sitze einen historischen Sieg, wohingegen die Kommunisten auf den tiefsten Stimmenanteil seit 1936 absackten.

Ohne dazu gezwungen zu sein, berief Mitterrand in die neue Regierung unter dem alten Premierminister Mauroy vier kommunistische Minister und rief damit

[43] Zitiert nach: „Der Spiegel“, 1983, Nr. 23, S. 21f.
[44] Hubert Védrine, Les mondes, S. 288.
[45] AsD, H-S-A, Mappe 8956, Zeller an Schmidt, 3. 6. 1981, VS-NfD.
[46] Zitiert nach: „Der Spiegel“, 1981, Nr. 24, S. 121.
[47] S. Genscher, Erinnerungen, S. 215.

im Ausland höchst ungute Erinnerungen an die Volksfront von 1936 wach. Denn mit dem PC zog eine absolut orthodoxe, moskauhörige Partei in den Ministerrat, die der europäischen Einigung feindlich gegenüberstand und die NATO dezidiert ablehnte. Würde der Verkehrsminister Charles Fiterman, die inoffizielle Nr. 2 der PC, nun etwa Einblick in die geheimen Nachschub- und Fluchtpläne der Nordatlantischen Allianz bekommen? Um derartigen Bedenken bei den westlichen Partnern das Wasser abzugraben, versicherte Mitterrand sofort, dass alle wichtigen Sicherheitsfragen im nationalen Verteidigungsrat behandelt würden, zu dem die Kommunisten keinen Zugang erhielten.

Zeitungsberichten zufolge hatte sich der Präsident bereits nach dem ersten Wahlgang am 14. Juni in Bonn ‚rückversichert‘ und von Brandt telefonisch in Absprache mit Schmidt Zustimmung für den Fall erhalten, dass der PS im zweiten Wahlgang eine absolute Mehrheit gewänne.[48]

Überzeugt von der Aufrichtigkeit der Versicherungen Mitterrands, den PC „kleinmachen“ zu wollen[49], ließ Schmidt gegenüber der elektrisierten US-Regierung keinen Zweifel daran, dass Frankreich trotz allen Strebens nach einer unabhängigen und selbstständigen Politik weiterhin fest zum westlichen Bündnis stehe.[50] Das SPD-Präsidium würdigte den Wahlausgang vor der Presse gar etwas zu vollmundig als „große Ermutigung für die gesamte europäische Sozialdemokratie“; der „Trend zum Neokonservativismus“ sei von einem großen europäischen Volk gestoppt worden.[51] Ja, es gab bei der Auswertung des französischen Wahlergebnisses Sozialdemokraten, die, wie Egon Bahr, den Eintritt der Kommunisten in die Regierung als Mittel ansahen, den PC „zu verstaatlichen“[52]. Nicht allen in der westdeutschen classe politique war aber so zum Scherzen zumute. Außenminister Genscher etwa, der die Aufnahme von Kommunisten ins französische Kabinett wenige Wochen zuvor, anders als Brandt, als unmöglich bezeichnet hatte[53], fürchtete einen Rutschbahneffekt in südeuropäischen Ländern, vor allem in Italien.[54] In deutschen Industriekreisen schienen weniger die kommunistischen Minister denn Mitterrands Konzept der Verstaatlichung ein Problem, weil davon auch deutsche Firmen betroffen waren wie die Töchter von Saint-Gobain Rhône-Poulenc und Thomson-Brandt oder die Hoechst AG als größter Aktionär von Roussel-Uclaf.

Dass nicht nur deutsche Unternehmer, sondern auch die Bundesregierung mit Mitterrands Wirtschaftspolitik wenig anfangen konnte, zeigte sich Ende Juni auf dem ersten Europäischen Ratstreffen, an dem der französische Präsident teilnahm. Sein Konzept eines Europäischen Sozialraums war für Schmidt nichts anderes als

[48] S. „Die Welt“, 30. 6. 1981.
[49] Gespräch Hans-Dietrich Genschers am 11. 11. 2003 mit dem Verfasser.
[50] S. Schmidt, Die Deutschen und ihre Nachbarn, S. 253; „Frankfurter Allgemeine Zeitung“, 12. 5. 1981.
[51] AsD, W-B-A, A 11. 14, Mappe 16, Notizen für ein Hintergrundgespräch Brandts mit Journalisten am 23. 6. 1981.
[52] Information über den Aufenthalt Häbers in der Bundesrepublik vom 23.–25. 6. 1981, in: Nakath/ Stephan (Hg.), Häber-Protokolle, S. 281–294, hier S. 292.
[53] S. AsD, H-S-A, Mappe 9380, Koalitionsgespräch vom 13. 5. 1981; ebd., Vermerk zur Plenarsitzung des Treffens zwischen Schmidt und dem japanischen Ministerpräsidenten Suzuki vom 10. 6. 1981.
[54] S. „Der Spiegel“, 1981, Nr. 27, S. 94f.

eine Chimäre.[55] Auch sein Vorschlag zur Ausarbeitung eines gemeinsamen Industrieplanes überzeugte den Kanzler wie auch die übrigen Regierungschefs nicht.[56] Bedenklich erschien ersterem aber noch etwas ganz anderes: ein Frühstück zwischen Mitterrand und Thatcher am 30. Juni, das den Anschein erweckte, als wolle Frankreich das „couple franco-allemand“ durch eine französisch-britische Verbindung äquilibrieren. In den bisher zugänglichen Akten gibt es dafür keinen Beleg, wohl aber dafür, dass in Mitterrands Beraterkreis die Furcht grassierte, Schmidt und Thatcher könnten ihrerseits versucht sein, Frankreich zu isolieren. „Leur coalition est le plus grand péril qui nous menace“[57], notierte Attali in seinem Tagebuch. Sein Rat an Mitterrand lautete daher, die deutsch-französische Zusammenarbeit beim nächsten Treffen mit Schmidt als „un élément irremplaçable de la stratégie multilaterale de la France“ ostentativ zu bekräftigen und zugleich die „concertation“ zwischen Bonn und Paris durch „des relations moins épisodiques avec la Grand-Bretagne, l'Italie et les petis pays“ zu ergänzen.[58]

Tatsächlich bekundete Mitterrand in einem Interview mit dem „Stern“ am 9. Juli seinen Wunsch, die privilegierten Beziehungen zwischen beiden Ländern durch gute persönliche Beziehungen zum Kanzler zu unterfüttern. Und auch das Feld der Verständigung steckte er bereits ab: die Sicherheitspolitik, genauer die Frage der Nachrüstung mit Mittelstreckenraketen. Da die rüstungsmäßige Überlegenheit der Sowjetunion für ihn eine echte Gefahr für Europa darstellte, könnte sich die Aufstellung der amerikanischen Raketen noch vor etwaigen Abrüstungsgesprächen als notwendig erweisen.[59]

Mit seinem entschiedenen Bekenntnis zur westlichen Sicherheitsstrategie ging es Mitterrand natürlich darum, das Misstrauen der Partner abzubauen. Zugleich aber zielte er darauf ab, die Position des Bundeskanzlers zu stärken, die durch den Zustrom der Friedensbewegung nicht zuletzt aus der SPD in Gefahr zu geraten drohte. Selbst der Parteivorsitzende Brandt neigte dazu, die bedingte Zustimmung der Sozialdemokraten zum NATO-Doppelbeschluss von 1979 in Frage zu stellen. Allein Schmidt, so sah es Mitterrand inzwischen, würde in der Lage sein, eine sicherheitspolitische Kehrtwende in der Bundesrepublik zu verhindern. Ausgerechnet jener Politiker, zu dem er über Jahre ein ausgesprochen frostiges Verhältnis, im Grunde ein Nichtverhältnis, besessen hatte, wurde für ihn nun zum Garanten westlicher Sicherheit. Nur er schien fähig, den Doppelbeschluss in der Bundesrepublik durchzusetzen.[60]

Eine „privilegierte Freundschaft“, „keine beherrschende Achse“

In diesem Bewusstsein flog Mitterrand am 12. Juli zum ersten deutsch-französischen Regierungstreffen seiner Amtszeit nach Bonn. Turnusmäßig waren die Konsultationen erst im Oktober fällig. Der Machtwechsel in Frankreich gebot zur

[55] S. Hubert Védrine, Les mondes, S. 288.
[56] Vgl. Attali, Verbatim, Bd. I, S. 48f.
[57] Attali, Verbatim, Bd. I, S. 31.
[58] AN, 5 AG 4/4767, Aufzeichnung Attali, 10.7.1981.
[59] Interview Mitterrands mit dem „Stern“, 1981, 9.7.1981.
[60] S. AN, 5 AG 4/4767, Fiche der Présidence de la République Nr. 7, o. D.

Vorverlegung und schuf ganz nebenbei die willkommene Möglichkeit, sich für den nahenden Weltwirtschaftsgipfel in Ottawa abzustimmen. Anders als sein Vorgänger reiste Mitterrand nicht mit kleinem Gefolge, sondern mit großen Tross, wollte als Staatspräsident empfangen werden und wünschte vom Musikzug der Bundeswehr einen flotteren Rhythmus beim Abspielen der Marseillaise als einst Giscard.[61]

Schwerpunkt der politischen Gespräche waren die Vorbereitung des G7-Treffens, das Ost-West-Verhältnis und die Lage der EG. Folgt man späteren Ausführungen Schmidts, stellte sich in den Kernfragen wie schon am 23. Mai ein weitgehender Konsens ein. Mitterrand unterstrich seinen Willen, eine eigenständige Politik zu führen, beteuerte aber zugleich die feste Zugehörigkeit Frankreichs zum Westen. Um das sich anbahnende gute Einvernehmen nicht zu stören, hielt Schmidt seine Bedenken über die französische Verstaatlichungsorgie zurück; er glaubte, ohnehin kein Gehör zu finden.[62] Unterschiedliche Positionen zeigte dann die Diskussion über die EG-Reform. Bundesfinanzminister Matthöfer plädierte dafür, die Finanzierung des EG-Etats 1982 mit den Aufwendungen für den Agrarmarkt und anderen Gemeinschaftsaufgaben zu verknüpfen. Die französische Seite bezweifelte die Praktikabilität einer solchen Paketlösung und warb für eine stärkere Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, während Bonn den Akzent auf den Inflationsabbau setzte.[63] Auf taube Ohren stieß bei Mitterrand der Versuch Brandts, ihn als Verbündeten gegen die Raketen-Aufrüstung zu gewinnen. Zwar äußerte er Verständnis für dessen Sorgen um den Frieden und die Entspannung, doch ließ er keinen Zweifel daran, dass über eine „Null-Lösung“ mit ihm nicht zu reden sei.[64]

Im deutschen Fernsehen präsentierte sich der französische Präsident am Abend des 12. Juli als Anhänger der deutsch-französischen Zusammenarbeit, aber auch als Gegner einer „Achse Bonn-Paris“. Er wünsche sich eine „privilegierte Freundschaft“, „keine beherrschende Achse“, ließ er sich vernehmen. Lobende Worte fand er für Schmidt, mit dem es nicht schwer fallen würde, „im Gleichschritt [zu] marschieren“[65].

Am nächsten Morgen konferierte Mitterrand eine knappe Stunde mit Bundespräsident Carstens über den Ost-West-Konflikt, wobei auch ein Thema angeschnitten wurde, das ihm besonders am Herzen lag: die deutsche Frage. Vorderhand mit Verständnis reagierte er auf den Wunsch seines westdeutschen Kollegen, die Spaltung Deutschlands eines Tages zu überwinden.[66] Wie er wirklich dachte, dürfte er angesichts der „majestätischen Vagheit“[67] seiner Worte gut verborgen haben. Zweifellos war er sich bewusst, dass die Teilung Frankreich „une marge de supériorité psychologique et politique“[68] bot. In seiner Tischrede beim diplomati-

[61] S. Artikel Klaus Dreher, in: „Süddeutsche Zeitung“, 14.7.1981.
[62] S. Unterredung zwischen Schmidt und Mitterrand vom 12.7.1981, in: Schmidt, Die Deutschen und ihre Nachbarn, S. 252–255.
[63] S. „Süddeutsche Zeitung“, 14.7.1981.
[64] Vgl. „Der Spiegel“, 1981, Nr. 35, S. 22–24.
[65] ACDP, Pressedokumentation, François Mitterrand, Interview Mitterrands mit dem deutschen Fernsehen, 12.7.1981 (Übersetzung PIB).
[66] Vgl. „Der Spiegel“, 1981, Nr. 35, S. 24; Artikel Bernt Conrad, in: „Die Welt“, 14.7.1981.
[67] Artikel Rolf Zundel, in: „Die Zeit“, 10.7.1981.
[68] Soutou, L’alliance incertaine, S. 381.

schen „déjeuner“ – es wurde Homard glacé, Magret de canard aux cêpes, salade résidence, fromages de nos provinces und charlotte aux framboises serviert, dazu Château de Sancerre Marnier Lapostolle 1980, Château Gruaud Larose 1970 und Moët et Chandon 1969[69] – unterstrich Mitterrand, dass Europa nicht nur aus Frankreich und der Bundesrepublik bestehe, beide Staaten aber „eine historische Aufgabe“ hätten, zur Einigung Europas beizutragen.[70]

Die Ergebnisse des ersten Regierungstreffens in neuer Besetzung konnten sich sehen lassen. Mitterrands verbindliches und selbstbewusstes, zum Ende sogar lockeres Auftraten gefiel den Journalisten. Dass er sie im Kanzleramt zum Abschluss seiner Pressekonferenz bat, Grüße an das deutsche Volk auszurichten, tat auch den Gastgebern sichtbar gut.[71] Ohne in jene Euphorie zu verfallen, die sich hier und da in den Delegationen bemerkbar machte und die Karikaturisten zur neuen Wortschöpfung „Schmitterrand“ animierte, sah Schmidt die Zukunft der deutsch-französischen Beziehungen durchaus optimistisch. Von persönlicher Freundschaft zu Mitterrand konnte gewiss nicht die Rede sein, aber das Fundament für eine gute Partnerschaft war gelegt. Selbst Oppositionsführer Kohl äußerte sich zufrieden über die Kontinuität der Regierungsbeziehungen und über Mitterrands klares Plädoyer zum Doppelbeschluss der NATO.[72]

Erste Bewährungsprobe des „couple“ Mitterrand-Schmidt

Eine erste Bewährungsprobe bestand das „couple“ Mitterrand-Schmidt dann eine Woche später auf dem G7-Gipfel in Ottawa. Auf dieser Bühne spielen zu dürfen, war gewiss eine Genugtuung für den ehrgeizigen Mann aus der französischen Provinz, der freilich nur schwer verwinden konnte, dass nicht er, sondern sein amerikanischer Kollege aus Anciennitätsgründen als Primus inter pares behandelt wurde – immer als letzter ankommen und als erster abfahren –, nur weil er fünf Monate vor ihm Präsident geworden war.

Als Reagan, den Mitterrand im Grunde für einen „amerikanischen Kulturbanausen“ hielt[73], vom Westen ein härteres Vorgehen gegen die Sowjetunion forderte und die Absicht der Bundesrepublik, Frankreichs und Italiens zum Bau einer Erdgasleitung in die Sowjetunion heftig kritisierte, hielten er und Schmidt energisch dagegen.[74] Mitterrand fand diesen Schulterschluss höchst beeindruckend; an seiner grundsätzlichen Einschätzung der Abhängigkeit der Bundesrepublik vom westlichen Hegemon änderte sich jedoch nichts, und damit auch nicht seine Sorgen um etwaige Folgen. Wenn die Sowjets die Bundesrepublik konventionell angriffen, so erläuterte er dem portugiesischen Staatspräsidenten Eanes einige Tage später am Rande der Feierlichkeiten zur Hochzeit von Prinzessin Diana und dem

[69] AN, 5 AG 4/12892, Menükarte für das Frühstück von Mitterrand, 13.7.1981.
[70] Tischrede Mitterrands, 13.7.1981, in: Frankreich-Info 80/81, 15.7.1981.
[71] Artikel Klaus Dreher, in: „Süddeutsche Zeitung“, 14.7.1981; Pressekonferenz Mitterrands, 13.7.1981, im Auszug in: Kimmel/Jardin (Hg.), Beziehungen, S. 240–242.
[72] Artikel Robert Schmelzer, in: „Westfalenpost“, 14.7.1981; s.a. ACDP, Pressedokumentation François Mitterrand, Artikel Kohls, in: DUD, 1981, Nr. 121, 10.7.1981.
[73] Kohl, Erinnerungen 1982–1990, S. 137.
[74] Zum G7-Gipfel von Ottawa vgl. Favier/Martin-Roland, La décennie Mitterrand, Bd. 1, S. 291–294.

Prince of Wales in London, „könnte sie bis zur französischen Grenze niemand aufhalten“. Ob die USA den nuklearen Krieg auslösten, sei ungewiss.[75]

Mitterrands erste Auftritte im Kreis der Großen hatten ihm in der Bundesrepublik viel Zuspruch eingebracht. Mancher Journalist feierte ihn bereits als agilsten Regierungschef des Westens nach Reagan. Während Schmidt sich in Querelen mit der Friedensbewegung verstricke und Thatcher gegen Massenarbeitslosigkeit zu kämpfen habe, mache der Herr des Elysée „handfeste Politik“, vor allem in der Sicherheitsfrage. Schmidt erwies ihm nun die Referenz, indem er das Giscard-Bild aus seinem Arbeitszimmer entfernte. Gewiss, die Wirtschafts- und Finanzpolitik des „roten Staatskapitalisten“ im Elysée gab reichlich Stoff zu kontroversen Debatten.[76] Aber dass Mitterrand den NATO-Doppelbeschluss ohne Wenn und Aber mittrug, war für den innenpolitisch zunehmend umstritteneren Bundeskanzler von größtem Wert, das Fehlen der einstigen Herzlichkeit im persönlichen Verhältnis der führenden Köpfe in Bonn und Paris dagegen sekundär.

„Pazifismus als Postulat“ und „Frieden als Resultat“

Genau umgekehrt verhielt es sich mit der Beziehung Mitterrands zu Brandt. Persönlich mochte zwischen dem SPD-Vorsitzenden und dem französischen Präsidenten eine gewisse Sympathie vorhanden sein, sicherheitspolitisch standen der Staatschef wie auch die Regierung Mauroy nicht an Brandts Seite. Dieser Eindruck musste sich zumindest bei Brandt einstellen, als er im August ein Treffen auf dem Bauernhof „Dasion“ von Jean Dupuy, dem Schwiegervater von Mitterrands Sohn Jean-Christophe, zu nutzen versuchte, Mitterrand wie schon im Juli in Bonn in Sachen NATO-Doppelbeschluss umzustimmen. „Der Rahmen war sehr hübsch, doch politisch war nix drin“, gab Brandt anschließend freimütig gegenüber der Presse zu. Weder sein Hinweis auf die Gefahren des deutschen Neutralismus noch die Warnung vor einem Machtverlust der SPD brachten Mitterrand ins Wanken. Nicht einmal über die von seinem Gast angeregte „Null-Lösung“ mochte der Staatspräsident reden. Neugieriger zeigte sich Mitterrand nur beim Thema Wiedervereinigung, doch diesmal war es Brandt, der abblockte: „Die Wiedervereinigung ist zur Zeit eine französische Frage“ – in der Bundesrepublik werde darüber nicht diskutiert.[77]

Dass sie sich auf privatem Terrain begegneten, konnte durchaus als Beleg für eine gewisse persönliche Nähe gelten. Von Freundschaft mochte Brandt aber, wie er intern zugab, nicht reden.[78] „Mystiker und Melancholiker“ der eine, „Fatalist und Zyniker“ der andere, nannten sie sich beim Vornamen und blieben doch beim Distanz wahrenden Sie.[79]

[75] Unterredung zwischen Mitterrand und Eanes vom 29.7.1981, zitiert nach: Schabert, Weltgeschichte, S. 240.
[76] Artikel Günter Ogger, in: „Quick“, 1981, Nr. 26, S. 42, 44, 46, hier S. 42 u. 46.
[77] „Der Spiegel“, 1981, Nr. 35, S. 22–24, hier S. 23 u. 24; AsD, W-B-A, A 11.15, Mappe 7, Notiz Brandts „Begegnung mit FM Nogaro, 20.8.81“.
[78] S. Artikel Alfred Frisch, in: „General-Anzeiger“, 29.8.1981; „Passauer Neue Presse“, 1.9.1981.
[79] Seebacher, Willy Brandt, S. 35.

Abgesehen von ihrem Fundamentaldissens in der Sicherheitspolitik besaß Mitterrand ganz grundsätzlich keinerlei Interesse, seine Beziehung zu Schmidt durch deutsche Kulissenmanöver zu belasten. „Or, élu président, François Mitterrand n'hésita pas à se mettre du côté du Chancelier et à s'opposer clairement à son ami Willy Brandt“[80], konstatierte völlig zu Recht Raymond Aron in einem Zeitungsartikel. Kurze Zeit später hieß es gar in der Presse, Mitterrand sei über Brandts Anschauungen „entsetzt“ gewesen und habe ihm auf dessen Verständigungskurs mit Moskau ein energisches „halte-là“ zugerufen.[81] Wie der Präsident dem sowjetischen Botschafter Tschervonenko in diesen Wochen darlegte, verlangte „die goldene Regel“ der internationalen Beziehungen – das Gleichgewicht der Mächte – nach einer strategischen Balance.[82] Die SS 20 bedrohten dieses „strategische Kräfteverhältnis“ und erforderten daher eine „riposte compensatoire“ des Westens.[83]

In seiner ersten, unverkennbar an das steife Zeremoniell de Gaulles erinnernden Pressekonferenz als Präsident ging Mitterrand am 24. September vor 400 Journalisten erneut breit auf die Sicherheitspolitik ein und betonte dabei süffisant mit Blick auf die Friedensbewegung den Unterschied zwischen „Pazifismus als Postulat“ und „Frieden als Resultat“; für ihn zähle nur das zweite. Die Verquickung der SPD mit den deutschen Anti-Raketenaktivisten sei ein untrügliches Zeichen ihrer Anfälligkeit für neutralistisch-pazifistische Verlockungen.[84] Eine Einbeziehung der französischen Atomstreitkraft in die Abrüstungsverhandlungen sei inakzeptabel, weil diese Waffen nur der Abschreckung dienten, beteuerte Mitterrand tags darauf gegenüber Willy Brandt.[85] Beim SPD-Vorsitzenden verfestigte sich angesichts dieser Doppelbödigkeit der Eindruck, als ob der französische Präsident Deutschland noch immer so sehe wie der Minister der 1950er Jahre und die Wiedervereinigung nicht anders denn als „Trauma“ begreife[86].

„Kein Verhältnis ist so komplex, keines bedingt so unsere eigene Zukunft“

Je weiter Brandt sich politisch von ihm entfernte, desto mehr setzte Mitterrand auf dem ihm menschlich weit weniger genehmen Schmidt. Um dies auch in die Öffentlichkeit zu transportieren, lud er den Kanzler in sein Feriendomizil nach Latché ein. Die Idee dazu stammte von Vedrine und Sautter, die eingedenk des privaten Kontaktes zwischen Schmidt und Giscard den deutschen Regierungschef für solche Gesten der Wertschätzung empfänglich wähnten.[87] Bedingt durch die wachsenden innenpolitischen Probleme Schmidts gewann der Plan im Laufe des Herbstes eine immer größere politische Bedeutung. „Aucune relation n'est aussi

[80] Artikel Raymond Aron, in: „L'Express“, 4.–10. 9. 1981.
[81] Zitiert nach dem Artikel von August Graf Kageneck, in: „Die Welt“, 30. 9. 1981.
[82] Unterredung zwischen Mitterrand und Tschervonenko vom 31. 7. 1981, zitiert in: Schabert, Weltgeschichte, S. 93.
[83] Interview Mauroys mit „Der Spiegel“, 1981, Nr. 25, S. 141–146, hier S. 144.
[84] S. Pressekonferenz Mitterrands, 24. 9. 1981, in: Frankreich-Info 96/81, S. 1–4, hier S. 3.
[85] S. Unterredung zwischen Brandt und Mitterrand vom 25. 9. 1981, in: Brandt, Entspannung, S. 345–347, hier S. 345.
[86] Artikel Lutz Krusche, in: „Badische Zeitung“, 9. 10. 1981.
[87] S. Miard-Delacroix, Ungebrochene Kontinuität?, S. 546f.

complexe“, schrieb Pierre Morel Anfang Oktober an Mitterrand, „aucune ne conditionne à ce point notre propre avenir.“[88]

Krank und müde traf Schmidt am späten Nachmittag des 7. Oktober in „La France profonde“ ein. Mitterrand holte ihn vom Flughafen Mont-de-Marsan mit dem Hubschrauber ab, der sie bis in die Nähe des Landhauses brachte. Seine Ehefrau Danielle kam den beiden Staatsmännern mit dem Labradorhund auf der holprigen Straße entgegen. Mitterrands engster Nachbar bot mit seinem Sohn und zwei Eseln auf der angrenzenden Weide das „Begrüßungskomitee“. Nach einem ersten, zweistündigen Gespräch klang der Tag mit einem guten Essen aus. Am nächsten Morgen setzten sie ihre Unterredung in Anwesenheit ihrer Amtschefs und außenpolitischen Berater fort. Die Themen reichten von der französischen Finanzpolitik, über die Rüstungsfrage und die neutralistischen Tendenzen in der Bundesrepublik, die Ost-West-Beziehungen, China, den Mittleren Osten, die Nord-Süd-Problematik, die europäische Einigung bis zur deutschen Frage.[89] Schmidt sprach sich für ein enges Einvernehmen wie zu Zeiten de Gaulles und Giscards aus, was Mitterrand insofern nicht behagte, weil ihm der wiederholte Bezug auf seinen Vorgänger nicht gefiel. Aber auch er wünschte wenngleich keine „Achse“, so doch eine privilegierte Freundschaft mit Deutschland, weil Westeuropa nur so verhindern könne, zum Spielball der Supermächte zu werden. Einig waren sich beide in ihrer kritischen Haltung gegenüber Reagan. Mitterrand plädierte in Bezug auf die Mittelstreckenraketen für eine Null-Lösung, sofern sie möglich sei, machte aber ganz klar, dass man die sowjetische Raketenaufrüstung nicht hinnehmen könne. Wie zur Bestätigung gab Verteidigungsminister Hernu im fernen Paris eine Aufstockung des Verteidigungshaushalts um fast 18 Prozent bekannt – während im noch ferneren Bonn Nachrüstungsgegner einen Friedensmarsch auf Bonn vorbereiteten. Schmidt leugnete nicht gewisse neutralistische Tendenzen gerade auch in der SPD, bezeichnete sie aber als zu unbedeutend, um sich vor ihnen zu fürchten. Als er dann das Gespräch auf die deutsche Frage lenkte und die Wiedervereinigung auf Jahrzehnte hin als unmöglich bezeichnete, hielt sein Gastgeber dagegen. „Il vous faudra du temps pour atteindre la réunification. Mais elle est inscrite dans l’Histoire.“ Die objektiven und die subjektiven Tatsachen, die der Einigung der Deutschen entgegenstünden – vor allem die Existenz des sowjetischen Imperiums – könnten sich schneller verändern, als man denke. „Il faut que l’Empire soviétique se soit affaibli, ce qui interviendra dans les quinze ans.“[90]

Wie in Bezug auf die Frage der Wiedervereinigung überwogen auch in den anderen Themenbereichen die Meinungsunterschiede, sei es hinsichtlich des britischen EG-Beitrages, der Finanzierung des europäische Agrarmarktes oder der französischen Wirtschaftspolitik. Wenige Tage vor Schmidts Ankunft hatte die Bundesrepublik Frankreich finanziell abermals tatkräftig unter die Arme gegriffen, indem sie die DM nach einer Franc-Abwertung um 3 Prozent um 5,5 Prozent aufwertete. Trotz aller Dankesworte aus Paris gewann Schmidt in Latché den Ein-

[88] Morel an Mitterrand, Aufzeichnung, 5.10.1981, zitiert nach: Miard-Delacroix, Les relations franco-allemandes, S. 309.
[89] Vgl. Schmidt, Die Deutschen und ihre Nachbarn, S. 255–257.
[90] Unterredung zwischen Schmidt und Mitterrand vom 7.10.1981, zitiert nach: Hubert Védrine, Les mondes, S. 289.

druck, dass die französische Regierung keine Wende in Richtung auf eine Zügelung des „reichlich opulenten Keynesianismus à la française“ plante[91], die nächste Abwertung also gewissermaßen vorprogrammiert war.

Ungeachtet der politischen Differenzen trug Schmidts Besuch zweifellos zu einer Lockerung der persönlichen Beziehungen bei. Wie vom Gastgeber erhofft, sollten der malerische Ort und die ungezwungene Atmosphäre ihren Eindruck auf den Kanzler nicht verfehlen, was sich auch darin widerspiegelte, dass sich beide Staatsmänner auf angelsächsisch lockere Art erstmals mit dem Vornamen ansprachen. Indes, ihr Verhältnis blieb auch fürderhin „ohne Herzlichkeit“.[92] Wichtiger als die nur bedingt stimmige Chemie waren natürlich die politischen Inkongruenzen. Ja, Mitterrand stand nachdrücklicher als Giscard hinter dem NATO-Doppelbeschluss, und dieses Festhalten darf mit Fug und Recht als „décision cardinale“ für seine folgende Außenpolitik bezeichnet werden.[93] Doch Schmidts Werben um eine bilaterale Allianz, um „un appui démonstratif de la France à l’Allemagne“ hatte er abschlägig beschieden.[94] Zum Leidwesen des Kanzlers setzte der Präsident außerdem auf de Gaulles exklusive, allein dem Schutz Frankreichs dienende nationale Nuklearstrategie und wies Deutschland die Rolle des Gefechtsfeldes für westliche taktische Nuklearwaffen zu. Frankreich durfte seines Erachtens erst bei einer Verletzung des Sanktuariums militärisch eingreifen, wobei sich Mitterrand nie festlegte, ob schon eine Besetzung von Kassel durch den Warschauer Pakt oder doch erst das Übersetzen über den Rhein für Frankreich den Griff zu den Waffen notwendig machen würde. Sein eigener Beitrag zum Ausgleich des gestörten militärischen Gleichgewichts beschränkte sich vorerst darauf, die Force de frappe auszubauen, die Neutronenbombe weiterzuentwickeln und die Reichweite der für 1992 vorgesehenen Hadès-Kurzstreckenraketen von 200 auf 350 Kilometer zu erhöhen.[95] Funktionieren konnte dieses Konzept nur, wenn die Bundesrepublik nicht aus der westlichen Strategie ausscherte. Doch dies schien keineswegs gesichert.

„Deutsche Ungewissheiten“

Nach dem Hunderttausendfachen Protest deutscher Friedensaktivisten gegen die Nachrüstung und dem aufsehenerregenden Besuch Leonid Breschnews in der Bundesrepublik im November 1981 drohte das Fundament der deutsch-französischen Beziehungen in Bewegung zu geraten; auch deshalb, weil es das Phänomen der Friedensbewegung in Frankreich nicht zuletzt wegen der fehlenden Mitwirkung der Sozialisten so nicht gab. Am „Pariser Appell“ des „Mouvement de la Paix“ vom Oktober 1981, einer losen Sammlungsbewegung von Christen, einigen Gaullisten und vielen Kommunisten, beteiligte sich der PS auch dann nicht, als

[91] Schmidt, Die Deutschen und ihre Nachbarn, S. 258; s. a. AsD, H-S-A, Mappe 9022, Unterredung zwischen Matthöfer und Delors vom 27. 10. 1981; ebd., Matthöfer an Schmidt, 17. 2. 1982.
[92] Schmidt, Weggefährten, S. 256.
[93] Hubert Védrine, Les mondes, S. 117.
[94] Unterredung Schmidts mit Mitterrand vom 7. 10. 1981, zitiert nach: Schabert, Weltgeschichte, S. 247.
[95] Vgl. die Entscheidungen des Conseil de défense vom 30. 10. 1981 in: Favier/Martin-Roland, La décennie Mitterrand, Bd. 1, S. 467.

Egon Bahr ihn am 12. November in einem „Offene[n] Brief an die französischen Nachbarn“ ermunterte: „Fürchtet Euch nicht, mes chers amis français!“[96] Doch genau das taten sie; bei den ‚französischen Freunden‘ lebten Uraltängste wieder auf, die eigentlich überwunden sein sollten, der ewige Gegensatz zwischen französischer Logik und deutschem Gemüt, zwischen Berechenbarkeit und Irrationalität, Descartes und Luther. Protestaktionen gegen Atomkraftwerke und Flugzeug-Startbahnen, Demonstrationen gegen die Nachrüstung und Amerika, Vertrauensschwund in den Parteien und Anzeichen von Identitätskrisen galten in Frankreich als Ausdruck einer „deutsche[n] Selbstentmachtung“.[97] Im Elysée sah man in alledem eine „Renaissance multiforme du nationalisme allemand“ und verschrieb sich der Aufgabe, die Bundesrepublik vor dem ‚Entgleisen‘ zu bewahren.[98]

Mitterrand war von dieser Sorge um Deutschland keineswegs frei – im Gegenteil. Höchst aufmerksam hatte er gelauscht, als Schmidt ihm in Latché von der Absicht berichtete, demnächst zu Konsultationen in die DDR zu reisen. Auch er pflegte seit Jahren Kontakte nach Ost-Berlin und hatte es durchaus mit Wohlgefallen registriert, dass Honecker ihm zu seinem Wahlsieg im Mai gratuliert und die „auf Gleichheit und gleicher Sicherheit beruhenden“ bilateralen Beziehungen als „stabilen Faktor des europäischen Lebens“ herausgestellt hatte.[99] Schon im Juni hatte Mitterrand diesen Faden in einem Gespräch mit DDR-Botschafter Fleck aufgegriffen und seinen Wunsch bekundet, die Beziehungen zur DDR „weiter zu vertiefen“.[100] Im Mittelpunkt dieser Vertiefung stand dann in den nächsten Monaten die Ankurbelung des Handelsaustausches. Doch auch ein von Ost-Berlin angeregtes Treffen auf höchster Ebene wurde im Elysée sehr positiv geprüft. Einem so „wichtigen europäischen Staat“ diesen Wunsch abzuschlagen, schien geradezu unmöglich. Mitterrand machte dabei von vornherein klar, dass es ihm über die Regierungskontakte hinweg auch um die Beziehungen zwischen den Völkern ging und dabei der Statusunterschied zwischen Bonn und Ost-Berlin nicht vergessen werden durfte.[101]

Eilig hatte er es mit dem Gipfeltreffen allerdings nicht. Weder war er im November 1981 für den in Paris weilenden Außenminister Oskar Fischer zu sprechen noch im Dezember für das Politbüromitglied Günter Mittag.

Wenngleich er sich damit der Chance beraubt hatte, den Draht zur SED-Spitze direkt zu stärken, verfolgte er die Reise Schmidts an den Werbellinsee zu Honecker Mitte des Monats mit größterAufmerksamkeit. Zwar schätzte man die unmittelbaren Ergebnisse des deutsch-deutschen Tête-à-Tête im Elysée als höchst beschränkt ein, die Folgen für die Zukunft schienen dagegen unermesslich.[102] Mitsamt dem Protest der westdeutschen Nachrüstungsgegner im Oktober gab Schmidts Treffen mit Honecker im Dezember dem Klischee von den „incertitudes

[96] Offener Brief Bahrs, in: „Vorwärts“, 12.11.1981.
[97] „Frankfurter Allgemeine Zeitung“, 7.1.1982.
[98] Aufzeichnung der Présidence de la République, 10.12.1981, zitiert nach: Schabert, Weltgeschichte, S. 49.
[99] Honecker an Mitterrand, Telegramm, in: „Neues Deutschland“, 12.5.1981.
[100] SAPMO-BArch, DY 30 SED/2443, Fleck an Honecker, Telegramm vd 360/81, 12.6.1981.
[101] SAPMO-BArch, DY 30 SED/3242, Unterredung zwischen Bérégovoy und Axen vom 26.10.1981.
[102] S. Védrine an Mitterrand, 12.1.1982, in: Schabert, Weltgeschichte, S. 106.

allemandes“ starken Auftrieb. Dass die ‚Ungewissheiten‘ dann innerhalb weniger Wochen annähernd hysterische Züge annahmen, hing mit der gedämpften westdeutschen Reaktion auf die Verhängung des Kriegsrechts in Polen Ende 1981 zusammen.

„Wiedervereinigung gegen Neutralisierung“

Mitterrand hatte den Aufbruch in Polen nach der Gründung der Gewerkschaft Solidarnocs im Sommer 1980 mit großer Sympathie verfolgt. „Tout Européen de l’Ouest, patriote dans son pays, ne peut avoir qu’une pensée: détruire Yalta. Beaucoup de signes l’annoncent. Mais on ne sortira pas de Yalta sans crise“,[103] schrieb er in seinem Buch „Ici et Maintenant“. Mit Schmidt war er in Latché übereingekommen, sich jeglicher Einmischung in die innerpolnischen Angelegenheiten zu enthalten, wohl aber die Frage einer gemeinsamen ökonomischen Hilfe zu prüfen.[104]

Die Ausrufung des Kriegsrechts durch General Jaruzelski Mitte Dezember fand Mitterrand geradezu „intelligente“, weil sie eine Intervention des Kreml zu vereiteln schien. Ein Eingreifen Frankreichs kam für ihn weiterhin nicht in Frage. „Nous n’abandonnons pas les polonais mais il n’est pas dans notre pouvoir de les sauver“[105], beteuerte er am 16. Dezember im Ministerrat.

Je mehr aber die französische Öffentlichkeit und seine ehemalige Partei sich über die Unterdrückungsmaßnahmen in Polen empörten, desto stärker sah sich Mitterrand genötigt, seine Haltung zu überdenken. Da die Bundesregierung wie auch die SPD bei ihrer Linie blieben, gerieten sie ins Visier einer zunehmend schärferen französischen Kritik. Schmidt rief zwar zu Weihnachten zu einer Spendenaktion auf, um das Leid der darbenden polnischen Bevölkerung zu lindern. Dem von Mitterrand – und Reagan – verlangten wirtschaftlichen Boykott Polens wollte er sich aber nicht anschließen.

Da die deutschen Medien – wie ja auch Mitterrand – durchaus Verständnis für das Eingreifen der polnischen Regierung äußerten, unterstellte der zweite Mann des Parti Socialiste, Jean Poperen, einer der raren echten Marxisten des PS, die Bundesrepublik reagiere deshalb so moderat, weil sie auf einen Kuhhandel mit der Sowjetunion setze: „Wiedervereinigung gegen Neutralisierung“.[106] Schon machte in der französischen Presse das böse Wort von der „Finnlandisierung“ der Bundesrepublik die Runde.[107] Parteichef Jospin entrüstete sich, dass Brandt in einer Stellungnahme der Sozialistischen Internationale „unverlangten Ratschlag oder Erklärungen mit starken Worten“ als unangebracht bezeichnet hatte.[108] Jospin empfand die Erklärung als Kotau vor den Kommunisten und setzte auf einer SI-Sondersitzung eine neue, wesentlich schärfere Verlautbarung durch. Brandt

[103] Mitterrand, Ici et Maintenant, S. 241.
[104] Zur Unterredung zwischen Schmidt und Mitterrand vom 8. 10. 1981 vgl. Schmidt, Die Deutschen und ihre Nachbarn, S. 259f.
[105] Conseil des ministres, 16. 12. 1981, zitiert in: Favier/Martin-Roland, La décennie Mitterrand, Bd. 1, S. 446–456, hier S. 453.
[106] Zitiert nach: „Der Spiegel“, 1982, Nr. 3, S. 101.
[107] Vgl. „Westfälische Rundschau“, 13. 1. 1982.
[108] Zitiert nach: EA, 1982, S. Z22.

warf ihm daraufhin öffentlich „Phrasendrescherei“ und „Ersatzheldentum“ vor.[109] Vor seiner Partei wies er zur Rechtfertigung darauf hin, dass seine Stellungnahme drei Tage nach Ausrufung des Kriegsrechts formuliert, aber erst acht Tage später vom SI-Büro veröffentlicht worden sei, wodurch der Verlauf der Ereignisse nicht mehr habe berücksichtigt werden können.[110] Im Bundeskabinett festigte sich der Eindruck, die französische Regierung sei nicht schuldlos an den Vorwürfen über die „angebliche deutsche Leisetreterei“.[111] Während die Medien der „etwas säuerlichen Reaktion“ Mitterrands folgten, äußerte sich Cheysson bei einem Treffen der EG-Außenminister sehr moderat über die Regierung in Warschau.[112]

Je heftiger der Pressekrieg tobte, desto größer schien Schmidt die Gefahr, dass französische Politiker sich der deutschen Karte für innenpolitische Zwecke bedienten. Zu Giscards Zeiten hätte vielleicht ein Anruf die Malaise beseitigt. Mit Mitterrand fehlte dieses Kommunikationsmittel wegen der Sprachbarriere. Deshalb sah sich der Kanzler genötigt, am 13. Januar 1982 persönlich nach Paris zu fahren, um die Wogen zu glätten. Im Zwiegespräch mit dem Kanzler gab Mitterrand offen zu, dass im französischen Volk eine größere Entrüstung über die Vorgänge zu verspüren sei als in Deutschland. Die Regierung müsse diese Emotionen der Franzosen ebenso berücksichtigen wie der Kanzler die Furcht der Deutschen vor einem Zusammenbruch der Ostpolitik. Schmidt war mit dem Angebot zur gemeinsamen Sprachregelung, ja mit dem Verlauf der Unterredung überhaupt sehr zufrieden. Um sich für den nächsten Konflikt den anstrengenden Flug nach Paris zu ersparen, vereinbarte er mit Mitterrand, einen telefonischen Draht mit Hilfe von Dolmetschern herzustellen.[113] Dank übereinstimmender Äußerungen gegenüber den Medien klang der anti-deutsche Akzent in der französischen Polendebatte schnell ab.

„Europäischer Raum für die militärische Verteidigung“

Aus Sicht Mitterrands war diese Kalmierung auch deshalb so wichtig, weil er mit der Bundesrepublik große Pläne in der Sicherheitspolitik hatte. Am gleichen Tag, als Schmidt bei ihm seine Aufwartung machte, schickte er dem Kanzler einen Brief mit der Bitte, die Zusammenarbeit im militärischen Bereich zu intensivieren. Besonderes Augenmerk legte der französische Präsident auf den Bau eines Kampfpanzers.[114] Schon 1977 hatten Bonn und Paris die Entwicklung eines gemeinsamen Panzers in Augenschein genommen, da sowohl der deutsche „Leopard 1“ als auch der französische „AMX 30“ in den 1990er Jahren ersetzt werden mussten. Doch die im Februar 1980 unterzeichnete Absichtserklärung war bisher fruchtlos

[109] Zitiert nach: „Der Spiegel“, 1982, Nr. 1, S. 21.
[110] S. AsD, Depositum Hans-Jochen Vogel, Ordner 0910, Bericht des SPD-Präsidiums für die SPD-Parteivorstandssitzung vom 25. 1. 1982.
[111] Schmidt, Die Deutschen und ihre Nachbarn, S. 265.
[112] Schmidt, Menschen und Mächte, S. 313.
[113] Zur Unterredung zwischen Mitterrand und Schmidt vom 13. 1. 1982 vgl. Schmidt, Die Deutschen und ihre Nachbarn, S. 261–265.
[114] S. AsD, H-S-A, Mappe 6589, Mitterrand an Schmidt, 13. 1. 1982.

geblieben.[115] Nachdem Verteidigungsminister Apel im Frühjahr 1981 eine scharfe Budgetkürzung angeordnet hatte, war für den „Kampfpanzer 90“ im Grunde kein Geld mehr vorhanden. Mitterrand ließ sich davon umso weniger entmutigen, als er einen „Europäischen Raum für die militärische Verteidigung“ anstrebte und zu dessen Realisierung, wie Premierminister Mauroy es im September 1981 vor dem Institut des Hautes Etudes de la Défense Nationale darlegte, eine „strategische Kooperation“ mit Bonn benötigte.[116] Schmidt reagierte auf die französische Initiative in seiner Antwort Anfang Februar 1982 durchaus freundlich, warnte aber angesichts der zu erwartenden innerdeutschen Schwierigkeiten vor allzu großem Optimismus.[117]

Sowohl militärische als auch finanzielle Erwägungen sprachen aus deutscher Sicht gegen ein Gemeinschaftsprojekt. Frankreich brauchte Ersatz für den AMX 30 ab 1991, die Bundeswehr aber für ihren Leopard I erst 1996. Außerdem wünschte Frankreich einen leichteren Typ als die Bundeswehr ihn wollte.[118] Doch all' diese Bedenken ließen die Franzosen nicht gelten. Bei einem Besuch in Paris Anfang Februar 1982 sah sich Apel beinahe ultimativem Druck ausgesetzt, endlich zu entscheiden, ob die Vereinbarung von 1980 noch gültig sei.[119] Wenngleich der Verteidigungsausschuss des Deutschen Bundestages sich kurz darauf fast einstimmig gegen die Kooperation aussprach und auch die Industrie davor warnte, Frankreich wolle lediglich vom deutschen Know-how profitieren, gab Schmidt das Projekt wegen der von ihm wie von Mitterrand anerkannten politischen Bedeutung noch nicht verloren.[120] Offenbar sah er darin auch eine gewisse Kompensation für die im Kanzleramt aus finanziellen Gründen kaum als durchführbar erachtete Kooperation bei einem zweiten Rüstungsprojekt, der Entwicklung eines Panzerabwehrhubschraubers[121], über den Experten beider Regierungen ebenfalls schon seit Jahren berieten, ohne sich in zentralen Fragen wie der Bewaffnung oder des Nachtsichtgeräts einigen zu können.

„Ausgangspunkt einer gestärkten Kooperation zwischen Frankreich und Deutschland“

Das Drängen Frankreichs auf einen Europäischen Verteidigungsraum hing natürlich vor allem mit der Unsicherheit gegenüber dem außenpolitischen Kurs der Bundesrepublik wie auch dem amerikanischen Nuklearschutz zusammen. Schmidt wusste von den Sorgen Mitterrands und warnte seine Partei Mitte Februar dringend davor, sich von allen Verbündeten, „insbesondere auch von den Franzosen“

[115] S. Vereinbarung zwischen den beiden Verteidigungsministern, 5.2.1980, in: Kimmel/Jardin (Hg.), Beziehungen, S. 513f.
[116] Artikel Alfred Frisch, in: „General-Anzeiger“, 10.3.1982.
[117] S. AsD, H-S-A, Mappe 6589, Schmidt an Mitterrand, 4.2.1982, Entwurf.
[118] S. AsD, H-S-A, Mappe 9063, Apel an Schmidt, 26.1.1981; ebd., Mappe 9064, Aufzeichnung Weidinger, 15.2.1982.
[119] Zum Besuch Apels am 8.2.1982 in Paris s. AsD, H-S-A, Mappe 9064, Apel an Schmidt, 16.2.1982, nebst Anlagen; „Der Spiegel“, 1982, Nr. 14, S. 155.
[120] S. AsD, H-S-A, Mappe 9064, Apel an Werner Marx, 10.12.1981; „Allgemeine Zeitung Mainz“, 15.5.1982.
[121] S. AsD, H-S-A, Mappe 9064, Gesprächsleitfaden für Apel zu den Koalitionsgesprächen am 17.2.1982.

zu isolieren.[122] Doch die Sozialdemokraten schenkten ihrem Kanzler nur noch bedingt Gehör. Ihr Beschluss, die Entscheidung über den NATO-Doppelbeschluss auf Ende 1983 zu verschieben, war aus Sicht des Elysée-Palastes nichts anderes als ein „‚moratoire‘ de fait“. Die von der SPD und der Friedensbewegung geforderte Einbindung der französischen und britischen Waffensysteme in die Abrüstungsverhandlungen galt als inakzeptabel. „Nous ne pouvons pas laisser à d’autres la possibilité de se prononcer par un biais ou un autre sur le niveau de nos forces“[123], hieß es apodiktisch in einer Aufzeichnung Védrines. Mitterrand lehnte die Einbeziehung der französischen Waffensysteme in die Abrüstungsgespräche im Vieraugengespräch mit Brandt strikt ab, weil er eine „indirekte Wiederanbindung an die NATO befürchtet[e]“.[124] Sein ehemaliger Parteifreund Louis Mermaz, inzwischen Vorsitzender der Assemblée nationale, musste sich daraufhin von Bundesratspräsident Hans Koschnick vorhalten lassen, die Franzosen kritisierten den deutschen Pazifismus nur deshalb, weil sie die deutsche Wiedervereinigung fürchteten.[125]

Von derartigen Zwistigkeiten frei, bekräftigten beide Regierungen Ende Februar 1982 feierlich die bilaterale Zusammenarbeit und legten eine Charta für die kommenden Jahre fest. Besondere Bedeutung maßen sie ganz im Sinne Mitterrands den sicherheitspolitischen Bestimmungen des Elysée-Vertrages zu. Um die intergouvernementalen Kommunikationsstrukturen an das engagierte Programm anzupassen, vereinbarten sie, die vertraglich festgelegten Gipfeltreffen durch Gespräche der Außen- und der Verteidigungsminister zu ergänzen und eine Kommission für Sicherheit und Verteidigung zu bilden, die aus den Spitzen beider Armeen und den Politischen Direktoren der Außenministerien bestehen sollte.[126] Der Hintergrund war klar: Während die Bundesregierung mehr Einfluss auf die französische Nuklearstrategie zu gewinnen hoffte, versuchte die französische Führung, „den Deutschen nahe zu bleiben“, um sie vor einem Ausscheren in den Neutralismus zu bewahren.[127] Denn dieser Neutralismus war nach Meinung Mitterrands nicht nur ein Problem der SPD, er war ein „deutsches Problem“.[128] Die „*volonté d’action commun*“ zwischen Schmidt und Mitterrand konnte daher aus französischer Sicht nicht hoch genug eingeschätzt werden. „Il ne s’agit donc pas“, so hieß es in einem Bericht für die Führungspitze des Parti Socialiste, „d’un sommet de routine, mais bien du point de départ d’une coopération renforcée entre la France et l’Allemagne pour le plus grand bien de l’Europe toute entière.“[129]

Bedeutsam war das Arbeitstreffen auch noch in anderer Hinsicht: Beide Regierungen verständigten sich auf eine Abwehr der amerikanischen Hochzinspolitik und vereinbarten die Gründung des „Centre d’information et de recherche sur

122 AsD, H-S-A, Mappe 6310, Sitzung des SPD-Parteivorstandes vom 15.2.1982.
123 AN, 5 AG 4/CD 178, Fiche Védrines, 17.2.1982.
124 AsD, W-B-A, A 11.14, Mappe 17, Unterredung zwischen Mitterrand und Brandt vom 25.3.1982.
125 S. FJJ, 405 RI 6, Unterredung zwischen Koschnick und Mermaz vom 10.2.1982.
126 S. die Gemeinsame Erklärung, 25.2.1982, in: Kimmel/Jardin (Hg.), Deutsch-französische Beziehungen, S. 243–245.
127 Unterredung zwischen Mitterrand und Reagan vom 12.3.1982, zitiert nach: Schabert, Weltgeschichte, S. 107.
128 AsD, H-S-A, Mappe 6627, Unterredung zwischen Mitterrand und Schmidt vom 30.3.1982.
129 FJJ, 405 RI 3, hs. Aufzeichnung. o.V., o.D., [1982].

l’Allemagne contemporaine“, das als Pendant zum Ludwigsburger Deutsch-französischen Instituts über Deutschland forschen und informieren sollte. Mitterrand warf mit dieser Hinwendung zur Zivilgesellschaft einen Blick über den Tellerrand der Großen Politik, vergaß aber zum Bedauern nicht nur des Gründungsvaters Alfred Grosser, der Einrichtung „einen ständigen Posten im Staatshaushalt zu sichern“.[130]

Einen in doppelter Hinsicht interessanten Blick in die Vergangenheit der deutsch-französischen Beziehungen wagte Mitterrand dann wenige Wochen später bei einem Besuch des Regierenden Bürgermeisters von Berlin, Richard von Weizsäcker. Von Weizsäcker überreichte als Gastgeschenk den „Antimachiavel“ Friedrichs des Großen und erhielt als Gegengabe eine umfangreiche Voltaire-Kollektion.[131] Im Gespräch rühmte Mitterrand die rechtstaatlichen Reformen des Preußenkönigs und führte die seines Erachtens ausgesprochen schlechten zwischenstaatlichen Beziehungen zu Beginn des 19. Jahrhunderts auf die Unterschätzung der preußischen Bildungspolitik in Frankreich zurück. Wie so oft in seinen historischen Rückblicken durfte auch ein Exkurs in die Zeit des Zweiten Weltkriegs nicht fehlen, erst Recht bei einem Gast, dessen Vater als Diplomat dem nationalsozialistischen System gedient hatte. Als guter Gastgeber enthielt Mitterrand sich natürlich jeglicher Andeutung über die Verbindung Ernst von Weizsäckers mit dem Regime. Ja, er kombinierte gar einen Gedanken über den fundamentalen Unterschied zwischen Nazi-Deutschland und Preußen mit dem Hinweis, dass dessen Sohn als junger Offizier im selben Regiment gedient habe wie Henning von Tresckow, ein Mann des Widerstandes, den er sehr schätzte.[132]

Zurückgekehrt in die Niederungen der Politik, erlebte Mitterrand Anfang April eine schwere Trübung des deutsch-französischen Verhältnisses infolge einer öffentlichen Kritik des Bundeskanzlers an der französischen Wirtschaftspolitik. Im Grunde hatte Schmidt mit seinen Vorhaltungen keineswegs Unrecht. Denn die Ergebnisse des Mitterrandschen Kurses waren weit hinter den Projektionen zurückgeblieben. In der festen Erwartung eines wirtschaftlichen Aufschwungs glaubten die Verantwortlichen in Paris noch immer, sich das überaus kostspielige Experiment der Nationalisierungen leisten zu können. Sie verkannten dabei nicht nur globalökonomische Sachzwänge, sondern unterschätzten auch die Bedeutung der Verpflichtungen, die Frankreich im Rahmen der EG eingegangen war. Der Aufschwung blieb jedoch aus, die Arbeitslosenzahlen schnellten innerhalb von sechs Monaten von 1,5 auf 2 Mio. empor, die Inflationsrate pendelte sich bei 10 Prozent ein. Erste Mahnungen zur Umbesinnung von Wirtschaftsminister Jacques Delors verhallten im Ministerrat im Herbst 1981 ungehört. Ein halbes Jahr später musste auch Mauroy der Wirklichkeit ins Auge sehen. Nach mehreren Schlappen bei Nachwahlen zur Assemblée nationale und bei den Départementswahlen beschloss die Regierung am 28. Mai 1982 einen radikalen Kurswechsel. Mit Unterstützung des Präsidenten begann der Premierminister eine Politik der „rigueur“, deren Maßnahmenkatalog vier Hauptpunkte enthielt: abermalige Abwertung des

[130] Grosser, Mein Deutschland, S. 128.
[131] S. „Berliner Morgenpost“, 20. 3. 1982.
[132] S. von Weizsäcker, Erinnerungen, S. 46f.

Franc, Kürzung der Anhebung (!) der Haushaltsausgaben um 11 Prozent für 1983, Abstriche beim Sozialbudget, Preis- und Lohnstopp bis zum 1. November 1982. Neue Verhandlungen mit der Bundesregierung wurden notwendig, um eine 10 Prozent-Abwertung vorzubereiten.

Klavierspiel und Porzellanmalerei

Als Mitterrand Mitte Mai mit seiner Frau Danielle dem Ehepaar Schmidt in Hamburg-Langenhorn seine Aufwartung machte, spielten die finanzpolitischen Turbulenzen offenbar keine prominente Rolle. Viel wichtiger war den Staatsmännern neben dem Signal wachsender Harmonie die Offenheit des Meinungsaustauschs über den einen Monat zuvor ausgebrochenen Krieg zwischen Großbritannien und Argentinien um die Falklandinseln, in dem Bonn und Paris Partei für London ergriffen, und auch das Projekt des „Kampfpanzers 90“, das zum Bedauern Schmidts im Verteidigungsausschuss des Bundestages auf Widerstand gestoßen war.[133] Die Damen zogen sich derweil mit einer Dolmetscherin in Loki Schmidts Arbeitszimmer zurück.

Unter freundlichem Applaus der einheimischen Bevölkerung zeigte Schmidt seinem Gast am nächsten Tag das geliebte Lübeck. Anschließend flogen sie per Hubschrauber bis zur innerdeutschen Grenze, um dem Staatspräsidenten die deutsch-deutsche Wirklichkeit am Eisernen Vorhang vor Augen zu führen.[134] Als politischer Höhepunkt des Besuchs stand dann am 14. Mai eine Rede Mitterrands vor dem Hamburger Überseeclub auf dem Programm. Ähnlich wie de Gaulle 1962 sprach er frei und ohne Konzept über eine Stunde. Wie schon so häufig bei öffentlichen Auftritten verwies er auf seine seit Jahrzehnten währenden Bemühungen um die deutsch-französische Versöhnung, auf seine Mitwirkung an dem einmal mehr fälschlicherweise ins Jahr 1947 datierten Haager Kongress und stellte dann in einem großen Panorama der französischen Außenpolitik die „eminente Rolle“ der deutsch-französische Kooperation heraus, die er als privilegierte Beziehungen bezeichnete.[135] Inhaltlich hatte er damit nichts Neues gesagt. Zu einem „außergewöhnlichen Akt“[136] wurde die Rede eher durch den Ort der Veranstaltung, diesem „monument de snobisme“[137], wie es in seiner Umgebung hieß. Für das persönliche Verhältnis zwischen Kanzler und Präsident dürfte der Besuch in Hamburg wie jener in Latché sieben Monate zuvor von erheblicher Bedeutung gewesen sein. Denn Mitterrand lernte den kühlen Hanseaten von einer ihm bisher unbekannten Seite kennen, sein Haus mit der „ruhige[en], von Rhythmen erfüllt[en], versponnen[en]“ Atmosphäre, das Klavierspiel des Musikliebhabers, die Porzellanmalerei seiner Gattin.[138] Danielle Mitterrand war von Loki Schmidts bemalten

[133] S. AsD, H-S-A, Mappe 9384, Aufzeichnung zum Koalitionsgespräch vom 5.5.1982; ebd., Koalitionsgespräch vom 12.5.1982.
[134] S. Schmidt, Die Deutschen und ihre Nachbarn, S. 267–269; Hubert Védrine, Les mondes, S. 289.
[135] Rede Mitterrands vor dem Überseeclub, 14.5.1982, in: Frankreich-Info 27/82, S. 1–20, hier S. 4.
[136] AsD, H-S-A, Mappe 6902, Schmidt an Ralf Stödter, 10.2.1982.
[137] AN, 5 AG 4/CD 185, Brigitte Stoffaes „Papier d’humeur sur Hambourg“, o. D.
[138] Mitterrand, Über Deutschland, S. 215.

Tellern so angetan, dass sie sie sogar in Latché bei Besuchen auswärtiger Gäste zur Geltung brachte. Für die weitere Entwicklung des Verhältnisses ihres Gatten zur Bundesrepublik wichtiger als der persönliche Draht zum deutschen Bundeskanzler waren wohl zwei andere Faktoren: das Scheitern seiner Wirtschaftspolitik und schwere Verwerfungen im Verhältnis zu den USA.

„Ich liebe die Amerikaner, aber nicht ihre Politik“

Anfang Juni trafen sich die Großen der Welt auf Einladung Mitterrands in Versailles zum zweiten Weltwirtschaftsgipfel seiner Präsidentschaft. Was als prächtig-spektakuläres Fest inszeniert worden war, entwickelte sich zu einem heftigen französisch-amerikanischen Disput über den Ende Januar 1982 zwischen Frankreich und der Sowjetunion abgeschlossenen Vertrag über Erdgaslieferungen. Reagans Forderung nach einem Wirtschaftsembargo gegen Moskau stieß bei Mitterrand und auch bei Schmidt auf massive Gegenwehr.[139] Der Streit spitzte sich noch zu, als die USA kurz nach dem Gipfel allen Filialen amerikanischer Firmen den Verkauf von Ausrüstungsgegenständen für die Erdgasleitungen untersagten und Bonn und Paris geradezu herausforderten, das hegemoniale Gebaren zu konterkarieren. „J’aime les Américains, pas leur politique“[140], hatte Mitterrand einige Jahre zuvor in seinem Buch „Ici et Maintenant“ geschrieben. Der Versailler G7-Gipfel sollte ihn diesbezüglich nicht nur bestätigen, das Treffen stellte in doppelter Hinsicht eine Zäsur seiner Außenpolitik dar. Während er zu den USA nach dreizehn betont freundschaftlichen Monaten die eher distanzierte Politik seiner Vorgänger im Elysée fortsetzte, näherte er sich der Bundesregierung und auch dem Kanzler persönlich weiter an. Nach dem Sieg der deutschen Nationalmannschaft über Frankreich im Halbfinale der Fußballweltmeisterschaft in Spanien schickte Mitterrand Schmidt sogar ein Glückwunschtelegramm, obwohl der Erfolg der Deutschen vom rüden Foul ihres Torhüters Harald Schumacher gegen den französischen Spieler Patrick Battiston überschattet war.[141]

Zu dieser Annäherung trug allerdings nicht nur der beide verbindende Vertrauensverlust gegenüber Reagan, sondern auch der Kollaps des Mitterrandschen Wirtschaftsexperiments auf der einen und die Erosion der Schmidtschen Machtbasis auf der anderen Seite bei. Binnen kurzem waren die französischen Lohnkosten explodiert, die Investitionen und Exporte geschrumpft. Der Präsident stand vor der Alternative einer weiteren Franc-Abwertung und dem Ausstieg aus dem EWS oder einer noch rigideren Sparpolitik. Gegen den Widerstand des CERES-Flügels des PS und der Kommunisten, entschied er sich für letzteres und kündigte Mitte Juni eine Verlangsamung des Reformprogramms an. Die Zusammenarbeit in der EG und die Zwänge der Weltwirtschaft machten den Sparplan unumgänglich.

[139] Zum Versailler G7-Gipfel vom 5./6.6.1982 vgl. Favier/Martin-Roland, La décennie, Bd.1, S.307–311.
[140] Mitterrand, Ici et Maintenant, S.242.
[141] S. AsD, H-S-A, Mappe 6589, Mitterrand an Schmidt, Tel., 16.7.1982.

„Finnlandisierung“ Westdeutschlands?

Während Mitterrand damit neue Handlungsspielräume gewann, geriet Schmidt immer stärker in die Defensive. Mitterrand beobachtete die zunehmende Schwächung des Kanzlers mit wachsender Sorge und ließ in Bonn vorsichtig durchblicken, wie sehr er es bedauere, dass notwendige außenpolitische Entscheidungen vor allem im sicherheitspolitischen Bereich blockiert würden.[142] Natürlich war ihm nicht entgangen, dass deutsche Zeitungen Schmidt im April davor gewarnt hatten, wenn er sich Mitterrands sicherheitspolitischer Initiative zur Stärkung der europäischen Verteidigungskomponente anschließe, gerate er in eine ähnlich „peinliche Lage“ wie Adenauer am Ende seiner Kanzlerschaft.[143] Und selbstverständlich war er auch darüber informiert, dass die SPD immer energischer bei ihrer französischen Schwester um einen abrüstungspolitischen Schulterschluss buhlte. Nachdem Bahr Anfang April die Schaffung einer Arbeitsgruppe beider Parteien zu Verteidigungsfragen angeregt hatte, hieß es im PS: „Enfin, le SPD reste très demandeur d’une prise de position du PS sur les négociations en cours afin de renforcer la situation de la Direction du SPD.“[144]

Nachdem die SPD auf ihrem Parteitag in München Ende April nur notdürftig kaschiert hatte, dass sie in der Frage des NATO-Doppelbeschlusses in einen ökologisch-pazifistischen und einen gewerkschaftlich-ökonomischen Flügel gespalten war, übte sie im Laufe des Sommers zunehmend größeren Druck auf die französischen Genossen aus. Bei einem Gespräch mit dem sicherheitspolitischen Experten des PS, Huntzinger, stritt Bahr Mitte Juni rundweg ab, dass die Sowjetunion ein militärisches Übergewicht gewonnen habe. Schließlich seien die amerikanischen Atomraketen auf den U-Booten praktisch unverwundbar, wohingegen die landgestützten sowjetischen ein exzellentes Ziel abgäben. Und außerdem stünde ihnen ja auch noch die Force de frappe gegenüber, die möglicherweise eines Tages nicht mehr nur der französischen Verteidigung, sondern auch dazu diene, „pour sanctuariser la RFA“? Huntzinger gab zu, dass die innerfranzösische Diskussion über eine etwaige Teilnahme Frankreichs an der Verteidigung Europas noch nicht abgeschlossen sei. Von einer Einbeziehung in die INF-Abrüstungsverhandlungen wollte er aber nichts wissen. Nicht ein Krieg sei die eigentliche Gefahr für Europa, sondern eine „finlandisation“, d. h. die Möglichkeit, dass die Sowjetunion ihre Ziele ohne Krieg erreiche.[145]

Bahrs Erläuterungen waren nicht dazu angetan, die Bedenken im Elysée zu mindern. Denn hier sprach ja nicht irgend ein Hinterbänkler einer Bonner Oppositionspartei, sondern ein maßgeblicher Kopf der größten Regierungspartei. Und der von ihm und anderen Sozialdemokraten vertretene Kurs färbte ganz offensichtlich auch auf die Marschroute der Regierung ab. Einen solchen Eindruck gewannen die französischen Emissäre zumindest bei dem im Februar verabredeten ersten Treffen der Außen- und Verteidigungsminister beider Regierungen Anfang Juli. Nicht nur das scheinbar oder anscheinend geringe Interesse der deutschen

[142] S. „General-Anzeiger Bonn“, 11. 9. 1982.
[143] Artikel Arno Helmer, in: „Nürnberger Nachrichten“, 3. 4. 1982.
[144] FJJ, 405 RI 15, Unterredung zwischen Bureau, Bahr und Farine vom 1. 4. 1982.
[145] FJJ, 405 RI 15, Unterredung zwischen Huntzinger, Bahr und Voigt vom 18. 6. 1982.

Kollegen an dieser neuen Form sicherheitspolitischer Kommunikation irritierte in Paris. Auch die von Bonn aus Rücksicht auf Moskau abgelehnte Vorverlegung amerikanischer Truppen an die deutsch-deutsche Grenze stieß dort auf Unverständnis.[146]

In der „Linie der rheinischen und frankophilen CDU Adenauers“

Der Sturz Helmut Schmidts am 1. Oktober sollte diese Irritationen in den französischen Regierungskreisen nicht beseitigen – im Gegenteil. Wenngleich sich der neue Regierungschef Helmut Kohl nach dem Machtwechsel in Frankreich 1981 durchaus löblich über Mitterrands Deutschlandpolitik geäußert und außerdem gewürdigt hatte, dass die zwischenstaatliche Verständigung „stets die Unterstützung der französischen Sozialisten“ gefunden habe[147], erwartete, um nicht zu sagen befürchtete man in Paris von der neuen christdemokratisch-liberalen Koalition eine wenn auch nicht unkritische, so doch stärkere Gefolgschaft zu Washington, verschärfte Kritik an der französischen Wirtschaftspolitik und härteren Widerstand gegen das von Mitterrand verfochtene Konzept eines europäischen Sozialraums.[148]

Dabei galt der Kanzler selbst im französischen Machtzentrum als ein weithin unbeschriebenes Blatt; es lagen kaum Informationen über ihn vor. Zwar war von Seiten des Matignon sowie des Quai d’Orsay und auch von Mitterrand persönlich aufgrund der Turbulenzen in der deutschen Innenpolitik seit dem Frühjahr 1982 angeregt worden, Kontakt zu ihm aufzunehmen.[149] Angebliche Terminschwierigkeiten des CDU-Vorsitzenden hatten die Umsetzung dieses Plans jedoch mehrfach vereitelt, wobei in Paris vermutet wurde, dass Kohl sich außenpolitisch nicht zu stark exponieren wolle.[150] Aus Akten im Nachlass Mitterrands geht allerdings hervor, dass Mitterrand sich im Frühjahr weigerte, Kohl bei einem Besuch in Paris zu empfangen, und dann im Frühsommer auf eine abermalige Anfrage Védrines anordnete: „Oui. Mais en parler d’abord à H. Schmidt“.[151] Dabei blieb es bis zum 4. Oktober, als Kohl, nur drei Tage nach seinem geglückten Konstruktiven Misstrauensvotum, zum ‚Vorstellungsgespräch‘ nach Paris kam.

Die Anregung zu dieser demonstrativen Visite vor dem für den 21. Oktober vorgesehenen turnusmäßigen Regierungstreffen war von Außenminister Genscher und seinem neuen Staatsminister Alois Mertes ausgegangen. Und sie wurde in Paris genau als das verstanden, was sie sein sollte: ein Zeichen der Absicht zu einer „*continuité sans faille*“, ganz in der Tradition der „lignée de la CDU rhénane et francophile d’ADENAUER“.[152]

Mitterrand verschob daher extra den Abflug zu einer großen Afrikareise und empfing den Kanzler mitsamt Außenminister zu einem Abendessen im Elysée.

146 S. Artikel Alfred Frisch, in: „General-Anzeiger“, 21. 8. 1982.
147 ACDP, Pressedokumentation François Mitterrand, Artikel Kohls, in: „DUD“, 1981, Nr. 121, 10. 7. 1981.
148 S. AN, 5 AG 4/CD 190, Védrine an Mitterrand, Note, 4. 10. 1982; Attali, Verbatim, Bd. I, S. 288.
149 S. AN, 5 AG 4/CD 190, Védrine an Mitterrand, Note, 4. 2. 1982; ebd., Daniel Bernard an Védrine, Note, 3. 2. 1982.
150 S. „General-Anzeiger Bonn“, 29. 9. 1982.
151 AN, 5 AG 4/CD 190, Marginalie Mitterrands zu einer Note Védrines vom 2. 6. 1982.
152 AN, 5 AG 4/CD 190, Védrine an Mitterrand, Note, 4. 10. 1982.

„Äußerste Courteoisie“[153] wahrend, bedankte sich der Gast artig für den kurzfristig eingeräumten Termin und skizzierte dann seinen bisherigen Lebensweg. Verständlicherweise vergaß er nicht zu erwähnen, dass er als Junge im Zweiten Weltkrieg bei einem Besuch in Neustadt den dort von den Nazis internierten späteren Außenminister Robert Schuman gesehen und ihn dank seiner engen Verbindung zu Adenauer 1950 (!) persönlich kennengelernt habe. Die Botschaft war klar: Hier saß ein Freund Frankreichs und der erste deutsche Kanzler, der von der neueren deutschen Geschichte unbelastet war. Mitterrand vernahm die Worte mit Wohlgefallen, und dennoch lösten Kohls Anschauungen vom Wert der deutsch-französischen Zusammenarbeit einen kleinen Dissens aus. Denn wenn er sich mit dem Kanzler auch in dem Wunsch nach Fortentwicklung des „accord franco-allemand“ traf, machte Mitterrand doch wieder einmal keinen Hehl aus seiner Abneigung gegenüber einer „axe franco-allemand“. Kohl fand das falsch und hielt mit dieser Meinung auch nicht hinter dem Berg. Man man müsse diese Achse sehr wohl schmieden, „mais surtout ne pas le faire sentir“. Mitterrand war ein solch doppelbödiger Gedanke gewiss nicht fremd, doch an diesem Abend ließ er sich darauf nicht ein. Stattdessen erzählte er wie schon so häufig im Gespräch mit deutschen Politikern von seiner Kriegsgefangenschaft, von seinen positiven Erfahrungen mit ‚guten‘ Deutschen. „Je n’ai jamais rencontré, ni moi, ni mon petit groupe, d’allemand brutal ou même exagérément répressif. Mes ‚premiers allemands‘ sont ceux qui j’ai rencontrés en 1941-42 [sic!], et je suis toujours en correspondance avec eux.“ Natürlich durfte an dieser Stelle auch der Hinweis auf seine Teilnahme am Haager Kongress nicht fehlen, den er einmal mehr ins Jahr 1947 verlegte. Mitterrand betonte sein reges Interesse an Deutschland und seiner Kultur, unterstrich seine guten Beziehungen zu Schmidt, legte aber – offenbar mit Blick auf die unterschiedliche parteipolitische Präferenz zwischen ihm und Kohl – Wert auf die Feststellung, dass weltanschaulichen Überlegungen in den beiderseitigen Beziehungen kein Raum gegeben werden dürfe. Der Kanzler würdigte ihn dann als „homme d’histoire et de littérature“ und leitete zu den politischen Themen über, die ihm am Herzen lagen: die Wahrung des Friedens und die daher notwendige Aufstellung der amerikanischen Mittelstreckenraketen. Mitterrand hörte das natürlich nur zu gern, ließ keinen Zweifel daran, dass er angesichts der Schwäche Europas auf eine positive Entscheidung der Bundesrepublik zum NATO-Doppelbeschluss setze.[154]

Der Blitzbesuch Kohls war in Paris mit Sympathie aufgenommen worden, konnte aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass der Bonner Kanzlerwechsel das Pariser Volksfrontkonzept störte und wirtschafts- wie außenpolitisch diverse Konfliktthemen erwarten ließ. „Unsere gesellschaftlichen Vorstellungen, unser politisches Engagement und, wer weiß, unsere Charaktere: alles mußte uns a priori trennen“, beschrieb Mitterrand sein Verhältnis zu Kohl erstaunlich ehrlich am Ende seines Lebens.[155] Völlig zu Recht betonte auch Védrine in seinem Buch über

[153] Diskussionsbeitrag Kohls zur Konferenz „Die Ära Kohl im Gespräch“, in: Historisch-Politische Mitteilung 10 (2003), S. 311.
[154] AN, 5 AG 4/PM 88, Unterredung zwischen Kohl und Mitterrand vom 14. 10. 1982 [sic!].
[155] Mitterrand, Über Deutschland, S. 120.

seine Zeit im Elysée, dass es keineswegs selbstverständlich gewesen sei, wie gut die Chemie zwischen seinem Chef und dem Kanzler gestimmt habe.[156] Dabei sollte nicht vergessen werden, dass beide – wie Kohl offen zugab – nicht nur „überhaupt nicht ‚füreinander geschaffen‘“ gewesen waren, sondern schon deshalb „nicht von Grund auf Zuneigung füreinander“ verspürten, weil die Regierungsbeteiligung des PC in der CDU/CSU auf „gar kein Verständnis“ gestoßen war.[157]

Dass die Partnerschaft mit dem im Charakter und Temperament so ganz anderen Kohl zu einem der wichtigsten Elemente der Präsidentschaft Mitterrand werden sollte, war 1982 wirklich nicht abzusehen. Gleichwohl – trotz aller Unterschiedlichkeit entwickelte sich schon bald ein kühl berechnendes und insofern aufrichtiges Interesse Mitterrands. Im Gegensatz zu manchem deutschen Presseorgan, das den neuen Kanzler mit Häme übergoß, sah der Präsident in ihm stets „le formidable animal politique“[158] und begegnete ihm unvoreingenommen. Kohl schätzte das natürlich und sah geflissentlich über manch persönliche Eigenart des Präsidenten hinweg, seine Komplexität und Ambivalenz, auch darüber, dass er in der deutschen Geschichte nicht so bewandert war, wie er vorgab.[159]

Der Freundschaft eine „weitere Dimension“ geben: Europa

Für die Chemie der beiden so ungleichen Männer gewiss förderlich war die schiere Häufigkeit ihrer Treffen. Schon am 21. Oktober sah man sich erneut, diesmal im Bonner Kanzleramt, zum ersten offiziellen Treffen beider Regierungen. Wie die vorbereitenden Dokumente des Elysée verdeutlichen, stand ein breites Tableau außen-, sicherheits-, europa- bzw. wirtschaftspolitischer Themen auf dem Programm. Und wie bei seiner ersten Unterredung mit Schmidt im Juli 1981 nutzte Mitterrand die Gelegenheit, um das ihn umtreibende Problem der deutschen Einheit anzureißen. Kohl machte deutlich, dass die Bundesrepublik noch über Generationen mit der Teilung leben müsse und auch dann keine Rückkehr zum Bismarckschen Nationalstaat erwünscht sei. Mitterrand dagegen dachte, wie bereits seine Gespräche mit Schmidt verdeutlicht hatten, in kürzeren Dimensionen. „Cela se fera en douceur, peut-être même avant la fin du siècle. Il ne faudra pas de générations.“ Das sowjetische Imperium werde von innen befallen, vielleicht in zwanzig Jahren.[160]

Mehr Einigkeit herrschte zwischen ihnen in Bezug auf die Rolle des ‚couple franco-allemand‘, „und dies“, wie Kohl in einer Tischrede betonte, „über alle Unterschiedlichkeiten des parteipolitischen Standpunktes oder unterschiedliche Regierungen hinweg“.[161] Mitterrand nahm diesen Gedanken gerne auf, rühmte

[156] S. Hubert Védrine, Les mondes, S. 290.
[157] Diskussionsbeitrag Kohls zur Konferenz „Die Ära Kohl im Gespräch“, in: Historisch-Politische Mitteilung 10 (2003), S. 311.
[158] Guigou, Une femme au coeur de l’Etat, S. 72.
[159] Diskussionsbeitrag Kohls zur Konferenz „Die Ära Kohl im Gespräch“, in: Historisch-Politische Mitteilung 10 (2003), S. 312.
[160] Unterredung zwischen Kohl und Mitterrand vom 21. 10. 1982, zitiert nach: Favier/Martin-Roland, La décennie Mitterrand, Bd. 3, S. 200.
[161] Tischrede Kohls, 21. 10. 1982, in: Bulletin, 1982, S. 913f, hier S. 913.

die über den Regierungswechsel fortgesetzte Freundschaft, deren eigentlicher Sinn darin bestehe, ihr eine „weitere Dimension“ zu geben: Europa.[162]

Höchst begrüßenswert fand er in diesem Zusammenhang die fünfstündigen Gespräche der Außen- und Verteidigungsminister Genscher und Cheysson, Wörner und Hernu im Gästehaus des Auswärtigen Amtes, machte aber zugleich klar, dass die Bundesrepublik nicht an nuklearen Entscheidungen Frankreichs partizipieren könne. Wenngleich Kohl das heikle Thema mit verbaler Akrobatik zu umschiffen versuchte und anregte, statt von „Zusammenarbeit“ von „Abstimmung“ zu sprechen[163], gab es am Ende des Arbeitstreffens keinen Zweifel, dass Frankreich hier weiterhin mauerte. Pressegerüchten über eine etwaige deutsche Teilhabe an der französischen Nuklearmacht trat Mitterrand unmissverständlich mit dem Hinweis entgegen, dass die Bundesrepublik weder an der Formulierung der französischen Nuklearstrategie mitwirke noch einen finanziellen Beitrag zu ihrer Entwicklung leiste. Doch konnte er auch Positives vermelden, nämlich die Einrichtung einer binationalen Arbeitsgruppe für die Ostpolitik und die Vereinbarung, das französische Handelsdefizit abzubauen.[164] Die Bundesrepublik war für Frankreich eben nicht nur Partner, sie war stets auch Konkurrent, machtpolitisch wie ökonomisch. Sieht man einmal von der Furcht vor einem Abdriften des östlichen Nachbarn in den Neutralismus ab, stand im Herbst 1982 diese sich in einem stetig steigenden Handelsdefizit manifestierende Konkurrenz an der Spitze des französischen Unbehagens. Mit dem Beschluss zum Abbau des Defizits und zur Annäherung der Ostpolitik trugen die Regierungen beiden Faktoren Rechnung.

„So krank ist die deutsche Seele tatsächlich“

Erhebliche Folgewirkungen sollte ein weiteres, vorerst nicht bekannt gegebenes Ergebnis des Treffens zeitigen: Mitterrand nahm die Einladung zu einer Rede vor dem Deutschen Bundestag zum 20. Jahrestag der Unterzeichnung des Elysée-Vertrags an. Schon beim letzten Gipfelgespräch mit Schmidt im Februar 1982 war vereinbart worden, das Jubiläum im Januar 1983 gebührend zu würdigen. Über das Wie herrschte zunächst Unklarheit. Eine vom Bonner Botschafter Axel Herbst angeregte symbolische Demonstration der Versöhnung in Verdun stieß bei Mitterrands Beratern auf Bedenken und wurde schließlich verworfen. Stattdessen setzte sich die von Cheysson lancierte Idee durch, den Geburtstag mit einer außergewöhnlichen Feier an zwei Tagen in Paris und Bonn zu begehen.[165] Mitte Dezember erhielt Mitterrand dann von Bundestagspräsident Richard Stücklen die Einladung zu einer Ansprache im Bundestag – eine Ehre, die bisher nur den amerikanischen Präsidenten Nixon 1969 und Reagan 1982 zuteil geworden war.[166]

[162] Tischrede Mitterrands, 21.10.1982, in: Bulletin, 1982, S. 914f., hier S. 915.
[163] Unterredung zwischen Kohl und Mitterrand vom 22.10.1982, zitiert nach: Schabert, Weltgeschichte, S. 86.
[164] S. Presseerklärung Mitterrands, 22.10.1982, in: Bulletin, 1982, S. 916f.
[165] S. AN, 5 AG 4/CD 174, Védrine an Mitterrand, Note, 25.6.1982.
[166] S. AN, 5 AG 4/CD 174, Stücklen an Mitterrand, 17.12.1982.

Mitterrands Rede vom 20. Januar 1983 ist mitunter als „Epochendatum“[167] in den deutsch-französischen Beziehungen bezeichnet worden, weil sie in unmissverständlicher Weise zur westdeutschen Nachrüstungsdebatte Stellung bezog. Diese ganz undiplomatische Einmischung in die Innenpolitik des befreundeten Nachbarstaates lässt sich nur verstehen, wenn man den Verlauf dieser Debatte in den Wochen vor seinem historischen Auftritt in den Blick nimmt.

Der Aufmarsch von 250000 Friedensmarschierern in Bonn vom Herbst 1981 hatte bei Mitterrand einen Schock ausgelöst, dessen Wellen auch noch ein Jahr danach nicht verebbt waren. Mit großem Unbehagen beobachtete er, wie der Protest der Pazifisten über die neue Partei „Die Grünen“ mittlerweile in zwei Landtage hineingetragen wurde. Als sich in der SPD nach dem Sturz Schmidts, befreit vom Zwang zur Kanzlersolidarität, der Kurs Brandts durchzusetzen begann, verschärfte sich in Paris trotz allen Vertrauens gegenüber dem Christdemokraten Kohl die Sorge um die „dérive allemande“. Könnte es der Friedensbewegung gelingen, den ja ‚nur‘ per Misstrauensvotum, nicht durch Volkes Stimme an die Macht gekommenen Kanzler wieder aus dem Amt zu heben, fragten sich die Beobachter im Elysée? Und wenn es demnächst, wie die Bundesregierung es wünschte, zu Parlamentswahlen käme, würden die Deutschen dann nicht eher Brandts Plädoyer für eine „Partnerschaft der Sicherheit zwischen Ost und West“[168] bzw. seinem Ruf nach einem „Abbau beider Militärblöcke“[169] folgen?

Vor seiner Präsidentschaft hatte auch Mitterrand der Vision einer NATO und Warschauer Pakt ersetzenden politischen Sicherheitsarchitektur angehangen. Seit dem Einzug in den Elysée schien er geläutert. Als Reagan sein Konzept einer „Null-Lösung“ vorstellte – Verzicht auf die Pershing-II und die Marschflugkörper im Fall der Verschrottung sämtlicher sowjetischer Mittelstreckenraketen – beharrte er gegenüber dem amerikanischen Außenminister George Shultz Mitte Dezember 1982 darauf, dass die Sowjets den Preis der Nachrüstung zahlen müssten.[170] Auch der von der SPD gutgeheißene Vorschlag des sowjetischen Staatschefs Andropow einer Reduzierung der SS 20 auf die Anzahl der britischen und französischen Raketen kam für ihn nicht in Frage.[171]

Wie sehr ihn die Forderung nach einem Verzicht auf die Nachrüstung und der Reduzierung der Drittstaatensysteme verstimmte, bekam als erster Sozialdemokrat Hans-Jochen Vogel zu spüren, in dem die SPD eine neue Integrationsfigur und einen Kanzlerkandidaten gefunden zu haben glaubte. Als der Oppositionsführer im Berliner Abgeordnetenhaus kurz nach dem Jahreswechsel 1982/83 im Elysée seine Aufwartung machte, zeigte sich der Präsident deutlich „verärgert“ über die Haltung der SPD. Damit nicht genug, ließ er sogar den französischen Geschäftsträger in Bonn „wegen der Beeinträchtigung der französischen Souveränität protestieren“.[172] Nie hätten die USA bestätigt, dass die Verteidigung Euro-

[167] Bender, Mitterrand, S. 52.
[168] Bundestagsrede Brandts, 17. 12. 1982, in: BT, Sten. Ber., Bd. 123, S. 8939–8948, hier S. 8948.
[169] AsD, W-B-A, A 11.2, Mappe 134, Brandt an Petra Kelly, 11. 10. 1982.
[170] Zum Gespräch zwischen Mitterrand und Shultz vom 14. 12. 1982 vgl. Favier/Martin-Roland, La décennie Mitterrand, Bd. 1, S. 317.
[171] S. Interview Mitterrands mit „Antenne 2“, 2. 1. 1983, im Auszug in: Frankreich-Info 2/83, 11. 1. 1983, S. 1–4.
[172] Vogel, Nachsichten, S. 174.

pas für sie eine automatische Sache sei, schrieb er seinem Gast ins Stammbuch. Und deshalb werde er weder Andropows Moratoriums-Vorschlag noch Reagans Null-Lösung zustimmen.[173]

Da all' diese Mahnungen bei der SPD nicht fruchteten, nutzte Mitterrand seinen Auftritt im Bundestag dazu, Tacheles zu reden. Dies schien umso notwendiger als die Haltung der SPD von seinen Beratern als Krise der Bundesrepublik begriffen wurde. „Hinter dem Wunsch, die französischen Streitkräfte einzubeziehen,“, so mahnte Pierre Morel dieser Tage, „muß man – fast psychoanalytisch, so krank ist die deutsche Seele tatsächlich – die implizite Bitte um Unterstützung, um Hilfe, um Trost heraushören. Wenn sie nicht angemessen beantwortet wird, gerät die Entwicklung außer Kontrolle.“[174]

Mitterrand gewährte diese ‚Hilfe' in zwei Dosen. Wenige Tage bevor er im Bonner Parlament das Wort ergriff, veröffentlichte er im Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“ einen Artikel, in dem er die historische Tiefendimension der deutsch-französischen Geschichte in einer für ihn bisher nicht bekannten Weise ausleuchtete. Mitterrand erinnerte an die seit Karl dem Großen währende gemeinsame Vergangenheit, die beiderseitige Befruchtung im Laufe der Jahrhunderte, an das Streben der Deutschen nach Einheit, um das „Joch des französischen Kaisers“, also Napoleons, loszuwerden, „der vorgab, die Völker zu befreien, sie aber einem System unterwarf, das nicht das ihre war“. Er erinnerte ferner an die Zeiten der Zerrissenheit und an den Neuanfang nach dem Zweiten Weltkrieg, vergaß auch nicht, sein wieder einmal ins Jahr 1947 transferiertes Engagement in Den Haag zu erwähnen, das den Weg der „Versöhnung“ zwischen Franzosen und Deutschen gebahnt habe. Höchst lobende Worte fand er für den wirtschaftlichen Aufschwung der Bonner Republik, der „nichts von einem Wunder“ habe, sondern „im Gegenteil die Fähigkeit eines Volkes“ widerspiegele, „sich zu übertreffen“.[175] Nicht einem gewissermaßen dem Rationalen entzogenen Wunder, sollte er an anderer Stelle einmal formulieren, sondern seiner „Arbeit“, seinem „Mut“, seiner „Aufopferung“ und seinem „einzigartigen Genie“ habe das Volk der Deutschen diesen Aufstieg zu verdanken.[176] Die Bundesrepublik, hieß es im „Spiegel“ weiter, sei „eine lebendige Demokratie“ und „in vieler Hinsicht Frankreichs wesentlicher Partner“. Die Kooperation müsse weiter vertieft werden, um gemeinsam „das Europa von morgen“ zu bauen.[177]

„Lehrstück der Realpolitik und ein Bekenntnis zur Abschreckung“

Am 20. Januar folgte dann Teil zwei der ‚Hilfe': die Rede im Parlament. Nur für ihn wurde die 142. Sitzung des neunten Bundestages einberufen, die einzige nach der Auflösung Anfang Dezember und vor den inzwischen für März anberaumten Bundestagswahlen. Mit viertelstündiger Verspätung kam der hohe Gast um 11:15

[173] S. FJJ, 405 RI 6, Unterredung zwischen Mitterrand und Vogel vom 13. 1. 1983.
[174] Morel an Bianco, 17. 1. 1983, zitiert nach: Miard-Delacroix, Ungebrochene Kontinuität?, S. 555.
[175] Artikel Mitterrand, in: „Der Spiegel“, 1983, Nr. 3, S. 100f., hier S. 100 u. 101.
[176] Mitterrand, Über Deutschland, S. 125.
[177] Artikel Mitterrand, in: „Der Spiegel“, 1983, Nr. 3, S. 100f., hier S. 100 u. 101.

Uhr in den Plenarsaal, geleitet von Bundestagspräsident Stücklen und flankiert, mit einem halben Schritt Abstand, von Bundespräsident Carstens und Bundeskanzler Kohl. Nach kurzer Begrüßung des Plenums durch den Hausherrn ergriff Mitterrand das Wort, und rasch wurde den Zuhörern klar, dass ihnen keine der üblichen Festtagsreden geboten würde.

Für den vierten Präsidenten der Fünften Republik bedeutete zu regieren vor allem zu sprechen. 1753 Reden und öffentliche Erklärungen hielt er allein in seinem ersten Septennat; bei seinem Vorgänger Giscard waren es ‚nur‘ 1004. Weggenossen meinten, Mitterrand sei kein exzellenter Redner gewesen, aber „un très grand fabricant de discours“.[178] Fast immer bediente er sich der Geschichte, natürlich der französischen, in seiner zweiten Amtsperiode auch mehr und mehr der deutschen. Häufig schlug er den Bogen zur Literatur, erinnerte an Madame de Staël, Goethe, Schiller, Victor Hugo oder Ernst Robert Curtius, und meist waren diese Ausflüge politisch bedingt.

An seiner Bundestagsrede hatte Mitterrand bis zur buchstäblich letzten Minute im Arbeitszimmer des Kanzlers gefeilt, sodass der Text nicht wie üblich sofort in offizieller Übersetzung verteilt werden konnte. Entwürfe seiner Mitarbeiter Attali, Bianco, Védrine und Morel hatten nicht seine Gnade gefunden.[179] Auch Morels Gedanke, den Deutschen eine große deutsch-französische Koalition anzubieten, blieb unausgesprochen. Mehr Verständnis fand hingegen die Empfehlung des Quai d’Orsay, sich für die Einheit Deutschlands, nicht aber für die Wiedervereinigung auszusprechen, „qui evoque trop nettement un éventuel retour au statu quo ante“. Auch die von Kohl stets benutzte Formulierung von der offenen deutschen Frage schien den Beamten im Außenministerium zu gefährlich. Stattdessen sollte der Präsident von „unité“ oder „unification“ sprechen, die allerdings wegen der Umstände unglücklicherweise erst „dans un avenir prévisible“ erreichbar sei.[180]

Gleich seinem Vorgänger de Gaulle sprach Mitterrand von der Größe Deutschlands, nannte die Deutschen ein edles, mutiges Volk und stellte sie ausdrücklich auf dieselbe Stufe wie die Franzosen. Er rühmte das erstaunliche Werk der deutsch-französischen Verständigung, zollte den verstorbenen und lebenden Baumeistern Ehre, würdigte die Errungenschaften des Elysée-Vertrags. Die darin fixierten sicherheitspolitischen Bestandteile schufen dann den Übergang zum politisch wichtigsten Teil der Rede. Indem er die Bereitschaft der Bundesregierung zur Stationierung amerikanischer Mittelstreckenraketen begrüßte, stärkte er Kohl ostentativ den Rücken. Die Aufstellung der Pershing 2 war für ihn unabdingbares Element zur Wiederherstellung des von der Sowjetunion gestörten militärischen Gleichgewichts, wobei es ihm – wie Georges-Henri Soutou hervorhebt[181] – auch darum ging, sich vor einer Forderung der Deutschen nach französischem Nuklearschutz zu schützen und die Nachbarn vor einem Abrutschen zum Neutralismus zu bewahren. Am Ende der Ansprache verband er ein leidenschaftliches Bekenntnis zur deutsch-französischen Aussöhnung mit einem Schwenk zur Teilung Deutschlands.

[178] Favier/Martin-Roland, La décennie Mitterrand, Bd. 1, S. 653.
[179] S. die Dokumente in: AN, 5 AG 4/CD 174.
[180] AN, 5 AG 4/CD 174, Aufzeichnung Chassard, 4. 1. 1983; s. a. ebd., Aufzeichnung Duclos, N/1469bis, 31. 12. 1982.
[181] Vgl. Soutou, L’alliance incertaine, S. 379.

In gewundenen Worten zeigte er Verständnis für die Empfindungen der Deutschen und versicherte, dass nur in der Einheit, der Gemeinschaft, der Freundschaft und dem Verständnis die Wege gefunden werden könnten, die den von ihm und anderen Staatsmännern vertretenen Völkern Nutzen brächten. Das Protokoll des Bundestags verzeichnete „anhaltenden lebhaften Beifall im ganzen Hause – Die Anwesenden erheben sich“. Selbst die Besuchergruppen auf den Rängen klatschten, was der Geschäftsordnung nach gar nicht erlaubt war.[182]

Dem aufmerksamen Beobachter blieb freilich nicht verborgen, dass der Applaus im Plenum deutlich abgestuft ausfiel. „Strahlende Gesichter im Regierungslager, meist mürrische Blicke bei Helmut Schmidt und Herbert Wehner“[183], meldete die Presse. Für das sozialdemokratische Urgestein dürfte Mitterrands „Lehrstück der Realpolitik und ein Bekenntnis zur Abschreckung“[184] besonders schmerzhaft gewesen sein; denn zum einen war es in der für ihn letzten Bundestagssitzung aufgeführt worden, und zum anderen hatte der scheidende SPD-Fraktionsvorsitzende in einem Rundschreiben an die Fraktionskollegen vorab Mitterrand als Präsidenten und Vorsitzenden des PS (!) „herzlich willkommen“ geheißen.[185] Der Parteivorsitzende Brandt hatte der Rede mit versteinerter Miene zugehört und anschließend erstaunt zur Kenntnis genommen, dass Mitterrand ihn keines Blickes würdigte. Entsprechend zwiegespalten war die Stimmung beim festlichen Bankett in der Godesberger Redoute mit Rehrücken, Kalbssteak, Gemüse, deutschem Weiß- und französischem Rotwein: Fröhliche Mienen bei den Koalitionspolitikern, lange Gesichter bei der Opposition. Mitterrand dürfte die Wirkung seiner Rede wohl klar gewesen sein, dennoch scheint er im Laufe des Tages die Überzeugung gewonnen zu haben, den Eindruck ein wenig korrigieren zu müssen. Jedenfalls ergriff er nach einem Besuch des Deutsch-Französischen Jugendwerks in Bad Honnef und des Wohnhauses von Konrad Adenauer in Rhöndorf am Abend bei einer großen Feier in der Godesberger Stadthalle abermals das Wort, obwohl das gar nicht vorgesehen war. Er legte Wert auf die Feststellung, im Bundestag nicht als Ratgeber aufgetreten zu sein oder deutsche Entscheidungen ersetzen zu wollen. Er sei vielmehr als „Freund“ gekommen, „als verantwortlicher Freund, der dem gleichen Bündnis angehört“.[186]

„Nicht mit den Interessen Frankreichs geizen“

Tags darauf fand dann der zweite Teil der Feierlichkeiten statt, politisch weniger brisant, dafür aber organisatorisch doppelt problematisch. Kohl hatte nämlich im Vorfeld nicht nur die Absicht bekundet, mit seiner Gattin nach Paris zu reisen, sondern auch den Wunsch angemeldet, analog zu Mitterrands Bundestagsrede eine Ansprache in der Assemblée nationale zu halten, was bisher nur einem einzigen

[182] Bundestagsrede Mitterrands, 20.1.1983, in: BT, Sten. Ber., Bd. 123, S. 8978–8984, hier S. 8984; in deutscher Übersetzung in: Bulletin 1983, S. 63–70.
[183] „Hamburger Abendblatt“, 21.1.1983.
[184] Giesbert, François Mitterrand, S. 364.
[185] AsD, W-B-A, A. 11.3, Mappe 52, Wehner an alle Mitglieder der SPD-Bundestagsfraktion, 14.1.1983.
[186] Tischrede Mitterrands in der Stadthalle, 20.1.1983, in: Frankreich-Info 6/83, 2.2.1983, S. 5f., hier S. 6.

Ausländer zugestanden worden war: Woodrow Wilson. Während die Begleitung durch Hannelore Kohl insofern Schwierigkeiten aufwarf, als Danielle Mitterrand nicht nach Bonn hatte fahren können und der Besuch des Bundeskanzlers damit protokollarisch anders gewichtet worden wäre[187], galt eine Rede Kohls im Palais Bourbon schlichtweg als unmöglich, weil der Präsident ihn nicht hätte begleiten können und dem Kanzler diese Bühne im bereits begonnenen Bundestagswahlkampf nicht zur Verfügung gestellt werden sollte.[188] So wurde der Festakt in das Hôtel des Monnaies verlegt, wo Kohl vor 300 Repräsentanten aus Politik, Industrie, Wissenschaft, Kultur, vor Gewerkschaftlern, Studenten und Schülern sprach. War ihm das Vergnügen des Auftritts in der Assemblée nationale auch verwehrt worden, so war der Kanzler mit dem Jubiläum insgesamt doch höchst zufrieden und hielt mit dieser Zufriedenheit auch nicht hinter dem Berg. In Mitterrands „Botschaft der Hoffnung“[189] hätte die „Stimme der Freundschaft, […] die Stimme des Friedens, […] die Stimme der europäischen Gemeinsamkeit und […] die Stimme des Optimismus, der Besinnung auf die Kraft dieses alten ewig jungen Kontinents“ zu den Deutschen gesprochen[190], frohlockte Bonns Regierungschef und brachte damit zum Ausdruck, was viele Deutsche dachten, sofern sie nicht der Sozialdemokratie nahestanden. Franz Josef Strauß, ansonsten gewiss kein Freund der französischen Sozialisten, hatte die Rede wie ein Geschenk des Himmels begriffen, schien doch der Versuch des SPD-Kanzlerkandidaten Hans-Jochen Vogel, zwischen Washington und Moskau in der Raketenfrage zu vermitteln, „in der Luft zerrissen“ worden zu sein.[191]

In der SPD war nach den Feierlichkeiten ein großes Wundenlecken angesagt. Namentlich Brandt trug schwer an dem Auftritt seines ‚Freundes‘ François im Bundestag. Mitterrand hatte nicht nur sein Versprechen der Nichteinmischung gebrochen, sondern auch die Wahlkampfparole Vogels desavouiert, er wolle die US-Raketen vom Boden der Bundesrepublik fernhalten.[192] Schon vor dem Besuch des französischen Präsidenten hatte der SPD-Vorsitzende sich in einem Interview darüber beschwert, dass „der ein und andere in Paris glaubt, er könne über uns mitverfügen“.[193] Nachher kommentierte er bissig: „Mitterrand hat die SPD gegen die […] Hinterbacke getreten […]. Aber das hält die SPD dicke aus“.[194]

Mitterrands Bundestagsrede löste in der politischen Welt erhebliches Aufsehen aus – nur nicht in Frankreich. Die Kommunisten waren zwar dezidiert gegen die Aufstellung der Pershing 2 in der Bundesrepublik, hielten sich aber mit entsprechenden Kommentaren auffällig zurück. Allein Ex-Präsident Giscard hielt dem

[187] S. AN, 5 AG 4/CD 174, Gaillard an Bianco, Note, 12.1.1983.
[188] S. AN, 5 AG 4/CD 174, Vedrine an Mitterrand, 22.11.1982; ebd., Gaillard an Bianco, Note, 3.12.1982; ebd., ders. an dens., 10.12.1982. In seinen „Erinnerungen“ behauptet Kohl, eine solche Rede sei für ihn „zu keinem Zeitpunkt ein Thema“ gewesen (Kohl, Erinnerungen 1982–1990, S. 107).
[189] Ansprache Kohls im Elysée-Palast, 21.1.1983, in: Bulletin, 1983, S. 75f., hier S. 75.
[190] Ansprache Kohls im Hôtel des Monnaies, 21.1.1983, in: Bulletin, 1983, S. 76–82, hier S. 76.
[191] Interview von Strauß mit „Die Welt“, 24.1.1983.
[192] S. AsD, W-B-A, A 11.4, Mappe 110, Biermann an Glotz, 28.1.1983; Brandt, Erinnerungen, S. 366.
[193] AsD, W-B-A, A 3, Mappe 901, Interview Brandts mit dem „ZDF“, 16.1.1983, PIB-Nachrichtenabteilung.
[194] Zitiert nach: „Der Spiegel“, 1983, Nr. 15, S. 34.

Staatschef vor, er hätte sich besser aus den innerdeutschen Angelegenheiten herausgehalten.[195] Was hatte Mitterrand bewogen, das Gegenteil zu tun? War seine Rede eine noble Geste atlantischer Solidarität und europäischen Patriotismus', oder eher „un contre-feu hâtivement allumé devant les tentations que risquait de susciter outre-Rhin la proposition Andropov de prendre en compte nos forces nucléaires dans la négociation de Genève“[196]? Plädierte er deshalb für den Nachrüstungsbeschluss, weil er die Etablierung eines privilegierten deutsch-sowjetischen Verhältnisses zu verhindern und deutsche Wiedervereinigungsträume zu zerstören gedachte, getreu dem Motto, die Aufstellung der amerikanischen Raketen würde die „deutsche Frage“ für mindestens 20 Jahre regeln? Zweierlei scheint klar: Mitterrands Rede war, wie Georges-Henri Soutou und Frédéric Bozo zu Recht betonen, kein Ausdruck eines besonderes Atlantizismus[197], aber auch kein Beleg besonderer Nähe zu Kohl, der bekanntlich erst knapp drei Monate im Amt war. Sicherlich, der Präsident wollte den neuen Kanzler stützen, vor allem aber vor den Folgen des sicherheitspolitischen Kurses von Brandt warnen. In diesem Sinne gab er am 26. Januar im Ministerrat offen zu, dass seine Rede die Bundestagswahlen zu ungunsten der SPD beeinflussen könnte. Die Verbundenheit mit der Schwesterpartei dürfe aber nicht dazu führen, „lésiner sur les intérêts de la France“.[198]

Wie diese Interessen seines Erachtens aussahen, verdeutlicht ein Artikel, den Pierre Lellouche am 22. Januar in „Le Monde“ veröffentlichte: „Le fait nouveau et fondamental en Allemagne“, so heißt es da, „c'est que le nationalisme jadis de droite est aujourd'hui passé à gauche et qu'il s'exprime par l'antiaméricanisme et la tentation neutraliste. Le danger pour la France n'est donc pas celui d'une Allemagne revancharde et nucléarisée par Washington, mais bien celui d'une Allemagne insécurisée, neutraliste et dénucléarisée sous la double pression du chantage militaire et politique de l'U.R.S.S. et du rêve nationaliste de certains écolo-socialistes allemands.“[199]

Entsprechend groß war die Aufmerksamkeit, die Frankreich den Bundestagswahlen vom März 1983 schenkte. In der Parteizentrale des PS wurde offen die Sorge ausgesprochen, dass Moskau im Falle eines Wahlsieges von SPD und Grünen die Verhältnisse in der Bundesrepublik umgestalten und dann gemäß einem alten Lenin-Wort Europa beherrschen könne. Namentlich Bahr galt als ein Politiker, für den „le compromis géographique“ eine „tentation réelle“ zu sein schien.[200] Frankreichs Sozialisten sahen sich dabei vor dem Dilemma, ideologisch die SPD der CDU vorzuziehen, aus Gründen der Staatsräson aber auf einen Sieg Kohls setzen zu müssen, da er, nicht Vogel, der Garant politischer Stabilität war.[201] Eingedenk dieses Dilemmas verständlich, wurde der Sieg der christdemokratisch-

[195] S. Artikel André Fontaine, in: „Le Monde“, 26.1.1983; Favier/Martin-Roland, La décennie Mitterrand, Bd. 1, S. 321 u. 323.
[196] Robin, Diplomatie, S. 235.
[197] Vgl. Soutou, L'alliance incertaine, S. 378–381; Bozo, La France, fille aînée de l'Alliance?, S. 212–214.
[198] Zitiert nach: Favier/Martin-Roland, La décennie Mitterrand, Bd. 1, S. 322, Anm. 1.
[199] Artikel Pierre Lellouche, in: „Le Monde“, 22.1.1983.
[200] FJJ, 405 RI 3, Aufzeichnung Axel Quevals „Les élections allemandes“, 28.2.1983.
[201] Vgl. Artikel Hans Rademacher, in: „Nürnberger Nachrichten“, 2.3.1983.

liberalen Koalition am 6. März in französischen Regierungskreisen eher zurückhaltend kommentiert, während die Presse geradezu überschwänglich jubilierte.[202]

Baisse der europäischen Einigung

Während die sicherheitspolitische Debatte der Bundesrepublik über das Für und Wider der Nachrüstung ihrem Höhepunkt zustrebte, sah sich Mitterrand genötigt, seine Aufmerksamkeit verstärkt der Europapolitik zu schenken. Folgt man dem Urteil Karl-Heinz Benders hatte der Präsident mit Beginn der Kanzlerschaft Kohls eine Neubewertung der deutsch-französischen Beziehungen vollzogen, die der Tatsache Rechnung trug, dass die französische Europapolitik „in erster Linie Deutschlandpolitik“ sein musste.[203] Auch Mitterrand behauptete am Ende seines Lebens bezogen auf Kohl: „Wir haben das Einvernehmen zwischen unseren beiden Ländern auf ein höheres Niveau gehoben und kraft einer engen persönlichen Beziehung der Europäischen Gemeinschaft den ihr fehlenden Schwung gegeben.“[204] Von einer solchen Neubewertung bzw. Wende kann für die frühe Phase der Europapolitik Mitterrands aber keine Rede sein.

Als er 1981 in den Elysée einzog, befand sich die Europäische Gemeinschaft in einem deplorablen Zustand. Weder war ihr die seit Jahren angestrebte Realisierung einer Wirtschafts- und Währungsunion noch die Bildung einer „Europäischen Union“ gelungen. Nach der Regierungsübernahme der Tories in Großbritannien 1979 und der Aufnahme Griechenlands in die EG 1981 stellte sich in den Brüsseler Organen eine zunehmende Beschlussunfähigkeit ein. Zur Entscheidungsblockade nach innen gesellte sich Handlungsschwäche nach außen, und das, obwohl sich die globalen Konflikte von Afghanistan über Polen bis zu den Falklandinseln türmten. Einen ersten Ausbruch aus dieser Misere unternahm Anfang 1981 Bundesaußenminister Genscher. Aus der Furcht heraus, die EG könnte zu einer reinen „Zollgemeinschaft“ verkümmern[205], rief er die Gemeinschaft am 6. Januar in einer programmatischen Rede vor seiner Partei dazu auf, einen neuen vertraglichen Rahmen zu schaffen, der den Brüsseler „Acquis communautaire“ mit den intergouvernementalen Institutionen zusammenfassen, die Gemeinschaftspolitiken ausbauen sowie die Vergemeinschaftung neuer Gebiete anbahnen sollte.[206] Richtig erwärmen konnte sich an dieser Idee nur sein italienischer Kollege Emilio Colombo. Nach monatelangen Beratungen präsentierten die beiden Minister ihren europäischen Partnern im November 1981 den Entwurf einer „Europäischen Akte“ und ein Dokument zur wirtschaftlichen Integration. Darin bekannten sie sich zum schrittweisen Aufbau einer Europäischen Union, hoben die Bedeutung einer gemeinsamen Außenpolitik einschließlich sicherheitspolitischer Aspekte hervor, ordneten den Europäischen Rat als „politische[s] Lenkungsorgan“ der Ge-

[202] Vgl. „Stuttgarter Zeitung“, 8. 3. 1983.
[203] Bender, Mitterrand, S. 51.
[204] Mitterrand, Über Deutschland, S. 120.
[205] Ansprache Genschers auf der Festveranstaltung zum 25. Jahrestag der Gründung der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik, 20. 5. 1980, in: ders., Deutsche Außenpolitik 1974–1985, S. 221–247, hier S. 246.
[206] Rede Genschers auf dem Drei-Königs-Treffen der F.D.P. in Stuttgart, 6. 1. 1981, im Auszug in: ders., Deutsche Außenpolitik 1974–1985, S. 306–314, hier S. 309.

meinschaft systematisch ein, verklammerten die EG mit der Europäischen Politischen Zusammenarbeit (EPZ) und visierten als neue Ziele eine Rechtsunion sowie die Errichtung eines Kultur- und Justizministerrates an.[207]

Im Elysée stand man diesem Vorstoß skeptisch bis ablehnend gegenüber. Akzeptabel am Genscher-Colombo-Plan erschienen allenfalls die Ausweitung der intergouvernementalen Kooperation im Kulturbereich und in gewissem Maß die Stärkung des Europäischen Parlaments.[208] Ansonsten fiel das Urteil einhellig negativ aus, sowohl was die Form betraf, die die Gefahr einer neuen „axe Bonn-Rome“ heraufbeschwor[209], als auch den Inhalt. Weder Genschers Überlegungen über die Einführung von Mehrheitsentscheidungen im Europäischen Rat noch die von ihm angeregte Abstimmung in Verteidigungsfragen schienen mit den französischen Interessen vereinbar. Wie ein roter Faden zog sich das Schlagwort der „institutionellen Illusion“[210] durch die Reaktionen der französischen Regierung. Anstatt sich der Schaffung neuer Institutionen zu verschreiben, sollte die Gemeinschaft aus ihrer Sicht ihr Augenmerk auf die Wirtschafts- und Sozialpolitik legen. Besondere Bedeutung maß Mitterrand der Einrichtung einer europäischen Sozialraumes zu, von dem ein Europamemorandum kündete, das den Partnern im Oktober 1981 vorgelegt wurde und in dem bezeichnenderweise nicht von Union, sondern vom „Zusammenschluß europäischer Nationen“ die Rede war.[211] Mancher Beobachter gewann den Eindruck, es gehe dem französischen Präsidenten weniger um die Fortentwicklung der Gemeinschaft als um die Übertragung sozialistischer Ansätze im Wirtschafts- und Sozialbereich auf die europäische Ebene.

Wie sehr Mitterrands Europapolitik in dieser Phase nationalen Interessen verhaftet war, verdeutlicht auch sein Ruf nach einer Reform der europäischen Agrarpolitik, durch die insbesondere das System der Währungsausgleichsbeträge („montants communautaires monétaires“, MCM) abgeschafft werden sollte. Ferner mahnte Mitterrand die Beseitigung des Konflikts mit Großbritannien um die EG-Finanzierung an, deren Ursache vornehmlich in den hohen Importraten Großbritanniens aus Drittstaaten und den damit verbundenen hohen Zollabgaben an die Gemeinschaftskasse sowie dem relativ niedrigen volkswirtschaftlichen Gewicht der britischen Landwirtschaft lagen. London war der größte Nettozahler der Gemeinschaft, profitierte aber nur wenig von den EG-Agrarprogrammen und verlangte daher massive Rückzahlungen aus dem EG-Haushalt. Für Mitterrand war klar, dass die Gelder insbesondere von Deutschland aufgebracht werden mussten.[212] Schließlich, so erklärte er Bundeskanzler Schmidt im Mai 1982 spitz, würde die Bundesrepublik auch üppige „bénéfices de la communauté“ einstrei-

[207] Entwurf einer „Europäischen Akte“ und Entwurf einer „Erklärung zur wirtschaftlichen Integration“, vorgelegt von den Regierungen der Bundesrepublik und Italiens (Genscher-Colombo-Akte), 6.[sic!]11.1981, in: Weidenfeld/Wessels (Hg.), Jahrbuch 1981, S.519–526, hier S.521.

[208] S. AN, 5 AG 4/CD 178, Fiche Védrines, 17.2.1982.

[209] Attali, Verbatim, Bd.I, S.351.

[210] Guérot, PS, S.294.

[211] Memorandum über die Fortentwicklung der Europäischen Gemeinschaft, vorgelegt von der französischen Regierung, 13.10.1981, in deutscher Übersetzung in: Weidenfeld/Wessels (Hg.), Jahrbuch 1981, S.505–518, hier S.505.

[212] S. AsD, H-S-A, Mappe 6627, Unterredung zwischen Mitterrand und Schmidt vom 30.3.1982.

chen, seien doch die deutschen Exporte allein auf dem französischen Markt seit einem Jahr um 27 Prozent gewachsen.[213]

„Die deutsch-französische politische Entente über die zukünftige Entwicklung der EG konsolidieren“

An diesen Positionen änderte auch der Regierungswechsel in Bonn vom Oktober 1982 zunächst nichts, obwohl – oder weil – sich Kohl den Reformehrgeiz seines Außenministers weit mehr zu eigen machte als sein Vorgänger Schmidt. Nach seiner Wahl zum Bundeskanzler deklarierte der selbsternannte Enkel Konrad Adenauers die Europapolitik zum „Herzstück“ einer Außenpolitik[214], die von drei Bedingungen bestimmt wurde: von der geographischen Lage Deutschlands; vom Ziel, die deutsche und die europäische Teilung mit friedlichen Mitteln zu überwinden; von der Verpflichtung, „den Frieden in Freiheit zu bewahren“.[215] Entsprechend prononciert äußerte sich Kohl in seiner ersten Regierungserklärung am 13. Oktober 1982. Nachdem er die Atlantische Allianz als „Kernpunkt deutscher Staatsräson“ gerühmt hatte, plädierte er für die Schaffung eines europäischen Binnenmarkts, die Koordinierung der Wirtschaftspolitik und die Beschleunigung der Verhandlungen über den Beitritt Spaniens und Portugals zur EG. Ausdrücklich begrüßte er den von Genscher und Colombo vorgelegten Entwurf der Europäischen Akte.[216] Im Zentrum seiner Interessen stand dabei die Verbesserung der EG-Entscheidungsstrukturen mit Blick auf das Binnenmarktziel, sodann der Ausbau der gemeinsamen europäischen Außenpolitik, schließlich die Demokratisierung der Gemeinschaft und die Erschließung neuer Politikbereiche. Bezogen auf die prozeduralen Reformvorschläge, räumte der Kanzler der Abkehr vom „Luxemburger Kompromiss“ von 1966 den Vorrang ein. Die Durchsetzung von Mehrheitsentscheidungen in den Organen der EG galt als unverzichtbar, um den Prozess der Binnenmarktvollendung in Bewegung zu bringen.

Nicht nur dieses Punktes wegen löste Kohls anspruchsvolles Programm in Paris keine Jubelstürme aus. Auch seine Haltung zur Finanzfrage stimmte missmutig. Wohlwissend, dass die Bundesbank den Handlungsspielraum der Bundesregierung einengte[217], warfen Mitterrands Mitarbeiter dem Kanzler intern vor, sich von der britischen Mentalität angesteckt zu haben und die deutschen EG-Beiträge senken zu wollen. „Il faut revenir à un équilibre des avantages nécessaire pour maintenir et consolider l’entente politique franco-allemand sur l’évolution future de la C.E.E.“[218], hieß es in einer „Fiche“ Morels vom 20. Oktober. Als wenige Wochen später sichtbar wurde, wie dramatisch das französische Handelsdefizit gegenüber Bonn gewachsen war – 35 Mrd. Franc, etwa 12,5 Mrd. DM – ließ Mitterrand signalisieren, dass nur mit Hilfe konkreter deutscher Unterstützungsmaßnahmen

213 AN, 5 AG 4/CD 185, Mitterrand an Schmidt, 13.5.1982.
214 Rede Kohls vor der Außenpolitischen Gesellschaft in Kopenhagen, 24.9.1984, im Auszug in: PIB-Pressemitteilung Nr. 491/84.
215 Rede Kohls auf der Interparlamentarischen KSZE-Konferenz, 26.5.1986, in: Bulletin, 1986, S. 498–501, hier S. 499.
216 Regierungserklärung Kohls, 13.10.1982, in: ders., Reden 1982–1984, S. 9–48, hier S. 30.
217 S. AN, 5 AG 4/CD 190, Védrine an Mitterrand, Note, 4.10.1982.
218 AN, 5 AG 4/PM 88, Fiche Morel, 20.10.1982.

jenen Kräften in Frankreich Einhalt geboten werden könne, die die Abkapselung von der EG propagierten.[219] Was er wohlweislich verheimlichte war, dass er selbst mit diesem Gedanken spielte. „Wir müssen“, so warnte er Premierminister Mauroy Anfang Dezember, „die geltende Logik durchbrechen, die uns den Deutschen ausliefert. Ich glaube, wir können die europäische Währungsschlange verlassen, für einige Zeit die Grenzen schließen und versuchen, innerhalb Frankreichs zu einem neuen Wachstum zu kommen.“[220]

Da er aber vor dieser Radikalkur zurückschreckte, spitzte sich Frankreichs Wirtschaftskrise so weit zu, dass die Devisenreserven zusammenschmolzen und der Ruf nach deutscher Hilfe immer lauter ertönte. Doch die Bundesrepublik schien den Ernst der Lage nicht zu begreifen, wartete stattdessen mit Forderungen nach Einhaltung des deutschen Reinheitsgebots bei Nahrungsmitteln, der Beachtung von DIN-Normen oder sonstigen „protektionistischen Praktiken“ auf. „Die ganze Subtilität“, so hieß es in einem Papier des Pariser Wirtschaftsministeriums, „besteht darin, nicht die Einfuhr von Produkten […] zu verbieten, sondern sie schlechtzumachen und ihnen mangelhafte Sicherheit nachzusagen.“[221]

Letztendlich widerstand Mitterrand der von Bérégovoy, Chevènement, Fabius und diversen Ratgebern aus der Wirtschaft angeratenen Versuchung, das EWS zu verlassen, weil die Bundesrepublik ihm den Rettungsring doch noch zuwarf. In geheimen Gesprächen verständigten sich beide Regierungen Mitte März 1983 auf eine Abwertung des Franc um 2,5 Prozent bei gleichzeitiger Aufwertung der DM um 5,5 Prozent. Wenige Tage später gaben sie ihre Vereinbarung, die wohl nur deshalb möglich geworden war, weil Kohl Finanzminister Stoltenberg zu dieser Solidaritätsgeste gedrängt hatte, auf einer Tagung des EWS in Brüssel bekannt.[222] „Les péripéties, jusqu'à l'entrée en scène de Stoltenberg, ont été franco-françaises. La conclusion est d'abord franco-allemande, en attendant d'être pleinement européenne“[223], fasst Jean Lacouture das Vorgehen bündig zusammen.

Der Kanzler hatte das EWS damit zweifellos gerettet, natürlich nicht uneigennützig. Denn von dem System profitierte kaum jemand mehr als die deutsche Exportindustrie. Auch die Entscheidung Mitterrands, sich vom Protektionismus zu verabschieden und Europa zuzuwenden, entsprach nicht hehrem Europaidealismus, sondern der Einsicht, dass sie den französischen Interessen am besten diente. Gleichwohl markierte sie für Frankreich einen historischen Moment, den nach allem, was wir darüber wissen, allein der Präsident zu verantworten hatte. Mitterrand bekehrte sich zum ökonomischen Realismus und verband die Franc-Abwertung mit einem zehn Punkte umfassenden „Härteplan“, der einer deutlichen Verschärfung der im Sommer 1982 eingeschlagenen Konjunkturpolitik gleichkam.

Welchen Ehrgeiz ihn dabei antrieb, verdeutlicht ein Gespräch, das er am 4. Mai 1983 mit dem Generalsekretär der kommunistischen Partei Chinas, Hu Yaobang,

[219] S. Artikel Rudolf Chimelli, in: „Süddeutsche Zeitung“, 7.12.1982; Artikel Karl Jetter, in: „Frankfurter Allgemeine Zeitung“, 8.12.1982.
[220] Zitiert nach: Giesbert, François Mitterrand, S. 370.
[221] Zitat aus einem Papier des Pariser Wirtschaftsministeriums in: „Der Spiegel“, 1982, Nr. 51, S. 91f., hier S. 92.
[222] Vgl. Kohl, Erinnerungen 1982–1990, S. 108–111; Mauroy, Mémoires, S. 259–272.
[223] Lacouture, Mitterrand, Bd. 2, S. 101.

führte. Während de Gaulle Frankreich militärisch und diplomatisch wiederaufgebaut habe, wolle er Frankreichs Industrie zu neuer Größe emporwachsen sehen.[224] Dazu aber mussten erst einmal die aktuellen Wirtschaftsprobleme überwunden und nicht zuletzt das riesige Handelsdefizit zur Bundesrepublik abgebaut werden. Eine letzte Chance nach sieben ergebnislosen Jahren der Verhandlungen, so erklärte er am 16. Mai im Ministerrat mit einem Unterton der Verärgerung, biete der kommende Regierungsgipfel mit Kohl.[225]

„Europa ist zur Quelle von Schwierigkeiten im deutsch-französischen Verhältnis geworden“

Die Aussichten auf Fortschritte schienen nicht einmal schlecht. Zumindest verbreitete das Kanzleramt den Eindruck, Kohl werde nach den gewonnenen Bundestagswahlen und aufgrund erster Anzeichen einer wirtschaftlichen Wiederbelebung mit der Absicht nach Paris reisen, „de resserrer encore la coopération avec la France“.[226] Was Kohl vorschwebte, war ein Geschäft auf Gegenseitigkeit. Auch er benötigte französische Hilfe, und zwar um seine Ratspräsidentschaft in der EG zum Erfolg zu führen. Anfang Mai hatte er vollmundig verkündet, er werde die Einigung Europas trotz aller vorhandenen Schwierigkeiten vorantreiben und den nach Stuttgart einberufenen Ratsgipfel erfolgreich abschließen. In Frankreich war man weit weniger optimistisch. „L’Europe est devenue une source de difficultés dans les relations franco-allemandes“, urteilte Morel in einer Aufzeichnung an Mitterrand. Als Hauptgrund für diese Schwierigkeiten machte er die unklaren Ziele der Bonner Europapolitik aus. „Elles conduisent au mieux à tempérer […] le scepticisme profond des responsables allemands vis à vis de la Communauté, ou sinon à faire preuve de certaines complaisances en matière institutionnelle ou budgétaire à l’égard du Parlement.“[227]

Um ihr große Ziel zu erreichen, hatte die Bundesregierung Anfang 1983 das Prinzip des „Package-deals“ entwickelt, ein Konzept, das in den nächsten Jahren zum entscheidenden Hebel im Krisenmanagement der EG werden sollte: Alle EG-Problemkomplexe – das Haushaltsungleichgewicht, die Agrarpolitik, die Beitrittsverhandlungen mit Spanien und Portugal, der britische EG-Finanzbeitrag und die Genscher-Colombo-Initiative – wurden so miteinander verbunden, dass für jedes Mitglied neben unvermeidlichen Konzessionen auch Anreize zur Zustimmung vorhanden waren. Besondere Bedeutung maßen Kohl und Genscher ihrem institutionellen Reformprojekt zu, wobei sich die Erfolgsaussichten seit dem Herbst 1982 deutlich verschlechtert hatten. Mitte Oktober 1982 hatte eine von den EG-Außenministern eingesetzte Ad-hoc-Gruppe einen Text zur Europäischen Akte vorgelegt, der die Integration fördernden Elemente der Genscher-Colombo-Initiative hinsichtlich der Beschlussverfahren im Rat und der Kompetenzerweiterung des Europäischen Parlaments weitgehend überging. Anfang März

[224] Zur Unterredung zwischen Mitterrand und Hu Yaobang vom 4.5.1983 vgl. Attali, Verbatim, Bd. I, S. 435–437, hier S. 436.
[225] S. AN, 5 AG 4/PM 88, Conseil restreint, 16.5.1983, hs. Aufzeichnung.
[226] AN, 5 AG 4/PM 88, Morizet an das Ministère des relations extérieures, Tel. 880, 13.5.1983.
[227] AN, 5 AG 4/4767, Morel an Mitterrand, Note, 14.5.1983.

1983 verkündeten die Außenminister – britischem Drängen nachgebend –, sie beabsichtigten statt einer Akte lediglich eine Deklaration zu verabschieden. Während der Bundesregierung die abermalige Verwässerung des Genscher-Colombo-Plans bitter aufstieß, regierte man in Paris eher erleichtert.[228]

Doch nicht nur in diesem Punkt, auch in Bezug auf die Finanzfragen oder die Süderweiterung herrschte zwischen beiden Regierungen kein Einvernehmen.[229] Überschattet von Protesten deutscher Bauern gegen den Währungsausgleich, stand der deutsch-französische Gipfel am 16. Mai daher unter einem ungünstigen Stern und verlief denn auch wenig erfolgreich. Kohl weigerte sich nicht nur, die Verantwortung für das bilaterale Handelsdefizit zu übernehmen, er wollte auch nichts von der Einberufung einer internationalen Finanzkonferenz im Sinne eines neuen Bretton Woods wissen.[230] Mochte Mitterrand die Ergebnisse des Treffens gegenüber der Öffentlichkeit auch schön zu reden versuchen, die Presse sprach realistischerweise von einem sich vertiefenden Graben: zu unterschiedlich die politischen und wirtschaftspolitischen Akzente, zu offen der Anspruch Frankreichs auf eine Sonderrolle.[231]

Dieser Befund deckte sich durchaus mit den internen Bewertungen der französischen Regierung, der vor allem zwei Themenkomplexe Sorge bereiteten: die Debatte über die Süderweiterung und die als „extrêment dangereux“ angesehene Gefahr, die Bundesregierung könne auf dem Stuttgarter Ratstreffen zur Regelung der strittigen Finanzfrage ein „plafonnement pur et simple des dépenses agricoles“ vorschlagen. Eine solche Deckelung der Ausgaben ohne gleichzeitige Reform der Agrarpolitik führte ihrer Meinung nach dazu, „à mettre en cause le financement des exportations agricoles. […] Ce serait le triomphe de la thèse germano-britannique selon laquelle, en fait, le financement commun de la PAC doit être ramené à ce qui est nécessaire pour assurer l'autosuffisance de la CEE. Cette thèse est mortelle pour nous“.[232] Ein vorab von der deutschen Ratspräsidentschaft vorgelegter Kompromissvorschlag zur Behebung der Finanzprobleme führte im Ministerrat zu so heftiger Gegenwehr, dass ein offener Konflikt nicht ausgeschlossen werden konnte.[233]

Kaum weniger kritisch beurteilte der Elysée die Haltung der Bundesregierung zur geplanten Aufnahme der jungen südeuropäischen Demokratien in die EG. „Si l'Allemagne veut l'entrée de l'Espagne et du Portugal, elle doit en accepter les contrepartis financières, agricoles et commerciales“[234], hieß es. Da das Bonner Kabinett sich nicht auf das von Paris angemahnte „accord tacite sur ses grandes lignes“[235] einließ, ordnete Mitterrand an, dass in der Abschlusserklärung des Stutt-

[228] S. AN, 5 AG 4/PM 88, Fiche operationnelle der Sous-Direction d'Europe Centrale im Ministère des relations extérieures, 15.10.1982.
[229] S. AN, 5 AG 4/4767, Morel an Mitterrand, Note, 14.5.1983.
[230] Zur Unterredung zwischen Mitterrand und Kohl vom 16.5.1983 vgl. Schabert, Weltgeschichte, S. 209–211; AN, 5 AG 4/PM 88, „Sommet franco-allemand 17.V.83“, hs. Aufzeichnung.
[231] S. „Rheinpfalz“, 19.5.1983; „Le Monde“, 19.5.1983.
[232] AN, 5 AG 4/4592, Ministère des relation extérieures, Note Nr. 359/CE, 30.5.1983.
[233] S. AN, 5 AG 4/4592, Aufzeichnung des Generalsekretärs des Comité interministeriel pour les questions de coopération économique européenne beim Premierminister, 15.6.1983.
[234] AN, 5 AG 4/CD 190, Morel an Mitterrand, Note, 4.10.1982.
[235] AN, 5 AG 4/CD 178, Guigou und Védrine an Mitterrand, Note, 20.10.1982.

garter Ratstreffens kein Datum für die Beendigung der Verhandlungen mit Spanien und Portugal genannt werden dürfe.[236] Höchst ratsam erschien es angesichts der deutschen Position, die Briten zu umwerben, um sich für die kommenden Verhandlungen eine „arme essentielle“ in petto zu halten.[237]

Mitterrand erwartete in Stuttgart äußerst schwierige Verhandlungen, und er sollte sich nicht irren. Das Gipfeltreffen in der baden-württembergischen Hauptstadt entpuppte sich als eines der härtesten seiner Geschichte. Als Ratspräsident hatte Kohl seinen Kollegen vorab schriftlich vorgeschlagen, sich zunächst auf die EG-Finanzierung zu konzentrieren, dann auf das auf den letzten Ratstreffen besprochene Arbeitsprogramm und zum Abschluss die politische Zusammenarbeit zu debattieren.[238] Mit der Festlegung dieses Ablaufs beging der Kanzler wohl einen schweren taktischen Fehler. Indem er es zuließ, zu früh und zu ausführlich über den britischen Finanzbeitrag diskutieren zu lassen, stand kaum mehr Zeit für die komplizierte Agrarproblematik und die nicht weniger heikle Süderweiterung zur Verfügung. So kam am Ende der kontroversen Beratungen in den materiellen Sachfragen nur der von allen anerkannte Kompromiss zustande, die Probleme auf der nächsten Konferenz in Athen weiter verhandeln und gleichzeitig lösen zu wollen.[239]

Lediglich ein Thema fand schon jetzt einen Abschluss – die Debatte über die Genscher-Colombo-Initiative: In der am 19. Juni verabschiedeten „Feierlichen Deklaration zur Europäischen Union“ sprach sich der Rat für den schrittweisen Aufbau der Gemeinschaft zu einer Europäischen Union aus. Er visierte die Beschleunigung der wirtschaftlichen Integration und die ‚Vergemeinschaftung‘ der Außenpolitik an, wobei Fragen der Verteidigung der NATO überlassen bleiben sollten. Im Hinblick auf die Beschlussfassungsverfahren gaben Frankreich Großbritannien, Dänemark, Irland und Griechenland zu Protokoll, dass sie bei vitalen Fragen ihrer politischen Interessen an der Notwendigkeit der Einstimmigkeit festhalten würden. In Bezug auf die Befugnisse des Europäischen Parlaments gestand die Deklaration eine Stärkung der Mitwirkungs- und Kontrollrechte zu.[240] Am ursprünglichen Konzept Genschers gemessen, musste die „Stuttgarter Deklaration“ als enttäuschend eingestuft werden. Sein Ziel des bindenden Vertrags war zugunsten einer reinen Willenserklärung aufgegeben, ein sichtbarer Schritt auf dem Demokratisierungsweg der EG nicht gesetzt worden.

Die Geschichte der EG, so hatte Morel im Oktober 1982 hellsichtig geschrieben, lehre, dass dort nichts erreicht werden könne „sans un accord franco-allemand“.[241] Die bescheidenen Resultate des Stuttgarter Ratstreffens bestätigten diesen Befund, wobei das Problem eher in Paris denn in Bonn lag. Mitterrand war noch nicht bereit, die politischen und institutionellen Aspekte der Politischen

[236] S. AN, 5 AG/4607, Entwurf einer Erklärung des Stuttgarter Gipfels, o. D., mit Korrekturen Mitterrands.
[237] AN, 5 AG 4/4592, Ministère des relation extérieures, Note Nr. 359/CE, 30. 5. 1983.
[238] S. AN, 5 AG 4/4592, Kohl an [Mitterrand], o. D. (Übersetzung).
[239] S. Erklärung des Europäischen Rates in Stuttgart, 18. 6. 1983, in: Weidenfeld/Wessels (Hg.), Jahrbuch 1983, S. 414–416.
[240] S. Feierliche Deklaration des Europäischen Rats zur Europäischen Union, 19. 6. 1983, in: ebd., S. 417–424.
[241] AN, 5 AG 4/CD 190, Morel an Mitterrand, Note, 4. 10. 1982.

Union als notwendig zu empfinden. Noch immer war eine Zweckbindung Europas an wirtschaftliche Erfolge gegeben.

„Das zentrale non-dit im deutsch-französischen Verhältnis“

Nicht nur europapolitisch, auch sicherheitspolitisch fehlte der von Morel angemahnte „accord“; ja es taten sich nun Risse in der französisch-deutschen Front auf, wie die G7-Konferenz Ende Mai im amerikanischen Williamsburg verdeutlichte. Im Vorfeld der Tagung hatte US-Präsident Reagan auf Bitten Japans von den Partnern verlangt, sich innerhalb der NATO zu einer unauflöslichen Solidarität mit dem ostasiatischen Staat zu bekennen. Kohl und Mitterrand hielten von einer solchen Verpflichtung gar nichts, weil der Allianz damit gänzlich neue Verantwortlichkeiten aufgebürdet worden wären.[242] Als Reagan dann auch noch eine Übereinkunft über rüstungspolitische Maßnahmen einforderte, hatte er den Bogen zumindest aus Sicht Mitterrands überspannt. Weder war er willens, der von den USA gewünschten Erklärung zu den Mittelstreckenraketen und zur Null-Lösung zuzustimmen, noch die Solidaritätsadresse an Japan mitzutragen. Am Ende der Tagung war er so verärgert, dass er vor der Presse damit drohte, an den Weltwirtschaftsgipfeln in der gegenwärtigen Form nicht mehr teilzunehmen.[243]

Wenngleich sein Verdruss sich in erster Linie gegen Reagan richtete, blieb auch Kohl davon nicht verschont, weil er sich, anders als sein Vorgänger Schmidt, geweigert hatte, in die von Mitterrand gewünschte Frontstellung gegen die USA einzutreten. Wirklich überrascht war der Präsident darüber nicht. Durchaus selbstkritisch sollte Hubert Védrine im späteren Rückblick einmal zugeben: Die deutsch-amerikanischen Beziehungen seien „le principal non-dit de la relation franco-allemande“ gewesen. Die Franzosen hätten sich der Illusion hingegeben, als ob die Bundesrepublik sicherheitspolitisch frei in ihren Entscheidungen sei, und die Deutschen hätten so getan, als ob sie nicht von den USA abhängig gewesen seien.[244] Unerwähnt ließ er in diesem Statement, dass beide Nachbarn nicht nur sicherheits-, sondern auch handelspolitisch unterschiedliche Kurse gegenüber den USA fuhren. Dies hatte sich deutlich im Rahmen der GATT-Verhandlungen gezeigt, als die Bundesrepublik der traditionell liberalen Welthandelspolitik der USA beistand, während Frankreich nach Handelsschutz, Mengenbeschränkungen und Subventionen rief.[245]

„Der Pazifismus ist im Westen und die Mittelstreckenraketen stehen im Osten“

An einer Verschärfung der Dispute war Mitterrand nicht gelegen. Als Alt-Bundeskanzler Schmidt ihm bei einem Privatbesuch in Latché Anfang Juni den Vorschlag

[242] S. Unterredung zwischen Mitterrand und Kohl vom 16.5.1983, in: Schabert, Weltgeschichte, S.209–211; AN, 5 AG 4/PM 88, „Sommet franco-allemand 17.V.83“, hs. Aufzeichnung.
[243] S. Interview Mitterrand mit dem französischen Fernsehen, 8.6.1983, im Auszug in: Frankreich-Info 32/83, 15.6.1983, S.1–7.
[244] Hubert Védrine, Les mondes, S.291.
[245] S. AN, 5 AG 4/PM 88, Fiche operationnelle der Sous-Direction d’Europe Centrale im Ministère des relations extérieures, 15.10.1982

unterbreitete, gemeinsam mit Kohl die Nuklearmacht Frankreichs mit der Wirtschaftsmacht der Bundesrepublik zusammenlegen, stimmte der Präsident sofort zu: „Kohl ist gutwillig. Er gewinnt bei näherer Bekanntschaft. Im Augenblick ist er noch eine Knospe.“[246] Vielleicht war diese Offenheit der Tatsache geschuldet, dass Mitterrands Unsicherheit über den sicherheitspolitischen Kurs der Bundesrepublik wieder wuchs. Ausgelöst hatte die Sorgen einmal mehr die SPD, die sich trotz der Wahlschlappe im März, wie Brandt es formulierte, jener „deutliche[n] Mehrheit nicht nur der jüngeren“ Menschen in der Bundesrepublik anschloss, die gegen den internationalen Rüstungswettlauf aufbegehrten.[247] Die von französischer Seite gehegten „Zweifel an der Konsistenz sozialdemokratischen Sicherheitsdenkens“[248] und die „schallende Ohrfeige Mitterrands“[249] zählten nicht. Zum Auftakt einer gemeinsamen sicherheitspolitischen Tour d’horizon legte sie ihrer französischen Schwester einen „Texte de référence“ vor, der beim PS alle Alarmglocken schrillen ließ. Die Sozialdemokraten verwarfen darin das Konzept der nuklearen Abschreckung und erhoben damit die Sowjets zum „maîtres du jeu.“ Die Neigung der SPD „pour un certain défaitisme, voire une certaine paralysie face à l’adversaire“ war den Sozialisten nicht neu. Indem sie aber nun mit einem Vorschlag zur Einrichtung einer nuklearfreien Zone in Europa einherging, berührte sie genuine französische Sicherheitsinteressen und musste daher entschieden zurückgewiesen werden.[250]

Für den PS ging es längst nicht mehr um die Frage der Nachrüstung im waffentechnischen Sinne, sondern darum, ob die SPD „zum Helfershelfer sowjetischer Politik“ würde.[251] Insbesondere der von der SPD-Spitze wiederholt lancierte Gedanke, Moskau in den Genfer INF-Verhandlungen die Einbeziehung der britischen und französischen Raketen anzubieten, stieß in Paris sauer auf. Anfang Juni verbat sich Premierminister Mauroy geradezu, die „Force de dissuasion“ zum Objekt eines „Kuhhandels“ zu machen.[252] Verteidigungsminister Hernu erschien es geradezu als Affront, dass die Deutschen sich abrüstungspolitisch „päpstlicher als der Papst gebärde[te]n“[253]. Kohl beeilte sich daher, Mitterrand bei einer vertraulichen Begegnung im Vogesen-Dörfchen Dabo zu versichern, dass nicht alle Deutschen so dächten.[254] Doch wieviele waren es?

Ungeachtet des Abschusses einer südkoreanischen Passagiermaschine durch die Sowjetunion Ende August schwoll die westdeutsche Friedensbewegung dramatisch an. Wenige Tage, nachdem Lafontaine in einer Präsidiumssitzung mit der Forderung nach einem NATO-Austritt einigen Wirbel ausgelöst hatte[255], unternahmen die Sicherheitspolitiker der SPD bei einem weiteren Treffen mit ihren

[246] Unterredung zwischen Schmidt und Mitterrand vom 3.6.1983, in: Schmidt, Die Deutschen und ihre Nachbarn, S. 286–288, hier S. 287.
[247] Bundestagsrede Brandts, 29.3.1983, in: BT, Sten. Ber., Bd. 124, S. 1–3, hier S. 2.
[248] AsD, W-B-A, A 11.4, Mappe 135, Aufzeichnung Dingels, 7.2.1983.
[249] Lappenküper, Willy Brandt, S. 269.
[250] FJJ, 405 RI 15, Aufzeichnung A[xel] Q[ueval] „Le débat PS-SPD sur la défense“, o.D.
[251] Apel, Der Abstieg, S. 276.
[252] Rede Mauroys auf der NATO-Ratstagung, 9.6.1983, in: EA, 1983, S. D389–391, hier S. D391.
[253] Interview Hernus mit „Der Spiegel“, 1983, Nr. 26, S. 106–112, hier S. 107.
[254] S. Artikel Bernt Conrad, in: „Die Welt“, 21.7.1983.
[255] S. AsD, W-B-A, A 11.3, Mappe 51, Glotz an Brandt, 30.8.1983.

Kollegen vom PS Anfang September einen neuen Versuch, sie von dem Argument zu überzeugen, dass das Problem des Rüstungsgleichgewichts viel einfacher zu lösen sei, wenn über die strategischen und die eurostrategischen Waffen zusammen verhandelt würde.[256] Brandt zeigte sich im Gespräch mit der Pariser Delegation höchst erstaunt, dass gerade jene Sozialisten, die früher deutschen Revanchismus gefürchtet hätten, sich jetzt um Pazifismus und Neutralismus sorgten.[257] Auch die Grünen meldeten sich nun zu Wort und suggerierten Mitterrand mit einem flammenden Appell, er könne die Chancen der Genfer Abrüstungsverhandlungen „entscheidend“ verbessern, wenn Frankreich sich „mit einer Berücksichtigung der französischen land- und seegestützten Mittelstreckenraketen auf westlicher Seite umgehend einverstanden“ erkläre.[258]

Wie wenig er von den Ratschlägen der westdeutschen Sozialdemokraten hielt, gab er am 12. Oktober bei einem Besuch im Brüsseler Palais Royal zu erkennen. „‚Dans le débat actuel sur le pacifisme et tout se qu'il recouvre, le pacifisme est à l'Ouest et les euro-missiles sont à l'Est. Je pense qu'il s'agit là d'un rapport inégal‘.“[259] Nach einem Besuch in Paris wusste Apel seiner Partei zu berichten, dass er bei seinen Gesprächspartnern „große Sorgen über die Entwicklung in der Bundesrepublik Deutschland“ festgestellt habe. Die Einbeziehung des französischen Nuklearpotentials in die Genfer Verhandlungen käme für Mitterrand nur in Frage, wenn beide Supermächte ihre Arsenale deutlich reduzierten, einen Verzicht auf den Ausbau der ABM-Systeme sowie der chemischen und bakteriologischen Kriegsführung billigten und ein annäherndes konventionelles Gleichgewicht erreicht sei.[260] Realistisch betrachtet bedeutete das ein Verschieben auf den Sankt Nimmerleinstag.

Obwohl die INF-Verhandlungen nach dem Scheitern der Gespräche Genschers mit Gromyko in Wien am 15./16. Oktober in der Sackgasse zu sein schienen, demonstrierten Hunderttausende Ende Oktober im Bonner Hofgarten für die Fortsetzung der Abrüstungsgespräche und beschworen aus französischer Sicht die Gefahr herauf, dass der deutsche Pazifismus in einen „National-Neutralismus“ umschlagen könne.[261] Zwar hatte Brandt bei seinem Auftritt zum Leidwesen so manches Friedensbewegten betont, dass die Bundesrepublik „ins westliche Bündnis“[262] gehöre. Doch mit diesem Plädoyer gegen den Neutralismus gab sich in Paris kaum jemand zufrieden, auch Mitterrand nicht. „Il n'y a pas un pacifisme allemand, il y en a plusieurs“, legte er seine Sicht der Dinge am 20. Oktober im Gespräch mit Margaret Thatcher dar: „d'abord les pacifistes de bonne foi, idéalistes; puis ceux qui sont communistes ou soumis à l'influence de l'Union soviétique;

256 S. FJJ, 405 RI 15, Aufzeichnung „rencontre PS/SPD de Bonn du 6 septembre 1983“.
257 S. AsD, W-B-A, A 11.3, Mappe 41, Gespräche mit einer PS-Delegation vom 6. 9. 1983.
258 Archiv Grünes Gedächtnis, Archiv Petra Kelly, Akte 186, Kelly an Mitterrand, Tel., 8. 9. 1983.
259 OURS, E 3 93 MM, Rede Mitterrands im Palais Royal von Brüssel, 12. 10. 1983. Wortschöpfer war Jean-Michel Gaillard (Lacouture, Mitterrand, Bd. 2, S. 124).
260 AsD, Depositum Hans-Jochen Vogel, Ordner 1351, Bericht Apels und Schultes über die Konsultationen in Paris vom 18. 10. 1983.
261 Artikel Jean François-Poncet, in: „Le Monde“, 10. 11. 1983
262 Rede Brandts auf der Bonner Friedensdemonstration, 22. 10. 1983, in: „Vorwärts“, 27. 10. 1983.

ceux, enfin, qui refusent dorénavant que la souveraineté de l'Allemagne soit limitée. Ceux-là voudraient une réunification de l'Allemagne, en accord avec l'URSS. Quarante ans après la guerre, ils veulent que leur pays sorte de la situation de tutelle où ils se trouvent. Les Russes jouent sur ce réflexe.“ Und es war seines Erachtens keineswegs klar, ob Kohl nicht von dieser Welle weggespült werden würde.[263]

„Europa muss in der Lage sein, einen politischen Willen auszudrücken“

Die Miene des Präsidenten hellte sich erst wieder auf, als der Deutsche Bundestag am 22. November gegen die Stimmen der SPD und der Grünen für die Nachrüstung votierte und damit aus seiner Sicht ein bemerkenswertes Votum für die Freiheit Europas abgab. Als er zwei Tage später zu politischen Konsultationen in Bonn eintraf, überschüttete er Kohl fast überschwänglich mit Lob für seine Standfestigkeit.[264] Ob sich der Kanzler, der die Bundesrepublik bei einem Abendessen im Palais Schaumburg vom Verdikt freisprach, ein „Wanderer zwischen Ost und West“[265] zu sein, dauerhaft gegen innenpolitische Erosionen würde schützen können, war für Mitterrand indes eine offene Frage. Und deshalb kam es seines Erachtens nun entscheidend darauf an, den momentanen Erfolg Kohls für weitergehende Schritte im Sicherheitsbereich zu nutzen. Was ihm konkret vorschwebte, hatte er bereits Mitte November in einem Fernsehinterview dargelegt: „Il faut que l'Europe soit capable, d'abord, d'exprimer une volonté politique“. Die Idee der gemeinsamen Verteidigung müsse mit „sagesse“ angegangen werden, um nicht das Gegenteil des Erwünschten zu erreichen, nämlich eine neue Explosion oder die Vertiefung der Teilung Europas.[266] In diesem Sinne führte er Kohl nun vor Augen, dass das bestehende Verteidigungssystem des Kontinents nicht ausreiche, weil es letztlich in der Hand einer nichteuropäischen Macht liege – der USA. Wolle Europa auf Nummer sicher gehen, müsse es sich auch in diesem Bereich enger zusammenschließen, ohne die Nordatlantische Allianz zu opfern.[267]

Gewisse Hoffnungen verbreitete diesbezüglich das parallel abgehaltene Treffen der Außen- und Verteidigungsminister, in dem die vier sowohl über den Abbruch der Genfer Abrüstungsgespräche durch die Sowjetunion als auch über die Fortsetzung der bilateralen Rüstungskooperation berieten. Da das Projekt des „Kampfpanzers 90“ 1982 auf Eis gelegt worden war[268], setzte man an der Seine seine Hoffnungen nun auf den Bau eines gemeinsamen Panzerabwehr-Hubschraubers als sichtbares und symbolträchtiges Kernstück der Sicherheitszusammenarbeit. Doch auch bei diesem Projekt entstanden rasch Meinungsverschiedenheiten, nicht zuletzt über den Wunsch der Bundesregierung, die Maschine mit einem Nacht-

[263] Zur Unterredung zwischen Mitterrand und Thatcher vom 20.10.1983 vgl. Attali, Verbatim, Bd. I, S. 518–523, hier S. 519.
[264] S. Tischrede Mitterrand, 24.11.1983, in: Frankreich-Info 51/83, 29.11.1983, S. 1–5.
[265] Tischrede Kohls, 24.11.1983, in Bulletin, 1983, S. 1182–1184, hier S. 1183.
[266] Interview Mitterrands mit „Antenne 2“, 16.11.1983, in: „Le Monde“, 18.11.1983.
[267] Zur Unterredung zwischen Kohl und Mitterrand vom 24.11.1983 vgl. Carle, Archives, S. 279.
[268] S. AN, 5 AG 4/CD 179, Saulnier an Mitterrand, Note, 22.11.1983; ebd. Védrine und Guigou an Mitterrand, Note, 24.11.1983.

sichtgerät auszurüsten, das aus bestehender amerikanischer Produktion beschafft werden sollte. Ein von ihr vorab vorgelegter Entwurf für eine Gemeinsame Erklärung stieß sowohl im Quai d'Orsay als auch im Elysée auf so große Bedenken, dass Mitterrand entschied, man könne sich über die Deklaration unterhalten, „mais sans engagement“.[269] Trotz des von allen Seiten bestätigten „climat de bonne entente“[270] – Mitterrand sprach vor der Presse gar von „herzlichen Beziehungen“[271] – blieben die Ergebnisse des Arbeitstreffens vielfach im Unverbindlichen. Wörner und Hernu rühmten in ihrem Vieraugengespräch wohl die „excellentes perspectives de coopération“ im Rüstungsbereich. Einen Entwurf des Vertrags für die Entwicklung des Panzerabwehr-Hubschraubers mit einer Auftragssumme von 3,2 Mrd. Mark für 200 Maschinen nahmen sie aber erst für den April in Aussicht. Auch ein Vertrag über die Vorentwicklung einer „missile anti-navire“ schien bald unterschriftsreif, während das Projekt eines gemeinsamen Jagdflugzeugs als Zukunftsmusik bezeichnet wurde.[272]

Abgesehen von der Unterzeichnung eines neuen Abkommens über das Deutsch-Französische Jugendwerk, das den Gegebenheiten der Zeit besser als das von Adenauer und de Gaulle 1963 vereinbarte Rechnung tragen sollte, erschöpften sich die übrigen Vereinbarungen weitgehend in der Festlegung eines gemeinsamen Konferenzprogramms über die Zusammenarbeit im Bereich von Wissenschaft, Technologie und Forschung sowie der Übereinkunft, gemeinsam „alles zu tun“, um auf der nächsten Tagung des Europäischen Rats das in Stuttgart geschnürte Verhandlungspaket erfolgreich aufzuschließen.[273]

Sicher war das angesichts der fortbestehenden Meinungsverschiedenheiten insbesondere in der EG-Finanzfrage nicht. Noch immer suchte die Bundesregierung die wirtschaftliche Gesundung der EG primär im Wege der Konsolidierung der öffentlichen Haushalte in Verbindung mit einer möglichst wettbewerbsorientierten Politik der offenen Märkte zu erreichen, während Frankreich wie auch andere Partner mehr Protektionismus gegenüber unliebsamer äußerer Konkurrenz forderten. Nach dem Scheitern des französischen Memorandums über den Sozialraum hatte Mitterrand im September ein zweites Memorandum über industrielle Kooperation vorlegen lassen, das getreu des sozialistischen Integrationsansatzes auf die Schaffung eines „espace industriel“ abzielte.[274] Mit einem „nouvel instrument de politique commerciale“[275] sollte die EG in die Lage versetzt werden, „de lutter contre les importations réalisées dans des conditions déloyale“, und so „une véritable identité commerciale“ aufzubauen.[276]

269 AN, 5 AG 4/CD 179, Marginalie Mitterrands zu einer Notiz Biancos, o. D.
270 Artikel Bernard Brogouleix, in: „Le Monde“, 27./28. 11. 1983; vgl. „Die Welt“, 26. 11. 1983; „Süddeutsche Zeitung“, 26. 11. 1983.
271 Gemeinsame Pressekonferenz Mitterrands und Kohls, 25. 11. 1983, in: Frankreich-Info 51/83, 29. 11. 1983, S. 5–8, hier S. 7.
272 AN, 5 AG 4/CD 179, Aufzeichnung der französischen Botschaft über das Treffen zwischen Wörner und Hernu, 24. 11. 1983; vgl. Artikel Rüdiger Moniac, in: „Die Welt“, 24. 11. 1983; Artikel Bernt Conrad, in: „Die Welt“, 25. 11. 1983.
273 Erklärung Kohls, 25. 11. 1983, in: EA, 1984, S. D48f., hier S. D49.
274 Memorandum der französischen Regierung, 12. 9. 1983, in: EA, 1983, S. D695–701.
275 AN, 5 AG 4/CD 179, Morel an Mitterrand, Note, 24. 11. 1983.
276 AN, 5 AG 4/CD 179, Guigou an Mitterrand, Fiche, 24. 11. 1983.

Doch von dieser Identität, ja überhaupt von einer Einigung waren die EG-Staaten weit entfernt. So endete das Europäische Ratstreffen von Athen im Dezember 1983 wegen eines offenen Dissenses über Milchmengenbegrenzungen, Währungsausgleichszahlungen und Fettsteuern mit einem Fehlschlag. Das in Stuttgart geschnürte Paket über den Binnenmarkt, die Süderweiterung und die Reform des Finanzsystems konnte nicht verabschiedet werden. Auch die MCM-Frage, die in Paris mittlerweile als „préalable“ gehandelt wurde[277], blieb unbeantwortet. Europa schlafe, während die Welt sich weiter bewege, wetterte Mitterrand nach dem „désastre“ gegenüber Vertrauten.[278] Und er schreckte nicht davor zurück, von „Krise“ zu sprechen.[279] Auch Kohl ließ er in seinem verbalen Rundumschlag nicht verschont, weil der Kanzler ihn bei einem heftigen Wortwechsel mit Thatcher seines Erachtens nicht genügend unterstützt hatte.[280] „Wie konnte dieser Mann nur Kanzler werden“, giftete er gegenüber Europa-Abgeordneten seiner Partei.[281]

Doch anders als in den beiden Jahren zuvor beließ Mitterrand es diesmal nicht beim Lamento, sondern verschrieb sich der Aufgabe, konstruktiv an der Lösung der Probleme mitzuwirken. Denn nun stand die französische Ratspräsidentschaft vor der Tür, und weil er sie wie Kohl die seinige zum Erfolg zu führen gedachte, fällte er Ende 1983 zwei Entscheidungen von erheblicher Tragweite: Zum einen, sich generell intensiver um die europäische Einigung zu kümmern und dazu das enge Einvernehmen mit der Bundesregierung – „pierre angulaire de l’Europe“[282] – zu suchen. Zum anderen, die personellen Rahmenbedingungen zu verändern durch Ernennung seines Freundes Roland Dumas zum ministre délégué chargé des Affaires européennes. Direkt dem Elysée unterstellt, vertrat Dumas fortan Frankreich in den intergouvernementalen EG-Treffen mit dem Auftrag: „désembourber l’Europe“.[283]

277 AN, 5 AG 4/CD 179, Morel an Mitterrand, Note, 24.11.1983.
278 Dumas, Fil, S. 327.
279 Presseerklärung Mitterrand, 6.12.1983, im Auszug in: Frankreich-Info, 54/83, 13.12.1983, S. 1–4, hier S. 4.
280 S. „General-Anzeiger“, 21.12.1983.
281 Zitiert nach: „Der Spiegel“, 1984, Nr. 10, S. 23–25, hier S. 23.
282 Unterredung zwischen Mitterrand und König Khaled von Saudi Arabien, 13.6.1981, zitiert nach: Schabert, Weltgeschichte, S. 92.
283 Zitiert nach: Hubert Védrine, Les mondes, S. 295.

VIII. Mitterrand und die deutsch-französische „Schicksalsgemeinschaft“ 1984–1989[1]

„Eine Gesamtreform der EG“

Eine „année charnière“[2], so hat Hubert Védrine das Jahr 1984 mit Blick auf die Europapolitik Mitterrands genannt. Nicht schon 1981, sondern erst jetzt, drei Jahre nach seinem Einzug in den Elysée, leitete der Präsident jenen Kurs der relance européenne ein, der fortan seine Außenpolitik maßgeblich bestimmen sollte. Ganz auf das enge Einvernehmen mit der Bundesrepublik, wohl bemerkt „als Juniorpartner“[3], zugeschnitten, ‚lagerte‘ er seine Europapolitik jetzt auf die einst ‚verteufelte‘ Achse mit Bonn und erwies sich so als ein „socialiste gaullien“.[4] Indem er sich aufmachte, die EG aus ihrem Schlaf aufzurütteln, hoffte Mitterrand sein ramponiertes Image nach dem Scheitern seines sozialistischen ‚Experiments‘ in Frankreich aufzupolieren, Europa als starken Mitspieler auf der globalen Bühne zu positionieren und die im Zuge der deutschen Nachrüstung wieder auftauchenden „incertitudes allemandes“ zu beseitigen.

Galten die Regierungsbeziehungen auch prinzipiell als gut, herrschte in Bezug auf die Deutschen insgesamt in Frankreich doch ein hohes Maß an Misstrauen. Im Fokus der von Stereotypen und Klischees nicht freien Kritik stand die Friedensbewegung mit ihren parlamentarischen Protagonisten in der SPD und bei den Grünen, die sich in ihrer Suche nach deutscher Identität aus der Verantwortung

[1] Zu Mitterrands politischem Lebensweg von 1984 bis 1989 vgl. die Akten und Archivmaterialien in: ACDP, Pressedokumentation François Mitterrand; Archiv Grünes Gedächtnis, Archiv Petra Kelly; ebd., Bundestagsfraktion der Grünen B II 1; AsD, W-B-A; ebd., H-S-A; ebd., Depositum Egon Bahr; ebd., Depositum Hans-Jochen Vogel; ebd., NL Bruno Friedrich; ebd., Sammlung Personalia François Mitterrand; ebd., Zeitungsausschnittssammlung; BArch, DC; DLA, NL Ernst Jünger; FJJ, 20 RI; ebd., 404 RI; ebd., 405 RI; ebd., Fonds Mauroy; OURS; PIB, Biographisches Archiv; SAPMO-BARch, DY 30 SED; autobiographisch: Mitterrand, Überlegungen; ders., Über Deutschland; aus der sonstigen Memoirenliteratur: Attali, Verbatim, Bd. I–III; Dumas, Fil; Fabius, Les blessures; Genscher, Erinnerungen; Guigou, Une femme au coeur de l’Etat; Jessel, Défaite; Kohl, Erinnerungen 1982–1990; Mauroy, Mémoires; Danielle Mitterrand, Libertés; Schmidt, Die Deutschen und ihre Nachbarn; ders., Menschen und Mächte; ders., Weggefährten; Hubert Védrine, Les mondes; Vogel, Nachsichten; aus der Literatur: Becht, SPD; Bernath, Wandel; Berstein/Milza/Bianco (Hg.), François Mitterrand; Cadiot, Mitterrand; De Ruyt, L’Acte Unique Européen; Dubois, Le processus décisionnel; Engelkes, Mitterrand; Ehrhart, „Deutsche Frage“; Favier/Martin-Roland, La décennie Mitterrand, Bd. 2–3; Friend, The Long Presidency; Fröhlich, „Kanzler“; Gaddum, Europapolitik; Giesbert, François Mitterrand; Guérot, PS; Kocs, Autonomy; Krägenau/Wetter, Wirtschafts- und Währungsunion; Lacouture, Mitterrand, Bd. 2; Lappenküper, Willy Brandt; Leimbacher, Allianz; Miard-Delacroix, Partenaires; Moravcsik, Choice; Pfeil, Die „anderen“ deutsch-französischen Beziehungen; Pryce (Hg.), Dynamics, Soutou, L’alliance incertaine; Robin, Diplomatie; Rücker, Les gauches française et allemande; Schönfelder/Thiel, Markt; Wiznitzer, Gâchis.

[2] Hubert Védrine, Les mondes, S. 288.

[3] Bender, Mitterrand, S. 16.

[4] Desjardins, François Mitterrand.

für die Demokratie, Freiheit und westliche Kultur zu stehlen schienen. „Die durch die Auschwitz-Schuld belasteten Deutschen“, so ließ sich André Glucksmann Ende 1983 auf einem Kolloquium mit Politikern, Publizisten und Intellektuellen vernehmen, „wollen aus der Rolle der Täter in die Rolle der Opfer schlüpfen. Sie sehen sich als die Juden des Dritten Weltkriegs.“[5]

Auch Mitterrand war von derartigen Sorgen – wie gesehen – nicht frei. Als Kind, wusste die Wochenzeitung „Die Zeit“ jetzt zu berichten, habe er es geliebt, in alten Atlanten zu schmökern. Frankreich sei darin stets rot, Deutschland grün eingezeichnet gewesen. Jetzt fürchte das „rote“ Frankreich sich davor, dass die Bundesrepublik tatsächlich „grün“ würde, pazifistisch, anti-westlich und neutralistisch.[6] Wenn Mitterrand nach dem Jahreswechsel 1983/84 zu einem „enthusiastic activist for European integration“[7] mutierte, so geschah dies auch deshalb, weil er mit ihr gleich vier ‚Fliegen‘ mit einer Klappen erschlagen konnte: die ökonomische, die sicherheitspolitische, die macht- und die deutschlandpolitische.

Schon vor dem Stuttgarter Ratstreffen vom Juni 1983 hatte seine Regierung die Absicht bekundet, in den nächsten zwölf Monaten „une *réforme d'ensemble de la CEE*“[8] auf den Weg zu bringen. Frustriert von der Dauerkrise der EG, machte sich Mitterrand diesen Anspruch zu Beginn seiner Ratspräsidentschaft Anfang 1984 zu eigen und nahm damit „le tournant majeur de sa présidence“ vor.[9] Die europäische Kuh müsse endlich vom Eis, erklärte der Staatschef am 9. Januar 1984 im Kreis seiner Minister. „Pour réussir, le dialogue franco-allemand est essentiel“.[10]

„*Politisch-militärische Geste an die Adresse Westdeutschlands*“

In diesem Sinne begann Mitterrand nun eine Politik des ausgeprägten Bilateralismus mit dem doppelten Ziel, das Stuttgarter Problempaket aufzulösen und die Zusammenarbeit in der europäischen Sicherheitspolitik zu intensivieren. Die Zeichen der Zeit schienen insbesondere in der Verteidigungspolitik so positiv nicht. Denn seit der Aufnahme des strategisch-konzeptionellen Meinungsaustauschs mit Bonn auf der Ebene der Außen- und Verteidigungsminister bzw. im Rahmen des inzwischen eingerichteten hochrangigen Ausschusses für Sicherheit und Verteidigung traktierte die Bundesrepublik Frankreich mit delikaten Fragen nach seinem Verteidigungsbeitrag im Falle eines militärischen Konflikts im Allgemeinen und nach dem Einsatz der Force de frappe im Besonderen.[11] Mitterrand hatte sich lange Zeit gegen die sog. „Vorne-Verteidigung“ ausgesprochen und den Standpunkt vertreten, dass die Teilnahme Frankreichs an einem etwaigen Krieg der NATO

[5] Zitiert nach: Artikel Thomas Gack, in: „Stuttgarter Zeitung“, 24.12.1983.
[6] Artikel Roger de Weck, in: „Die Zeit“, 30.12.1983.
[7] Moravcsik, Choice, S. 332.
[8] AN, 5 AG/4607, Morel an Mitterrand, Note de synthèse, 17.6.1983.
[9] Hubert Védrine, Les mondes, S. 295.
[10] Zitiert nach: Lacouture, Mitterrand, Bd. 2, S. 132.
[11] S. AsD, Depositum Hans-Jochen Vogel, Ordner 1154, Aufzeichnung 201-360.92/FRA/84 VS-NfD, 20.1.1984.

sich strikt auf den Einsatz konventioneller Streitkräfte beschränken müsse.[12] Auch die von Hernu 1983 angekündigte Schaffung der „Force d’action rapide“ (FAR), einer schnellen Eingreiftruppe mit ungefähr 47 000 Mann, die den alliierten Streitkräften in Mitteleuropa zugeordnet werden sollte[13], bedeutete aus Sicht der Pariser Führung kein automatisches Engagement in der Vorne-Verteidigung der NATO. Im Vordergrund stand allein der Schutz des nationalen Territoriums. Doch mit dieser „geste politico-militaire à l’égard de l’Allemagne de l’Ouest“ gab sich in der Bundesrepublik niemand zufrieden.[14]

Während die SPD-Opposition im Rahmen ihres Konzepts der „Gemeinsamen Sicherheit“ mit Vorschlägen über die Einrichtung von chemie- oder nuklearfreien Zonen aufwartete und ihre Schwesterpartei PS stets aufs Neue mit dem Versuch nervte, die französischen wie auch die britischen Nuklearwaffen in die Abrüstungsverhandlungen der Supermächten hineinzuziehen[15], wünschte die Koalition zunehmend energischer Auskunft über die französische Nuklearstrategie, dies um so mehr, als Frankreich seine Pluton-Kurzstreckenrakete durch die Hadès-Rakete abzulösen gedachte. Gegenüber seinem neuen deutschen Kollegen Manfred Wörner hatte Verteidigungsminister Hernu die Entscheidung im Oktober 1982 damit erklärt, dass der Einsatz der Hadès die Gefahren für die Bundesrepublik verringere, weil sie östlich ihrer Grenzen einschlage, woraufhin Wörner kurzerhand replizierte, östlich der bundesdeutschen Grenze sei immer noch Deutschland.[16] Ein wirkliches Abschreckungsmittel war Hadès nicht, und in Bonn fragte man sich denn auch, ob Frankreich wirklich bereit wäre, sein Nukleararsenal in einem selbstmörderischen Vernichtungsschlag einzusetzen, wenn die USA noch zögerten.[17] Die nachgeschobene Beteuerung, bei der eigenen Verteidigung gehe es nicht allein um den Schutz des Hexagons, sondern um die Wahrung französischer Interessen, ließ manche Interpretationsmöglichkeit zu.[18] Im Grunde wollte Mitterrand diese Vieldeutigkeit auch vorerst nicht aufgeben. Nur die Aufhebung der letzten Restriktionen des WEU-Vertrags von 1954 hatte seine Regierung Bonn inzwischen versprochen – „*sans contrepartie*“[19]. Ansonsten stellte sie sich gegenüber den deutschen Wünschen einstweilen taub.

„*Wir müssen gemeinsam große Dinge tun*“

In dieser Stimmung flog Mitterrand am 2. Februar zu seinem nächsten ‚privaten‘ Arbeitstreffen mit Kohl, das diesmal wegen einer Slevogt-Ausstellung auf Schloss Ludwigshöhe bei Edenkoben in der Pfalz stattfinden sollte. Der Kanzler holte ihn

[12] S. Mitterrands Ausführungen im Conseil des ministres vom 1.4.1982, in: Attali, Verbatim, Bd. I, S. 210–212.
[13] S. Interview Hernus, in: „Der Spiegel“, 1983, Nr. 26, S. 106–112.
[14] Favier/Martin-Roland, La décennie Mitterrand, Bd. 1, S. 472.
[15] S. FJJ, 405 RI 15, „Visite de M. VOGEL, argumentation de M. BAHR sur l’inclusion des forces françaises“, o. V., o. D.
[16] Zur Unterredung zwischen Hernu und Wörner vom 14.10.1982 vgl. Schabert, Weltgeschichte, S. 260.
[17] S. Artikel Jacques Isnard, in: „Le Monde“, 16.12.1982; Artikel Hans-Hagen Bremer, in: „Hannoversche Allgemeine Zeitung“, 20.12.1982.
[18] S. Artikel Gerhard von Glinski, in: „Rheinischer Merkur“, 25.11.1983.
[19] AN, 5 AG 4/EG 190, Védrine an Mitterrand, Note, 31.1.1984, Confidentiel.

vom Flughafen Saarbrücken-Ensheim ab und reiste mit ihm dann per Hubschrauber nach Edenkoben und von dort mit dem Wagen hinauf zur Villa Ludwigshöhe.[20] Der kulturelle Hochgenuss und die Umgebung der paradiesischen Pfälzer Weinstraße ließen Mitterrands Stimmung jedoch nur bedingt steigen. Blass und besorgt wirkte der Staatspräsident. Frankreich, so hatte Védrine ihm in einer vorbereitenden Aufzeichnung vor Augen geführt, habe „beaucoup à demander et peu à concéder“.[21] Neben den bekannten Sektoren der Europa- und Sicherheitspolitik schwebten Mitterrand inzwischen auch noch andere gemeinsame Projekte vor, namentlich in der Hochtechnologie oder der Industriekooperation. „Il faut faire ensemble de grandes choses“, ermunterte er den Kanzler in gaullistischer Diktion, doch am Ende der Beratungen blieb Vieles im Ungefähren: Kohls Zusage, die französische EG-Ratspräsidentschaft zum Erfolg zu führen; Mitterrands Bereitschaft, bei der Reduzierung des deutschen Beitrags zum europäischen Haushalt zu helfen; der gemeinsame Gedanke, in der europäischen Integration zu zweit voranzugehen, wenn es zu zehnt nicht möglich sei. Als Kohl die Frage der Nuklearverteidigung aufs Tapet brachte und enthüllte, dass es zwischen ihm und Reagan ein großes Geheimnis in Form eines Briefwechsels gebe, warf Mitterrand ein: Vielleicht könne man dies auch zwischen Bonn und Paris vereinbaren. Er sei jedenfalls bereit, sehr weit zu gehen.[22] Europa brauche mehr Einigkeit, auch auf dem Sektor der Verteidigung, ergänzte der Präsident wenige Tage später im Gespräch mit Hans-Jochen Vogel, dem Vorsitzender der SPD-Bundestagsfraktion. „Anfang, Basis, Eckstein“ Europas sei die deutsch-französische Freundschaft.[23] Wie belastbar waren aber derartige Äußerungen? Musste es nicht nachdenklich stimmen, dass nach dem Treffen von Edenkoben auf Mitterrands Wunsch hin kein Kommuniqué veröffentlicht wurde, sondern lediglich eine freundlich gehaltene Presseerklärung „sans engagement particulier“?[24]

Schon am 24. Februar traf man sich erneut, diesmal in Paris, wo der Kanzler intra muros – wie einst Adenauer – die Idee eines deutsch-französischen „Zweibundes“[25] mit gemeinsamer Regierung und gemeinsamem Parlament aufwarf! Mitterrand drängte abermals auf neue Impulse in der europäischen Sicherheits- und Technologiepolitik, während Kohl eine größere Konvergenz der Wirtschaftspolitiken anmahnte. Aus Rücksicht auf die EG-Partner, aus deren Kapitalen bereits verhaltene Kritik über die deutsch-französischen Zwiegespräche zu hören war, beteuerten beide Staatsmänner vor der Öffentlichkeit, die offenen EG-Fragen nicht durch einen bilateralen Alleingang lösen zu können. „Ohne deutsch-französische Übereinstimmung ist die Gemeinschaft nicht möglich, aber wenn sie die allgemeine Einigung ersetzen sollte, so würde das nicht funktionieren“, versicher-

[20] AN, 5 AG 4/4594, Présidence de la République, Protocole, Programm des Treffens von Mitterrand und Kohl, 2.2.1984.
[21] AN, 5 AG 4/EG 190, Védrine an Mitterrand, Note, 31.1.1984, Confidentiel.
[22] Zur Unterredung zwischen Kohl und Mitterrand vom 2.2.1984 vgl. Attali, Verbatim, Bd. I, S. 583f., hier S. 584.
[23] AsD, Depositum Hans-Jochen Vogel, Ordner 1154, Unterredung zwischen Mitterrand und Vogel vom 10.2.1984.
[24] AN, 5 AG 4/CD 185, Marginalie Mitterrands zu einer Note Védrines vom 11.1.1984
[25] Zitiert nach: Fröhlich, „Kanzler“, S. 224.

te Mitterrand.[26] Des ungeachtet entwarfen beide Regierungen in den nächsten Wochen unter strenger Geheimhaltung das Szenario einer EG ohne Großbritannien für den Fall eines Scheiterns des kommenden Ratsgipfels, funkten das dosiert nach England und hofften so, dort die Alarmglocken klingen zu lassen. Gegen den Willen seines Finanzministers Stoltenberg signalisierte Kohl coram publico außerdem wiederholt die Bereitschaft, die EG-Reformen mit deutschen Milliardenbeträgen voranzubringen.[27] Doch Anspruch und Wirklichkeit der Bonner Europapolitik wirkten nicht eben deckungsgleich. Als die Staats- und Regierungschefs auf ihrer Ratstagung im Schlösschen Val-Duchesse bei Brüssel Ende März die leidige Frage der Ausgleichszahlungen an Großbritannien angingen, machte Kohl etwaige Zugeständnisse von strukturellen Reformmaßnahmen im Agrarsektor abhängig und torpedierte damit eine Einigung. Bemerkenswerterweise ließ Mitterrand seinen Unmut über das „Debakel“[28] nicht am Kanzler aus Bonn, sondern an der Eisernen Lady aus London aus und stellte apodiktisch fest: Großbritannien müsse sich „den Verpflichtungen der anderen unterwerfen“[29]; ein Europa der Zehn sei „wünschenswert, aber nicht unbedingt erhaltenswert“.[30]

Die „verlassene Baustelle“ Europa

Kurz darauf konnte zumindest ein Teilstück der von Mitterrand so bezeichneten „verlassene[n] Baustelle“ Europa geräumt werden.[31] Ende März verständigte sich der EG-Agrarministerrat auf eine Quotenregelung für die Milchproduktion, senkte die Agrarpreise für das Wirtschaftsjahr 1984/85 und vereinbarte einen Abbau des positiven deutschen Währungsausgleichs. Der finanzielle Kollaps der Gemeinschaft war vorerst abgewendet; die Chance, das Stuttgarter Problempaket auf dem kommenden Ratsgipfel, zu dem Mitterrand ins Schloss von Fontainebleau lud, zu lösen, schien deutlich gestiegen – bis zu dem Moment, als die Bundesregierung nach harscher innenpolitischer Kritik an der finanziellen Mehrbelastung bei den Partnern den Antrag stellte, den deutschen Landwirten im Wege steuerlicher Erleichterungen eine nationale Finanzkompensation in Milliardenhöhe gewähren zu dürfen.

In dieser europapolitisch eher unübersichtlichen Situation nutzte Mitterrand am 24. Mai eine Rede vor dem Europaparlament in Straßburg, um seiner Konzeption Kontur zu geben. In Reaktion auf den vom Parlament vorgelegten Entwurf für eine Europäische Verfassung griff er das von Kohl und Genscher benutzte Schlagwort von der Europäische Union auf, plädierte ganz im Sinne des Genscher-Colombo-Plans für die Erarbeitung eines neuen Vertrags, forderte die Weiterentwicklung des EWS zur Währungsunion, kündigte den Abschluss der Beitrittsver-

[26] ACDP, Pressedokumentation François Mitterrand, dpa-Meldung 314, 24.2.1984.
[27] Vgl. „Der Spiegel“, 1984, Nr. 10, S. 23–25.
[28] Ansprache Kohls auf einer Regionalkonferenz der rheinland-pfälzischen CDU in Speyer, zitiert nach: „Allgemeine Zeitung Mainz“, 31.3.1984.
[29] Fernsehinterview Mitterrands, 21.3.1984, in: Frankreich-Info 12/84, 26.1.1984, S. 1–5, hier S. 3.
[30] Zitiert nach: „Der Spiegel“, 1984, Nr. 13, S. 134.
[31] Rede Mitterrands in Den Haag, 7.2.1984, deutsche Übersetzung in: EA, 1984, S. D195–199, hier S. D196.

handlungen mit Spanien und Portugal bis zum September an, zeigte Entgegenkommen in der britischen Nettozahlerfrage und sprach sich für eine gemeinsame Verteidigung der Europäer aus.[32] Trotz aller kaschiert oder offen vertretenen nationalen Interessen markierte die Straßburger Rede eine deutliche Kehrtwende, da das dort beschriebene europapolitische Programm mit dem stark sozialistisch angehauchten Konzept seiner frühen Präsidentschaftsjahre kaum mehr etwas gemein hatte. Entsprechend kritisch äußerten sich die sozialistischen und sozialdemokratischen Parteien der EG.[33] Die Bundesregierung dagegen, dies zeigte das nächste Arbeitsgespräch Mitterrands mit Kohl Ende Mai auf Schloss Rambouillet, begrüßte sein Programm in globo, meldete aber in den Details der Süderweiterung oder des britischen Finanzbeitrags weiteren Diskussionsbedarf an. Als konkretes Ergebnis konnten Mitterrand und Kohl daher lediglich die Einrichtung einer Studiengruppe für die Umsetzung der französischen Idee eines bilateralen militärischen Aufklärungssatelliten verkaufen, von dem Mitterrand bekanntlich schon in seinem Buch „Ici et Maintenant“ geträumt hatte.[34] Die Aussicht auf eine nur beschränkte Partizipation der deutschen Industrie an der Produktion und unterschiedliche Auffassungen über den Einsatz des Gerätes schufen jedoch rasch Zwistigkeiten, sodass die Bundesregierung ihr Engagement im September wieder zurückzog.[35]

Vorderhand erfolgreicher verliefen die parallelen Konsultationen der Verteidigungsminister Hernu und Wörner, die eine Kooperationsvereinbarung über die Entwicklungsphase des Panzerabwehr-Hubschraubers unterzeichnen konnten.[36] De facto bestand aber auch diese Einigung nur auf dem Papier, weil zentrale Differenzen keineswegs ausgeräumt waren. Erhebliche Irritationen löste Wörner überdies mit der Forderung aus, über den Einsatz der Pluton-Rakete informiert zu werden, wenn sie auf deutschem, auch ostdeutschem, Boden eingesetzt würde. Mitterrand lehnte das ab, weil er keiner ausländischen Macht gestatten wollte, sich in die französische Nuklearpolitik einzumischen.[37]

Trotz dieser Differenzen sollte es ihm mit Kohl einen Monat später gelingen, das Ratstreffen in Fontainebleau zum Erfolg zu führen. Zwar drohte ein in den deutsch-französischen Konsultationen vorformuliertes Beschlusspapier nicht zuletzt am Widerstand der von Mitterrand als „petite-bourgeoise idéologue“ titulierten[38] Eisernen Lady zu platzen. Dank einer engen Absprache zwischen Kanzler und Präsident und eines Vieraugengesprächs zwischen Kohl und Thatcher schaffte der Rat am Ende aber doch den Durchbruch. Nachdem das „britische Problem“ dank pekuniärer Konzessionen der Partner bereinigt war, einigten sich die Staats- und Regierungschefs auf eine vorläufige Lösung des seit Jahren schwelenden Haushaltskonflikts und bekräftigten die Absicht, die Verhandlungen mit Spanien und Portugal bald abzuschließen. Sie gestatteten der Bundesregierung, den deut-

[32] S. Rede Mitterrands vor dem Europäischen Parlament, 24.5.1984, deutsche Übersetzung in: EA, 1984, S. D331–D338.
[33] S. AsD, W-B-A, A 19, Mappe 254, Aufzeichnung Isenberg, 14.6.1984.
[34] S. Mitterrand, Ici et Maintenant, S. 113.
[35] Vgl. Kocs, Autonomy, S. 172f.
[36] S. Pressemitteilung des BMVg, in: Bulletin, 1984, S. 564.
[37] Zur Unterredung zwischen Hernu und Wörner vom 28.5.1984 vgl. Favier/Martin-Roland, La décennie Mitterrand, Bd. 2, S. 315.
[38] Hubert Vedrine, zitiert nach: Favier/Martin-Roland, La décennie Mitterrand, Bd. 1, S. 437.

schen Bauern Ausgleichsbeträge aus dem Bundeshaushalt zahlen zu dürfen, und beriefen zwei Ad-hoc-Ausschüsse ein, die die „Stuttgarter Deklaration“ fortschreiben sollten.[39]

Erstmals seit dem Regierungsantritt Mitterrands 1981 hatte sich das „couple franco-allemand“ damit als Motor der europäischen Einigung erwiesen. Des Präsidenten Sorge um ein „renversement d’alliance“[40] der Bundesregierung zugunsten Englands war völlig unbegründet. Thatcher, so berichtete er nicht ohne Genugtuung dem Ministerrat, sei eingeknickt, als sie gemerkt habe, „qu’il n’y avait pas de possibilité de passage entre la France et l’Allemagne“.[41] Das Tor zur „*relance* de l’Europe“[42] stehe offen, jubelte Védrine.

„Die Verpflichtung, beste Beziehungen auch zur DDR zu unterhalten“

Für Mitterrand war nun der Moment gekommen, an dem es im Sinne seiner Gleichgewichtspolitik darum gehen musste, auch die Beziehungen zu Osteuropa zu intensivieren, vornehmlich zur Sowjetunion, zu der er den intergouvernementalen Dialog im Mai 1981 unterbrochen hatte, aber auch zur DDR. Kurz vor dem Gipfel von Fontainebleau war Mitterrand zu einem Staatsbesuch nach Moskau aufgebrochen, wie de Gaulle 1966 am Jahrestag des deutschen Einfalls in die Sowjetunion 1941, dem 21. Juni. Wer im Kreml geglaubt hatte, man könne diese symbolträchtige Geste als eine gegen die Bundesrepublik gerichtete Spitze auslegen, musste sich rasch eines Besseren besinnen. Zwar sicherte Mitterrand der Moskauer Führung Frankreichs Treue zu den der Sowjetunion 60 und 40 Jahre zuvor bekundeten „Neigungen“ zu, womit nicht nur die Aufnahme diplomatischer Beziehungen 1924, sondern auch das Bündnis von 1944 gemeint sein konnte.[43] Er ließ es sich aber auch nicht nehmen, bei einer militärischen Zeremonie in Wolgograd die „Tapferkeit“ der deutschen Soldaten im Zweiten Weltkrieg zu rühmen und den Sowjets ins Stammbuch zu schreiben, sie sollten mit den Feinden von gestern den Frieden von morgen schaffen.[44] Selbst der ihm sonst nicht eben gewogene Münchener „Bayernkurier“ zog vor soviel Chuzpe den Hut und setzte Mitterrands klare Worte von der „servilen Schmeichlerei“ deutscher Sozialdemokraten ab.[45]

Weniger Verständnis erzeugte der französische Präsident hingegen mit seiner gleichzeitigen Öffnung zur DDR. Wenn Karl-Heinz Bender in seiner Studie über Mitterrand und die Deutschen plakativ behauptet, der zweite deutsche Staat und die Wiedervereinigung Deutschlands hätten für den Präsidenten „kaum eine Rolle“ gespielt[46], so entspricht das – wie Mitterrands wiederholte Anspielungen gegenüber Brandt, Schmidt, Carstens oder Kohl verdeutlicht haben dürften – kaum

[39] Vgl. Schlussfolgerungen des Vorsitzes des Europäischen Rates zur Tagung vom 25./26. 6. 1984, in: Weidenfeld/Wessels (Hg.), Jahrbuch 1984, S. 434–437.
[40] Attali, Verbatim, Bd. I, S. 635.
[41] Zitiert nach: Favier/Martin-Roland, La décennie Mitterrand, Bd. 2, S. 255.
[42] Hubert Védrine, Les mondes, S. 275.
[43] Rede Mitterrands im Kreml, 21. 6. 1984, in: Frankreich-Info 26/84, S. 1–6, hier S. 6.
[44] Ansprache Mitterrands in Wolgograd, 23. 6. 1984, in: Frankreich-Info 26/84, S. 8–10, hier S. 9.
[45] Artikel Florian Stumfall, in: „Bayernkurier“, 30. 6. 1984.
[46] Bender, Mitterrand, S. 71.

der historischen Wahrheit. In Wirklichkeit, da ist Jean Lacouture zuzustimmen, behielt der Präsident die „hypothèses de réunification“ stets mit wachem Auge im Blick[47] und zog daher seit 1984 auch verstärkt die DDR in sein politisches Kalkül mit ein.[48] Nachdem die Beziehungen in den ersten beiden Jahren seiner Präsidentschaft noch auf Sparflamme gekocht hatten, änderte sich die Lage Ende 1983 insofern, als Mitterrand die DDR nach dem Abbruch der Genfer Abrüstungsgespräche als Partner im Geiste der Entspannung zu schätzen begann.[49] Mitte Dezember bekräftigte er anlässlich der Eröffnung eines ostdeutschen Kulturzentrums in Paris gegenüber Außenminister Oskar Fischer, Frankreich habe „die Verpflichtung und das Interesse […], beste Beziehungen auch zur DDR zu unterhalten“.[50]

Um jeglicher Fehldeutung in Bonn vorzubeugen, beeilte sich sein Außenminister Cheysson Ende Januar 1984 anlässlich der Eröffnung des „Centre Culturel Français“ in Ost-Berlin zu betonen, dass die Beziehungen Frankreichs zu den beiden deutschen Staaten „unvergleichbar“ seien. Mit der Intensivierung des Kulturaustauschs wolle man jene Menschen zusammenzubringen, „die eine Zeitlang durch Regimes, Ideologien und Bündnisse getrennt werden können“.[51] Abgesehen vom Interesse am Transfer seiner eigenen Kultur und der von nicht wenigen Intellektuellen gepflegten Utopie einer ostdeutschen Identität ging es Frankreich mit seinen Kontakten zum zweiten deutschen Staat freilich auch um den Aufbau eines Frühwarnsystens in Sachen Wiedervereinigung. Mitterrand schnitt dieses Thema öffentlich nur selten an und wenn, dann verwies er meist auf die Schwierigkeiten, die die Aufhebung der deutschen Teilung für das europäische Gleichgewicht mit sich bringen würde.[52] Als der ehemalige amerikanische Außenminister Kissinger ihm Mitte 1984 gesprächsweise darlegte, die französische Position ähnele der sowjetischen, weil weder Moskau noch Paris ein geeintes Deutschland wünsche, widersprach Mitterrand ihm nicht etwa, sondern beschränkte sich darauf, seinem Vorgänger Giscard die Schuld in die Schuhe zu schieben: Er hätte den Sowjets zu verstehen gegeben, dass Frankreich stets an ihrer Seite stünde, „sollten die Deutschen versuchen, zu weit zu gehen“.[53] Konnte Frankreich aber sicher sein, dass die Sowjetunion nicht ihrerseits zur Hebung des Eisernen Vorhangs bereit sein würde, etwa um den Preis der Neutralität Gesamtdeutschlands?

Seit Beginn der 1950er Jahre war die Furcht vor einer westdeutschen „dérive neutraliste“[54] ein ständiger Begleiter der französischen Diplomatie. Mit dem Anwachsen der Friedensbewegung der 1980er Jahre hatte sie deutlich an Schärfe ge-

[47] Lacouture, Mitterrand, Bd. 2, S. 432.
[48] S. FJJ, 404 RI 11, Aufzeichnung „politique extérieure de la R.D.A.“, o. D., o. V.; Aufzeichnung der französischen Botschaft in Ost-Berlin, 18. 11. 1983; ebd., Aufzeichnung „relations entre la France et la RDA“, o. V., o. D.
[49] S. FJJ, 404, RI 11, Aufzeichnung des Ministère des relations extérieures, o. J., [1983].
[50] SAPMO-BArch, DY 30 SED/3242, Aufzeichnung über den Besuch Fischers in Paris vom 12./13. 12. 1983.
[51] Zitiert nach: Artikel H. R. Krautz, in: „Die Welt“, 30. 1. 1984; s. a. FJJ, 404 RI 10, Ansprache Cheyssons, 26. 1. 1984, Skript.
[52] S. Interview Mitterrands mit „Cable News Network“, 24. 3. 1984, im Auszug in: Frankreich-Info 14/84, 29. 3. 1984, S. 6.
[53] Unterredung zwischen Kissinger und Mitterrand vom 28. 6. 1984, zitiert nach: Schabert, Weltgeschichte, S. 110.
[54] Jessel, Double défaite, S. 192.

wonnen. Mit großer Aufmerksamkeit registrierte die französische Regierung daher, wie sich im politischen Diskurs des östlichen Nachbarn eine Debatte über die deutsche Nation entfaltete und das Nachdenken über die Beziehungen zur DDR immer größeren Raum einnahm.[55] Es sei auffällig, so notierte der Präsident der Assemblée nationale, Louis Mermaz, am 2. April 1984 nach einem mehrtägigen Besuch in der Bundesrepublik, dass fast alle seiner Gesprächspartner ihn auf die Wiedervereinigung angesprochen hätten, „qui est une aspiration profonde de la population allemande“. Auch Kohl und Genscher wären dem Thema nicht ausgewichen, hätten aber unterstrichen, dass die Perspektive der deutschen Einigung in jene des geeinten Europa eingebettet werden müsse und am Ende kein Nationalstaat à la Bismarck stehen könne.[56]

Entsprechend kritisch durchleuchtete die französische Führung alle Schritte der Bundesregierung, die als deutsch-deutsche Annäherung gewertet werden konnten. Das Los der Deutschen in der DDR zu erleichtern schien ihr verständlich, aber der Freikauf politischer Häftlinge galt bereits für viele Franzosen als nicht hinnehmbar. Auch der innerdeutsche Handel war manchem ein Dorn im Auge. Und geradezu misstrauisch wurde der Brückenschlag der deutschen Friedensbewegung nach Osten verfolgt. Freilich, es gab auch solche Franzosen, die – wie der frühere Botschafter Froment-Meurice – den Landsleuten vorwarfen, eine „Politik à la Richelieu“ im Sinne der Aufrechterhaltung der Teilung zu betreiben und dabei die Rückversicherung in Moskau zu suchen.[57] Doch sie waren in der Minderheit.

Besonderes Interesse erregte in Frankreich das seit 1981 schwebende Projekt eines Besuchs des DDR-Staatsratsvorsitzenden in der Bundesrepublik. Honecker selbst schien zwar unverdächtig die Wiedervereinigung anzustreben[58], doch in der zweiten Reihe der SED-Nomenklatura mochte man vielleicht anders denken. Wieso, fragte sich etwa Mitterrands früherer Parteifreund Jacques Huntzinger im Mai 1984 nach einem Gespräch mit Hermann Axen, vermied der „tête du ‚lobby‘ francophile“, jede Diskussion über die Wiedervereinigung?[59] Die von ihm eingeleitete Intensivierung der Beziehungen zwischen PS und SED fand er daher auch deshalb so wichtig, weil die ebenfalls nicht aller Verdächtigungen enthobene westdeutsche Sozialdemokratie „ne soit pas leur seul interlocuteur (ceci devant rester secret).“[60]

Honeckers deutschlandpolitische Offensive sollte vorerst nicht von Erfolg gekrönt sein. Als Moskau seinen Reiseplänen im Oktober 1984 eine Absage erteilte, reagierte die französische Diplomatie fast erleichtert, der Staatsratsvorsitzende sei doch kein „ostdeutscher de Gaulle“, sondern nur „ein Pétain“. Pariser Deutschlandexperten zogen daraus den Schluss, das Verhältnis zur Bundesrepublik möglichst rasch noch enger gestalten zu müssen, bevor die „Kräfte des Neutralismus in Bonn die Oberhand“ gewinnen würden.[61]

[55] S. AN, 5 AG 4/CD 179, Guigou und Védrine an Mitterrand, Note, 28.5.1984.
[56] FJJ, 405 RI 6, Aufzeichnung Mermaz’, 2.4.1984.
[57] Artikel August Graf Kageneck, in: „Die Welt“, 2.8.1984.
[58] S. FJJ, 404 RI 10, Unterredung zwischen Honecker und Huntzinger vom 10.5.1984.
[59] FJJ, 404 RI 10, Unterredung zwischen Huntzinger und Axen vom 10.5.1984.
[60] FJJ, 404 RI 2, Aufzeichnung Huntzinger, 11.4.1984.
[61] Zitiert nach: August Graf Kageneck, in: „Die Welt“, 16.10.1984.

„Wir haben uns verständigt. Wir sind Freunde geworden“

Mitterrand sah dies ganz offensichtlich ebenso und bekundete den Nachbarn jenseits des Rheins seine Absicht, im Buch der deutsch-französischen Beziehungen ein neues Kapital unter dem Motto „Schicksalsgemeinschaft“ beginnen zu wollen. Mitterrand benutzte diesen neuen Leitbegriff seiner deutschlandpolitischen Rhetorik erstmals in einem Brief an Bundespräsident Karl Carstens anlässlich des 40. Jahrestages der alliierten Invasion in der Normandie am 6. Juni 1984.[62] „Der Feind von damals, das war nicht Deutschland, sondern die Staatsmacht, das System und die Ideologie, die sich seiner bemächtigt hatten“, beteuerte er am selben Tag bei der feierlichen Gedenkzeremonie vor den gekrönten und ungekrönten Häuptern der ehemaligen Alliierten am „Utah-Beach“. Ohne das Wirken der Widerstandskämpfer in Deutschland, Frankreich und Italien wäre es kaum möglich gewesen, den Feind zu besiegen.[63]

Die deutsche Staatsspitze war an der Atlantikküste nicht vertreten, und sie wäre einer Einladung wohl auch nicht gefolgt.[64] Kohl hatte im Vorfeld eine deutsch-französische Zeremonie auf einem Soldatenfriedhof angeregt, woraufhin Mitterrand mit dem Vorschlag aufwartete, das Beinhaus in Verdun einzuweihen. Die Bedenken des Kanzlers gegen diese Ortswahl mochte er nicht gelten lassen.[65] Trotz aller schmerzvollen Erinnerungen, die der Name im kollektiven Gedächtnis der Franzosen auslöste, war Verdun ihm als Ort der Versöhnung genehm, weil er für einen klassischen europäischen Großmachtkrieg stand, nicht für den ‚faschistischen‘ Zweiten Weltkrieg.

Der spiritus rector des Gedankens, gerade hier eine deutsch-französische Versöhnungsfeier abzuhalten, könnte übrigens Franz Josef Strauß gewesen sein, der beinahe zwanzig Jahre zuvor in einer CDU/CSU-Fraktionssitzung darüber sinniert hatte, ob sich vielleicht einmal die Gelegenheit bieten würde, „auf diesem Schlachtfeld eine Begegnung der beiden Nationen und ihrer obersten Repräsentanten herbeizuführen, um damit demonstrativ zu unterstreichen, daß ein Schlußstrich unter ein für beide Seiten sehr schmerzliches Kapitel nunmehr endgültig gezogen sei“.[66] Veteranen der ehemaligen „Erbfeinde“ hatten sich an diesem Ort des Massensterbens schon seit Jahrzehnten in andächtigem Gedenken zusammengefunden. Ein deutscher Regierungschef war aber noch nie nach Verdun offiziell eingeladen worden, und auch Kohl sollte die Stadt selbst nicht betreten. Mitterrand, der große Symbolist, wollte mit ihm nur dorthin gehen, wohin auch die deutschen Truppen 1916 vorgedrungen waren.

Der Staatspräsident empfing den Kanzler am 22. September 1984, 70 Jahre nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs, mit militärischen Ehren zunächst in Metz und besuchte dann mit ihm den deutschen Soldatenfriedhof Consenvoyo, 13 Kilome-

[62] Mitterrand an Carstens, 6. 6. 1984, in: Frankreich-Info 24/84, S. 3.
[63] Rede Mitterrands, 6. 6. 1984, in: Frankreich-Info 24/84, S. 1–3, hier S. 3.
[64] Vgl. Kohl, Erinnerungen 1982–1990, S. 289.
[65] S. Lacouture, Mitterrand, Bd. 2, S. 137. Kohl selbst behauptete später, er habe den Vorschlag „sofort“ angenommen (Diskussionsbeitrag Kohls zur Konferenz „Die Ära Kohl im Gespräch“, in: Historisch-Politische Mitteilung 10 (2003), S. 324).
[66] CDU/CSU-Fraktionssitzung vom 14. 6. 1966, in: Protokolle 1961–1966, S. 1835. Hintergrund war eine Rede de Gaulles in Verdun.

ter nördlich der Stadt, zum stillen Gedenken. Während des Hubschrauberfluges nach Verdun zeigte Mitterrand seinem Gast die Stelle, wo er 1940 verwundet worden war. Und Kohl erzählte vom Kampf seines Vaters in der Nähe des Hügels „Mort-Homme“ und vom Tod seines Bruders. Nach der Landung schritten beide durch die Grabreihen des Friedhofs von Douaumont – die Kreuze der französischen Soldaten weiß mit der Inschrift „Mort pour la France“ und einem Rosenstock geschmückt, die der deutschen schwarz gestrichen und ohne Schrift oder Blumenschmuck. Anschließend stiegen sie zum Beinhaus des ehemaligen Forts hinauf, wo ein mit den Fahnen beider Staaten drappierter Katafalk zwischen Ehrenformationen deutscher und französischer Soldaten errichtet war. Der Turm des Beinhauses – sinnigerweise in der Form einer riesigen Granate – erhob sich wie im Nebel. Das Lied vom „guten Kameraden“ erklang, dann ertönten das Deutschlandlied und die Marseillaise. In seinem ausgeprägten Gespür für die Bedeutung der Geschichte im Leben ihrer Völker und für die Wirkungskraft symbolischer Gesten streckte Mitterrand plötzlich seine Hand aus, und Kohl griff, ebenso überrascht wie erleichtert, zu – eine Szene, die um die Welt ging[67] und neben dem „couple“ Adenauer-de Gaulle in der Kathedrale von Reims zur zweiten Ikone der deutsch-französischen Versöhnungsgeschichte werden sollte, mit ähnlichem Symbolwert wie Brandts Kniefall im Warschauer Ghetto 1970. „Europa ist unsere gemeinsame kulturelle Heimat […]“, verkündeten beide Staatsmänner in einer Erklärung emphatisch. „Deshalb haben wir – Deutsche und Franzosen – vor nahezu 40 Jahren den brudermörderischen Kämpfen ein Ende gesetzt und den Blick auf eine gemeinsame Gestaltung der Zukunft gerichtet. Wir haben uns versöhnt. Wir haben uns verständigt. Wir sind Freunde geworden.“[68]

„Kosmische Dimension der menschlichen Existenz“

Das Echo in den französischen Medien fiel bisweilen erstaunlich negativ aus[69] und stand in einem bemerkenswerten Missverhältnis zu Bedeutung, Dauer und Aufwand des vier Stunden langen Treffens. Sowohl Mitterrand als auch Kohl waren mit großem Gefolge gekommen: In der Entourage des Staatspräsidenten befanden sich Hernu, Dumas, Veteranenminister Laurain, Generalstabschef Lacaze, Mauroy und Delors. Zur Delegation Kohls gehörten Wörner, Generalinspekteur Altenburg, die Ministerpräsidenten Zeyer, Vogel und Späth, der ehemalige Verteidigungsminister Georg Leber und Günter Grass – zumindest in der Fiktion des Nobelpreisträgers.[70] Ein anderer Schriftsteller von hohen Graden gehörte tatsächlich zur Delegation des Kanzlers und dürfte der illusterste Gast gewesen sein: Ernst Jünger. Es war wohl die Mischung aus Zeitzeuge und homme de lettres, die dem damals fast 90-jährigen ehemaligen Freiwilligen im Ersten Weltkrieg die Ein-

[67] S. „Der Spiegel“, 1984, Nr. 38, S. 139–141; Artikel Rudolph Chimelli, in: „Süddeutsche Zeitung“, 24. 9. 1984; „Frankfurter Allgemeine Zeitung“, 24. 9. 1984.
[68] Gemeinsame Erklärung Kohls und Mitterrands, 22. 9. 1984, in: Bulletin, 1984, S. 953 u. 968.
[69] Vgl. Artikel Thankmar von Münchhausen, in: „Frankfurter Allgemeine Zeitung“, 24. 9. 1984.
[70] Gegenüber der Archivarin Elisabeth Unger, Verantwortliche für das Grass-Archiv in der Stiftung Archiv der Akademie der Künste in Berlin, erklärte Grass 2004 seine Darstellung in „Mein Jahrhundert“, S. 314–317, zur reinen Erfindung; er habe nie einer Delegation Kohls angehört (schriftliche Mitteilung Elisabeth Ungers an den Verfasser vom 1. 3. 2004).

ladung des Bundeskanzlers beschert hatte. Dass der berühmte Autor von „Stahlgewitter“[71] nach dem Zweiten Weltkrieg bis 1949 einem Veröffentlichungsverbot unterworfen war, weil er selbst manchem Deutschen als „Wegbereiter und eiskalter Genüßling des Barbarismus“[72] galt, war vergessen. Wenngleich Jünger im Grunde nicht so recht wusste, was er mit der Feier von Verdun zu tun hatte, mochte er Kohl keinen Korb geben.

Mitterrand muss die Begegnung mit dem Veteranen zweier Weltkriege tief beeindruckt haben, sonst hätte er ihn kaum in den folgenden Jahren mehrfach besucht und eingeladen, ihm zum Geburtstag gratuliert oder sich für Buchgeschenke bedankt.[73] Schon am 21. November 1984 weilte Jünger zu einem Frühstück im Elysée.[74] Kurz nach seinem 90. Geburtstag beehrte der Staatspräsident ihn Ende Mai 1985 mit einem Besuch in seinem Haus in Wilfingen. Im Oktober 1987 traf man sich anlässlich eines Deutschlandbesuchs Mitterrands bei einem Empfang auf Schloss Ernich. Anfang 1988 begleitete Jünger den Bundeskanzler zur Feier des 25. Geburtstags des Elysée-Vertrags nach Paris. Im April empfing Mitterrand ihn erneut in Paris, und im Juli sah man sich abermals gemeinsam mit Kohl in Wilfingen. Mitunter lehnte Jünger auch eine Einladung ab, so zum Beispiel 1986, als er wegen eines bevorstehenden Urlaubs glaubte, nicht „mit einem Hintern auf mehreren Hochzeiten tanzen“ zu können.[75]

Mit gutem Grund ist behauptet worden, dass Jünger neben Yachar Kemal wohl die prominenteste Figur im Kreis der ausländischen Schriftsteller um Mitterrand gespielt habe.[76] Eingefädelt hatte den Kontakt, der in Mitterrands Umgebung durchaus kritisch gesehen wurde, Pierre Morel, der mit einer Übersetzung von Jünger-Schriften beschäftigt war.[77] Und diese Schriften standen denn auch ebenso im Mittelpunkt der Gespräche dieser herausragenden Vertreter von Geist und Macht wie die Werke von Léon Bloy, Jules Roy, Rivarol oder Drieu La Rochelle. Mitunter unterhielt man sich auch über die Geschichte, allerdings weniger über die zeitgenössische denn die frühneuzeitliche, und das natürlich stets en français, wenngleich Jünger meinte, bei Mitterrand eine „untergründige Sympathie“ gegenüber der deutschen Sprache spüren zu können.[78]

Vielleicht mehr noch als das Werk Jüngers zogen Mitterrand dessen Charakter und Persönlichkeit in den Bann, als Chronist des Jahrhunderts und jüngstem Pour-le-mérite-Träger des Ersten Weltkriegs, hochkultiviertem Offizier und Mitwisser der Verschwörung des Militärbefehlshabers von Paris Karl-Heinrich von Stülpnagel gegen die SS im Juli 1944. Wie seine Dolmetscherin Brigitte Sauzay später einmal bekannte, gefiel dem Präsidenten an Jünger vor allem die „kosmische Dimension der menschlichen Existenz“, seine Fähigkeit, die Welt gewissermaßen von außen her zu betrachten. Es gab allerdings auch Dinge, die Mitterrand

[71] Jünger, In Stahlgewittern.
[72] Thomas Mann an Agnes E. Meyer, 14.12.1945, zitiert nach: Kiesel, Ernst Jünger, S. 540.
[73] S. DLA, NL Ernst Jünger, Mappe Briefe von François Mitterrand, Mitterrand an Jünger, 6.6.1989.
[74] S. DLA, NL Ernst Jünger, Mappe Briefe von François Mitterrand, Mitterrand an Jünger, o. D.
[75] DLA, NL Ernst Jünger, Mappe Briefe an Unm-El-Banine, Jünger an Banine, 14.10.1986.
[76] Vgl. Fougeron/Dehée, Le Président et les écrivains, S. 881.
[77] Vgl. Jünger, Tagebücher, Bd. 7, S. 433 u. 468; ders., Tagebücher, Bd. 8, S. 202, 291 u. 340.
[78] Interview Ernst Jüngers, in: „Frankfurter Allgemeine Zeitung“, 9.1.1996.

an Jünger „zuwider“ waren[79], doch verloren sie hinter seiner „pensée“ und seinem „grand talent“[80] ihre Bedeutung.

Soll und Haben

Das Treffen von Verdun fand zu einer Zeit statt, als beide Staatsmänner – Mitterrand wie Kohl – innenpolitisch in einer Talsohle steckten. Den Präsidenten hatten das dramatische Ansteigen der Arbeitslosenzahlen, ein Aufstand in Neukaledonien, die Tschad-Krise und der Ärger der Elsässer über die Verlegung des geplanten Teilchenbeschleunigers „Synchroton“ von Straßburg nach Grenoble so schwer zugesetzt, dass im politischen Bonn bereits Fragen nach seiner Zukunft laut wurden.[81] Auch Kohls politische Zukunft schien nicht eben rosig. Ökonomisch war die Bundesrepublik zwar wieder auf gutem Wege, doch das soziale Klima war aus Sicht französischer Beobachter „brusquement détérioré“.[82] Wahlniederlagen in Hessen und Bremen, innenpolitische Affäre wie die um den Viersternegeneral Kießling oder der Rücktritt des Wirtschaftsministers Graf Lambsdorff im Zuge des Parteispendenskandals hatten das Ansehen des Bundeskanzlers so schwer beschädigt[83], dass seine Ablösung durch Stoltenberg durchaus im Bereich des Möglichen schien.[84]

Nicht eben strahlend wirkte in diesen Wochen auch der Stand der bilateralen Beziehungen. Zugegeben, das Außenhandelsdefizit hatte seit 1983 merklich abgenommen, und mit der Anerkennung von 120 französischen Normen durch die Bundesrepublik im Mai bzw. dem Abschluss eines Abkommens über den schrittweisen Abbau der Grenzkontrollen im Juli 1984 ließen auch die französischen Klagen über deutsche Handelshemmnisse nach.[85] Erfreuliche Resultate zeitigten überdies die Mitterrand besonders am Herzen liegenden Konsultationen über die Förderung der Hochtechnologie und die Industriekooperation: Der langwierige Dissens über den Bau des Airbus A 320 war deblockiert[86] und der Bau des Panzerabwehr-Hubschraubers vertraglich vereinbart.

In anderen Bereichen der Kooperation hingegen stagnierten die Fortschritte. Das seit Jahren diskutierte Projekt zweier Schnellzugverbindungen Paris-Köln und Paris-Frankfurt kam nicht recht voran.[87] Und die von wahltaktischen Er-

[79] Diskussionsbeitrag Brigitte Sauzay, in: dies./von Thadden, Mitterrand, S. 110.
[80] DLA Marbach, NL Ernst Jünger, Mappe Briefe von François Mitterrand, Mitterrand an Jünger, 6. 6. 1989.
[81] S. Artikel Roger de Weck, in: „Die Zeit“, 7. 12. 1984; ACDP, Pressedokumentation François Mitterrand, dpa-Meldung Nr. 179, 23. 11. 1984, über die Proteste gegen Mitterrand in Straßburg; Interview Mitterrands im französischen Fernsehen, 16. 2. 1984, im Auszug in: Frankreich-Info 48/84, S. 1–21.
[82] AN, 5 AG 4/CD 179, Guigou und Védrine an Mitterrand, Note, 28. 5. 1984.
[83] S. AN, 5 AG 4/CD 179, Guigou und Védrine an Mitterrand, Note, 24. 11. 1983; ebd., dies. an dens., Note, 29. 10. 1984.
[84] S. Attali, Verbatim, Bd. I, S. 713.
[85] S. AN, 5 AG 4/CD 179, Védrine und Guigou an Mitterrand, Note, 24. 11. 1983; Interview Cressons, in: „Der Spiegel“, 1984, Nr. 1, S. 106f., 110 u. 112f.
[86] S. AsD, Depositum Hans-Jochen Vogel, Ordner 1154, Aufzeichnung AA/420, 24. 1. 1984; AN, 5 AG 4/4594, Morel an Mitterrand, Fiche, 1. 2. 1984.
[87] S. AN, 5 AG 4/CD 179, Védrine und Guigou an Mitterrand, Note, 24. 11. 1983; ebd., 5 AG 4/CD 179, Guigou und Védrine an Mitterrand, Note, 28. 5. 1984.

wägungen nicht freie Ankündigung der Bundesregierung, Kraftfahrzeuge mit Schadstoffkatalysatoren auszurüsten, stieß in Paris auf erhebliches Kopfschütteln. Frankreich war zwar durchaus an der Reduzierung der Luftverschmutzung interessiert, plädierte aber für einen anderen Weg, nämlich die Nutzung der Atomenergie und die Beschränkung der Geschwindigkeit für Kraftfahrzeuge.[88]

„Das unlösbare Nuklearproblem in der militärischen Kooperation umgehen“

Erhebliches Ungemach verursachten in Paris die Widerstände Bonns gegen den Bau eines Beobachtungssatelliten, maß Mitterrand doch gerade der gemeinsamen „Eroberung des Weltraums“[89] besondere Bedeutung zu, da sie seines Erachtens die einzige Chance bot, „de depasser dans la coopération militaire franco-allemande, l’insoluble problème nucléaire“.[90]

Und dieses „problème nucléaire“ lastete immer stärker auf den beiderseitigen Beziehungen. Zunehmend ungeduldiger erkundigte sich die Bundesregierung nach den Einsatzmodalitäten der französischen Atomwaffen in einem etwaigen Krieg, drängte seit Kurzem auf ein gemeinsames Manöver der „Force d’action rapide“. Gewiss, Mitterrand hatte Anfang April 1984 im Conseil de défense die Parole ausgegeben, die FAR sei auch dazu geschaffen, „à concrétiser pour le future l’option allemande de la défense française“.[91] Doch als ihm Altbundeskanzler Schmidt wenig später den Aufbau einer deutsch-französischen Streitmacht mit 30 Divisionen als Kern eines europäischen Pfeilers der atlantischen Allianz nahebrachte[92], mauerte der Präsident in Übereinstimmung mit der militärischen Führung: „La sécurité nucléaire des Allemands ne peut être qu’américaine.“[93] Eine Beteiligung der Bundesrepublik an der Force de frappe sei für die Sowjetunion der Casus belli, begründete ein französischer Diplomat die Zurückhaltung des Staatsoberhauptes: „Darüber können wir vielleicht in 15 oder 20 Jahren miteinander reden.“[94]

Ganz in diesem Sinne hoben die französischen Sozialisten bei einem Treffen mit deutschen Sozialdemokraten Anfang Mai 1984 hervor, dass „nichts und niemand“ zur Zeit den amerikanischen Nuklearschirm für Europa ersetzen könne. Allenfalls eine „vertiefte Diskussion“ zwischen den Regierungen über die Verwendung der taktischen französischen Atomwaffen sei möglich, aber „keine Zusammenarbeit“.[95] Doch mit einem so streng begrenzten Mandat[96], dies verdeutlichte das nächste Arbeitsgespräch Mitterrands mit Kohl Ende Oktober in Bad Kreuznach, gab sich der Kanzler nicht zufrieden. Nachdem Mitterrand die Zusammenarbeit in jenen Bereichen beschworen hatte, die der Bundesrepublik nicht versagt sei – Weltraum,

[88] S. AN, 5 AG 4/CD 179, Fiche Guigous, Mai 1984; ebd., Guigou und Védrine an Mitterrand, Note, 29.10.1984.
[89] Rede Mitterrands in Den Haag, 7.2.1984, deutsche Übersetzung in: EA, 1984, S. D195–199, hier S. D199.
[90] AN, 5 AG 4/CD 179, Guigou und Védrine an Mitterrand, Note, 29.10.1984.
[91] Zitiert nach: Soutou, L’alliance incertaine, S. 382.
[92] S. Schmidt, Die Deutschen und ihre Nachbarn, S. 288–292.
[93] Zitiert nach: Favier/Martin-Roland, La décennie Mitterrand, Bd. 2, S. 317.
[94] Zitiert nach: „Der Spiegel“, 1984, Nr. 8, S. 131.
[95] AsD, W-B-A, A 11.15, Mappe 7, Aufzeichnung Isenberg, 7.5.1984.
[96] S. AN, 5 AG 4/CD 179, Guigou und Védrine an Mitterrand, Note, 29.10.1984.

Lasertechnik, Chemiewaffen –, rief Kohl dazu auf, „toutes les technologies“ – also auch die Kerntechnik – in das Programm einzubinden.[97] Dem Präsidenten schmeckte dieser Gedanke ganz und gar nicht, lenkte die Aufmerksamkeit des Kanzlers stattdessen auf sein Lieblingsprojekt: einen gemeinsamen militärischen Satelliten. Wende sich die Bundesrepublik diesen Gebieten zu, könne sie dem „Fluch des letzten Kriegs“ entkommen und eine wirkliche Großmacht werden. Ja, Mitterrand ging noch einen Schritt weiter und warnte die Bundesrepublik davor, allzusehr auf die USA zu setzen. Denn wenn es nach den Amerikanern ginge, „il n’y aura pas de réunification allemande avant mille ans“. Doch Kohl ließ sich nicht aufs Glatteis ziehen und verhielt sich hinsichtlich der Weltraumprojekte sehr reserviert.[98]

Wenn schon keine politischen Fortschritte zu verzeichnen waren, mussten wenigstens öffentlichkeitswirksame Gesten Einvernehmen verkünden: Am 30. Oktober flogen beide Staatsmänner auf die Festung Ehrenbreitstein bei Koblenz, wo sie der Übergabe der alten Kanone „Vogel Greif“ beiwohnten, die unter dem Trierer Kurfürsten Richard von Greiffenklau zu Vollrads 1524 gegossen und auf dem Ehrenbreitstein aufgestellt worden war, ohne jemals abgefeuert zu werden. Mehrfach als Kriegsbeute nach Frankreich und wieder zurück transportiert, übergab der Präsident das Stück nach langwierigem Tauziehen als Dauerleihgabe des Pariser Armeemuseums.[99] Tags zuvor hatte Mitterrand bei einem Diner mit Blick auf eine ihm von der Stadt Trier überreichte Fahne daran erinnert, dass der jetzt erreichte Zustand der Vereinigung zwischen beiden Nachbarn vor den Jahrhunderten der Konfrontation schon einmal bestanden habe. Und er vergaß auch nicht herauszustellen, dass er „zwar nicht [als] der wichtigste Baumeister“, aber mit seinem „bescheidenen Rang“ als Mitspieler zu jenen gehört habe, die nach 1945 an Europa geglaubt hätten.[100] Dieses Europa, so betonte er in den folgenden Wochen immer häufiger, könne seinen Ausbau nur fortsetzen, wenn die Bundesrepublik und Frankreich die notwendigen Impulse gäben.

„Deutsches Abdriften“

Der Europapolitik Mitterrands lagen im Herbst 1984 offenbar zwar Hauptmotive zugrunde: ein eingestandenes und ein geheimes. Das zugegebene war die Überzeugung, dass die Gemeinschaft sich fortentwickeln müsse, und zwar auf der Basis des deutsch-französischen Einvernehmens, um die vor ihr liegenden Aufgaben ökonomisch, politisch und sicherheitspolitisch zu meistern.[101] Das heimliche Motiv war die von Mitterrand so wahrgenommene Bewegung in der deutschen Frage.

[97] Unterredung zwischen Kohl und Mitterrand vom 29.10.1984 zitiert nach: Attali, Verbatim, Bd. I, S. 713f., hier S. 714.
[98] Unterredung zwischen Kohl und Mitterrand vom 30.10.1984 zitiert nach: Schabert, Weltgeschichte, S. 57f., hier S. 57.
[99] S. Kohl, Erinnerungen 1982–1990, S. 314–317.
[100] Toast Mitterrands in Bad Kreuznach, 29.10.1984, in: Frankreich-Info 41/84, 5.11.1984, S. 1–3, hier S. 2.
[101] S. ACDP, Pressedokumentation François Mitterrand, dpa-Meldung Nr. 079, 6.11.1984; Interview Mitterrands mit „L’Expansion“, 16.11.1984, abgedruckt in: Frankreich-Info 43/84, S. 1–14.

Der Kanzler könne zwar nicht die Wiedervereinigung verfügen, doch müsse man von dem Prinzip ausgehen „que tout ce qui n’est impossible est possible“, hatte er Kohl in Bad Kreuznach vor Augen geführt.[102] Deutete sich nicht im sicherheitspolitischen Dialog zwischen SPD und SED über Abrüstung, Rüstungskontrolle und nuklearfreie Zonen ein Brückenschlag zwischen West- und Ostdeutschen an, der einer Wiedervereinigung unter neutralistischen Vorzeichnen Vorschub leisten könnte? Brandts Plädoyer für eine „zweite Phase deutscher Friedenspolitik“[103] schien eher beängstigend denn beruhigend.

Dass Mitterrands Gleichgewichtsstrategie mit dem von der SPD vertretenen Konzept der „Gemeinsamen Sicherheit“ nicht viel gemein hatte, zeigte in aller Deutlichkeit auch die „Sieben-Punkte-Erklärung“ zur Sicherheitspolitik, die eine SPD-PS-Kommission Anfang 1985 nach zweijährigen zähen Diskussionen vorlegte.[104] Nicht konsensfähig waren die Reduzierung der französischen Atomwaffen oder das Einfrieren der Nuklearrüstung, weil sie nach Auffassung des PS Zonen unterschiedlicher Sicherheit schufen. Ausgesprochen beunruhigend fanden die Sozialisten die Abkehr ihrer deutschen Schwesterpartei von der Abschreckungsidee und die Annäherung an pazifistisches Gedankengut. Erhebliches Kopfzerbrechen bereitete ihnen ferner jener Teil der sozialdemokratischen ‚Sonderaußenpolitik‘, der mit dem deutschlandpolitischen Akzent „Gemeinsamer Sicherheit“ zu tun hatte: der Kontakt zur SED. Der „Schlüssel“, der „für europäische Sicherheitspolitik eine neue Situation öffnen“ könne, liege in Paris, schrieb Egon Bahr anlässlich der Vorlage der Erklärung.[105] Die Sozialdemokraten suchten diesen Schlüssel vergebens. Dies umso mehr, als sich mit dem Aufstieg Michail Gorbatschows zum starken Mann im Kreml 1985 die französische Lagebeurteilung in Bezug auf Deutschlands noch verfestigte.

Schon bei seinem Moskau-Besuch Mitte 1984 war Mitterrand dieser noch junge Mann aufgefallen, der es wagte, während eines Essens dem Generalsekretär der KPdSU Tschernenko ins Wort zu fallen.[106] Beim Begräbnis von Tschernenko im März 1985 traf er ihn wieder und gewann das Gefühl, dass im Ostblock eine neue Zeit anfangen könne.[107] Nach Jahren des gegenseitigen Misstrauens und der Verdächtigungen deutete sich eine „gewisse Flexibilität“ auf der sowjetischen Seite an[108], die aus französischer Perspektive freilich einen Pferdefuß besaß: die Gefahr der „Finnlandisierung“ der Bundesrepublik. Symptomatisch für diese in den Medien, bei Meinungsmachern und Politikern weit verbreitete Sorge war das im Sommer 1985 erscheinende Buch Brigitte Sauzays, der Dolmetscherin Mitterrands, mit dem doppeldeutigen Titel „Le vertige allemand“.[109] Wie kaum ein an-

[102] Unterredung zwischen Kohl und Mitterrand vom 30.10.1984, zitiert nach: Schabert, Weltgeschichte, S.126.
[103] AsD, W-B-A, A 3, Mappe 991, Interview Brandts mit „Die Welt“, 28.3.1985.
[104] S. FJJ, 405 RI 16, „Déclaration commune du PS et du SPD“, 15.1.1985.
[105] Vorwort Bahrs zu einer Rede Jacques Huntzingers, in: Die Neue Gesellschaft, 1985, Nr.5, S.398.
[106] Vgl. Hubert Védrine, Les mondes, S.266–271.
[107] Zur Unterredung zwischen Mitterrand und Gorbatschow vom 13.3.1985 vgl. Hubert Védrine, Les mondes, S.370–372.
[108] AsD, Depositum Hans-Jochen Vogel, Ordner 1906, Protokoll der SPD-Präsidiumssitzung vom 2.9.1985.
[109] Sauzay, Vertige.

deres gelang es ihm, die seit geraumer Zeit schwelenden „kognitive[n] Dissonanzen“[110] zwischen Deutschen und Franzosen auf den Punkt zu bringen. „Der nicht selten ins Rechthaberische abgleitende ökologische Dogmatismus mancher Deutscher und sein Gegenbild, der arrogante, in Wahrheit nicht selten bornierte Rationalismus der Franzosen als Grundlage von Fortschrittsgläubigkeit und blinder Technikbegeisterung drohten, sich als neue Quelle von Unverständnis und Abneigung zu entwickeln“[111], diagnostiziert Gilbert Ziebura treffend. Während die Chemie auf der Ebene der Regierungen alles in allem stimmte, lief zwischen den Gesellschaften nur noch wenig. Es fehlten Persönlichkeiten vom Schlage eines André Gide oder Ernst Robert Curtius, Romain Rolland oder Heinrich Mann, die in beiden Sprachen und Kulturen zu Hause gewesen waren. „Unausrottbare Vorurteile und Klischees, meist leichtfertig gefügt aus Halbwissen und Besserwissen“ stünden einem wirklichen Verständnis im Wege, hieß es in der Presse.[112] Selbst Kohl sprach Mitterrand gegenüber von einer psychologischen Krise in der Bundesrepublik.[113] Für den Präsidenten war sie Spätfolge des Zweiten Weltkriegs, dessen dunkle Schatten immer noch auf den Deutschen lasteten. Deutschland sei gehbehindert, dozierte er im Ministerrat, ein Land „qui marche sur une seule jambe“.[114]

„*Bau der Vereinigten Staaten von Europa*“

Als Gegenmittel zu der „dérive allemande“ verordnete er erneut die Intensivierung der europäischen Integration, wie sie auf der Europäischen Ratskonferenz von Fontainebleau Mitte 1984 in Aussicht genommen worden war. Im Gefolge des Treffens hatte die EG einen intergouvernementalen Ausschuss für institutionelle Fragen eingesetzt, dessen Vorsitz der irische Senator James Dooge übernahm. Die führende Rolle in diesem „Dooge-Komitee“, das seit Ende September in engem Kontakt zur EG-Kommission wie zum Europäischen Parlament tagte, übernahm Maurice Faure, ein alter Bekannter Mitterrands und Mitunterzeichner der Römischen Verträge von 1957. Die Bundesregierung entsandte Staatssekretär Jürgen Ruhfus vom Auswärtigen Amt, dem es dank enger Kontakte zu Faure gelang, erheblichen indirekten Einfluss auszuüben.

Wie schon so oft in der Geschichte der europäischen Einigung drückte Frankreich der Debatte des Dooge-Ausschusses mit der Vorlage eines Arbeitsdokuments seinen Stempel auf. Darin empfahl es die Einberufung einer Regierungskonferenz zur Aushandlung eines Vertrags über eine Europäische Union, eine engere Verbindung zwischen EG und EPZ, die Schaffung eines Binnenmarktes und den Ausbau des EWS. Nachdem Dooge dem Europäischen Rat Anfang Dezember einen mit etlichen Einwänden einzelner Delegationen versehenen Zwi-

110 Ziebura, Beziehungen, S. 280.
111 Ziebura, Beziehungen, S. 286.
112 Artikel Klaus-Peter Schmid, in: „Der Spiegel“, 1985, Nr. 29, S. 100–102, hier S. 101.
113 Zur Unterredung zwischen Kohl und Mitterrand vom 19. 11. 1984 vgl. Attali, Verbatim, Bd. I, S. 720.
114 Äußerungen Mitterrands im Conseil des ministres, 18. 12. 1985, zitiert nach: Schabert, Weltgeschichte, S. 39.

schenrapport geliefert hatte, erhielt er den Auftrag, die Arbeit seines Komitees bis zum nächsten Ratstreffen im März 1985 mit einem Höchstmaß an Übereinstimmung abzuschließen. Die „*Stunde* der Wahrheit“ sei gekommen, rief Kohl seinen europäischen Kollegen pathetisch zu; der „Bau der Vereinigten Staaten von Europa“ werde beginnen.[115]

In Paris stellte sich bald darauf der Eindruck ein, als ob der Bonner Regierungschef seinen vollmundigen Worten keine Taten folgen lasse. Hatte Ruhfus die Arbeit im „Dooge-Komitee“ bisher aktiv mitgestaltet, musste er aufgrund innergouvernementaler Reibungen nun mehrfach auf die Bremse treten. So wollte die Bundesregierung, anders als die Partner, Mehrheitsentscheidungen im wesentlichen auf den Erlass von Richtlinien für die Anerkennung von Diplomen und zur Angleichung von Rechts- und Verwaltungsvorschriften konzentrieren. Und in der Frage der Schaffung einer Wirtschafts- und Währungsunion (WWU) bestand der persönliche Vertraute des Kanzlers, Staatssekretär Tietmeyer vom Bundesfinanzministerium, darauf, dass sie im Sinne der „Krönungstheorie“ über die Annäherung der unterschiedlichen Wirtschaftspolitiken erfolgen müsse. Dem Drängen der Franzosen in Richtung auf eine vorzeitige Einigung in der Währungsfrage nachzugeben, kam für ihn im Gegensatz zu den „Monetaristen“ im Auswärtigen Amt nicht in Frage. Die französische Diplomatie machte angesichts der retardierenden Elemente keinen Hehl daraus, „enttäuscht und verärgert“ über die Haltung der Bundesregierung zu sein.[116]

Noch ehe das „Dooge-Komitee“ seinen mit Vorbehalten gespickten Abschlussbericht vorlegen konnte, verständigten sich Kohl und Mitterrand bei einem Diner im Elysée am 25. März 1985 darauf, die Debatte auf dem nahenden Europäischen Ratstreffen in Mailand mit einem gemeinsamen Vertragsentwurf über eine Europäische Union voranzubringen. Sollte die zu seiner Genehmigung notwendige intergouvernementale Konferenz abgelehnt werden, müsse man zu zweit vorangehen und schauen, wer dann mitmache, beteuerte der Präsident und wartete dann mit der Forderung auf, dass die anvisierte Union nicht nur die Wirtschafts- und die Währungspolitik vergemeinschaften, sondern auch die Technologiepolitik bündeln sollte.[117]

„*Eine Achse in Reparatur*“

Kohl war natürlich klar, dass dieser Vorstoß gegen die von US-Präsident Reagan im März 1983 vorgestellte „Strategic Defence Initiative“ (SDI) gerichtet war, die Mitterrand aus zweierlei Erwägungen kategorisch ablehnte: Zum einen erwartete er von SDI einen ihm unliebsamen Aufschwung in der amerikanischen Wirtschaft. Und zum anderen befürchtete er die Schaffung eines sowjetischen Gegensystems, das die französische Abschreckung unglaubwürdig zu machen drohte. Jacques Attali hatte ihm daher empfohlen, eine „Initiative de sécurité européenne“ (ISE)

[115] Regierungserklärung Kohls, 7. 12. 1984, in: BT, Sten. Ber., Bd. 130, S. 8146–8152, hier S. 8152.
[116] AsD, W-B-A, A 11.4, Mappe 137, Aufzeichnung Isenberg, 6. 3. 1985.
[117] Zur Unterredung zwischen Mitterrand und Kohl vom 25. 3. 1985 vgl. Attali, Verbatim, Bd. I, S. 788f.

zu ergreifen, deren militärische Komponente nach internen Beratungen des Elysée gestrichen wurde. Stattdessen beschränkte man sich auf den Vorschlag einer europäischen Forschungsagentur, für die Pierre Morel den Namen EUREKA erfand.

Die Reaktion der Bundesregierung fiel im Prinzip günstig aus. Da Kohl es sich aber nicht mit Reagan verscherzen wollte, weigerte er sich, Mitterrand auf dem G7-Gipfel Anfang Mai in Bonn in der Debatte über SDI zu unterstützen. Der Präsident war über diese „unbedingte Gefolgstreue“[118], die gewiss auch mit dem kurz darauf stattfindenden Besuch Reagans in Bitburg zusammenhing, nicht eben erfreut und ließ dies den Kanzler auch öffentlich spüren. „Ein bißchen alleine in Bonn zu sein, bedeutet nicht, alleine in der Welt zu sein“, erklärte er süffisant vor der Presse.[119]

Einem unvoreingenommenen Betrachter musste dabei der Eindruck kommen, als ob Mitterrand mit gezinkten Karten spiele. Während er einerseits seinen Widerstand gegen SDI so hochkochte, dass seine Mitarbeiter nur die französische Abkürzung IDS benutzen durften[120], hatte er andererseits nichts dagegen, dass französische Rüstungsfirmen sich intensiv um die lukrative Mitarbeit bewarben. Manch französischer, aber auch deutscher Politiker empfand das als doppelbödig. Mitterrand „mache es sich leicht“, wetterte Franz Josef Strauß gegenüber Erich Honecker. „Er lehne SDI ab, aber die verstaatlichte Industrie Frankreichs stehe Schlange, sich daran zu beteiligen“.[121] Ganz ähnlich äußerten sich französische Kommunisten. Verbal, so mäkelte Maxime Gremetz, Mitglied des Politbüros des PC im Gespräch mit DDR-Außenminister Oskar Fischer, betreibe Mitterrand die Abgrenzung von SDI; de facto aber fördere er die Beteiligung französischer Unternehmen am amerikanischen Weltraumprogramm.[122]

Die von Mitterrand einst aus der Taufe gehobene PS-Zeitschrift „L’Unité“ stilisierte Frankreich nach dem G7-Gipfel hingegen zum alleinigen Verfechter europäischer Interessen und warf der Bundesrepublik vor, den Freund im Stich gelassen zu haben.[123] Über das Motiv dieser Attacke konnte in Bonn kaum jemand im Zweifel sein: Das dank seines Status als Nuklearmacht privilegierte Frankreich drohte vom Verlierer des Zweiten Weltkriegs wegen dessen wirtschaftlich-industrieller Überlegenheit mit Hilfe von SDI auch strategisch überrundet zu werden.[124]

Bonn tat gut daran, die Wogen zu glätten. Nachdem das Kanzleramt am 8. Mai verkündet hatte, eine Entscheidung zu SDI sei noch nicht gefallen[125], vertrat Kohl fortan den Standpunkt, es dürfe bezüglich SDI und EUREKA kein Entweder-oder geben, sondern nur ein Sowohl-als-auch. Die Bundesrepublik brauche die

118 „Der Spiegel“, 1985, Nr. 20, S. 19–21, hier S. 19.
119 AsD, Sammlung Personalia François Mitterrand, Karton 2053, dpa-Meldung 093 zu Mitterrands Pressekonferenz, 5. 5. 1985.
120 Vgl. Hubert Védrine, Les mondes, S. 352, Anm. 4.
121 Unterredung zwischen Strauß und Honecker vom 1. 9. 1985, in: Potthoff, „Koalition der Vernunft“, S. 330–339, hier S. 339.
122 S. BArch, DC 20/I/4 2438, Unterredung zwischen Fischer und Gremetz vom 30. 1. 1987.
123 S. „L’Unité“, Nr. 603, 10. 5. 1985, S. 3–5.
124 S. „Neue Zürcher Zeitung“, 15. 5. 1985.
125 S. Attali, Verbatim, Bd. I, S. 808.

USA zu ihrer Sicherheit und Frankreich zur Fortsetzung der europäischen Integration.[126]

Wieviel Wert besaßen aber solche Versicherungen, fragte man sich in Paris, als heftige Verluste der Christdemokraten bei den Landtagswahlen in Nordrhein-Westfalen Mitte Mai das Ansehen Kohls erneut rapide sinken ließen. Die Bonner Koalition schien außenpolitisch grosso modo in drei Flügel geteilt: die Atlantiker, die unbedingt zu den USA hielten; die Nationalisten, die sich allein deutschen Interessen verpflichtet fühlten; die Moderaten, die die deutsch-amerikanische Freundschaft und europäische Einigung auf der Basis der deutsch-französischen Achse als ebenbürtig empfanden. Ein Kanzlerwechsel zugunsten Stoltenbergs würde das prekäre Gleichgewicht möglicherweise zerstören.[127]

Trotz allen guten Willens konnte der Kanzler die französischen Sorgen beim nächsten Privattreffen mit Mitterrand Ende Mai in Konstanz nicht ausräumen. Beide Politiker waren per Hubschrauber von Friedrichshafen aus nach Konstanz geflogen und hatten unterwegs eine Zwischenlandung in Wilfingen eingelegt, um Ernst Jünger zu besuchen. Fast eine Stunde verbrachten sie mit dem 90-Jährigen und einem alten Freund Mitterrands, dem Essayisten Jules Roy. Nach einem anschließenden Fünf-Gänge-Menü im Insel-Hotel Konstanz mit Weinen aus dem Badischen und Fränkischen fuhren sie auf der „Stadt Konstanz“ bei Kaffee und Erdbeerkuchen über den Bodensee und besuchten Balthasar Neumanns Barockklosterkirche Birnau.[128] In den politischen Gesprächen machte Mitterrand sich mit anti-amerikanischem Tonfall für EUREKA stark und lockte die Bundesregierung erneut mit der Chance, die machtpolitischen Amputationen im Weltraum abstreifen zu können. Kohl bezeichnete es in seiner Erwiderung als lebensnotwendig, dass Europa seine technologischen Möglichkeiten weiter ausbaue, ließ sich aber nicht für die französische Option gewinnen. Mitterrand blieb nichts anderes übrig, als die unterschiedlichen Sicherheitsinteressen beider Nachbarn hinzunehmen, hob aber hervor, dass „l’amitié franco-allemand“ für ihn „l’axe de l’Europe“ sei.[129]

Kohls Position war innerhalb der Bundesregierung nicht unumstritten. Namentlich ließ Genscher keine Gelegenheit verstreichen, um für EUREKA als Ausdruck europäischen Selbsterhaltungswillens zu werben. Es traf ihn daher hart, als Stoltenberg Ende Oktober die Bemühungen von Forschungsminister Riesenhuber um eine aktive Technologiepolitik durch ein förmliches Veto blockierte und den in Aussicht gestellten Beitrag von 600 Mio. DM auf bescheidene 180 Mio. zusammenstrich. Auch im Bundeswirtschaftsministerium wurde Skepsis über den staatlichen Interventionismus laut.[130]

[126] S. ACDP, Pressedokumentation Helmut Kohl, Reden, Rede Kohls vor dem Aktionskomitee für Europa, 7.6.1985, PIB-Mitteilung Nr. 249/85; ebd., dpa-Meldung Nr. 271, 25.6.1985.

[127] S. FJJ, 405 RI 3, Axel Queval an Jospin und Huntzinger, Aufzeichnung „La situation politique en Allemagne après les élections dans le land de Nordrhein-Westfalen“, 20.5.1985.

[128] S. ACDP, Pressedokumentation François Mitterrand, dpa-Meldung 273 u. 279, 28.5.1985; Artikel Rüdiger Moniac, in: „Die Welt“, 29.5.1985.

[129] Zur Unterredung zwischen Kohl und Mitterrand vom 28.5.1985 s. Attali, Verbatim, Bd. I, S. 814–817, hier S. 814.

[130] „Der Spiegel“, 1985, Nr. 44, S. 37 u. 40, hier S. 40.

Dass die Außen- und die Forschungsminister der EG-Staaten mit ihren Kollegen aus Österreich, Schweden, der Schweiz und der Türkei Anfang November in Hannover das EUREKA-Projekt mit einem Volumen von 1,5 Mrd. Francs aus der Taufe hoben, durfte Mitterrand durchaus als Erfolg verbuchen, wobei im Elysée nicht Kohl, sondern Genscher als „déterminant“ für diesen „succès“ gehandelt wurde.[131] Völlig glücklich konnte der Präsident wegen der fortbestehenden Meinungsverschiedenheiten zwischen Paris und Bonn gleichwohl nicht sein. Mochte er auch zumindest öffentlich nicht so weit gehen wie die französische Presse, die der Bundesrepublik das Interesse am Einigungsprozess generell absprach[132] und Kohl als Mann bezeichnete, „auf den kein Verlaß“ sei[133], so war sich doch auch Mitterrand bewusst, dass die Bundesregierung wegen ihrer transatlantischen Abhängigkeiten ein sperriger Partner bleiben würde. „Eine Achse in Reparatur“ titulierte Rudolph Chimelli treffend einen Bericht in der „Süddeutschen Zeitung“.[134]

„Fühlbare Abkühlung“

Wie berechtigt dieser Befund war, zeigte sich im Herbst 1985 einmal mehr in der Rüstungspolitik, als die Bundesrepublik, Italien und Großbritannien die Bildung eines Industriekonsortiums für den Bau eines Kampfflugzeugs, „Jäger 90“ genannt, ohne französische Beteiligung bekanntgaben.[135] Als er merkte, sein Alternativkonzept nicht durchbringen zu können, willigte Mitterrand in das „Jäger-90-Programm“ bei einem Arbeitsgespräch mit Kohl am 7. November in Bonn doch noch ein[136] und legte dessen Augenmerk dann auf ein neues Weltraumprojekt, den prestigeträchtigen Raumgleiter „Hermes“. Kohl hatte sich zwar bei ersten Sondierungen grundsätzlich und im Gegensatz zur SPD-Opposition interessiert geäußert, aber ein Veto des Bundeswirtschaftsministers blockierte die Konsultationen.[137]

Um den Kanzler zu erweichen, präsentierte sich Mitterrand von seiner charmantesten Seite: Alles sei in der sicherheitspolitischen Zusammenarbeit mit Ausnahme der Integration der Nuklearwaffe möglich; er begreife nicht, wieso die Bundesregierung sich so ziere. Wenn man erst den Orbit erobert habe, werde die Bundesrepublik auch ohne Kernwaffen eine echte Verteidigung erhalten. Kohl zeigte sich vorderhand durchaus verständig; konkrete Zusagen zum „Hermes“ blieb er aber schuldig. Und auch an der mindestens 20 Mrd. DM teuren Entwicklung des Aufklärungssatelliten wollte er sich nicht beteiligen.[138]

Nach dem Scheitern des gemeinsamen Kampfflugzeugs und der fehlenden Bonner Zustimmung zur Mitfinanzierung des „Hermes“ schien damit ein drittes

131 AN, 5 AG 4/5507, Aufzeichnung des „Conseiller Technique“ im Elysée, 17.10.1987.
132 Vgl. „L’Unité“, Nr. 606, 31.5.1985, S. 10, u. Nr. 623, 15.11.1985, S. 12.
133 „Der Spiegel“, 1985, Nr. 44, S. 37 u. 40, hier S. 40.
134 Artikel Rudolph Chimelli, in: „Süddeutsche Zeitung“, 29.5.1985.
135 S. Attali, Verbatim, Bd. I, S. 856.
136 S. Pressekonferenz Mitterrands, 8.11.1985, im Auszug in: Frankreich-Info 45/85, S. 1–4.
137 S. AN, 5 AG 4/CD 185, J. D. Levi an Mitterrand, Note, 9.10.1985.
138 Zur Unterredung zwischen Kohl und Mitterrand vom 7.11.1985 s. Attali, Verbatim, Bd. I, S. 874f.

Technologieprojekt hinfällig. Mitterrands früheres Sprachrohr „L'Unité“ wusste kaum ohne Fingerzeig aus dem Elysée von einem „refroidissement sensible“ zu berichten[139], und auch deutsche Organe stimmten in den Chor der Kritiker ein: Kohl verspreche viel, halte aber wenig, giftete „Der Spiegel“. Er beschwöre ständig die „Schicksalsgemeinschaft“, stoße seinen Partner Mitterrand aber mit dem Schielen nach Washington „immer häufiger vor den Kopf“.[140]

Das aber wollte der Gescholtene nicht auf sich sitzen lassen, doch über die verbale Beteuerung, der sicherheitspolitischen Zusammenarbeit „neuen Schwung“ geben und den „Hermes-Vorgang“ weiterhin „offen“ halten zu wollen, gingen seine Zusagen nicht hinaus.[141] Mitterrands Retourkutsche folgte auf dem Fuße: Ein „gemeinsames Handeln“ in Sachen französische Kurz- und Mittelstreckenraketen könne es nicht geben, stellte er beim nächsten Treffen mit dem Kanzler Mitte Dezember klar, allenfalls einen „Mechanismus der Abstimmung“ über die Zielpunkte.[142] Deutschland sei der nukleare Bereich versperrt, aber der Weltraum stünde ihm offen, dozierte er tags darauf im Ministerrat. Die Unterwürfigkeit gegenüber den USA halte es davon ab, ihn zu erschließen.[143] Immerhin gestattete der Präsident seinem Verteidigungsminister, nun die Erklärung abzugeben, dass beide Staaten gemeinsame Sicherheitsinteressen besäßen. Ein A-priori-Einsatz der Force de frappe zum Schutz Deutschlands war damit natürlich nicht impliziert.[144]

„Die Europäische Union beginnt“

Möglich geworden war diese vorsichtige Annäherung in der Sicherheitspolitik wohl nur wegen der mittlerweile erzielten Ergebnisse des Dooge-Komitees. Eine Zeit lang schien die von Mitterrand wiederholt beschworene Achse zwischen Bonn und Paris kaum tragfähig. Meinungsverschiedenheiten in den streng vertraulichen Konsultationen Attalis mit Kanzler-Berater Horst Teltschik über den angekündigten Vertrag zur Europäischen Union und ein Veto der Bundesregierung im EG-Agrarministerrat gegen eine Senkung der Marktpreise für Getreide und Raps ließen den französischen Erwartungshorizont für den Mailänder EG-Gipfel dramatisch sinken. Erst als Kohl aus Sorge um einen Misserfolg der Ratstagung interne Bedenken über den Vertragsentwurf beiseite räumte, hob sich Mitterrands Stimmung. Um bei den übrigen EG-Staaten nicht den Anschein eines Diktats zu erwecken, zogen beide Regierungen unmittelbar vor der Konferenz von Mailand die italienische Ratspräsidentschaft ins Vertrauen, boten ihr gar an, den Entwurf als eigenes Produkt auszugeben. Warum Kohl erneut Sand ins Getriebe streute, indem er die Existenz des Textes im Bundestag bekanntgab, bleibt sein Geheimnis. Mitterrand war ob der nicht abgestimmten Enthüllung so aufge-

139 „L'Unité“, Nr. 623, 15. 11. 1985, S. 12.
140 „Der Spiegel“, 1985, Nr. 46, S. 142f., hier S. 142.
141 Presseerklärung Mitterrands, 17. 12. 1985, in: Frankreich-Info 48/85, S. 1f.
142 Unterredung zwischen Kohl und Mitterrand vom 17. 12. 1985 zitiert in: Schabert, Weltgeschichte, S. 266f., hier S. 267; s. a. Attali, Verbatim, Bd. I, S. 902–905, hier S. 905.
143 Zu den Äußerungen Mitterrands im Conseil des ministres vom 18. 12. 1985 vgl. Schabert, Weltgeschichte, S. 51f. u. 268.
144 Vgl. Soutou, L'alliance incertaine, S. 385f. u. 388.

bracht, dass er jedenfalls den deutsch-französischen Vertragsentwurf nach der Eröffnung der Konferenz am 28. Juni als bloßes Arbeitspapier herunterspielte und die von der italienischen Regierung angeregte Einberufung einer Regierungskonferenz zur weiteren Behandlung der Vorlage zeitweise in Frage stellte. Nur mit Mühe gelang es Kohl, ihn überdies von der Idee einer Übertragung operativer währungspolitischer Entscheidungskompetenzen auf die Europäische Union abzubringen.[145] Denn schon der anvisierte Sprung in die Europäische Union war für einige Mitglieder wie Dänemark, Griechenland und Großbritannien inakzeptabel.

In einer durch die Einbringung weiterer Reformpapiere komplizierten Lage geriet die Debatte am zweiten Sitzungstag vollends in die Sackgasse. Einen Ausweg fand die Konferenz erst, als Genscher ein kurzfristig ausformuliertes Dokument vorlegte, das stakkatoartig folgende Zielsetzung formulierte: „Die Europäische Union beginnt; die Mitgliedstaaten werden über die Ausgestaltung einen Vertrag abschließen. Es wird eine Regierungskonferenz eingesetzt, die den Entwurf des Vertrages bis zum 31. Oktober 1985 erarbeitet. Er wird auf dem Europäischen Rat in Luxemburg beraten und beschlossen.“[146] Indem der gewiefte italienische Ratspräsident Giulio Andreotti sich in der Schlusssitzung auf den Standpunkt stellte, für die Einberufung dieser Regierungskonferenz keines einstimmigen Ratsbeschlusses zu bedürfen, öffnete er das Tor zu einer Mehrheitsentscheidung, ohne den Rat zu sprengen.[147]

Anfang September nahm die in Mailand vereinbarte Regierungskonferenz über die Ausarbeitung eines Europäischen Vertrages ihre Tätigkeit auf und tagte bis Dezember in zwei Arbeitsgruppen: einer für die Fortentwicklung der außenpolitischen Zusammenarbeit und einer für die Revision der Gemeinschaftsverträge. Beherrscht wurden ihre Verhandlungen von einer Fülle sehr präziser Empfehlungen der EG-Kommission, die seit Jahresbeginn höchst effektiv von Jacques Delors geleitet wurde.

Personalrochaden

Die Wahl des Nachfolgers von Gaston Thorn war zwischen Paris und Bonn keineswegs unumstritten gewesen, denn beide Regierungen hegten die Hoffnung, den Spitzenposten in Brüssel mit einem Mann aus den eigenen Reihen zu besetzen. Den ersten Zug im Personalschach machte im Frühjahr 1984 die Bundesregierung. Mit dem Argument, die Kommissionspräsidentschaft sei seit den Zeiten Walter Hallsteins nicht mehr von einem Deutschen wahrgenommen worden, reklamierte sie das Amt für die Bundesrepublik. Kohl und Genscher dachten dabei an Kurt Biedenkopf, den Vorsitzenden des CDU-Landesverbandes Westfalen-Lippe, ohne ihn aber offiziell zu benennen. Als die Presse davon Wind bekam und das Geheimnis lüftete, erhob sich in Paris massiver Protest. Außenminister Cheysson,

[145] S. Entwurf des Vertrages der Regierungen von Frankreich und der Bundesrepublik über eine Europäische Union, 28./29. 6. 1985, in: EA, 1985, S. D449–D451; Memorandum der französischen Regierung, 28./29. 6. 1985, in: ebd. S. D444–D449.

[146] Zitiert nach: Gaddum, Europapolitik, S. 257.

[147] Vgl. Schlussfolgerungen des Vorsitzes des Europäischen Rates, 28./29. 6. 1985, in: Weidenfeld/Wessels (Hg.), Jahrbuch 1985, S. 425–429.

selbst nicht abgeneigt, nach seinem absehbaren Ausscheiden aus dem Quai d’Orsay, wieder nach Brüssel zu wechseln, intrigierte gegen Biedenkopf mit der Behauptung, ihm fehlten französische Sprachkenntnisse.[148] Auch Mitterrand hielt den ehemaligen Wirtschaftsprofessor für ungeeignet und ließ das Kohl mit dem bemerkenswerten Hinweis wissen, er könne nicht gleichzeitig der Wahl eines deutschen Kommissionspräsidenten und den Sondersubventionen für deutsche Bauern zustimmen. Für ihn war klar, dass der nächste Kommissionspräsident entweder Cheysson oder Jacques Delors heißen müsse. Man könne sich, so versuchte er Kohl diese Lösung im Mai 1984 schmackhaft zu machen, ja darauf verständigen, den übernächsten Kommissionspräsidenten aus Deutschland zu wählen.[149] Nach wochenlangem Gezerre gab der Kanzler zwar klein bei und stimmte der Nominierung von Delors zu. Die versprochene Gegenleistung blieb Mitterrand ihm aber schuldig. Nachfolger Delors’ nach dem Auslaufen seiner vierjährigen Amtszeit wurde kein Deutscher, sondern ein Franzose – Delors!

Parallel zur Übernahme des Chefsessels in Brüssel durch den ehemaligen Finanzminister kam es in Paris zu einer weiteren, für das deutsch-französische Verhältnis nicht unwichtigen Personalrochade. Mitte Dezember hatte Mitterrand beschlossen, neben Delors auch Cheysson in die Europäische Kommission zu entsenden und den Quai d’Orsay Roland Dumas zu übertragen. Für das deutsch-französische Verhältnis sollte diese Entscheidung durchaus positive Effekte zeigen, da Dumas zu seinem deutschen Kollegen Genscher rasch eine enge kollegiale Zusammenarbeit entwickelte. Dass sie sich mehr und mehr zu einer „festen und tiefen Freundschaft“[150] entwickelte, war in der operativen Europapolitik zunächst nicht zu spüren.

„Umkehr der Allianzen“?

Die Bundesrepublik gab ihre lange wahrgenommene Antreiberrolle in der Debatte über die europäische Einigung auf und ruderte seit dem Mailänder Ratsgipfel in den intergouvernementalen Beratungen über die Vollendung des Binnenmarktes und die Währungsintegration deutlich zurück.[151] Indem sie sich implizit auf die Seite der zögerlichen Briten schlug, die die Notwendigkeit der Vertragsrevision grundsätzlich in Frage stellten, deutete sich aus Sicht Mitterrands ein deutscher ‚Frontwechsel‘, ja ein europapolitisches ‚renversements des alliances‘ an. Irritiert wähnte er Briten und Deutsche im Schlepptau der Amerikaner und warf dem Kanzler im kleinen Kreis seiner Berater vor, er wolle die EG in eine „zone Mark“ umwandeln.[152]

Als die Staats- und Regierungschefs Anfang Dezember 1985 zur Beratung des nun vorliegenden Vertragsentwurfs in Luxemburg eintrafen, war der Erfolg we-

[148] Vgl. Attali, Verbatim, Bd. I, S. 612 u. 651.
[149] Zur Unterredung zwischen Kohl und Mitterrand vom 28. 5. 1984 vgl. Attali, Verbatim, Bd. I, S. 641f.
[150] Genscher, Erinnerungen, S. 380.
[151] S. AN, 5 AG 4/EG 154, Service de coopération économique im Ministère des relations extérieures, Note, 16. 10. 1985.
[152] Zitiert nach: Favier/Martin-Roland, La décennie Mitterrand, Bd. 2, S. 268.

gen der fortbestehenden Meinungsverschiedenheiten über die währungspolitischen Kompetenzen der EG, die Absicherung nationaler Schutzstandards und die Rechte des Europäischen Parlaments keineswegs sicher. Nach achtundzwanzig Stunden zäher Verhandlungen mit einem Konklave der Außenminister von zwölf Stunden gelang dann aber doch der Durchbruch. Der Rat stimmte einem deutschen Vorschlag zu, der eine formale währungspolitische Kompetenz der Gemeinschaft verhinderte und die weitere Debatte einer neuerlichen Regierungskonferenz übertrug. Zugleich nahm er auf deutsches Drängen eine Klausel über die Absicherung der Schutzstandards in den Europavertrag auf, der nach einer abschließenden Textredaktion durch die Außenminister am 16./17. Dezember als „Einheitlichen Europäischen Akte“ figurierte und die Abänderungen der Gründungsverträge mit der EPZ in einen einheitlichen Rechtsrahmen zusammenführte.[153] Im Mittelpunkt des Vertragswerkes, das im Februar 1986 von der zwischenzeitlich auf zwölf Mitglieder angewachsenen EG unterzeichnet wurde und am 1. Juli 1987 in Kraft trat, standen die schrittweise Verwirklichung des Binnenmarktes bis zum 31. Dezember 1992 und die Einführung eines neuen Beschlussverfahrens, das qualifizierte Mehrheitsentscheidungen im Rat vorsah, die Stellung des Europäische Parlaments stärkte, jedoch zugleich eine Reihe von Ausnahmen formulierte, bei denen das Einstimmigkeitsprinzip erhalten blieb. Überdies wurde der EWG-Vertrag um ein Kapitel über die Zusammenarbeit in der Wirtschafts- und Währungspolitik ergänzt, das erstmals den Begriff der Wirtschafts- und Währungsunion verankerte und eine Methode zu ihrer Bildung festlegte. Von dem Plan Delors’, die Errichtung der WWU in den Vertrag festzuschreiben, blieb wegen des deutschen und englischen Widerstandes jedoch nur eine Absichtserklärung, die außerdem die Bestätigung der Zuständigkeiten der nationalen Notenbanken umfasste.[154] Von einer überzeugenden vitalen Leitidee, dessen war sich Mitterrand sehr wohl bewusst, war in der EEA kaum etwas zu spüren. Um den Reformbedarf der EG zu decken, würden schon bald neue Verhandlungen notwendig sein. „Kompromiss des Fortschritts“ nannte er das Ergebnis euphemistisch.[155] Von dem engen Schulterschluss mit Kohl im Kontext der Gipfeltreffen von Fontainebleau und Mailand war am Ende nicht viel übrig geblieben.

„Umfassende Koalition der Vernunft und des Realismus“

Parallel zu dieser Zwischenetappe der „relance européenne“ intensivierte Frankreich seine Kontakte zum zweiten deutschen Staat, und zwar in dem Bewusstsein, dass die Loyalität der Bevölkerung zur SED-Führung, ja, zu ihrem Staat überhaupt, merklich schwand und gleichzeitig die Zustimmung zur Wiedervereinigung in der DDR seit 1983 um 30 Prozent auf 80 Prozent gestiegen war.[156] Wenn die Pariser Regierung dem alten Ost-Berliner Wunsch nach internationaler Aufwer-

[153] S. Schlussfolgerungen der Ratspräsidenten zur EG-Regierungskonferenz, 2./3. 12. 1985, in: EA, 1986, S. D157.
[154] S. Einheitliche Europäische Akte, Februar 1986, in: Weidenfeld/Wessels (Hg.), Jahrbuch 1985, S. 431–452.
[155] Pressekonferenz Mitterrands, 3. 12. 1985, in: Frankreich-Info 46/85, S. 1–5, hier S. 3.
[156] Vgl. Attali, Verbatim, Bd. I, S. 776.

tung ausgerechnet jetzt entgegenkam, hoffte sie wohl darauf, eben diese Tendenz zu konterkarieren.

Als Markstein in den Beziehungen zwischen der DDR und Frankreich muss der offizielle Besuch von Premierminister Laurent Fabius im Juni 1985 gelten, der erste eines Regierungschefs der drei westlichen Schutzmächte überhaupt. Die DDR begrüßte den hohen Gast mit allen diplomatischen und protokollarischen Ehren, was nur möglich war, weil der Flugplatz Berlin-Schönefeld wenige Hundert Meter außerhalb der alten Stadtgrenze lag und das Viermächte-Abkommen von 1971 daher nicht verletzte. Als Außenhandelsministerin Cresson es erlaubte, dass Verteidigungsminister Hoffmann sich bei einem Abendessen in Generalsuniform neben sie setzte, ließ Fabius am Tag danach herausstellen, welch großen Wert Frankreich auf den entmilitarisierten Status von Berlin lege.[157]

Eher unbeeindruckt zeigte er sich von den Reminiszenzen Honeckers an die Gemeinsamkeiten zwischen französischen Widerstandskämpfern und deutschen Anti-Faschisten. Das Fortzeichnen traditioneller Bilder verfing bei ihm, wie bei vielen anderen Franzosen, unter den veränderten Bedingungen der Staatenwelt und den sich wandelnden generationellen Denkmustern nicht. Nicht der Anti-Faschismus, sondern das Bild vom roten Preußen bestimmte weithin das französische Bild von der DDR. Nachdrücklich erinnerte Fabius daran, dass Frankreich den 40. Jahrestag des Kriegsendes sechs Wochen zuvor im Geiste der Versöhnung mit allen Deutschen gefeiert habe.[158] Sehr zum Missfallen der ostdeutschen Führung machte er auch keinen Hehl daraus, die Visite vorab mit Kohl abgestimmt zu haben.[159] Ja, er wünschte der DDR Erfolg bei ihrem Aufbauwerk und betonte den Wunsch nach einer Weiterentwicklung der bilateralen Beziehungen, aber zugleich hob er Frankreichs Bündnistreue und Unabhängigkeit hervor.[160] Besonderes Interesse brachte Fabius der Ausstrahlung des westdeutschen Fernsehens in der DDR entgegen, was Honecker zu der bemerkenswerten Feststellung veranlasste, dass die „pluralistische Gesellschaft“ Ostdeutschlands sich eindeutig für den Sozialismus entschieden habe und ein „festes Vertrauensverhältnis zwischen Partei und Volk“ bestehe.[161]

So ganz geheuer schien Fabius diese Stabilität des zweiten deutschen Staates nicht. Auf seine Frage, was die DDR machen würde, wenn die Berliner Mauer fiele, hielt Honecker ihm entgegen: „Ce sera la guerre et il y aura des millions de morts.“[162] Dies war starker Tobak, doch Fabius begnügte sich mit eher freundlichen Mahnungen. Beide deutsche Staaten müssten sich besser verstehen und eines Tages wieder zu einem natürlichen Zustand in Europa zurückfinden[163], ließ er sich vernehmen. In Ost-Berliner Ohren klang das wie eine Bestätigung der seit langem feststehenden Einschätzung, dass die Pariser Regierung keinerlei Interesse

157 S. Artikel Luc Rosenzweig, in: „Libération“, 12.6.1985.
158 Vgl. „Frankfurter Allgemeine Zeitung“, 12.6.1985.
159 Vgl. Artikel Roger de Weck, in: „Die Zeit“, 14.6.1985.
160 S. SAPMO-BArch, DY 30 SED/2444, Unterredung zwischen Fabius und Honecker vom 10.6.1985.
161 SAPMO-BArch, DY 30 SED/3242, Unterredung zwischen Fabius und Honecker vom 10.6.1985.
162 Zitiert nach: Fabius, Blessures, S.134.
163 S. Artikel August Graf Kageneck, in: „Die Welt“, 13.6.1985.

an der Aufhebung der deutscher Teilung besitze.[164] In der französischen Presse wurde die Reise des französischen Regierungschefs durchaus kritisch beäugt, und man fragte sich, ob Frankreich der DDR in ihrem Buhlen um eine „umfassende Koalition der Vernunft und des Realismus“[165] nicht zu viel Ehre erweise.

„Die Rechte und Verpflichtungen Frankreichs in Berlin bestätigen“

Gewissermaßen als Ausgleich für den Besuch seines Premierministers in Ost-Berlin reiste Mitterrand im Oktober für einen knapp siebenstündigen Aufenthalt in den Westteil der Stadt, und zwar auf Einladung des Regierenden Bürgermeisters Eberhard Diepgen. Abermals sollte der Vier-Mächte-Status zu erheblichen Komplikationen führen, diesmal nicht wegen französischer Schusseligkeiten, sondern wegen westdeutscher Begehrlichkeiten. Mitte Juli hatte Kohl Mitterrand darum gebeten, auf seinem Flug in die ehemalige Reichshauptstadt einen Zwischenstopp in Bonn einzulegen, um ihn begleiten zu dürfen. Kein französischer Präsident hatte die Rechtsgrundlage des Viermächte-Abkommens bisher so gedehnt, und nur einer, Giscard, hatte Berlin überhaupt seine Aufwartung gemacht. Gegen heftige Gegenwehr seines eigenen Außenministeriums beschloss Mitterrand, der Bitte Kohls stattzugeben, und berief sich dabei – ausgerechnet – auf das Vorbild Reagans, der den Kanzler ebenfalls bei einem Berlin-Besuch von Bonn aus mitgenommen hatte.[166] Dass der Quai d’Orsay bei der Vorbereitung des Programms kein offizielles Treffen mit Kohl vorsah, mutete ihm geradezu idiotisch an und war Anlass genug, den Beamten umgehend klarzumachen, dass nicht sie, sondern er die Außenpolitik bestimme.[167] Eine „bonne idée“ fand er hingegen den Vorschlag Védrines, Kohl nicht in der Präsidentenmaschine, sondern der des Außenministers mitreisen zu lassen.[168]

Doch damit gab sich das Kanzleramt nicht zufrieden. Um die Visiten am Rhein und an der Spree als zwei Seiten derselben Medaille ausgeben zu können, legte es nun noch den Wunsch vor, Mitterrands Halt in Bonn in einen offiziellen Besuch umzufunktionieren. Das war dem Präsidenten aber doch zuviel des Guten.[169] In der Absicht, „de réaffirmer les droits et les obligations de la France à Berlin“, beschränkte er den Zwischenstopp am 10. Oktober auf einen kurzen Aufenthalt auf dem Flughafen Köln-Wahn, lud den Kanzler dann aber in seine Maschine ein, wobei Kohl zusagte, nach der Ankunft dem offiziellen Besuchsprogramm Mitterrands nicht beizuwohnen.[170]

[164] S. SAPMO-BArch, DY 30 SED/IV 2/2.115/26, Aufzeichnung über aktuelle Fragen der französischen Außenpolitik als Vorlage Oskar Fischers für die Außenpolitischen Kommission beim Politbüro des ZK der SED, 1.4.1985.
[165] BArch, DC 20/I/4 2195, Bericht über den Besuch von Fabius vom 10.–11.6.1985.
[166] S. AN, 5 AG 4/CD 185, Védrine an Mitterrand, Note, 17.7.1985.
[167] S. AN, 5 AG 4/CD 185, Marginalien Mitterrands zur Note von D. Chassard, 13.9.1985.
[168] AN, 5 AG 4/CD 185, Marginalien Mitterrands zur Note Védrines vom 20.9.1985.
[169] S. AN, 5 AG 4/CD 185, Védrine an Mitterrand, Note, 26.9.1985, nebst Marginalien Mitterrands.
[170] AN, 5 AG 4/CD 185, Védrine an Mitterrand, Note, 9.10.1985. In seinen Erinnerungen behauptet Kohl, mit der Maschine von Dumas geflogen zu sein, weil es dem Kanzler nicht hätte zugemutet werden können, durch eine andere Tür als Mitterrand auszusteigen oder so lange in der Maschine zu warten, bis die Begrüßungszeremonie beendet gewesen wäre. Kohl, Erinnerungen 1982-1990, S. 385f.

Nach der Begrüßung in Tegel durch den französischen Stadtkommandanten und den Regierenden Bürgermeister Diepgen fuhr Mitterrand in den französischen Sektor, trug sich ins Gästebuch des Rathauses von Reinickendorf ein und würdigte seinen Besuch in einer kurzen Ansprache als Ausdruck der „tiefe[n] Freundschaft“ beider Völker.[171] Die Berliner empfingen ihn mit Vive-la-France-Rufen, aber auch mit Protesten gegen die französischen Atomwaffenversuche im Pazifik. Nach einem Essen im Charlottenburger Schloss fuhr der Präsident ins Französische Kulturzentrum Maison de France am Kurfürstendamm, das bei einem Sprengstoffattentat im August 1983 schwer beschädigt worden war. Einem Festakt im Rathaus Schöneberg folgte ein Empfang für die französische Kolonie.[172] Mitterrand war kein Iota von der geltenden Rechtsposition abgewichen, hatte aber gleichsam mit seiner Flugroute die Bindungen zwischen Berlin und der Bundesrepublik herausgestellt und außerdem zugestanden, von Kohl an der Bernauer Straße über die Folgen des Mauerbaus unterrichtet zu werden.

„Frankreich kann mit Deutschland die Atomwaffe nicht teilen“

Wie gekonnt der französische Staatschef auf der Klaviatur der Deutschland-, ja der Großen Politik zu spielen verstand, verdeutlichte in diesen Tagen sein Treffen mit Gorbatschow in Paris – der erste Staatsbesuch des Generalsekretärs der KPdSU im Westen. In ihren Unterredungen ging es fast ausschließlich um das atomare Wettrüsten – und um Deutschland. Die Geschichte und die Geographie diktierten der Politik die Konstanten, versicherte Mitterrand. Vierzig Jahre nach der Konferenz von Teheran müsse das Urteil lauten, dass die bestehenden Grenzen nicht angerührt werden dürften. „Naturellement, au centre de tout cela, il y a le problème allemand qui est difficile à saisir. Nous sommes partagés là-dessus, en France. Mon esprit même est partagé.“ Als Gorbatschow sich besorgt über die Intensivierung der Militärzusammenarbeit zwischen Paris und Bonn zeigte, beeilte sich Mitterrand, ihn zu beruhigen: „le nucléaire, ça non […]. La France ne peut pas la [l’arme nucléaire] partager avec l’Allemagne parce que cela mettrait en péril tout l’équilibre européen“.[173] Unterhalb dieser Schwelle sollte, ja musste die Zusammenarbeit aber seines Erachtens intensiviert werden.

Nachdem der Präsident die Bundesrepublik acht Wochen später am Rande eines Neujahrsempfangs für Diplomaten aufgefordert hatte, beim Aufbau der europäischen Verteidigung „vom Stadium der Worte zu dem der Taten überzugehen“[174], vertiefte er kurz darauf bei einem Treffen mit Kohl in Baden-Baden die schwierige Materie der sicherheitspolitischen Kooperation.[175] Nach ihrem einstündigen Gespräch stand fest, dass der deutsche Wunsch nach einem Mitspracherecht beim Einsatz französischer Kurzstreckenraketen in Deutschland nur zum Teil erfüllt

[171] Ansprache Mitterrands, 10.10.1985, in: Bulletin, 1985, S. 975f., hier S. 976.
[172] S. ACDP, Pressedokumentation François Mitterrand, dpa-Meldungen 267, 345 u. 365, 10.10.1985; AsD, Sammlung Personalia François Mitterrand, Karton 2053, ddp-Meldungen 213, 230 u. 231, 10.10.1985.
[173] Unterredung zwischen Gorbatschow und Mitterrand vom 2.10.1985, zitiert nach: Attali, Verbatim, Bd. I, S. 856–863, hier S. 858 u. 862.
[174] Zitiert nach: „Die Welt“, 8.1.1986.
[175] ACDP, Pressedokumentation François Mitterrand, dpa-Meldungen 266 u. 270, 16.1.1986.

würde: keine Konsultation über die Ziele oder über die Einsatzbedingungen, wohl aber über die Entscheidung der Verwendung im Krisenfall. Frankreichs Ziel sei es, den Krieg durch Abschreckung zu verhindern, beteuerte Mitterrand. Wenn es einen konventionellen sowjetischen Angriff gebe, werde die Erste französische Armee nicht nach Paris zurückkehren. „A la limite je ne répugnerais pas à ce que la FAR aille jusqu'à la frontière même.“ Abermals lockte er Kohl mit den Möglichkeiten des Weltraums, „civiles d'abord“, denn dort sei nichts verboten. „Et c'est l'avenir“. Der Kanzler äußerte sich sehr aufgeschlossen, wünschte aber kein Gegengewicht zum amerikanischen SDI-Projekt, von dem Mitterrand noch immer nichts wissen wollte, weil er glaubte, an den strategischen Entscheidungen nicht beteiligt zu werden.[176] „La volonté politique d'entente est réaffirmé“, hieß es anschließend in einer Aufzeichnung des Quai d'Orsay. Doch die bestehenden Dissonanzen seien nicht geringzuschätzen.[177] Insbesondere die fehlende Bereitschaft der Bundesregierung, für die europäische Politik zu optieren, stieß in Paris auf Unmut.[178]

Des ungeachtet und trotz erheblicher Vorbehalte seiner militärischen Berater stimmte Mitterrand zu, die weitere Debatte über die Verwendung der französischen prästrategischen Waffen den Generalen Altenburg und Saulnier zu überlassen. Rasch wurde ihm klar, auf was er sich eingelassen hatte. Denn die Bundesregierung wünschte nicht weniger als ein Abkommen über den Einsatz dieser Waffensysteme sowohl auf west- als auch ostdeutschem Gebiet und hoffte, konsultiert zu werden, sobald deutsche Interessen tangiert würden.[179] Ein Stück weit glaubte Mitterrand, Kohl durchaus entgegenkommen zu können.

Beim nächsten Arbeitstreffen beider Regierungen am 27./28. Februar im Pariser Hotel Marigny billigte er eine „coopération politico-stratégique“ über den „emploi éventuel de l'arme préstratégique française sur le sol allemand“, lehnte eine gemeinsame Entscheidung hingegen mit der Begründung ab, dass damit das Prinzip der Abschreckung durchbrochen würde.[180] Während man in Paris von einer historischen Wende sprach, reagierte das politische Bonn auffallend ruhig, was wohl auch daran lag, dass das letzte Wort beim französischen Präsidenten bleiben sollte. Denn der entscheidende Satz des von beiden Seiten akzeptierten Textes lautete: „Il rappelle qu'en cette matière la décision ne peut être partagée.“[181]

Diesen Rubicon wollte er also nicht überschreiten, ansonsten aber, dies verdeutlichten seine nun als Buch veröffentlichten „Réflexions sur la politique extérieure“, rühmte Mitterrand das deutsch-französische Verhältnis in den höchsten Tönen. Nachdem er in den Monaten zuvor wiederholt davon gesprochen hatte, die bilateralen Beziehungen ließen einen Krieg zwischen den Nachbarn nicht mehr zu, ging Mitterrand nun einen Schritt weiter und lobte die Entente als maßgebliches Me-

176 AN, 5 AG 4/CD 73, Unterredung zwischen Mitterrand und Kohl vom 16.1.1986.
177 AN, 5 AG 4/EG 154, Sous-Direction d'Europe Centrale im Ministère des relations extérieures, Note, 5.2.1986
178 S. FJJ, 405 RI 3, Aufzeichnung Axel Queval „L'Allemagne fédérale, l'Europe occidentale, et les relations avec les Etats-Unis“, 13.1.1986.
179 S. Attali, Verbatim, Bd. I, S. 928f.; Hubert Védrine, Les mondes, S. 405.
180 Zur Unterredung zwischen Kohl und Mitterrand vom 27.2.1986 vgl. Attali, Verbatim, Bd. I, S. 932f., hier S. 932 u. 933.
181 Zitiert nach: Hubert Védrine, Les mondes, S. 405.

dium, die Krisen der europäischen Gemeinschaft zu meistern.[182] Frankreich könne sich „keinen besseren, keinen solideren Partner in Europa“ wünschen.[183] Gemeinsam seien sie aufgerufen, ihre „Schicksalsgemeinschaft“[184] zu sichern, politisch durch den Aufbau Europas, militärisch durch die Schaffung einer europäischen Verteidigung, für die der Elysée-Vertrag „der einzige Embryo“[185] sei. Ganz offensichtlich hatte Mitterrand seine ursprünglichen Vorbehalte gegenüber dem Freundschaftsabkommen überwunden; sie schienen durch die politische Entwicklung gegenstandslos geworden zu sein.

„Regierungen kommen und gehen, aber die deutsch-französische Freundschaft bleibt“

Mit den Parlamentswahlen vom März 1986 sollte Mitterrands Deutschlandpolitik plötzlich neue Konturen gewinnen. Denn der Sieg der Neogaullisten zwang den seit fünf Jahren mehr oder minder unumschränkt herrschenden Präsidenten, die Macht mit der bisherigen Parlamentsopposition zu teilen. Mochten sie sich auch darin einig sein, dass Frankreich seinen Rang behalten und gegenüber der Welt mit einer Stimme sprechen müsse[186], gab es in den außenpolitischen Fragen zwischen Mitterrand und der neuen Regierungsequipe mit Premierminister Jacques Chirac, Außenminister Jean-Bernard Raimond und Verteidigungsminister André Giraud an der Spitze manchen Dissens. Nicht nur, dass Chirac die Wirtschafts- und Währungspolitik als Domäne der Regierung reklamierte, einer Erneuerung der europäischen Agrarpolitik das Wort redete und eine Prüfung der Durchführungsbestimmungen zur Süderweiterung der EWG anmahnte. Er zeigte sich auch deutlich aufgeschlossener gegenüber dem amerikanischen SDI-Programm und zwang Mitterrand ganz generell gerade zu Beginn dieser ersten „Cohabitation“ in der Geschichte der V. Republik manche Riposte gegen den Versuch auf, die Position des Präsidenten als „Hauptfigur“ der französischen Außenpolitik in Frage zu stellen.[187]

In der Bundesrepublik besaß wohl niemand ein Interesse, in die innerfranzösischen Querelen hineingezogen zu werden. Anders als die Londoner Downing Street setzte das Kanzleramt in seiner operativen Frankreichpolitik aber nicht auf den Matignon, sondern wie bisher auf den Elysée, musste allerdings bald erkennen, dass es den Premierminister nicht einfach ignorieren konnte. Als Chirac davon erfuhr, dass Mitterrand bei Kohl hatte melden lassen, er bleibe trotz des Wahlsieges der Rechten weiterhin sein Ansprechpartner, sandte er dem Kanzler flugs eine Kopie der Verfassung, um klarzustellen, wer die Politik des Landes bestimme.[188] Zur Untermauerung seines Machtanspruchs reiste der Premierminister Mitte April zu einem Blitzbesuch nach Bonn, was Mitterrand dazu veranlasste, Stunden vor

[182] S. Mitterrand, Überlegungen, S. 89 u. 102.
[183] Mitterrand, Überlegungen, S. 109.
[184] Mitterrand, Überlegungen, S. 116.
[185] Mitterrand, Überlegungen, S. 119.
[186] Vgl. Guigou, Une femme au coeur de l’Etat, S. 65.
[187] Pfeffer, Amt, S. 171.
[188] Vgl. Favier/Martin-Roland, La décennie Mitterrand, Bd. 2, S. 675f.

dem Abflug Chiracs im Kanzleramt mitzuteilen, auch er werde den Kanzler diese Woche sehen – in Trier.[189]

Kohl wusste, wie er den politisch angeschlagenen Präsidenten aufmuntern konnte: „Regierungen kommen und gehen, aber die deutsch-französische Freundschaft bleibt“, versicherte er ihm zur Begrüßung in der alten Römerstadt, und Mitterrand spielte den Ball gekonnt zurück: „Sie haben recht, die Regierung hat gewechselt – aber der Präsident ist geblieben“.[190] Konkrete Ergebnisse zeitigten die politischen Beratungen nach einem guten Essen im „Reichsgrafen-Restaurant“ mit Medaillons vom Seeteufel, Kalbsfilet Mignon und frischen Erdbeeren sowie einem Spaziergang vom Dom bis zur Porta Nigra keine, wohl aber reichlich Absichtsbekundungen: Herstellung eines engen Einvernehmens in der EG-Agrarpolitik; Forcierung von EUREKA; Entwicklung von Airbus-Großraumflugzeugen; Konkretisierung des Baus einer Hochgeschwindigkeitsbahnstrecke Paris-Köln.[191] Angesichts solcher ‚Fortschritte‘ ließen sich die Matadore ihre gute Laune auch nicht durch den Protest deutscher und französischer Kernkraftgegner gegen die in unmittelbarer Nähe der deutsch-luxemburgischen Grenze gelegene Atomanlage Cattenom nehmen.[192]

Als sie sich acht Wochen später in Rambouillet wieder sahen, konnten sie den nach der Katastrophe von Tschernobyl am 26. April 1986 massiv angeschwollen Anti-Atomprotest im Grunde nicht mehr übergehen. Der „Supergau“ in der Ukraine hatte das Bewusstsein der Gefahren der zivilen Kernkraftnutzung mit einem Schlag drastisch geschärft; doch Kohl und Mitterrand schienen davon eher unberührt. Während der Präsident vor einer „psychose dévastatrice“ warnte[193], beklagte der Kanzler die von den Grünen und der SPD geschürte absurde Hysterie. Dem Ruf nach mehr Reaktorsicherheit mochten sie sich nicht entziehen, der Ruf nach einem Ausstieg aus der Nuklearkraft ging ihnen dagegen viel zu weit. Wichtig schien vor allem, dass die Atomdebatte nicht auf die militärische Ebene übergriffe[194], wie bereits im psychologischen Krieg zwischen Neuseeland und Frankreich um die Freilassung französischer Geheimdienstagenten, die nach der Sprengung des „Greenpeace“-Schiffes „Rainbow Warrior“ im Hafen von Auckland im Juli 1985 inhaftiert worden waren.

„Die deutsche Frage besteht weiterhin aus einer Mischung aus Anziehung und Abstoßung“

Nicht ungefährlich wirkten in dieser Lage die aus der Sicht Mitterrands neuen Töne, die aus Moskau in die Welt drangen. So positiv er Gorbatschows Abrüstungsinitiativen prinzipiell auch bewertete, in Verbindung mit der grassierenden Anti-Atomhysterie der deutschen Friedensbewegung nach Tschernobyl erhielten sie eine deutlich negative Konnotation. Denn Gorbatschow schien zu gelingen,

189 S. Attali, Verbatim, Bd. II, S. 39; „Der Spiegel“, 1986, Nr. 17, S. 140f.
190 Zitiert nach: Artikel Bernt Conrad, in: „Die Welt“, 26. 4. 1986.
191 S. AN, 5 AG 4/CD 73, Unterredung zwischen Kohl und Mitterrand vom 24. 4. 1986.
192 S. ACDP, Pressedokumentation François Mitterrand, dpa-Meldungen 346 u. 366, 24. 4. 1986.
193 AN, 5 AG 4/CD 73, Unterredung zwischen Mitterrand und Genscher vom 21. 5. 1986.
194 S. AN, 5 AG 4/CD 73, Unterredung zwischen Kohl und Mitterrand vom 17. 6. 1986.

was seinen Vorgängern stets verwehrt war: die Abspaltung der Bundesrepublik vom Westen. „Le problème allemand“, so legte Mitterrand Genscher gegenüber seine Sicht der Dinge dar, „reste donc très à part marqué par un mélange d’attraction et de répulsion, deux mouvements qui vont souvent de pair.“[195] Nicht minder überzeugt, dass das sowjetische Imperium dereinst zusammenbrechen werde, hielt Mitterrand es gleichzeitig für geboten, Gorbatschow bei seiner Reformpolitik zu unterstützen. Mit Nachdruck führte er ihm bei seinem Staatsbesuch in Moskau am 7./8. Juli vor Augen, dass Europa seine Geschichte wieder selbst gestalten und seiner Rolle als Gleichgewichts- und Stabilitätsfaktor gerecht werden müsse. Um allen Besorgnissen gegenüber der deutsch-französischen Kooperation die Spitze zu brechen, stellte er unmissverständlich klar, dass sie keine Rückkehr Frankreichs in die NATO und keine Teilhabe der Bundesrepublik an der französischen Nuklearstreitkraft bedeute.[196] Bei seinen Gastgebern hinterließ er damit den Eindruck, als nähere er sich zusehends den außenpolitischen Ideen de Gaulles von einer „neue[n] positive[n] Entwicklung“ im Verhältnis zur Sowjetunion und mehr europäischer Eigenständigkeit an.[197]

Es kann kein Zweifel daran bestehen, dass Mitterrand in Gorbatschow nicht weniger als den ersten modernen Staatsmann der Sowjetunion sah, einen Führer von ganz neuem Typ, der die USA als zentralen Partner einstufte, aber auch zu den Europäern die Verständigung suchte. Mitterrand schätzte nicht nur die außen- und rüstungskontrollpolitische Flexibilität des Generalsekretärs der KPdSU, er stimmte auch dessen Anregungen zu einer Doppel- bzw. Dreifach-Null-Lösung für Mittel- und Kurzstreckenraketen zu, obwohl sie beim französischen Generalstab, beim Premier- und Verteidigungsminister auf Skepsis stießen, da sie einer Denuklearisierung Westeuropas und damit der „Österreichisierung“[198] ganz Europas Vorschub leisten konnten. Der Schattenseite der Öffnungsstrategie Gorbatschows, der Attraktivität für friedensbewegte Atomkraftgegner in Westeuropa, war er sich voll bewusst. Welche Ausstrahlungskraft der Mann von Glasnost und Perestroika gerade in der Bundesrepublik besaß, verdeutlichte aus der Sicht Mitterrands wohl niemand mehr als Willy Brandt. Während Kanzler Kohl im Generalsekretär noch immer in erster Linie den orthodoxen Kommunisten sah, hielt der SPD-Vorsitzende ihn seit einer ersten persönlichen Begegnung im Mai 1985 für einen Hoffnungsträger.[199] Indem er sich seither wiederholt gegen die Machtakkumulation der Supermächte und für ein westeuropäisches Verteidigungssystem mit deutsch-französischer Basis im Sinne einer „Europäisierung Europas“[200] stark machte, entsprach Brandt durchaus dem sicherheitspolitischen Leitgedanken Mitterrands, die deutsch-französische „Schicksalsgemeinschaft“ in ein Dreieck mit

[195] AN, 5 AG 4/CD 73, Unterredung zwischen Mitterrand und Genscher vom 18.7.1986.
[196] Zu den Unterredungen zwischen Gorbatschow und Mitterrand vom 7./8.7.1986 vgl. Attali, Verbatim, Bd. II, S. 111–119; Gorbatschow, Erinnerungen, S. 632 u. 647f.
[197] SAPMO-BArch, DY 30 SED/2382, Information über die Ergebnisse der Unterredungen Mitterrands in der UdSSR vom 7.–10.7.1986.
[198] Link, Frankreichs „Ostpolitik“, S. 197.
[199] S. Unterredung zwischen Brandt und Gorbatschow vom 27.5.1985, in: Brandt, Gemeinsame Sicherheit, S. 219–230.
[200] Bundestagsrede Brandts, 22.11.1983, in: BT, Sten. Ber., Bd. 126, S. 2498–2510, hier S. 2509.

Moskau einzuordnen.[201] Da Brandt sein Plädoyer aber immer wieder mit dem Ruf nach der Wahrung deutscher Interessen vermischte[202] und seine Partei das Konzept der „Gemeinsamen Sicherheit“ inzwischen mit der Idee einer entnuklearisierten Zone angereichert hatte[203], witterte Mitterrand einmal mehr die Gefahr einer exklusiven deutsch-sowjetischen Annäherung. Im Gegensatz zu seinen Parteifreunden vom PS, die sich aufgrund des massiven Ansehensverlustes von Kohl im Sommer 1986 nicht unberechtigte Hoffnungen darauf machten, dass nach der kommenden Bundestagswahl im Januar 1987 der höchst populäre Kanzlerkandidat der SPD, Johannes Rau, die Regierung bilden würde[204], setzte Mitterrand ganz auf die Fortsetzung der bewährten Zusammenarbeit mit dem amtierenden Kanzler, denn der bot seines Erachtens die beste Gewähr für eine Fortschreibung der Westbindung und europäischen Einigung.

Dabei lieferte auch die christdemokratisch-liberale Koalition Anlässe zur Besorgnis, schlug doch die CSU seit einiger Zeit wegen der Querelen um die Agrarpolitik einen anti-europäischen Ton an. Der Verursacher des Konflikts saß freilich nicht in München, sondern in Paris. Seit dem Regierungsantritt Chiracs hatte sich in der Debatte über Agrarpreise und Ausgleichsbeträge eine deutliche Verhärtung der französischen Position eingestellt. Nicht einmal die von Bonn angeregte Verdoppelung des Strukturfonds stellte den selbsternannten Verteidiger französischer Bauerninteressen zufrieden. Chiracs Machtgebaren ließ Mitterrands Verhältnis zu Kohl nicht unberührt. Als der Kanzler den Präsidenten Ende August bei einem als privat deklarierten Besuch in Heidelberg über die Absicht informierte, in Kürze zu Chirac nach Paris zu reisen, ohne im Elysée vorbeizuschauen, reagierte Mitterrand so indigniert, dass Kohl prompt entschied, vor den Unterredungen im Matignon einen kurzen Abstecher in den Präsidentenpalast zu machen.[205]

Abgesehen von dieser Dissonanz verlief das Treffen in Kohls alter Universitätsstadt sehr harmonisch. Gemeinsam trug man sich in das Goldene Buch der Hochschule ein und ließ sich bei einem Bummel vom romantischen Flair der Altstadt einnehmen. Auch ein Besuch im Geburtshaus des ersten Präsidenten der Weimarer Republik, Friedrich Ebert, und ein Gang zu seinem Grab auf dem Bergfriedhof standen auf dem Programm, übrigens nicht eben zur Freude Willy Brandts, der es höchst unpassend fand, dass ausgerechnet der Christdemokrat Kohl mit Mitterrand sozialdemokratische Traditionspflege betrieb.[206] Nach einer Schifffahrt nach Neckargmünd-Rainbach, auf der Kohl laut Presseberichten Rotwein servieren ließ und sowohl sein eigenes Glas wie das des Präsidenten ausleerte, weil dem der deutsche Traubensaft nicht schmeckte[207], kam beim Essen im Restaurant „Neckartal“ dann die kleine und Große Politik auf den Tisch: die Ost-West-

[201] Mitterrand, Überlegungen, S. 109.
[202] S. Interview Brandts mit „Vorwärts“, 4. 1. 1986.
[203] S. AsD, Depositum Egon Bahr, Ordner 283, Treffen der sozialistischen Parteien der NATO-Staaten vom 16. 10. 1986.
[204] S. FJJ, 405 RI 3, Queval an Jospin und Le Pensec, Aufzeichnung „La situation politique en Allemagne à la veille de la rencontre avec Willy Brandt, du 11 juin 1986“, 6. 6. 1986.
[205] S. Attali, Verbatim, Bd. II, S. 148; Favier/Martin-Roland, La décennie Mitterrand, Bd. 2, S. 677.
[206] S. Seebacher, Willy Brandt, S. 38.
[207] S. ACDP, Pressedokumentation François Mitterrand, dpa-Meldungen 209, 262 u. 265, 26. 8. 1986.

Beziehungen ebenso wie die Europapolitik, ein aktueller Störfall in Cattenom wie auch der Fall Rudolf Hess, Hitlers ehemaligem Stellvertreter, der hochbetagt noch immer im Gefängnis in Spandau einsaß. Das wichtigste Ergebnis des Meinungsaustauschs war wohl Kohls positives Signal in Richtung auf eine europäische Währungsunion.[208]

Kulturgipfel

Für das Verhältnis Mitterrands zu Deutschland und für sein Deutschlandbild besaß der Besuch in Heidelberg wie schon der in Trier wenige Monate zuvor eine besondere Bedeutung. Sie waren eine Reise in die Vergangenheit deutsch-französischer Konflikte und boten dem Präsidenten zugleich die Möglichkeit, das Nachbarland gewissermaßen von seiner kulturellen Seite kennenzulernen. Dass sie im Frühjahr bzw. Sommer 1986 stattfanden, war kaum Zufall, fielen sie doch ins Vorfeld des ersten „Kulturgipfels“ beider Regierungen, der im Oktober in Frankfurt am Main stattfinden sollte.

Die Idee dazu reichte bis ins Jahr 1984, als Guigou und Védrine Mitterrand ein spezielles Regierungstreffen zur Intensivierung des Kulturaustauschs empfohlen hatten.[209]

Auch auf deutscher Seite beklagten Fachleute wie Robert Picht – der Leiter des deutsch-französischen Instituts Ludwigsburg – oder Barthold C. Witte – Chef der Kulturabteilung im Auswärtigen Amt – den Stand der Kulturbeziehungen und rieten dazu, ihnen regierungsseitig frische Impulse zu geben. Allein, die Beamten im Quai d’Orsay und in den Fachministerien, auch im Matignon, hielten nicht viel von dieser Idee. Erst als Baden-Württembergs Ministerpräsident Lothar Späth in seiner Eigenschaft als Beauftragter des Bundes für die deutsch-französischen Kulturbeziehungen auf dem Regierungstreffen im Februar 1986 die Trommel rührte, kam die Sache in Gang. Auf zwei hochrangig besetzten Symposien im Juni und September brüteten Experten der hohen Ministerialbürokraten über dem Text einer gemeinsamen Erklärung, die auf dem „Kulturgipfel“ verabschiedet werden und neue Anstöße in der Kulturpolitik geben sollte.[210]

Der Tag des Treffens, der 27. Oktober, war mit Bedacht gewählt, bot er doch Kohl die willkommene Gelegenheit, Mitterrand seine herzlichen Glückwünsche zum Geburtstag auszusprechen. Fast gerührt dankte der französische Staatsmann für die ihm überreichte alte Ausgabe von „Fleurs du Mal“, zitierte einige Verse aus der Erinnerung und legte sein Hand auf Kohls Schulter.[211] Öffentlichkeitswirksamer Höhepunkt des Kulturgipfels war dann die Verleihung der Ehrenbürgerurkunde an Mitterrand für seine Verdienste um die Vertiefung der deutsch-französischen Freundschaft, eine Idee, die zwischen Kohl und dem früheren Oberbürgermeister Walter Wallmann ausgeheckt worden war. Nach der Laudatio des amtierenden Stadtoberhauptes Brück auf den „Aristokrat[en] des Denkens“ rühm-

[208] S. AN, 5 AG 4/CD 73, Unterredung zwischen Kohl und Mitterrand vom 26. 8. 1986.
[209] S. AN, 5 AG 4/CD 179, Guigou und Védrine an Mitterrand, Note, 29. 10. 1984.
[210] S. AN, 5 AG 4/EG 154, Védrine und Guigou an Mitterrand, Note, 26. 2. 1986; Witte, Freiheit, S. 333–336.
[211] S. AN, 5 AG 4/CD 73, Unterredung zwischen Mitterrand und Kohl vom 27. 10. 1986.

te der Geehrte die Mainmetropole in Anwesenheit der beiden übrigen Ehrenbürger Hermann Josef Abs und Oswald von Nell-Breuning sowie von Bundespräsident von Weizsäcker und Bundeskanzler Kohl als jenen Ort, in dem der deutschen Demokratie zum Durchbruch verholfen worden sei und der als Geburtsort Goethes und Sitz der Buchmesse noch immer einen wichtigen kulturellen Rang einnehme.[212] Hochinteressante Einblicke in sein Deutschlandbild erlaubte er dann in einem Interview mit dem deutschen Fernsehen. Mitterrand gab zu, dass sich seine Wahrnehmung der Deutschen im Laufe der Jahrzehnte erheblich gewandelt habe. Hauptgrund der Veränderung seien die Deutschen selbst, weil sie sich von der „Krankheit“ des Nazismus geheilt hätten. Wenn sie heute in einem geachteten Staat lebten, sei das „ein Sieg der Deutschen über sich selbst“.[213]

In der anschließenden Plenarsitzung beider Regierungsdelegationen wirkte Frankreichs Staatspräsident auf manchen Beobachter geradezu „rätselvoll […], unbewegt, starren Gesichts von wächserner Farbe, schweigend dem Gespräch der Minister beider Seiten“ zuhörend. Wenn er aber das Wort ergriff war er sogleich der Mittelpunkt; und selbst wenn er schwieg, „lief alles, was geschah, bei ihm zusammen“.[214]

Nach dem Besuch des Goethehauses und einer Vorführung des Werther von Massenet folgte am nächsten Morgen die Verabschiedung der Erklärung über die kulturelle Zusammenarbeit. Beide Seiten verabredeten die Förderung der gegenseitigen Sprachkenntnisse – für Mitterrand unabdingbar für die Fortentwicklung der gesellschaftlichen Verständigung –, die Erweiterung der bestehenden Austauschprogramme und die Errichtung eines Kulturrates. Als Zukunftsmusik dachten sie drei Vernetzungsprojekte an: ein deutsch-französisches Hochschulinstitut, die gemeinsame Programmplanung der französischen Kulturinstitute in Deutschland und der Goethe-Institute in Frankreich sowie die Errichtung eines deutsch-französische Fernsehsenders[215], der dann knapp fünf Jahre später, am 30. April 1991, unter dem Namen ARTE das Licht der Welt erblicken sollte.

„Wir haben Europa bereits einmal aus dem Dreck gezogen und müssen es jetzt noch einmal tun“

Organisatorisch getrennt vom Kulturgipfel konferierten die Staatenlenker vor allem über die Veränderungen der internationalen Sicherheitslage nach dem gescheiterten amerikanisch-sowjetischen Gipfeltreffen von Reykjavik und steckten etwaige Folgen für die deutsche Frage ab. Kohl wünschte angesichts der Veränderungen in Osteuropa und in der DDR eine gemeinsame Erklärung über die deutsche Einheit und drängte auf die Schaffung einer Politischen Union.[216] Als

[212] ACDP, Pressedokumentation François Mitterrand, dpa-Meldungen 154 (Zitate) u. 218, 27.10.1986; s.a. „Der Spiegel“, 1986, Nr. 45, S. 156f.
[213] ACDP, Pressedokumentation François Mitterrand, Fernsehinterview Mitterrands, 28.10.1986 (Übersetzung PIB).
[214] Witte, Freiheit, S. 339.
[215] Gemeinsame Erklärung über kulturelle Zusammenarbeit, 28.10.1986, in: EA, 1986, S. D661–D664.
[216] S. Unterredung zwischen Kohl und Mitterrand vom 27.10.1986, in: Attali, Verbatim, Bd. II, S. 189f.

wesentlicher Beitrag zur Intensivierung der bilateralen Zusammenarbeit galt eine Vereinbarung über Forschung und Technologie im Verteidigungssektor, die Wörner und sein Kollege Giraud unterzeichneten.[217] Mitterrand berichtete von harten Diskussionen im Conseil des ministres über den Einsatz von Atomwaffen auf deutschem Boden und deutete die Absicht an, den Kommunikationsprozess mit Bonn fortsetzen zu wollen.[218] Er dankte für die Beteiligung am „Hermes“-Projekt – die mit 32 Mio. Mark für 1986/87 bei einem auf sieben Mrd. DM bezifferten Gesamtvolumen freilich eher bescheiden ausgefallen war – und versicherte im Gegenzug die Mitwirkung am europäischen Raumfahrtlabor „Columbus“.[219] Sonstige Rüstungsprojekte lagen dagegen zu seinem großen Leidwesen wegen der deutschen Rücksichtnahme auf amerikanische Interessen weitgehend auf Eis. Das galt für den Transporthubschrauber NH 90 ebenso wie für das Radar der „COBRA“, das Marinepatrouillenflugzeug „Atlantic 2“ wie für den Beobachtungssatelliten.[220] Eine Zukunft besaß die technologische Zusammenarbeit nach Meinung Mitterrands angesichts dieser Lage nur dann, wenn zumindest das Projekt des Panzerabwehr-Hubschraubers realisiert würde. „Si ce projet est enterré, ce n’est pas la peine de parler d’EUREKA“, hatte er Kohl bereits im Juni vor Augen geführt. „Nous avons déjà, vous et moi, désembourbé l’EUROPE, il faut le faire encore.“[221]

Bei ihrem obligatorischen Frühstück am 28. Oktober, das diesmal zu dritt stattfand, weil Chirac meinte, dabei sein zu müssen, boten der Präsident und sein Premierminister ein erschreckendes Bild der Zwietracht. Sie stritten über Reagans Vorschlag einer „doppelten Null-Lösung“ im Bereich der Mittelstreckenraketen, in der Mitterrand Chancen für Frankreich glaubte erkennen zu können[222], wohingegen Chirac einen Abzug amerikanischer Nuklearwaffen aus Europa eher beunruhigend fand.[223]

Einvernehmen herrschte hingegen zwischen ihnen in Bezug auf das von der SPD verfochtene Konzept „Gemeinsamer Sicherheit“, das die Sozialdemokraten inzwischen um einen aus Pariser Sicht hochproblematischen Aspekt ergänzt hatten: die Schaffung einer denuklearisierten Zone in Zentraleuropa.[224] Die französische Führung sah darin den Ausdruck eines neu erwachten Patriotismus, ja „neutralisme“[225], dem sie in doppelter Weise zu begegnen trachtete: Zum einen, indem sie der SPD das Feld als Gesprächspartner der SED streitig machte, „notamment sur les questions de sécurité“.[226] Und zum anderen durch die gebetsmühlenartige Wiederholung des Festhaltens an der atomaren Abschreckung. Die französische Strategie, so erfuhr der neue SPD-Kanzlerkandidat Johannes Rau bei

[217] S. ACDP, Pressedokumentation François Mitterrand, dpa-Meldung 262, 28.10.1986.
[218] S. AN, 5 AG 4/CD 73, Unterredung zwischen Mitterrand und Kohl vom 27.10.1986.
[219] S. ACDP, Pressedokumentation François Mitterrand, dpa-Meldung 120, 27.10.1986.
[220] S. AN, 5 AG 4/EG 156, General Fleury an Mitterrand, 28.10.1986.
[221] AN, 5 AG 4/CD 73, Unterredung zwischen Kohl und Mitterrand vom 17.6.1986.
[222] S. AN, 5 AG 4/CD 73, Unterredung zwischen Kohl, Mitterrand, Chirac, Genscher und Raimond vom 28.10.1986.
[223] S. Attali, Verbatim, Bd. II, S. 222f.; Favier/Martin-Roland, La décennie Mitterrand, Bd. 2, S. 800f.
[224] S. AsD, Depositum Egon Bahr, Ordner 283, Treffen der sozialistischen Parteien der NATO-Staaten vom 16.10.1986.
[225] AN, 5 AG 4/EG 156, General Fleury an Mitterrand, 28.10.1986.
[226] FJJ, 404 RI 12, Le Pensec an Jospin, 14.1.1986.

seinem Antrittsbesuch im Elysée Mitte Oktober von Mitterrand, beruhe auf zwei Pfeilern, Force de frappe und NATO, und daran werde sich auch in Zukunft nichts ändern.[227] Der nukleare Krieg, so ergänzte er kurz darauf im Gespräch mit Margaret Thatcher, „serait totale, violente, brutale, générale“. Würde die Abschreckung misslingen, könne Frankreich nur mit dem vollen Einsatz seiner Nuklearwaffen reagieren.[228]

Der Ausgang der Landtagswahl in Bayern Mitte Oktober sollte die französischen Besorgnisse erheblich schüren. Denn mit dem Aufstieg der „Republikaner“ begann nun offenbar auch das rechtsextreme Spektrum neue Wege zur nationalen Einheit „auf der Grundlage gesamtdeutscher Neutralität“ auszuloten. Ein national-neutralistischer Alleingang konnte aus französischer Sicht nur als „Angriff auf die Sicherheitslage Westeuropas“ gewertet werden.[229] Die Bundestagswahl im Januar 1987 bot diesbezüglich keinen Anlass zur Entwarnung. Zwar behauptete sich die christdemokratisch-liberale Koalition dank massiver Stimmengewinne der FDP, und den Rechtsextremen blieb der Einzug ins Parlament verwehrt. Die schweren Einbußen der Unionsparteien bei gleichzeitig rasantem Anstieg der Grünen galten aber als Indiz, dass der Kanzler seine Stellung nur bedingt gefestigt hatte und die neue Regierung insbesondere auch in sicherheitspolitischen Fragen vor erheblichen Schwierigkeiten stand.[230]

„Die Amerikaner müssen in Deutschland bleiben“

Sorgen bereitete dem Elysée diesbezüglich vor allem die Anziehungskraft der abrüstungspolitischen Ideen Gorbatschows auf den deutschen „national neutralisme“.[231] Nicht einmal die Bundesregierung, dies verdeutlichte der aufsehenerregende Appell Außenminister Genschers auf dem Weltwirtschaftsforum in Davos Anfang Februar, der Westen solle Gorbatschow beim Wort nehmen, schien immun für seinen Sirenengesang. Mitterrand besaß zwar durchaus Verständnis für das besondere Verhältnis zwischen Deutschen und Russen, sah aber ganz im Sinne des alten „Rapallo-Syndroms“ sehr wohl die Gefahr einer deutschen Schaukelpolitik. Behoben werden konnte sie seines Erachtens nur dann, wenn den Deutschen die Perspektive einer Großmacht im Rahmen der europäischen Kooperation eröffnet würde.[232] Der erlahmende Bonner Elan bei der Umsetzung der Einheitliche Europäischen Akte gab freilich erheblich zu denken.

Mit jedem weiteren Entspannungssignal des Kreml wuchs das Unbehagen der Franzosen. Kaum hatte Gorbatschow Ende Februar seine Forderung nach einem Verzicht auf SDI als Vorbedingung für Verhandlungen über den Abbau der Mittelstreckenraketen zurückgenommen, warnten der Quai d’Orsay und das Verteidigungsministerium vor einer Denuklearisierung Europas. Mitterrand reagierte

[227] S. AN, 5 AG 4/CD 73, Unterredung zwischen Mitterrand und Rau vom 14.10.1986.
[228] Unterredung zwischen Mitterrand und Thatcher vom 23.3.1987, zitiert nach: Schabert, Weltgeschichte, S. 237.
[229] Artikel Peter Ruge, in: „Die Welt“, 24.10.1986.
[230] S. FJJ, 405 RI 4, [Queval?] an Le Pensec, Aufzeichnung „Situation en Allemagne Fédérale après les élections de Dimanche dernier“, 28.1.1987.
[231] Bianco an Mitterrand, 19.1.1987, zitiert nach: Schabert, Weltgeschichte, S. 330.
[232] S. Conseil des ministres, 11.2.1987, in: Attali, Verbatim, Bd. II, S. 254f.

deutlich gelassener und lehnte sich auf den Standpunkt zurück, dass die Force de frappe nicht zur Disposition stünde. „La véritable sécurité est dans l’équilibre nucléaire“, betonte er im März gegenüber Altbundeskanzler Schmidt. „Or, ce sont les Etats-Unis qui détiennent cela.“[233] Die zunehmende Unsicherheit über die Bereitschaft der USA, sich für die Europäer im Notfall in die Bresche zu schlagen, zwang freilich dazu, das Konzept der europäischen Verteidigungsstruktur weiter auszubauen. Gelingen konnte dies nur durch die weitere Fortschreibung der sicherheitspolitischen Zusammenarbeit mit Bonn.[234]

Kohl sah dies ähnlich und versicherte ihm am 28. März auf dem malerischen Loire-Schloss Chambord seine Entschlossenheit mitzumachen. Vereiteln könne man die in deutschen Intellektuellenzirkeln auf große Resonanz stoßenden Bemühungen Gorbatschows um eine Neutralisierung Deutschlands nur, so der Kanzler, wenn Bonn und Paris ihre Sicherheitspolitik in einem Abkommen fixierten. Wie so häufig in jüngster Zeit verband er das Thema Sicherheit mit dem der deutschen Frage und beteuerte, dass die Einigung Deutschlands nicht in ein zweites Bismarck-Reich münden würde. Mitterrand hörte ihm höchst aufmerksam zu und beließ es bei der Wiederholung seiner sattsam bekannten Grundüberzeugung. „Il faut que les Americains restent en Allemagne. Il faut que l’OTAN conserve des armes nucléaires en Europe.“ Am Ende verständigten sich beide Staatsmänner darauf, ihre Vertrauten Attali und Teltschik mit der Ausarbeitung eines streng geheimen Sicherheitsabkommens zu beauftragen, in die auch Charles Powell, der Privatsekretär von Thatcher einbezogen werden sollte. Um die Erwartungen Kohls zu dämpfen, stellte Mitterrand zugleich klar, dass das Nuklearproblem kaum zu lösen sei. „Dans une situation idéale, mais bien sûr, elle n’est pas idéale, j’irai jusqu’à dire que je suis pour une armée franco-allemande commune.“[235] Und noch etwas gab er zu Protokoll: Ohne den Aufbau einer zentralen politischen Kraft würde es keine gemeinsame europäische Verteidigung geben.[236] Angesichts der „Schwerfälligkeiten“[237] in Bonn wie in London machte er sich keine Illusionen, dass die Umsetzung dieser hochfligenden Pläne Zeit brauchte, selbst wenn Kohl, dieser „meilleur chancelier possible pour construire l’Europe“, wie er ihn im Kreis seiner Berater nannte, sich voll für sie einsetzen würde.[238]

Freilich liefen auch die Dinge in Paris nicht so glatt, wie Mitterrand es sich wünschte. Chirac warf dem Präsidenten die Absicht zur Denuklearisierung Europas vor. Verteidigungsminister Giraud malte das Szenario einer „Finnlandisierung“ Deutschlands an die Wand. Mitterrand aber wollte davon nichts hören, tat es als Unsinn ab. Ja, es gab Kräfte in der Bundesrepublik, die der Neutralisierung das Wort redeten. Entscheidend aber war Kohl, der stand zur Westbindung. Mochte Chirac auch bereit sein, den Krieg von 1914 zu führen, Mitterrand war es nicht,

233 AN, 5 AG 4/CD 73, Unterredung zwischen Mitterrand und Schmidt vom 17. 3. 1987.
234 Pressekonferenz Mitterrands, 10. 3. 1987, im Auszug in: EA, 1987, S. D184–D188.
235 AN, 5 AG 4/CD 73, Unterredung zwischen Kohl und Mitterrand vom 28. 3. 1987.
236 S. ACDP, Pressedokumentation François Mitterrand, dpa-Meldungen 289, 290 u. 299, 28. 3. 1987.
237 Fernsehgespräch Mitterrands, 29. 3. 1987, im Auszug in: Frankreich-Info 9/87, S. 1–6, hier S. 2.
238 Zitiert nach: Hubert Védrine, Les mondes, S. 410.

und er bestimmte den Kurs der Politik: „la stratégie de la France, c’est moi qui la définis“.[239]

„Brücke zwischen den Welten“

Mitte Mai gab der Präsident ein neues Zeichen seiner zunehmend engeren Verbundenheit zum östlichen Nachbarn; anlässlich der 750-Jahr-Feier Berlins stattete er erstmals Bundespräsident von Weizsäcker in der alten Reichshauptstadt einen Besuch ab. Natürlich würde Gorbatschow dagegen protestieren, weil das Vier-Mächte-Abkommen tangiert war. Doch das nahm er umso leichter in Kauf, als auch Reagan und Königin Elisabeth Treffen mit von Weizsäcker in Berlin angekündigt hatten[240] und sich damit seine Ansicht bestätigte, dass die Souveränität der Vier Mächte nurmehr „une fiction“ sei.[241] Aufgeben durfte der Westen diesen „pont jeté entre les mondes“[242] aber natürlich nicht. Auch deshalb ging er bereitwillig auf die Bitte Kohls ein, ihn auf dem Weg an die Spree vom Flughafen Köln-Bonn mitzunehmen[243], wobei der Kanzler wie 1985 versprach, der trilateralen Zeremonie mit den westlichen Stadtkommandanten und dem Regierenden Bürgermeister auf dem Flughafen Tegel nicht beizuwohnen.[244]

Als der französische Staatspräsident am 11. Mai an der Spree eintraf, führte er ein wahrlich großes Gastgeschenk mit: das Bronzerelief von der Ostseite des Sockels der Siegessäule, das im Jahr zuvor per Zufall im Keller des Palais Chaillot entdeckt worden war. Am Sedanstag 1873 mit großem militärischem Zeremoniell eingeweiht, schmückten die Säule ursprünglich vier derartige Reliefs, die Szenen der drei Einigungskriege von 1864, 1866 und 1870/71 verbildlichten. Nach dem Zweiten Weltkrieg vom Sockel gesprengt, fanden zwei von ihnen Anfang Februar 1984 den Weg nach Berlin zurück und wurden mit dem in der Zitadelle in Spandau eingelagerten dritten wieder angebracht.[245] Dank Mitterrand konnten sie jetzt alle wieder vereint werden.

Im Vier-Augen-Gespräch mit von Weizsäcker in Schloss Bellevue ging es vor allem um die einen Monat zuvor von Gorbatschow akzeptierte „doppelte Null-Lösung“ im Bereich der Mittelstreckenraketen. Obwohl beide ihr sehr positiv gegenüberstanden, schreckte Mitterrand vor einer öffentlichen Äußerung aus Rücksicht auf den sehr zögerlichen Kohl zurück. Von Weizsäcker fand das zwar verständlich, bekundete aber die Hoffnung, dass der Kanzler die Bundesrepublik nicht isoliere.[246]

Nach Paris zurückgekehrt, sah sich Mitterrand erneut kritischer Bemerkungen des Ministerrates ausgesetzt. Unter Anspielung auf den sowjetischen Vorschlag eines entnuklearisierten Korridors in Zentraleuropa warnte Raimond heftig vor

239 AN, 5 AG 4/CD 73, Unterredung zwischen Mitterrand und Kohl vom 21.5.1987.
240 S. AN, 5 AG 4/CD 185, Musitelli an Mitterrand, Note, o.D.
241 Äußerung Mitterrands im Ministerrat vom 13.5.1987, zitiert nach: Hubert Védrine, Les mondes, S.411.
242 Rede Mitterrands zum 750. Geburtstag von Berlin, 11.5.1987, CD-ROM.
243 S. AN, 5 AG 4/CD 185, Musitelli an Mitterrand, Note, 4.5.1987.
244 S. AN, 5 AG 4/CD 185, Musitelli an Mitterrand, Note, 13.4.1987.
245 S. Artikel Peter Jochen Winters, in: „Frankfurter Allgemeine Zeitung“, 12.5.1987.
246 Vgl. Pflüger, Richard von Weizsäcker, S.225f.

dem dämonischen Charakter der von Gorbatschow lancierten Idee einer Wiedervereinigung unter neutralem Vorzeichen. Mitterrand sah das weniger dramatisch, hielt es für ganz natürlich, dass die Sowjetunion sich eines solchen Mittels der Deutschlandpolitik bediente. Und eines Tages würde Frankreich sich diesem „coup de théâtre d’une proposition de ce type“ stellen müssen.[247]

„In Richtung auf die Integration unserer Armeen hinsichtlich genauer und bedeutender Punkte“

Trotz aller zur Schau gestellten Gelassenheit verfolgte Mitterrand die politische Entwicklung jenseits des Rheins mit großer Aufmerksamkeit. Zu denken gaben ihm weiterhin die Friedensbewegung, die SPD und sein ‚Freund‘ Willy Brandt, der mit seinem Credo von den „deutschen Interessen“ eben jene nationalen ‚Dämone‘ wachzurufen schien, vor denen Raimond gewarnt hatte. Im Frühsommer 1987 konfrontierte er den soeben zurückgetretenen SPD-Vorsitzenden im persönlichen Gespräch mit der Frage, ob der Wunsch nach der Wiedervereinigung noch an erster Stelle der deutschen Interessen stünde. Als Brandt verneinte und meinte, die ökologische rangiere höher, rümpfte Mitterrand die Nase und tat das als „typisch deutschen ‚romanticisme‘“ ab.[248] Mochten sie sich auch persönlich nahestehen, in den Grundproblemen der Ost-West-Beziehungen fanden beide Staatsmänner nicht zueinander. Setzte der eine seine Hoffnung auf eine „strukturelle Nichtangriffsfähigkeit“ beider Blöcke[249] und eine „Welt ohne Atomwaffen“[250], plädierte der andere für die nukleare Abschreckung und hielt die Einrichtung atomwaffenfreier Zonen in Europa für gefährlich.[251]

Verlass schien sicherheitspolitisch in Deutschland nach Meinung Mitterrands fast nur auf Kohl zu sein, der unbeirrt an den Grundpfeilern der westlichen Strategie festhielt, aber flexibel genug war, sich an neue Gegebenheiten anzupassen. Geradezu erleichtert nahm der Präsident beim nächsten deutsch-französischen Gipfel in Paris am 21. Mai zur Kenntnis, dass der Kanzler die „Null-Lösung“ für Waffen mit einer Reichweite bis 1000 Kilometer billigte. Kohls Zugeständnis hatte jedoch einen Haken: Ein entsprechendes Abkommen hing von der Beseitigung des Problems der deutschen Pershing IA-Raketen ab, die im Falle einer etwaigen internationalen Übereinkunft verschrottet werden müssten. Da die Bundesregierung dies nicht wollte und die USA davor zurückschreckten, Druck auszuüben, drohte eine Impasse.[252]

Mitterrand hielt sich mit Ratschlägen merklich zurück und machte in der Öffentlichkeit klar, dass die Einigkeit mit Deutschland für Frankreich absolute Priorität besitze.[253] Anfang Juni forderte er den Conseil des ministres dazu auf,

[247] Zitiert nach: Hubert Védrine, Les mondes, S. 411.
[248] Brandt, Erinnerungen, S. 490; s. a. AsD, W-B-A, B 25, Mappe 174, Notiz Brandts, o. D.
[249] AsD, W-B-A, A 3, Mappe 1029, Rede Brandts im SIPRI-Institut, 18. 9. 1987, im Auszug in: ders., Gemeinsame Sicherheit, S. 316–323, hier S. 323.
[250] Bundestagsrede Brandts, 23. 9. 1988, in: BT, Sten. Ber., Bd. 145, S. 6484–6486, hier S. 6486.
[251] S. AsD, Depositum Egon Bahr, Ordner 283, Unterredung zwischen Vogel und Mitterrand vom 17. 12. 1987.
[252] S. AN, 5 AG 4/CD 73, Unterredung zwischen Mitterrand und Kohl vom 21. 5. 1987.
[253] S. Pressekonferenz Mitterrands, 22. 5. 1987, in: Frankreich-Info 14/87, S. 1–6.

die Deutschen nicht in Verlegenheit zu bringen, wenn man mit ihnen eine europäische Verteidigung aufbauen wolle.[254]

Dass auch seine Bereitschaft zu dieser sicherheitspolitischen Zusammenarbeit Grenzen kannte, zeigte ein heftiger Schlagabtausch mit Thatcher während des G7-Gipfels am 8. Juni in Venedig. Gefragt, ob er im Fall einer sowjetischen Besetzung Bonns Nuklearwaffen einsetzen würde, erwiderte Mitterrand kategorisch mit nein. Als Thatcher nachhakte, wie Frankreich dann glauben könne, dass die USA Paris im Krieg zu Hilfe kommen würden, warf er der Premierministerin vor, Äpfel mit Birnen zu vergleichen. Frankreichs Abschreckungswaffe sei nicht dazu da, die Bundesrepublik zu verteidigen; das sei Aufgabe der Allianz.[255] Beim Frühstück mit Kohl regte Mitterrand tags darauf eine Art neuen Elysée-Vertrag an, „pour aller vers l’intégration de nos armées sur des points précis et significatif“. Kohl sprach jetzt gar von vollständig integrierten deutsch-französischen Divisionen[256] und hatte damit in gewisser Weise die Idee der deutsch-französischen Brigade geboren. Zwei Wochen später nahmen beide Staatsmänner für September eine öffentliche Erklärung in Aussicht, in der die Ergebnisse der von Teltschik und Attali streng geheim vorangetriebenen Sicherheitszusammenarbeit vorgestellt werden sollte. Chirac gedachten sie vorerst nicht einzuweihen, weil er zu bremsen versuchte.[257]

Konkret stritten sich Chirac und Mitterrand über eine vom Premierminister angeregte strategische Abstufung französischer Verteidigungslinien, derzufolge die Elbe als Sicherheits-, der Rhein als Überlebensgrenze galt. Damit verbunden war die Absicht, die Pluton-Rakete bzw. ab 1992 ihre Nachfolgerin, die Hadès, als Gefechtsfeldwaffen auf dem Gebiet der Bundesrepublik zu stationieren. Mitterrand weigerte sich, einer einsatzbezogenen Umwandlung der dem strategischen Spektrum zugeordneten prästrategischen Pluton und Hadès in operativ-taktische Gefechtsfeldwaffen zuzustimmen. Entgegen den Bemühungen des Verteidigungsministers Giraud um eine Annäherung an die NATO hielt der Präsident an der Logik der gaullistischen Abschreckungsdoktrin fest.

„Eine zunehmend größere Kluft zwischen Wunsch und enttäuschender Wirklichkeit“

Am 24. Juli wartete Teltschik gegenüber Attali und Védrine mit dem Vorschlag auf, zwischen Deutschland und Frankreich einen Verteidigungsrat zu bilden. Obwohl er damit im Elysée den Verdacht schürte, die Bundesregierung ziele auf ein „droit de regard“ über die französische Nuklearpolitik, wies man die Idee nicht einfach zurück, sondern forderte im Gegenzug die Schaffung eines Wirtschafts- und Finanzrates in der ostentativen Hoffnung, Einfluss auf die westdeutsche

254 Zur Sitzung des Conseil des Ministres vom 3.6.1987 vgl. Attali, Verbatim, Bd. II, S. 332.
255 Zum Diner auf der Konferenz der G7-Staaten vom 8.6.1987 vgl. Hubert Védrine, Les mondes, S. 725–728.
256 Zur Unterredung zwischen Kohl und Mitterrand vom 9.6.1987 vgl. Attali, Verbatim, Bd. II, S. 336f., hier S. 337.
257 Zur Unterredung zwischen Kohl und Mitterrand vom 30.6.1987 vgl. Attali, Verbatim, Bd. II, S. 346f.

Geldpolitik zu gewinnen.[258] Willkommene Gelegenheit zu einer neuen öffentlichkeitswirksamen Geste deutsch-französischer Eintracht bot Kohl und Mitterrand ein vom 17. bis zum 24. September durchgeführtes großes gemeinsames Manöver mit 20 000 Soldaten der ersten Französischen Armee und der FAR sowie 55 000 vom zweiten Korps. Von den Kommandeuren der beteiligten Truppen in der Mitte einer im niederbayerischen Kelheim errichteten 118 Meter langen Amphibienbrücke über der Donau begrüßt, reichten sich die beiden Staatsmänner einmal mehr symbolisch die Hände. Mehrere hundert Schaulustige verfolgten das Geschehen von den Böschungen aus, eingerahmt von Friedensaktivisten, die gegen die „deutsch-französische Militärachse“ protestierten.[259]

Für Mitterrand und Kohl war die „Kecker Spatz“ genannte Übung ein wichtiger Schritt auf dem Weg zu einem „Verteidigungspakt“, dem selbstredend weitere folgen mussten. Den organisatorischen Rahmen dazu sollte der bilaterale Verteidigungsrat bilden, dessen Schaffung sie zum Abschluss auf einer gemeinsamen Pressekonferenz bekanntgaben.[260]

So strahlend das hohe Lied der Einigkeit auch sein mochte, in einem Punkt ließ Mitterrand sich auf den Chorgesang nicht ein. Anfang Oktober untersagte er die Fortsetzung der Gespräche zwischen Saulnier und Altenburgs Nachfolger Wellershoff mit der merkwürdig klingenden Begründung, eine gemeinsame Waffe könne man erst haben, wenn es eine gemeinsame Strategie gebe. Doch die sei wegen der französischen Nuklearstreitkraft nicht vorhanden.[261] Jede neue Initiative in diesem Bereich müsse im Gleichgewicht der Interessen beider Seiten stehen, hob eine dem Elysée vorgelegte Aufzeichnung des Quai d’Orsay hervor. Für Deutschland gehe es um die Schaffung eines gemeinsamen Sicherheitsraumes und damit um ein stärkeres Engagement der französischen Truppen in Zentraleuropa, für Frankreich dagegen um die Aufrechterhaltung seiner unabhängigen nuklearen Abschreckung. Daraus ergebe sich eine „décalage de plus en plus apparent entre un discours volontariste et une réalité décevante“. Mehr Solidarität im konventionellen Bereich von Seiten Frankreichs verlange von Deutschland eine öffentliche Unterstützung „en faveur de la dissuasion nucléaire en général, et des forces nucléaires françaises en particulier“.[262] Als dann auch noch Außenminister Genscher vor der UNO die Verhandlungen zwischen den USA und der Sowjetunion über den Abbau der Mittelstreckenraketen als ersten Schritt zur allgemeinen Denuklearisierung rühmte, empfahl Védrine Mitterrand in einer luziden Aufzeichnung, sich stärker als bisher an der Strategiedebatte der NATO zu beteiligen, weil deren Ausgang die deutsch-französische Kooperation erleichtern, aber auch kompromittieren könne.[263]

[258] Hubert Védrine, Les mondes, S. 413.
[259] ACDP, Pressedokumentation François Mitterrand, dpa-Meldung 199, 24. 9. 1987.
[260] S. AsD, Sammlung Personalia François Mitterrand, Ordner 2053B, Gemeinsame Pressekonferenz Mitterrands und Kohls, 24. 9. 1987.
[261] S. Attali, Verbatim, Bd. II, S. 402f.
[262] AN, 5 AG 4/5507, Centre d’analyse et de prévision des Ministère des relations extérieures, Note C/1397, 14. 10. 1987.
[263] S. AN, 5 AG 4/CD 180, Védrine an Mitterrand, Note, 16. 10. 1987.

„Das Fehlen des proeuropäischen Willens und der Dynamik in Deutschland bereitet uns Probleme“

Védrines Note gehörte zu einer erklecklichen Anzahl von Papieren, die den Präsidenten auf seinen ersten (!) Staatsbesuch in der Bundesrepublik seit seinem Amtsantritt 1981 vorbereiten sollten, dem dritten eines französischen Staatsoberhaupts nach dem Zweiten Weltkrieg überhaupt. Protokollarisch deutlich aus der Vielzahl seiner sonstigen Visiten herausgehoben, bot die Fahrt vom Oktober 1987 eine einzigartige Möglichkeit, dieses Land und seine Menschen noch besser kennenzulernen, diente natürlich auch dazu, die beiderseitigen Beziehungen weiter auszubauen. Ungeachtet des in den letzten Jahren erreichten Maßes an Gemeinsamkeit wirkte die von Mitterrands Beratern vorbereitete Bestandsaufnahme nur bedingt zufriedenstellend. Als erfreulich galt die wissenschaftlich-technische Kooperation für die etwa der HERA-Speicherring des Teilchenbeschleunigerzentrums in Hamburg, das Elektronensynchrotron in Grenoble und der Kryogen-Windkanal in Köln-Porz standen. 1984 hatte man sich in einem Tauschgeschäft darauf verständigt, dass der Windkanal in Deutschland gebaut und die Bundesregierung im Gegenzug sich für das ESRF in Grenoble engagieren würde.[264] Doch neben diesem Licht wies die Bilanz erheblichen Schatten auf. Die Bundesrepublik blockierte nicht nur dringende Reformen in der EG-Agrarpolitik, sie verzögerte auch noch immer die technologischen Großprojekte wie „Hermes“, „Airbus A 340“ oder die Hochgeschwindigkeitsbahn. In den Handelsbeziehungen war sie weiterhin erster Klient und Lieferant; zu denken gab aber die Schieflage des Austauschs zu Lasten Frankreichs, die durch den deutschen Aufschwung eher zu- denn abnahm. Besonders ärgerlich mutete aus französischer Sicht an, dass die seit Jahren laufenden Verhandlungen über den Abbau der Handelsbarrieren und eine Angleichung der bilateralen Industrienormen noch immer keine vollständig befriedigenden Ergebnisse erzielt hatten.[265] Von dem von Kohl und Mitterrand einst ventilierten Plan einer „super EEC“[266] war man trotz aller Erleichterungen durch das „Schengen-Abkommen“ vom 14. Juni 1985 noch weit entfernt, weil die Bundesrepublik von ihren diskriminatorischen Praktiken in Handel und Industrie nicht lassen mochte.[267]

Sorge bereitete den Pariser Beobachtern der östliche Nachbar noch aus einem ganz anderen, weit prekäreren Grund: Sein innerer Zustand gab zu denken. Die Bundesrepublik durchschritt offenbar eine Phase des „reclassement“, die sich unter anderem in einem Machtverlust der beiden Volksparteien niederschlug. Der Regierungsmannschaft um Kohl und Genscher fehlte trotz des Wahlsiegs vom Januar „une vision cohérente de l’avenir“, doch auch die SPD-Opposition stellte keine echte Alternative dar. „L’absence de volonté et de dynamisme pro-européen en Allemagne nous pose problème“, hieß es in einer Aufzeichnung der PS-Zentrale.[268]

[264] S. AN, 5 AG 4/5507, Levi an Mitterrand, Note, 14.10.1987.
[265] S. AN, 5 AG 4/CD 174, Boudier an Mitterrand, Note, 15.10.1987.
[266] Moravcsik, Choice, S. 360.
[267] AN, 5 AG 4/EG 156, Guigou an Mitterrand, Note, 3.11.1988.
[268] FJJ, 405 RI 4, Aufzeichnung Axel Queval „Situation politique en Allemagne Fédérale“, 10.6.1987.

Mitterrand nahm das kompakte Dossier zur Vorbereitung seines Staatsbesuches aufmerksam zur Kenntnis, setzte sich außerdem intensiv mit der deutschen Geschichte, vor allem der des 19. und 20. Jahrhunderts auseinander.[269] Nützliche Dienste leisteten ihm die Bismarck-Biographien von Lothar Gall[270] und Ernst Engelberg.[271] Sein Verhältnis zu Deutschland, bekundete er in einem langen Interview mit dem deutschen Fernsehen zum Auftakt der Visite, sei sowohl durch Emotionen wie durch Rationalität geprägt. Bei den Deutschen sah er zumindest in Bezug auf die staatliche Einheit eher Gefühle denn Vernunft am Werk. Wie er selbst zu diesem Thema stand, blieb im Unklaren. Offenherziger äußerte er sich hingegen zu der Frage nach der zuletzt gelesenen deutschen Literatur: Hermann Hesse, die Tagebücher von Thomas Mann und Heinrich Böll lautete die Antwort[272], die er kokett mit dem nicht zur Veröffentlichung bestimmten Hinweis verknüpfte, er beschäftige sich im Augenblick eigentlich mehr mit deutschen als mit französischen Schriftstellern, weil sie den gesellschaftlichen Problemen nicht aus dem Wege gingen; aber das könne er in Frankreich natürlich nicht sagen.[273]

„Ich hege keine besondere Liebe zur Nuklearenergie“

Aufgeschreckt über Katastrophenmeldungen von der Tokioter Börse, die den Schwarzen Montag an der New Yorker Wall Street einläuten sollten, machte sich Mitterrand am 19. Oktober auf den Weg ins Nachbarland. Nach der offiziellen Begrüßung durch Bundespräsident von Weizsäcker vor der Villa Hammerschmidt in Bonn begannen die Konsultationen mit den Spitzen des Staates und der politischen Parteien. Zum Spannendsten gehörte gewiss sein Gespräch mit zwei Vertretern der „Grünen“, und zwar Hubert Kleinert und Alfred Mechtersheimer. Die in der Bundestagsfraktion für Europafragen zuständige Petra Kelly war zu ihrer großen Verbitterung[274] von ihren Parteifreunden bewusst „übergangen worden“.[275] Mitterrand legte zur Eröffnung des auf 30 Minuten angesetzten, dann aber einstündigen, ebenso offenen wie dissonanten Treffens Wert auf die Feststellung, dass keine Seite zu der Begegnung gezwungen gewesen sei. Wie zu erwarten, ging es vornehmlich um die deutsch-französische Sicherheitskooperation, die von den Grünen-Vertretern dezidiert abgelehnt wurde. „A la limite“, so hielt Mitterrand ihnen entgegen, „vous voudriez qu’il n’y a pas d’armes en France et en RFA alors qu’il y a des armes aux Etats-unis et en URSS.“ Den Vorwurf, er behindere die Abrüstung im Bereich der Mittelstreckenraketen, wies er entschieden zurück. Der Traum der Grünen von einer deutsch-französischen Abrüstungsinitiative könne erst Wirklichkeit werden, wenn die Weltmächte ihre prästrategischen Waffen merklich abgebaut hätten. Als Kleinert das Thema der Atomwaffen-Tests an-

269 Vgl. Hubert Védrine, Les mondes, S. 410.
270 Artikel Thankmar von Münchhausen, in: „Frankfurter Allgemeine Zeitung“, 24. 10. 1986.
271 SAPMO-BArch, DY 30 vorl. SED/39527, Mitterrand an Mater, 13. 1. 1986.
272 S. Interview Mitterrands mit der „ARD“, 18. 10. 1987, in: EA, 1987, S. D585–D589.
273 S. Wickert, Frankreich, S. 176.
274 S. Archiv Grünes Gedächtnis, Archiv Petra Kelly, Akte 2288, Kelly an Kleinert, Mechtersheimer und Helmut Lippelt, 20. 10. 1987.
275 Archiv Grünes Gedächtnis, B II 1/1750, Kurzsitzung des Arbeitskreises VIII/IX der Bundestagsfraktion der Grünen vom 3. 11. 1987, Protokoll.

schnitt, hielt Mitterrand ihm entgegen: Es gebe keine Atomwaffen ohne Tests, auch nicht in den USA, der Sowjetunion oder China. Probleme für die Umwelt sah er darin nicht, zumindest nicht auf Mururoa, dem französischen Testgelände. Dort lebten 3000 Polynesier „et se baignent en permanence.“ Kleinerts Vorwurf, er unterschätze die Gefahren, wollte Mitterrand so nicht stehenlassen, gab aber zu, dass die Frage der Entsorgung Probleme aufwerfe. Wenn die Energiefrage anders als durch Atomenergie gelöst werden könne, sei ihm das recht. „Je n’ai pas d’amour particulier pour l’énergie nucléaire“.[276]

„Festigung Europas durch das französisch-deutsche Paar“

Nach diesem bemerkenswerten Schlagabtausch und einem Mittagessen im kleinen Kreis folgten für Mitterrand am frühen Nachmittag der Empfang im Bonner Rathaus und ein Bad in der Menge. Im Trubel des Bonner Marktplatzes schien sich die Staatsvisite in einen Familienbesuch zu verwandeln, den der sonst so auf monarchischem Zeremoniell bedachte Staatsmann durchaus zu genießen schien, ebenso wie den fröhlichen Empfang, den ihm die Studenten bei seinem Abstecher in die Universität bereiteten.[277] Bei einem Bankett auf Schloss Augustusburg entrollte Mitterrand am Abend, rhetorisch versiert, das große Panorama der deutsch-französischen Versöhnung. Er erinnerte an Schuman, Adenauer und Monnet, betonte die Bedeutung der Reise des ersten Bundeskanzlers nach Frankreich im Sommer und de Gaulles Gegenbesuch in der Bundesrepublik im Herbst 1962 und erhob sein Glas in der Diktion des Generals „auf das große deutsche Volk“.[278]

Tags darauf forderte er die Bundesregierung im hochpolitischen Gespräch mit dem Kanzler dazu auf, ihre Sicherheitsstrategie zu überdenken. „Il faut en revenir à une conception plus stricte de la dissuasion“, mahnte der Präsident und ergänzte in beinahe Bismarckscher Manier: „L’arme nucléaire n’est pas faite pour gagner la guerre, elle est faite pour l’empêcher.“ Der sowjetische Vormarsch an den Rhein sei nur durch das Mittel der Abschreckung und die „solidification de l’Europe à travers le couple franco-allemand“ zu verhindern, denn die USA hätten keine Lust zu einem Krieg, „qui menacerait NEW-YORK et CHICAGO.“ Der 25. Geburtstag des Elysée-Vertrags im kommenden Januar sei der rechte Zeitpunkt, die Sicherheitskooperation zu konkretisieren.[279]

Was ihm dazu vorschwebte, enthüllte er nach dem Abschluss seiner politischen Gespräche mit Vogel und Strauß und einem Besuch am Grab Adenauers in Rhöndorf ein wenig in einer großen Rede im Aachener Rathaus, seiner zweiten Station auf der Tour durch Deutschland. Nach einem weiten Rückblick in die Geschichte bis auf die gemeinsamen karolingischen Ursprünge wies er Frankreich und Deutschland die historische Aufgabe zu, Europa mittels gemeinsamer Währung und militärischer Zusammenarbeit zu einigen. Aus strategischer Vernunft wie zur

[276] AN, 5 AG 4/CD 73, Unterredung zwischen Mitterrand, Kleinert und Mechtersheimer vom 19.10.1987.
[277] S. Rede Mitterrands in der Universität Bonn, 19.10.1987, in: Frankreich-Info 28/87, S. 1–6.
[278] Rede Mitterrands auf Schloß Augustusburg, 19.10.1987, in: Frankreich-Info 29/87, S. 1–7, hier S. 7.
[279] AN, 5 AG 4/CD 73, Unterredung zwischen Kohl und Mitterrand vom 20.10.1987.

Beruhigung der Deutschen erklärte er erstmals, dass im Krisenfall ein als letzte Warnung gedachter prästrategischer Nuklearschlag nicht automatisch auf deutschem Boden niedergehen müsse.[280] Beide Staaten, so hatte er zuvor schon Außenminister Genscher dargelegt, lägen in derselben Sicherheitszone und besäßen gleiche strategische Interessen, Frankreich aber könne nicht für den Schutz Deutschlands sorgen: „Donc la question de la couverture nucléaire de la R.F.A. par la France n’a pas de signification.“ Notwendig sei die Festigung der Sicherheitsverbindung durch verstärkte Anstrengungen im Technologiesektor, damit nicht die USA oder Japan eines Tages diesen Bereich beherrschten.[281]

Ganz nach seinem Geschmack war daher am dritten Tag des Staatsbesuchs die Besichtigung der Deutschen Forschungs- und Versuchsanstalt für Luft- und Raumfahrt in Köln-Porz, wo Mitterrand gegenüber deutschen und französischen Wissenschaftlern mit Nachdruck den politischen Willen zu einer bemannten europäischen Raumfahrt anmahnte.[282] Nach einem Mittagessen mit Ministerpräsident Rau auf Schloss Benrath bekam die Reise dann mit dem Abstecher zur Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen in Düsseldorf eine kulturelle Note.

Als nächstes Ziel steuerte der Tross am 22. Oktober als zweites Bundesland Niedersachsen an. In einer Tischrede im Schloss Herrenhausen bei Hannover erinnerte Mitterrand einmal mehr an seine Kriegsgefangenschaft, seine Flucht und erstmals öffentlich an die Güte einer alten Dame, die ihm ein Brot und eine Wurst mit den Worten gegeben habe: „Monsieur, j’espère que cela vous fera aimer l’Allemagne.“ Freimütig gab er zu, damals Deutschen begegnet zu sein, „qui ne correspondaient pas au schéma que je m’étais formé dans ma jeunesse“.[283] Nicht alle Begleiter mochten seiner Sicht der Dinge zustimmen, wunderten sich über das fehlende Wort zu den Schrecken des Nationalsozialismus. Mancher Beobachter gewann den Eindruck, es gehe Mitterrand weniger um die Deutschen als um die Franzosen, um eine Rechtfertigung ihrer Kollaboration.[284]

Zum Ausklang seines Staatsbesuchs stand ein Besuch der Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel auf dem Programm, wo Mitterrand sich in Anwesenheit von Ministerpräsident Ernst Albrecht über die Werke aus der Frühzeit des französischen Buchdrucks informierte, wobei ihn insbesondere Jean d’Arras’ Liebesroman „Histoire de la Melusine“ von 1478 in den Bann zog.[285] Folgt man seiner Abschlusspressekonferenz, war der Staatspräsident mit dem dreitägigen Aufenthalt vollauf zufrieden.[286] Dass die Presse kritisch fragte, warum er sich nicht mit Industrievertretern oder Gewerkschaftern getroffen habe[287], dürfte er gelassen hingenommen habe.

Zufrieden konnte Mitterrand auch mit dem weiteren Verlauf der Beratungen über die Sicherheitszusammenarbeit sein. Vier Wochen später waren die Vorarbei-

[280] S. Rede Mitterrands im Aachener Rathaus, 20.10.1987, im Auszug in: EA, 1987, S. D597–D602.
[281] AN, 5 AG 4/CD 73, Unterredung zwischen Genscher und Mitterrand vom 20.10.1987.
[282] S. Rede Mitterrands in Köln-Porz, 21.10.1987, in: Frankreich-Info 31/87, S. 1–3.
[283] Rede Mitterrands in Schloss Herrenhausen, 21.10.1987, CD-ROM.
[284] S. Attali, Verbatim, Bd. II, S. 405.
[285] S. „Süddeutsche Zeitung“, 23.10.1987.
[286] Pressekonferenz Mitterrands in Hannover, 22.10.1987, im Auszug in: Frankreich-Info 32/87.
[287] ACDP, Pressedokumentation François Mitterrand, dpa-Meldungen 187 u. 263, 21.10.1987.

ten soweit gediehen, dass er die Öffentlichkeit mit Kohl offiziell davon in Kenntnis setzen konnte, am 25. Jahrestag des Elysée-Vertrags ein Verteidigungs- und ein Wirtschafts- und Finanzkomitee aus der Taufe heben zu wollen.[288] Beide Regierungen gaben ferner die Gründung einer gemeinsamen Brigade bekannt und unterzeichneten Vereinbarungen über die Entwicklung eines Panzerabwehr-Hubschraubers und die Beschleunigung des Baus der Hochgeschwindigkeitsbahnverbindung zwischen Paris und Köln.[289] In zwei Notenwechseln vereinbarten sie außerdem die Schaffung eines Deutsch-französischen Hochschulkollegs und reformierten die Durchführungsbestimmungen zum deutsch-französischen Abitur aus dem Jahre 1972.[290]

Die Einigung über den Hubschrauber war nun deshalb möglich geworden, weil die Bundesrepublik darauf verzichtete, ein schon existierendes amerikanisches Nachtsicht- und Waffensystem einzusetzen. Ob Frankreich dieses Zugeständnis mit den in Bonn erhofften Konzessionen beim Bau der Schnellzugverbindung honorieren würde, war keineswegs ausgemacht. Bisher war Paris jedenfalls weder bereit, sich auf die ICE-Variante statt des TGV einzulassen noch von seiner Streckenpräferenz Paris-London und Paris-Brüssel zu verabschieden.[291]

„Das Engagement Helmut Kohls zugunsten von François Mitterrand am Vorabend der Wahlen des Mai 1988 ist spektakulär“

Wie Mitterrand vor der Presse betonte, war die Kooperation mit der Bundesrepublik zusammen mit der europäischen Integration für Frankreich ein Mittel, die eigene Macht ausbauen, und für Europa, auf Augenhöhe mit den Weltmächten agieren zu können.[292] Nahm man den Stand der Einigung zum Maßstab, war die Zwölfergemeinschaft von dieser Perspektive meilenweit entfernt. Stagnation, Dissens und Zweifel über die Fähigkeit zur Lösung der anstehenden Probleme insbesondere im Agrarbereich beherrschten seit der Verabschiedung der Einheitlichen Europäische Akte Anfang 1986 die Szene. In Frankreich hatte geradezu ein Klima der „Resignation und der Ohnmacht“[293] eingesetzt. Die nicht erst seit der Süderweiterung ausufernden Kosten des Agrarmarktes mussten eingefangen, die Strukturfonds angepasst, die Herausforderungen des zukünftigen Binnenmarktes angegangen werden. Mit dem „Delors-I-Paket“ hatte die EG-Kommission Anfang 1987 umfassende Vorschläge vorgelegt, die allerdings in fast allen Mitgliedstaaten, inklusive Frankreich und der Bundesrepublik, auf Bedenken stießen, da sie mit erheblichen finanziellen Belastungen verbunden waren. Ungeachtet dieses Schulterschlusses war der finanzpolitische Kurs der Bundesrepublik Mitterrand schon seit langem ein Dorn im Auge. Wegen der niedrigen Inflationsrate der DM waren die Partnerstaaten in der EG gezwungen, ihre Währungen durch hohe Zin-

288 S. die Erklärungen vom 13.11.1987, in: Bulletin, 1987, S.1070–1074.
289 S. die Regierungsvereinbarung, in: Bulletin, 1987, S.1071.
290 S. den Notenwechsel zwischen Genscher und Raimond vom 12.11.1987 in: Bulletin, 1987, S.1072f.
291 S. AN, 5 AG 4/CD 73, Unterredung zwischen Kohl und Mitterrand vom 20.10.1987; ebd., 5 AG 4/CD 180, Boudier an Bianco, Note, 10.11.1987.
292 OURS, D 8 50 BD, Interview Mitterrands mit „RTL“, 16.11.1987.
293 Ménudier, Frankreich 1986/87, S.360.

sen zu verteidigen, was für sie negative wirtschaftliche Folgen hatte. Mitterrand setzte daher auf eine Reform des System und brachte dies auf die apodiktische Formel: Entweder entwickele sich das EWS weiter und damit Europa oder es scheitere und mit ihm Europa.[294] Deutschland sei machtpolitisch amputiert und kompensiere dies durch seine wirtschaftliche Stärke, hatte er dem neuen SPD-Vorsitzenden Vogel bei einem Treffen auf Schloss Gymnich Anfang Juli 1987 vorgehalten. Der europäische Binnenmarkt könne aber nur geschaffen werden, wenn Deutschland auf die wirtschaftliche Macht verzichte.[295] Ende August ging er noch einen Schritt weiter und regte gegenüber dem spanischen Ministerpräsidenten Felipe Gonzáles, der mehr und mehr zur zweiten „key figure“[296] neben Kohl in seiner Währungs- und Sicherheitspolitik wurde, die Schaffung einer europäischen Währung an.

Da die Beratungen in Brüssel kaum Fortschritte erzielt hatten, schauten die Regierungen dem nächsten Ratstreffen, das Anfang Dezember in Kopenhagen stattfinden sollte, mit einiger Skepsis entgegen. Ein Durchbruch schien aus Sicht Mitterrands nur möglich, wenn Kohl mit ihm an einem Strang ziehen würde. Die Aussichten dafür standen indes nicht eben gut, weil die Bundesrepublik anders als Frankreich hinsichtlich der Deckelung der Agrarkosten „profondement hostile aux stabilisateurs“ war und stattdessen für eine Mengenkontrolle eintrat.[297] Von den Gegnern der Integration, allen voran Margaret Thatcher, erwartete er ohnehin nichts anderes, als dass sie jede Uneinigkeit ausnützten, „pour bloquer tout accord.“[298]

Da sich die Zwölfergemeinschaft weder über die Anhebung der Gemeinschaftsmittel noch auf mehr Disziplin bei den Agrarausgaben einigen konnte, blieb der dänischen Ratspräsidentschaft am 5. Dezember nichts anderes übrig, als einen Fehlschlag zu konstatieren.[299] Ohne französisch-deutsche Kraftanstrengung würde die Stagnation kaum erfolgreich überwunden werden können.

Mitterrand war dies sehr wohl bewusst und nutzte die Feierlichkeiten zum 25. Jahrestag des deutsch-französischen Freundschaftsabkommens für einen großen Werbefeldzug. In seiner Festrede im Elysée-Palast rühmte er am 22. Januar 1988 die jüngsten Errungenschaften in der militärischen Kooperation als Vorbild für eine solidarische und gerechte Finanz-, Wirtschafts- und Währungsordnung.[300] Noch am selben Tag unterzeichneten beide Regierungen nicht eben zur Freude des Bundesfinanzministeriums und der Bundesbank zwei Protokolle, durch die die Einigung über die Errichtung des Wirtschafts- und Finanzkomitees vom November 1987 in den Elysée-Vertrag aufgenommen und das Komitee in einen Rat umgewandelt wurde. Darüber hinaus verabschiedeten sie ein Protokoll über die Bildung des Verteidigungsrates[301] und vereinbarten zum Abschluss jahrelanger

294 S. Rede Mitterrands im Chatham House in London, 15. 1. 1987, CD-ROM.
295 S. AN, 5 AG 4/CD 73, Unterredung zwischen Mitterrand und Vogel vom 9. 7. 1987.
296 Dyson/Featherstone, Road, S. 169.
297 AN, 5 AG 4/CD 180, Guigou an Mitterrand, Note, 10.(?)11. 1987.
298 AN, 5 AG 4/CD 180, Guigou an Mitterrand, Note, 17. 10. 1987.
299 S. Erklärungen des Europäischen Rates, 4./5. 12. 1987, in: Weidenfeld/Wessels (Hg.), Jahrbuch 1987/88, S. 431–434.
300 S. Rede Mitterrands im Elysée-Palast, 22. 1. 1988, in: EA, 1988, S. D122–D125.
301 Vgl. die Protokolle zum deutsch-französischen Freundschaftsvertrag, 22. 1. 1988, in: Bulletin, 1988, S. 82f.

Diskussionen den Bau eines Helikopters. Niemals seit 1960 war man der Möglichkeit einer echten politisch-strategischen Zusammenarbeit so nahe, wobei die beiderseitigen Hintergedanken nicht zu übersehen waren: das Bemühen der Deutschen um eine Wiederannäherung der Franzosen an die NATO; der Wille Frankreichs zur Kontrolle der Bundesrepublik.

Dank eines engen Schulterschlusses zwischen Mitterrand und Kohl und mit niederländischer Hilfe gelang am 11./12. Februar auf einem Sondergipfel in Brüssel, die agrarpolitische Sackgasse zu verlassen. Nach hochkontroversen Beratungen verabschiedete der Rat wichtige Maßnahmen zur Eindämmung der Kosten, eine neue Finanzverfassung und die Verdoppelung der Höhe der Strukturfonds.[302] Endlich schien die Basis gelegt, um den großen Schritt in Richtung auf die WWU wagen zu können. Schon im Oktober hatte Finanzminister Edouard Balladur eine Reform des internationalen Währungssystems vorgeschlagen und eine Weiterentwicklung des EWS sowie die Einrichtung einer Europäischen Zentralbank angeregt. Ende Dezember forderte er in einem neuen Vorstoß die Schaffung einer einheitlichen Währungszone als logische Konsequenz des bis 1992 zu verwirklichenden Binnenmarktes.[303] Die Reaktion der Bundesregierung fiel höchst disparat aus. Während Außenminister Genscher am 26. Februar 1988 ein mit dem Kanzleramt nicht abgestimmtes Memorandum veröffentlichte, in dem er ebenfalls für die Schaffung eines Europäischen Währungsraumes mit einer Europäischen Zentralbank plädierte und die Einsetzung eines Sachverständigengremiums durch den nächsten Europäischen Rat in Hannover empfahl,[304] legte Finanzminister Stoltenberg Mitte März ein Gegenmemorandum vor[305], das den Kanzler zwang, Flagge zu zeigen. Zwar stellte sich Kohl grundsätzlich auf die Seite der Befürworter einer Währungsunion, lehnte sich bei einem informellen Treffen mit Mitterrand in Durbach am 14. März aber aus partei- und koalitionstaktischen Gesichtspunkten stärker an das Stoltenberg-Memorandum an. Auf Anraten von Bundesbankpräsident Pöhl und Kommissionspräsident Delors willigte der Kanzler schließlich doch darin ein, die Chefs der EG-Zentralbanken mit der Ausarbeitung von Vorschlägen zur Verwirklichung der WWU zu beauftragen. Überzeugt, dass die Vollendung des Binnenmarktes nur in Verbindung mit der politischen Einigung Europas erfolgen könne, regte er außerdem an, auf dem EG-Gipfel in Hannover mit Mitterrand eine Initiative zur politischen Union zu lancieren.[306] „Décidément“, so erinnerte sich Védrine Jahre später, „l’engagement d’Helmut Kohl en faveur de François Mitterrand, à la veille des élections de mai 1988, est spectaculaire“.[307]

[302] S. Schlussfolgerungen des Europäischen Rates, 11./12. 2. 1988, in: Weidenfeld/Wessels (Hg.), Jahrbuch 1987/88, S. 438–458.
[303] S. Memorandum Balladurs, 29. 12. 1987, in: Krägenau/Wetter, Wirtschafts- und Währungsunion, S. 342f.
[304] S. Memorandum Genschers, 26. 2. 1988, in: Krägenau/Wetter, Wirtschafts- und Währungsunion, S. 310–312.
[305] S. Memorandum Stoltenbergs, 15. 3. 1988, in: Krägenau/Wetter, Wirtschafts- und Währungsunion, S. 337f.
[306] Zur Unterredung zwischen Mitterrand und Kohl vom 14. 3. 1988 vgl. Attali, Verbatim, Bd. II, S. 474.
[307] Hubert Védrine, Les mondes, S. 415.

„Die Deutsche Mark ist die Atommacht der Bundesrepublik“

In der Tat: Das Treffen am Westrand des Schwarzwaldes fand mitten im Wahlkampf um das Präsidentenamt in Frankreich statt. Obwohl die Parteien der Linksunion zwei Jahre zuvor eine schwere Niederlage erlitten hatten, setzte sich Mitterrand nach sehr respektablem Ergebnis im ersten Wahlgang am 8. Mai in der Stichwahl gegen seinen ärgsten Herausforderer, Jacques Chirac, mit 54 Prozent deutlicher als von vielen erwartet durch. Mit neuer Autorität löste er umgehend das Parlament auf und schrieb Neuwahlen aus, die ihm allerdings nur einen Teilerfolg einbrachten. Die Franzosen mochten zwar die „Cohabitation“ beenden, nicht aber zur Alleinherrschaft der Sozialisten zurückkehren. Als die Wahlurnen am 12. Juni geleert waren, fehlte dem PS etwa ein Dutzend Sitze zur absoluten Mehrheit.

Um eine stabile Mehrheit in der Assemblée nationale zu gewinnen, berief Mitterrand Michel Rocard zum Premierminister, den ihm persönlich herzlich zuwiderenVertreter des sozialdemokratisch orientierten Flügels des PS, der – sehr zum Vergnügen Kohls – umgehend eine Regierung mit dem Centre des Démocrats sociaux bildete. Trotz dieses Signals an die politische Mitte bestimmten letztlich Mitterrandisten das Bild des Kabinetts. Das Außenministerium übernahm erneut des Präsidenten Intimus Roland Dumas, obwohl Rocard den Posten eigentlich PS-Chef Lionel Jospin übergeben wollte. Das Finanzministerium erhielt Mitterrands früherer Generalsekretär im Elysée, Pierre Bérégovoy, der im Gegensatz zu Rocard als Verfechter des Monetarismus auftrat und nicht nur einen stabilen Franc, sondern vor allem die Parität mit der Mark im Blick hatte. Auch Mitterrand wusste, dass der Franc der DM ebenbürtig sein musste, wollte er finanzpolitisch mit Kohl auf Augenhöhe sprechen.

„L’Europe 1992, le marché, le grand Marché européen, c’est moi qui l’ai voulu“, hatte er sich bei einem Fernsehauftritt im Wahlkampf fast im Stil des Sonnenkönigs gebrüstet.[308] Funktionieren konnte dieses Europa seines Erachtens nur, wenn Frankreich der Bundesrepublik nicht allzu sehr hinterherhinkte. Zwei Hauptaufgaben galt es daher zu meistern: eine beschleunigte Angleichung der französischen Mehrwertsteuer an die der Partner und die Zurücknahme der Besteuerung von Ersparnissen, um nicht als Finanzstandort ins Hintertreffen zu geraten. Anfang Juni verständigte sich Mitterrand mit Kohl bei ihrem ersten Treffen nach den siegreich bestandenen Präsidentschaftswahlen auf eine parallele Entwicklung zwischen der von Bonn gewünschten Liberalisierung des Kapitalverkehrs und der von Paris erhofften Harmonisierung der Zinsbesteuerung.[309] Einen Tag nach den von den Sozialisten gewonnenen Parlamentswahlen fassten die Finanzminister der EG einen entsprechenden Beschluss und vereinbarten die Liberalisierung des Kapitalverkehrs zum 1. Juli 1990. Ende Juni kam der Europäische Rat in Hannover überein, ein hochrangiges Gremium von Präsidenten der Zentralbanken und Sachver-

[308] Mitterrand in der Sendung „Questions à domicile“ in „TF 1“, 31.3.1988, CD-ROM.
[309] Zur Unterredung zwischen Kohl und Mitterrand vom 2.6.1988 vgl. Favier/Martin-Roland, La décennie Mitterrand, Bd. 3, S. 79.

ständigen unter dem Vorsitz von Delors einzusetzen, um konkrete Etappen zur Verwirklichung der WWU auszuarbeiten.[310]

Kurz nach diesem für die Entwicklung der EG historischen Datum beobachtete Mitterrand mit wachsender Sorge, wie das Interesse der Bundesrepublik an der europäischen Finanz- und Wirtschaftspolitik immer mehr hinter die Ambitionen in der gemeinsamen Sicherheitspolitik rückte. Verstehen konnte er diese Prioritätensetzung durchaus; nur unterstützen durfte er sie nicht. Die Macht der Bundesrepublik, dozierte er am 17. August im Conseil des Ministres, beruhe auf ihrer Wirtschaft und einer starken Währung: „le deutshmark c'est sa force atomique“.[311] Mit der WWU wäre Europa in die Lage versetzt, diese Kraft für die Gemeinschaft zu nutzen. Als Bremsklotz galt Finanzminister Stoltenberg, während Pöhl „beaucoup plus souple que le Ministre des Finances“ zu sein schien.[312] Auch Kohl besaß in den Augen Mitterrands guten Willen, den er nachdrücklich unter Beweis stellte, als er im Januar 1989 eine zehnprozentige Quellensteuer durchsetzte und beim nächsten Arbeitstreffen am 4. April im malerischen Ambiente der bayerischen Kleinstadt Günzburg Zuversicht verströmte, die Hindernisse auf dem Weg zur WWU fortzuräumen. Wenn der Bericht der Delors-Kommission vorliege, könne man nach einem intensiven Meinungsaustausch auf dem EG-Ratstreffen in Madrid bei dem dann folgenden Gipfel zu Entscheidungen gelangen. Mitterrand pflichtete diesem Fahrplan bei und meinte, alles komme darauf an, dass in Madrid die Voraussetzungen für einen Erfolg gelegt würden.[313] Mit einem Augenzwinkern schenkte er der Stadt eine der ersten zur 200-Jahrfeier der französischen Revolution geprägten Goldmünzen, um ein wenig jene Schulden abzubezahlen, die einst Napoleon gemacht hatte, als er 1805 mit seinen Truppen eine Woche in Günzburg kampierte und die Bevölkerung zur Verpflegung presste.[314]

Anzeichen „eines sich verengenden nationalen Egoismus“

Als der Bericht des Delors-Ausschusses dann vorlag und die Vollendung der Währungsunion in drei Stufen ohne klare Fristen empfahl, fiel die Kritik in der Bundesrepublik weit gravierender aus, als von Kohl befürchtet. Kabinettskollegen und Parteifreunde setzten ihm so sehr zu, dass er in der französischen Presse als „Europas kranker Mann“ gehandelt wurde.[315] Auch die jüngsten Kabinettsveränderungen in Bonn (Stoltenberg wurde Verteidigungs-, Theo Waigel Finanz-, Wolfgang Schäuble Innen-, Friedrich Zimmermann Verkehrsminister und Gerda Hasselfeldt Wohnungsbauministerin) hatten seine innenpolitischen wie innerparteilichen Probleme nicht beseitigt.[316] „Malgré son engagement personnel en faveur de l'EUROPE“, so schrieb Guigou Ende April an Mitterrand, „le Chancelier KOHL est contraint, me semble-t-il, depuis la première fois qu'il est au pouvoir,

[310] S. Schlussfolgerungen des Europäischen Rates, 27./28. 6. 1988, in: Weidenfeld/Wessels (Hg.), Jahrbuch 1988/89, S. 407–410.
[311] Conseil des ministres, 17. 8. 1988, zitiert nach: Schabert, Weltgeschichte, S. 335.
[312] AN, 5 AG 4/EG 156, Dumas an Mitterrand, 30. 8. 1988.
[313] S. AN, 5 AG 4/CD 73, Unterredung zwischen Kohl und Mitterrand vom 4. 4. 1989.
[314] S. ACDP, Pressedokumentation François Mitterrand, dpa-Meldung 247, 4. 4. 1989.
[315] Artikel Emil Bölte, in: „Nürnberger Nachrichten“, 31. 3. 1989.
[316] S. AN, 5 AG 4/EG 156, Dumas an Mitterrand, 19. 4. 1989.

de prendre un ensemble de décisions qui rendront très difficile et peut-être impossible une position commune franco-allemande“.[317] Nachdem sie den Eindruck gewonnen hatte, der Kanzler wünsche den Beginn der ersten Stufe hin zur WWU von Anfang 1990 auf den 1. Juli des Jahres zu verschieben, um das Thema nicht in den Kampf der für Ende des Jahres geplanten Bundestagswahlen hineingeraten zu lassen[318], entschied Mitterrand, gemeinsam mit dem Kanzleramt auf der Beamtenebene einen präzisen Zeitplan für die WWU-Verhandlungen aufzustellen zu lassen. Die Aussichten schätzte er nicht einmal schlecht ein, wenn man sich mit Bonn auf ein Geschäft auf Gegenseitigkeit einließ: französische Hilfe für Deutschland in seinen sicherheitspolitischen Beziehungen zu den USA gegen deutsches Nachgeben in Bezug auf die WWU.[319]

Tatsächlich erzielten beide Regierungen kurz darauf ein Einvernehmen über die inhaltlichen Fragen der WWU und akzeptierten den Delors-Bericht als Basis für die weiteren Beratungen. Auf ein Datum zur Einberufung einer Regierungskonferenz festlegen lassen wollte Kohl sich allerdings nicht. Als dann das Herzstück der europäischen Währungsunion, die Zentralbank, durch deutsche Bedenkenträger in Frage gestellt wurde und der frischgebackene Finanzminister Waigel die Quellensteuer wieder abschaffte, glaubten kritische Franzosen darin Anzeichen „eines sich verengenden nationalen Egoismus“ erkennen zu können. Es verstöre die Nachbarn, schrieb Rudolph Chimelli in der „Süddeutschen Zeitung“, dass nach allen sozialen, technischen und kriegerischen Umwälzungen der letzten zwei Jahrhunderte noch immer Napoleons Wort zu gelten scheine, wonach Deutschlands Zustand nicht das Sein, sondern das Werden sei.[320]

Im Bewusstsein des wachsenden französischen Misstrauens sprach sich Kohl kurz vor dem Madrider Ratstreffen für eine Kompromissformel aus, wonach am 1. Juli für den Beginn der ersten Stufe festgehalten werden, die Regierungskonferenz ihre Arbeit mit Inkrafttreten der ersten Phase aufnehmen und die Beratungen für die übrigen so weit vorantreiben sollte, dass die Verhandlungen für einen Vertrag aufgenommen werden konnten.[321] Dementsprechend beschlossen die Staats- und Regierungschefs der EG am 26. Juni den Eintritt in die Erste Stufe der WWU zum 1. Juli 1990 und erteilten außerdem den Auftrag, die Vorbereitung der Regierungskonferenz in Angriff zu nehmen. Zur Festlegung eines Datums der Aufnahme formeller Verhandlungen konnte sich die Runde auch wegen der Vorbehalte Kohls und Waigels aber nicht durchringen.[322]

Angesichts der Unwägbarkeiten der Madrider Beschlüsse setzte Mitterrand mit Beginn seiner Ratspräsidentschaft am 1. Juli 1989 alles daran, dieses Problem zu beseitigen. Auf Initiative Genschers und Dumas’ richteten beide Regierungen dazu eine hochrangige Arbeitsgruppe unter dem Vorsitz Elisabeth Guigous ein, die seit Ende 1985 das neu geschaffene „Secrétariat général de la coordination in-

317 AN, 5 AG 4/EG 212, Guigou an Mitterrand, Note, 28.4.1989.
318 S. AN, 5 AG 4/EG 156, Guigou an Mitterrand, Note, 14.4.1989.
319 S. Guigou an Mitterrand, Aufzeichnung, 9.5.1989, in: Schabert, Weltgeschichte, S.367f.
320 Artikel Rudolph Chimelli, in: „Süddeutsche Zeitung“, 24.5.1989.
321 S. Unterredung zwischen Kohl und Mitterrand vom 22.6.1989, in: Küsters/Hofmann (Bearb.), Deutsche Einheit, S.305–310.
322 Vgl. Schlussfolgerungen des Vorsitzes des Europäischen Rates vom 26./27.6.1989 in Madrid, in: Weidenfeld/Wessels (Hg.), Jahrbuch 1989/90, S.404–418.

terministérielle“ für Europafragen leitete.[323] Aufgabe des Gremiums sollte es sein, für den nächsten Europäischen Rat in Straßburg jene Fragen zu identifizieren, die wesentlicher Gegenstand der Regierungsverhandlungen sein würden. Noch ahnten sie nicht, dass die politische Landkarte Europas sich bis zur Eröffnung des Rates im Dezember dramatisch verändern sollte.

Den „Status der DDR als souveränen Staat“ bekräftigen

Wenn man ein Datum für den revolutionären Prozess benennen müsste, der dem Kontinent 1989/90 ein neues Gesicht gab, könnte man auf den 10. April 1987 kommen, als Gorbatschow bei einer Rede in Prag die neunzehn Jahre alte „Breschnew-Doktrin“ mit dem Satz in Frage stellte, jede sozialistische Bruderpartei könne über die politische Linie ihres Landes selbst entscheiden. Einen zweiten Meilenstein setzte der Generalsekretär der KPdSU dann im Dezember desselben Jahres mit der Unterzeichnung des Washingtoner Vertrages über „Intermediate Range Nuclear Forces“ (INF), der erstmals in der Geschichte der Abrüstungsverhandlungen die Vernichtung einer Waffengattung vorsah.

Obwohl von Paris wie auch von Bonn begrüßt, besaß die Übereinkunft aus der Sicht der Westeuropäer einen hässlichen Pferdefuß. Mit der Verschrottung der Mittelstreckenraketen verlor die NATO die Fähigkeit, das Territorium der Sowjetunion von Westeuropa aus mit Nuklearwaffen zu erreichen. Da der Warschauer Pakt angesichts seiner Überlegenheit im Bereich der konventionellen Rüstung und der atomaren Kurzstreckenwaffen sein Bedrohungspotenzial behielt, ergab sich für den Westen die Notwendigkeit, entweder auf dem Gebiet der Kurzstrecken nachzurüsten oder eine dritte „Null-Lösung“ herbeizuführen.

In Übereinstimmung mit Kohl und Genscher sprach sich Mitterrand für eine dritte „Null-Lösung“ aus, pochte aber zugleich auf die Unverzichtbarkeit von Atomwaffen und plante nun gar den Bau von Neutronenbomben.[324]

Parallel zu dieser demonstrativen Geste militärischer Stärke sandte Mitterrand ein starkes Signal der Entspannungspolitik und empfing als erster Staatschef einer westlichen Siegermacht des Zweiten Weltkriegs den Staatsratsvorsitzenden der DDR zu einem offiziellen Besuch. Seitdem sich die Beziehungen Frankreichs zum zweiten deutschen Staat Mitte der 1980er Jahre intensiviert hatten, stand auch eine Visite Honeckers im Raum. Die erste Einladung hatte Laurent Fabius im Juni 1985 überbracht, neun Monate später wurde sie durch Botschafterin Joëlle Timsit wiederholt. Nachdem Honecker im April 1986 grünes Licht von Gorbatschow erhalten hatte[325], gewann der Plan, der aus französischer Sicht den „Status der DDR als souveränen Staat“ festigen und als „wichtige diplomatisch-symbolische Geste“ fungieren sollte[326], allmählich Kontur.

[323] Vgl. Guigou, Une femme au coeur de l’Etat, S. 62.
[324] S. AN, 5 AG 4/CD 180, Védrine an Mitterrand, Note, 10. 11. 1987.
[325] S. SAPMO-BArch, DY 30 SED/2382, Information über ein Gespräch zwischen Honecker und Gorbatschow vom 20. 4. 1986.
[326] SAPMO-BArch, DY 30 SED/3242, Unterredung zwischen Bérégovoy und Axen vom 7. 12. 1987, Vermerk.

Anfang 1987 unterstrich Mitterrand bei einem Gespräch mit DDR-Außenminister Fischer den Wunsch, mit allen Kräften guten Willens zusammenzuarbeiten.[327] Dann aber wartete er in Absprache mit Kohl den Bonn-Besuch Honeckers vom September ab, der in politischen Pariser Kreisen als Beleg dafür galt, dass die Perspektive der Wiedervereinigung „ne constitue plus le fondement principal de l’ostpolitik [sic!] à laquelle toutes les forces politiques ouest-allemandes, exceptée la CSU, se sont ralliées.“[328] Schließlich ließ Mitterrand noch einmal vier Monate verstreichen und empfing Honecker dann Anfang 1988, im Vorfeld der französischen Präsidentschaftswahlen.

An seinem Lebensabend beschrieb der Staatspräsident den Staatsratsvorsitzenden als einen „trocken[en] und kalt[en]“ Saarländer, „der die Unnachgiebigkeit des militanten Kommunismus des sowjetisierten Deutschland verkörperte“.[329] Am Vorabend der Ankunft Honeckers in Frankreich pries er ihn im Fernsehen der DDR als „großen deutschen Staatsmann“[330], was KP-Chef Marchais prompt dazu veranlasste, den so Geehrten davor zu warnen, das Lob für bare Münze zu nehmen. „Ich kenne Mitterrand besser als jeder andere. Er ist machiavellistisch, er sagt das eine und tut genau das Gegenteil.“[331]

Vom Flughafen Orly aus, wo Honecker am 7. Januar 1988 gelandet war, begleitete Mitterrand den Staatsgast mit einer berittenen Eskorte der Garde Républicaine an schwarz-rot-goldenen Fahnen mit Hammer, Zirkel und Ährenkranz vorbei zum Gästehaus der Regierung.[332] Beim Staatsbankett im Elysée, es wurden eine Tomatenkraftbrühe, gebratenen Jakobsmuscheln, Wachteln mit Trüffeln, Heidelbeercharlotte und Weine aus dem Elsass und Bordeaux serviert, erinnerten beide in ihren Reden an die gemeinsame anti-faschistische Vergangenheit. Mitterrand würdigte die Anwesenheit seines Gastes als „einen bedeutenden Fortschritt in den Beziehungen zwischen unseren beiden Staaten“ und verknüpfte sie dann mit dem Willen zur „Versöhnung zwischen Franzosen und Deutschen, allen Deutschen, wo immer sie sein mögen.“[333] Im Vieraugengespräch äußerte er freimütig seine Bewunderung für die wirtschaftlichen Leistungen der DDR und erhob sie zu einem „echten großen Partner“.[334]

Doch damit endeten die politischen Freundlichkeiten. Als Honecker eine umfassende nukleare Abrüstung anmahnte, verlangte Mitterrand Fortschritte bei der Bewegungsfreiheit von Menschen und Ideen.[335] Und auch der Vorschlag, atomare Kurzstreckenraketen bis zu ihrer Beseitigung einzufrieren, fand nicht seinen Bei-

[327] AsD, Sammlung Personalia François Mitterrand, Ordner 2053B, ADN-Meldung zur Unterredung Mitterrands mit Fischer, 30.1.1987.
[328] FJJ, 404, RI 11, Roland Lomme an Le Pensec, Aufzeichnung „Visite officielle d’E. Honecker en RFA“, 9.9.1987.
[329] Mitterrand, Über Deutschland, S. 92.
[330] Interview Mitterrands mit dem DDR-Fernsehen, 6.1.1988, in: Frankreich-Info 2/88, 14.1.1988, S. 1–4, hier S. 1.
[331] SAPMO-BArch, DY 30 SED/IV B2/9.06/96, Unterredung zwischen Marchais und Honecker vom 9.1.1988, Vermerk.
[332] S. Artikel Roger de Weck, in: „Die Zeit“, 15.1.1988.
[333] AsD, Sammlung Personalia François Mitterrand, Ordner 2053B, dpa-Meldung 146, 8.1.1988.
[334] SAPMO-BArch, DY 30 SED/2444, Unterredung zwischen Honecker und Mitterrand vom 8.1.1988.
[335] S. AsD, Sammlung Personalia François Mitterrand, Ordner 2053B, dpa-Meldungen 146, 148 u. 338, 8.1.1988.

fall, obwohl sich Honecker ausdrücklich auf Kohl und dessen Parteifreund Alfred Dregger berief. Frankreich werde sich erst dann an Abrüstungsverhandlungen beteiligen, wenn die strategischen Waffen zahlenmäßig halbiert und das Ungleichgewicht bei den konventionellen, den chemischen und nuklearen Kurzstreckenwaffen aufgehoben sei. Positiv äußerte er sich lediglich zu Honeckers Abrüstungsvorschlägen im konventionellen Bereich, verband das aber mit einem merkwürdig klingenden Lobgesang auf das „militärische Genie“ der Deutschen, „was wahrscheinlich das Gedächtnis des Volkes geprägt habe“.[336]

Ein Thema riss Mitterrand bewusst nicht an, obwohl es seines Erachtens „ein allgemeingültiges Gesetz“ war: die Selbstbestimmung der Deutschen.[337] Auch deshalb zeigten sich nicht alle Franzosen glücklich über den Staatsbesuch. Manche kritisierten die implizite Gleichsetzung der kommunistischen DDR mit der demokratischen Bundesrepublik[338], und andere hielten die deutsche Frage trotz aller Lippenbekenntnisse für erledigt.[339]

Gemeinsame Ostpolitik?

Die Bundesregierung hielt sich mit jeglichem Kommentar demonstrativ zurück und reagierte auf die auffällige Verschwiegenheit in Sachen deutsche Frage mit dem Vorschlag einer gemeinsamen Ostpolitik.[340] Wenn Mitterrand sich auf das Angebot vorderhand einließ, so tat er es wohl vor allem deshalb, weil er hoffte, präzisere Informationen über die Aktivitäten Kohls und seines Umfeldes jenseits des bröckelnden Eisernen Vorhangs gewinnen zu können. Von vornherein inakzeptabel an dem Angebot war aber für ihn die Bonn unterstellte Absicht zu einer Arbeitsteilung, die den Deutschen eine Dominanz in Polen, Ungarn und der Tschechoslowakei eingeräumt hätte. „That left only Romania and Bulgaria for the rest of us“[341], empörte sich Mitterrand gegenüber Thatcher. Damit aber wollte er sich auf keinen Fall begnügen und fasste deshalb nach seinem Sieg bei den Präsidentschaftswahlen den Beschluss, Reisen in alle osteuropäischen Staaten mit Ausnahme Rumäniens zu unternehmen. Den sich einstellenden Eindruck eines deutsch-französischen Wettlaufs um die Gunst der Staaten in Ost-Mittel-Europa nahm er in Kauf. Dies umso mehr, je deutlicher sich abzeichnete, dass die Staaten jenseits von Elbe, Oder und Neiße innenpolitisch in Bewegung gerieten.

Schon am 2. Januar 1989 meldete die für die Auslandsaufklärung zuständige „Direction Générale de la Sécurité Extérieure“ Anzeichen einer protorevolutionären Situation in der DDR.[342] Zwei Monate später erklärte der Chef des Bonner Bundespräsidialamtes Klaus Bech gegenüber dem Pariser Botschafter Boidevaix, er

[336] SAPMO-BArch, DY 30 SED/2444, Unterredung zwischen Honecker und Mitterrand vom 7.1.1988.
[337] Interview Mitterrands mit „Die Welt“, 18.1.1988.
[338] S. Artikel Henri Froment-Meurice, in: „Le Figaro“, 6.1.1988.
[339] S. Artikel Rudolph Chimelli, in: „Süddeutsche Zeitung“, 8.1.1988.
[340] S. Rede Kohls in Paris, 22.1.1988, in: EA, 1988, S. D125–D131.
[341] Powell an Wall, 20.1.1990, in: Documents ob British Policy Overseas, Series 3, Vol. 7, S. 215–219, hier S. 218.
[342] Zur Aufzeichnung der Direction Générale de la Sécurité Extérieure, vom 2.1.1989 vgl. Schabert, Weltgeschichte, S. 60–62.

halte die „Vorstellung einer Konföderation Gesamtdeutschlands“ für real.[343] Mitterrand griff daraufhin öffentlich Gorbatschows Bild vom „Gemeinsamen Haus“ in Europa auf und kündigte Reisen nach Ost-Berlin und Warschau an.[344] Zugleich legte er die nuklearpolitische Zusammenarbeit mit Bonn auf Eis, um die „zusätzliche diplomatische Handlungsmöglichkeit“ der Kernwaffe nicht aus der Hand zu geben.[345] Alle Bemühungen Kohls, die Frucht jahrelanger Beratungen auf der Ebene der hohen Generalität nicht mit einem Federstrich zunichte zu machen, nutzten nichts. Auf der ersten Sitzung des deutsch-französischen Verteidigungsrates am 20. April ließ Mitterrand den Punkt nuklearer Konsultationen kurzerhand von der Tagesordnung streichen und machte dann im Ministerrat klar, dass Frankreich das „Recht der Entscheidung über den Einsatz der autonomen französischen [Nuklear-]Macht“ nicht mit den Deutschen teilen dürfe.[346] Als Wellershoff im Winter 1989/90 einen erneuten Vorstoß wagte, unterstellte der Elysée der Bundesregierung die Absicht, die französischen prästrategischen Nuklearwaffen kontrollieren zu wollen, und zeigte ihr die kalte Schulter.

Das Streben der Deutschen nach Wiedervereinigung ist „legitim“

Zu diesem Zeitpunkt hatten sich die Rahmenbedingungen der deutsch-französischen Beziehungen im Allgemeinen wie auch Mitterrands Verhältnis zu Deutschland und den Deutschen im Besonderen dramatisch geändert.

Seit dem Frühjahr hatten sich in Paris die Meldungen verdichtet, dass in Ost-Deutschland die Lage in Fluss gerate[347] und in West-Deutschland eine „recomposition du paysage politique“ nahe, deren beunruhigendste Merkmale der Aufstieg der extremen Rechten[348] und die Attraktivität des „chant de la sirène gorbatchevienne“ in der politischen Linken waren.[349] Früher als andere westliche Staatsmänner zog Mitterrand aus diesen Nachrichten den Schluss, das Thema Wiedervereinigung konkreter als bisher in Augenschein nehmen zu müssen. Am 3. Mai bezeichnete er im Ministerrat den Wunsch der Deutschen nach Einheit als normale Tatsache, die Frankreich in sein Kalkül zu ziehen habe. Problematisch erscheine aber die Frage, wie diese „préoccupations“ der Deutschen mit den „rapports entre les Etats occidentaux“ und den „relations franco-allemandes“ in Einklang gebracht werden könnten.[350]

[343] Zitiert nach: Mitterrand, Über Deutschland, S. 53.
[344] S. OURS, G 7 6 DC, Interview Mitterrands mit „TF 1“, 12. 2. 1989.
[345] Mitterrands Ausführungen im Conseil des ministres vom 26. 10. 1988, zitiert nach: Schabert, Weltgeschichte, S. 221.
[346] Äußerungen Mitterrands im Conseil des ministres vom 26. 4. 1989 zitiert in: Schabert, Weltgeschichte, S. 272.
[347] S. FJJ, 405 RI 4, Aufzeichnung Nr. 89–48 Guéhennos „La relation franco-allemande“, 30. 4. 1989.
[348] FJJ, 405 RI 4, Joël Bianco an Mauroy, Aufzeichnung „La situation politique en Allemagne Fédérale“, 19. 4. 1989.
[349] S. FJJ, 405 RI 16, Pascal Boniface (nun „Le Chargé de Mission“ im Cabinet du Ministre des Ministère de la Défense“) an Le Ministre, Aufzeichnung „Réunion SPD/PS“ vom 13. 1. 1989, 19. 1. 1989.
[350] Äußerungen Mitterrands im Conseil des ministres vom 3. 5. 1989, zitiert nach: Schabert, Weltgeschichte, S. 372.

Folgt man seinem engen Berater Hubert Védrine, behandelte Mitterrand geopolitische Veränderungen stets wie einen „Nitroglycerintransport“.[351] Dass die Aufhebung der Teilung Deutschlands aufgrund ihrer geopolitischen Bedeutung erhebliche Sprengkraft besitzen würde, darüber konnte es seines Erachtens keinen Zweifel geben. So erklärte Mitterrand dem neuen US-Präsidenten George Bush zwei Wochen nach seinem Ja-aber-Vortrag im Conseil des ministres: Frankreich würde sich der Wiedervereinigung nicht in den Weg stellen, aber das Staatensystem habe sich seit dem Zweiten Weltkrieg noch nicht so sehr geändert, dass man sie erlauben könne. Der Ruf der Deutschen nach Einheit sei neben ihrem Griff nach der Atomwaffe die einzig mögliche Ursache für einen Krieg in Europa. Akuten Grund zur Sorge gab es seines Erachtens allerdings nicht, da die Sowjetunion der Wiedervereinigung in den nächsten zehn bis fünfzehn Jahren kaum zustimmen würde. Hoffnungen einiger Deutscher, durch die Einrichtung einer atomwaffenfreien Zone in Zentraleuropa mit den Sowjets ins Geschäft zu kommen, nannte er „Träumerei“.[352]

Wenn Frédéric Bozo betont, dass die deutsche Frage im französisch-sowjetischen Verhältnis bis Mitte 1989 praktisch nicht existiert habe, weil man in Paris davon ausgegangen sei, dass sie „durablement réglée“ sei, kann dem also durchaus zugestimmt werden.[353] Als Gorbatschow dann aber bei seinem Deutschlandbesuch im Juni wie ein Popstar gefeiert wurde und die extreme Rechte bei den Wahlen zum Europäischen Parlament einen Stimmenzuwachs verzeichnete, gerieten die Gewissheiten an der Seine – auch bei Mitterrand – ins Wanken.[354] Wie anders lässt es sich erklären, dass er Kohl, den Garanten der Bonner Westbindung, Ende Juni erstmals einen Beleg seiner europäischen Gesinnung abverlangte: „Il faut que vous démontriez que vous continuez à croire en l’Europe“.[355]

Zentrale Bedeutung für seine Einschätzung der Lage kam nun dem Staatsbesuch Gorbatschows in Frankreich Anfang Juli zu. Der sowjetische Präsident reiste mit der Hoffnung an die Seine, eine „Wende“[356] in den bilateralen Beziehungen einleiten zu können – und sein französischer Kollege sollte ihn nicht enttäuschen. In ihren ausgesprochen freundlichen, offenen Unterredungen erzielten die beiden Staatsmänner ein bis dahin kaum für möglich gehaltenes hohes Maß an Übereinstimmung. Mitterrand gewann den Eindruck, dass Gorbatschow den Veränderungen in Osteuropa wie auch in der DDR aufgeschlossen gegenüber stehe, letztlich aber nicht sicher sei, ob die Sowjetunion die Herausforderung meistern könne.[357] Das Thema Wiedervereinigung sprachen sie nicht explizit an, es kam aber anlässlich einer gemeinsamen Pressekonferenz aufs Tapet. Auf die Frage eines deutschen Korrespondenten, wie er zum Selbstbestimmungsrecht der Deutschen stehe, er-

351 Zitiert nach: Dumas/Genscher/Védrine, Deutschlandpolitik, S. 31.
352 Unterredung zwischen Mitterrand und Bush vom 20. 5. 1989, zitiert nach: Bush/Scowcroft, Eine neue Welt, S. 55.
353 Bozo, Mitterrand, S. 90.
354 S. FJJ, 405 RI 4, Aufzeichnung Joël Bianco „R.F.A. La nouvelle donne politique“, 26. 6. 1989.
355 Unterredung zwischen Kohl und Mitterrand vom 27. 6. 1989, zitiert nach: Hubert Védrine, Les mondes, S. 420.
356 Gorbatschow, Erinnerungen, S. 651.
357 Zur Unterredung zwischen Gorbatschow und Mitterrand vom 5. 7. 1989 vgl. Attali, Verbatim, Bd. III, S. 276–278.

klärte Mitterrand am 5. Juli, ihr Streben nach Wiedervereinigung sei „légitime“. Sie müssten aber begreifen, dass die europäische Nachkriegsgeschichte nicht einfach über Bord geworfen werden könne. „Donc, il n’y a aucun refus de principe ni réalité contraignante.“ In jedem Fall dürfe der Einigungsprozess nicht zu neuen Spannungen führen.[358] Am Tag darauf ergänzte er seinen Bedingungskatalog gegenüber Gorbatschow mit dem Hinweis, die deutsche Frage sei natürlich gemeinsam zu regeln „[et] dans l’harmonie“.[359] Zufrieden fuhr sein Gast mit der Gewissheit nach Hause, dass die französische Außenpolitik von der Bewahrung der Realitäten der Nachkriegszeit inklusive der Existenz zweier deutscher Staaten ausgehe.[360]

In gewisser Hinsicht entsprach Mitterrand damit dem klassischen Duktus der französischen Nachkriegspolitik. Dass sich die Wiedervereinigung – wenn sie denn komme – friedlich und demokratisch zu vollziehen habe, das waren schon die Worte von de Gaulles erstem Premierminister Michel Debré. „L’état de l’Europe est tel qu’il n’est pas possible d’envisager une réunification sans un accord de toutes les nations intéressés. […] sans libre consentement, tout peut recommencer.“[361]

Ganz in diesem Sinne erklärte Mitterrand die deutsche Einheit Ende Juli in einem Interview mit verschiedenen europäischen Zeitungen abermals als „ein berechtigtes Anliegen der Deutschen“, das „nur auf friedliche und demokratische Weise verwirklicht werden“ könne. Wie dem aufmerksamen Leser freilich nicht entging, versah er diese Aufzählung mit einem gewichtigen Zusatz: Das Selbstbestimmungsrecht der Völker, so hieß es da, impliziere einen Dialog der Vier Mächte und verlange eine Einigung der „beiden deutschen Regierungen“.[362] Diese Vermengung von Selbstbestimmungsrecht der Völker und Souveränität der Staaten erfolgte gewiss nicht aus Versehen. Solange die Sowjetunion die Existenz der DDR nicht in Frage stellte, besaß sie für den französischen Staatspräsidenten eine Zukunft, mochte der Warschauer Pakt die „Breschnew-Doktrin“ nun verworfen haben oder nicht. Ja, er bejahte die deutsche Einheit im Prinzip, setzte aber zumindest mittelfristig auf die bestehende Zweistaatlichkeit. Dieses Sowohl-als-auch-Konzept blieb für ihn selbst dann unangetastet, als die politischen und sozialen Strukturen Ost-Deutschlands mehr und mehr erodierten, als Zehntausende dem zweiten deutschen Staat mittels Ausreiseantrag oder per Flucht durch das ungarische Loch im Eisernen Vorhang den Rücken zukehrten. „Pendant longtemps encore l’Union soviétique se refusera à la réunification“, beteuerte er ein ums andere Mal im Ministerrat, um dann sofort hinzuzufügen, dass man der Wiedervereinigung kühl entgegensehen müsse.[363]

358 Gemeinsame Pressekonferenz Mitterrands mit Gorbatschow, 5.7.1989, CD-ROM.
359 Unterredung zwischen Mitterrand und Gorbatschow vom 6.7.1989, zitiert nach: Bozo, Mitterrand, S. 91.
360 S. Unterredung zwischen Gorbatschow und Krenz vom 1.11.1989, in: Stephan (Hg.), „Vorwärts immer, rückwärts nimmer!“, S. 199–224, hier S. 211.
361 Debré, Trois républiques pour une France, Bd. 3, S. 422.
362 Interview Mitterrands mit „Nouvel Observateur“, „The Independent“, „El Païs“, „La Repubblica“ u. „Süddeutsche Zeitung“, 27.7.1989.
363 Conseil des ministres, 6.9.1989, zitiert nach: Bozo, Mitterrand, S. 111.

Nicht alle europäischen Staatsmänner reagierten so (scheinbar) gelassen. Als Mitterrand Anfang September mit der englischen Premierministerin die Lage diskutierte, zeigte sich Thatcher höchst aufgebracht und zog heftig über Kohl her: Der Kanzler wolle die Einheit, lüge ständig, und Gorbatschow sei schwach. Mitterrand mochte sich dieser Philippika nicht anschließen und versuchte, die gar nicht so Eiserne Lady mit dem Argument zu beruhigen, dass die Sowjetunion kein geeintes Deutschland in der NATO akzeptiere und die USA keinen Austritt der Bundesrepublik aus der NATO hinnähmen.[364] Ergo könne es keine Wiedervereinigung geben.

„Jene, die von deutscher Wiedervereinigung reden, verstehen nichts. Die Sowjetunion wird das niemals akzeptieren“

Obwohl Tausende von DDR-Bürgern durch die Flucht in die westdeutsche Botschaft in Prag ein weiteres Loch in den Eisernen Vorhang gerissen und Ende September die Ausreisegenehmigung in die Bundesrepublik erhalten hatten, blieb Mitterrand seinem Credo treu: „Ceux qui parlent de réunification allemande ne comprennent rien. L’Union soviétique ne l’acceptera jamais. Ce serait la mort du Pacte de Varsovie“.[365] Auch Kohl, so meldete das Centre d’analyse et de prévision des Quai d’Orsay in diesen Tagen, wolle die deutsche Einheit nicht wirklich, bediene sich ihrer aber, „pour accroître son rôle politique au sein de la Communauté européenne“.[366] Botschafter Boidevaix wusste zum selben Zeitpunkt nach Paris zu berichten, dass das Wort Wiedervereinigung im politischen Bonn tabu sei.[367]

Nachdem EG-Kommissionspräsident Delors den Kanzler Anfang Oktober warnend davon unterrichtet hatte, dass die Deutschen in Frankreich mehr und mehr als „unsichere Kantonisten“ gehandelt würden, hielt Kohl es für geboten, auf dem kommenden Europäischen Ratstreffen in Straßburg „eine große Anstrengung“ im Dienst der europäischen Idee zu unternehmen.[368] Was er damit meinte, erläuterte sein Berater Joachim Bitterlich am 12. Oktober Elisabeth Guigou: Zusage zum Beginn der Regierungskonferenz für die Währungsunion in der zweiten Jahreshälfte 1990; Beendigung der Beratungen in der zweiten Hälfte 1991; Inkrafttreten des abzuschließenden Vertrages Anfang 1993. Wichtig war ihm bei alledem die Formulierung einer gemeinsamen Ostpolitik mit Frankreich. „La préoccupation principale du Chancelier“, so fasste Guigou die Äußerungen Bitterlichs zusammen, „paraît être d’établir un lien aussi étroit que possible entre le renforcement de la Communauté et la politique vers les pays de l’Est.“[369] Wenige Tage später spann Genscher diesen Gedanken weiter und hob bei einem informellen Treffen der EU-Außenminister hervor, wie unverständlich der Bundesregierung

[364] Zur Unterredung zwischen Thatcher und Mitterrand vom 1.9.1989 vgl. Attali, Verbatim, Bd. III, S. 297.
[365] Äußerung Mitterrands vom 2.10.1989, zitiert nach: Attali, Verbatim, Bd. III, S. 313.
[366] Zitiert nach: Wiznitzer, Gâchis, S. 26.
[367] S. Boidevaix an Ministère des relations extérieures, Tel. 2106–2109, 10.10.1989, in: Schabert, Weltgeschichte, S. 387–390.
[368] Unterredung zwischen Kohl und Delors vom 5.10.1989, in: Küsters/Hofmann (Bearb.), Deutsche Einheit, S. 443–446, hier S. 446.
[369] AN, 5 AG 4/EG 156, Guigou an Mitterrand, Aufzeichnung, 13.10.1989.

angesichts der historischen und moralischen Verpflichtung Deutschlands die Bedenken der europäischen Presse über die Bonner Finanzhilfe an Polen sei. „Il incite ceux que l’hégémonie allemande inquiète à contribuer davantage.“[370]

Im Elysée fiel die Klage des Bundesaußenministers nicht auf fruchtbaren Boden – im Gegenteil. Wie in der Presse, so ließ die politisch-ökonomische Hinwendung der Bundesregierung nach Ostmitteleuropa auch in der französischen Regierung alte Klischees von deutscher Großmachtpolitik wieder aufleben. „La ‚Mittel Europa‘“, so hieß es in einer Botschaft Loïc Hennekinnes für Mitterrand, „est donc un thème porteur, non seulement dans l’administration mais aussi auprès des entreprises allemandes“.[371] Außenminister Dumas ließ den französischen Botschaften mitteilen, dass die deutsche Frage „de tout son poids“ auf den internationalen Debatten laste. Sie habe „un début de réponse“ erfahren, die auf dem Straßburger Ratstreffen bestätigt werden müsse.[372]

Angesichts der vernehmlichen Unruhe bei den Franzosen und anderen Partnern kam es in der Bundesrepublik zu einer parteiübergreifenden Koalition von Politikern, die alles dafür taten, kein Öl ins Feuer zu gießen. Schon zu Beginn des Monats hatte Brandt Mauroy gegenüber dargelegt, dass die Bundesrepublik aus Rücksicht auf den Kreml darauf achten müsse, „à ne pas commettre la maladresse de participer à toute action visant à la déstabilisation de la RDA.“[373] Kohl sah dies offenbar ähnlich und beteuerte am 11. Oktober in einem Telefonat mit Gorbatschow, keine Destabilisierung der DDR zu wollen.[374]

Als die alte SED-Garde um Honecker am 17. Oktober zum Rücktritt gezwungen wurde und Egon Krenz in Ost-Berlin das Ruder übernahm, sah Mitterrand keinen Grund für eine Kursänderung. „De tout manière,“ erklärte er im Ministerrat, „la France ne serait pas en mesure de s’opposer à la réunification si celle-ci se faisait.“ Doch sei sie nicht akut, weil Moskau ihr nicht zustimme.[375] In einem persönlichen Schreiben an den gestürzten Staatsratsvorsitzenden zeigte sich Mitterrand zuversichtlich, dass die Zusammenarbeit beider Staaten weiterhin eine günstige Entwicklung nehmen werde.[376] Honeckers Nachfolger ermunterte er in einem Glückwunschtelegramm, die vor ihm liegenden Aufgaben mit Courage anzugehen. Seine Ankündigung, in Kürze in die DDR zu reisen, dürfte Krenz mit Wohlgefallen vernommen haben.[377]

In einer Hinsicht stellte sich jetzt doch eine Änderung in Mitterrands Haltung ein. Nachdem Védrine ihm gegenüber schriftlich die Auffassung vertreten hatte, dass das Ende der Teilung Deutschlands nicht vor der Einigung Europas erfolgen dürfe, fügte Mitterrand der Mitteilung mit eigener Hand hinzu: „La question des

370 AN, 5 AG 4/EG 60, Aufzeichnung P. de Boissieu, 18.10.1989.
371 AN, 5 AG 4/EG 156, Hennekinne an Mitterrand, 2.11.1989.
372 AN, 5 AG 4/EG 60, Quai d’Orsay an diplomatische Vertretung London etc., Tel. 1755 etc., 17.10.1989.
373 FJJ, 405 RI 7, Thauvin an Guidoni, Aufzeichnung, 12.10.1989.
374 S. Telefongespräch zwischen Kohl und Gorbatschow vom 11.10.1989, in: Küsters/Hofmann (Bearb.), Deutsche Einheit, S. 449f.
375 Äußerung Mitterrands im Conseil des Ministres, 18.10.1989, zitiert nach: Attali, Verbatim, Bd. III, S. 322.
376 S. SAPMO-BArch, DY 30 SED/2444, Mitterrand an Honecker, o. D.
377 S. Mitterrand an Krenz, in: „Le Monde“, 27.10.1989.

rythmes comparés est essentiel.“[378] Noch am selben Tag stellte er auf einer Pressekonferenz mit dem portugiesischen Staatspräsidenten Mario Soares klar, dass die Wiederherstellung der deutschen Einheit zwar in der Logik der Geschichte liege, wegen ihrer Folgen für das europäische Gleichgewicht aber der europäischen Integration den Vorrang geben müsse.[379] In diesem Sinne äußerte er sich auch am 24. Oktober bei einem Diner mit Kohl im Elysée, musste aber zur Kenntnis nehmen, dass der Kanzler seine eigenen Vorstellungen von den Prioritäten besaß. Jedenfalls war er nicht bereit, ein präzises Datum für die Aufnahme der Regierungskonferenz zur WWU festsetzen zu lassen, und nahm dafür sogar einen heftigen Disput in Kauf. Ungeniert schob er den kommenden Bundestagswahlkampf als Argument vor, worauf Mitterrand irritiert erwiderte: „Ist denn das das Wichtigste“?[380]

Ein Auftritt vor dem Europaparlament in Straßburg bot ihm nur einen Tag später die willkommene Gelegenheit, seine Sicht der Dinge erneut in die Öffentlichkeit zu tragen. Der Drang nach Freiheit in Osteuropa und der Wunsch der Ostdeutschen nach Einheit seien zu begrüßen, rief Mitterrand den Abgeordneten zu, doch nun schlage die Stunde des Aufbaus von Europa. Ausdrücklich sprach er sich dafür aus, die Regierungskonferenz zur Überarbeitung der Römischen Verträge im Herbst 1990 beginnen zu lassen. Als Datum für die Vollendung der WWU nannte er den 1. Januar 1993.[381] Doch Kohl legte sich abermals quer. Am 30. Oktober ließ er Staatsminister Stavenhagen öffentlich erklären: Die Bundesregierung sei mit dem französischen Vorschlag einverstanden, die Regierungskonferenz für die WWU bis zum Herbst 1990 einzuberufen. Ob die Parlamente aber dazu in der Lage wären, den einen neuen Vertrag bis Anfang 1993 zu ratifizieren, sei keineswegs ausgemacht.[382] Mitterrand war über diese Mitteilung aus zweiter Hand nicht eben erfreut. Es bestand für ihn nun kein Zweifel mehr, dass der Widerstand in der Bundesrepublik gegen die europäische Einigung ungeachtet aller Beteuerungen von Seiten Kohls und Genschers wuchs.[383]

Auftakt zum „Doppelspiel“

Näheren Aufschluss erhoffte sich Frankreichs Staatspräsident vom nächsten deutsch-französischen Regierungsgipfel, dem 54. seit der Unterzeichnung des Elysée-Vertrags 1963. Wenngleich Mitterrand verhindert hatte, die Wiedervereinigung explizit auf die Tagesordnung zu setzen, wich er dem Thema ebenso wenig aus wie Kohl. Der weitere Aufbau Europas werde den Tag bringen, wo die europäische Trennung überwunden und Deutschland vereinigt werde, beteuerte er. Die

[378] Marginalie Mitterrands zur Aufzeichnung Védrines vom 18.10.1989, zitiert nach: Schabert, Weltgeschichte, S. 395.
[379] S. Pressekonferenz Mitterrands mit Soares, 18.10.1989, CD-ROM.
[380] Unterredung zwischen Kohl und Mitterrand vom 24.10.1989, zitiert nach: Schabert, Weltgeschichte, S. 405.
[381] S. Rede Mitterrands vor dem Europaparlament, 25.10.1989, in Frankreich-Info 27/89, 6.11.1989, S. 1–15.
[382] Zum Interview Stavenhagens vom 30.10.1989 vgl. AN, 5 AG 4/EG 156, Guigou an Mitterrand, 1.11.1989.
[383] S. AN, 5 AG 4/EG 156, Guigou an Mitterrand, 1.11.1989.

deutsche Frage regle sich durch die magnetische Kraft Europas. Kohl versicherte, keinen Streit zu wollen. Etwaige Meinungsverschiedenheiten in Sachen Europa sollten nicht auf dem Straßburger Gipfel, sondern vertraulich zwischen Kanzleramt und Elysée besprochen werden. Dass er Stavenhagens Zusage über die Regierungskonferenz wieder revidierte, trug freilich nicht dazu bei, Mitterrand versöhnlich zu stimmen.[384] Als ein deutscher Journalist ihn auf der Abschlusspressekonferenz am 3. November mit der Frage konfrontierte, ob er Angst vor der Wiedervereinigung habe, antwortete Mitterrand in wohlgesetzten Worten: Nein, er habe keine Angst. „Die Geschichte ist da. Ich nehme sie, wie sie ist.“ Entscheidend sei der Wille des Volkes. Aber wo stehe die Führung der DDR, was wollten jene, die von ihr regiert würden, was die Nachbarn Deutschlands? Einer Frage zur Oder-Neiße-Grenze wich er aus. Auch ein Datum für die geplante Reise in die DDR nannte er nicht. Von einer Verärgerung Bonns über seinen „Alleingang“ wollte Mitterrand nichts wissen.[385]

Muss man diese Äußerungen, wie sein Biograph Jean Lacouture es tut, als mutig ansehen, weil Mitterrand sich erstmals in Gegenwart eines deutschen Regierungschefs öffentlich für die deutsche Einheit ausgesprochen hatte?[386] Oder ist es nicht richtiger, Kohl zuzustimmen, der Mitterrands Worte als eine „Distanzierung“, als Auftakt zu einer „Art Doppelspiel“ wertete[387], das „beinahe zum Bruch“ ihrer Freundschaft führen sollte[388]? Eines ist gewiss: Am Vorabend des Mauerfalls in Berlin stand für die Diplomatie Mitterrands die Überwindung der Ordnung von Jalta unter einem „impératif communautaire“.[389] Conditio sine qua non jeglicher Veränderung der deutsch-deutschen Zweistaatlichkeit war die Festigung der (west-)europäischen Einheit.

384 S. Unterredung zwischen Kohl und Mitterrand vom 2.11.1989, in: Küsters/Hofmann (Bearb.), Deutsche Einheit, S. 470–473.
385 Pressekonferenz Mitterrands mit Kohl, 3.11.1989, im Auszug in: Mitterrand, Über Deutschland, S. 152–157, hier S. 154 u. 157.
386 Vgl. Lacouture, Mitterrand, Bd. 2, S. 137.
387 Kohl, Erinnerungen 1982–1990, S. 956.
388 Kohl, Erinnerungen 1982–1990, S. 581.
389 Bozo, Mitterrand, S. 99.

IX. Peripetie: Die Wiedervereinigung Deutschlands 1989/90[1]

Die „Schockwelle" des 9. November

„Ohne das vielfältige Geflecht der Beziehungen und persönlichen Freundschaften, das sich in vierzig Jahren deutsch-französischer Nachbarschaft seit 1949 gebildet hatte, ohne dieses Kapital wäre die Schockwelle, die am 9. November auf Frankreich zulief, nicht ohne schwere Schäden aufgefangen […] worden." Das Urteil des damaligen deutschen Botschafters in Frankreich, Franz Pfeffer, lässt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig; und noch etwas teilt er uns mit: die Diskrepanz zwischen der dezidiert positiven Haltung der Bevölkerung und der negativen der Meinungsmacher und Politiker.[2] Während das Gros der Franzosen die Ereignisse an der Spree und die sich daraus entwickelnde friedliche Revolution in der DDR mehrheitlich für eine gute Sache hielt, tauchten in politischen Statements und Presseartikeln die alten Klischees vom übermächtigen Deutschland wieder auf. Verantwortlich für diese unterschiedlichen Perzeptionen waren die verschiedenen Vorstellungen, die beide Gruppen mit der Vereinigung des vierzig Jahre geteilten Deutschlands verbanden: die Freude über den Sieg über den Kommunismus hier, die Sorge vor der deutschen Vorherrschaft in Westeuropa dort.[3]

Dass viele französische Intellektuelle dem Bild von einer ostdeutschen Identität, einem „Homo orientalo-germanicus" anhingen[4] und ähnlich wie manch westdeutscher Glaubensbruder der Wiedervereinigung ablehnend gegenüberstanden, darf

[1] Zu Mitterrands politischem Lebensweg von 1989/90 vgl. die Akten und Archivmaterialien in: ACDP, Pressedokumentation François Mitterrand; AN, 5 AG 4; AsD, W-B-A; ebd., Depositum Egon Bahr; ebd., Sammlung Personalia François Mitterrand; ebd., Zeitungsausschnittssammlung; BArch, DC; FJJ, 20 RI; ebd., 404 RI; ebd., 405 RI; ebd., 406 RI; PIB, Biographisches Archiv; SAPMO-BArch, DY 30 SED. Autobiographisch: Mitterrand, Über Deutschland; aus der sonstigen Memoirenliteratur: Attali, Verbatim, Bd. III; Baker, Erinnerungen; Bitterlich, Weg; Brandt, „… was zusammengehört"; Bush/Scowcroft, Eine neue Welt; Dumas, Fil; Genscher, Erinnerungen; Gerlach, Mitverantwortlich; Gorbatschow, Erinnerungen; ders., Wie es war; Guigou, Une femme au coeur de l'Etat; Jessel, Défaite; Kohl, Erinnerungen 1982–1990; ders., „Ich wollte Deutschlands Einheit"; Pfeffer, Amt; Teltschik, 329 Tage; Thatcher, Erinnerungen; Hubert Védrine, Les mondes; aus der Literatur: Bender, Mitterrand; Bozo, Mitterrand; Brand Crémieux, Les Français; Bruck, Mitterrands Deutschlandbild; Carle, Archives; Dyson/Featherstone, Road; Favier/Martin-Roland, La décennie Mitterrand, Bd. 3 u. 4; Garton Ash, Im Namen Europas; Giesbert, François Mitterrand; Grosser, Wagnis; Guérin-Sendelbach, Frankreich; Himmler, Macht; Jakisch, Eisern gegen die Einheit; Küsters, Ringen; Lacouture, Mitterrand, Bd. 2; Lappenküper, „La faiblesse soviétique fait la force des Allemands"; Moravcsik, Choice; von Plato, Vereinigung; Rödder, Deutschland einig Vaterland; Sauder, Französische Truppen; Soutou, L'alliance incertaine; Weidenfeld, Außenpolitik; Wiznitzer, Gâchis; Zelikow/Rice, Sternstunde,

[2] Pfeffer, Amt, S. 318.

[3] Vgl. Brand Crémieux, Les Français.

[4] Artikel Jean Lesieur, in: „L'Express", 17. 11. 1989.

als gesichert gelten. Die Haltung des französischen Staatschefs steht dagegen seit Jahren im Zentrum kontroverser Debatten. Während die einen Mitterrand in den Wochen des Winters 1989/90 „Attentismus, ja […] Passivität" und fehlende „Kühnheit" vorhalten[5], vertreten andere die These, er habe sich im Einigungsprozess mit seinem Credo eines Gleichgewichts zwischen „la légitimité de l'autodétermination allemande et la nécessité de la stabilisation européenne" durchgesetzt und dadurch maßgeblich zum Gelingen des Prozesses beigetragen.[6] Welche Seite der Wirklichkeit näher steht, sei hier dahin gestellt, eines aber ist gewiss: Nachdem die deutsche Frage für Mitterrand über Jahre dauerhaft geregelt zu sein schien, „que ce soit du fait de l'opposition – effective – de Moscou ou de l'acceptation – supposée – des réalités allemandes outre-Rhin"[7], drängten nach dem Fall der Berliner Mauer am 9. November drei Aspekte ins Zentrum seiner Strategie: seine Überzeugung vom Gewicht der Geschichte, die Vision einer großeuropäischen Nachkriegsordnung – das „alpha et oméga" seiner Politik[8] – und die „obsession gorbatchévienne"[9], d. h. die Furcht vor einem Umsturz in der Sowjetunion.[10]

Mitterrand erfuhr von den elektrisierenden Ereignissen in der „Hauptstadt der DDR" auf einem Staatsbesuch in Kopenhagen und tat zunächst – nichts. Erst am nächsten Tag bezeichnete er die Öffnung der Mauer auf einer Pressekonferenz als „événements heureux". Doch diese glücklichen Ereignisse – schon goss er reichlich Wasser in den Wein – seien nicht unproblematisch: Denn niemand wisse, was nach der offenbar zerfallenden Ordnung komme. Von Wiedervereinigung mochte er nicht reden, weil, so seine nachvollziehbare Argumentation, zwischen dem Phänomen, das man augenblicklich in der DDR erlebe, und der deutschen Einheit, sich gewiss noch etliche „délais" ergeben würden. Auf die Frage eines Journalisten, ob er nach Berlin reise, um sich ein persönliches Bild von der Entwicklung zu machen, reagierte er gespielt naiv: Er sei bereits häufig an der Spree gewesen und werde auch demnächst wieder dort hinfahren.[11] War es die Würde Frankreichs und damit seine eigene, die ihn so reden ließ?

Immerhin ging Mitterrand zu diesem Zeitpunkt in seinem understatement nicht so weit, wie Außenminister Dumas, der den Mauerfall als bloße „mesure […] qui viennent d'annoncer les autorités de Berlin-Est"[12] abtat. Aber von dem enthusiastischen „paix retrouvée" eines Michel Rocard waren seine wohl überlegten Worte ebenfalls meilenweit entfernt. Wer nun von wiedergefundenem Frieden rede, verstehe nichts von Außenpolitik, zog er über seinen ungeliebten Premierminister her. „C'est tout le contraire qui nous attend".[13]

[5] Giesbert, François Mitterrand, S. 490.
[6] Bozo, Mitterrand, S. 167.
[7] Bozo, Mitterrand, S. 91.
[8] Bozo, Mitterrand, S. 25.
[9] Bozo, Mitterrand, S. 24.
[10] S. Brand Crémieux, Les Français, S. 37–49.
[11] Pressekonferenz Mitterrands in Kopenhagen, 10. 11. 1989, CD-ROM.
[12] Erklärung von Dumas, 9. 11. 1989, in: La Politique étrangère, Textes et documents, novembre-décembre 1989, S. 31.
[13] Zitiert nach: Schneider, Les dernières années, S. 64.

Zweifellos hing Mitterrands kühl bedachte Reaktion auch mit einer am selben Tag ihn, US-Präsident Bush und Premierministerin Thatcher erreichenden Botschaft Gorbatschows zusammen, der an die Viermächteverantwortung für Deutschland erinnerte und vor unerwünschten Weiterungen der Situation in der DDR warnte.[14] Anders als Thatcher, die ihren Sorgen prompt in einer dem Elysée mitgeteilten Antwort an den sowjetischen Staatspräsidenten freien Lauf ließ, begnügte sich Mitterrand einstweilen mit der Versicherung Kohls, er wolle keine Destabilisierung in der DDR.[15]

„Das Ende der Teilung läßt den riesigen Schatten eines Deutschland auftauchen, das zu mächtig ist, um nicht dominant zu sein"

Zu einer ersten Kursänderung sah sich der französische Präsident gezwungen, als ihm von Seiten der Opposition Tatenlosigkeit vorgeworfen wurden. Großen Wirbel verursachte sein Amtsvorgänger Giscard, der ihn am 12. November aufforderte, endlich eine Strategie zu entwickeln, die die Wiedervereinigung verhindere und die Bundesrepublik fest in die Bündnisse verankere.[16] Um das Gesetz des Handelns zurückzuerobern, kündigte Mitterrand nur einen Tag später auf Anregung von Dumas und ohne vorherige Konsultation mit den europäischen Partnern an, die Staats- und Regierungschefs der EG am 18. November zu einem informellen Meinungsaustausch über die Situation in der DDR im Elysée zu empfangen. Natürlich ging es ihm mit diesem Vorstoß darum, seinen innenpolitischen Kritikern den Wind aus den Segeln zu nehmen. Vor allem aber zielte er darauf ab, den europäischen Einigungsprozess nicht erlahmen zu lassen und Gorbatschow eine Antwort auf die Botschaft vom 10. November zu geben.

Von Bush darüber informiert, dass er sich Anfang Dezember mit dem sowjetischen Präsidenten vor Malta treffen wolle, ging Mitterrand am 14. November noch einen Schritt weiter und verabredete mit dem Kreml ein Treffen in Kiew.[17] Kurz darauf gab er in einer von den Agenturen sofort veröffentlichten Botschaft an die neue Führung in Ost-Berlin den baldigen Besuch der DDR bekannt und richtete ihr gute Wünsche für die soeben begonnenen tiefgreifenden Umgestaltungen aus.[18]

In Bonn rümpfte man über das umfangreiche Besuchsprogramm Mitterrands mehr oder minder vernehmlich die Nase. Kohl, der ebenfalls eine Reise in die DDR plante, musste verärgert zur Kenntnis nehmen, dass Mitterrand ihn terminlich unter Zugzwang setzte, hielt sich aber mit öffentlichen Klagen zurück.[19] Nicht so Willy Brandt, der noch ein Jahr zuvor die Hoffnung auf Wiedervereinigung als

[14] S. Botschaft Gorbatschows an Mitterrand, Thatcher und Bush, 10.11.1989, in: Stephan (Hg.), „Vorwärts immer", S. 242f.
[15] S. Telefongespräch zwischen Kohl und Mitterrand vom 11.11.1989, in: Küsters/Hofmann (Bearb.), Deutsche Einheit, S. 511f.
[16] S. Artikel Bölte, in: „Mannheimer Morgen", 14.11.1989.
[17] Zum Telefongespräch zwischen Mitterrand und Gorbatschow vom 14.11.1989 vgl. Schabert, Weltgeschichte, S. 411.
[18] S. AsD, Sammlung Personalia François Mitterrand, Ordner 2054, dpa-Meldung 312 zu Botschaften Mitterrands an Krenz und an Modrow, 16.11.1989.
[19] S. Teltschik, 329 Tage, S. 47 u. 60.

die „spezifische Lebenslüge der zweiten Deutschen Republik" tituliert hatte[20], nun aber als glühender Patriot für die „Neuvereinigung" Deutschlands kämpfte.[21] Nachdem er von Gorbatschow darüber informiert worden war, dass Mitterrand mit gespaltener Zunge rede[22], warnte der SPD-Ehrenvorsitzende den „verehrten französischen Nachbarn" am 17. November öffentlich davor, den Deutschen das Recht auf Selbstbestimmung streitig machen zu wollen.[23] Mit seiner Schelte konnte er nicht alle Franzosen gemeint haben, denn die Meinungsbildung in der französischen classe politique vollzog sich weiterhin höchst uneinheitlich. Während der frühere Finanz- und Wirtschaftsminister Balladur die Regierung aufforderte, die Wiedervereinigung zu akzeptieren, aber auch den europäischen Integrationsprozess zu beschleunigen[24], malten die Beamten des Quai d'Orsay wahre Horrorszenarien. „La fin de la division [de l'Allemagne]", so hieß es in einer Aufzeichnung vom 16. November, „fait apparaître l'ombre géante d'une Allemagne trop puissante pour n'être pas dominatrice, trop longtemps meurtrie pour ne pas éprouver un certain besoin de réhabilitation, voire de revanche. Là plus qu'ailleurs, les remises en cause semblent possibles: non seulement celle de l'Etat est-allemand, mais encore la frontière occidentale de la Pologne, voire les annexions de L'URSS, puisque ‚l'Allemagne dans son ensemble' se réfère aux limites du Reich de 1937. Et pourquoi pas de ambitions anciennes s'appuyant sur les minorités allemandes disséminées en Europe?"[25] Auch ohne Kenntnis dieser Kassandrarufe festigte sich im Bonner Kanzleramt die Auffassung, dass vom Partner in Paris im Prozess der Einigung allenfalls ein „Gewährenlassen", aber keine aktive Unterstützung zu erwarten sei.[26]

„Wiedervereinigung ist nichts, das mir Angst macht. Das soll aber nicht heißen, daß ich Ja sagen würde"

In dieser von Unklarheiten, Ängsten und Handlungszwängen gekennzeichneten Lage begrüßte Mitterrand die Staats- und Regierungschefs der EG am 18. November zu einem wenig erfreulichen Abendessen. Seine Zielsetzung war klar: Er wollte den bevorstehenden Europäischen Ratsgipfel in Straßburg von der deutschen Frage befreien und der Welt dokumentieren, dass Frankreich in diesen geschichtsmächtigen Tagen eine hervorragende Rolle spielte. Inhaltlich kreisten die Gespräche im Elysée vornehmlich um zwei Themen: Möglichkeiten zur Unterstützung Polens, Ungarns und der DDR sowie um das Projekt der Europäischen Union. Als Gastgeber regte Mitterrand an, nicht über die europäischen Grenzen zu spre-

[20] Ansprache Brandts im West-Berliner Renaissance-Theater, 11. 9. 1988, in: Berghaus u. a., Berliner Lektionen, S. 72–88, hier S. 82.
[21] Bundestagsrede Brandts, 16. 11. 1989, in: BT, Sten. Ber., Bd. 151, S. 13335–13340, hier S. 13338.
[22] S. AsD, W-B-A, B 25, Mappe 188, Notiz Brandts „betr. EG", o. D.; ebd., Depositum Egon Bahr, Ordner 273, Unterredung zwischen Gorbatschow und Brandt vom 17. 10. 1989, im Auszug abgedruckt in: Brandt, Gemeinsame Sicherheit, S. 369–379.
[23] Artikel Brandts, in: „Die Zeit", 17. 11. 1989, S. 6 u. 8, hier S. 6.
[24] S. Artikel Edouard Balladur, in: „Le Monde", 16. 11. 1989.
[25] AN, 5 AG 4/EG 212, Aufzeichnung Jacques Blots, 16. 11. 1989.
[26] Aufzeichnung für Kohl, [17. 11. 1989], in: Küsters/Hofmann (Bearb.), Deutsche Einheit, S. 546–548, hier S. 547.

chen, was nichts anderes hieß, als die Wiedervereinigung Deutschlands auszuklammern. Zugleich betonte er, dass Gorbatschow nicht geschwächt werden dürfe. Kohl bekräftigte feierlich sein europäisches Engagement und seinen Wunsch nach einem Erfolg der sowjetischen Reformpolitik, unterstrich aber auch die Notwendigkeit, den Willen der Ostdeutschen zu respektieren. Thatcher verlangte, die Grenzen unangetastet zu lassen, und warnte davor, sich Emotionen hinzugeben.[27]

Formal korrekt erklärte Mitterrand anschließend auf einer mitternächtlichen Pressekonferenz, die Frage der deutschen Einheit sei nicht gestellt worden.[28] Kohl hatte sie bewusst nicht angesprochen, um kein Öl ins Feuer zu gießen.[29] Manchem der ‚Partner' war soviel Schweigen gar nicht geheuer. Mitterrand etwa fühlte sich an das Wort Léon Gambettas nach der Annexion Elsass-Lothringens durch das Deutsche Kaiserreich 1871 erinnert: „Immer-daran-denken, nie-davon-sprechen"[30].

Nachdem Gorbatschow ihm telefonisch aufgetragen hatte, Kohl auszurichten, dass deutschlandpolitisch unter der Bedingung der Unantastbarkeit der Verträge und der Grenzen manches möglich sei, beteuerte Mitterrand am 22. November im „Wall Street Journal": „Wiedervereinigung ist nichts, das mir Angst macht. Das soll aber nicht heißen, daß ich Ja sagen würde. Weil dies sofort das Problem der polnischen Grenze stellen würde." Die Zukunft beider deutscher Staaten hänge vor allem von der Sowjetunion ab, deren strategische, geopolitische und historische Interessen der Vereinigung entgegenstünden.[31] Wie das mit dem Selbstbestimmungsrecht der Deutschen in Einklang zu bringen war, sagte er nicht.

Als der Elysée dann auch noch am selben Tag den Plan des Treffens zwischen Mitterrand und Gorbatschow bekanntgab, verfestigte sich im Bonner Kanzleramt das große „Rätselraten" über die Absichten und möglichen Hintergedanken des französischen Präsidenten.[32] Kohl gewann den Eindruck, Mitterrand sei hin und her gerissen zwischen Sympathie für das Aufbegehren der Menschen in der DDR und selbst auferlegter Pflicht, Frankreichs Rang im Falle einer Wiedervereinigung Deutschlands zu sichern.[33] Und diese Pflicht rief dazu auf, das Selbstbestimmungsrecht der Deutschen dem Einverständnis der Staaten, zumal der Sowjetunion, nachzuordnen.

Am 23. November ließ Mitterrand die Katze aus dem Sack. In einem Interview mit „Paris-Match" verlangte er als Vorbedingung für die Wiedervereinigung die vorherige Anerkennung der polnischen Grenze und die Formierung einer neuen Mächtebalance.[34] Dies entsprach weitgehend den Vorstellungen Gorbatschows, der die DDR Krenz gegenüber als „äußerst wichtiges Unterpfand für das europäische Gleichgewicht, für den Frieden und die internationale Stabilität" bezeichne-

[27] Zum Diner der Staats- und Regierungschefs der EG im Elysée vom 18.11.1989 vgl. Schabert, Weltgeschichte, S. 412–414.
[28] S. Pressekonferenz Mitterrands, 18.11.1989, im Auszug in: EA, 1990, S. D4f.
[29] S. Teltschik, 329 Tage, S. 38.
[30] Mitterrand, Über Deutschland, S. 28.
[31] AsD, Sammlung Personalia François Mitterrand, Ordner 2054, dpa-Meldung 108, 22.11.1989.
[32] Teltschik, 329 Tage, S. 47.
[33] Kohl, Erinnerungen 1982–1990, S. 1014.
[34] S. Interview Mitterrands in „Paris-Match", 23.11.1989, im Auszug wieder abgedruckt in: Frankreich-Info 33/89, 1.12.1989.

te.[35] Als der Staatschef der DDR seinerseits nun die Durchführung freier Wahlen ankündigte, sah sich Mitterrand darin bestätigt, dass die Ostdeutschen ihren eigenen Weg gehen wollten. „Ces Prussiens vont tenir tête aux Bavarois", hörte Attali ihn sagen.[36]

Absolute Priorität bekam für Mitterrand neben der Rücksicht auf die Sowjetunion die irreversibele Einbindung Deutschlands in Europa. Zum Symbol für seine historisch wie politisch legitimierte Strategie wurde die Fixierung eines festen Datums für die Eröffnung der seit langem ins Auge gefassten intergouvernementalen Verhandlungen über die Union. Kohl erkannte ihm gegenüber am 27. November erstmals schriftlich die Notwendigkeit zur Einberufung einer Regierungskonferenz für institutionelle Reformen wie für die WWU an, wollte die Entscheidung darüber aber erst unter italienischer Ratspräsidentschaft Ende 1990 treffen lassen.[37] Dies war eine klare Absage an den ambitionierten Zeitplan des Herrn im Elysée, dessen Berater das Schreiben denn auch eindeutig als „negativ" einstuften.[38] Mitterrand wünschte, mit dem Prozess schon auf dem Ratsgipfel in Straßburg zu beginnen, und ließ Kohl das umgehend wissen.[39]

„Wenn sie den Prozess der europäischen Integration bremsen, werde ich mich Russen und Engländern zuwenden: dann sind wir wieder im Jahr 1913"

Die ‚Antwort' des Kanzlers auf diese Nachricht schlug in Paris wie eine Bombe ein: Ohne vorherige Konsultationen mit seinen europäische Partnern legte er am 28. November dem Deutschen Bundestag ein Zehn-Punkte-Programm zur deutschen Einheit vor[40] und löste damit im politischen Paris einen Aufschrei der Entrüstung aus. Der von der französischen Diplomatie als „Überrumpelungsversuch"[41] gedeutete Vorstoß, im Elysée hinter vorgehaltener Hand gar als „trahison"[42] gebrandmarkt, leitete eine neue Phase in der französischen Deutschlandpolitik ein, die von zwei Faktoren bestimmt war: der Überzeugung, dass die Stunde der Wiedervereinigung näher als bisher gedacht sei, und der Sorge, dass Kohl diese Wiedervereinigung als alleinige Sache der Deutschen betrachte. Denn von den Alliierten oder Nachbarn war in seinem Zehn-Punkte-Plan nicht die Rede.[43] „Voller Unruhe"[44] schwankte Mitterrand zwischen Selbstberuhigung und Kassandrarufen. „Jamais les Soviétiques n'accepteront cela! Gorbatchev ne pourra pas laisser faire",[45] zitiert Védrine seine Reaktion auf den Vorstoß Kohls. Höchst undiplomatisch warnte er die Bundesregierung von Athen aus, wo er sich auf Staatsbesuch befand,

[35] SAPMO-BArch, DY 30 SED/IV 2/2.039/319, Gorbatschow an Krenz (Übersetzung vom 24.11.1989).
[36] Zitiert nach: Attali, Verbatim, Bd. III, S. 348.
[37] S. Kohl an Mitterrand, 27.11.1989, in: Küsters/Hofmann (Bearb.), Deutsche Einheit, S. 565f.
[38] Marginalie Biancos zu einer Aufzeichnung Guigous an Mitterrand, 27.11.1989, zitiert nach: Schabert, Weltgeschichte, S. 407.
[39] S. Mitterrand an Kohl, 27.11.1989, im Auszug in: Mitterrand, Über Deutschland, S. 74.
[40] S. Bundestagrede Kohls, 28.11.1989, in: BT, Sten. Ber., Bd. 151, S. 13510–13514.
[41] Zitiert nach: Kiessler/Elbe, Weg, S. 51.
[42] Wiznitzer, Gâchis, S. 135.
[43] AN, 5 AG 4/EG 212, Aufzeichnung Jacques Blots, 4.12.1989.
[44] Aufzeichnung Bianco, 29.11.1989, zitiert nach: Schabert, Weltgeschichte, S. 408.
[45] Zitiert nach: Hubert Védrine, Les mondes, S. 486.

sie solle sich hüten, die europäischen Völker vor vollendete Tatsachen zu stellen, vor allem nicht jene, die die Funktion von Garanten ausübten.[46]

Offenbar von der Furcht ergriffen, vom Wiedervereinigungsprozess ausgeschlossen zu werden, veränderte sich die Einschätzung des Präsidenten grundlegend. Das „kognitive Patt"[47] in seiner bisherigen Deutschlandwahrnehmung zwischen den Kategorien Sicherheit, Freiheit und Demokratie löste sich zugunsten der Suche nach Sicherheit auf. „Encadrer internationalement le processus allemand et en maîtriser si possible le rythme pour permettre les nécessaires adaptations européennes et internationales"[48], so lautete fortan die Marschroute des Staatspräsidenten dem Urteil Bozos zufolge. Begnügte er sich wirklich damit, den Prozess der deutschen Einheit zu kanalisieren, oder ging er nicht doch darüber hinaus?

Wie aufgebracht Mitterrand über Kohl war, bekam als erstes Bonner Kabinettsmitglied Außenminister Genscher zu spüren, der am 30. November im Elysée vorsprach. Möglicherweise aufgestachelt durch Dumas, der sich in Erinnerung an den von Nazis im Maquis in Limoges ermordeten Vater in diesen Tagen offenbar zu heftigen antideutschen Ausfällen hinreißen ließ[49] und dann dazu drängte, die seines Erachtens immer arroganter auftretenden Deutschen in die Schranken zu weisen, präsentierte Mitterrand seinem Gast die Zustimmung Bonns zur europäischen Regierungskonferenz als „Lackmustest" für ihre Gesinnung.[50] Wenn die Europäer die Einigung nicht vorantrieben, bestünde die Gefahr, dass sich neue Bündnisse bildeten und „man in die Vorstellungswelt von 1913 zurückfalle", mahnte er ahnungsschwer. Die deutsche Vereinigung sei eine historische Notwendigkeit: „‚Wir sind dabei an Ihrer Seite, aber wie ist es mit der Haltung eines vereinigten Deutschland zur europäischen Einigung?'" Genscher tat sein Möglichstes, um Mitterrand zu beruhigen, und verließ den Elysée, wie er später in seinen Memoiren behauptete, in der Überzeugung, der Präsident werde seine Haltung zur deutschen Einheit nicht von der Bonner Europapolitik abhängig machen.[51] Davon kann aber nicht die Rede sein. Zu tief erfüllte Mitterrand die Angst vor einem unkontrollierten Auseinanderbrechen des Status quo und einem Rückfall in die mentalen und machtpolitischen Zustände vor dem Ersten Weltkrieg. Elisabeth Guigou war über die Verfassung ihres Chefs während der Unterredung mit Genscher so erschrocken, dass sie umgehend im Kanzleramt anrief, um vor der von Mitterrand angedrohten Krise zu warnen, falls sich die Bundesrepublik der Festlegung eines Kalenders für die WWU verweigere.[52] Auch Genscher drängte nach seiner Rückkehr in Bonn mit Nachdruck auf ein pro-europäisches Signal – mit Erfolg. Noch am selben Tag wandte sich Kohl an Mitterrand und versuchte, angebliche Missverständnisse auszuräumen.[53] Der aber gab sich mit solch vagen

[46] S. AsD, Sammlung Personalia François Mitterrand, Ordner 2054, Interview Mitterrands mit „RTL", 29.11.1989 (Übersetzung PIB).
[47] Bruck, Mitterrands Deutschlandbild, S. 135.
[48] Bozo, Mitterrand, S. 147.
[49] Vgl. Favier/Martin-Roland, La décennie Mitterrand, Bd. 3, S. 239.
[50] Genscher, Erinnerungen, S. 390.
[51] Unterredung zwischen Genscher und Mitterrand vom 30.11.1989, in: Genscher, Erinnerungen, S. 677–680, hier S. 678
[52] Vgl. Guigou, Une femme au coeur de l'Etat, S. 79.
[53] S. Kohl an Mitterrand, 30.11.1989, im Auszug in: Mitterrand, Über Deutschland, S. 74.

Beteuerungen nicht zufrieden und verlangte, die Regierungskonferenz zur Währungsunion Ende 1990 zu eröffnen. Die Verhandlungen über die institutionelle Reform der EG sollten dagegen erst nach dem Abschluss der Konferenz zur WWU eingeleitet werden.[54]

Der Dissens über den Arbeitskalender war also alles andere als behoben. Mitterrand hatte mit Nachdruck klargestellt, dass es ihm vor allem um die WWU ging; die weiteren Etappen zur Politischen Union spielten für ihn eine Nebenrolle.[55] Diese Prioritätensetzung war aber nicht nach dem Geschmack der Bundesregierung. Entrüstet registrierte man im Elysée, wie Finanzminister Theo Waigel „fausses rumeurs" über die Meinungsverschiedenheiten in die Welt setzte, obwohl doch alle seine Forderungen erfüllt worden waren. Kohl müsse begreifen, so schrieb Guigou am 3. Dezember dem Präsidenten, „que décaler le calendrier présente le risque énorme d'effilocher tout le processus, y compris celui du marché intérieur".[56]

Zur selben Stunde trafen im Elysée die ersten Nachrichten über das amerikanisch-sowjetische Treffen vor Malta ein. Von Dumas vorab davon in Kenntnis gesetzt, dass die Haltung der europäischen Staaten gegenüber der Wiedervereinigung zwischen Beunruhigung im Osten und Zurückhaltung im Westen oszilliere[57], erfuhr Mitterrand nun, dass Bush das Recht der Deutschen auf Selbstbestimmung betont und Gorbatschow Sorge um das Tempo des Wandels „but not about its direction" bekundet habe. Ausgehend von der Existenz der beiden deutschen Staaten, müsse die deutsche Frage von der Geschichte „on the basis of the Helsinki process" gelöst werden, hieß es von ihm.[58] Von Wiedervereinigung war also nicht die Rede. Aus der Sicht des Quai d'Orsay bemühten sich beide Supermächte als Garanten „non plus du statu quo, mais d'une transition dans la stabilité" zu erscheinen.[59]

Wie kaum anders zu erwarten, blieb Kohl nach Empfang des für ihn durchaus ermutigenden Signals aus dem Mittelmeer in Sachen WWU hartnäckig. Am 5. Dezember bekräftigte er Mitterrand gegenüber den Willen, in Straßburg ein deutliches Zeichen in Richtung auf die politische Union zu setzen. Die Entscheidung über die Eröffnung der Regierungskonferenz zur Währungsunion sollte jedoch erst Ende 1990 getroffen werden, womit kein fester Termin, wohl aber ein klarer Zeitrahmen abgesteckt war.[60] Was aus Sicht des Kanzleramts ein „weiterer Schritt auf Mitterrand zu"[61] war, reichte dem französischen Präsidenten bei weitem nicht aus. Noch am selben Tag forderte Mitterrand die EG-Partner in einem Zirkular auf, die Entscheidung über die WWU in Straßburg und nicht auf dem für Rom

[54] S. Mitterrand an Kohl, 1.12.1989, deutsche Übersetzung in: Küsters/Hofmann (Bearb.), Deutsche Einheit, S. 59f.
[55] S. Bitterlich an Kohl, 2./3.12.1989, in: Küsters/Hofmann (Bearb.), Deutsche Einheit, S. 596–598.
[56] AN, 5 AG 4/EG 60, Guigou an Mitterrand, 3.12.1989.
[57] Vgl. Mitterrand, Über Deutschland, S. 86; s. a. Dumas, Le fil, S. 341.
[58] AN, 5 AG 4/CDM 38, Aufzeichnung „Subject: Briefing allies on President's meeting with Gorbachev on Malta", Confidential, o. D., o. V.
[59] AN, 5 AG 4/CDM 38, Note H. Reynauds, 5.12.1989.
[60] S. Kohl an Mitterrand, 5.12.1989, in: Küsters/Hofmann (Bearb.), Deutsche Einheit, S. 614f.
[61] Teltschik, 329 Tage, S. 69.

vorgesehenen Gipfel Ende 1990 zu fällen. „Cette décision est d'ores et déjà percue comme la preuve la plus claire que nous puissons apporter de notre volonté de faire franchir une nouvelle étape à la Communauté."[62] In einem dem Schreiben beigefügten Entwurf einer Abschlusserklärung beteuerte er abermals die Unantastbarkeit der europäischen Grenzen. Von einer expliziten Unterstützung der deutschen Einheit las man nichts.[63] Die evidente Kluft zur Position der Deutschen war nicht zu übersehen. Gegenüber dem UDF-Politiker François Léotard warnte Mitterrand ungehalten: „Wenn sie den Prozess der europäischen Integration bremsen, werde ich mich Russen und Engländern zuwenden: dann sind wir wieder im Jahr 1913."[64]

„Lassen sie uns die alte französisch-russische Allianz erneuern, um Deutschland einzudämmen"

In dieser zwischen Kampfesmut und Fatalismus schwankenden Stimmung machte er sich auf den Weg zu dem am 14. November verabredeten Tête-à-Tête mit Gorbatschow. In der Literatur rankt sich manches Gerücht, manche Vermutung um die Begegnung in Kiew. Was für Thilo Schabert Ausdruck eines „europäischen Patriotismus"[65] war, deutet Franz-Olivier Giesbert als den Versuch, den Vereinigungsprozess mit Hilfe der Sowjetunion zu blockieren.[66] Mitterrand wies diesen Verdacht später stets scharf zurück und reihte die Reise in die Kontinuität seines 1985 aufgenommenen Dialogs mit Gorbatschow ein. „Auch wenn Frankreich sich aufgrund der kommunistischen Diktatur und der Brutalität Stalins für das westliche Bündnis und den Aufbau Europas entschieden hatte, wäre es ein grober Verstoß gegen die Geschichte gewesen, unsere Tür nach Osten zu schließen und Rußland von unserer Landkarte auszuradieren. […] Das gute Auskommen zwischen Rußland und Frankreich bildet einen der Hauptfaktoren des europäischen Gleichgewichts."[67] Kein Zweifel, diese Sätze entsprachen gewiss seiner innersten Überzeugung, aber der Besuch in der Ukraine hob sich deutlich aus der Routine seiner Ostpolitik heraus.

Gorbatschow, den Mitterrand für einen „les plus importants dans l'histoire de ce siècle"[68] hielt, holte seinen Gast am 6. Dezember persönlich vom Flughafen ab und fuhr mit ihm dann zum Palais Mariinski, das den prächtigen Rahmen für die abendlichen Gespräche geben sollte. Nach einer breiten Eloge auf die Bedeutung der französisch-sowjetischen Beziehungen tauschten die beiden Staatsmänner ihre Informationen über das Treffen vor Malta aus. Mitterrand ging dann schnell in medias res und fragte Gorbatschow nach seiner Einschätzung zur deutschen Frage, dem eigentlichen Kernproblem in Europa. Aus seiner eigenen Position machte er keinen Hehl: „Personne ne peut vouloir en Europe une transformation majeure,

[62] AN, 5 AG 4/EG 60, Mitterrand an die EG-Regierungschefs, Zirkular, 5.12.1989.
[63] Vgl. Mitterrand, Über Deutschland, S. 87f.
[64] Zitiert nach: Giesbert, François Mitterrand, S. 493.
[65] Schabert, Weltgeschichte, S. 433.
[66] S. Giesbert, François Mitterrand, S. 492 u. 497.
[67] Mitterrand, Über Deutschland, S. 84f.
[68] Interview Mitterrands mit „TF 1", 15.12.1991, in: La Politique étrangère, Textes et Documents, Décembre 1991, S. 151–158, hier S. 156.

due à une réunification allemande, sans que d'autres dispositions aient été prises". Die deutsche Einheit müsse friedlich und demokratisch erfolgen; es gelte, sie in den größeren Rahmen einer neuen europäischen Architektur einzubinden, die die EG und den COMECON umfasse. Zur Bestätigung der Grenzen sei eine neue KSZE-Konferenz vonnöten, die nicht erst, wie geplant, 1992, sondern bereits 1990 eröffnet werden sollte. Schon aus Gründen des Gleichgewichts dürfe die Beantwortung der deutschen Frage nicht vor der europäischen Einigung erfolgen. Kohls Bundestagsrede habe diese Prioritätenliste zerstört. Gorbatschow pflichtete seinem Gast dezidiert bei, bezeichnete den Kanzler als Elefant im Porzellanladen und wies dann darauf hin, dass in der DDR mehr als die Hälfte der Bürger zwar die politischen Institutionen verändern und mehr Demokratie einführen, aber die sozialen Errungenschaften behalten wolle. Mitterrand informierte daraufhin von seiner Absicht, sich ein eigenes Bild von der dortigen Lage zu machen, und fragte – zumindest nach der sowjetischen Gesprächsaufzeichnung –, ob Gorbatschow ihn nicht begleiten wolle. Doch der war zu überrascht, um auf die Idee einzugehen.[69]

Weitaus ungeschminkter als sein Chef und kaum ohne dessen Autorisierung äußerte sich Attali gegenüber Gorbatschows europapolitischem Berater Wadim Sagladin. Frankreich wolle die Wiedervereinigung unter keinen Umständen, auch wenn er verstehe, dass sie letztlich unvermeidlich sei.[70]

Nach dem Essen, für das sich Gorbatschow schon im vorhinein entschuldigte – Kaviar, Borschtsch, frittierter Zander, „Ravioli à la cérise" – folgte Teil zwei der intensiven und offenen Unterredung. „Il doit y avoir réunification, mais dans le cadre d'une grande Europe", beteuerte Mitterrand erneut. Unüberlegte Handlungen müssten unbedingt vermieden werden, eine Rückkehr zum Europa von 1913 käme nicht in Frage. Gorbatschow wollte selbst von dieser ‚eingebetteten' Wiedervereinigung nichts wissen. „Aidez-moi à éviter la réunification allemande", rief er Mitterrand ins Gewissen, „sinon je serai remplacé par un militaire; si vous ne le faites pas, vous porterez la responsabilité de la guerre."[71]

Gorbatschows Alarmismus hinterließ bei seinem Gast tiefe Spuren. Ein russischer Diplomat, der den Gesprächen beiwohnte, meinte später, Mitterrand habe erwartet, „que l'URSS se chargerait de la sale besogner de mettre des bâtons dans les roues de la Vereinigung".[72] „Renouons avec la vieille alliance franco-russe, afin d'endiguer l'Allemagne", zitiert er den französischen Staatschef.[73] Ein wenig

[69] Unterredung zwischen Mitterrand und Gorbatschow vom 6.12.1989, in: Attali, Verbatim, Bd. III, S. 359–367, hier S. 363; auf der Basis des sowjetischen Gesprächsprotokolls von Plato, Vereinigung, S. 137–139; s. a. AN, 5 AG 4/CDM 33, de Margerie an Mitterrand, Note, 23.1.1992. Bozo betont, dass diese Gesprächspassage in keinem französischen Dokument auftauche (Bozo, Mitterrand, S. 417, Anm. 132).

[70] Vgl. Weidenfeld, Außenpolitik, S. 156f., auf der Basis eines sowjetischen Gesprächsprotokolls. Attali erwähnt dieses Gespräch in seinen Verbatim nicht. Bozo hinterfragt die Authentizität und relativiert die Bedeutung der Äußerung des Präsidentenberaters (Bozo, Mitterrand, S. 417, Anm. 131).

[71] Unterredung zwischen Mitterrand und Gorbatschow vom 6.12.1989, in: Attali, Verbatim, Bd. III, S. 359–367, hier S. 363, 365 u. 366; Favier/Martin-Roland, La décennie Mitterrand, Bd. 3, S. 221–224; auf der Basis des sowjetischen Gesprächsprotokolls von Plato, Vereinigung, S. 137–139.

[72] Zitiert nach: Wiznitzer, Gâchis, S. 25.

[73] Wiznitzer, Gâchis, S. 29.

klang diese Aufmunterung auch in der gemeinsamen Pressekonferenz an, in der Mitterrand die französisch-sowjetische Waffenbrüderschaft und den Siegerstatus beider Staaten gegenüber Hitler-Deutschland betonte.[74] Offenbar waren bei ihm Reflexe französischer Diplomatie reaktiviert worden, die weit älter waren, als die deutsch-französische Freundschaft – die Allianz der Flanken. Wie von seiner engen Mitarbeiterin Elisabeth Guigou bestätigt wird, ging Mitterrand fest davon aus, dass Gorbatschow die Wiedervereinigung niemals zugestehen werde. Von einer Allianz mit Moskau zur Abbremsung der deutschen Einheit will sie aber nichts wissen.[75] In Bonn mochte man sich dieser Sicht nur bedingt anschließen. Während Genscher aufgrund seiner Gespräche mit Gorbatschow glaubt, Mitterrand sei in Kiew „nicht untreu" geworden[76], misst sein damaliger Botschafter in Paris der Reise in seinen Erinnerungen eine „höchstwahrscheinlich falsche Zielsetzung"[77] bei. Dieser Sichtweise entsprechend stellen selbst Mitterrand wohlwollende Historiker den Kurzbesuch in der Ukraine in die „logique d'encadrement".[78]

„Tribunalartige Befragung" des Bundeskanzlers

In jedem Fall war es ein geschickter Schachzug Kohls, dass er Mitterrand unmittelbar vor dem Europäischen Ratstreffen in Straßburg über seinen Berater Joachim Bitterlich wissen ließ, er werde sein Einverständnis zur Eröffnung der Regierungskonferenz zur WWU im Dezember 1990 geben.[79] Im Gegenzug hoffte er wohl, ein offizielles Bekenntnis der Gemeinschaft zur deutschen Vereinigung erlangen zu können. Dazu aber schienen weder die französische noch die anderen Regierungen bereit, wie sich vorab in den Arbeitstreffen Guigous mit ihren Kollegen aus den übrigen EG-Staaten zeigte.[80] So begann der Ratsgipfel am 8. Dezember im Château de Rohan zu Straßburg in einem gespannten Klima, das sich während der zweitägigen Diskussionen nie erwärmen sollte. Nie wieder sei ein Gipfel in so „eisiger Atmosphäre" durchgeführt worden, beklagte sich Kohl noch Jahre später in seinen Erinnerungen.[81] Und dies entsprach nicht nur der deutschen Wahrnehmung, wie das Urteil von Dumas verdeutlicht: „dramatique"[82].

Als Vorsitzender des Rates legte Mitterrand zunächst einen langen Bericht über seine Gespräche mit Gorbatschow vor und unterstrich wiederholt dessen Sorge um die europäischen Grenzen. Kohl holte als nächster Redner zu detaillierten Schilderungen über die Lage in der DDR aus und betonte dezidiert, dass die

[74] Gemeinsame Pressekonferenz Mitterrands und Gorbatschows, 6.12.1989, in: La Politique étrangère, Textes et Documents, novembre–décembre 1989, S. 134–140.
[75] Guigou, Une femme au coeur de l'Etat, S. 80f. u. 158.
[76] Gespräch Hans-Dietrich Genschers am 11.11.2003 mit dem Verfasser.
[77] Pfeffer, Amt, S. 323.
[78] Bozo, Mitterrand, S. 160.
[79] Das von Hubert Védrine, Les mondes, S. 431, genannte Datum 5.12.1989 wird von Weidenfeld, Außenpolitik, S. 145 u. 693, Anm. 25, bezweifelt. Schabert, Weltgeschichte, S. 424, nennt den 6.12. als Datum. Guigou schreibt, Bitterlich habe sie drei Tage vor der Straßburger Konferenz angerufen (Guigou, Une femme au coeur de l'Etat, S. 79).
[80] Vgl. AN, 5 AG 4/EG 60, Hennekinne an Mitterrand, 5.12.1989.
[81] Kohl, „Ich wollte Deutschlands Einheit", S. 195.
[82] Dumas, Le fil, S. 385.

deutschen Probleme nur unter einem europäischen Dach gelöst werden könnten. Als Thatcher von ihm eine Zusage zur Unveränderlichkeit der Grenzen in der Schlusserklärung einforderte, meinte der Kanzler, es gehe ihr offenbar mehr um die innerdeutsche denn die Oder-Neiße-Grenze. Ungeachtet dieser diplomatischen ‚Freundlichkeiten' gelang dem Kreis eine wesentliche Übereinkunft. Er verständigte sich auf die Einberufung der Regierungskonferenz zur WWU vor Ende 1990 und bestätigte den Beginn der ersten Stufe am 1. Juli 1990 als Teil eines einheitlichen Prozesses. Kohl verlangte im Gegenzug eine formelle Unterstützung der Elf für die deutsche Einheit, doch nur sein spanischer Kollege Felipe Gonzáles mochte ihm das uneingeschränkt zusagen. Thatcher und andere beharrten dagegen auf einer Klarstellung über die Unantastbarkeit der Grenzen.[83]

Am Rande des Gipfels traf sich die Eiserne Lady zweimal mit Mitterrand und hoffte mit „fast schon hysterisch anmutende[n] Formen"[84], die Wiedervereinigung aufzuhalten, weil die Teilung Deutschlands für sie nichts anderes war als der gerechte Preis für die Verbrechen der Nationalsozialisten. Mitterrand berichtete erneut von den massiven Bedenken Gorbatschows über das Tempo der Entwicklung in Deutschland und zeigte sich ungehalten über Kohls Zehn-Punkte-Programm, zu dem es im Plenum bereits eine „tribunalartige Befragung" gegeben hatte.[85] Die Deutschen, wetterte er, hätten offenbar die Rechte der Vier Mächte vollständig vergessen und schienen davon auszugehen, dass Gorbatschow keine militärischen Mittel einsetzen könne. Damit die Staaten nicht in eine Lage analog der vor dem „Münchener Abkommen" hineinschlitterten, schlug er Thatcher nicht ex-, aber implizit eine Wiederaufnahme der Entente cordiale nach dem Vorbild der Jahre 1913 und 1938 vor, um Kohl zum Respekt der Grenzen zu zwingen. „At moments of great danger in the past France had always established special relations with Britain", rekapitulierte Thatchers Mitarbeiter Charles Powell die Worte des Präsidenten. „He felt that such a time had come again."[86]

Im Rat ging es dann heftig über die Abschlusserklärung her, da sowohl die französische als auch die italienische Seite den Deutschen das Recht absprach, allein über die Zukunft ihres Landes zu bestimmen. Der Text, der erst nach schwierigen Abstimmungen zwischen Genscher und Dumas mit Unterstützung von Teltschik und Attali in den frühen Morgenstunden feststand, anerkannte zwar das Recht auf Einheit in freier Selbstbestimmung und übernahm den entsprechenden Wortlaut des „Briefes zur deutschen Einheit" von 1970. Zugleich betonte er aber die Wahrung der Helsinki-Grundsätze und die Einbettung des Einigungsprozesses in die Perspektive der europäischen Integration. Hinweise auf die von Kohl gewünschte Regierungskonferenz zur Politischen Union gab es nicht.[87]

Beim traditionellen Frühstück mit dem Kanzler berichtete Mitterrand am nächsten Morgen noch einmal persönlich, aber in moderaterer Weise als gegen-

[83] Zur Sitzung des Europäischen Rates vom 8.12.1989 vgl. Schabert, Weltgeschichte, S. 425–428.
[84] Kohl, Erinnerungen 1990–1994, S. 59.
[85] Kohl, Erinnerungen 1982–1990, S. 1012.
[86] Powell an Wall, 8.12.1989, in: Documents ob British Policy Overseas, Series 3, Vol. 7, S. 164–166, hier S. 166; vgl. Attali, Verbatim, Bd. III, S. 368–370.
[87] S. Schlussfolgerungen des Europäischen Rates vom 8./9.12.1989, in: Weidenfeld/Wessels (Hg.), Jahrbuch 1989/90, S. 421–438.

über Thatcher, von seiner Reise nach Kiew und zeigte sich überzeugt, dass Gorbatschow keine Waffen einsetzen werde. Kohl informierte dann von dem Wunsch des DDR-Ministerpräsidenten Hans Modrow, in der DDR beruhigend zu wirken. Mitterrand nahm den Hinweis zum Anlass, seine Reisepläne darzulegen, gab zu, dass sie mittlerweile surrealistische Züge angenommen hätten, wollte die von Honecker 1988 ausgesprochene Einladung aber nicht ausschlagen. Kohl unterließ es, ihm abzuraten, mahnte aber zur Vorsicht: „Vous êtes comme Richelieu face à la confédération Rhénane. Si les choses restent comme cela, allez y. Ne pas changer." Am Ende des überraschend einträchtigen Gesprächs kam es doch noch zu einem Dissens, als Mitterrand von der Forderung Thatchers und Gorbatschows sprach, die Botschafter der vier Alliierten in Berlin zusammentreffen zu lassen, was Kohl gar nicht passte, aber nicht verhindern konnte.[88]

Bevor er zur Plenarsitzung ging, beriet sich Mitterrand kurz mit Dumas und anderen Mitarbeitern. „‚Yalta' signifiait la toute puissance des deux grands", dozierte er. „En ce sens c'est fini." Wo aber sei die „ligne de défense" für Gorbatschow, wenn im sowjetischen Block eine „explosion de revendications territoriales" ausbreche? Irgendwie fühlte er sich wie die Staatsmänner vor „München", doch Sarraut wolle er nicht sein und auch nicht Napoleon. „Je ne revendique pas les possessions de l'empire Français de 1805!"[89]

Vor der Öffentlichkeit beschrieb der Präsident den Weg zur deutschen Einheit tags darauf eher unbestimmt als die Vertiefung der praktischen Zusammenarbeit zwischen beiden deutschen Staaten, womit er an de Gaulle anknüpfte, der schon im März 1959 einen ähnlichen Weg zur Einigung gewiesen hatte.[90] Besonderen Wert legte Mitterrand dabei auf die Bewahrung von Demokratie und Frieden, den Verzicht der Deutschen auf Atomwaffen sowie den Bestand der bestehenden Grenzen, insbesondere der zu Polen. Dieses wiederholte Insistieren auf die Unantastbarkeit der Oder-Neiße-Grenze ergab sich offenbar nicht zuletzt aus der Tatsache, dass Kohl nie von Wiedervereinigung der Bundesrepublik und der DDR sprach und deshalb aus französischer Sicht möglicherweise auch an Schlesien und das Sudentenland dachte.[91] Der so inkriminierte deutsche Kanzler wertete Mitterrands Beharren hingegen als Versuch, die Wiederannäherung der beiden deutschen Staaten zu bremsen.[92] Negativ zu Buche schlug bei ihm natürlich auch, dass der französische Präsident nun abermals vehement die „très bonne entente" mit Gorbatschow herauskehrte und das in der Geschichte wiederholt artikulierte französisch-sowjetische Bemühen um die Aufrechterhaltung des Gleichgewichts.[93]

[88] AN, 5 AG 4/CD 73, Unterredung zwischen Mitterrand und Kohl vom 9.12.1989; Unterredung zwischen Mitterrand und Kohl vom 9.12.1989, in: Küsters/Hofmann (Bearb.), Deutsche Einheit, S. 628–631.
[89] AN, 5 AG 4/CD 73, Unterredung zwischen Mitterrand, Dumas, Guigou, Nallet und Attali vom 9.12.1989.
[90] S. Pressekonferenz de Gaulles, 25.3.1959, in: de Gaulle, Discours, Bd. 3, S. 82–94, hier S. 85.
[91] S. Attali, Verbatim, Bd. III, S. 371.
[92] S. Teltschik, 329 Tage, S. 76.
[93] Interview Mitterrands mit „Europe 1" und „Antenne 2", 10.12.1989, in: La Politique étrangère, Textes et Documents, Novembre–Décembre 1989, S. 155–164, hier S. 159.

Orientierung „an eingebildeten", nicht an „objektiven Gegebenheiten"

Mitterrands Deutschlandpolitik, dies zeigte die Debatte der Nationalversammlung vom 12. Dezember, war in Frankreichs classe politique durchaus populär. Quer durch alle Parteien rückten einerseits traditionelle französische Ängste und Traumata sowie die Sorge um die Erhaltung des europäischen Gleichgewichts und andererseits Hoffnungen auf eine neue Gestaltung der EG in den Vordergrund. Namens der Regierung nannte Außenminister Dumas zwei Prinzipien für eine dauerhafte Lösung der deutsche Frage: das Recht der Deutschen, die Entscheidung über ihre Zukunft in voller Freiheit zu treffen, und die Bereitschaft der europäischen Staaten, diese Entscheidung zu akzeptieren. Von der Einheit Deutschlands sprach er nicht.[94] Die zum Teil negative Perzeption bei den Parlamentariern erklärt sich zum Teil aus der Wahrnehmung eigener Schwächen, außerdem aus dem Wunsch nach Erhalt des europäischen Gleichgewichts. Sie spiegelte aber vielfach auch ein hohes Maß an Unsicherheit gegenüber den Absichten der Bundesregierung wider. Bonns plötzliche Weigerung, die Konvention zur Implementierung des „Schengener Abkommens" von 1985 zu unterzeichnen, weil die DDR nicht eingeschlossen sei, empfand die Pariser Führung nicht anders als „national, expansionistisch".[95]

Mit großem Ernst erinnerte Mitterrand den amerikanischen Präsidenten Bush zu Beginn ihres Treffens auf der Antilleninsel Saint-Martin am 16. Dezember daran, dass Frankreich im 20. Jahrhundert zwei Invasionen erlebt habe und 1500 Jahre zuvor durch eine deutsche Invasion geboren worden sei. Es habe zwar keine Komplexe, sehe aber die Notwendigkeit, Ungleichgewichte zu verhindern, die Gorbatschow in Bedrängnis bringen könnten. Kohl beschleunige die Entwicklung in Richtung auf die Wiedervereinigung zu stark und vermenge sie außerdem mit innenpolitischen Interessen. Europa laufe daher Gefahr, alles zu verlieren und ins Jahre 1913 zurückzufallen.[96] Als ein Journalist auf der obligatorischen Abschlusspressekonferenz fragte, ob man sich auf ein Abbremsen des Kohlschen Tempos geeinigte habe, stellte Bush dies in Abrede. Mitterrand dagegen sprach von einer „Übereinstimmung in der Beurteilung hierüber". Wenn der Kanzler auch vorgebe, keinen Zeitplan für die Wiedervereinigung zu haben, sei er doch „ein Deutscher, ein deutscher Patriot, und er hat natürlich Gedanken, die ich nicht habe".[97]

Nur wenige deutsche Politiker waren in den Augen Mitterrands derartiger Hintergedanken unverdächtig. Zu ihnen zählte er neben Genscher und Weizsäcker vor allem Brandt. Nachdem der SPD-Ehrenvorsitzende den Vorschlag Modrows zur Bildung einer Vertragsgemeinschaft begrüßt und von der Notwendigkeit gesprochen hatte, nicht die Wiedervereinigung, sondern etwas Neues schaffen zu müssen, galt Willy Brandt bei ihm als einer der wenigen, auf die er in diesen Wochen glaubte zählen zu können. Der so Gerühmte wollte das Lob übrigens

[94] Vgl. Teltschik, 329 Tage, S. 75f.
[95] Unterredung zwischen Mitterrand und Thatcher vom 20.1.1990, zitiert nach: Schabert, Weltgeschichte, S. 447.
[96] Zur Unterredung zwischen Bush und Mitterrand vom 16.12.1989 vgl. Attali, Verbatim, Bd. III, S. 376–378; Zelikow/Rice, Sternstunde, S. 206f.
[97] AsD, Sammlung Personalia François Mitterrand, Ordner 2054, Gemeinsame Pressekonferenz von Bush und Mitterrand, 16.12.1989 (Übersetzung PIB).

nicht zurückgeben, empfand es vielmehr als Versuch, vor den Karren der französischen Staatsräson gespannt zu werden. Empört warf er Frankreich vor, sich in seinen Sicherheitsinteressen „stärker an eingebildeten als an objektiven Gegebenheiten“[98] zu orientieren.

„Geisterfahrt zu einem Regime in Auflösung“

Brandts Unmut gewann neue Nahrung, als Mitterrand sich am 20. Dezember zu seiner Reise in die DDR aufmachte, offiziell zur Erwiderung der Visite Honeckers vom Januar 1988. Ursprünglich war dafür die erste Jahreshälfte 1989 vorgesehen, dann aber wegen eines Prioritätenwechsels in der französischen Ostpolitik das dritte oder vierte Quartal ins Visier genommen worden. Anfang Oktober, also noch vor dem Sturz Honeckers, wurde der Bundesregierung als möglicher Termin der Monat Dezember genannt. Trotz des Machtwechsels und des Berliner Mauerfalls hielt Mitterrand an der Planung fest und setzte das Datum Mitte November auf den 21./22. Dezember fest. Als dann auch Krenz unter dem Druck anhaltender Bürgerproteste am 6. Dezember zurücktrat, riet die zur Vorbereitung nach Ost-Berlin entsandte conseiller diplomatique adjoint Caroline de Margerie, den Staatsbesuch kurzfristig abzusagen. Mitterrand verwarf diese Empfehlung und verschanzte sich hinter dem Argument, dass sowohl Kohl als auch von Weizsäcker in den Wochen zuvor nicht von der Reise abgeraten hätten.[99]

Gleichwohl herrschte in der französischen Führung eine gewisse Unsicherheit, die sich etwa darin niederschlug, dass Dumas Genscher noch einen Tag vor dem Abflug des Präsidenten nach seiner Meinung zu dessen Reiseplänen fragte. Der Bundesaußenminister äußerte deutliches Unbehagen und forderte als Mindestleistung, Gespräche mit den ostdeutschen Oppositionsgruppen ins Programm aufzunehmen, was in letzter Minute auch geschah.[100] Auch das Kanzleramt äußerte Missfallen und zog den Termin einer von Kohl beabsichtigten Fahrt nach West-Berlin um einen Tag vor.[101]

Mag Mitterrand die sofort auftauchende Vermutung, er wolle mit seiner „Geisterfahrt zu einem Regime in Auflösung“[102] die Wiedervereinigung bremsen, auch „mit einiger Überraschung“ zur Kenntnis[103] genommen haben, ist doch eines ganz klar: Seine Gastgeber erhofften sich von dem ersten Besuch eines Staatsoberhauptes der westlichen Siegermächte des Zweiten Weltkriegs in der DDR eine Beseitigung der aktuellen Legitimitätskrise und die Stärkung der daniederliegenden Ökonomie. Im Grund sahen sie in Mitterrand einen Staatsmann, der die Bundesregierung daran erinnere, dass die deutsche Frage nicht nur die Bundesrepublik tangiere.[104]

[98] Rede Brandts, 18.12.1989, in: ders., „… was zusammenwächst“, S. 57–73, hier S. 61.
[99] Vgl. Hubert Védrine, Les mondes, S. 452f.; Weizsäcker, Erinnerungen, S. 48.
[100] S. Genscher, Erinnerungen, S. 704f.
[101] Vgl. Kohl, „Ich wollte Deutschlands Einheit“, S. 156.
[102] Artikel Joachim Fritz-Vannahme, in: „Die Zeit“, 30.3.1990.
[103] Mitterrand, Über Deutschland, S. 94.
[104] S. Unterredung zwischen DDR-Außenminister Oskar Fischer und dem Leiter der 3. Abteilung im sowjetischen Außenministerium, Alexander Bondarenko, vom 20.12.1989, in: Nakath/Stephan, Countdown, S. 268–271, hier S. 270.

Abgesehen von der Unterzeichnung diverser auf fünf Jahre angelegter bilateraler Abkommen wissen wir von den Treffen des französischen Staatspräsidenten mit der Führung der DDR bisher nicht viel, was auch daran liegt, dass die Gesprächsaufzeichnungen in den Akten des Elysée merkwürdigerweise nicht auffindbar sind.[105] Mitterrand traf am Abend des 20. Dezember in Ost-Berlin ein. Am Flughafen erwartete ihn der neue Staatschef Manfred Gerlach, der fast zu spät gekommen wäre, weil er den Berliner Berufsverkehr unterschätzt hatte. In seinen Gesprächen mit den politischen Köpfen des maroden Staates, neben Gerlach vor allem Modrow, unterstrich Mitterrand „den besonderen Stellenwert seines DDR-Besuches gerade zum jetzigen Zeitpunkt" und wiederholte das Selbstbestimmungsrecht der Deutschen wie auch die Respektierung der abgeschlossenen Verträge. Im Hinblick auf die kommende Volkskammerwahlen brachte er „eine gewisse Unsicherheit über künftige Entwicklungsrichtungen" zum Ausdruck und betonte die Notwendigkeit, die anstehenden Fragen „mit Vernunft und Weisheit anzugehen". Mehrfach unterstrich er die Gefahren für das europäische Gleichgewicht infolge eines schnellen Annäherungsprozesses beider deutscher Staaten und gab seiner Überzeugung Ausdruck, „daß die Mehrheit des Volkes der DDR die demokratische Erneuerung wolle, aber doch innerhalb der jetzigen staatlichen Ordnung". Mit Modrow war er sich darin einig, dass die Visite die Voraussetzungen schaffe, „um in der Zusammenarbeit beider Länder auf allen Gebieten ein qualitativ neues Niveau zu erreiche". Wenn die DDR ihre Kräfte richtig einsetze, so ermunterte er ihn, werde sie „ihr politisches Gleichgewicht wiederfinden und dann einen gewichtigen Platz in Europa einnehmen".[106]

Schon nach seinen ersten Unterredungen war Mitterrand klar, dass die Lage einen „labile[n], fiebrige[n] Charakter" besaß, der in völligem Kontrast zur „bleiernen Unbeweglichkeit" zuvor stand.[107] In einem Toast beim Bankett meinte der hohe Gast aus Frankreich die künstlerischen und geistigen Leistungen Preußens in der Geschichte erwähnen zu müssen und erweckte damit den Eindruck, als ob die DDR an diese Tradition anknüpfen könne. Ja, Mitterrand verglich die gesellschaftlichen Bewegungen in Ost-Deutschland mit der Französischen Revolution und versicherte der Führung seine Solidarität. Frankreich und die DDR hätten noch „sehr viel Zukunft", beteuerte er, was kaum anders denn als Zeichen seiner Gegnerschaft gegen die deutsche Einheit ausgelegt werden konnte. Sollte sie dennoch kommen, müssten eine Reihe von Bedingungen erfüllt sein: Einigkeit zwischen beiden deutschen Staaten, Respekt bestehender Verträge und Unantastbarkeit der Grenzen, was man auch als Hinweis auf die innerdeutsche Grenzen verstehen konnte.[108] Sein Lob für die von Modrow ins Spiel gebrachte deutsch-deutsche Vertragsgemeinschaft verband er mit der Offerte, jedem Vertrag zuzustimmen,

[105] Vgl. Carle, Archives, S. 240.
[106] BArch, DC 20/I/3/2886, Beschluss des DDR-Ministerrates vom 4. 1. 1990 zum Bericht über den Staatsbesuch Mitterrands vom 20.–22. 12. 1989; vgl. die Auszüge einer Aufzeichnung eines Mitarbeiters von Modrow in: „Der Spiegel", Nr. 18, 29. 4. 1996, S. 166f.; „Le Monde", 4. 5. 1996.
[107] Mitterrand, Über Deutschland, S. 96.
[108] AsD, Sammlung Personalia François Mitterrand, Ordner 2054, ADN-Übersetzung zum Toast Mitterrands, 20. 12. 1989.

„der für Ihr Land nützlich ist und unseren gegenseitigen Interessen entspricht".[109] In einem Interview im DDR-Fernsehen bekundete Mitterrand sein Interesse an einem Gespräch mit dem Volk der DDR, wie er es nannte, und verneinte damit implizit die Existenz einer deutschen Nation.[110]

Dass mancher Gesprächspartner und auch die Studenten der Leipziger Universität, zu denen er sich am nächsten Tag begab, der deutschen Einheit „recht kühl" gegenüberstanden[111], bestärkte ihn noch in seiner Haltung. Besondere Wirkung hinterließen bei ihm zwei Gespräche mit dem Leiter des Gewandhausorchesters, Kurt Masur, und mit Pastor Magirius, dem Superintendenten der Nicolaikirche, die ebenfalls vom geringen Eifer der Demonstranten für die deutsche Einheit berichteten.[112] Den Auftritt im völlig überfüllten Hörsaal der Alma mater sichtlich genießend, unterstrich Mitterrand die Existenz zweier deutscher Staaten, die nur über demokratische Wahlen herausfinden könnten, ob sie zueinander finden wollten. Wenn sich das deutsche Volk für die Einheit entscheide, werde Frankreich sich ihr nicht widersetzen, wohl aber darauf achten, dass die Grenzen nicht angetastet würden. Um diesen scheinbaren Widerspruch aufzulösen, fügte er hinzu: „Allerdings meine ich, daß die Grenze zwischen den beiden deutschen Staaten andersgeartet ist als die übrigen, denn sie wurde innerhalb ein und desselben Volkes errichtet, auch wenn in letzterem Fall die Grenzverläufe nicht immer gerecht sind".[113]

Nach dem Besuch der Thomaner- und der Nicolaikirche flog Mitterrand nach Ost-Berlin zurück, wo ein Gespräch mit Gregor Gysi auf dem Programm stand. Auch der neue Vorsitzender der PDS, dessen Eltern während der Nazi-Zeit nach Frankreich geflüchtet waren, vermittelte ihm das Bild einer allenfalls gebremsten Euphorie für die Wiedervereinigung. Ein Viertel seiner Landsleute sei gegen die Einheit, so wusste Gysi zu berichten, ein Drittel wolle sie sehr rasch und der Rest in einer vernünftigen Zeitspanne.[114]

In einem langen Gespräch mit dem Vorsitzenden der Groupe Socialiste im Senat, Claude Estier, der in Mitterrands Entourage mitreiste, wurde Gysi noch deutlicher. „Il a cependant longuement plaidé pour que nous l'aidions", so berichtete Estier nach Paris, „à faire davantage en soulignant le danger que ces élections donnent une majorité à des forces de droite, ou même d'extrême-droite, faisant campagne sur le thème de la réunification allemande."[115]

Auch bei einem kurzfristig ins Programm aufgenommenen Frühstück mit Vertretern der Opposition, Ibrahim Böhme, Wolfgang Schnur, Bärbel Bohley, Jens Reich und Manfred Stolpe, am 22. Dezember fiel Mitterrand das gemäßigte Inte-

[109] Zitiert nach: Kiessler/Elbe, Weg, S. 60.
[110] S. ACDP, Pressedokumentation François Mitterrand, dpa-Meldungen 366 u. 422, 20. 12. 1989.
[111] Artikel Thankmar von Münchhausen, in: „Frankfurter Allgemeine Zeitung", 23. 12. 1989.
[112] Vgl. Mitterrand, Über Deutschland, S. 105–107.
[113] Begegnung Mitterrands mit Studenten, Intellektuellen und Künstlern in der Universität Leipzig, 21. 12. 1989, im Auszug in: Mitterrand, Über Deutschland, S. 158–164, hier S. 163.
[114] Vgl. Favier/Martin-Roland, La décennie Mitterrand, Bd. 3, S. 248. Über das Gespräch mit Gysi verliert Schabert bemerkenswerterweise kein Wort.
[115] FJJ, 406 RI 1, Estier an Pierre Guidoni (Secrétaire National aux Relations Internationales des PS), Aufzeichnung, 5. 1. 1990.

resse an der deutschen Einheit auf. So war es kaum verwunderlich, dass auch er hier wie in seinen anderen Gesprächen den Eindruck vermittelte, als wünsche er eine Verlangsamung des Einigungsprozesses, wenngleich die Deutschen seines Erachtens nicht auf ewig für einen schrecklichen Moment ihrer Geschichte büßen dürften.[116] Dies war auch die Botschaft seiner Abschlusspressekonferenz vom 22. Dezember: Der Weg zur deutschen Einheit könne nur über freie Wahlen führen. Frankreich werde das Ergebnis abwarten und darauf achten, dass Europa nicht in ein Ungleichgewicht falle und die Deutschen nicht mit Grenzen spielten. Gefragt, ob er seinen Besuch nicht verlängern könne, um am Abend an der offiziellen Öffnung des Brandenburger Tores teilzunehmen, verneinte er.[117] Tatsächlich hatte Kohl ihm vorgeschlagen, gemeinsam durch das Brandenburger Tor zu schreiten, aber umgehend eine Abfuhr erhalten. „Me précipiter sur le mur avec le Chancelier Kohl", so hatte er sich bereits am 10. Dezember gegenüber einem Journalisten geäußert, „[…] c'était peut-être très bien, mais je ne l'ai pas jugé opportun. Ce n'est pas bon en soi."[118] Die Grenze gar symbolisch mit Kohl zu überschreiten, kam für ihn erst recht nicht in Frage: Das sei ein deutsches, kein französisches Fest, hörte sein Kommunikationsberater Jacques Pilhan von ihm zur Erklärung.[119] Den Blick aufs Brandenburger Tor, den wollte er sich aber nicht entgehen lassen und ließ seinen Fahrer auf dem Weg ins Hotel anhalten.[120]

In seinen Memoiren sollte Mitterrand später behaupten, er habe Rücksicht auf Frankreichs Partner nehmen müssen und die Feier als ureigenste Sache der Deutschen angesehen: „Im übrigen, was hatte ich zu beweisen?"[121] Für Brandt war diese Bockbeinigkeit ein Beleg mehr, dass Mitterrand mit der Macht des Volkes „nichts anfangen konnte […]. De Gaulle hätte sich seine Generalsuniform angezogen und wäre an der Spitze des Zuges marschiert", ereiferte er sich gegenüber seiner Frau.[122]

Es kann kein Zweifel bestehen: Mitterrand stand der Wiedervereinigung Deutschlands nicht freundlich gegenüber und unternahm mit seinem Besuch in die DDR den (vergeblichen) Versuch, einem in Auflösung befindlichen Regime Stabilität zu verleihen. Er fühlte sich dazu um so mehr berechtigt, als seine diversen Gespräche in Ost-Berlin und Leipzig ihm den Eindruck vermittelten, dass die Ost-Deutschen bei den kommenden Wahlen wohl die Kommunisten in die Wüste schicken, aber nicht jene Parteien auf den Schild heben würden, die für eine rasche Einheit plädierten. Untermauert wurde diese Haltung noch durch die Meldung des Botschafters Boidevaix, dass die Euphorie über den Fall der Mauer in Westdeutschland in Parteienstreit umzuschlagen beginne.[123] „Le doute n'est pas per-

[116] Vgl. Mitterrand, Über Deutschland, S. 107–110.
[117] S. Pressekonferenz Mitterrands, 22. 12. 1989, CR-ROM; in der veröffentlichten Fassung in: EA, 1990, S. D96–D99, fehlt der Hinweis auf die Weigerung, mit Kohl durch das Brandenburger Tor zu schreiten.
[118] Interview Mitterrands mit „Europe 1" und „Antenne 2", 10. 12. 1989, in: La politique étrangère, Textes et Documents, Décembre 1989, S. 155–164, hier S. 160.
[119] Vgl. Lacouture, Mitterrand, Bd. 2, S. 430.
[120] S. Artikel Hans-Hagen Bremer, in: „Frankfurter Rundschau", 23. 12. 1989.
[121] Mitterrand, Über Deutschland, S. 104.
[122] Seebacher, Willy Brandt, S. 39.
[123] Vgl. AN, 5 AG 4/EG 212, Boidevaix an MAE, Tel. 2674, 19. 12. 1989.

mis", so stellt Jacques Bariéty zu Recht fest: „en décembre 1989 […] Mitterrand jouait la survie de la RDA".[124] Abgesehen von Frédéric Bozo, der diesen Besuch wie den in Kiew in Mitterrands Suche nach einem Gleichgewicht „entre la légitimité de l'autodétermination allemande et la nécessité de la stabilisation européenne" glaubt einpassen zu können[125], wird die DDR-Reise auch von den ihm gewogenen Beobachtern unisono als Fehler bezeichnet, ein Fehler, der nicht dadurch verkleinert werden kann, dass auch US-Außenminister Baker wenige Tage zuvor in die DDR gereist war. Im Grunde war es Mitterrands zweiter Fehler, „schwerer wiegend" als die Fahrt nach Kiew.[126]

„Wenn er Deutscher wäre, wäre er für die Wiedervereinigung so schnell wie möglich. Aber er sei Franzose"

Im Kanzleramt verfestigte sich der Eindruck, „daß in Mitterrands Brust zwei Seelen kämpfen"[127] und der Ausgang des Ringens nicht vorhersehbar sei. Auch deshalb löste seine positive Reaktion auf den Vorschlag Gorbatschows über die Einschaltung der KSZE am Rhein so große Unruhe aus. Wie in Washington so wurde der Ruf nach einer „Helsinki-II-Konferenz" in Bonn als der Versuch Mitterrands angesehen, einen Hebel zur Verlangsamung der Entwicklung in Deutschland zu gewinnen.[128] Je mehr Staaten in die Sache hineingezogen würden, desto größer die Chance, Fürsprecher für die eigenen Interessen zu gewinnen. Botschafter Pfeffer sah es in einem Ende 1989 von interessierter Seite der Presse zugespielten Bericht an das Auswärtige Amt als „offen" an, ob Frankreich den Einigungsprozess konstruktiv begleiten werde.[129] „Ist Mitterrand […] der Metternich unserer Zeit, der dem östlichen Völkerfrühling die Triebe stutzen will, und das nur aus Angst vor einem starken, geeinten Deutschland", fragte Joachim Fritz-Vannahme in der Wochenzeitung „Die Zeit".[130]

Mitterrand tat nichts, diesen Eindruck zu zerstreuen – im Gegenteil. In seiner Neujahrsansprache vom 31. Dezember erwähnte er die deutsche Einheit mit keinem Wort, hob aber auf einen Gedanken ab, der ihm von seinen Beratern Wochen zuvor nahegelegt worden war: die Idee einer gesamteuropäischen Konföderation.[131] Abgesehen von der Zurückdrängung des amerikanischen Einflusses ging es ihm offenbar darum, eine Monopolisierung des Dialogs mit Ostmitteleuropa durch ein vereintes Deutschland zu verhindern und dem Wunsch der dortigen Staaten nach Aufnahme in die EG vorzubauen. Neben die Vision der (west-)europäischen Union trat damit in seine außenpolitischen Planungen als zweites politisches Ordnungsmodell die gesamteuropäische Konföderation.

124 Bariéty, François Mitterrand, S. 254.
125 Bozo, Mitterrand, S. 167.
126 Giesbert, François Mitterrand, S. 497.
127 Teltschik, 329 Tage, S. 96.
128 S. Attali, Verbatim, Bd. III, S. 379f. u. 381.
129 Bericht Pfeffers an das Auswärtige Amt, 12.1989, zitiert in: „Frankfurter Allgemeine Zeitung", 4.1.1990.
130 Artikel Joachim Fritz-Vannahme, in: „Die Zeit", 22.12.1989.
131 AsD, Sammlung Personalia François Mitterrand, Ordner 2054, Neujahrsansprache Mitterrands, 31.12.1989 (Übersetzung PIB).

Die Reaktionen auf seine Rede fielen im Ausland nicht gerade ermutigend, eher verhalten aus. Allein Gorbatschow und Kohl bekundeten Interesse, wenngleich der Kanzler den Eindruck gewonnen hatte, „als liefen Clemenceau und Poincaré durch Paris, nicht Briand".[132] Indem er sich dennoch positiv äußerte, hoffte er wohl, ein gutes Klima für ein zwischenzeitig verabredetes Treffen mit Mitterrand zu schaffen, das am 4. Januar 1990 in Latché stattfinden sollte, Mitterrands Refugium in den Landes.

Nach der Begrüßung der Präsidentengattin zogen die beiden Staatsmänner sich in die umgebaute alte Schäferei mit ihren ledernen Sesseln auf Holzdielen, einer immensen Anzahl von Büchern in Regalen, Stapeln auf Tischen und Schränken und dem Labrador Ypsilon zurück. Ihre Konversation begann, ob der Verstimmungen der letzten Wochen kaum überraschend, verkrampft. Kohl versuchte hinsichtlich des Tempos der deutschen Einheit zu beruhigen und sprach von einem Zeitraum von zehn Jahren! Grundbedingung sei die Verankerung der Bundesrepublik in die EG. Mitterrand erklärte die Einigung Deutschlands bewusst mürrisch zu einer Realität, ob es ihm nun passe oder nicht. „Wenn er […] Deutscher wäre, wäre er für die Wiedervereinigung so schnell wie möglich […]. Aber er sei Franzose." Sie dürfe nicht zu schnell kommen, weil sonst in der Sowjetunion eine Militärdiktatur drohe. Gut fände er Modrows Idee der Vertragsgemeinschaft, sofern sie nicht zur Neutralisierung führe. Kohl stimmte ihm zu und meinte, es sei wichtig auf dem Weg der europäischen Gemeinschaft voranzugehen und Perspektiven für die Länder Mittel- und Osteuropas zu finden. Für diese Entwicklung gelte der Begriff Konföderation, den Mitterrand in seiner Neujahrsansprache benutzt hatte.[133] Nach dem Essen mit der unvermeidlichen Gänsestopfleber unternahmen beide Staatsmänner einen ausgiebigen Spaziergang an der nahen Atlantikküste. Den zu Dutzenden wartenden Reportern wurde eine knappe Presseerklärung übergeben, in der Mitterrand feststellte, dass die wichtigste Aufgabe die Stärkung der EG sei.[134]

Folgt man dem Urteil Joachim Bitterlichs, war es Kohl mit dem glaubhaften Festhalten an seinem Europakurs gelungen, Mitterrands Schock über die sich abzeichnende Wiedervereinigung zu absorbieren.[135] Kohl selbst war davon nicht so fest überzeugt.[136] Und viele Belege sprechen dafür, dass Mitterrand noch immer auf ein Veto Gorbatschow setzte, ohne sich aus der Deckung zu wagen und den Wiedervereinigungsprozess aktiv zu torpedieren. Wie wenig das geschönte Bild vom Besuch in Latché der Wirklichkeit entsprach, verdeutlicht eine Reise des Kanzlers in die französische Hauptstadt. Kohl kam am 17. Januar 1990 nach Paris, um auf einer großen Konferenz mit einer sorgfältig vorbereiteten Rede für seine Deutschland- und Europapolitik zu werben.[137] Mitterrand glänzte durch Abwesenheit, um – wie er Thatcher kurz darauf beim Lunch erklärte – auf diesem Wege

[132] Unterredung zwischen Kohl und Baker vom 4. 5. 1990, in: Küsters/Hofmann (Bearb.), Deutsche Einheit, S. 1079–1084, hier S. 1083.
[133] Unterredung zwischen Mitterrand und Kohl vom 4. 1. 1990, in: Küsters/Hofmann (Bearb.), Deutsche Einheit, S. 682–690, hier S. 686.
[134] S. Kohl, „Ich wollte Deutschlands Einheit", S. 237f.
[135] S. Bitterlich, Weg, S. 118.
[136] Vgl. Kohl, Erinnerungen 1982–1990, S. 1037.
[137] S. Rede Kohls in Paris, 17. 1. 1990, in: Bulletin, 1990, S. 61–66.

klarzumachen, „that what Kohl said in no way reflected France's views".[138] Zu den von ihr ersehnten Gegenschritten konnte sich der französische Präsident trotz eines „broad measure of agreement" jedoch nicht aufraffen. Gewiss, die plötzliche Aussicht auf die Wiedervereinigung hatte die Deutschen wieder einmal in „‚bad' germans" verwandelt, wie Thatchers Sekretär Powell seine Äußerungen festhielt. Höchst bedenklich erschien ihm Kohls aggressive Haltung in Bezug auf die Inkraftsetzung des „Schengen-Abkommens", womit er offenbar nur die Einbeziehung der DDR vorbereiten wolle. Den Deutschen das Recht auf Selbstbestimmung streitig zu machen, kam für ihn aber schon deshalb nicht in Frage, weil es seiner Meinung nach keine Macht in Europa gab, die die Entwicklung stoppen konnte. Mitterrand fühlte sich allem Anschein nach in einem Dilemma: Einerseits hatte er aus seinen Gesprächen in der DDR den Eindruck gewonnen, dass die Ostdeutschen keinerlei Enthusiasmus für die Einigung besaßen. Andererseits lief alles auf diese Einheit zu. „He did not think Europe was yet ready for German unification: and he certainly could not accept that it had to take priority over everything else".[139] Dennoch entschied er sich mit einem „Hang zur Schizophrenie"[140] zum Bedauern der Premierministerin nicht für eine aktive Gegenwehr, sondern lediglich für subkutane Maßnahmen zur Stabilisierung der DDR. Interessanterweise empfahl der sozialistische Abgeordnete Jean-Marie Cambaceres in seiner Funktion als „Rapporteur Spécial du Budget des affaires Etrangères à la Commission des Finances de l'Assemblée Nationale" dem Vorsitzenden des Finanzausschusses der Assemblée Nationale, Strauss-Kahn, in diesen Tagen die personelle Aufstockung der Botschaft in der DDR um vier Beamte, da die Vertretung den aktuellen Bedürfnisses nicht mehr entsprach.[141]

„Entweder wird die DDR durch die Bundesrepublik absorbiert, oder die Wiedervereinigung lässt zwei unterschiedliche Staaten bestehen"

Bis wann Mitterrand geglaubt hat, Gorbatschow werde die Einheit verhindern, ist umstritten. Zwei Ereignisse beschleunigten seinen Erkenntniswandel: die Ankündigung der Bundesregierung zu Verhandlungen über eine Wirtschafts- und Währungsunion mit der DDR und Gorbatschows grundsätzliche Anerkennung des Rechts der Deutschen auf Selbstbestimmung. Am 2. Februar teilte der sowjetische Staatspräsident seinem französischen Kollegen mit, er habe mit Modrow eine deutsch-deutsche Vertragsgemeinschaft als Etappe auf dem Weg zur Einheit mit militärischer Neutralisierung abgestimmt. Mitterrand mahnte daraufhin, die Wiedervereinigung zu bremsen, um die Errungenschaften der Perestroika zu retten.[142] Im Ministerrat erklärte er fast resigniert, die Sowjetunion habe weder die politischen noch die psychologischen Mittel, den Gang der Dinge aufzuhalten. Die

[138] Powell an Wall, 20. 1. 1990, in: Documents on British Policy Overseas, Series 3, Vol. 7, S. 215–219, hier S. 218. Vgl. zur Unterredung zwischen Mitterrand und Thatcher vom 20. 1. 1990 auch Thatcher, Erinnerungen, S. 1103–1105.
[139] Powell an Wall, 20. 1. 1990, in: Documents on British Policy Overseas, Series 3, Vol. 7, S. 215–219, hier S. 216.
[140] Thatcher, Erinnerungen, S. 1103.
[141] S. FJJ, 406 RI 1, Cambaceres an Mauroy, 30. 1. 1990, nebst Anlage.
[142] S. Hubert Védrine, Les mondes, S. 489f.

Mehrheit der Deutschen wünsche die Einheit. „Ce sera l'Allemagne de Bismarck, pas celle de Hitler."[143]

In den Augen seiner Berater schienen grundsätzlich zwei Wege zur deutschen Einigung möglich: „- soit la R.D.A. est absorbée par la R.F.A. […] – soit l'unification allemande laisse subsister deux Etats distincts". Entscheidend für Frankreichs Haltung war ihrer Auffassung nach, dass die EG nicht ohne Deutschland leben konnte. „Les Allemands ont de gros défauts – l'arrogance notamment –", so schrieb Guigou dem Präsidenten am 2. Februar, „mais ils ont aussi le sentiment que nous ne le comprenons pas. Je crois qu'il faudrait être beaucoup plus dur et tenace dans nos négociations bilatérales avec eux (industrie, monnaie etc…) mais surtout ne pas extrapoler cette attitude sur un plan plus politique. Certaines déclarations de responsables français ont complètement brouillé votre message de compréhension et sont en train d'entamer le capital de confiance acquis depuis des années."[144]

Nicht alle in Mitterrands Umfeld waren bereit, sich in die Psychologie der Deutschen so hineinzudenken wie Guigou. Dumas äußerte sich am selben Tag im Gespräch mit dem britischen Botschafter Sir Ewen Fergusson höchst besorgt, dass die Deutschen bereit sein könnten, für die Wiedervereinigung den Preis der Neutralität zu zahlen.[145] Wenn die Bundesrepublik unbedingt die DDR mit in die EG aufnehmen wolle, müsse sie auch dafür zahlen, fügte er gegenüber Außenminister Hurd spitz zu.[146]

Als sich dann nach der Ankündigung der deutsch-deutschen Währungsunion die Anzeichen des wirtschaftlichen Zusammenbruchs der DDR verstärkten, gewann aus Sicht Guigous die Hypothese der „unification par extension des territoires allemands" zunehmend Kontur, ohne dass sie die Fortexistenz von „deux Etats distincts" völlig ausschließen mochte. Vermieden werden musste in dieser nach wie vor labilen Lage aus Sicht des Elysée, den Deutschen das Gefühl zu vermitteln, als ob ihre Einigung durch die europäische Gemeinschaft behindert würde. Denn dann würde Frankreich auf der ganzen Linie verlieren, „car nous n'empêcherons pas la réunification et nous aurons en plus ruiné l'avenir communautaire." Eine Klärung erwartete Guigou nach den Volkskammerwahlen, die mittlerweile auf den 18. März vorgezogen worden waren, wobei sie einen Sieg der Ost-SPD als sicher ansah.[147] Auch Genscher erwartete einen Erfolg der SPD und wünschte für die DDR eine europäische Perspektive.[148] Berlins Regierender Bürgermeister Walter Momper rechnete in einem Gespräch mit dem Generalsekretär des Elysée am 1. Februar für seine Partei mit etwa 30 bis 40 Prozent der Stimmen und prognostizierte dann ein Referendum über die Wiedervereinigung mit 80 bis

[143] Äußerungen Mitterrands im Conseil des Ministres, 31.1.1990, zitiert nach: Attali, Verbatim, Bd. III, S. 406f., hier S. 405.
[144] AN, 5 AG 4/EG 213, Guigou an Mitterrand, Note, 2.2.1990.
[145] S. Fergusson an Hurd, 2.2.1990, in: Documents on British Policy Overseas, Series 3, Vol. 7, S. 246–248.
[146] S. Richard Gozney an Hilary Synnott, 6.2.1990, in: Documents on British Policy Overseas, Series 3, Vol. 7, S. 260f.
[147] AN, 5 AG 4/EG 213, Guigou an Mitterrand, Note, 7.2.1990
[148] S. AN, 5 AG 4/EG 213, Guigou an Mitterrand, Note, 23.1.1990.

90 Prozent Zustimmung.[149] Gregor Gysi äußerte sich bei einem von Premierminister Rocard gegebenen Dejeuner am 20. Februar zuversichtlich, dass aus den Wahlen eine Koalition aus SPD und kleineren Parteien hervorgehen würde, „et qu'il essaiera de débaucher […] quelques personnalités du SED".[150] Und Willy Brandt sagte dem Staatspräsidenten zehn Tage vor dem Wahltermin 35 bis 45 Prozent für die Sozialdemokratie voraus.[151] Eine im Quai d'Orsay eingerichtete Arbeitsgruppe kam in ihrem am 5. Februar vorgelegten Bericht über den Ausgang der kommenden Wahlen zu ähnlichen Vorhersagen und wies Frankreich „un rôle privilégié" dabei zu, „d'aider la RDA à acquérir l'ouverture et la stature internationales auxquelles elle aspire".[152] Von Kohl am selben Tag in einem Telefonat darüber informiert, dass die Lage in der DDR immer undurchsichtiger und er deshalb zu einem Kurzbesuch zu Gorbatschow reisen werde, unterstrich Mitterrand die Wichtigkeit enger Konsultationen.[153]

„Vier-plus-Zwei" oder „Zwei-plus-Vier"

Vieles war im Fluss, auch die Frage der Verquickung des innerdeutschen mit dem internationalen Vereinigungsprozess. Auf einem informellen Treffen in Dublin hatten die EG-Außenminister am 23. Januar einstimmig dem von Dumas vorgetragenen Vorschlag Mitterrands zugestimmt, im Laufe des Jahres ein Treffen der 35 KSZE-Staaten durchzuführen.[154] Genscher machte dabei deutlich, dass die deutsch-deutsche Einigung bis zum KSZE-Gipfel ohne äußere Einmischung abgeschlossen sein und danach eine kleine Gruppe von Staaten, die Bundesrepublik und die DDR sowie die vier ehemaligen Kriegsalliierten, eventuell noch Nachbarn wie Polen und Belgien die Vergangenheit bereinigen sollten. Aus Sicht des Quai d'Orsay sollte diese Reihenfolge umgedreht werden und dieses „4+2-Treffen" vor dem der KSZE, vielleicht auch vor einem etwaigen Referendum zur Einheit stattfinden. In jedem Fall bedurfte es nach Meinung des Außenministeriums für einen friedlichen Vollzug der Wiedervereinigung zusätzlicher Garantien von deutscher Seite: die Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze, die Bestätigung des Nichtgebrauchs von ABC-Waffen, die Fortsetzung der Mitarbeit an der europäischen Einigung sowie noch unbestimmt formulierte Sicherheitsregelungen, um die Sowjetunion nicht zu provozieren. Im Gegenzug war man bereit, den Deutschen als Zugeständnis die Fortsetzung der Stationierung der französischen Truppen in Deutschland sowie den Stopp der Fabrikation der „Hadès" zuzugestehen und das formelle Recht auf Wiedervereinigung anzuerkennen, „le tout étant acté dans un traité de paix".[155]

Aus Sorge um eine „flambée de nationalisme" drängte Dumas seit Anfang Februar in Absprache mit Baker bei Genscher auf die Einleitung von Konsultationen

[149] AN, 5 AG 4/EG 213, de Margerie an Mitterrand, Note, 2.2.1990.
[150] AN, 5 AG 4/EG 213, Guigou an Mitterrand, 21.2.1990.
[151] S. AN, 5 AG 4/CD 73, Unterredung zwischen Mitterrand und Brandt vom 8.3.1990.
[152] Zitiert nach: Bariéty, François Mitterrand, S. 255.
[153] S. Telefongespräch zwischen Kohl und Mitterrand vom 5.2.1990, in: Küsters/Hofmann (Bearb.), Deutsche Einheit, S. 757f.
[154] S. AN, 5 AG 4/EG 213, Guigou an Mitterrand, Note, 23.1.1990.
[155] AN, 5 AG 4/EG 213, Védrine an Mitterrand, Note, 6.2.1990.

zwischen den Vier Mächten und Deutschland.[156] Wenngleich Mitterrand dieser Weg im Grunde nicht gefiel, stimmte er ihm in der Hoffnung auf jahrelange Beratungen doch zu[157] und erteilte Dumas die Erlaubnis, am 9. Februar öffentlich zu erklären, Frankreich habe seine Vorbehalte gegenüber der Vereinigung zurückgenommen.[158] Wie vorab zugesagt, brachte Genscher tags darauf bei einem Besuch mit Kohl in Moskau den Wunsch nach einer Konferenz der Vier Mächte mit den beiden deutschen Staaten vor. Entgegen der von Dumas und Schewardnadse gehegten Präferenz einer „Vier-plus-Zwei"-Formel, die das Gewicht der ehemaligen Kriegsalliierten betont hätte, vereinbarten die sechs Regierungen wenig später am Rande der „Open-skies"-Tagung aller Staaten der NATO und des Warschauer Pakts im kanadischen Ottawa die Einberufung einer „Zwei-plus-Vier"-Mächte-Konferenz.[159]

„Sehr ernste Unterredung" mit Kohl

Mit der Zusage Gorbatschows in der Tasche, dass es allein Sache der Deutschen sei, ob sie zusammenleben wollten oder nicht[160], bat Kohl am 13. Februar Mitterrand um ein Gespräch und ließ sein Interesse an einer europäischen Einrahmung der deutschen Einheit darlegen, von der er nun glaubte, dass sie vor Dezember erreicht sein würde. Ob mittels Referendum, Einberufung einer Verfassunggebenden Versammlung oder gesamtdeutscher Wahlen ließ der Kanzler offen.[161] Mitterrand mochte ihm das Treffen nicht verwehren, gab aber in einem am 14. Februar veröffentlichten, sorgfältig redigierten Zeitungsinterview deutlich zu verstehen, wie sehr ihm die Lage missfiel. Die Aussicht auf ein 80-Millionen-Volk im Herzen Europas sei nur verkraftbar, wenn die geplante Wirtschafts- und Währungsunion zwischen der Bundesrepublik und der DDR der europäischen WWU Vorschub leiste. Beide Einigungsprozesse müssten Hand in Hand gehen.[162] Mitterrands Ausführungen lösten in Bonn nicht eben Freudensprünge aus. Bitterlich ließ gar im Elysée wissen, dass in Deutschland nicht 80, sondern 57+16=73 Mio. Deutsche lebten; die Zahl 80 suggeriere, dass andere Nationalitäten wie die Türken mitgezählt würden.[163]

Nach soviel Wortklauberei war es nicht verwunderlich, dass das abendliche Treffen am 15. Februar trotz des wie immer unübertroffenen Essens und exquisiter Weine nicht eben harmonisch verlief. In der „sehr ernste[n] Unterredung"[164] ging es zunächst um die immer prekärere Lage in der DDR und die nahenden Volkskammerwahlen. Kohl bekundete seine Hoffnung, dass die deutsch-deutsche Währungsunion den Exodus aus der DDR stoppe. Und er versicherte erneut, die

156 AN, 5 AG 4/EG 213, Védrine an Mitterrand, Note, 8.2.1990.
157 S. Attali, Verbatim, Bd. III, S. 412; Soutou, L'alliance incertaine, S. 399f.
158 S. Interview von Dumas, in: „Die Welt", 9.2.1990.
159 Vgl. Genscher, Erinnerungen, S. 724–731.
160 S. Unterredungen zwischen Kohl und Gorbatschow vom 10.2.1990, in: Küsters/Hofmann (Bearb.), Deutsche Einheit, S. 795–811.
161 S. AN, 5 AG 4/EG 213, Guigou an Mitterrand, Note, 13.2.1990.
162 S. Interview Mitterrands mit acht regionalen Zeitungen, 14.2.1990, in: Frankreich-Info 90-5.
163 S. AN, 5 AG 4/EG 213, Védrine an Mitterrand, Note, 14.2.1990.
164 Kohl, Erinnerungen 1990–1994, S. 34.

deutsch-deutsche Entwicklung in die europäische Architektur einbinden zu wollen mit der festen Grundlage der deutsch-französischen Freundschaft. Deutlich war sein Bemühen um Besänftigung herauszuhören. Doch der Gastgeber wollte nicht besänftigt werden. Ja, man müsse sich davor hüten, in alte Feindseligkeiten zurückzufallen, betonte Mitterrand. Doch wenn die Verträge von 1919 und 1945 auch ungerecht seien, so existierten sie doch. Man könne von ihm nicht erwarten, dass er wie ein deutscher Patriot rede, denn er sei nun einmal „ein französischer Patriot". Die Westmächte hätten zwar kein Recht einzugreifen, wenn es um die Wiedervereinigung gehe, aber sie besäßen ein „droit de regard", was die Konsequenzen betreffe. Als Mitterrand dann einmal mehr ein Wort zur Grenzfrage verlangte, machte Kohl klar, dass dies erst ein wiedervereinigtes Deutschland tun könne. Der Präsident gab sich damit nicht zufrieden, was den Kanzler sichtlich verärgerte. Kaum einvernehmlicher verlief ihre Diskussion über die europapolitische Marschroute der kommenden Monate. Mitterrand wünschte die Beschleunigung des Prozesses zur WWU, Kohl aber hielt den in Straßburg im Dezember 1989 angenommenen Kalender für Makulatur und bestand generell auf die Verknüpfung mit der politischen Einigung. Einigkeit herrschte nur darin, Genschers Gedanken einer Debatte der KSZE über die deutsche Frage abzulehnen: Die KSZE sollte das Ergebnis der „Zwei-plus-Vier"-Konferenz nur billigen, nicht gestalten.[165]

Während deutsche Zeitungen tags darauf eine Überwindung der wochenlangen Dissonanzen vermeldeten[166], sprach man in der französischen Presse von einem Zerwürfnis und dem Scheitern der Deutschlandpolitik Mitterrands.[167] Von einem Funktionieren des „couple" konnte in der Tat nicht die Rede sein. Als Mitterrand dann auch noch wenige Tage später erfuhr, dass Verteidigungsminister Stoltenberg und Admiral Wellershoff im Gespräch mit ihren französischen Kollegen Chevènement und General Schmitt erneut Auskunft über den Einsatz der Hadès erbeten hatten, reagierte er geradezu pikiert. Zwar war es ausgemacht, diese Kurzstreckenrakete nicht mehr zu stationieren; aber die Frage danach mutete ihm bereits wie das Wort einer „Allemagne impériale" an.[168] Um dieses „imperiale Deutschland" in seine Schranken zu weisen, bediente sich Mitterrand in den nächsten Wochen vor allem eines Hebels, der Grenzfrage.

„Wir dürfen unsere nationalen strategischen Bedenken nicht den innenpolitischen Bedenken von Helmut Kohl unterordnen"

In keiner seiner Unterredungen mit Kohl seit dem November 1989 hatte er sie ausgespart. An seinem Lebensabend sollte er offen zugeben, dass er die Deutschen mit seiner Forderung nach einer Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze vor den

[165] S. Unterredung zwischen Kohl und Mitterrand vom 15.2.1990, in: Küsters/Hofmann (Bearb.), Deutsche Einheit, S. 842–852, hier S. 845 u. 847.
[166] S. „Frankfurter Allgemeine Zeitung", 17.2.1990; Artikel Rolf H. Fricke, in: „Handelsblatt", 17.2.1990.
[167] Vgl. Kohl, „Ich wollte Deutschlands Einheit", S. 302f.; Artikel Hans-Hagen Bremer, in: „Stuttgarter Zeitung", 21.2.1990.
[168] Zitiert nach: Attali, Verbatim, Bd. III, S. 430.

Kopf gestoßen und sich als Franzose kaum habe vorstellen können, dass sie auf die ehemaligen Ostgebiete verzichten könnten.[169] Eigentlich war die Bundesregierung nach dem Deutschland-Vertrag von 1954 nicht befugt, den territorialen Status Deutschlands ohne Friedensvertrag zu verändern. Frankreichs Führung aber gab sich 35 Jahre später mit dieser juristischen Argumentation nicht zufrieden. Wenn man Kohls Position akzeptiere, warnte etwa Verteidigungsminister Chevènement am 23. Februar in einer Aufzeichnung an Mitterrand, erkenne man implizit die Superiorität des Selbstbestimmungsrechts der Deutschen über dem Recht der Europäer auf Sicherheit und Frieden an. Könne man aber wirklich ausschließen, dass sie nicht doch eines Tages nach den Ostgebieten strebten? Mit seinem britischen Kollegen King sei er sich einig, dass beide Regierungen gemeinsam mit den USA von der Bundesregierung sowohl die Anerkennung der Unantastbarkeit der Grenzen als auch den Verzicht auf Atomwaffen einfordern müssten. Wie er einem Frühstück mit Stoltenberg entnommen habe, setze die Bundesregierung alles daran, die Wiedervereinigung schnellstmöglich zu erreichen; sie akzeptiere die NATO-Mitgliedschaft, um den USA zu gefallen, wie auch die Nichtausdehnung der NATO auf das Gebiet der DDR, um die Sowjetunion für sich zu gewinnen.[170]

Nachdem sich Kohl am 24. Februar mit Bush darauf verständigt hatte, dass die Deutschen hinsichtlich der Grenzfrage freie Hand besäßen, entschloss sich Mitterrand, das Problem aktiver anzugehen. „Wir dürfen unsere nationalen strategischen Bedenken nicht den innenpolitischen Bedenken von Helmut Kohl unterordnen", wetterte er im Telefongespräch mit Bush. „Dies alles wird sehr schnell gehen. Lassen Sie uns nicht in den Glauben verfallen, daß die UdSSR von der Szene verschwunden ist."[171]

Ein „kurioser Einkreisungsversuch mit den Polen"

Wenige Tage später spitzte er die Lage weiter zu und ließ Dumas auf einer Pressekonferenz in Berlin eine vertragliche Anerkennung der Oder-Neiße-Linie durch den Bundestag und die Volkskammer noch vor einer Vereinigung der beiden Staaten einfordern. Die polnische Westgrenze erst nach der Bildung eines gemeinsamen deutschen Parlaments zu garantieren sei voller Zweideutigkeiten.[172] Ganz im Sinne der polnischen Regierung, die am 20. Februar bei Mitterrand einen Grenzvertrag mit Deutschland und die Teilnahme an den „Zwei-plus-Vier"-Verhandlungen angemahnt hatte[173], verlangte Dumas an der Spree die Beteiligung Polens an der Regelung der Grenzfrage. Während Genscher im Publikum zustimmend applaudierte, beschwerte sich Kohl umgehend bei Mitterrand über den „Anwalt

[169] Vgl. Mitterrand, Über Deutschland, S. 115, u. Brand Crémieux, Les Français, S. 27, mit Hinweisen auf entsprechende Äußerungen Mitterrands gegenüber Rudolf von Thadden und Manfred Stolpe.
[170] S. AN, 5 AG 4/CDM 36, Chevènement an Mitterrand, Note, 23. 2. 1990.
[171] Telefongespräch zwischen Bush und Mitterrand vom 25. 2. 1990, zitiert nach: Bush/Scowcroft, Eine neue Welt, S. 241.
[172] Zur Pressekonferenz Dumas' vom 1. 3. 1990 vgl. „Tagesspiegel", 2. 3. 1990.
[173] S. AN, 5 AG 4/CDM 34, Mazowiecki an Mitterrand, 20. 2. 1990 (Übersetzung).

der polnischen Interessen“[174], erhielt aber eine deutliche Abfuhr: Dumas sei französischer, nicht deutscher Außenminister.[175] Damit nicht genug, lud der Präsident seinen polnischen Kollegen General Jaruzelski und dessen Premierminister Tadeusz Mazowiecki nun auch noch nach Paris ein.

Kohl bemühte sich daraufhin nach Kräften, die Wogen zu glätten, und sandte Mitterrand am 6. März den Entwurf einer Resolution des Bundestags über die beschleunigte Anerkennung der Grenzen, die das Parlament zwei Tage später auch billigte.[176] Aus der Sicht einzelner Beamter im Elysée war der Kanzler damit an die Grenzen des Möglichen gegangen. Weder der von Warschau gewünschte Grenzvertrag vor der Wiedervereinigung noch die Forderung nach Teilnahme an den „Zwei-plus-Vier“-Gesprächen hielt man dort für möglich, ratsam dagegen der Wink an Polen, dass es in der einen oder anderen Weise an den Verhandlungen beteiligt würde.[177] Mitterrand war mit dieser Empfehlung seiner Berater nur bedingt einverstanden und suchte nun Kontakt zu jenen deutschen Politikern, von denen er annahm, Unterstützung zu erhalten, z. B. Willy Brandt. Trotz seines übervollen Terminkalenders in den Wochen des Wahlkampfs in der DDR mochte der SPD-Ehrenvorsitzende sich der dringlichen Einladung nicht entziehen. Bei dem kurzfristig anberaumten Frühstück einen Tag vor dem Eintreffen Jaruzelskis waren sich beide darin einig, dass Kohl in der Grenzfrage nicht genügend zwischen der rechtlichen und der politischen bzw. moralischen Seite unterscheide.[178] Weitaus schärfer ging Mitterrand mit Kohl dann gegenüber Jaruzelski, dem „wahren Patrioten“ Polens[179], ins Gericht. Keinen Zweifel ließ er daran, dass ihm die Bundestagsresolution nicht reichte. Den Deutschen das Recht zur Selbstbestimmung abzusprechen, kam für ihn zwar nicht in Frage, doch durfte die Wiedervereinigung nur im Rahmen der aktuellen Grenzen ablaufen. „Le fait fondamental n’est pas l’expansion allemand, mais le recul soviétique“. Er könne Thatcher anrufen und eine Diskussion über die europäische Sicherheit verlangen. Thatcher werde ebenso ja sagen wie Andreotti, Bush dagegen weder ja noch nein. „Et nous serons en 1913“. Als Jaruzelski die Teilnahme an den Zwei-plus-Vier-Verhandlungen erbat, plädierte Mitterrand für eine Einladung polnischer Bevollmächtigter zu jenen Sitzungen, die polnische Belange beträfen.[180]

Mit diesem „kuriosen Einkreisungsversuch mit den Polen“[181] war gewiss ein Tiefpunkt deutsch-französischer Beziehungen in der Ära Mitterrand erreicht. An dieser Einschätzung kann auch die Tatsache nichts ändern, dass Mitterrand in seiner Pressekonferenz mit Jaruzelski die Freundschaft zwischen Franzosen und Deutschen rühmte, „après avoir été si longtemps nos adversaires“.[182] Mitterrand

[174] Teltschik, 329 Tage, S. 165.
[175] Vgl. Mitterrand, Über Deutschland, S. 136f.
[176] S. AN, 5 AG 4/EG 213, Kohl an Mitterrand, 6. 3. 1990 (Übersetzung).
[177] S. AN, 5 AG 4/EG 213, de Margerie an Mitterrand, 8. 3. 1990.
[178] S. AN, 5 AG 4/CD 73, Unterredung zwischen Mitterrand und Brandt vom 8. 3. 1990.
[179] Mitterrand, Über Deutschland, S. 135.
[180] AN, 5 AG 4/CDM 34, Unterredung zwischen Mitterrand und Jaruzelski vom 9. 3. 1990.
[181] Artikel Hanspeter Oschwald, in: „Die Welt“, 6. 3. 1990.
[182] Pressekonferenz Mitterrands und Jaruzelskis in Paris, 9. 3. 1990, in: La Politique étrangère, Textes et Documents, Mars 1990, S. 14–20, hier S. 15.

hatte sich als „Defensor Poloniae“ geriert und subkutan angedeutet, die Bundesregierung zum endgültigen Verzicht auf die Ostgebiete „pressen“ zu müssen.[183]

Daher war es kaum verwunderlich, dass sein nächstes Telefonat mit Kohl am 14. März eisig verlief. Nachdem er nur ein knappes „Bonjour“ zur Begrüßung herausgepresst hatte, machte Mitterrand klar, dass er eine Einbindung Polens in den „Zwei-plus-Vier“-Prozess wünsche, ohne daraus „Zwei-plus-Fünf“-Treffen machen zu wollen. Kohl akzeptierte eine solche Regelung, beschwerte sich dann aber, dass die Polen mit Frankreich, nicht aber mit den Deutschen über die Grenzfrage sprächen. Als Mitterrand Unzufriedenheit mit der Bundestagsresolution vom Vortag äußerte, forderte Kohl von Polen, den 1953 ausgesprochenen Reparationsverzicht zu wiederholen, und den Schutz der deutschen Minderheit.[184]

Tête-à-Tête mit einem „gefährlichen Spalter der Nation“

In seinen Memoiren bezeichnet Kohl das Gespräch als „reinigendes Gewitter“[185], übergeht dabei aber geflissentlich, dass Mitterrand ihm an diesem Tag noch einen weiteren schwer verdaulichen Brocken servierte: ein Treffen mit Oskar Lafontaine, der als potentieller Kanzlerkandidat der SPD zum PS-Parteikongress nach Rennes angereist war; nach Meinung Kohls „ein Sicherheitsrisiko“ für Deutschland und „gefährlicher Spalter der Nation“.[186] Zwar hatte Mitterrand das Treffen dem Kanzler gegenüber als rein protokollarisch heruntergespielt, er wusste aber in Erinnerung an seine eigenen Wahlkampfauftritte mit Brandt 1981 nur zu gut, dass ein solches Rendezvous eine Woche vor den Volkskammerwahlen den Eindruck erwecken musste, als ob Frankreich jene Kräfte unterstütze, die der Wiedervereinigung Deutschlands kritisch gegenüberstanden. Mitterrand sah in Lafontaine, den er erstmals im Mai 1987 zu einem kurzen Gedankenaustausch über die internationale Lage im Elysée-Palast empfangen hatte[187], nicht nur einen möglichen Bundeskanzler, sondern vor allem einen Politiker, der mit scharfem Verstand die Schwierigkeiten benannte, „qui vont peser sur l’Allemagne de l’0uest“.[188] Entsprechend zuvorkommend behandelte er ihn am Nachmittag des 14. März und würdigte seine Bedeutung „pour l’avenir de l’Allemagne, de notre pays, de l’Europe.“ Lafontaine nahm die Eloge gern an und kam dann schnell zu dem ihn umtreibenden Thema: die deutsche Frage. In Deutschland gebe es zwei Denkrichtungen, die eine ziele auf den Nationalstaat, die andere auf Europa. Ein Sieg der CDU bei den Wahlen in der DDR, so klang es zwischen den Zeilen, befördere den Nationalismus und behindere die europäische Einigung. Mitterrand ließ sich auf diese Diskussionsebene nicht ein, kehrte, wie schon so oft, seine prinzipiell wohl-

183 Pfeffer, Amt, S. 347

184 Telefonat zwischen Kohl und Mitterrand vom 14.3.1990, in: Küsters/Hofmann (Bearb.), Deutsche Einheit, S. 943–947; AN, 5 AG 4/CDM 33, Telefonat zwischen Kohl und Mitterrand vom 14.3.1990.

185 Kohl, Erinnerungen 1990–1994, S. 45.

186 Kohl, Erinnerungen 1990–1994, S. 274 u. 275.

187 S. AsD, Sammlung Personalia François Mitterrand, Ordner 2053B, Information für die Presse der Staatskanzlei der Regierung des Saarlandes Nr. 84/87, 20.5.1987.

188 Äußerung Mitterrands im Conseil des Ministres, 31.1.1990, zitiert nach: Attali, Verbatim, Bd. III, S. 406f., hier S. 406.

wollende Haltung zur Einheit Deutschlands heraus, was angesichts der sofort hinzugefügten Einschränkungen aber nicht anders als ein Lippenbekenntnis klang: Niemand könne von ihm als Franzose erwarten, dass er sich über die Wiedervereinigung freue, zumal sie ein „frein objectif" für die europäische Einigung sei. „Eviter de mettre l'Europe dans la situation de 1913 (même s'il n'y a pas de guerre), de 1919. C'est pourtant vers là qu'on va." Und um sich gewissermaßen von jeglicher Schuld für das drohende Unheil reinzuwaschen, fügte er noch rasch hinzu: Wenn die Einheit komme, sei das letztlich ein Ergebnis der sowjetischen Politik. Zu Zeiten Stalins – hörte man da ein gewisses Bedauern heraus? – wäre die Entwicklung anders verlaufen, gleich wie groß der Mut der Deutschen gewesen wäre. „La faiblesse soviétique fait la force des Allemands." Unannehmbar sei für ihn eine Neutralisierung Deutschlands, denn schon Solon habe gesagt, dass nichts neutral sei.[189] Nach diesen Ausführungen fiel es Lafontaine leicht anschließend vor Journalisten die „große Übereinstimmung" in der Lagebeurteilung mit Mitterrand herauszukehren. Sehr erhellend nahm sich sein Hinweis auf die „Kleine Wiedervereinigung" mit der Saar in den 1950er Jahren aus. Bei diesem „Modellfall" habe die Eingliederung in die Bundesrepublik vier Jahre gedauert.[190] Auf dem Parteitag des Parti socialiste wurde Lafontaine für seine kritischen Äußerungen über Kohls Deutschlandpolitik mit stehenden Ovationen gefeiert.[191]

„Schnell in Richtung auf ein geeintes Deutschland gehen anstatt die Frage eines 13. Mitgliedes der EG aufwerfen"

Nicht nur die Sozialisten, auch Mitterrand dürfte der Ausgang der Volkskammerwahl am 18. März sehr ernüchtert haben. Der Sieg der „Allianz für Deutschland", in der die DDR-CDU sowie die beiden Neugründungen „Demokratischer Aufbruch" und „Deutsche Soziale Union" vereint waren, jene Parteien, die für die schnelle Vereinigung beider deutscher Staaten eintraten, stellte die Umfragen auf den Kopf und zwang sie dazu, ihre Haltung zur Lage in der DDR zu überdenken. Resigniert stellten die Verantwortlichen in Paris nach diesem „Sieg der Mark"[192] fest, dass die deutsche Einheit nicht mehr aufzuhalten sei, allenfalls noch in ihrer Umsetzung mitgesteuert werden könne. In der Presse überwogen nach den sehr emotionalen Artikeln des Winters nun mehr und mehr differenzierte Lageanalysen, die sich weniger für die Folgen der deutschen Einheit, denn für die Art ihrer Verwirklichung interessierten. Es gab aber auch weiterhin Stimmen, die vor der Übermacht eines geeinten Deutschland warnten, etwa Max Gallo, den ehemaligen Pressesprecher Mitterrands![193]

189 AN, 5 AG 4/CD 73, Unterredung zwischen Mitterrand und Lafontaine vom 14.3.1990. Bemerkenswerterweise verliert Schabert in seinem Buch „Weltgeschichte" kein Wort über diese Unterredung, die laut Gesprächsaufzeichnung etwa 35 Minuten, laut Presseberichten eine Stunde gedauert haben soll. Artikel Martin E. Südkind, in: „Süddeutsche Zeitung", 16.3.1990.

190 „Die Welt", 15.3.1990.

191 S. FJJ, 20 RI 79, Rede Lafontaines auf dem PS-Kongress in Rennes, o.D.

192 „Frankfurter Allgemeine Zeitung", 20.3.1990.

193 S. Gallo, La gauche est morte.

Der Präsident selbst, der dem deutschen Volk in einem Telegramm an Kohl dazu gratulierte, dass es nun „einer grausamen Trennung ein Ende" setze[194], hielt es für ratsam, der Öffentlichkeit gegenüber die deutsch-französischen Verstimmungen der letzten Monate nun auszuräumen. Seine Einsicht in eigene Fehler war dabei eher mäßig ausgeprägt. Auch seine Mitarbeiter neigten nicht zur Selbstkritik. Védrine etwa wies die Vorhaltungen deutscher Zeitungen gegenüber Frankreichs Deutschlandpolitik als unberechtigt zurück und strich in einer Aufzeichnung am 23. März heraus, dass selbst Kohl mit seinem Zehn-Punkte-Plan noch habe bremsen wollen.[195] Von Caroline de Margerie erfuhr der Präsident am selben Tag, de Gaulle habe 1944-1945 gar ein „démembrement de l'Allemagne" angestrebt, nach der Rückkehr zur Macht 1958 aber eine „politique à l'exact opposé de la précédente" betrieben, die dann 1963 in die Entente gemündet sei.[196] Zwei Tage später ging Mitterrand in einem Fernsehinterview, das von der deutschen Presse als „Mitterrands Canossa" tituliert wurde[197], zum Angriff über: „nicht in der Frage der Vereinigung – die haben wir stets befürwortet –, sondern hinsichtlich ihrer Begleitumstände" habe es Differenzen zu Kohl gegeben. Jeder Staat mache die Politik seiner Geographie und zu Frankreichs Geographie gehöre die Nachbarschaft Deutschlands. Die Reise in die DDR bezeichnete er nun als pittoresken Schlenker im Lauf der Geschichte. Sie als Fehler einzugestehen, kam ihm nicht in den Sinn. Stattdessen ermunterte er die Franzosen, die neue Lage selbstbewusst anzugehen.[198]

Dass die Angriffe deutscher Journalisten nicht spurlos am französischen Staatspräsidenten vorbeigingen, verdeutlicht eine Unterredung mit dem bayerischen Ministerpräsidenten Max Streibl am 28. März. „Je n'ai fait aucune objection à l'unification des 2 Etats", beklagte er sich. Stets sei es nur darum gegangen, auf drei Probleme aufmerksam zu machen: die Festlegung der Ostgrenze, Deutschlands Platz in der EG und die Zukunft der Allianzen. Zentral sei die Grenzfrage, „sans quoi l'Allemagne retrouvera son unité dans la méfiance générale. Elle n'y gagnera rien. Dès lors que cela n'est pas l'intention des dirigeants, alors?"[199]

Wenn auch die Würfel für die deutsche Einheit prinzipiell gefallen waren, war eine Frage für Mitterrand doch grundsätzlich unbeantwortet. Sollte er zwecks Verankerung der entstehenden deutschen Macht den europäischen Einigungsprozess intensivieren oder sich auf das gaullistische Prinzip des „Europas der Staaten" zurückziehen? Indem Dumas die Integration der DDR in die EG mittels Absorption durch Westdeutschland begrüßte und damit von der bis dahin geltenden Sprachregelung abwich, wonach die DDR als 13. Staat in die Gemeinschaft eintreten sollte, setzte er der französischen Zwei-Staaten-Politik ein definitives Ende. Am besten zu bewerkstelligen war der Beitritt der DDR zur Bundesrepublik

[194] Mitterrand an Kohl, Tel., in: Bulletin, 1990, S. 289.
[195] Zum Schreiben Védrines an Mitterrand vom 23. 3. 1990 vgl. Schabert, Weltgeschichte, S. 284f.
[196] AN, 5 AG 4/EG 213, de Margerie an Mitterrand, 23. 3. 1990.
[197] Artikel Peter Ruge, in: „Die Welt", 27. 3. 1990.
[198] Interview Mitterrands mit „TF 1" vom 25. 3. 1990, im Auszug in: Frankreich-Info 90-12, 27. 3. 1990, S. 1–7, hier S. 5.
[199] AN, 5 AG 4/CD 73, Unterredung zwischen Mitterrand und Streibl vom 28. 3. 1990.

seines Erachtens gemäß Artikel 23 des Grundgesetzes.[200] Dumas folgte damit der Linie Kohls, der kurz zuvor seine entsprechenden Vorstellungen in Paris hatte darlegen lassen: Abschluss der „Zwei-plus-Vier"-Gespräche vor dem KSZE-Treffen im November, Durchführung einer gesamtdeutschen Bundestagswahl im Dezember und Vollzug der Wiedervereinigung gemäß Art. 23 GG im Januar 1991.[201]

Mitterrand hielt sich hinsichtlich der Verfassungsfragen noch bedeckt, plädierte aber nun ebenfalls dafür, „aller vite vers une Allemagne unifiée plutôt que de poser la question […] d'un treizième Etat dans la communauté." Aus Sorge um „un imbroglio diplomatique"[202] akzeptierte er im Sinne der zunehmend lauteren Presseforderungen nach einem Kurswechsel vorderhand den Lauf der Dinge, doch blieben Zögerlichkeiten. Die Visapflicht für DDR-Bürger etwa wurde erst am 17. Mai mit Mitwirkung vom 1. Juni aufgehoben.[203]

„Die Wiedervereinigung im Rahmen Europas herbeiführen"

Insgesamt spielte Mitterrand jetzt mit Nachdruck die europäische Karte: „Gérer la réunification dans le cadre de l'Europe", lautete dazu das Motto in Paris.[204] Schon einen Monat vor der Volkskammerwahl hatte der französische Präsident den irischen Ministerpräsidenten Haughey um Einberufung einer außerordentlichen Sitzung des Europäischen Rats gebeten, auf dem die Folgen der deutschen Einheit für Europa diskutiert werden sollten. Entsprechend seinem Wunsch nach einer Rückkehr zum Bilateralismus mit Kohl nahmen seine Berater nach den Wahlen Gespräche mit ihren Bonner Counterparts auf und erarbeiteten für den nach Dublin einberufenen EG-Sondergipfel eine Initiative, die das Misstrauen gegenüber der Wiedervereinigung zerstreuen und der WWU mehr Akzeptanz verleihen sollte.[205]

Anfang April hielt man es im Elysée für möglich, dass auf dem Sondergipfel die Außenminister beauftragt werden könnten, einen Bericht über eine politische Union zu erarbeiten, der dann auf dem im Juni ebenfalls in Dublin stattfindenden Ratstreffen vorzulegen wäre.[206] Kohl hatte durchblicken lassen, dass er den Vorschlag für eine solche Union unterbreiten wolle, um zu belegen, dass die deutsche Einheit sich im europäischen Rahmen abspiele.[207] Wichtig war ihm dabei, eine entsprechende Initiative als die des deutschen Regierungschefs auszugeben.[208] Nach intensiven und keineswegs immer einvernehmlichen Beratungen ihrer Mitarbeiter regten Kohl und Mitterrand dann am 18. April in einem Brief an Haughey die Einberufung einer „Regierungskonferenz über die Politische Union" an, wobei

200 S. Rundfunkinterview von Dumas mit „Europe 1", 20. 3. 1990, in: La Politique étrangère, Textes et Documents, Mars 1990, S. 40f., hier S. 41.
201 S. AN, 5 AG 4/EG 213, de Margerie an Mitterrand, 15. 3. 1990.
202 AN, 5 AG 4/CD 73, Unterredung zwischen Mitterrand und Streibl vom 28. 3. 1990.
203 Vgl. Guérin-Sendelbach, Frankreich, S. 49f. mit Anm. 25.
204 Interview von Dumas, 19. 3. 1990, in: La politique étrangère, Textes et Documents, Mars 1990, S. 32–35, hier S. 33.
205 S. AN, 5 AG 4/EG 213, Guigou an Mitterrand, 15. 3. 1990.
206 S. AN, 5 AG 4/EG 213, Guigou an Mitterrand, 4. 4. 1990.
207 S. AN, 5 AG 4/EG 214, Guigou an Mitterrand, Note, 5. 4. 1990.
208 S. AN, 5 AG 4/EG 214, Guigou an Mitterrand, Note, 10. 4. 1990.

auf besonderen Wunsch Mitterrands auch die Sicherheitspolitik als Thema auftauchte.[209] Beide Staatsmänner gaben damit zu Protokoll, dass die seit langem angestrebte wirtschaftliche Konvergenz im Rahmen der WWU nicht ohne Verstärkung der politischen Kooperation zu realisieren sei. Die politische Union erschien dabei für Mitterrand nicht nur das geeignete Mittel, die gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik in Gang zu setzen, sondern auch den mächtiger werdenden Nachbarn zu kontrollieren.

„Ich werde weiterhin 4+2 sagen. Aber um Ihnen einen Gefallen zu tun, kann ich Sechs sagen"

Parallel zu der nunmehr auf den Weg gebrachten europäischen Einbettung der Wiedervereinigung bereiteten die vier ehemaligen Kriegsalliierten mit den beiden deutschen Staaten die „Zwei-plus-Vier"-Konferenz vor, auf der für Frankreich vor allem ein Problem herausstach: die Bündniszugehörigkeit des geeinten Deutschland. „Wenn bis Ende des Jahres auf beiden Seiten Parlamente gewählt worden sind und diese die Wiedervereinigung in ihr Programm aufgenommen haben", so hatte Mitterrand US-Präsident Bush am 27. Januar erklärt, „dann könnte es in der Bevölkerung eine große Bewegung geben, alle fremden Truppen und Kernwaffen aus Deutschland zu entfernen. Das ist zwar die einzige Gefahr, aber eine große. […] Eine Neutralisierung Deutschlands können wir nicht zulassen."[210]

Während er aus seiner Ablehnung eines neutralen Gesamtdeutschlands also keinen Hehl machte, hielt sich Mitterrand hinsichtlich einer etwaigen NATO-Mitgliedschaft lange Zeit bedeckt. Seine Berater hielten es für möglich, dass die Bundesrepublik bei schwierigem Verlauf der „4+2"-Verhandlungen zu allianzpolitischen Zugeständnissen an die Sowjetunion bereit sein könnte, und erwogen daher als Kompromisslinie einen Beitritt Deutschlands zur NATO nach dem Vorbild Frankreichs, also ohne Mitgliedschaft in der militärischen Integration. Den von Genscher lancierten Vorschlag einer Demilitarisierung der DDR fand man im Elysée zu gefährlich, da er einer Auflösung der Allianzen Vorschub leisten konnte. Nicht verhandelbar war die Einbindung Deutschlands in die europäische Gemeinschaft. „Il s'agit en effet de maintenir à tout prix l'Allemagne unifiée dans la mouvance ouest-européenne", schrieb Vize-Admiral Lanxade Mitterrand in diesen Tagen, „en sachant que l'intégration de la communauté, si elle se poursuit, induira tôt ou tard, en fonction tout à la fois de l'évolution de l'Alliance Atlantique et de la menace militaire en Europe, une politique commune en matière de défense."[211]

Nachdem Gorbatschow gegenüber Kohl Mitte März angedeutet hatte, dass er einer NATO-Mitgliedschaft unter bestimmten Bedingungen zustimmen könne, erarbeitete der Elysée ein Paket von Gegenleistungen, die den Russen das Gefühl nehmen sollten, sämtliche Errungenschaften des Weltkrieges verloren zu haben.

[209] S. Kohl und Mitterrand an Haughey, 18.4.1990, in: EA, 1990, S. D283.
[210] Telefongespräch zwischen Bush und Mitterrand vom 27.1.1990, in: Bush/Scowcroft, Eine neue Welt, S. 178f.
[211] AN, 5 AG 4/EG 213, Lanxade an Mitterrand, Note, 23.2.1990.

Konkret handelte es sich um eine Institutionalisierung der KSZE, die Abrüstung im Kurzstreckenbereich, die Reduzierung der westlichen Truppen in Deutschland sowie eine Intensivierung der Wirtschafts- und Finanzzusammenarbeit.[212] Mitterrand selbst dachte insbesondere daran, die NATO-Linien nicht über die deutsch-deutsche Grenze vorzuschieben.[213]

In diesem Sinne verständigte sich Dumas mit seinem sowjetischen Kollegen Schewardnadse am 30. März darauf, dass der Wiedervereinigungsprozess kontrollierbar und beherrschbar bleiben müsse. Entscheidende Bedeutung besaß der „4+2-Mechanismus", den die Deutschen nicht eben zur Freude der Franzosen „2+4" nannten. „Je continue à dire 4+2", meinte Dumas spitz. „Mais pour vous faire plaisir, je peux dire les Six." Ob der Art. 23, 46 oder 146 GG Anwendung fände, war für ihn eine Angelegenheit der Deutschen. Sache der Vier Mächte war es dagegen, mit ihnen folgende Problemkette zu lösen: die Grenzfrage, die politisch-militärischen Aspekte, das Berlinproblem und das noch gültige Vier-Mächte-Recht.[214] Kaum vorstellbar war es für die französische Diplomatie hingegen, die Frage der Reparationen aufzuwerfen, auch wenn sie sie nicht als definitv geregelt betrachtete.[215] Bei einem neuerlichen Treffen mit Bush in Key Largo akzeptierte Mitterrand am 19. April die Wiederherstellung der vollen Souveränität Deutschlands und kam mit seinem amerikanischen Kollegen überein, die Form, in welcher die Vier Mächte ihre Vorbehaltsrechte aufgeben würden, den „Zwei-plus-Vier"-Gesprächen vorzubehalten.[216] Während die USA sich nun ganz auf den NATO-Beitritt konzentrierten, schälten sich im Kontakt zwischen Bonn und Paris Pläne über eine europäische Sicherheitspolitik heraus.

Wie eng man inzwischen wieder zusammenzuarbeiten verstand, verdeutlichte das deutsch-französische Gipfeltreffen Ende April, das erste seit dem Mauerfall im November 1989. Mitterrand und Kohl waren sichtlich um Einigkeit bemüht, sowohl in Bezug auf die NATO-Mitgliedschaft des geeinten Deutschland als auch hinsichtlich der fortbestehenden Präsenz französischer Truppen auf deutschem Boden. Dass sie sich außerdem darauf verständigten, den Vertrag zur Festsetzung der Oder-Neiße-Grenze nach der Vereinigung abzuschließen, war ein klares Zugeständnis des Franzosen. Von Bush ermutigt vereinbarten sie – auch das ein Zeichen wieder gefundener Zweisamkeit – einen Brief an den litauischen Präsidenten Landsbergis, der zur Beilegung der Litauen-Krise aufrief.[217] Moskau hatte Mitte April ein Wirtschaftsembargo gegen das nach Freiheit strebende Land verhängt, was in den Augen des Kanzlers „zu einer echten Gefahr für die außenpolitischen Bedingungen des Einigungsprozesses" werden konnte.[218] Nicht einmal sein Wunsch nach einem Brief Mitterrands über den Einsatz der französischen Atomwaffen in Deutschland sollte die Stimmung trüben. Beim Abendessen würdigte

[212] S. AN, 5 AG 4/EG 213, de Margerie an Mitterrand, 15.3.1990.
[213] S. AN, 5 AG 4/CD 73, Unterredung zwischen Mitterrand und Streibl vom 28.3.1990.
[214] AN, 5 AG 4/CDM 36, Unterredung zwischen Dumas und Schewardnadse vom 30.3.1990.
[215] S. AN, 5 AG 4/CDM 33, Note Jean-Pierre Puissochets, 9.4.1990, Confidentiel.
[216] Zur Unterredung zwischen Bush und Mitterrand vom 19.4.1990, vgl. Zelikow/Rice, Sternstunde, S. 331f.
[217] Deutsch-französische Konsultationen vom 26.4.1990, in: Küsters/Hofmann (Bearb.), Deutsche Einheit, S. 1056–1059.
[218] Kohl, Erinnerungen 1990–1994, S. 91.

Mitterrand in einer sehr gefühlsbetonten Tischrede den bewegenden Wandel in der deutschen Geschichte, der den Kanzler zum Baumeister in einer historischen Situation werden lasse. Frankreich sei aufgerufen, mit dem großen Volk der Deutschen Europa eine neuen Form zu geben. Die deutsche Einheit und die europäische Einigung seien zwei Seiten derselben Medaille.[219]

Auch in der französischen Presse griff jetzt ein bemerkenswert ruhiger Ton Platz. Das Bild vom übermächtigen Nachbarn wich der Vorstellung von einem zwar stärker gewordenen, aber mit neuen Problemen konfrontierten Deutschland, in dem erste Anzeichen von Unzufriedenheit mit der Regierung sichtbar wurden. Auch Kohl schien nicht sicher, ob das Volk ihm die Beendigung der „parenthèse historique de quarante-cinq ans" bei der Bundestagswahl im Dezember entgelten würde.[220]

Beeindruckt ob des demonstrativen Schulterschlusses akzeptierte der Europäische Rat auf seiner Sondertagung in Dublin Ende April die deutsch-französische Initiative und beschloss für Dezember die Einberufung zweier Regierungskonferenzen zur WWU bzw. zur politischen Einigung mit dem Ziel, die daraus erwachsenden Verträge vor Ende 1992 zu ratifizieren.[221] Die von Mitterrand Ende 1989 angeregte „Europäische Konföderation", im Grunde nur von der Sowjetunion begrüßt, war damit im Prinzip vom Tisch.

„Der sowjetischen Falle einer Zeitverschiebung zwischen Verwirklichung der Wiedervereinigung und dem Abschluss der Endregelung ausweichen"

Am 5. Mai begannen dann die „Zwei-plus-Vier"-Verhandlungen auf der Ebene der Außenminister Baker, Dumas, Genscher, Hurd, Meckel und Schewardnadse mit einer Sitzung in Bonn. Eigentlich waren diese Konsulationen kaum mehr als eine „scène secondaire", das Wesentliche passierte auf anderen Bühnen.[222] Nicht zu Unrecht wurde von amerikanischer Seite die Ansicht vertreten, der Prozess der Wiedervereinigung laufe gemäß der Formel „1+1+1" – zwischen Russen, Amerikanern und Deutschen ab.[223] Folgt man hingegen der – notabene recht wohlwollenden – Darstellung Frédéric Bozos, spielte die französische Diplomatie keine überragende, wohl aber „un rôle non négligeable et, au total, constructif".[224]

Am Vorabend der Konferenz traf sich Mitterrand in Waddesdon Manor mit Thatcher, deren Versuch, ihn im letzten Moment doch noch von seinem Kurs abzubringen, kläglich scheiterte.[225] Paris wollte sich weder auf die Linie Londons noch die Moskaus einlassen. „Nous pourions en revanche", so hieß es im Quai d'Orsay, „être favorables à ce que l'Allemagne unie résolve certaines questions avant la conclusion du règlement final, qui devrait intégrer ou se référer aux

219 Tischrede Mitterrands, 25. 4. 1990, zitiert nach: Teltschik, 329 Tage, S. 208.
220 AN, 5 AG 4/EG 156, Hennekinne an Mitterrand, 24. 4. 1990.
221 S. Schlussfolgerungen des Europäischen Rats von Dublin, 28. 4. 1990, in: Weidenfeld/Wessels (Hg.), Jahrbuch 1990, S. 402–407.
222 Bozo, Mitterrand, S. 227.
223 Wiznitzer, Gâchis, S. 24.
224 Bozo, Mitterrand, S. 213.
225 Zur Unterredung zwischen Mitterrand und Thatcher vom 4. 5. 1990 vgl. Favier/Martin-Roland, La décennie Mitterrand, Bd. 3, S. 287.

solutions retenues."[226] Im Zentrum der französischen Interessen stand weiterhin neben der Regelung der Grenzfrage die Verhinderung einer Neutralisierung Deutschlands und die Aufrechterhaltung der Stabilität in Europa insbesondere durch eine Beschneidung des militärischen Status des vereinten Deutschland.

Rasch zeichnete sich ab, dass die Westmächte sich ganz auf das Selbstbestimmungsrecht der Deutschen konzentrierten, die Sowjetunion dagegen trotz aller Vorverabredungen dieses Recht sehr eigenwillig auslegte und insbesondere in der Frage der NATO-Mitgliedschaft mauerte.[227] Da die sechs Minister sich nur auf ein definitives Reglement internationalen Rechts verständigten, das diverse Optionen offenließ, musste es aus französischer Sicht von nun an vor allem darum gehen, den Sowjets keinen Vorwand für die Blockade der Endregelung zu geben.[228] Mitterrand zeigte sich am 9. Mai im Ministerrat überzeugt, dass Gorbatschows Widerstand gegen die deutsche NATO-Mitgliedschaft in dem Maße aufweiche, wie er erkenne, den Gang der Dinge nicht aufhalten zu können. Das neue Deutschland werde ein Staat „avec des frontières stables, reconnues et garanties" sein.[229]

Mitte Mai mahnte der Quai d'Orsay eine Präzisierung der französischen Haltung in drei Punkten an: dem zeitlichen Ablauf der Wiedervereinigung, dem Inhalt des internationalen Reglements und dem Maß der deutschen Souveränität. Das Ministerium empfahl eine rasche Regelung, „et éviter le piège soviétique d'un décalage […] entre le réalisation de l'unification et l'aboutissment du règlement final". Die von Moskau geforderte Synchronisierung von Wiedervereinigung und Aufbau neuer Sicherheitsstrukturen galt als inakzeptabel, wohingegen die Frage, ob der Abschluss des Endreglements unmittelbar die Übertragung der vollen Rechte auf Deutschland implizieren sollte, noch nicht entschieden war. Allerdings herrschte eine Präferenz für eine „concomitance entre l'aboutissement du règlement final (sans ratification) et la restitution de la souveraineté; – la fixation d'une période intérimaire à durée déterminée, pour tirer les conséquences pratiques du règlement final, les arrangements nécessaires devant être pris bilatéralement entre l'Allemagne et chaque pays intéressé".[230]

Mitterrands Besuch in Moskau vom 25. Mai, eine Woche nach der Unterzeichnung des Vertrags über die deutsch-deutsche Währungs-, Wirtschafts- und Sozialunion, verdeutlichte dann in aller Klarheit, dass er die Wiedervereinigung faktisch bereits als gegeben ansah. Begeistert, dass die Bundesrepublik die DDR „verschlucke", war er nicht.[231] Doch sich mit Kohl zu überwerfen, ohne die Gewissheit zu haben, ob Gorbatschow ihn nicht am Ende hängenließe, das wollte er denn auch

[226] AN, 5 AG 4/CDM 36, Note der Sous-Direction des Affaires Stratégiques et des Pactes, Nr. 372/ASP/TD, 10. 5. 1990.
[227] S. AN, 5 AG 4/CDM 36, Compre-rendu des „4+2"-Ministertreffen in Bonn vom 5. 5. 1990; Treffen der Außenminister der Zwei plus Vier, 5. 5. 1990, in: Küsters/Hofmann (Bearb.), Deutsche Einheit, S. 1090–1094.
[228] S. AN, 5 AG 4/CDM 36, Note der Sous-Direction des Affaires Strategiques et des Pactes, Nr. 372/ASP/TD, 10. 5. 1990.
[229] Äußerungen Mitterrands im Conseil des ministres vom 9. 5. 1990, zitiert nach: Schabert, Weltgeschichte, S. 480.
[230] AN, 5 AG 4/CDM 36, Note der Service des Affaires Strategiques et du Désarmement, Nr. 329/STR, 14. 5. 1990.
[231] Zitiert nach: Gorbatschow, Wie es war, S. 131.

nicht.[232] Der einzige noch wunde Punkt war für ihn die konkrete Ausgestaltung des militärischen Status des vereinigten Deutschland. Um den wachsenden Widerstand des Kreml gegen die aus Sicht des Westens unabdingbare deutsche NATO-Mitgliedschaft zu durchbrechen und zugleich dem sowjetischen Sicherheitsbedürfnis zu genügen, schlug Mitterrand die Schaffung von Krisenbewältigungs- und Sicherheitsmechanismen vor, mit denen die militärische Entwicklung beobachtet werden konnte. Doch Gorbatschow blieb „attentif" und vermittelte Mitterrand den Eindruck, am Ende seiner Macht zu sein.[233]

Dass der sowjetische Präsident Ende Mai im Weißen Haus zu erkennen gab, bei entsprechender Finanzhilfe alle Forderungen in Bezug auf die deutsche NATO-Mitgliedschaft zu akzeptieren, bestätigte Mitterrands Einschätzung, registrierte er gleichwohl mit Verdruss.[234] Nicht weniger ärgerlich fand er das Ansinnen Kohls, auf dem kommenden Europäischen Ratstreffen in Dublin eine Entscheidung über finanzielle Hilfen für die Sowjetunion herbeizuführen.[235] Wenn auch die Idee dazu von Delors stammte und Mitterrand das Überleben Gorbatschows sehr am Herzen lag, war ihm die Vorstellung einer Finanzierung der sowjetischen Zusage zur deutschen Einheit durch die EU natürlich höchst zuwider.[236]

„Das ist unsere Karte, zumal die Deutschen die europäische Gemeinschaft brauchen"

In der zweiten Sitzung der „Zwei-plus-Vier"-Konferenz, die am 22. Juni in Berlin-Niederschönhausen stattfand, verhärtete sich die sowjetische Position trotz aller westlichen Zugeständnisse noch, indem Schewardnadse nun eine Doppelmitgliedschaft Deutschlands in beiden Allianzsystemen verlangte.[237] Einigkeit herrschte hingegen darüber, eine Liste jener Fragen aufzustellen, die in den Abschlussvertrag aufgenommen werden sollten, um gleichzeitig zu klären, welche Punkte bilateral geregelt werden konnten. Mit Unterstützung der westlichen Partner regte Frankreich ein Schema an, das einen Teil über die Einigungen zu sechst und einen Teil über jene zu zweit enthielt.[238] Einer grundsätzlichen Klärung bedurfte noch der zeitliche Ablauf hin zu einer Endregelung: Frankreich hoffte auf eine Unterzeichnung zu fünft „après accomplissement d'un certain nombre d'actes relatifs aux frontières". Deutschland und die USA wollten dagegen eine Unterzeichnung zu sechst vor der Vereinigung, möglichst bis zum Herbst, damit die Resultate dem KSZE-Gipfel vorgelegt und im Bundestagswahlkampf genutzt werden konnten.[239] Während Bonn das KSZE-Treffen für November vorsah, wünschte Paris die Tagung erst im Dezember, um mehr Zeit für die „Zwei-plus-Vier"-Gespräche

[232] S. Attali, Verbatim, Bd. III, S. 495.
[233] AN, 5 AG 4/CDM 33, Mitterrand an Kohl, 30. 5. 1990; vgl. Mitterrand an Kohl, 30. 5. 1990, in: Küsters/Hofmann (Bearb.), Deutsche Einheit, S. 1164.
[234] S. Attali, Verbatim, Bd. III, S. 508.
[235] S. AN, 5 AG 4/CD 187, Kohl an Mitterrand, 18. 6. 1990, Geheim (Übersetzung).
[236] S. AN, 5 AG 4/CD 187, Guigou an Mitterrand, Note, 21. 6. 1990.
[237] S. Treffen der Außenminister der Zwei plus Vier, 22. 6. 1990, in: Küsters/Hofmann (Bearb.), Deutsche Einheit, S. 1249–1256.
[238] S. AN, 5 AG 4/CDM 36, Note Bertrand Dufourcqs, Nr. 770/ASP/TD, 2. 10. 1990.
[239] AN, 5 AG 4/CD 187, Hennekinne an Mitterrand, Note, 20. 6. 1990.

zu haben, wobei Mitterrand intern signalisierte, er halte sich den 19./20. bzw. 26./27. November frei.[240]

Noch irritierender als die Instrumentalisierung des Verhandlungsganges für Wahlkampfzwecke mutetet dem Elysée die zunehmende Tendenz der Bundesregierung an „à négocier de plus en plus directement avec Moscou."[241] Mit einem gewissen Wohlwollen registrierten die Beamten im Präsidentenpalast hingegen die Bereitschaft der Deutschen, sich auf eine *„institutionalisation en matière de sécurité"* einzulassen, „ce qui est d'ailleurs plus proche des vues françaises." Wichtig war für die Pariser Diplomatie, dass etwaige Abmachungen über eine Reduzierung der Bundeswehr nicht die Stärke der französischen Armee tangierten.[242] Ganz offen empfahlen sie dem Präsidenten, die Forderung nach Sicherheitsgarantien mit dem Projekt der Politischen Union zu verknüpfen. „C'est notre véritable carte, d'autant que les Allemands ont encore besoin de la Communauté".[243]

Während die sechs Außenminister in Berlin mühsam nach Kompromisslinien suchten, konferierte Mitterrand einige Hundert Kilometer weiter westlich mit Kohl auf dem Rhein. Von Bingen aus unternahmen beide eine Bootstour nach Assmannshausen und speisten dann im berühmten Hotel „Krone": Rheingauer Kartoffelrahmsuppe, Kalbsfilet im Morchelmantel, dazu Rheingauer Riesling und Assmannshäuser Spätburgunder. Von seinen Mitarbeitern hatte der Präsident im üblichen ‚briefing' erfahren, dass die Lage des Kanzlers nicht eben rosig sei. Trotz der günstigen Wirtschaftslage und seines Ansehens als Kanzler der Einheit hatte Kohl in jüngsten Umfragen schlechter abgeschnitten als sein SPD-Herausforderer Lafontaine, der mit seinen Warnungen vor einer zu schnellen Wiedervereinigung erfolgreich die Unzufriedenen um sich zu scharen verstand.[244] Natürlich verkniff sich Mitterrand etwaige Andeutungen, verglich die laufenden Ost-West-Verhandlungen stattdessen bei Tisch mit seiner Kriegsgefangenschaft, genauer mit den damaligen Tauschgeschäften, die er mit seinen Kameraden über den Lagerzaun durchgeführt hatte. Wegen der Breite der Absperrungen habe das Tauschobjekt geworfen werden müsse und jedesmal habe er gezögert, als erster zu werfen. Auch jetzt stelle sich in den internationalen Beratungen wieder die Frage, wer sich zuerst bewege.[245]

Nach einem breiten Meinungsaustausch über die Themen Umwelt, Drogen und Südafrika beschlossen sie, auf dem EG-Gipfel eine Entscheidung über die Einberufung der Regierungskonferenz zur Politischen Union herbeizuführen. Einigkeit erzielten sie ferner darüber, dass in Dublin wie auch auf dem nächsten G7-Gipfel in Houston über Hilfsleistungen für die Reformstaaten in Mittel- und Südosteuropa inklusive der Sowjetunion gesprochen werden müsse.[246] Nach dem Essen ging es bei herrlichem Sonnenschein wieder aufs Schiff, weiter nach St. Goarshausen. Auf der Höhe von Kaub schenkte Kohl dem Gast einen alten Merian-Stich

240 S. AN, 5 AG 4/CD 187, de Margerie an Mitterrand, Note, 21.6.1990.
241 AN, 5 AG 4/CD 187, Hennekinne an Mitterrand, Note, 20.6.1990.
242 AN, 5 AG 4/CD 187, de Margerie an Mitterrand, Note, 21.6.1990.
243 AN, 5 AG 4/EG 213, de Margerie an Mitterrand, 3.7.1990.
244 S. AN, 5 AG 4/CD 187, Hennekinne an Mitterrand, Note, 21.6.1990.
245 S. Kohl, Erinnerungen 1990–1994, S. 150f.
246 S. Unterredung zwischen Kohl und Mitterrand vom 22.6.1990, in: Küsters/Hofmann (Bearb.), Deutsche Einheit, S. 1247–1249.

dieser Rheinstelle, an der Blücher in der Neujahrsnacht 1813/14 den Strom überquert hatte, um gegen Napoleon zu kämpfen. Mitterrand schaute ihn etwas prüfend an, wusste er doch nur zu gut um den historischen Bezug, ließ dann aber statt langer Reden seine Gegengabe überreichen – eine moderne Plastik.[247]

Wie zwischen beiden verabredet, legten die Staats- und Regierungschefs der EG vier Tage später in Dublin den Termin für die Eröffnung der Regierungskonferenzen zur WWU sowie zur Politischen Union fest und debattierten ausführlich über die Reformentwicklung in Ost- und Südosteuropa.[248] Am 10. Juli kämpften Mitterrand und Kohl auf dem G7-Gipfel in Houston gemeinsam für eine konkrete Hilfe für die Sowjetunion und schafften es tatsächlich, Bush zum Einlenken zu bewegen.[249] Mitterrand war sich natürlich bewusst, dass es dem Kanzler mit seiner Großzügigkeit vor allem darum ging, die letzten Hindernisse auf dem Weg zur Wiedervereinigung zu beseitigen. Mitte Juli sicherte er Gorbatschow zu, dass die Ausdehnung der NATO auf das ostdeutsche Territorium bis zum Abzug der dort stationierten sowjetischen Truppen hinausgezögert und die Bundeswehr auf eine Stärke von 370 000 Mann reduziert würde.[250] Nach der Lektüre eines ausführlichen Briefes von Kohl über dieses Angebot[251] fühlte Mitterrand, wie Attali berichtet, sich in seiner Auffassung bestärkt, dass Gorbatschow von ihm stets Festigkeit verlangt habe und nun den Deutschen alles zugestehe, „sans doute pour quelques marks de plus".[252] Man konnte es durchaus als Retourkutsche auslegen, dass er ausgerechnet jetzt, ohne Absprache mit Kohl, öffentlich den Bau der Hadès-Kurzstreckenrakete ankündigte. Wenngleich die ursprünglich vorgesehene Anzahl „beachtlich verringert" werden sollte, blieb doch die Tatsache bestehen, dass diese Waffen im Ernstfall Ostdeutschland verwüsten würden.[253] Wenngleich mancher Franzose den Sinn der französischen Nuklearstrategie angesichts der spätestens seit dem Londoner NATO-Rat Kontur gewinnenden neuen Sicherheitsarchitektur offen hinterfragte, hielt Mitterrand das Konzept der nuklearen Abschreckung nach wie vor für legitim, in gewisser Weise auch für notwendig, um den Rangunterschied zu den Nichtnuklearmächten herauszukehren.

Keinen Rangunterschied, aber seine Eigenständigkeit, demonstrierte er nun auch in einer zweiten sicherheitspolitischen Frage, der Stationierung der knapp 50 000 in Deutschland lebenden französischen Soldaten. Die Bereinigung des Ost-West-Konflikts bedeutete das Ende der „Glacis"-Funktion Deutschlands und damit des Grundes für die Stationierung dieser wie auch sonstiger westlicher Truppen. Schon seit Februar spielte Mitterrand mit dem Gedanken eines Abzugs der „Forces Françaises en Allemagne". Bestärkt wurde er darin von Caroline de

247 S. Kohl, Erinnerungen 1990–1994, S. 150f.; Teltschik, 329 Tage, S. 282–284.
248 S. Schlussfolgerungen des Europäischen Rates vom 25./26. 6. 1990, in: Weidenfeld/Wessels (Hg.), Jahrbuch 1990/91, S. 408–431.
249 S. die Wirtschaftserklärung vom Houston vom 11. 7. 1990, in: EA, 1990, S. D425–D437.
250 S. Unterredungen zwischen Kohl und Gorbatschow vom 15./16. 7. 1990, in: Küsters/Hofmann (Bearb.), Deutsche Einheit, S. 1340–1367.
251 S. Kohl an Mitterrand, 17. 7. 1990, in: Küsters/Hofmann (Bearb.), Deutsche Einheit, S. 1374–1376.
252 Zitiert nach: Attali, Verbatim, Bd. III, S. 541.
253 S. Fernsehinterview Mitterrands mit „Antenne 2" u. „TF 1", 14. 7. 1990, im Auszug in: EA, 1991, S. D143–D149, hier S. D144.

Margerie, die ihn Anfang Juli warnte: Wenn Kohl erst einmal die Einheit erreicht habe, werde ihn nichts davon abhalten, den Partnern zu sagen: „envelez vite vos ustensiles [sic!] de mon territoire, sans quoi je ne réponds plus de mon opinion publique et je risque d'être balayé".[254] Mitterrand nahm sich diese Mahnung sehr zu Herzen und kündigte kurz darauf den schrittweisen Rückzug der französischen Einheiten bis 1994 an. Der Öffentlichkeit gegenüber wurde der Eindruck vermittelt, als sei das souveräne Deutschland nicht länger an der Stationierung interessiert.[255]

„Angeklagt, der Vereinigung unnütze Hindernisse in den Weg zu legen"

Von den großen Problemen des „Zwei-plus-Vier"-Prozesses stand nach der Übereinkunft zwischen Kohl und Gorbatschow nur noch die Regelung der Grenzfrage an. Dank der französischen Intervention vom März war klar, dass an der entscheidenden Ministerbesprechung am 17. Juli in Paris auch ein Vertreter Polens beteiligt sein würde.[256] Die Bundesregierung sah dem Treffen daher mit höchst gemischten Gefühlen entgegen, da die Aufhebung der alliierten Rechte gewissermaßen in die Abhängigkeit des polnischen Parlaments gegeben wurde. „Chez les Polonais, comme chez nous", hatte Genscher seine westlichen Kollegen am Rande des letzten NATO-Gipfels vor Augen geführt, „il y en a qui veulent en rajouter, faire de la surechère." Dumas wollte von solchen Mahnungen nichts hören und äußerte Verständnis für den Wunsch der Polen nach einer Garantie der Grenzregelung.[257] Ein Konflikt schien auf der Pariser Sitzung vorprogrammiert und mancher französische Diplomat sorgte sich schon vorab um die Folgen. Caroline de Margerie etwa warnte Mitterrand am Vorabend der Tagung offen, dass Frankreich im Falle einer Nichtlösung des Grenzproblems aufgrund seiner ohnehin schon bestehenden Isolierung Gefahr laufe, „d'être graduellement accusés de mettre des obstacles inutiles à l'unification".[258]

Bevor sich die sechs Außenminister am 17. Juli mit ihrem polnischen Counterpart an einen Tisch setzten, konferierten sie zunächst nur zu viert – ohne die Kollegen aus Ost-Berlin und Moskau. Genscher bezeichnete es dabei als inakzeptabel für die Bundesrepublik, die Souveränität des wiedervereinigten Deutschland von dem Grenzvertrag abhängig machen zu lassen. Die Deutschen wüssten seit Jahrzehnten, dass die Oder-Neiße-Grenze definitiv sei, aber dieses Wissen schriftlich zuzugestehen sei ihnen nicht möglich. Und wie zur Untermauerung der schwierigen psychologischen Lage brachte er seine Frau ins Gespräch, die aus Schlesien stammte. „Elle me soutient néanmoins mais la semaine dernière, elle m'a dit: ‚que est ce qu'il faut encore faire de plus?' Elle ne comprend plus. Et faire plaisir à qui:

254 AN, 5 AG 4/EG 213, de Margerie an Mitterrand, 3.7.1990.
255 Zur Pressekonferenz Mitterrands vom 6.7.1990 vgl. „Le Monde", 8./9.7.1990.
256 S. AN, 5 AG 4/CDM 36, Note der Sous-direction des Affaires Strategiques et des Pactes, Nr. 496/ASP/TD, 21.6.1990.
257 AN, 5 AG 4/CDM 36, Unterredung der Minister Genscher, Baker, Hurd, Dumas und John Weston am 6.7.1990.
258 Zitiert nach: Bozo, Mitterrand, S. 284.

à Jaruzelski, à Mazowiecki, à Walesa…? Il faut que cette fameuse phrase soit dans le document", notierte der Protokollant.[259]

Der von de Margerie befürchtete showdown blieb Frankreich erspart, weil Polens Außenminister Skubiszewski im anschließenden Siebener-Treffen von der Forderung abrückte, dass die abschließende Regelung der „Zwei-plus-Vier"-Gespräche nicht in Kraft treten könne, bevor der deutsch-polnische Grenzvertrag in Kraft sei. Da die Vier Mächte der Bonner Regierung außerdem versicherten, doch keinen Friedensvertrag in Aussicht zu nehmen[260], stand als letztes Problem von Bedeutung nur noch der Verzicht der Bundesrepublik auf ABC-Waffen auf der Tagesordnung, den Mitterrand bereits im Dezember 1989 öffentlich angesprochen hatte.[261] „Notre intérêt", so hieß es fünf Monate später in einer Aufzeichnung des Quai d'Orsay, „est de maintenir la contractualisation de l'interdiction de fabrication d'armes ABC entre Occidentaux, en considérant que le Protocole n°3 de l'UEO [vom 23.10.1954], s'étend ipso facto à l'Allemagne dans so ensemble."[262]

Bis in den Juli hatte Frankreich vergeblich auf die Behandlung dieses Themas in den „Zwei-plus-Vier"-Verhandlungen gewartet. Auf eine entsprechende Anfrage beschied die amerikanische Delegation knapp, der Verzicht Deutschlands auf Herstellung, Besitz und Kontrolle von ABC-Waffen werde in der Schlusserklärung festgehalten, bis dahin aber nicht angesprochen. Tatsächlich enthielt der Vertrag über die endgültige Regelung in Art. 3–1 eine entsprechende Passage. Zu weiter gehenden Festlegungen waren die USA offenbar nicht bereit, sorgten sich wohl um ein Öffnen der Büchse der Pandora der deutschen Mitgliedschaft in der NATO, „dont il était convenu qu'on ne parlerait pas à Six malgré la pression soviétique".[263]

Kein „glücklicher Akt für alle Europäer"

Nach weiteren Verhandlungen der politischen Direktoren Kastrup, Dufourcq, Weston und Dobbins Ende August[264] sowie vom 4. bis 7. September[265] konnte das Vertragswerk über die internationalen Aspekte der Wiedervereinigung auf der vierten und letzten „Zwei-plus-Vier"-Sitzung der Minister am 12. September in Moskau verabschiedet werden, im unscheinbaren Empfangssaal des Parteihotels „Oktjabrskaja". Zwei Wochen, nachdem Bonn und Ost-Berlin einen Staatsvertrag über die Herstellung der deutschen Einheit gemäß Art. 23 GG unterzeichnet hatten, gaben die Vier Mächte ihre bisherigen Vorbehaltsrechte in Bezug auf Deutsch-

[259] AN, 5 AG 4/CDM 36, Unterredung der vier westlichen Minister vor der „4+2"-Ministersitzung, 17.7.1990.
[260] Vgl. Unterredung der Außenminister der Zwei plus Vier, 17.7.1990, in: Küsters/Hofmann (Bearb.), Deutsche Einheit, S. 1367–1370.
[261] S. Interview Mitterrand mit „Europe 1" und „Antenne 2", 10.12.1989, in: La Politique étrangère, Textes et Documents, Novembre-Décembre 1989, S. 155-164, hier S. 163.
[262] AN, 5 AG 4/CDM 35, Note der Sous-Direction des Affaires Strategiques et des Pactes, Nr. 399/ASP/TD, 28.5.1990.
[263] AN, 5 AG 4/CDM 35, de Margerie an Mitterrand, Note, 27.8.1990.
[264] S. AN, 5 AG 4/CDM 36, Unterredung der vier politischen Direktoren vom 23.8.1990, Secret.
[265] AN, 5 AG 4/CDM 36, Danon an „Ministre d'Etat", Note, 9.9.1990.

land auf und übertrugen dem bald vereinten Deutschland die seit 1945 schmerzlich vermisste volle Souveränität. Polen erhielt die Bestätigung seiner Westgrenze, deren endgültige Besiegelung einem besonderen deutsch-polnischen Vertrag vorbehalten blieb. Die Sowjetunion übernahm die Verpflichtung, ihre in Ost-Deutschland stationierten Truppen bis Ende 1994 abzuziehen.

Mitterrand hatte sich schon nach der dritten Sitzung im Juli im Ministerrat ausgesprochen zufrieden mit den Ergebnissen gezeigt und selbstbewusst das Verdienst reklamiert, in der Grenzfrage Recht gehabt zu haben: „force est de constater [que la France] a eu raison".[266] Als Dumas ihm nun nach der Abschlusssitzung am 12. September ein Kommuniqué vorlegte, das den „Zwei-plus-Vier-Vertrag" als „un acte heureux pour tous les Européens" bezeichnete, strich Mitterrand diesen Satz bezeichnenderweise heraus[267] und machte damit deutlich, wie sehr ihm die ganze Entwicklung gegen den Strich ging. Frankreichs Delegationsleiter Bertrand Dufourq, Directeur des Affaires Politiques im Quai d'Orsay, zog in seinem Abschlussbericht über die monatelangen Verhandlungen dagegen eine positive Bilanz: „Le traité signé à Moscou le 12 septembre va nettement au-delà de ce l'on envisageait lorsque l'on évoquait un ‚règlement définitif de droit international' aux débuts des travaux." Wenngleich kein Friedensvertrag unterzeichnet worden sei, besitze das Abkommen doch gewisse Elemente eines solchen Dokuments: „Toute l'habilité politique de la RFA dans la conduite de cette négociation aura précisément été de parvenir à tirer un trait sur le passé sans y faire référence."[268]

„Ein Deutschland, dessen Gravitationszentrum sich nach Osten verschiebt"

Ob die Deutschen ihrem „Chancelier de l'unification" seine staatsmännische Leistung bei den kommenden Bundestagswahlen zu entgelten bereit waren, schien aus französischer Perspektive keineswegs sicher. Wie würden sie reagieren, fragte man sich in Paris, wenn sie erkannten, welche Konsequenzen die Einheit zeitigte: „une Allemagne dont le centre de gravité se déplace vers l'Est, plus nordique, plus protestante et retrouvant une population marquée par quarante ans d'une histoire différente".[269]

Jetzt erst begännen die Schwierigkeiten, hatte Bérégovoy Ende August in der Sitzung des deutsch-französischen Wirtschafts- und Finanzrates seinem Kollegen Waigel ins Stammbuch geschrieben.[270] Schnell wurde nicht nur ihnen klar, welch katastrophales ökonomisches Erbe die DDR hinterließ und welche Folgen sich damit für das deutsch-französische Verhältnis ergeben würden. „L'Allemagne de l'Est va mal, très mal", schrieb Mitterrands Beraterin Anne Lauvergeon Mitte September an den Präsidenten. „L'unification allemande va beaucoup occuper la RFA pour 5 ans et va entraîner un courrant d'importations, les capacités de production

[266] Zitiert nach: Bozo, Mitterrand, S. 286.
[267] Zitiert nach: Favier/Martin-Roland, La décennie Mitterrand, Bd. 3, S. 296.
[268] AN, 5 AG 4/CDM 36, Note Dufourcqs, Nr. 770/ASP/TD, 2. 10. 1990.
[269] AN, 5 AG 4/CDM 26, Note C. Thimoniers, 4. 9. 1990.
[270] S. AN, 5 AG 4/CDM 26, Unterredung des deutsch-französischen Wirtschafts- und Finanzrates vom 31. 8. 1990.

allemandes arrivant à saturation. La France a 5 ans pour redresser son déséquilibre commercial."[271]

Neben diesen aussichtsreichen Perspektiven standen aus französischer Sicht allerdings auch eine Menge Unwägbarkeiten. „Le scepticisme grandit sur les véritables intentions de l'Allemagne", hieß es dieser Tage in einer Aufzeichnung Guigous. Würde die Bundesrepublik wirklich bereit sein, einer WWU beizutreten, mithin die DM aufzugeben?[272] Und welche Absichten verfolgte sie mit ihrer rasanten Annäherung an den Kreml? Nicht ohne Argwohn verfolgte die französische Diplomatie, wie in der Sowjetunion das aus der Nachkriegszeit stammende Bild des deutschen Revanchisten verblasste und die Überzeugung Platz griff, in Bonn liege „la clé d'accès à ce paradis".[273] Um zu verhindern, dass das neue Deutschland ein Monopol für die Beziehungen zur Sowjetunion gewinnen würde, schien es notwendig, vor der Unterzeichnung des geplanten deutsch-sowjetischen Wirtschaftsabkommens erst einmal einen Vertrag auf der Ebene der EG abzuschließen, „et […] de s'assurer que les traités bilatéraux avec l'URSS seront négociés dans une perspective européenne".[274]

„Die deutsche Arroganz – diesmal bayerisch, nicht preußisch – bedroht erneut den Frieden Europas"

Mit diesen nicht eben hoffnungsfrohen Informationen im Gepäck machte sich Mitterrand zum nächsten Regierungsgipfel auf, der diesmal in der bayerischen Landeshauptstadt München stattfand. Zur Begrüßung auf dem Odeonsplatz erwartete ihn ein farbenprächtiges Spektakel: der Aufmarsch von Schützen- und Trachtenvereinen in ihren bunten Anzügen. Sichtlich bemüht, die Verstimmung der letzten Monate vergessen zu machen, gab sich Frankreichs Staatspräsident bester Laune. Sehr bewusst nahm Mitterrand das kulturelle Angebot des Kurzaufenthalts wahr, einen Besuch der Alten Pinakothek, in der er sich vor allem für Dürer, den Paumgartner-Altar, Tizian und Rubens interessierte.[275] Nach einer Aufführung der „Hochzeit des Figaro" im Cuvilliés-Theater würdigte der Präsident beim Abendessen im Antiquarium der Münchener Residenz das durch beinahe achtzig Treffen gewachsene Verhältnis zu Kohl und sprach dann mit dem ihm eigenen Pathos die deutsche Einheit an. Die Franzosen hätten das Gefühl, den Weg zur Einheit gemeinsam mit dem Bundeskanzler gegangen zu sein und dabei manches Hindernis ausgeräumt zu haben. Sie blickten ohne Komplexe auf den großen Nachbarn und nähmen nun den Bau Europas ins Visier.[276]

Obwohl das Diner mit Saiblingsfilet und Ochsenlende, Röstkartoffeln, Brechbohnen und exquisitem Dessert nichts zu wünschen übrigließ, lud Kohl seinen Gast am Abend noch in den „Franziskaner" zu einem Weißbier ein. In einer spon-

271 AN, 5 AG 4/CDM 26, Lauvergeon an Mitterrand, Note, 14.9.1990.
272 AN, 5 AG 4/CDM 26, Guigou an Mitterrand, Note, 17.9.1990.
273 AN, 5 AG 4/CDM 26, de Margerie an Mitterrand, Note, 14.9.1990.
274 AN, 5 AG 4/CDM 26, Guigou an Mitterrand, Note, 17.9.1990.
275 S. Artikel Roswin Finkenzeller, in: „Frankfurter Allgemeine Zeitung", 19.9.1990.
276 S. Rede Mitterrands im Münchener „Antiquarium", 17.9.1990, in: Frankreich-Info 90-33, 24.9.1990, S. 1f.

tanen Tischrede gab Mitterrand zu, dass er mit den Nachbarn in Vergangenheit und Gegenwart durchaus so seine Probleme gehabt habe, diese aber dank der gemeinsamen Vorstellung von der Zukunft zu meistern seien.[277]

Nach einer Übernachtung im Hotel „Vier Jahreszeiten" fand am nächsten Tag das „Gegenessen" in der Glypothek statt. Und zwischen den kulturellen Höhepunkten in zauberhaften Rahmen, für das Wohlbefinden eines Gastes mit hohem ästhetischem Anspruch gewiss nicht unwichtig, fanden die Staatsmänner auch noch Zeit für vielfältige Konsultationen in der Münchener Residenz. Konkrete Ergebnisse gab es abgesehen von der Wiederbelebung des Kohlschen Vorschlags einer gemeinsamen Ostpolitik und dem alle Bonner Bedenken ignorierenden Beschluss Mitterrands, die französischen Truppen in Deutschland in zwei Etappen bis 1994 vollständig abzubauen, kaum.[278] Am Ende des Treffens unterstrichen sie in einer gemeinsamen Erklärung mit seltsam anmutender Versöhnungsrhetorik die Bedeutung der „Schicksalsgemeinschaft" zwischen beiden Völkern und ihren Willen, als „Motor des europäischen Einigungswerkes" zu agieren.[279]

Wie sehr Mitterrand darum bemüht war, die Kritik der letzten Monate an seinem deutschlandpolitischen Kurs als haltlos hinzustellen, verdeutlichte ein Interview mit dem deutschen Fernsehen am 2. Oktober, dem Vorabend des Tags der deutschen Einheit. Trotz neugewonnener Größe werde Deutschland keine Supermacht, verkündete er seinen Zuschauern. Er sei zuversichtlich, dass die Einigung für Europa positive Konsequenzen haben werde.[280] Hinter den verschlossenen Türen des Elysée schlug er einen anderen Ton an. Deutschland müsse unbedingt fest in die EU integriert werden, bevor Kohl von der Bühne der Macht abtrete, hörten seine Mitarbeiter von ihm. „Sinon, l'arrogance allemande – cette fois bavaroise et non prussienne – menacera de nouveau la paix en Europe".[281]

Nein, François Mitterrand, der sich so gern als Freund der Deutschen gerierte, hat die Wiedervereinigung nicht gewünscht. Hat er sie aber zu bremsen, verlangsamen oder gar zu verhindern versucht? Betrieb er eine kurzsichtige, nationalistische Politik? Oder musste er tun, was er in der Grenzfrage, der Bündnisfrage, der Sicherheitsfrage tat – aus innenpolitischem Kalkül oder nationalem Selbstverständnis? Es mag ja sein, dass kein französischer Staatspräsident es sich hätte erlauben können, der Wiedervereinigung Deutschlands ohne Auflagen zuzustimmen. Und es ist ja richtig, dass Mitterrand das Selbstbestimmungsrecht der Deutschen im Gegensatz zu Thatcher verbal nicht in Frage gestellt hat. Doch ebenso zutreffend ist es, dass er nach dem Berliner Mauerfall in die Defensive ging, mit seinen Reisen nach Moskau und Ost-Berlin das Gefühl vermittelte, er lege den sterbenden ostdeutschen Staat an einen französischen Tropf. Dieses Unterfangen mit dem Streben nach einem Ausgleich zwischen „la légitimité de l'autodétermination allemande et la nécessité de la stabilisation européenne" zu begründen[282], greift zu kurz.

[277] S. Artikel Dieter Puhl, in: „Stuttgarter Zeitung", 19. 9. 1990.
[278] S. deutsch-französische Regierungskonsultationen, 17. 9. 1990, in: Küsters/Hofmann (Bearb.), Deutsche Einheit, S. 1544–1546.
[279] Gemeinsame Erklärung, 18. 9. 1990, in: Bulletin, 1990, S. 1169f.
[280] S. Interview Mitterrands mit der „ARD" u. dem „ZDF", 2. 10. 1990, Service de Presse der Présidence de la République.
[281] Zitiert nach: Attali, Verbatim, Bd. III, S. 606.
[282] Bozo, Mitterrand, S. 167.

Die für Mitterrand alles entscheidende Frage war die nach dem Verhalten der Sowjetunion. Hätte Gorbatschow sich der deutschen Einheit entgegengestellt, wäre Mitterrand kaum für die Freiheit in die Bresche gesprungen. Die „dimension symbolique" der Wiedervereinigung, so hat selbst sein enger Vertrauter Hubert Védrine eingestanden, erfasste er ganz offensichtlich nicht.[283] Als Europa am 3. Oktober 1990 das Ende der Teilung feierte, brach Mitterrand zu einem Staatsbesuch in den Nahen Osten auf.[284]

[283] Hubert Védrine, Les mondes, S. 455.
[284] S. Artikel Hanspeter Oschwald, in: „Die Welt", 5. 10. 1990.

X. Die letzten Jahre der Präsidentschaft 1990–1996[1]

„Ein wiedervereinigtes Deutschland, ein Kanzler, der seine Wahlen gewinnt, das wird eine starke politische Macht ausüben"

Das Jahr 1990 markierte einen der tiefsten Einschnitte in den deutsch-französischen Beziehungen des 20. Jahrhunderts, vielleicht gar seit der Gründung des Bismarck-Reiches 1871. Mit der Wiedervereinigung Deutschlands am 3. Oktober wurde die seit 1945 existierende Basis des deutsch-französischen „équilibre des deséquilibres" zerstört.[2] Sechs Wochen später trafen sich die 35 Staaten der KSZE, die dem Ergebnis der „Zwei-plus-Vier"-Konferenz am 2. Oktober zugestimmt hatten, in Paris und legten mit einer Charta den Grundstein für eine neue Ost-West-Ordnung. Für Mitterrand, den Gastgeber, dürfte damit ein Traum in Erfüllung gegangen sein, und er vergaß nicht herauszustellen, wer für den jahrzehntelangen Zustand der „Stabilität ohne Freiheit"[3] verantwortlich gewesen sei: Deutschland. Hitlers Machtübernahme, der „Anschluss" Österreichs und das „Münchener Abkommen" hätten eine lange Phase der Unsicherheit eingeleitet, die jetzt zu Ende gehe.[4]

Nachdem der Kalte Krieg beigelegt war, die Ordnung von Jalta abgeschafft war, machte sich Mitterrand daran, das politische Koordinatensystem neu zu justieren, und zwar durch die Verwirklichung des seit 1988 verfolgten Projekts der Wirtschafts- und Währungsunion. Die Einigung des Kontinents bedeutete für ihn die von Idealismus und Realismus gleichermaßen getragene Umsetzung eines Gesellschaftsmodells, das die ökonomischen Kräfte Deutschlands und die kulturellen Frankreichs für Europa bündeln und so den USA Paroli bieten sollte.

Dass Kohls erste Auslandsreise nach dem glanzvollen Sieg bei den Bundestagswahlen am 2. Dezember 1990 nach Paris führte, dürfte Mitterrand sehr begrüßt

[1] Zu Mitterrands politischem Lebensweg von 1990 bis 1996 vgl. die Akten und Archivmaterialien in: ACDP, Pressedokumentation François Mitterrand; AN, 5 AG 4; AsD, W-B-A; ebd., Depositum Hans Jochen Vogel; ebd., Sammlung Personalia Mitterrand; FJJ, 407 RI; OURS, Bibliothek. Autobiographisch: Mitterrand, Über Deutschland; ders., Forces; ders., „Freiheit"; aus der sonstigen Memoirenliteratur: Adler, L'année des adieux; Balladur, Deux ans; Dumas, Le fil; Fabius, Blessures; Gautier, Mitterrand; Guigou, Une femme au coeur de l'Etat; Jessel, Défaite; Kohl, Erinnerungen 1990–1994; Pfeffer, Amt; Schneider, Les dernières années; Hubert Védrine, Les mondes; aus der Literatur: Barbier, Jours; Bender, Mitterrand; Bozo, Mitterrand; Bruck, Mitterrands Deutschlandbild; Carle, Archives; Dyson/Featherstone, Road; Favier/Martin-Roland, La décennie Mitterrand, Bd. 3–4; Friend, The Long Presidency; Giesbert, Fin; ders, François Mitterrand; Guérin-Sendelbach, Frankreich; Guérot, PS; Krägenau/Wetter, Wirtschafts- und Währungsunion; Lacouture, Mitterrand, Bd. 2; Rosenfeldt, Deutschlands und Frankreichs Jugoslawienpolitik; Soutou, L'alliance incertaine; Weidenfeld, Maastricht.

[2] Stanley Hoffmann, La France dans le nouvel ordre européen, in: Politique étrangère 3/1990, S. 503–512, hier S. 504.

[3] Begrüßungsansprache Mitterrands, 19.11.1990, in: Frankreich-Info 90–42, 21.11.1990.

[4] S. Pressekonferenz Mitterrands, 21.11.1990, CD-ROM.

haben. Das „große Volk“ an der östlichen Grenze habe zu alter Souveränität zurückgefunden, erklärte er am 6. Dezember in einer Tischrede. Nun stehe die Notwendigkeit an, mit ihm eine auf gegenseitigem Respekt beruhende Partnerschaft aufzubauen.[5]

„Une Allemagne unifiée, un Chancelier qui vient de gagner ses élections, cela aura une grande force politique“, hatte Mitterrand zuvor die Vier-Augen-Gespräche mit dem Kanzler eröffnet, und es klang wie eine Mischung aus Bewunderung und Besorgnis. Im Mittelpunkt des Tête-à-Tête stand dann der Entwurf eines gemeinsamen Briefes an die italienische EG-Ratspräsidentschaft mit Vorschlägen zur Errichtung der wirtschaftlichen und politischen Union. Mit vier Vorstößen hatten beide Regierungen dem europäischen Integrationsprozess seit 1988 Substanz und politische Triebkraft verliehen, wobei ihre Zielsetzungen keineswegs identisch waren. Während Frankreich vor allem darauf abzielte, die WWU zu vollenden, die Bedeutung der Nordatlantischen Allianz durch die Schaffung einer unabhängigen europäischen Sicherheitsstruktur zu reduzieren und die EG effektiver zu gestalten, kam es der Bundesrepublik vor allem auf ein Junktim zwischen WWU und Politischer Union, den Ausbau der Europäischen Politischen Zusammenarbeit (EPZ) zu einer Gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik (GASP), die Stärkung der WEU sowie die Kompensation des Verlustes der nationalen Kontrolle über die D-Mark durch eine Stärkung des Europäischen Parlaments an. Den von den Beamten ausgearbeiteten Text empfand Kohl zu detailliert und „trop impérial“.[6]

Nach Ausräumung der letzten Unstimmigkeiten schlugen beide Staatsmänner dem italienischen Außenminister Andreotti in ihrem Schreiben vor, die Kompetenzen der Europäischen Union auf die Bereiche Umwelt-, Gesundheits-, Sozial-, Energiepolitik, Forschung und Technologie sowie den Verbraucherschutz zu erweitern. In Bezug auf die gemeinsame Sicherheitspolitik regten Kohl und Mitterrand an, der WEU mehr Gewicht zu geben und klare organische Beziehungen zwischen ihr und der Politischen Union herzustellen. „La défense européenne, je suis pour, je la veux“, versicherte Mitterrand, „mais j’en vois aussi les obstacles“[7], womit er einmal mehr die ganze Widersprüchlichkeit seiner Sicherheitspolitik offenbarte: die Absicht zur Kontrolle Deutschlands ohne Verlust der Handlungsfreiheit Frankreichs. Kaum kaschiert waren die unterschiedlichen Schwerpunkte hinsichtlich der institutionellen Vertiefung der Gemeinschaft. Die Bundesrepublik trat als traditionelle Verfechterin eines föderalen Europas für die Ausweitung der Kompetenzen des Europäischen Parlaments auf, während Frankreich sich für die Erweiterung der Aufgaben des Europäischen Rates insbesondere bei der Gestaltung der GASP einsetzte.[8]

[5] Tischrede Mitterrands, 6. 12. 1990, zitiert nach Artikel Ruge, in: „Die Welt“, 7. 12. 1990.
[6] AN, 5 AG 4/CD 73, Unterredung zwischen Mitterrand und Kohl vom 6. 12. 1990.
[7] Zitiert nach: Carle, Archives, S. 281.
[8] S. Kohl und Mitterrand an Andreotti, 6. 12. 1990, nebst Memorandum, in: EA, 1991, S. D25–D27.

„Europa ist nicht dazu da, um zu entscheiden, sondern um einen Beitrag zu zahlen“

Als die Regierungskonferenzen über die WWU und die politische Union zwei Wochen später formell in Rom eröffnet wurden, stieß ihr Ansinnen bei den Partnern auf erhebliche Widerstände, nicht zuletzt bei den Niederlanden. „Il ne reste rien de notre lettre“, beklagte sich Mitterrand am Morgen des zweiten Konferenztags beim obligatorischen Frühstück mit Kohl. Der versuchte zu beruhigen und empfahl eine Rückkehr zu der im Laufe der EEA-Verhandlungen so erfolgreichen Kooperation ihrer Mitarbeiter. Freilich hatte auch er Grund zur Klage, weniger über die Partner, denn über die Brüsseler Kommission und ganz generell über die Verengung der europapolitischen Debatte.[9] Mitterrand sah das durchaus ähnlich. „L'Europe n'est pas là pour décider mais pour contribuer. Ce sont les entreprises qui décident“[10], hörte wenige Tage später der baden-württembergische Ministerpräsident Lothar Späth von ihm.

Anfang Januar 1991 verständigte sich Mitterrand in einem Anflug von Fatalismus mit dem neuen britischen Premierminister John Major darauf, dass die von dem zunehmend mächtigeren Deutschland angestrebte institutionelle Reform der EG abzulehnen sei, da sie die supranationale Struktur der Gemeinschaft stärken würde.[11] Viel Vertrauen setzte der französische Präsident in den britischen Regierungschef aber offenbar nicht. Oder war es nur wieder einmal der Beleg für eine ‚gespaltene Zunge', wenn er in der Abschiedsaudienz für den scheidenden deutschen Botschafter Franz Pfeffer ganz entschieden einem deutsch-französischen Zusammengehen beim Aufbau Europas das Wort redete. Deutschland und Frankreich, „les deux égaux“, seien aufgefordert, den Bau voranzutreiben, denn die Briten stünden noch immer abseits, Italiener und Spanier seien nicht mächtig genug für diese Aufgabe und die kleineren Partner letztlich eine quantité negligeable.[12]

„Seit sie groß sind, wissen sie nicht mehr, was sie machen sollen“

Ein wenig in den Hintergrund der deutsch-französischen Aufmerksamkeit gerieten die Regierungskonferenzen dann durch den am 17. Januar ausgebrochenen Golf-Krieg. Obwohl der vom irakischen Diktator Saddam Hussein mit der Besetzung Kuwaits ausgelöste Konflikt bereits seit August 1990 schwelte, war er in den Konsultationen zwischen Paris und Bonn bisher eher marginal behandelt worden. Als die USA Truppen in die Region entsandten und der Irak Tausenden von Ausländern die Ausreise verweigerte, geriet Frankreich in eine delikate Lage. Eine direkte Initiative in Richtung Saddam mochte Mitterrand wegen der französischen Rüstungsgeschäfte mit ihm nicht ergreifen[13], rief vielmehr dazu auf, keinen Krieg um des Krieges willen zu führen. „Ce qui compte, c'est la libération des otages et

[9] S. AN, 5 AG 4/CD 73, Unterredung zwischen Kohl und Mitterrand vom 15.12.1990.
[10] AN, 5 AG 4/CD 73, Unterredung zwischen Späth und Mitterrand vom 19.12.1990.
[11] Zur Unterredung zwischen Mitterrand und Major vom 18.1.1991 vgl. Favier/Martin-Roland, La décennie, Bd. 4, S. 179f.
[12] Pfeffer, Amt, S. 438.
[13] S. AN, 5 AG 4/CD 73, Unterredung zwischen Mitterrand und Kohl vom 21.11.1990.

le retrait du Koweit." Als der UN-Sicherheitsrat den Irak dann im November 1990 ultimativ dazu aufforderte, seine Truppen abzuziehen, stimmte Mitterrand der Resolution zu und erklärte sich Kohl gegenüber auch dazu bereit, für die Befreiung der Geiseln notfalls zu kämpfen. Der Kanzler dagegen warnte vor einer Eskalation der Gewalt und erinnerte an die Erfahrungen der deutschen Wehrmacht, die Schlachten gewonnen, den Zweiten Weltkrieg am Ende aber verloren hätte.[14]

Entgegen der bons offices Kohls griff Frankreich nach dem Ablaufen des Ultimatums und dem Beginn der alliierten Operationen am 17. Januar 1991 aus Gründen des Prestige, wirtschaftlicher Interessen und des Völkerrechts zu den Waffen, weil – wie Mitterrand es formulierte – das „höhere Interesse Frankreichs und des Friedens auf dem Spiel" stand.[15] Die Bundesrepublik dagegen übte aus verfassungsrechtlichen Gründen militärische Enthaltsamkeit und nahm dafür in Kauf, ein Stück ihres Wochen zuvor gewonnenen weltweiten Ansehens wieder zu verlieren. Immerhin aber sagte Kohl Mitterrand Mitte Februar 300 Mio. DM zur Unterstützung der französischen Streitkräfte zu[16] und präsentierte sich wenige Tage später im persönlichen Tête-à-Tête als guter Alliierter.[17]

Der Ende Februar erfolgreich abgeschlossene Waffengang der westlichen Allianz zeitigte für Mitterrands Außenpolitik mannigfache Konsequenzen. Zum einen kam es zu einer Aufwertung der Rolle der USA, was allerdings noch bis zum Regierungswechsel im Frühjahr 1993 kaschiert wurde. Zum anderen führte der Golfkrieg zu einer Neueinschätzung des geeinten Deutschland gemäß dem Diktum Mitterrands: „Depuis qu'ils sont grands, ils ne savent plus ce qu'il faut faire"[18]. Schließlich nötigten die im Krieg evident gewordenen Aufrüstungsmängel Frankreich zu einer Modernisierung seiner konventionellen und nuklearen Verteidigung, die nur mit Hilfe einer engeren militärischen Kooperation mit seinen Verbündeten möglich schien.

Kohl nutzte diese Bedürfnisse klug aus, bedankte sich bei Mitterrand ausdrücklich für den Anteil Frankreichs an der Befreiung von Kuwait[19] und brachte am 28. Februar das Projekt der europäischen Sicherheitskooperation wieder ins Gespräch. Zwei Punkte waren bei ihrem Vorstoß vom Dezember 1990 strittig geblieben: die Verbindung der europäischen mit der transatlantischen Verteidigungsarchitektur und die Entscheidungsverfahren der europäischen Außenpolitik. Ende Januar hatte das Kanzleramt im Elysée eine neuerliche Initiative zur europäischen Sicherheit angeregt, die dem Streben der Briten in Richtung auf eine atlantische Sicherheitskonzeption Einhalt gebieten sollte. Zugleich warnte es vor zu forschem Vorgehen in Bezug auf die WWU, da sich in der innerdeutschen Debatte das Gefühl einer „alliance franco-britannique" einzustellen schien.[20]

[14] AN, 5 AG 4/CD 73, Unterredung zwischen Mitterrand und Kohl vom 6.12.1990.
[15] AsD, Sammlung Personalia François Mitterrand, Ordner 2054, Pressekonferenz Mitterrands, 9.1.1991, im Auszug in: Frankreich-Info 91-1, 14.1.1991, S.1–5, hier S.4.
[16] S. Kohl, Erinnerungen 1990–1994, S.308.
[17] S. AN, 5 AG 4/CDM 33, de Margerie an Mitterrand, Note, 15.2.1991.
[18] Unterredung zwischen Mitterrand und Bush vom 14.3.1990, zitiert nach: Favier/Martin-Roland, La décennie, Bd.4, S.181–183, hier S.182.
[19] AN, 5 AG 4/EG 213, Kohl an Mitterrand, 28.2.1991 (Übersetzung).
[20] AN, 5 AG 4/EG 214, de Margerie an Mitterrand, Note, 25.1.1991.

„Wollen die Deutschen die DM aufzwingen?“

Neue Dynamik kam in die Debatte über die europäische Einigung dann Anfang 1991 durch die Übergabe der Ratspräsidentschaft in die Hände der luxemburgischen Regierung. Ihren Vorstellungen zufolge sollte die Struktur der künftigen EU wie in einem Tempel auf drei Säulen beruhen: auf der der supranational organisierten Gemeinschaften, auf der intergouvernemental arbeitenden GASP und auf der ebenso verfassten Zusammenarbeit im Bereich der Innen- und Justizpolitik. Dass Mitterrand diesem Tempel-Modell vieles abgewinnen konnte, war nicht verwunderlich, denn über dieser dreigeteilten Struktur würde der Rat als maßgebliches Entscheidungsorgan der künftigen Politischen Union thronen.

Die zentrale der drei Säulen war aus französischer Sicht die WWU als Motor für die Integration, als Antreiber für den Binnenmarkt und als Organ, das das Diktat der D-Mark brechen sollte. Zur Konkretisierung der Vorstellungen legte Finanzminister Bérégovoy am 25. Januar einen Vertragsentwurf vor, demzufolge Frankreich als Gegenleistung zum Prinzip der Unumkehrbarkeit der WWU eine Reihe von „Konvergenzkriterien“ zur Inflationsrate, Neuverschuldung, Haushaltsdisziplin und zum Zinsniveau akzeptierte. Außerdem sah das Papier ein europäisches Zentralbanksystem (EZB) mit starken Kompetenzen bereits vor dem Beginn der zweiten Stufe der WWU im Jahre 1994 vor und legte den Stichtag für die dritte Etappe spätestens auf den 1. Januar 1999, wobei der EZB ein Rat der Wirtschaftsminister oder eine Wirtschaftsregierung übergeordnet werden sollte. In Bezug auf die Ausweitung der Kompetenzen der Gemeinschaft billigte Frankreich gemeinschaftliche Aktionen in solchen Bereichen, die mit dem Abstimmungsmodus der qualifizierten Mehrheit ausgestattet waren, d. h. Verbraucherschutz, Erziehung, Berufsausbildung, Gesundheit, Kultur usw.[21]

Ob die Bundesregierung sich auf dieses Konzept einlassen würde, war keineswegs ausgemacht. Kohl schien nicht nur der britischen Auffassung zuzuneigen, dass der Beginn der dritten WWU-Phase vorläufig nicht festgelegt werden könne. Er hielt offenbar so wenig von der Idee der Wirtschaftsregierung als politischem Gegengewicht zur EZB, dass Mitterrands Berater bereits die sorgenvolle Frage aufwarfen: „les Allemand voudront-ils imposer le D.M.?“[22] Wenngleich sich Präsident und Kanzler am 15. Februar der Notwendigkeit zum Konsens versicherten[23], blieben die sachlichen Differenzen bestehen. In einem vier Wochen später präsentierten Gegenentwurf plädierte die Bundesregierung für eine Stärkung der föderalen Elemente und für eine abgestufte WWU, in der die Mitgliedstaaten geldwertstabilitätsorientierte Kriterien erfüllen mussten, bevor sie zur nächsten Stufe übergehen konnten. Außerdem sollte die EZB nicht zwingend im Rahmen der zweiten Stufe errichtet werden und insgesamt von den Regierungen unabhängig sein.[24] Angesichts derartiger Meinungsverschiedenheiten spekulierten vorwitzige Journalisten bereits über einen Bruch der deutsch-französischen Achse, sodass

[21] S. Entwurf der französischen Regierung für einen Vertrag über die Wirtschafts- und Währungsunion, 25. 1. 1991, in: Krägenau/Wetter, Wirtschafts- und Währungsunion, S. 343–347.
[22] AN, 5 AG 4/CDM 33, de Margerie an Mitterrand, Note, 15. 2. 1991.
[23] S. AN, 5 AG 4/CDM 33, Unterredung zwischen Kohl und Mitterrand vom 15. 2. 1991.
[24] S. Vertragsentwurf der Bundesregierung zur WWU, 25. 2. 1991, in: Krägenau/Wetter, Wirtschafts- und Währungsunion, S. 331–334.

Mitterrand Kohl Mitte März per Telefon ermunterte, die Regierungslinie oft und fest zu bestätigen.[25] Doch all' sein Jubel anlässlich seines zehnjährigen Regierungsjubiläums über die „glückliche Zeit" der deutsch-französischen Beziehungen[26], über das „ehrenvoll[e]" Tragen der Konsequenzen zweier verlorener Kriege[27], konnte über die fortbestehenden politischen Divergenzen nicht hinwegtäuschen. Auch der Konsens in der Sicherheitspolitik begann zu bröckeln.

„Eine Realität: die NATO. Sie verfließt. Eine Virtualität: die europäische Verteidigung. Sie wird stärker"

Transatlantische Allianz und europäische Sicherheit dürften nicht als Gegensatz begriffen werden, hatte Bundespräsident von Weizsäcker im März 1991 bei einem gemeinsamen Essen von Mitterrand gehört: „Une réalité: l'OTAN. Elle s'estompera. Une virtualité: la défense européenne. Elle se renforcera".[28] Als die NATO dann aber im Mai den Plan einer schnellen Eingreiftruppe auf den Tisch legte, wirkte das Projekt wie ein Spaltpilz, denn Frankreich weigerte sich im Gegensatz zur Bundesrepublik, daran teilzunehmen. „Je ne peux laisser à un général britannique branché sur le Pentagone, le soin de décider pour la France", begründete Mitterrand seine Entscheidung beim nächsten Treffen mit Kohl in Lille[29], wohl wissend, dass damit auch einer wenige Wochen zuvor von Dumas und Genscher initiierten organischen Verbindung zwischen WEU und Politischer Union[30] ein heftiger Schlag versetzt wurde. So blieb einstweilen nur die Beschwörung der Ententerhetorik: Ohne deutsch-französischen Motor würde die europäische Konstruktion nicht funktionieren. Dabei war angesichts des Niedergangs der Sowjetunion und der Gefahr einer von den USA bestimmten unipolaren Staatenordnung gerade jetzt europäische, will sagen deutsch-französische Einigkeit gefragt. Fast wehmütig erinnerte Kohl Mitterrand am 30. Mai an das 1954 zu Grabe getragene Projekt der EVG. „Où en serions-nous, si la CED existait?" Mitterrand gestand ein, dass er damals gegen die EVG gewesen sei, sagte nun aber zu, auf einen Teil der französischen Souveränität in der Sicherheitspolitik zu verzichten, wenn Europa mitmache. Am Ende stand die Vereinbarung, das Thema in einem Monat erneut anzugehen.[31] Mitterrand und Kohl ließen sich von diesem bescheidenen Resultat nicht verdrießen und nahmen sich nach getaner Arbeit sogar die Zeit, das Fußball-Europapokalspiel Olympique Marseille gegen Roter Stern Belgrad im Fernsehen anzuschauen.[32] Die Presse besaß dafür nur bedingt Verständnis und meldete: „Die Zeiten großer deutsch-französischer Initiativen sind vorbei".[33]

[25] S. AN, 5 AG 4/CDM 33, de Margerie an Mitterrand, Note, 14.3.1991.
[26] Gemeinsame Pressekonferenz Mitterrands mit Kohl am 24.4.1991, in: Frankreich-Info 91-9, 26.4.1991, S.1–3, hier S.2.
[27] ACDP, Pressedokumentation François Mitterrand, dpa-Meldung 475, 7.5.1991.
[28] AN, 5 AG 4/CDM 33, Unterredung zwischen Weizsäcker und Mitterrand vom 21.3.1991.
[29] S. AN, 5 AG 4/CDM 33, Unterredung zwischen Kohl und Mitterrand vom 29.5.1991.
[30] S. Deutsch-französisches Papier zur sicherheitspolitischen Zusammenarbeit, 4.2.1991, in: „Europäische Zeitung", März 1991, S.16.
[31] AN, 5 AG 4/CDM 33, Unterredung zwischen Kohl und Mitterrand vom 30.5.1991.
[32] S. Artikel Jochen Hehn, in: „Die Welt", 31.5.1991.
[33] „Neue Zürcher Zeitung", 1.6.1991.

Nachdem die Außenminister der NATO-Staaten Anfang Juni eine tiefgreifende Reform der Allianz verkündet und die USA sich klar dafür ausgesprochen hatten, dass die NATO allen anderen transatlantischen Sicherheitsstrukturen, also auch der GASP, bevorrechtigt sein müsse, erklärte die Bundesregierung sich nicht nur mit der Tempelstruktur des luxemburgischen Vertragsentwurfs für die EPU einverstanden. Kohl drängte nun auch darüber nachzudenken, wie ein europäisches Forum zur Sicherheitspolitik geschaffen und die militärische Zusammenarbeit konkretisiert werden könne.[34] Ende Juni traf er sich mit Mitterrand, wie in Lille verabredet, zu einer neuen Aussprache über das delikate Thema. Mitterrand kritisierte deutlicher als bisher die NATO-Eingreiftruppe und warf ihr vor, der deutsch-französischen Verteidigungszusammenarbeit den Boden zu entziehen. Dass Kohl eine Europäische Union ohne Verteidigungspolitik für „inimaginable" erklärte, mochte ihm wohl gefallen; doch wie sollte die europäische Verteidigungspolitik aussehen, wenn die Bundesrepublik nicht bereit war, sich aus der Umklammerung der NATO zu befreien. Europäisches Bewusstsein sei nötig, mahnte der Präsident. Dem konnte auch Kohl beipflichten, und so erklärte er sich am 25. Juni bereit, den europäischen Partnern demnächst eine gemeinsame deutsch-französische Initiative vorzulegen. Andere Punkte des Vertragsentwurfs wie die Ausweitung der Kompetenzen des Europäischen Parlaments blieben dagegen strittig, weil Mitterrand darauf beharrte, dass der Europäische Rat Herr seiner Entscheidungen bleiben müsse.[35]

Immerhin aber sollte es ihnen wenige Tage später gelingen, auf dem Europäischen Ratstreffen von Luxemburg das Drei-Säulen-Modell als Verhandlungsgrundlage durchzubringen.[36] Der gemeinschaftsinterne Dissens über Form und Inhalt der „relance européenne" war damit aber keineswegs vom Tisch; zu fragil schien die erreichte Einigung, die nun auch noch durch einen heftigen Streit zwischen Bonn und Paris belastet wurde, ein Streit, der in den Augen französischer Akteure schwerer wog als die Wiedervereinigungsfrage: der Jugoslawienkonflikt.[37]

„Wie viele Krisen, ja sogar Kriege wird es in der Zwischenzeit auf dem europäischen Schauplatz geben"

Begonnen hatte die Krise mit Spannungen zwischen den reformorientierten Teilrepubliken Slowenien und Kroatien auf der einen und den von Serbien angeführten vier konservativ-orthodoxen auf der anderen Seite. Die EG tat sich schwer mit einer Stellungnahme und beließ es zunächst dabei, auf dem Status quo zu beharren. Geprägt von seinem düsteren Geschichtsbild, hatte Mitterrand immer schon befürchtet, dass die Pandorabüchse des europäischen Nationalismus sich eines Tages öffnen könne. Wenngleich er wiederholt das Ende der „Ordnung von Jalta" beschworen hatte, bekam er jetzt Angst vor einer „Balkanisierung" des Ostens.

[34] S. AN, 5 AG 4/CDM 33, de Margerie an Mitterrand, Note, 6.6.1991.
[35] AN, 5 AG 4/CDM 33, Unterredung zwischen Mitterrand und Kohl vom 25.6.1991.
[36] S. Schlussfolgerungen des Vorsitzes des Europäischen Rates vom 28./29.6.1991 in Luxemburg, in: Weidenfeld/Wessels (Hg.), Jahrbuch 1991/92, S. 418–436.
[37] S. Hubert Védrine, Les mondes, S. 612.

„Wenn morgen jede Gruppe, ich hätte fast gesagt, jede ethnische Gruppe, das Statut eines Staates besitzen will, wie wird es dann möglich sein, zu vereinen? Und wie viele Krisen, ja sogar Kriege […] wird es in der Zwischenzeit auf dem europäischen Schauplatz geben!", warnte Frankreichs Staatspräsident Mitte April 1991 in einer Rede vor der Pariser Kriegsschule.[38] Ende Mai nutzte er das Gipfeltreffen mit Kohl in Lille, um in einem gemeinsamen Appell das jugoslawische Staatspräsidium zum friedlichen Dialog aufzurufen.[39] Doch schon bald sollte die demonstrative Harmonie mit dem Kanzler zerfasern. Aus unterschiedlichen Wahrnehmungen erwuchsen unterschiedliche Politiken.

Ein erster Riss tat sich auf dem europäischen Ratstreffen in Luxemburg Ende Juni auf, wenige Tage nachdem Slowenien und Kroatien ihre nationale Eigenexistenz erklärt hatten. Während Mitterrand den Respekt der territorialen Integrität Jugoslawiens über das Selbstbestimmungsrecht der abtrünnigen Republiken gestellt sehen wollte, verlangte Kohl wohl auch in der noch frischen Erinnerung an die Wiedervereinigung Deutschlands die umgekehrte Reihenfolge. Doch sein Ruf nach einer Anerkennung Kroatiens und Sloweniens verhallte bei den Partnern ungehört. Die Sitzung blieb ohne Ergebnis und endete spannungsgeladen.[40]

Zwar gelang es der EG dann Anfang Juli im „Brioni-Abkommen" die Regierungen in Zagreb und Ljubljana dazu zu bewegen, ihre Unabhängigkeitserklärungen auszusetzen. Der von Belgrad eingeleitete Versuch, alle serbischen Siedlungsgebiete zu einem großserbischen Reich zusammenzuschließen, und der daraus resultierende Eroberungs- und Vertreibungskrieg untergruben aber das Einvernehmen. Die im Elysée als „un encouragement" an Kroaten und Slowenen empfundene Einmischung des Kanzleramtes sollte das deutsch-französische Verhältnis schwer belasten.[41] Sie schürte den Verdacht, als ob das wiedervereinigte Deutschland seine nationalen Interessen über die der Gemeinschaft stellen, eine gemeinsamen Linie der EG vereiteln und Frankreich auf dem Balkan den Rang ablaufen könne.

Dass die Bundesrepublik in der Jugoslawienkrise Unterstützung von Seiten Österreichs erhielt, verstärkte noch das Misstrauen in Paris. Denn Wien bemühte sich zur selben Zeit wie auch andere ostmitteleuropäische Staaten um eine Aufnahme in die EG und nährte damit bis in die französische Staatsspitze hinein die ohnehin schon vorhandene Furcht vor einem deutschsprachigen Block in der Gemeinschaft. Mitterrand stand nicht nur dem Beitritt Österreichs skeptisch gegenüber, im Grunde wünschte er zu diesem Zeitpunkt überhaupt keine Öffnung der Gemeinschaft nach Südosten. Sie könne noch Jahrzehnte dauern, beteuerte er in einem Radiointerview Mitte Juni 1991.[42] „Ou alors, ce sera une Europe un peu molle."[43]

[38] Ansprache Mitterrands auf der Abschlussveranstaltung eines Forums der Pariser Kriegsschule, 11.4.1991, im Auszug in: EA, 1991, S. D248–D253, hier S. D253.
[39] S. AN, 5 AG 4/CDM 33, Kohl und Mitterrand an Ministerpräsident Markovic (JUG) und alle Präsidenten der Teilrepubliken, Entwurf, 28.5.1991.
[40] S. Schlussfolgerungen des EG-Ratstreffen in Luxemburg vom 28./29.6.1991, in: EA, 1991, S. D394–D401, bes. S. D400.
[41] AN, 5 AG 4/CD 187, Morel an Mitterrand, Note, 8.7.1991.
[42] S. ACDP, Pressedokumentation François Mitterrand, dpa-Meldung 419, 12.6.1991.
[43] AN, 5 AG 4/CDM 33, Unterredung zwischen Mitterrand und Kohl vom 25.6.1991.

Zur Eindämmung dieser ihm unliebsamen Debatte nahm er den Ende 1989 propagierten Gedanken der Gründung einer Europäischen Konföderation wieder auf, mit dem er offenbar glaubte, den Desintegrationsprozess kanalisieren und das wiedervereinigte Deutschland in gesamteuropäische Strukturen einbetten zu können. Doch sein Vorstoß endete im „fiasco".[44] Da sein Plan die Sowjetunion einschließen, die USA aber außen vor lassen sollte und die EG-Mitgliedschaft der noch jungen Demokratien in Mittel- und Osteuropa auf die lange Bank schob, stieß Mitterrand auf den Mitte Juni in Prag veranstalteten „Assises de la conféderation"[45] auf heftigen Widerstand. Weder bot sein Konzept den soeben vom Kommunismus befreiten Staaten eine militärische Beistandsgarantie noch eine Chance zur Öffnung der westlichen Märkte. Kritik kam auch von der Bundesregierung aus Bonn, die von Mitterrand bewusst in seine Planungen nicht einbezogen worden war und gesamteuropäische Strukturen auf KSZE und NATO beschränkt sehen wollte.

„Knödel-Treffen in Wiessee"

Derweil geriet auch in den Beratungen der intergouvernementalen Konferenzen über die europäische Einigung Sand ins Getriebe. Die seit dem 1. Juli amtierende holländische Ratspräsidentschaft versuchte nämlich einen Vertragsentwurf durchzudrücken, der nicht auf dem Luxemburger Drei-Säulen-Modell beruhte, vielmehr den traditionellen Gemeinschaftsrahmen für alle Politikbereiche der Union vorsah. In Bonn und Paris sahen die politisch Verantwortlichen dies mit erheblichem Unbehagen. Doch die Abstimmung, dies belegte das nächste private Arbeitstreffen Kohls und Mitterrands, verlief schwieriger als gewünscht. Es fand diesmal in Bad Wiessee hoch über dem Tegernsee im noblen Berggasthof „Freihaus Brenner" statt, eines der Lieblingsrestaurants von Franz Josef Strauß. Das vorzügliche Essen – es gab Krautwickerl vom Tegernseer Saibling, Spanferkelrücken, Kalbshaxe und Kaiserschmarrn – und ein ausgedehnter Waldspaziergang bei strahlendem Sonnenschein[46] konnten nicht darüber hinwegtäuschen, dass der deutsch-französische Motor ins Stottern geraten war. Abgesehen vom grundsätzlichen Konsens über die Notwendigkeit einer europäischen Verteidigungsstruktur gingen die Vorstellungen auf dem von der Presse despektierlich so genannten „Knödel-Treffen in Wiessee"[47] deutlich auseinander. Die drei Elemente Verteidigungspolitik, WEU und Politische Union müssten in die richtige Relation gesetzt werden, verlangte Kohl. Die WEU habe „une fonction opérationnelle" und müsse Teil der Union sein. Doch damit traf er nicht den Nerv Mitterrands, denn den trieb vor allem die geplante neue NATO-Eingreiftruppe um. Während die Sowjetunion ihrem Niedergang entgegengehe, dächten die USA an nichts Anderes als daran, ihre Macht zu festigen, „en enfermant l'Europe dans une structure complètement dépendante de Washington, et en étouffant toute velléité de défense euro-

[44] Bozo, Mitterrand, S. 356.
[45] S. Rede Mitterrands in Prag, 14. 6. 1991, im Auszug in: EA, 1991, S. D390–D394.
[46] ACDP, Pressedokumentation François Mitterrand, dpa-Meldungen 434 u. 444, 23. 7. 1991; Artikel Hermann Unterstöger, in: „Süddeutsche Zeitung", 24. 7. 1991.
[47] „Bonner General-Anzeiger", 23. 7. 1991.

péenne." Wenn man dies zulasse, werde Europa eines Tages nicht mehr existieren. „Je ne veux pas remettre la sécurité de la France dans les mains des Américains. J'aime les Américains, mais ils ne connaisent pas mes problèmes comme je les connais! […] Le nucléaire est suffisant pour que nous n'ayons rien à craindre d'une menace directe. Nous moderniserons. Pour le reste, il y a la Force d'action Rapide." Nach dieser denkwürdigen Philippika besprachen sie in moderaterer Tonlage ein Papier, das den Ausbau der deutsch-französischen Brigade zum Embryo einer europäischen Streitmacht umriss. Für Mitterrand erhielt die Brigade einen Sinn nur als Teil einer Vision von einem neuen Europa, einer Vision, die Briten, Holländer und andere seines Erachtens nicht teilten. Wenn Kohl, sein „ami politique et personnel", dazu bereit sei, könne man damit beginnen, „couvrir tout ce qui ne couvre pas l'OTAN". Den Vorschlag Kohls, man könne ja gemeinsam mit der „Concorde" zu Bush fliegen, um ihm die europäischen Belange vorzutragen, fand Mitterrand nicht eben passend. Auf keinen Fall wollte er den Anschein erwecken, als bäte man um Erlaubnis für eine neue deutsch-französische Sicherheitsinitiative. Am Ende der bemerkenswerten Debatte reichte es nur zu dem Beschluss, nach Gesprächen auf Expertenebene im September erneut zum Tête-à-Tête zusammenzukommen und dann mit den USA zu diskutieren.[48] Dass Mitterrand dann auch noch auf der obligatorischen Pressekonferenz den Rückzug der französischen Truppen aus Berlin ankündigte, konnte angesichts der bekannten Position Kohls ebenfalls nicht als Zeichen des Einvernehmens gedeutet werden.[49]

„Die Einigung Deutschlands bietet eine zusätzliche Exportchance für die französischen Unternehmen"

Bevor beide Matadore das heikle Thema wieder angingen, kam Mitterrand Mitte September 1991 auf Einladung von Richard von Weizsäcker zu einem mehrtägigen Staatsbesuch in die neuen Bundesländer. In diplomatischen Kreisen wurde von einem „zweiten Anlauf" in Deutschlands Osten gesprochen, der hoffentlich auf eine bessere Resonanz stoße als der erste im Dezember 1989.[50] Von Weizsäcker würdigte die Visite, die den Staatsgast nach Berlin, Potsdam, Dresden, Buchenwald und Weimar führte, als „Höhepunkt unserer nachbarschaftlichen Kooperation" und als „Ausdruck des gemeinsamen Willens, Wegbereiter Europas zu sein".[51] Die stattliche Anzahl von Unternehmern im Gefolge des französischen Staatschefs konnte in der Tat als Beleg für die Absicht Frankreichs gedeutet werden, am Aufbau der neuen Bundesländer aktiv mitzuwirken. Schon im Frühjahr 1990 hatten seine Mitarbeiter im ökonomischen Desaster der DDR eine Chance für Frankreich entdeckt, weil die zu erwartende Nachfragesteigerung nur durch zusätzliche Importe zu decken sein würde. „En résumé", so fasste Guigou Ende April 1990

[48] AN, 5 AG 4/CD 187, Unterredung zwischen Kohl und Mitterrand vom 23.7.1991, Confidentiel.
[49] S. Gemeinsame Pressekonferenz Kohls und Mitterrands, 23.7.1991, in: Frankreich-Info 91-25, 26.7.1991, S. 1–4.
[50] AsD, Sammlung Personalia, François Mitterrand, Ordner 2055B, dpa-Meldung 072, 17.9.1991.
[51] Rede von Weizsäckers in Berlin, 19.9.1991, in: EA, 1991, S. D561–D563, hier S. D563.

ihre Sicht der Dinge in einer Aufzeichnung für Mitterrand zusammen, „l'unification allemande doit apporter plus de croissance en Europe et donc une chance supplémentaire d'exporter pour les entreprises françaises si celles-ci se donnent les moyens de saisir cette chance et orientent leurs productions vers l'exportation plutôt que vers la demande interne".[52] Seit Anfang 1991 hatte Mitterrand sich dieser Sichtweise angeschlossen und gerade im ökonomischen Bereich einen Hebel entdeckt, die Wiedervereinigung Deutschlands für Frankreich fruchtbar zu machen.[53]

Als er nun im September in die frühere DDR kam, besuchte er nicht nur ein Tochterunternehmen von „Ciment française" und traf sich mit sächsischen Wirtschaftsführern[54], er führte auch ein Gespräch mit der neuen Leiterin der „Treuhand", Birgit Breuel.[55] Doch ging es ihm bei seinem zweiten Staatsbesuch in Deutschland beileibe nicht nur ums Geschäft. Seinen ersten öffentlichen Auftritt nutzte Mitterrand am 19. September vor der Berliner Pressekonferenz zu einem sehr emotionalen Rückblick auf die von seiner Generation betriebene „intellektuelle Revolution" bei der deutsch-französischen Verständigung. Er rief zur fortschreitenden Einigung Europas auf, verteidigte aber gleichzeitig die Wahrnehmung nationaler Interessen und gab mit unverkennbarem Seitenhieb auf die Debatte über seine Rolle in den Monaten der Wiedervereinigung offen zu, den französischen Patriotismus vor den deutschen gestellt zu haben.[56] Dass Berlin unbedingt wieder Hauptstadt werden wollte, konnte er kaum nachvollziehen.[57] Nach einer Reise in die Vergangenheit, die ihn in die Arrestzellen des Konzentrationslagers Buchenwald führte[58], folgte in Weimar eine Begegnung mit zwei Ikonen des deutschen Geistes, Goethe und Schiller. Da ein geplantes Mittagessen im Goethe-Haus aus Zeitgründen ausfiel, begnügten sich die Präsidenten – wie die Presse zu berichten wusste – in der Innenstadt mit einer Thüringer Bratwurst. Und dass Mitterrand vor dem Schloss ein soeben getrautes Ehepaar beglückwünschte, die Braut gar mit einem Küsschen auf die Wange, fand ebenfalls Eingang in die Journaille.[59]

Mitterrands Besuch endete am 20. September auf der Wartburg zu Eisenach, wo er mit Weizsäcker und dem thüringischen Ministerpräsidenten Josef Duchac das Luther-Zimmer besichtigte.[60] Auf seiner anschließenden Pressekonferenz sicherte er weiteres Engagement beim Aufbau Ostdeutschlands zu und sprach sich für einen verstärkten Kulturaustausch aus. Fragen eines vorwitzigen Journalisten über seine anfängliche Ablehnung der deutschen Einheit wies der Präsident barsch zurück und präsentierte dann seine sehr eigene Sicht der Dinge. Er sei doch der „ers-

[52] AN, 5 AG 4/EG 156, Guigou an Mitterrand, 25.4.1990.
[53] Vgl. Interview Mitterrands mit der holländischen Zeitung „NRC Handelsblad", 2.3.1991, CD-ROM.
[54] S. Artikel Peter Schmalz, in: „Die Welt", 19.9.1991.
[55] Vgl. Carle, Archives, S. 214.
[56] Rede Mitterrands vor der Berliner Pressekonferenz, 19.9.1991, in: EA, 1991, S. D563–D571, hier S. D569.
[57] S. „Kölner Stadtanzeiger", 4.5.1991.
[58] S. „Frankfurter Allgemeine Zeitung", 21.9.1991.
[59] S. AsD, Sammlung Personalia, François Mitterrand, Ordner 2054, dpa-Meldungen 242 u. 317, 20.9.1991.
[60] S. AsD, Sammlung Personalia, François Mitterrand, Karton 2054, dpa-Meldungen 280 u. 333, 20.9.1991.

te Verantwortliche eines anderen Staates [gewesen], der Deutschlands Schritt zur Einheit begrüßt" habe, giftete er zurück und meinte offenbar seine Äußerungen vom Sommer 1989.[61]

Das Volk schien sich anders zu erinnern, nur wenige trieb der hohe Gast auf die Straßen.[62] War es ihnen aufgefallen, dass der französische Staatspräsident die Terminhatz „als Pflichtübung und nicht als Herzensangelegenheit" absolvierte?[63]

„Frankreich war nie gegen die Serben und wird es nie sein"

Vielleicht hatten auch die politischen Gespräche mit Kohl seine Stimmung getrübt, in denen insbesondere das heikle Thema Jugoslawien traktiert worden war. Vor der Öffentlichkeit hatten Bonn und Paris lange Zeit mit dem Argument operiert, eine völkerrechtliche Anerkennung Sloweniens und Kroatiens sei zu früh.[64] Intra muros aber machte Kohl keinen Hehl daraus, dass das Recht auf Selbstbestimmung über kurz oder lang zur nationalen Unabhängigkeit führen werde.[65] Mitterrand fand den durch die deutschen Zeitungen angeheizten Zwist unerträglich: „La presse allemande fait de nous des gens du XIXème", wetterte er am 18. September im Gspräch mit dem Kanzler. „Nous sommes tentés de dire que l'Allemagne poursuit sa politique nationale dans les Balkans. C'est le mauvais chemin. […] Avec cela, on se retrouve en 1914." Notwendig sei der Dialog, ein Kompromiss, „mais il faut que nous en parlions". Kohl stimmte zwar zu, gab aber zugleich zu bedenken, dass er die in der Bundesrepublik lebenden 700 000 Jugoslawen nicht ignorieren könne. Mitterrand ermahnte ihn, sich aufs Wesentliche zu konzentrieren, die Grenzfrage, und empfahl, Serben und Kroaten eine friedliche Regelung abzuringen. Glauben konnte er an eine gütliche Einigung freilich nicht.[66] So beschied man sich in einer gemeinsamen Erklärung mit dem Willen, die Positionen anzunähern.[67] Ende September äußerten sich Bonn und Paris in einer neuerlichen Gemeinsamen Erklärung bestürzt über die Fortdauer der Gewalttätigkeiten.[68] Die auf Anregung beider Regierungen eingerichtete Schiedskommission der EG unter dem Vorsitz des französischen Justizministers Badinter stand schnell auf verlorenem Posten. Badinters Hoffnung, Dike, die Personifikation der Gerechtigkeit, könne den Konflikt schlichten[69], sollte sich nicht erfüllen.

Letztlich dienten all' diese Aktivitäten weniger dazu, den Konflikt zu lösen als die Divergenzen zu verdecken. Mitterrand wollte aufgrund der historischen Beziehungen mit Serbien weder die Unabhängigkeitsbestrebungen der Teilrepubliken unterstützen noch die aggressive Politik des Präsidenten Milosevic verur-

[61] AsD, Sammlung Personalia, François Mitterrand, Ordner 2054, Pressekonferenz Mitterrands in Weimar, 20. 9. 1991, im Auszug in: Frankreich-Info 91-31, 25. 9. 1991, S. 1–8, hier S. 5 u. 6.
[62] S. Artikel Heimo Schwilk, in: „Welt am Sonntag", 22. 9. 1991.
[63] „Der Spiegel", 1991, Nr. 39, S. 36.
[64] S. Gemeinsame Pressekonferenz Kohls und Mitterrands, 23. 7. 1991, in: Frankreich-Info 91-25, 26. 7. 1991, S. 1–4.
[65] S. Artikel Karl Jetter, in: „Frankfurter Allgemeine Zeitung", 19. 8. 1881.
[66] AN, 5 AG 4/CDM 33, Unterredung zwischen Kohl und Mitterrand vom 18. 9. 1991.
[67] S. Gemeinsame Erklärung Kohls und Mitterrands, 19. 9. 1991, in: EA, 1991, S. D548f.
[68] S. Gemeinsame Erklärung zu Jugoslawien, 25. 9. 1991, in: Bulletin, 1991, S. 819.
[69] Vgl. Cassia, Robert Badinter, S. 464.

teilen. Da sich unter den Franzosen aufgrund der Schlachten um Vukovar und Dubrovnik 1991/92 ein Stimmungsumschwung einstellte, zeichnete sich ein Riss zwischen Volk und Führung ab.

Auch zwischen Bonn und Paris schmolz das ohnehin dünne Eis der Einigkeit dahin, weil Mitterrand immer mehr im alten Freund-Feind-Denken gefangen schien. Es war wohl kaum hilfreich, dass er Anfang November in einem Fernsehinterview ein Loblied auf Jugoslawien anstimmte, das eines der wenigen Länder Europas gewesen sei, „qui ne se soit jamais incliné devant la victoire de Hitler." Ungeachtet des Hasses und der Rachsucht zwischen den dortigen Völkern müsse man bestrebt sein, „de rechercher à la fois les auto-déterminations – je n'ai pas dit les indépendances – et les liens qui uniront tous ces pays."[70]

„Vous savez", giftete er einen Monat später in einem Interview mit der „Frankfurter Allgemeine Zeitung", die sich in besonderer Weise für die Anerkennung Kroatiens stark gemacht hatte, „que la Croatie faisait partie du bloc nazie et pas la Serbie".[71] In „Le Monde" wurde er noch deutlicher: „Frankreich war nie gegen die Serben und wird es nie sein. […] Die Selbstbestimmung […] darf […] nicht so weit gehen, daß Gebilde, die weder die Sicherheit ihrer Bürger, noch öffentliche Dienstleistungen oder das erforderliche gesellschaftliche Gerüst gewährleisten können, zu souveränen Staaten avancieren."[72] Angesichts des unübersehbaren Dissenses zwischen Bonn und Paris war es kaum verwunderlich, dass auch der bilaterale Konsens in der Europapolitik ins Schlingern geriet.

„Wenn Europa destabilisiert ist mit einem soliden Deutschland, wird im Nordosten ein Vakuum entstehen, das eine physische Anziehung ausübt"

Auf einer denkwürdigen Ratssitzung hatten sich die Außenminister am 27. September für die Fortführung der WWU-Verhandlungen auf der Basis der Luxemburger Beschlüsse vom Juni ausgesprochen und damit eine wegweisende Entscheidung getroffen. Schwierigkeiten bereitete aber nun die deutsche Forderung nach Anhebung der Sitzzahl im Europäischen Parlament. Mitterrand machte aus seiner Verärgerung über dieses mit der angewachsenen Bevölkerungszahl durch die Wiedervereinigung legimierte Ansinnen keinen Hehl[73] und konnte auch mit dem Fortgang der Debatte über die europäische Sicherheitkooperation kaum zufrieden sein. Indem die britische und die italienische Regierung sich am 4. Oktober in einer gemeinsamen Erklärung gegen jegliche europäische Sicherheitspolitik außerhalb der NATO aussprachen, drohte die deutsch-französische Aktion im Keim zu ersticken. Um zu retten, was noch zu retten war, richteten Kohl und Mitterrand zwei Wochen später ein Schreiben an den niederländischen Ratspräsidenten Lubbers, in dem sie die WEU als sicherheitspolitisches Bindeglied zwischen EG und NATO erkoren und die europäischen Partner einluden, sich am Ausbau der deutsch-französischen Brigade hin zu einem europäischen Armeekorps zu beteili-

[70] OURS, C 3 37 BD, Interview Mitterrands mit „La Cinq", 10.11.1991.
[71] Interview Mitterrands mit der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung", 14.12.1991, CD-ROM.
[72] Interview Mitterrands mit „Le Monde", 9.2.1993, abgedruckt in: Frankreich-Info, Nr. 8, 16.2.1993, S. 1–8, hier S. 2 u. 4.
[73] S. Pressekonferenz Mitterrands, 29.9.1991, in: Frankreich-Info 91-20, 3.7.1991.

gen.[74] Das Projekt einer gemeinsamen Démarche bei Bush war insofern begraben, als Kohl und Mitterrand sich damit begnügten, enge Berater mit einem zweiseitigen Resumée der deutsch-französischen Sicherheitsinitiative ins Weiße Haus zu schicken.[75]

Die von Mitterrand forcierte Debatte über ein europäischen Verteidigungssystem stand in engstem Zusammenhang mit einer Veränderung der nationalen Nuklearstrategie. Im Militärprogramm für die Jahre 1992–1997 waren eine Reduzierung des nuklearen Anteils von 30 auf 20 Prozent der Ausgaben und die Entnuklearisierung des Heeres vorgesehen. Die atomare Abschreckung blieb zwar der Kern der französischen Verteidigungsdoktrin. Man reduzierte aber die Nuklearstreitkräfte, die nur noch auf zwei, statt drei strategischen Komponenten beruhen sollten. Die prästrategischen, taktischen Kernwaffen wurdem zwar modernisiert, aber eingelagert. „Aucun HADES n'est déployé", hatte Mitterrand im September 1991 verkündet; „eh bien que nos amis allemands se rassurent, nous n'avons pas l'intention de nuire en quoi que ce soit aux intérêts et à la vie des Allemands."[76]

Trotz dieser bemerkenswerten Geste der Solidarität blieb Mitterrand ob der Erfolgsaussichten des deutsch-französischen Vorstoßes ausgesprochen skeptisch. Auf dem kommenden NATO-Rat werde die Bundesrepublik gewiss an der Seite der USA stehen, beklagte er sich dieser Tage im Gespräch mit Andreotti, „à cause de leur mauvaise conscience d'avoir cosigné la lettre franco-allemande".[77]

Wenn Frankreich dennoch der auf dem NATO-Gipfel vom 7./8. November verabschiedeten neuen Strategie zustimmte, die die Kooperation mit den früheren Mitgliedern des Warschauer Paktes und den Verzicht auf die Vorneverteidigung vorsah[78], so tat es das, weil die Allianz die Entwicklung einer europäischen Verteidigungsidentität und damit neue Modi der Zusammenarbeit, wie sie die deutsch-französische Initiative enthielt, akzeptierte.[79] Mitterrand focht dafür mit durchaus harten Bandagen und schreckte auch nicht davor zurück, von einer deutschen Gefahr zu reden. „Si l'Europe est déstabilisée avec une Allemagne solide", führte er Bush am Rande des Gipfels vor Augen, „et s'il n'y a pas d'Union [soviétique] reposant sur un pouvoir démocratique fort pour englober l'Ukraine, il y aura un vide au nord-est qui créera un appel physique […]. La guerre future est là."[80]

„*Welcher Geist der Solidarität*"

Solche Töne waren bei seinem nächsten Treffen mit Kohl Anfang Dezember natürlich nicht zu hören. Denn nun ging es darum, das nahende Europäische Ratstreffen in Maastricht vorzubreiten, wo die Verhandlungen der beiden inter-

[74] S. Kohl und Mitterrand an Lubbers, 14.10.1991, nebst Anlage, in: EA, 1991, S. D571–D574.
[75] Vgl. Favier/Martin-Roland, La décennie, Bd. 4, S. 233.
[76] OURS, E 3 10 MM, Pressekonferenz Mitterrands im Elysée, 11.9.1991, Skript.
[77] Unterredung zwischen Mitterrand und Andreotti vom 17.10.1991 zitiert nach: Favier/Martin-Roland, La décennie, Bd. 4, S. 235.
[78] S. Erklärung des NATO-Gipfels vom 8.11.1991, in: EA, 1992, S. D52–D64.
[79] S. Erklärung des NATO-Gipfels vom 8.11.1991, in: EA, 1992, S. D64–D70.
[80] Unterredung zwischen Mitterrand und Bush am 8.11.1991, zitiert nach: Favier/Martin-Roland, La décennie, Bd. 4, S. 287.

gouvernementalen Konferenzen zum Abschluss geführt werden sollten. Drei Punkte standen im Mittelpunkt der tour d'horizon: die von England und Dänemark ausbedungene „opting-out"-Klausel zur WWU, derzufolge beide Staaten selbst bei Erfüllung der Konvergenzkriterien nicht zum Beitritt gezwungen werden konnten; die Unabhängigkeit der Europäischen Zentralbank; die Anzahl der deutschen Sitze im Europäischen Parlament. Herrschte auch großes Einvernehmen darüber, dass – wie Mitterrand es formulierte – die „dynamique franco-allemande" nutzbar gemacht werden müsse, gab es in den materiellen Fragen doch ein ums andere Mal einen Dissens. Gewiss, den Briten eine Sonderrolle einzugestehen und ihnen zuzubilligen, dass sie den WWU-Vertrag vor dem Eintritt in die dritte Stufe, d.h. der Einführung der Gemeinschaftswährung, erneut dem Unterhaus vorlegen durften, mochte noch angehen. Doch die Bedenken Mitterrands gegen eine politisch unabhängige EZB konnte Kohl nicht wirklich ausräumen, wie auch Mitterrand ihn nicht voll von seinem Projekt einer „Europe de l'industrie" einnehmen konnte. Auf heftigen Widerstand des Präsidenten stieß wiederum die Forderung des Kanzlers, die Anzahl der deutschen Abgeordneten im Europäischen Parlament von 81 auf 99 anzuheben. Sollte Deutschland einen solchen Sonderstatus bekommen, würde man ihm vorwerfen, „qu'on passe à une Europe allemande", warnte Mitterrand. Die Lösung könne nur eine Zunahme der Sitze aller großer Staaten sein, „sinon on va à un casse-tête épouvantable. On risque d'aller vers un réveil des sentiments anti-européens". Kohl wich einer Vertiefung dieses Themas aus und signalisierte stattdessen die Bereitschaft, gegen den in der Diskussion befindlichen Umzug des Europäischen Parlaments von Straßburg nach Brüssel zu stimmen.[81]

Die vor der Presse zur Schau gestellte Übereinstimmung „in allen Schlüsselpunkten"[82] konnte bei näherem Hinsehen nicht darüber hinwegtäuschen, dass nicht nur das „heikle Thema" zusätzlicher deutscher Parlamentsabgeordneter alles andere als klar war.[83] Kämpfte Deutschland um den Ausbau demokratischer Strukturen im Rahmen der Politischen Union, war Frankreich vornehmlich an der WWU und daran interessiert, die Irreversibilität des Wechsels zur dritten Stufe zu erreichen. Beiden Regierungen war allerdings bewusst, dass der Maastrichter Gipfel aufgrund der massiven Widerstände von Seiten der Briten und Niederländer in Bezug auf die europäische Verteidigungszusammenarbeit und die Entscheidungsstrukturen nur dann von Erfolg gekrönt sein würde, wenn sie an einem Strang zögen.[84]

Wie zu erwarten, begannen die Beratungen des Europäischen Rates am 9. Dezember in der holländischen Provinz ausgesprochen schwierig, wobei das deutsch-französische „couple" trotz der Dissonanzen über Jugoslawien erstaunlich gut funktionierte. Nach der Eröffnung durch Ministerpräsident Lubbers ergriff Mitterrand das Wort und schlug vor, die dritte Phase der WWU spätestens in sieben Jahren zum 1. Januar 1999 zu beginnen. Kohl stimmte mit Delors nicht eben zur

[81] AN, 5 AG 4/CDM 33, Unterredung zwischen Mitterrand und Kohl 14.11.1991.
[82] ACDP, Pressedokumentation François Mitterrand, dpa-Meldung 979, 14.11.1991.
[83] Gemeinsame Pressekonferenz Mitterrands mit Kohl, 15.11.1991, im Auszug in: Frankreich-Info 91-36, S. 1–5, hier S. 2.
[84] S. AN, 5 AG 4/EG 213, de Margerie an Mitterrand, 3.12.1991.

Freude manches anderen Regierungschefs sofort zu. Als Major in Bezug auf die WWU eine generelle Ausnahmeregelung für alle Staaten reklamierte, die der gemeinsamen Währung nicht beitreten wollten, zogen Mitterrand und Kohl erneut an einem Strang und meldeten Bedenken an. Besorgt um den Erfolg seines Gipfels, der auch in den Fragen der gemeinsamen Industrie- und Sozialpolitik Dissonanzen produzierte, schlug Lubbers vor, die strittigen Fragen auf den nächsten Tag, nötigenfalls sogar auf die nächste Ratstagung zu verschieben.[85]

Mitterrand reagierte höchst alarmiert und wirkte noch beim gemeinsamen Frühstück mit dem Kanzler am 10. Dezember wenig zuversichtlich. Kohl dagegen zeigte sich überzeugt, zu zweit die ‚Kuh vom Eis' zu bekommen. Um den bilateralen Schulterschluss perfekt zu machen, gab er bekannt, auf die Aufstockung der deutschen Parlamentariersitze als Grundbedingung für den Vertragsabschluss zu verzichten.[86] „Quel esprit de solidarité", würdigte Caroline de Margerie noch Jahre später diese Entscheidung.[87]

Die morgendliche Plenarsitzung brachte aber kaum Fortschritte. Die Beratungen verliefen so hart und konfliktreich, dass Mitterrand damit drohte, das anvisierte Abkommen notfalls ohne Großbritannien abzuschließen. Enttäuscht zog er sich nach der Unterbrechung der Verhandlungen am Nachmittag mit Kohl zu einem Spaziergang zurück, um das weitere Vorgehen abzustimmen.[88] Nach stundenlangen, teils dramatischen Beratungen hatten die Staats- und Regierungschefs es dann am frühen Morgen des 11. Dezember doch noch geschafft, eine einvernehmliche Lösung zu finden.[89] Knapp zwei Monate später, am 7. Februar 1992, sollten sie den Maastrichter Vertrag unterzeichnen. „Les nazis sont maintenant dans la Communauté, et vous avez les réunifiés!"[90], giftete Margaret Thatcher, die Eiserne Lady im Unruhestand, Mitterrand beim nächsten Rendezvous an. Frankreichs Präsident dagegen war mit dem Ergebnis sehr zufrieden, auch wenn er sich – natürlich – nicht in allen Punkten durchgesetzt hatte. Seine Hoffnung auf eine unabhängige europäische Verteidigungsidentität hatte sich nicht erfüllt: Die Vergemeinschaftung der Verteidigung wurde trotz der Einbeziehung der WEU in die EU nicht vollzogen; die NATO blieb die zentrale westliche Sicherheitsinstanz. Auch in den Bereichen Industriepolitik, Sozial- und Umweltpolitik sowie Wirtschafts- und Währungsunion musste die französische Delegation Zugeständnisse machen. Die Konvergenzkriterien sollten nach politischem Ermessen zur Anwendung kommen, die Unumkehrbarkeit des Verschmelzungsprozesses gebilligt, die Befugnisse der EZB aber sehr breit angelegt werden. Die von Bonn befürwortete föderale Perspektive war hingegen unter britischem und französischen Druck

[85] Zum Maastrichter Gipfel vom 9. 12. 1991 vgl. Carle, Archives, S. 234f.
[86] Zur Unterredung zwischen Mitterrand und Kohl vom 10. 12. 1991 vgl. Favier/Martin-Roland, La décennie, Bd. 4, S. 264.
[87] Zitiert nach: Lacouture, Mitterrand, Bd. 2, S. 461.
[88] S. AN, 5 AG 4/CDM 33, Unterredung zwischen Mitterrand und Kohl vom 10. 12. 1991.
[89] Zum Maastrichter Gipfel vom 10./11. 12. 1991 vgl. Favier/Martin-Roland, La décennie, Bd. 4, S. 264–266.
[90] Unterredung zwischen Mitterrand und Thatcher vom 2. 6. 1992, zitiert nach: Schabert, Weltgeschichte, S. 344.

durch die Formel einer Union zwischen den Völkern Europas ersetzt, die Anhebung der deutschen Abgeordnetenzahlen auf Eis gelegt worden.[91]

Für Mitterrand zählte jedoch weniger diese Auflistung von Soll und Haben. Entscheidend war vielmehr, dass Europa nun in die Lage versetzt würde, seinen größten Konkurrenten USA und Japan die Stirn zu bieten.[92] Dass er dieses Resultat vor allem Kohl zu verdanken hatte, mochte er nur ausgewählten Journalisten anvertrauen: Des Kanzlers Haltung sei sehr mutig gewesen. Denn mit der Einführung einer Wirtschafts- und Währungsunion werde die Bundesrepublik ihre DM aufgeben, der Deutschen ganzer Stolz.[93]

Nachdem sein Versuch, den seit der Nachkriegszeit bestehenden Anspruch auf politische Überlegenheit gegenüber der Bundesrepublik nach der Wiedervereinigung mit seinem Konföderationsprojekt zu festigen, gescheitert war, hatte Mitterrand die europäische Integration in dem Bewusstsein vorangetrieben, Frankreichs Position nur durch einen engen Schulterschluss mit Bonn verteidigen zu können. Immer häufiger, zumal nach dem Untergang der Sowjetunion Ende 1991, mit dem „la vision mitterrandienne de l'architecture et de l'ordre européens" endgültig zu Grabe getragen wurde[94], berief er sich auf den Karlsmythos, um aus der Erinnerung an die große Vergangenheit einen Plan für die Zukunft zu gewinnen. Unhistorisch weitete er den Mythos über die Grenzen des Karolingerreiches hinaus und zeichnete damit ein Ideal für ein größeres Europa, das in seinen Augen stets auch zur Bindung des größeren Deutschland dienen sollte.[95] Auch deshalb darf seine vom Willen zur Zusammenarbeit geprägte prodeutsche Rhetorik nicht darüber hinwegtäuschen, dass sein Argwohn dem geeinten Deutschland, seiner Verlässlichkeit und seinen Ambitionen gegenüber noch immer nicht abgebaut war. Als die Bundesbank Anfang 1992 die Leitzinsen anhob, warf Mitterrand der Bundesrepublik prompt eine Abkehr vom Geist der Maastrichter Beschlüsse vor.[96]

„Das Bersten Jugoslawiens ist ein Drama; das der Gemeinschaft wäre eine Katastrophe"

Verständlich wird dieser Ausfall wohl nur, wenn man die Entscheidung der Bundesbank mit der gleichzeitig forcierten Jugoslawienpolitik der Bundesregierung in Verbindung bringt. Mittlerweile hatten auch Bosnien und die Herzegowina ihre Souveränität erklärt, und es konnte keinen Zweifel geben, dass Mazedonien folgen würde. Ungeachtet seiner wiederholten Warnungen vor einer Anerkennung der Teilrepubliken fühlte sich Kohl aufgrund des Drucks von Seiten seiner eigenen Partei, der FDP, der Kirche, der Presse und der in Deutschland lebenden Jugoslawen außerstande zuzuwarten.[97] Seinen steten Beteuerungen, dass eine Aner-

[91] S. Schlussfolgerungen des Vorsitzes des Europäischen Rates vom 9./10.12.1991 in Maastricht, in: Weidenfeld/Wessels (Hg.), Jahrbuch 1991/92, S.437–443.
[92] S. OURS, F 6 53 MM, Interview Mitterrands mit „Antenne 2", 11.12.1991.
[93] Vgl. Schneider, Les dernières années, S.176.
[94] Bozo, Mitterrand, S.361.
[95] Vgl. die Rede Mitterrands in Aachen, 9.5.1991, in: EA, 1991, S.D280–D284.
[96] S. ACDP, Pressedokumentation François Mitterrand, dpa-Meldung 146, 7.1.1992.
[97] Zur Unterredung zwischen Kohl und Mitterrand vom 15.11.1991 vgl. Hubert Védrine, Les mondes, S.615f.

kennung von Kroatien und Slowenien zur Lösung der Probleme im ehemaligen Jugoslawien beitragen könne, schenkte Mitterrand keinen Glauben. Wenn er dem Drängen dann trotz der Deutschland unterstellten nationalen Interessenpolitik Ende 1991 nachgab, so tat er es aus Sorge um ein Auseinanderbrechen des deutsch-französischen Tandems und aus Rücksicht auf die Verhandlungen über den Maastrichter Vertrag. Sie waren eben wichtiger als die historisch negativ befrachteten Wahrnehmungsreflexe in Bezug auf Deutschland.

In gewisser Hinsicht erweckte er damit den Eindruck eines Deals: Anerkennung der Teilrepubliken durch Frankreich für Aufgabe der DM durch die Bundesrepublik. „L'éclatement de la Yougoslavie est un drame; celui de la Communauté serait une catastrophe", hatte Dumas dem Präsidenten am 14. Dezember geschrieben.[98] Mitterrand folgte dem Rat und setzte den Kanzler noch am selben Tag davon in Kenntnis, einer Anerkennung Kroatiens und Sloweniens durch die Zwölfergemeinschaft unter bestimmten Umständen beipflichten zu können.[99] Dass die Bundesregierung dann aber am 23. Dezember aus den erwähnten innenpolitischen Erwägungen vorpreschte, gefiel ihm natürlich ganz und gar nicht. Sie ignorierte damit nicht nur die Empfehlung der „Badinter-Kommission" vom 7. des Monats, zunächst nur Slowenien und Mazedonien anzuerkennen, sondern auch den Beschluss der EG-Außenminister vom 16. Dezember, diesen Schritt etappenweise frühestens am 15. Januar 1992 vorzunehmen.

In Paris galt die Aktion Bonns als umso größerer Fehler, als der EG damit ein wichtiges Druckmittel gegen die Kriegsparteien aus der Hand geschlagen wurde. „Bonn paraît avoir eu le souci non pas de défendre ou d'exploiter Maastricht […] mais bien de compenser Maastricht", meldete Botschafter Boidevaix. Alle Aspirationen auf eine größere außenpolitische Rolle seien bisher an die Grenzen des Grundgesetzes und der Tatsache gestoßen, dass Deutschland keine politische Alternative zu bieten habe, auch nicht in Jugoslawien.[100] Die Anerkennung der Teilrepubliken belege den Wunsch der Deutschen nach dem Erbe des „Empire austro-hongrois"[101], wetterte Mitterrand gegenüber dem Chefredakteur des „Nouvel Observateur", Robert Schneider. Fest verwurzelt in zentralistischen und jakobinischen Traditionen sah der französische Präsident in der Verwirklichung des Selbstbestimmungsrechts die Gefahr einer Eskalation der Gewalt und zog daher den territorialen Status quo vor. Kohls fait accompli ließ ihm freilich keine Wahl als nachzuziehen. Am 18. Januar 1992 anerkannte Frankreich gemeinsam mit den übrigen EG-Staaten Slowenien und Kroatien. Wie wenig er von dieser Maßnahme hielt, offenbarte Mitterrand Ende Februar in einem Gespräch mit ost- und mitteleuropäischen Intellektuellen über das vielsagende Thema „Les tribus et l'Europe". „Was seit 1989 geschehen ist, ist ein großes Glück für die Völker Euro-

[98] Dumas an Mitterrand, 14.12.1991, zitiert nach: Favier/Martin-Roland, La décennie, Bd. 4, S. 270.
[99] S. Mitterrand an Kohl, 14.12.1991, im Auszug in: Favier/Martin-Roland, La décennie, Bd. 4, S. 281f.
[100] AN, 5 AG 4/EG 213, Boidevaix an Dumas, Tel. 17, 6.1.1992.
[101] Zitiert nach: Schneider, Les dernières années, S. 114.

pas. Ein gefährliches Glück, das teuer ist. Es ist das Glück der Freiheit!" Doch die Kehrseite dieser Freiheit sei die Gefahr eines Auseinanderfallens von Europa.[102]

„Obskurer Winkelpolitiker"

„Früheres Verdienst schützt nicht vor tragischem Niedergang", vermeldete daraufhin der „Spiegel" und zog gnadenlos über die Fehler des „obskure[n] Winkelpolitiker[s]" her, der einst als „Prototyp der politischen Elendsgestalten aus der Vierten Republik" die Macht übernommen habe und nun an Realitätsverlust leide. Für das Hamburger Magazin war es daher nicht verwunderlich, dass Mitterrands Jugoslawienpolitik nach dem Ausbruch des Bürgerkriegs in Bosnien und der Herzegowina von vielen Franzosen kaum mehr goutiert wurde. Nach dem für die Sozialisten desaströs ausgehenden Regionalwahlen vom März sah sich der Präsident Anfang April dazu gezwungen, die Nachfolgerin Rocards, Edith Cresson, nach nur einem Amtsjahr durch seinen alten Weggefährten Bérégovoy zu ersetzen, da sich die Premierministerin als „atemberaubende Fehlbesetzung"[103] erwiesen hatte. Wie Cresson war auch der neue Regierungschef nie ein Fan der deutsch-französischen Entente. Zwar trug er Mitterrands Deutschlandpolitik stets loyal mit, gehörte aber zu jenen aus der SFIO kommenden Politikern, die die Ergänzung des Tandems durch Großbritannien für unabdingbar hielten.[104]

Unter Druck geriet Mitterrand nun auch durch die aufschäumende Debatte über die Mitschuld des Etat français an der Deportation der Juden während der Nazi-Herrschaft. 50 Jahre nach den Ereignissen vom Vel d'Hiver, dem Einpferchen von Juden im Velodrom von Paris, forderten Überlebende den Staatspräsidenten zu einem Schuldbekenntnis im Namen der Republik auf. Doch Mitterrand sah die Verantwortung nicht bei der Republik, sondern beim Vichy-Regime und erweckte in seinen öffentlichen Auftritten den Eindruck, hier spreche ein alterserstarrer Mann, dem man seine Jugendsünden vorhalte.[105]

„Das wäre für unsere nationalen Interessen eine Kastrophe"

Punkten konnte er dagegen jetzt mit konkreten Ergebnissen der deutsch-französischen Zusammenarbeit. Bei ihrem im Mai stattfindenden Gipfeltreffen in La Rochelle unterzeichneten Mitterrand und Kohl nicht nur nach Jahren mühsamer Debatten eine Vereinbarung über den Bau der Hochgeschwindigkeitsbahnstrecken Paris-Berlin und Paris-München – fünfzehn Jahre später wurden die ersten Zugverbindungen zwischen Paris und Stuttgart bzw. Paris und Frankfurt am Main eröffnet. Sie vereinbarten zugleich bilaterale Gespräche über die Erweiterung der EU mit Österreich, Norwegen, Schweden und Finnland.[106] Außerdem konkreti-

[102] Rede Mitterrands beim Kolloquium „Les tribus et l'Europe", 29.2.1992, im Auszug in: Frankreich-Info 92-8, 6.3.1992, S.1–8, hier S.3.
[103] Artikel Dieter Wild, in: „Der Spiegel", 1992, Nr.7, S.143.
[104] Vgl. Guigou, Une femme au coeur de l'Etat, S.119f.
[105] S. Artikel Jürg Altwegg, in: „Frankfurter Allgemeine Zeitung", 10.5.2001, S.53.
[106] S. Gemeinsame Pressekonferenz Kohls und Mitterrands, 22.5.1992, im Auszug in: EA, 1992, S.D455f.

sierten sie die Aufgaben für das Euro-Korps und luden im Bewusstein der „vigilance, voire de l'hostilité" in manchem Partnerstaat[107] die WEU-Mitglieder ein, sich am Korps zu beteiligen.[108] Vor der Presse legte Mitterrand ferner Wert auf die Feststellung, er habe sich mit Kohl darauf verständigt, den Maastrichter Vertrag auch dann zu verwirklichen, wenn einige Partner ausscheren sollten.[109]

Trotz dieser Übereinkünfte waren die Meinungsunterschiede in Bezug auf die europäische Verteidigungskomponente keineswegs behoben. Aus französischer Sicht sollte das Eurokorps „le début d'une sorte d'Europe de la défense" bilden, die zur Schaffung einer mehr oder weniger autonomen, von den USA unabhängigen Verteidigungsidentität dienen sollte.[110] Die Bundesregierung hingegen wurde wegen der amerikanischen und mancher europäischen Sorgen um eine deutsch-französische Exklusivallianz nicht müde zu erklären, es gehe um einen „Beitrag zum [Atlantischen] Bündnis".[111] Dass Kohl trotz dieser verbalen Solidaritätsbekundungen im Grunde seines Herzens näher bei Frankreich denn den USA stand, verdeutlichte er in der dramatischen französischen Debatte über den Maastrichter Vertrag.

Bei der Unterzeichnung des Abkommens Anfang 1992 hatten sich die Partner darauf verständigt, die Ratifikation noch vor Jahresfrist abzuschließen. Der Zeitplan schien für Frankreich im Grunde kein Problem, geriet aber ins Trudeln, als der französische Verfassungsrat die parlamentarische Billigung Anfang April von einer Verfassungsänderung abhängig machte, die die Verfassungskonformität des Souveränitätstransfers hinsichtlich des Wahlrechts der EG-Bürger bei Gemeinde- und Europawahlen, die Einführung der europäische Währung und die Visumspflicht betraf. Nachdem die Assemblée nationale die Änderung Mitte Mai verabschiedet hatte, stand Mitterrand vor der Alternative, sie dem Kongress, d. h. dem gemeinsamen Gremium von Nationalversammlung und Senat, oder dem Volk vorzulegen. Nach langem Zögern entschied er sich für ein Referendum, gab seinen Beschluss unklugerweise aber erst im Sommer bekannt. Durch diese Verzögerung geriet die Debatte über den Maastrichter Vertrag in den Strudel eines nun ausbrechenden heftigen Konflikts über die europäische Agrarpolitik. Um die ausufernden Kosten des gemeinsamen Agrarmarktes einzudämmen, hatte die Bundesregierung einen Reformvorschlag eingebracht, der von Italien, Luxemburg und anderen Ländern unterstützt wurde, in Frankreich aber auf entschiedene Ablehnung stieß, weil er auf eine Begrenzung der Produktion hinauslief. „C'était catastrophique pour nos intérêts nationaux", hieß es im Elysée: „nous étions obligés d'admettre un contingentement de notre agriculture, pourtant très productive, pour laisser subsister toutes les autres formes d'exploitation, sans aucun effet écononomique sur les produits de substitution des céréales."[112]

[107] AN, 5 AG 4/PHB 34, Morel und Quesnot an Mitterrand, Note, 13. 5. 1992.
[108] S. Presseerklärung über die Aufstellung des Europäischen Korps, 22. 5. 1992, in: EA, 1992, S. D454f.
[109] S. ACDP, Pressedokumentation François Mitterrand, dpa-Meldung 265, 27. 5. 1992.
[110] Interview Mitterrands mit „TF 1", 15. 12. 1991, in: Politique étrangère, Textes et Documents, Décembre 1991, S. 151–158, hier S. 152.
[111] Gemeinsame Pressekonferenz Kohls und Mitterrands, 22. 5. 1992, im Auszug in: EA, 1992, S. D455f., hier S. D456.
[112] AN, 5 AG 4/PHB 19, Thierry Bert an Védrine, Note, 9. 6. 1992.

Weiter Ungemach produzierte die Jugoslawienkrise. Kurz nach dem Kriegsausbruch in Bosnien hatte Mitterrand den serbischen Präsidenten Milosevic empfangen und anschließend ein vernichtendes Urteil über ihn gefällt. Zu einer Wende in seiner Serbenpolitik war er aber aus alter Solidarität nicht bereit. Als ihm vom Staatssekretär für humanitäre Frage, Bernard Kouchner, eine härtere Gangart gegenüber den Serben nahegelegt wurde, weil sie seines Erachtens die Aggressoren waren, erzählte Mitterrand ihm von seinen Erfahrungen in den deutschen Kriegsgefangenenlagern, wo die Serben „mehr als andere gelitten" hätten.[113]

Nachdem Kohl dann Ende Juni auf dem Europäischen Rat in Lissabon eine „intervention brutale […] sur l'ex-Yougoslavie" geführt hatte[114], war Mitterrand immerhin bereit, in einer Erklärung der Zwölf die Politik Serbiens zu verurteilen.[115] Ja, er ging nun sogar noch einen Schritt weiter und flog einen Tag später, dem Jahrestag der Ermordung des österreichisch-ungarischen Thronfolgers 1914, ohne vorherige Absprache mit seinen europäischen Kollegen in die bosnische Hauptstadt Sarajewo. Gelänge ihm die Eindämmung des Krieges, so sein Kalkül, wäre die in den westlichen Kapitalen angedachte internationale Intervention wohl überflüssig und er hätte den Deutschen, die die Serben als Kriegstreiber bezeichneten, aber nur fremde Truppen in das Feuer zu schicken gedachten, die politische Vorreiterrolle entrissen. Trotz des unverkennbaren Profilierungsbemühens stellte die Bundesregierung sich eindeutig hinter die Initiative Mitterrands. Auch die Bonner Opposition begrüßte den Blitzbesuch.[116]

Die Erbfeindschaft endgültig überwinden

Innenpolitisch gestärkt, wartete Mitterrand wenige Tage später mit einer erstaunlichen Entscheidung auf. Obwohl Assemblée nationale und Senat den Verfassungsänderungen zum Maastrichter Vertrag am 23. Juni mit überwältigender Mehrheit zugestimmt hatten, gab Mitterrand Anfang Juli kurz nach dem Scheitern einer Volksbefragung in Dänemark bekannt, er wolle das Abkommen im September dem Volk zur Abstimmung vorlegen.[117] Nicht selten hatte er in den Jahren seiner Präsidentschaft Situationen wägend heranreifen lassen, nun reagierte er auffallend schnell und ging damit ein beträchtliches Risiko ein. Dies sah auch Kohl so, der ausgesprochen erbost auf die ihm durch die Presse zugehende Meldung aus Paris reagierte.[118] Denn ein Nein der Franzosen, dessen war sich nicht nur der Kanzler bewusst, würde der europäischen Einigung einen heftigen Schlag versetzen.

Mit Ausnahme der Kommunisten und des Front national waren alle französischen Parteien über das Vertragswerk mehr oder weniger zerstritten. Nutznießer schienen die Sozialisten zu sein, die nach einem „außenpolitischen Dornröschen-

113 Zitiert nach: Giesbert, François Mitterrand, S. 543.
114 Dumas, Le fil, S. 357.
115 S. Erklärung des Europäischen Rates zum ehemaligen Jugoslawien, 26./27. 6. 1992, in: Weidenfeld/Wessels (Hg.), Jahrbuch 1992/93, S. 423f.
116 S. AsD, Sammlung Personalia, François Mitterrand, Ordner 2055B, dpa-Meldung 347, 29. 6. 1992; ebd., ddp-Meldung 149, 29. 6. 1992.
117 S. ACDP, Pressedokumentation François Mitterrand, Erklärung Mitterrands in „Antenne 2" an das französische Volk, 1. 7. 1992.
118 S. Favier/Martin-Roland, La décennie Mitterrand, Bd. 4, S. 367.

schlaf“[119] unter ihrem neuen Parteivorsitzenden Fabius darauf setzten, mit einem klaren Ja zum Maastrichter Abkommen innenpolitisch zu punkten.

In der vom Präsidenten ausgelösten innenpolitischen Debatte ging es vornehmlich um zwei Themenkreise: Frankreichs Identität und seine Stellung in Europa, was dazu führte, dass Befürworter wie Gegner mit der Angst vor dem stärker gewordenen Deutschland spielten. Während die einen damit die Notwendigkeit einer festen Einbindung des Nachbarn in die europäische Gemeinschaft begründeten, begriffen die anderen die implizite Selbstbindung Frankreichs als Gefahr. Den Kritikern vom Schlage eines Jean-Pierre Chevènement, die davor warnten, dass Deutschland nicht zum Gravitationszentrum Europas werden und die Beziehungen zu Moskau für sich okkupieren dürfe, schrieb Mitterrand ins Stammbuch: Frankreich bleibe das Vaterland, Europa aber sei die Zukunft. Eine gemeinsame Währung werde die Souveränität der Nation erhöhen, weil man endlich die „DM-Zone“ verlassen könne.[120] Noch wichtiger als dieser ökonomische Aspekt aber sei es, dass Kriege zwischen Deutschland und Frankreich endlich unmöglich würden und die Erbfeindschaft endgültig überwunden werden könne.[121]

Die Mehrheit der Franzosen schien den Argumenten ihres Präsidenten nicht folgen zu wollen, wohl auch deshalb, weil die EG infolge des „Nein“ der Dänen in eine schwere Währungskrise geriet. Als die Bundesrepublik dann auch noch wegen wachsender Haushaltsdefizite Mitte Juli die Zinsen anhob, verlor Mitterrands Argumentation dramatisch an Glaubwürdigkeit. Da die D-Mark im EWS eine Leitfunktion besaß, war Frankreich genötigt, währungspolitisch nachzuziehen. Die Bundesbank weigerte sich aber, den unter Druck geratenden Franc zu stützen, und schürte damit den Verdacht, die Bundesrepublik könne die Kosten für die Wiedervereinigung auf die Partner abwälzen.

Als die Meinung der Franzosen hinsichtlich des Maastricht-Vertrags zu kippen drohte, verständigten sich Kohl und Mitterrand Ende August bei einem Besuch der Nordseeinsel Borkum darauf, dass der Kanzler in einer Diskussionsrunde des französischen Fernsehens mit dem Präsidenten zu seinen Gunsten Partei ergreifen werde – gewissermaßen als positive ‚Revanche‘ für dessen Bundestagsrede vom Januar 1983. In bewusstem Gegensatz zu den allfälligen Kritikern der Deutschen betonte Mitterrand während des mehrstündigen Fernsehmarathons am 3. September, die östlichen Nachbarn seit seiner Präsidentschaft zunehmend besser kennengelernt zu haben. „Ich möchte sagen, daß ich gelernt habe, Vertrauen zu haben und Freundschaft für die Männer und Frauen zu empfinden, die aus einem furchtbaren Drama hervorgegangen sind, an dem sie noch leiden“.[122] Aus Deutschland zugeschaltet, nahm Kohl diese Steilvorlage gern auf und appellierte an die Franzosen, dem großen Werk Mitterrands die Unterstützung nicht zu versagen. Die Opposition von Marchais über Pasqua bis Séguin verbat sich die Einmischung des deutschen Regierungschefs in die innerfranzösischen Angelegenheiten. Doch Mitterrand blieb

[119] Guérot, PS, S. 515.
[120] Interview Mitterrands mit „TF 1“, „Antenne 2“, „Europe 1“, „France Inter“ und „RTL“, 12. 4. 1992, im Auszug in: Frankreich-Info 92-14, 16. 4. 1992, S. 1–8, hier S. 6.
[121] S. OURS, F 6 50 MM, Interview Mitterrands mit „Europe 1“, 1. 5. 1992.
[122] ACDP, Pressedokumentation François Mitterrand, Fernsehgespräch Mitterrands mit Kohl in „TF 1“, 3. 9. 1992.

seiner Linie treu, zeigte sich persönlich schockiert über das Misstrauen gegenüber den Nachbarn, „comme si j'avais été une Allemand", und forderte für sie Verständnis und Respekt. In gewisser Weise identifizierte der ehemalige Kriegsgefangene sich sogar mit dem versöhnten Erbfeind.[123] Am Ende des innenpolitischen Machtkampfes gaben ihm seine Landsleute Recht, wenn auch nur knapp. Mit 51 Prozent der Stimmen votierten die Franzosen am 20. September für den Maastricht-Vertrag. Nicht nur die „classe politique", auch die Bevölkerung war gespalten. Doch das war für Mitterrand letztlich unwichtig; was zählte, war das Ja.

„Die Gesamtheit des EWS steht in Frage"

Zwei Tage später empfing er Kohl im Elysée, um mit ihm nach einem Ausweg aus der Währungsmisere zu suchen. Der Präsident wirkte gesundheitlich schwer angeschlagen, hatte sich kurz zuvor wegen einer Krebserkrankung operieren lassen müssen und dies nun auch öffentlich bekanntgegeben. Seit 1977 kursierten in der Presse Gerüchte über seinen Gesundheitszustand. Von Kieferkrebs und Bluterkrankheit war die Rede. Mitterrand tat das stets als Verleumdungskampagne der Rechten ab, konnte aber angesichts des noch nicht vergessenen Traumas der verheimlichten Erkrankung von Staatspräsident Pompidou nicht alle Franzosen mit seinem Dementi überzeugen.[124] Kurz nach seiner Wahl zum Staatschef im Mai 1981 tauchten neue Verdachtsmomente über eine Krebserkrankung auf.[125] Doch erst jetzt, gut zehn Jahre später, lüftete Mitterrand sein sorgsam gehütetes Geheimnis: „Cancer: le mot est lâché!"[126]

Im Tête-à-Tête mit Kohl gab er sich am 22. September trotz der Beschwerlichkeiten gewohnt kämpferisch und verlangte von ihm als Zeichen der Solidarität die Genehmigung eines Kommuniqués, in dem die Parität zwischen DM und Franc betont werden sollte. Kohl akzeptierte die Forderung unter der Bedingung, dass die Bundesbank es gegenzeichne.[127] Doch die Frankfurter Währungshüter legten sich quer. Erst als Kohl Bundesbankpräsident Schlesinger eine Versündigung an der Geschichte vorhielt, lenkte die Bundesbank ein. Dank ihrer sofort verabreichten Finanzspritze konnte Frankreich an der Währungsparität festhalten.

Wem es dafür Dank schuldete, war klar: „Votre intervention amicale et réaliste du point de vue de l'amitié franco-allemande a été d'une extrême utilité"[128], bedankte sich Mitterrand am 23. September telefonisch bei Kohl. Eine Woche später erzählte er in einem Exklusivinterview mit dem Zweiten Deutschen Fernsehen anlässlich des zehnten Jahrestages der Regierungsübernahme des Kanzlers, wie wenig er ihn am Anfang seiner Präsidentschaft gekannt habe. Inzwischen verbinde ihn mit diesem reflektierten und von einem Ideal geleiteten Mann „une véritable amitié".[129]

[123] Interview Mitterrands mit dem „ZDF", 30. 9. 1992, CD-ROM.
[124] Vgl. „Der Spiegel", 1977, Nr. 25, S. 126f.
[125] S. „Münchener Merkur", 20. 11. 1981.
[126] Schneider, Les dernières années, S. 190.
[127] Zur Unterredung zwischen Kohl und Mitterrand vom 22. 9. 1992 vgl. Favier/Martin-Roland, La décennie Mitterrand, Bd. 4, S. 386f.
[128] AN, 5 AG 4/CDM 33, Telefongespräch zwischen Mitterrand und Kohl vom 23. 9. 1992.
[129] Interview Mitterrands mit dem „ZDF", 30. 9. 1992, CD-ROM.

Wahrhaft freundliche Worte, aber was zählten sie für ihn? Auch Willy Brandt hatte er in der Vergangenheit wiederholt einen „Freund" genannt. Als der SPD-Ehrenvorsitzende im Oktober 1992 starb, kondolierte Mitterrand der Witwe[130] und beschwerte sich geradezu kleinkariert bei Kohl mit „beleidigtem Tonfall" darüber, dass beim Staatsakt nicht er, sondern auf ausdrücklichen Wunsch Brandts der spanische Ministerpräsident Gonzáles die Trauerrede hielt.[131]

Das deutsch-französische Währungsarrangement war nicht von langer Dauer. Schon bald geriet der Franc unter neuen Druck und wieder stand die Bundesbank mit ihrer Stabilitätspolitik am Pranger. „La situation monétaire est grave," schrieb Finanzminister Sapin am 25. November an Mitterrand. „C'est l'ensemble du SME qui est en cause".[132] In Paris gingen die Meinungen über den einzuschlagenden Kurs weit auseinander. Während die einen erneut die Wahrung der Parität zur DM verlangten, plädierten andere für eine Abwertung des Franc. Abermals mahnte Mitterrand in Bonn europapolitische Verantwortung an, und Kohl mochte sich ihr nicht entziehen. Kurz vor Weihnachten handelten beide Zentralbanken in größter Geheimhaltung eine neue Vereinbarung aus. Anfang Februar 1993 verkündete die Bundesbank ganz im Sinne Frankreichs die Senkung der Zinsen.[133]

„Ich tadele sie nicht dafür, aber es sind weder Deutsche, noch Amerikaner, noch Italiener vorhanden"

Bemerkenswerterweise, wenn auch ohne direkten Bezug zu diesem abermaligen Beweis der deutsch-französischen Partnerschaft, vollzog Frankreich zur selben Zeit eine Wende in der Jugoslawien-Politik, nicht aus Solidarität, sondern aus der Erkenntnis der serbischen Gräueltaten. Selbst Mitterrand kam nicht umhin, das Unrecht beim Namen zu nennen. Nationalistische Fanatiker saßen aber nicht nur in Belgrad, sondern auch in Sarajevo und in Zagreb. Deshalb warnte er nachdrücklich davor, sich in den Balkankrieg hineinziehen zu lassen. „La solution militaire serait la seule efficace, mais je n'en veux pas", hatte er gegenüber Kohl Anfang Dezember 1992 beteuert.[134] Auch der war nicht dazu bereit, Truppen auf den Balkan zu schicken. Und so vereinbarte man zunächst nur ein umfangreiches Hilfsprogramm für die im Kessel von Bihać lebenden Menschen.[135]

Unter dem Druck der öffentlichen Meinung ließ sich dieser Kurs jedoch nicht lange aufrecht erhalten. Am 12. Dezember brandmarkten die in Edinburgh versammelten Staats- und Regierungschef der EG Serbien unisono als Aggressor.[136] Und Mitterrand gestand Kohl gegenüber nun ein, dass es notwendig sein könnte, eine „bataille aérienne" zu führen, um ein Überflugverbot in Bosnien durchzu-

130 S. AsD, W-B-A, B 25, Mappe 54, Mitterrand an Brigitte Seebacher-Brandt, Tel., 9. 10. 1992.
131 Kohl, Erinnerungen 1990–1994, S. 487.
132 Sapin an Mitterrand, 25. 11. 1992, zitiert nach: Favier/Martin-Roland, La décennie Mitterrand, Bd. 4, S. 393.
133 S. Favier/Martin-Roland, La décennie Mitterrand, Bd. 4, S. 392–394.
134 Unterredung zwischen Mitterrand und Kohl vom 3. 12. 1992, zitiert nach: Favier/Martin-Roland, La décennie Mitterrand, Bd. 4, S. 353.
135 Kohl, Erinnerungen 1990–1994, S. 509.
136 Vgl. Erklärung des Vorsitzes des Europäischen Rates zum ehemaligen Jugoslawien vom 11./12. 12. 1992, in: Weidenfeld/Wessels (Hg.), Jahrbuch 1992/93, S. 474f.

setzen.[137] Ganz im Sinne dieser Logik akzeptierte er wenig später die Teilnahme an einer militärischen Intervention, sofern UNO und EG dem zustimmten. Deutschland dagegen erklärte sich abermals aus verfassungsmäßigen Gründen nicht dazu in der Lage, den Partnern zur Seite zu stehen.

Zwei Monate später hatte Frankreich 5000 Soldaten im Krisengebiet stationiert und bereits zwölf Tote zu beklagen. Auch deshalb, vornehmlich aber aus der Erkenntnis, dass der Konflikt auf dem Balkan die Vision von einer europäischen Verteidigungsidentität in Frage stellte, wirkte der Krieg als Katalysator für eine Modifizierung der französischen Sicherheitspolitik. „Je ne les incrimine pas, mais enfin il n'y a pas d'Allemands, leur constitution s'y oppose, il n'y a pas d'Américains, il n'y a pas d'Italiens", erklärte Mitterrand Mitte Juli 1993 vor der Presse. Die Lehre daraus sei, dass die europäische Verteidigung vorangetrieben werden müsse, und zwar auf der Basis der deutsch-französischen Brigade.[138]

Ein Vertrag über die Einsatzbedingungen des Euro-Korps war kurz zuvor nach zähen Verhandlungen zwischen dem NATO-Oberkommando in Europa (SACEUR) und den Führungsstäben der deutschen und der französischen Armee unterzeichnet worden.[139] Der aus Offizieren beider Länder zusammengesetzte Planungsstab wurde im Juli 1993 gegründet, wohingegen die Einheiten – die alte deutsch-französische Brigade, eine französische Panzerdivision und das deutsche Äquivalent einer mechanisierten Division – erst ab Oktober 1995 einsatzbereit waren. Der Verwendungszweck blieb umstritten, wie sich gerade im Jugoslawienkonflikt zeigen sollte, da Frankreich die Möglichkeit eines Einsatzes nicht ausschloss, während die Bundesrepublik sich stets sperrte. Bis zum Ende der Amtszeit Mitterrands vermochte das Euro-Korps den symbolischen Rahmen der deutsch-französischen Brigade nicht zu erweitern.

„Deutschland fühlt sich wie der legitime Erbe des österreichisch-ungarischen Kaiserreiches"

Zwei Jahre zuvor reichten die Erwartungen zumindest in Paris deutlich weiter. Als Mitterrand Anfang 1993 aus Anlass des 30. Jahrestages des Elysée-Vertrages beim Festakt in der Bonner Kunsthalle das Wort ergriff, feierte er in einer meisterhaften Rede die militärpolitischen Fortschritte, verzichtete aber ansonsten auf Erfolgsfanfaren[140] und sah kaum zufällig zur Verwunderung so manchen Zuhörers auch davon ab, die Namen de Gaulle und Adenauer zu erwähnen.[141] In einer Fernsehansprache stellte er der bilateralen Freundschaft merkwürdigerweise die Eigenständigkeiten beider Völker gegenüber, die sich „nicht besonders" ähnelten, aber ergänzten. Frankreich habe sich in der Geschichte „immer im Verteidigungszustand gefühlt", obwohl es unter Ludwig XIV. und Napoleon selbst „aggressiv"

[137] Unterredung zwischen Mitterrand und Kohl vom 12.12.1992, zitiert nach: Favier/Martin-Roland, La décennie Mitterrand, Bd. 4, S. 354.
[138] OURS, F 5 52 MM, Interview Mitterrands mit „TF 1", „France 2" u. „Europe", 14.7.1993.
[139] S. AN, 5 AG 4/PHB 46, Quesnot an Mitterrand, Note, 20.1.1993.
[140] S. Ansprache Mitterrands in Bonn, 21.1.1993, im Auszug in: Frankreich-Info, Nr. 3, S. 1–6.
[141] S. AN, 5 AG 4/PHB 46, Musitelli an Mitterrand, Aufzeichnung, 21.1.1993.

gewesen sei.[142] Nein, Mitterrand war ganz offensichtlich nicht nach Jubeln zumute. Trotz aller Errungenschaften in den deutsch-französischen Beziehungen bereitete ihm der östliche Nachbar zuviel Kummer. Nachdem sich seine Sorge um ein machtvoll auftrumpfendes Deutschland im Irakkrieg als unberechtigt herausgestellt hatte, ließ der Jugoslawienkonflikt alte Gespenster wieder Urständ feiern. „En fait", so hörte der griechischen Ministerpräsident Andreas Papandreou am 23. Februar von Mitterrand, „l'Allemagne se considère comme l'héritière légitime de l'Empire austro-hongrois, et reprend à son compte la vieille rancune autrichienne contre les Serbes."[143]

Es war genau dieses Bild von der deutschen Anknüpfung an habsburgische Traditionen, das Mitterrand so zurückhaltend auf den Wunsch Österreichs nach einem Beitritt in die EU reagieren ließ. Bis zum Zerfall der Sowjetunion hatte er die Erweiterung der Zwölfergemeinschaft aus Gründen der Kosten und der Machtbalance abgelehnt. Nach dem Scheitern seines Konföderationsprojektes konnte er sich dem Ruf der ost- und ostmitteleuropäischen Staaten kaum mehr verschließen. Mit der Verankerung der deutschen Einigung in den europäischen Einigungsprozess 1991/92 entfiel ein weiteres wesentliches Argument gegen die Aufnahme neuer Mitglieder.

Nachdem Frankreich Ende 1991 einer Reihe von Assoziierungsabkommen zwischen der EG und Polen, Ungarn und der Tschechoslowakei zugestimmt hatte, gab es seinen Vorbehalt gegen eine neue Erweiterungsrunde im Frühjahr 1992 definitiv auf – allerdings nur nach Osten gerichtet. Den EFTA-Staaten, die ebenfalls an die Tür der EG klopften, sollte der Zutritt weiterhin verwehrt bleiben, und zwar wegen der angenommenen Gefahr einer Minorisierung der großen durch die kleinen Staaten im Europaparlament und der Sorge um die Handhabbarkeit einer Gemeinschaft mit 15, 20 oder 25 Mitgliedern.[144] Bei seinen Partnern konnte er sich mit dieser Argumentation nicht durchsetzen. Nach der Unterzeichnung eines Vertrages über einen Europäischen Wirtschaftsraum zwischen EG und EFTA bröckelte der französische Widerstand. Auf einem Ratstreffen in Lissabon akzeptierte Mitterrand Ende Juli 1992 die Einleitung von Beitrittsverhandlungen mit Österreich, Schweden, Finnland und Norwegen, machte deren Vollendung aber vom Abschluss der parlamentarischen Zustimmung zum Maastrichter Vertrag abhängig.[145] Sechs Monate später ließ er auf dem europäischen Gipfel in Edinburgh unter dem Druck der Partner, insbesondere Kohls, auch diese Bedingung fallen[146], weil er angesichts des negativen Ausgangs des dänischen Referendums, der stockenden Ratifizierungsverfahren in Großbritannien und der EWS-Krisen den Einigungsprozess nicht weiter belasten wollte. An seiner Grundhaltung hatte sich allerdings nichts geändert. „Regardez l'attitude démagogique de l'Allemagne en-

[142] Interview Mitterrands in der „ARD", 19. u. 21.1.1993, in: Frankreich-Info, Nr. 3, S. 1–5, hier S. 2 u. 3.
[143] Unterredung zwischen Mitterrand und Papandreou vom 23.2.1993, zitiert nach: Hubert Védrine, Les mondes, S. 625.
[144] S. AN, 5 AG 4/PHB 34, Thierry Bert an Mitterrand, Note, 19.5.1992.
[145] S. Schlussfolgerungen des Vorsitzes des Europäischen Rates vom 26./27.6.1992, in: Weidenfeld/Wessels (Hg.), Jahrbuch 1992/93, S. 408–433.
[146] Vgl. Schlussfolgerungen des Vorsitzes des Europäischen Rates vom 11./12.12.1992, in: Weidenfeld/Wessels (Hg.), Jahrbuch 1992/93, S. 439–478.

vers la Hongrie!“, schimpfte er im Ministerrat. Wenn die Erweiterung nicht die Substanz der Gemeinschaft gefährden solle, müsse über dieses Gebaren gesprochen werden.[147]

„Quant aux Allemand“, so warnte er bald darauf gegenüber zwei Journalisten, „[…] ils ne pensent qu'à reconstituer une sorte d'Empire austro-hongrois en renforçant leur pré carré de la *Mitteleuropa* avec la Pologne, la Hongrie, la Bohême et la Slovaquie, l'Ukraine, plus la Slovénie et la Croatie.“[148] Der Beginn der Beitrittsverhandlungen im Januar bzw. März 1993 muss also als Niederlage für Mitterrand gewertet werden.

„Ich habe nicht mehr viel Zeit dafür, aber ich würde gern sehen, dass Europa sich wirklich erhebt“

Eine Niederlage ganz anderer Art erlitt er in diesen Wochen bei den Wahlen zur Assemblée nationale vom 21. und 28. März. Mit nur 19 Prozent Stimmenanteil, im Vergleich zu 1981 ein Verlust von fast 50 Prozent, mussten die Sozialisten eine vernichtende Schlappe einstecken. Da Oppositionsführer Chirac mit Blick auf die Präsidentschaftswahlen des Jahres 1995 das Amt des Regierungschefs ablehnte, ernannte der Präsident Edouard Balladur zum neuen Premierminister. Mitterrand schätzte den Vordenker des RPR und geistigen Vater der ersten Cohabitation von 1986, hielt gar eine Freundschaft zu ihm für möglich, „wenn unsere politischen Divergenzen nicht wären“.[149]

Neuer Außenminister wurde Alain Juppé, den der Präsident verabscheute, Verteidigungsminister François Léotard, den er 1986 noch verhindert hatte, und Wirtschaftsminister Edmond Alphandéry. „La cohabitation? C'est un peu comme la navigation sur la Loire: on ne peut pas foncer sans risquer de s'echouer sur un banc de sable“, meinte Mitterrand Anfang 1994 gegenüber seiner ehemaligen „conseiller culturel“ Laure Adler, die ihn häufiger aufsuchte, um Material für ein Buch zu sammeln.[150] Wenn diese zweite ‚Loire-Tour‘ anders als die erste mehr oder minder reibungslos funktionierte, auch in der „domaine ‚partagé‘“ der Außen- und Verteidigungspolitik[151], lag das nicht zuletzt daran, dass Mitterrand, der „Florentiner“, den „Levantiner“ Balladur für proeuropäisch hielt.[152] Und die europäische Einigung, das war neben dem sozialen Zusammenhalt Frankreichs das zentrale Ziel, das er der Regierung vorgab. „Je n'en ai plus pour longtemps, mais j'aimerais bien voir l'Europe se lever vraiment“[153], hatte der Präsident der Regierung Bérégovoy am 24. März im Bewusstsein seiner schweren Krankheit und des näherrückenden Endes seiner Präsidentschaft erklärt. An beiden Wahrheiten sollte sich unter den veränderten Machtverhältnissen nichts ändern.

147 Äußerungen Mitterrands im Conseil des ministres, 9.3.1994, zitiert nach: Adler, L'année des adieux, S. 104f., hier S. 105.
148 Zitiert nach: Favier/Martin-Roland, La décennie, Bd. 4, S. 200.
149 Zitiert nach: Giesbert, François Mitterrand, S. 561.
150 Adler, L'année des adieux, S. 9.
151 Schneider, Les dernières années, S. 227.
152 Giesbert, François Mitterrand, S. 563.
153 Zitiert nach: Carle, Archives, S. 265.

Mochte Mitterrand die Tagespolitik fortan, krank wie er war, nur noch von der „ersten Zuschauerloge“[154] aus verfolgen, so achtete er doch behutsam auf seine verfassungsmäßige Stellung und bediente sich dazu nicht selten des neuen Außenministers Juppé, der als Gefolgsmann von Balladurs innerparteilichem Gegenspieler Chirac den Premier manches Mal auszumanövrieren versuchte. Von den im Palais Bourbon arg dezimierten Sozialisten erwartete er hingegen keine Hilfe, sie schienen ihm wertlos.[155]

Im deutsch-französischen Kontext erwartete mancher Beobachter protokollarische Unannehmlichkeiten, aber keine wesentlichen Veränderungen, obwohl Balladur zu einer „Europe à l’Anglaise“ neigte[156] und sich nach Kräften bemühte, in der Außenpolitik Eigenständigkeit zu beweisen. Schon der erste Regierungsgipfel nach den Wahlen gab ihnen Recht. Mitterrand und Kohl hatten Wert darauf gelegt, einen Teil der Konsultationen im vertraulichen Zweiergespräch zu verbringen, um so die Kontinuität ihrer persönlichen Entente zu dokumentieren. Balladur beschränkte sich dagegen darauf, mit seinen Wortmeldungen auf der abschließenden Pressekonferenz der beiden Staatsmänner herauszukehren, dass nicht mehr allein der Präsident für Frankreich sprach.[157] Offener als Mitterrand bekannte er sich zur Atlantischen Allianz und befürwortete auch aus Stabilitätsgründen einen raschen Beitritt der ost- und mitteleuropäischen Staaten in die EU. Kurz darauf legte er den Plan für eine Konferenz zu Stabilität und Sicherheit in Europa vor, der auf dem EU-Gipfel von Kopenhagen im Juni verhalten positiv aufgenommen wurde.[158] Klug wie er war und eingedenk seiner Erfahrungen mit der ersten Cohabitation wollte Balladur den Bogen aber nicht überspannen. So akzeptierte er eine Rollenverteilung, die es ihm erlaubte, eigene Akzente zu setzen, und die dem Präsidenten die Chance bot, sich als Wahrer der deutsch-französischen Zusammenarbeit zu profilieren.

„Den Kern der Europäischen Union bilden“

Am 20. Juli trafen sich Mitterrand und Kohl zu einem informellen Meinungsaustausch in Bad Schachen bei Lindau am Bodensee. Die Nähe zu Wilfingen animierte sie zu einem Abstecher zu Ernst Jünger. In der ehemaligen Oberförsterei erinnerten sie an diesem geschichtsträchtigen Tag des fehlgeschlagenen Attentats von Graf Stauffenberg gegen Hitler und sprachen über Briefe von Léon Bloy, die sich im Besitz Mitterrands und Jüngers befanden.[159] Im Vier-Augen-Gespräch mit dem Kanzler standen die wiederauflebenden Währungsturbulenzen in der EU im Mittelpunkt. Nachdem die für Ende Juli erwartete Zinssenkung der Bundesbank ausgeblieben war, geriet der Franc abermals unter Druck, was in Frankreich zu einer heftigen Kontroverse zwischen Anhängern und Gegnern eines starken Franc

154 Artikel Joseph Hanimann, in: „Frankfurter Allgemeine Zeitung“, 3. 9. 1993.
155 S. Adler, L’année des adieux, S. 36.
156 Zitiert nach: Kohl, Erinnerungen 1990–1994, S. 583.
157 S. Gemeinsame Pressekonferenz Mitterrands und Kohls mit Balladur, 2. 6. 1993, in: Kimmel/Jardin (Hg.), Beziehungen, S. 330f.
158 S. Schlussfolgerungen des Europäischen Rates vom 21./22. 6. 1993, in: Weidenfeld/Wessels (Hg.), Jahrbuch 1993/94, S. 414–435, hier S. 421f.
159 S. Artikel Frank Schirrmacher in: „Frankfurter Allgemeine Zeitung“, 22. 7. 1993.

führte. Balladur hielt am Stabilitätskurs fest, um die ökonomischen Erfolge der letzten Jahre nicht zu gefährden, und sah sich daher genötigt, in Bonn finanzpolitische Verantwortung anzumahnen. Anfang August fanden beide Regierungen zu einem Kompromiss, der eine Ausweitung der Bandbreite im EWS vorsah und damit den vorgesehenen Stufenplan zur WWU in Frage stellte.[160]

Mitterrand hielt sich in dieser Debatte lange auffällig zurück. Erst Mitte August brach er sein Schweigen, sprach offen von deutsch-französischen Meinungsverschiedenheiten in der Zins- und Jugoslawien-Frage, betonte aber die gemeinsame Fähigkeit zur Überwindung der Probleme.[161] Diese Problemlösungskompetenz schien ihm umso notwendiger, als die „englische" Europakonzeption offenbar in der EU an Boden gewann und Paris und Bonn als „Achse" gefordert waren entgegenzuwirken.[162] Wie ein alter ego im Geiste replizierte Kohl in einer Rede im französischen Senat, der ersten eines ausländischen Staatsmannes seit Woodrow Wilson 1919, Deutsche und Franzosen müssten „den Kern der Europäischen Union bilden".[163] Ganz in diesem Sinne empfahlen sie den EU-Partnern eine Sondertagung der Staats- und Regierungschefs, um dem am 1. November in Kraft tretenden Maastricht-Vertrag Leben einzuhauchen. Kurz vor der Sitzung richteten beide einen weiteren, ihren letzten gemeinsamen Brief an den amtierenden Ratspräsidenten, mit dem sie die Gemeinschaft aufmunterten, den Europessimismus abzubauen und der zweiten Stufe der WWU, d. h. der Schaffung einer konvergenten Wirtschaftspolitik, den Weg zu ebnen.[164] Das Ergebnis des Rates war durchaus „ermutigend"[165], zumindest aus deutscher Sicht, weil Mitterrand die Errichtung der Europäischen Zentralbank in Frankfurt billigte.[166] Wenngleich diese Entscheidung auch als Vorleistung für die deutsche Hilfe bei den seit langem stagnierenden GATT-Verhandlungen gesehen werden kann, war sie keineswegs selbstverständlich.

Seit der Eröffnung der sogenannten „Uruguay-Runde" über die Liberalisierung des Welthandels im Rahmen des GATT 1986 hatten sich erhebliche Meinungsverschiedenheiten sowohl zwischen den USA und der EG als auch zwischen Bonn und Paris aufgetan. Während die Bundesrepublik an einem raschen Abschluss der Verhandlungen interessiert war, versuchte Frankreich mit einer offenen Blockadepolitik zu bremsen, weil man nicht hinnehmen wollte, dass das angestrebte Arrangement sich auf den Agrarbereich beschränkte. Trotz heftiger Kritik auch aus den eigenen Reihen setzte sich Kohl zwar dafür ein, Frankreich nicht zu isolieren. Doch der Durchbruch blieb jahrelang aus. Ende 1992 erteilte Mitterrand dem Agrarpoker eine Absage und stellte damit klar, dass er den Franzosen nach ihrem knappen Ja zum Maastricht-Vertrag keine weiteren Lasten aufbürden mochte.

160 Vgl. Favier/Martin-Roland, La décennie Mitterrand, Bd. 4, S. 495–497.
161 S. „Bonner General-Anzeiger", 17. 8. 1993.
162 ACDP, Pressedokumentation François Mitterrand, Interview Mitterrands mit „France 2", 25. 10. 1993.
163 Zitiert nach: Kohl, Erinnerungen 1990–1994, S. 614.
164 S. Kohl und Mitterrand an Jean-Luc Dehaene, 27. 10. 1993, nebst Anlage in: Bulletin, 1993, S. 1049–1051.
165 Kohl, Erinnerungen 1990–1994, S. 615.
166 S. Schlussfolgerungen des Europäischen Rates vom 29. 10. 1993 in Brüssel, in: EA, 1994, S. D2–D9.

Mit Beginn der neuen Cohabitation leitete Balladur eine kompromissbereitere Linie ein und schielte unverhohlen auf deutsche Unterstützung. Dass der Weg dorthin steinig sein würde, verdeutlichte das Regierungstreffen Anfang Dezember 1993 in Bonn, auf dem Mitterrand und Kohl sich einmal mehr des guten Willens „zu einem positiven Abschluß des GATT" versicherten, den transatlantischen Disput aber nicht ausräumen konnten.[167] So dauerte es noch bis zum 15. April 1994, dass die Mitgliedstaaten des GATT sich auf eine weitere Liberalisierung des Welthandels verständigten.

Kurz nach dem Regierungstreffen im Dezember hatte Mitterrand in einem Zeitschriftenbeitrag unterstrichen, wie abhängig Frankreich vom Bündnis mit Deutschland sei. Auch in den neuen europäischen Konstellationen müssten beide Staaten die Zusammenarbeit zur Abwehr von Nationalismus, Teilung und Krieg fortsetzen.[168] Mitterrand ließ damit eine Empfindung anklingen, die nach dem Jahreswechsel seine öffentlichen Äußerungen über Deutschland mehr und mehr bestimmen sollte: die Erinnerungen an die dunkle Seite der deutsch-französischen Beziehungen und der Stolz über die inzwischen erreichte Freundschaft. Den Auftakt zu dieser sehr bewusst intonierten Geschichtspolitik machte eine Rede Ende Februar anlässlich der 1200-Jahr-Feier der Stadt Frankfurt. Beim Festakt in der Alten Oper erinnerte der 1986 mit der Ehrenbürgerwürde ausgezeichnete Staatspräsident daran, dass die Mainmetropole die erste deutsche Stadt gewesen sei, der er einen „Besuch" abgestattet habe. Denn die Kriegsgefangenschaft könne ja nicht als „Besuch" bezeichnet werden. Mitterrand würdigte Frankfurt als „Drehkreuz für die europäische Idee" und Ort der Toleranz für Tausende Hugenotten. Er rühmte die Vielfalt und Vitalität ihrer Bürgergesellschaft und sprach seine Hoffnung aus, dass die Stadt nach der Installierung der Europäischen Zentralbank vom Inbegriff der deutschen zu einem Symbol der europäischen Währungsmacht werde.[169]

Der „Leuna-Minol-Komplex"

Als besonderes Symbol der Partnerschaft mit dem wiedervereinigten Deutschland wurde der französische Beitrag zum ökonomischen Aufbau der neuen Bundesländer inszeniert. Mitterrand hatte rasch erkannt, welch große Herausforderung die Gestaltung der Einheit gerade in wirtschaftlicher Hinsicht für Deutschland bedeutete, zeigte sich aber zuversichtlich, dass die Deutschen die Probleme lösen und dann stärker als je zuvor sein würden. Den Nachbarn bei dieser Herkulesaufgabe zu unterstützen, war also ein zweischneidiges Schwert. Frankreich ergriff es dennoch. Nach der Regierungsübernahme Cressons im Mai 1991 wurden französische Firmen offen ermuntert, das Geschäft in der Ex-DDR nicht den Westdeut-

[167] Gemeinsame Pressekonferenz Mitterrands und Kohls vom 1.12.1993, in: Kimmel/Jardin (Hg.), Beziehungen, S. 334–336, hier S. 335.
[168] S. AsD, Sammlung Personalia, François Mitterrand, Ordner 2054a, dpa-Meldung 067, 15.12.1993.
[169] Rede Mitterrands in Frankfurt, 22.2.1994, im Auszug in: „Frankfurter Allgemeine Zeitung", 27.2.1994.

schen zu überlassen.[170] Der Appell fand bei den Industriekapitänen so großes Echo, dass Frankreich 1992 den ersten Platz „dans les rachats étrangers à la ‚Treuhand'" einnahm, wobei zur Abwicklung der Geschäfte in Paris ein gemeinsames „guichet" der Treuhand und des Centre Français du Commerce Extérieur eingerichtet wurde.[171]

Ein eher unrühmliches Kapitel dieser Zusammenarbeit markiert der „Leuna-Minol-Komplex". 1992 kaufte der staatliche französische Erdölkonzern „Elf-Aquitaine" die gewinnversprechende „Minol"-Tankstellen-Kette und verpflichtete sich im Gegenzug, bei Leuna im Chemiedreieck Halle-Bitterfeld eine Raffinerie zu errichten. Für „Elf-Aquitaine" ergab sich damit die Chance, den bisher von anglo-amerikanischen und deutschen Konzernen beherrschten Tankstellen-Markt aufzubrechen. Noch ehe der Grundstein am 25. Mai 1994 gelegt wurde, drohte der Vertrag zu scheitern, weil der Thyssen-Konzern nach Fertigstellung der Raffinerie aus dem Projekt auszusteigen beabsichtigte. Aus Sorge, das von ihm als „Markstein deutsch-französischer Kooperation"[172] gefeierte Projekt könnte platzen, legte Kohl sein ganzes politisches Gewicht in die Waagschale und „bekniete" Mitterrand geradezu, seinen Einfluss bei „Elf" geltend zu machen.[173] Tatsächlich erwies Mitterrand ihm den Gefallen, weil er es für wichtig hielt, dass die größte Investition in den neuen Bundesländern aus Frankreich kam.[174] Ob er und Kohl wussten, dass der Deal nur mit Hilfe gewaltiger Schmiergeldzahlungen zustande gekommen war?

Der Kanzler wies diesen Verdacht stets als „ungeheure Unterstellungen" zurück.[175] Dank der intensiven Recherchen der Strafverfolgungsbehörden in Augsburg und Paris ist es inzwischen erwiesen, dass Mitarbeiter von „Elf" bei dem Kauf der Minol-Tankstellenkette und dem Bau der Raffinerie in Leuna dreistellige Millionenbeträge in Francs zur persönlichen Bereicherung veruntreut hatten.[176] Die Staatsanwaltschaft in Paris sprach gar von einem „organisierten System der Plünderung" des Staatsunternehmens für private, Parteien- und politische Interessen. Auf eine Verfolgung politisch Verantwortlicher für diese „Korruptionskultur" wurde verzichtet, die Verstrickung Mitterrands in das Netz der Vetternwirtschaft und Vorteilsnahme war aber angesichts der Aussagen kaum strittig.[177] Vielleicht hatte auch sein Sohn Jean-Christophe, der nach seiner Entlassung als Afrika-Berater aus dem Elysée 1992 eine Beschäftigung bei „Elf-Aquitaine" erhalten hatte und Ende 2000 wegen des Verdachts der Veruntreuung, Korruption und des illegalen Waffenhandels verhaftet wurde, seine Finger im Spiel der Machenschaften.[178]

170 S. AsD, Sammlung Personalia, François Mitterrand, Ordner 2055B, dpa-Meldung 072, 17. 9. 1991.
171 AN, 5 AG 4/PHB 34, Morel an Mitterrand, Note de synthèse, 20. 5. 1992.
172 Kohl, Erinnerungen 1990–1994, S. 683.
173 Ansprache Kohls auf einer Wahlveranstaltung in Strausberg, zitiert nach: „Frankfurter Allgemeine Zeitung", 16. 9. 2004.
174 S. Diskussionsbeitrag Kohls zur Konferenz „Die Ära Kohl im Gespräch", in: Historisch-Politische Mitteilung 10 (2003), S. 321.
175 Kohl, Erinnerungen 1990–1994, S. 685.
176 S. Artikel Michaela Wiegel, in: „Frankfurter Allgemeine Zeitung", 2. 5. 2003.
177 S. Artikel Michaela Wiegel, in: „Frankfurter Allgemeine Zeitung", 18. 7. 2007.
178 Artikel Jürg Altwegg, in: „Frankfurter Allgemeine Zeitung", 5. 1. 2001.

„Endlich einen Schlussstrich ziehen"

Mitterrand hatte das französische Engagement in Ostdeutschland im Frühjahr 1994 – wie erwähnt – als besonderen Beleg der Solidarität in Zeiten schwerer ökonomischer Herausforderungen zelebriert und kurz darauf ein weiteres Zeichen der Verbundenheit gesetzt: eine Einladung Kohls zur traditionellen Parade am französischen Nationalfeiertag, dem 14. Juli. In gewisser Hinsicht sollte diese „großartige Geste"[179] einen Kontrapunkt zur Fünfzigjahrfeier der Landung der alliierten Truppen am 6. Juni 1944 setzen, auf der deutsche Staatsmänner nicht zugegen waren. In einer Rede vor den Staatsoberhäuptern der ehemaligen Siegermächte rühmte Mitterrand die militärische Großtat am Omaha Beach als Wendepunkt des Zweiten Weltkriegs, stellte aber zugleich heraus, dass nicht Deutschland, sondern der Nazismus der Feind gewesen sei. Ja, er ergriff sogar die Gelegenheit, an die deutschen Widerstandskämpfer zu erinnern, und ließ dabei das romantische Deutschlandbild der Madame de Staël aufscheinen.[180]

Vertreter der Bundesregierung waren – wie gesagt – nicht anwesend, obwohl die Frage einer Teilnahme Kohls seit Ende März in der französischen Öffentlichkeit diskutiert worden war und manche Stimme die Nichteinladung des Kanzlers als Akt einer rückwärtsgewandten Geschichtspolitik geißelte.[181] Als Frankreichs Botschafter François Scheer die Entscheidung des Präsidenten mit der ruppigen Art Bundesaußenminister Kinkels gegenüber den Partnern der EG und dem Fehlen eines gründlichen Dialogs über die Außenpolitik des vereinten Deutschlands in Verbindung brachte, wurde er prompt zum Rapport ins Auswärtige Amt einbestellt.[182] Kohl bekräftigte daraufhin in einem gemeinsamen Zeitungsinterview mit Mitterrand ausdrücklich, sich nicht um eine Einladung bemüht zu haben. Der Gedenktag der Landung in der Normandie sei „keine passende Gelegenheit […], um die deutsch-französische Freundschaft zu stärken und zu feiern".[183] Zehn Jahre später sollten ihre Nachfolger Jacques Chirac und Gerhard Schröder dies anlässlich der Sechzigjahrfeier des „D-Day" anders sehen.

Ungenutzt verstreichen lassen wollten Mitterrand und Kohl dieses Jubiläum wie im Jahre 1984 aber nicht. Auf der Suche nach einem Ersatz wurden sie rasch fündig: ein Jugendtreffen in Heidelberg. Ursprünglich war daran gedacht, auch diese Begegnung auf den 6. Juni zu legen. Da Mitterrand aber erst am späten Abend am Neckar hätte eintreffen können, empfahl Kohl eine Verschiebung um zwei Tage.[184] Um eine möglichst große Wirkung in der Öffentlichkeit zu erzielen, verabredeten beide Staatsmänner außerdem, dass die Rede des einen ein Echo auf die des anderen sein sollte. Wie so häufig in seinen öffentlichen Auftritten der letzten Zeit entrollte Mitterrand ein großes Panorama der deutsch-französischen Beziehungen von der Vergangenheit des Zweiten Weltkriegs in die Zukunft des

[179] Kohl, Erinnerungen 1990–1994, S. 678.
[180] S. AsD, Sammlung Personalia, François Mitterrand, Ordner 2054a, Rede Mitterrands in Omaha Beach, 6. 6. 1994 (Übersetzung PIB).
[181] S. Artikel Hans-Hagen Bremer, in: „Frankfurter Rundschau", 9. 3. 1994.
[182] S. Artikel Claus Genrich, in: „Frankfurter Allgemeine Zeitung", 16. 3. 1994; Artikel Christoph Bertram, in: „Die Zeit", 25. 3. 1994.
[183] Interview Mitterrands und Kohls mit „Süddeutsche Zeitung", 6. 6. 1994.
[184] S. AN, 5 AG 4/CD 188, Vidal an Mitterrand, Notes, 21. u. 22. 3. 1994.

ausgehenden 20. Jahrhunderts.[185] Die erhoffte Resonanz blieb weitgehend aus, was wohl auch daran lag, dass die Feier von Demonstrationen belastet wurde und in den Schatten des Gedenkens an die Vernichtung des Dorfes Oradour-sur-Glane am 10. Juni 1944 geriet.

Kein anderes Einzelereignis symbolisiert wohl für Frankreich bis auf den heutigen Tag die Schrecken des barbarischen Hitlerismus so wie das Massaker in dieser kleinen Stadt unweit von Limoges vier Tage nach der Landung der Alliierten. 642 Tote waren zu beklagen, zusammengetrieben in der Kirche und dort verbrannt. In seiner Gedenkrede am Ort des Grauens sparte Mitterrand nicht mit harten Worten gegen die Verantwortlichen, allesamt Soldaten der 3. Kompanie des Panzergrenadierregiments „Der Führer" der SS-Division „Das Reich".[186] Er enthielt sich aber jeglicher anti-deutscher Spitzen, und das gewiss nicht nur in Erinnerung an einen von ihm 1953 mitgetragenen Beschluss der Nationalversammlung, die von einem Gericht in Bordeaux verurteilten elsässischen Soldaten zu amnestieren. Nein, er gab auch dieser Rede bewusst einen versöhnlichen, zukunftsweisenden Schluss.

Dies schien ihm umso mehr geboten, als seine Einladung deutscher Soldaten zur Parade am Nationalfeiertag im Monat darauf eine heftige Kontroverse ausgelöst hatte.[187] „Kohl und ich sind keine Kinder", begründete Mitterrand seine Entscheidung später gegenüber seinem Biographen Giesbert. „Aber wir waren erschüttert. Es war, als ob alles von vorn begänne und wir endlich einen Schlussstrich gezogen hätten."[188] In einem Interview für „L'Express" bestritt er am Vorabend der Feier, dass die Teilnahme der Deutschen als Kompensation für ihre Abwesenheit in der Normandie gedacht sei.[189] Seine Kritiker von den Kommunisten bis zu Innenminister Pasqua kanzelte er mit dem Hinweis ab, man dürfe sich nicht von der Vergangenheit gefangen nehmen lassen, sondern müsse gemeinsam die Zukunft bauen.[190] Seit an Seit mit dem Kanzler nahm der von Krankheit immer mehr gezeichnete Staatspräsident dann am 14. Juli die Parade der Einheiten, Panzer und Mirage-Jets auf den Champs Elysée ab, wobei besonders aufmerksame Journalisten meinten herausstellen zu müssen, dass die deutschen Soldaten „in neutrale Eurokampfanzüge verpackt" waren.[191]

Eine neue Gelegenheit, sich als Wahrer der deutsch-französischen Entente in Szene zu setzen, bot ihm der heftige innerfranzösische Streit über die Verabschiedung der westalliierten Streitkräfte in Berlin. Mitterrand räumte der Angelegenheit höchsten protokollarischen Raum ein und versuchte sehr schnell, der irrationalen Diskussion über die von Kohl gewünschte Mitwirkung russischer Soldaten an der Parade die Spitze abzubrechen. Wie selbstverständlich hatte er mit „oui"

185 S. AN, 5 AG 4/CD 188, Redeentwürfe für Heidelberg am 8.6.1994; Wortlaut der Rede Mitterrands vom 9.6.1994 in: Frankreich-Info, Nr. 16, 16.6.1994, S. 1f.
186 S. Rede Mitterrands in Oradour, 10.6.1994, CD-ROM.
187 S. Artikel Rudolph Chimelli, in: „Süddeutsche Zeitung", 14.7.1994.
188 Zitiert nach: Giesbert, François Mitterrand, S. 578.
189 S. Interview Mitterrands mit „L'Express", 14.7.1994.
190 AsD, Sammlung Personalia, François Mitterrand, Ordner 2054a, Fernsehinterview Mitterrands mit „TF 1", 14.7.1994 (Übersetzung PIB).
191 „Der Spiegel", 1994, Nr. 28, S. 108–112, hier S. 108.

geantwortet, als der Kanzler ihn am 10. März zur Feier im September einlud.[192] Anders als bei der Öffnung des Brandenburger Tores 1989 wollte er es sich diesmal nicht nehmen lassen, den geschichtsmächtigen Moment selbst zu erleben. In seiner Rede vom 8. September 1994 rühmte er die Entschlossenheit, mit der das deutsche Volk seine Einheit errungen habe, und erinnerte an die Proteste deutscher Städte gegen den Abzug der französischen Soldaten. Mit der Verabschiedung der alliierten Truppen ende eine Epoche, in der Berlin die Teilung Europas verkörpert habe, und beginne eine neue, in der die Stadt zum Symbol des wiedervereinten, im Bau befindlichen Europas werde.[193]

Mitterrands prodeutsches Pathos darf nicht vergessen machen, dass er in anderen Momenten alles andere als zimperlich mit den Deutschen umging. Als der Jugoslawienkrieg mit dem Massaker auf dem Markt von Sarajewo Anfang Februar eine neue Stufe der Grausamkeiten erklomm und abermals Kritik an seiner Politik laut wurde, wies Mitterrand alle Vorwürfe barsch zurück. „Les Croates, c'est le Vatican", wetterte er im Gespräch mit Laure Adler. „Les Allemands et le Vatican ont fait une campagne pro-croate. Mon but à moi a toujours été de sauver les musulmans bosniaques, qui, hélas, contribuent eux-mêmes à leur propre malheur."[194] Nicht Frankreich, sondern Deutschland trug zumindest indirekt die Schuld an der Verschärfung des Jugoslawien-Konflikts.[195]

Weniger aggressiv, aber auch nicht eben zugänglich, reagierte Mitterrand auf die Forderung Deutschlands nach einem Sitz im UNO-Sicherheitsrat. Indem er seine prinzipielle Zustimmung mit der Gegenforderung einer grundlegenden Reform des Gremiums verband, verschob er die Umsetzung ad calendas graecas und sicherte Frankreich den Fortbestand seines „Siegerprivileg[s]" zu.[196] Ganz ähnlich verhielt es sich mit der Frage der deutsch-französischen Nuklearkooperation. Eine europäische Nuklearabschreckung sei erst möglich, wenn die Politische Union eine neue staatliche Einheit bilde, erklärte Mitterrand Anfang 1994 und stellte damit klar, dass Frankreich trotz allen Interesses an einer europäischen Verteidigungsidentität das Symbol seiner Unabhängigkeit in nationaler Verfügungsgewalt zu behalten gedachte.[197] Die Selbstzweifel, Sinn- und Identitätskrisen der Franzosen am Abend der Herrschaft von „König François"[198] verlangten offenbar danach.

„Frankreich ist nicht Deutschland! Pétain ist nicht Hitler!"

Im Grunde nahm der Präsident an diesen und anderen politischen Diskussionen seiner Landsleute nur noch peripher teil, nicht nur, weil seine Krebserkrankung ihn zunehmend erschöpfte, sondern auch, weil seine Arbeitskraft nach dem Erscheinen des Buches von Pierre Péan mehr und mehr vom Kampf gegen die auf-

192 AN, 5 AG 4/CD 185, Marginalie Mitterrands zum Schreiben Kohls vom 10. 3. 1994.
193 S. Rede Mitterrands in Berlin, 8. 9. 1994, in: EA, 1994, S. D564–D566.
194 Zitiert nach: Adler, L'année des adieux, S. 85.
195 S. Interview Mitterrands, in: „L'Express", 14. 7. 1994.
196 Bender, Mitterrand, S. 144.
197 S. Interview Mitterrands, 9. 1. 1994, in: La Politique étrangère, Textes et Documents, Janvier 1994, S. 31–33, hier S. 32.
198 „Der Spiegel", 1994, Nr. 28, S. 109.

wallende Kritik an den dunklen Seiten seiner Vergangenheit absorbiert wurde. Um die öffentlichen Anklagen zurückweisen zu können, ließ Mitterrand im September 1994 von engen Beratern umfangreiche Recherchen über seine Vichy-Zeit durchführen und ging dann mit einer Mischung aus Hochmut und der Unfähigkeit, Fehler einzugestehen, mit einer Reihe von Interviews in die Offensive. Gegenüber dem „Figaro" nannte er Péans Buch „honnête et sérieux" und beschrieb sich selbst als „un produit de mon milieu, la petite bourgeoisie française très classique, catholique et traditionaliste."[199] Wenige Tage später stellte er sich mit wächserner Gesichtshaut, hager und eingefallen, aber geistig wendig und angriffslustig im Fernsehen den Fragen Jean-Pierre Elkabbachs. Anders als noch 25 Jahre zuvor gab er nun offen zu, in den 1930er Jahren der extremen Rechten nahe gestanden zu haben und nach seiner Flucht aus Deutschland in Vichy tätig gewesen zu sein. Péans Beweislast war zu erdrückend, als dass er sie hätte leugnen können. Stattdessen versuchte er sie mit der These zu relativieren, dass er, wenn er nicht stets im richtigen Lager gewesen sei, so doch ins richtige Lager gefunden habe, „c'est-à-dire à gauche".[200]

In engstem Kontext zu dieser Geschichtsklitterung in eigener Sache stand Mitterrands intensive Beschäftigung mit Deutschland. Folgt man Hubert Védrine, war der Präsident ein „hégélien dans sa volonté de voir dépasser, par l'Europe, les contradictions germano-allemandes et franco-allemandes". Fasziniert von den Hochorten des deutschen Denkens, bemühte er sich zu verstehen, wie man als Deutscher die Welt sehe, woraus die deutsche Seele bestehe, die deutsche Innerlichkeit.[201] Oft sprach er darüber mit seiner Dolmetscherin Brigitte Sauzay, die die deutsche Kultur sehr gut kannte. Seitdem er sich von ihr 1984 einen alten Lavisse ausgeliehen hatte, tauschten sie sich wiederholt über Preußen, das Land der Dichter und Denker, aus. Ein ausgesprochen positives Bild eignete sich Mitterrand offenbar von Friedrich II. an, der Preußen seines Erachtens zu einem der ersten verfassungsmäßigen Staaten der Welt gemacht hatte. Der Eroberungsgeist des Königs war für ihn in der Zeit verhaftet und hatte entgegen manch anderer Meinung nichts mit Hitler und dem Nationalsozialismus gemein.[202] Mitterrand ergötzte sich an den Briefen Mirabeaus über die Verwicklungen am preußischen Hof nach dem Tod des großen Preußen, und er liebte die „hugenottische Eleganz" Fontanes.[203]

Wie Friedrich war auch Fontanes Zeitgenosse Bismarck für Mitterrand kein Vorbereiter nationalsozialistischer Eroberungspolitik, sondern ein Machtpolitiker, der Maß zu halten verstand, wenn das Gleichgewicht der Kräfte in Gefahr zu geraten drohte.[204] Die Weisheit des ersten Reichskanzlers sei es gewesen, Österreich nicht zu zerstören, belehrte er einmal seine Minister.[205] Und Bismarck, so ver-

[199] Interview Mitterrands mit „Le Figaro", 8.9.1994.
[200] Fernsehinterview Mitterrands mit Elkabbach vom 12.9.1994, abgedruckt in: „Le Monde", 14.9.1994.
[201] Hubert Védrine, Les mondes, S.577.
[202] Vgl. Mitterrand, Über Deutschland, S.20–22.
[203] Sauzay, Mensch, S.9.
[204] S. OURS, E 3 10 MM, Pressekonferenz Mitterrands im Elysée, 11.9.1991.
[205] Äußerungen Mitterrands im Conseil des Ministres, 31.1.1990, zitiert nach: Attali, Verbatim, Bd. III, S.406f., hier S.405.

sicherte er Willy Brandt, hätte auch nicht „la guerre de 14“ angezettelt.[206] Dementsprechend war es seines Erachtens Unsinn zu behaupten, mit der Zerschlagung Preußens 1947 sei das deutsche Übel ausgerottet worden. Preußen, das war für ihn „eine Form der Zivilisation“, wie sie Friedrich II., Bismarck oder auch Henning von Tresckow verkörperten.[207] Hitler dagegen, so fasste er seine Sicht der Dinge bündig zusammen, habe Preußen nicht gemocht, und Preußen Hitler nicht.[208]

Mitterrand gefiel nicht nur das preußische, auch das romantische Deutschland. Glück und Unglück der Aurora von Königsmarck waren ihm nicht gleichgültig, er war nicht unempfänglich für die Tatsache, dass George Sand eine Enkelin Moritz von Sachsens war. Er liebte „das prosaische Deutschland der Kartoffel“ und das „rheinisch-katholische Deutschland der lärmenden Kneipen und des ‚Schunkelns‘“.[209]

Auffällig für sein Deutschlandbild der letzten Lebensjahre war, dass er das „Dritte Reich“ mit dem Kaiserreich unter dem Oberbegriff der zwei deutschen Reiche subsumierte, also nicht mehr singularisierte.[210] Gleichzeitig aber legte er stets Wert darauf, dass die Unterschiede dieses „Dritten Reichs“ zum Etat Français nicht verwischt werden durften. Weder als Nation noch als Republik habe Frankreich an der Judendeportation mitgewirkt, lautete seine kaum haltbare Begründung. „La France n’est pas l’Allemagne! Pétain, ce n’est pas Hitler!“[211]

Was den Gewichtszuwachs Deutschlands durch die Wiedervereinigung anbelangte, meinte er 1994 lapidar: „L’Allemagne existe. Elle représente un grand peuple et mouvement. Il se trouve que nous sommes son voisin. Ce voisinage n’a pas été facile. Depuis Bouvines, au XIIIe siècle,“ – hier verließen ihn seine historischen Kenntnisse dann wieder, denn bei der Schlacht von 1214 hatten Franzosen und Deutsche gemeinsam gegen England gekämpft – „nous avons été confrontés à cette réalité.“ Die deutsch-französische Freundschaft sei „une nécessité historique“. Da dies in Bonn offenbar keiner besser als Kohl verstand, mischte sich Mitterrand im September mit einem deutlichen Seitenhieb gegen die deutschen Sozialdemokraten offen in den Bundestagswahlkampf ein.[212] Als ihm nach dem Sieg der christdemokratisch-liberalen Koalition Ende November wegen seiner Verdienste um die Entente der Deutsche Medienpreis 1994 zugesprochen wurde, reagierte er höchst vergnügt: „Cela faisait plaisir à Kohl … A moi aussi d’ailleurs“.[213] Ganz Realist, betonte er in seiner Dankesrede, dass die deutsch-französische Freundschaft nicht von selbst funktioniere, sondern der Pflege bedürfe und des politischen Willens der Verantwortlichen.[214]

206 AN, 5 AG 4/CD 73, Unterredung zwischen Mitterrand und Brandt vom 8.3.1990.
207 Mitterrand, Über Deutschland, S. 22.
208 Vgl. Mitterrand, Über Deutschland, S. 19f.
209 Sauzay, Mensch, S. 10.
210 S. Rede Mitterrands bei der Eröffnung der „Rencontres Nationales pour l’Europe“, 10.1.1992, in: La Politique étrangère, Textes et Documents, Janvier 1992, S. 32–38, hier S. 38; Interview Mitterrands mit „Süddeutsche Zeitung“, 26.5.1994.
211 Zitiert nach: Barbier, Jours, S. 106.
212 Interview Mitterrands mit „Le Figaro“, 9.9.1994.
213 Zitiert nach: Benaumou, Le dernier Mitterrand, S. 81.
214 S. Rede Mitterrands anlässlich der Überreichung des Deutschen Medienpreises, 25.11.1994, im Auszug in: Mitterrand, Über Deutschland, S. 186–193.

Von zwei Chemotherapien gezeichnet, wickelte Mitterrand seine internationalen Termine routiniert, aber müde ab. Nachdem er dem Kreis der Staats- und Regierungschefs auf der EU-Ratstagung in Essen Ende 1994 adieu gesagt hatte, stellte sich in der Öffentlichkeit der Eindruck ein, der Präsident bereite sich nicht nur auf das Ende seiner Präsidentschaft, sondern auch auf seinen Tod vor. Als Skeptiker und Agnostiker lag ihm die Sorge um Unsterblichkeit fern, nicht aber die, mit sich selbst ins Reine zu kommen.

Bei einem letzten großen Auftritt vor dem Europäischen Parlament in Straßburg kam er im Januar 1995 erneut auf sein Verhältnis zu Deutschland zu sprechen und schlug davon wie schon so häufig den Bogen zur europäischen Einigung. Mitterrand erzählte von der anti-deutschen Stimmung seiner Familie Anfang des 20. Jahrhunderts, von seiner in Deutschland 1941 gewonnenen Überzeugung, dass trotz der schwierigen Vergangenheit nicht der Hass, sondern die Versöhnung tradiert werden müsse. Wenn es den Völkern nicht gelinge, ihre Vorurteile zu besiegen, werde sich der Nationalismus durchsetzen; und Nationalismus, so lautete die Quintessenz im „Testament eines Weisen“[215], sei Krieg.[216] Zwei Wochen später nahm er diesen Gedanken auf einem „banquet républicain“ in seinem früheren Wahlkreis Château-Chinon noch einmal auf: „il faut réussir l’Europe“, weil sonst die nationalen Egoismen wieder Überhand nähmen.[217]

„Er ist ein Freund, und er ist einer der wichtigsten Männer dieses Jahrhunderts“

Die Abschiede häuften sich. Am 2. Februar empfing Mitterrand Helmut Kohl zum letzten Mal zu einem Arbeitsessen im Elysée. In den vergangenen dreizehn Jahren war der Kanzler unter den ausländischen Staatsmännern sein regelmäßigster Gesprächspartner gewesen. Mit der Zeit war ihr Privatumgang unkomplizierter geworden, auch wenn das Angewiesensein auf Dolmetscher den Kontakt nicht vereinfachte. Gern trafen sie sich in kleinen Bistros oder berühmten Restaurants, aßen, lachten, redeten miteinander. Was die so unterschiedlich wirkenden Menschen verband, war ihre Leidenschaft für Politik, ihr starkes Empfinden für ihren Platz in der Geschichte, ihre Überzeugung, die große historische Aufgabe der europäischen Integration nur gemeinsam meistern zu können. Folgt man Claude Cheysson, besaß ihre Beziehung gleichwohl keine Konsistenz. „Mitterrand exerce un ascendant sur Kohl. Prenez un ballon gonflé. Vous pouvez lui donner la forme que vous voulez, mais ça ne tient pas longtemps. Dès que Kohl part, il change. D’où l’importance de la relation Mitterrand-Genscher.“[218] Für Henri de Coignac, Mitterrands Chef des Protokolls in den Jahren von 1984 bis 1988, war das Verhältnis der beiden Staatsmänner von Vernunft, nicht von Gefühlen getragen. „Ce n’est à aucun moment un coup de coeur entre les deux hommes. Il y a une distance ent-

[215] Giesbert, François Mitterrand, S. 574.
[216] S. Rede Mitterrands vor dem Europäischen Parlament, 17. 1. 1995, in: Frankreich-Info, Nr. 3, 25. 1. 1995, S. 1–12.
[217] Ansprache Mitterrands auf dem „banquet républicain“ in Château-Chinon, 28. 1. 1995, in: ders., Forces, S. 89–10, hier S. 102.
[218] Zitiert nach: Favier/Martin-Roland, La décennie Mitterrand, Bd. 1, S. 672.

re eux, pas de vraie connivence dans leurs préoccupations personnelles et leurs références intellectuelles ou culturelles."[219] Deutlich positiver fällt die Bewerteung von Laurent Fabius aus. Kohl „éprouve amitié et estime pour François Mitterrand, qui les lui rend. Car, à son tour, Mitterrand éprouve une réelle affection pour Kohl, embarassé de son embonpoint et des ses grands bras".[220]

Mitterrand selbst äußerte sich in seinen Erinnerungen empfänglich für den „rauhen Menschenverstand" des Kanzlers, beeindruckt von seiner Menschenkenntnis, oft unterschätzten Intelligenz und der Fähigkeit, politische Schläge wegzustecken.[221] „Er ist ein Freund, und er ist einer der wichtigsten Männer dieses Jahrhunderts."[222]

In ihrem letzten Gespräch am 2. Februar 1995 ging es noch einmal um den Jugoslawienkrieg und die sich zuspitzende Krise in Algerien.[223] Doch im Grunde hatte die Politik für Mitterrand längst ihre Bedeutung verloren. Er besaß kaum noch Appetit und verlor den Sinn für die Freuden des Lebens. Die Haare fielen aus, die Gesichtszüge wurden kantiger. Nicht nehmen ließ er es sich, Ernst Jünger zum 100. Geburtstag am 29. März mit einem eigenen Artikel in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung" zu gratulieren. „Erbe von Goethe, Hölderlin, Nietzsche, aber auch von Stendhal, vereint Jünger die Reichtümer der ‚Aufklärung' und die der Romantik, die Strenge der einen, die Großzügigkeit der anderen. […] Keiner hat besser als er die Etablierung der technisierten Welt begriffen, ihre Wohltaten und ihre Verheerungen". In allzu kurzen Begegnungen habe man über die Idee des Fortschritts und die Religionen, die Kämpfe der menschlichen Freiheit und die Zeit gesprochen. „Der Mann mir gegenüber beeindruckte durch seine Haltung. Sie ist die eines Römers, stolz und einfach, unerschütterlich."[224]

In der Wochenzeitung „Die Zeit" mokierte sich Iris Radisch daraufhin, Jünger zu verehren, heiße in Frankreich „die Vergangenheit schlafen lassen, vor allem die eigene". Mitterrand habe mit seinen Besuchen in Wilfingen eine Legende geehrt, an der in Frankreich seit fünfzig Jahren gebastelt werde, „die Legende vom inneren Widerstand der Kollaborateure, Kulturbürger und Mitläufer im Zentrum der Katastrophe".[225] Seine Dolmetscherin Brigitte Sauzay vermittelte von Mitterrand dagegen den Eindruck, als ob Jünger für ihn ein Stück jenes Deutschlands gewesen sei, dessen „parfum" er mit „avidité" eingeatmet habe, und zwar jenes vor dem Ersten Weltkrieg, als die Werte noch einen Sinn gehabt hätten, als man stolz gewesen sei, dekoriert zu werden.[226]

219 Zitiert nach: Favier/Martin-Roland, La décennie Mitterrand, Bd. 1, S. 672.
220 Fabius, Blessures, S. 130.
221 Mitterrand, Über Deutschland, S. 121.
222 Zitate nach: Giesbert, François Mitterrand, S. 494.
223 Zur Unterredung zwischen Mitterrand und Kohl vom 2. 2. 1995 vgl. Favier/Martin-Roland, La décennie Mitterrand, Bd. 4, S. 683f.
224 DLA Marbach, Mappe Briefe von François Mitterrand, Gruß Mitterrands zum 100. Geburtstag von Jünger am 29. 3. 1995, o. D.; s. a. Artikel Mitterrand, in: „Frankfurter Allgemeine Zeitung", 29. 3. 1995.
225 Artikel Iris Radisch, in: „Die Zeit", 24. 3. 1995.
226 Zitiert nach: Fougeron/Dehée, Le Président et les écrivains, S. 885.

„Manifest der französisch-deutschen Aussöhnung"

Gut einen Monat später hatte Mitterrand seinen letzten großen internationalen Auftritt als Präsident; es war der 8. Mai, 50. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkriegs. Am Morgen gedachte er am Grabmal des Unbekannten Soldaten in Paris mit leicht künstlicher Symbolik der Toten, in seinem Rücken Staatsgäste aus 83 Nationen im angedeuteten Halbkreis.[227] Zehn Stunden später beendete Mitterrand seinen Gedenkmarathon im Berliner Schauspielhaus mit einer Rede in Anwesenheit deutscher und ausländischer Staatsmänner. Seiner eigenen Schilderung zufolge hatte er sich für den Auftritt nur einige Stichworte notiert, keinen ausgefeilten Vortrag.[228] Jean Lacouture dagegen glaubt, Mitterrand habe die wohlvorbereitete Rede „oublié" und improvisiert.[229] „Ein eigenartiges, grausames, schönes und großes Abenteuer", so hob er an, „ist die Geschichte dieser Brudervölker, die mehr als ein Jahrtausend brauchten, […] um sich anzunehmen, um sich zu vereinen." Sehr persönlich ging er dann, wie schon so häufig in öffentlichen Reden, auf seine Kriegsgefangenschaft ein, die alle Hoffnungen zerstört und zugleich neue Hoffnung geschaffen habe; denn er habe Deutsche kennengelernt, die sich vom Nationalsozialismus nicht blenden ließen, die ganz einfach ehrliche Menschen gewesen seien. Mitterrand rühmte die Tapferkeit der Wehrmachtssoldaten, wenngleich sie sich für eine schlechte Sache eingesetzt hätten, und formulierte dann als ehemaliger Kriegsteilnehmer eine letzte Botschaft für Europa: Auch feindliche Brüder seien zuerst immer Brüder.[230]

Dass seine Gegner ihm prompt vorwarfen, in seinem „Manifest der französisch-deutschen Aussöhnung"[231] zu nachsichtig gegenüber dem einstigen Feind gewesen zu sein, fand er falsch und heuchlerisch. Hatten sie vergessen, dass de Gaulle bei seiner Rede in Hamburg 1962 noch weiter gegangen war und am Vorabend der Unterzeichnung des Elysée-Vertrags den früheren Pariser SS- und Polizeiführer Oberg aus dem Gefängnis entlassen hatte?[232] Konnte man in Mitterrands Ansprache auch Alpträume eines alten, in der Vergangenheit lebenden Mannes sehen, so waren seine Warnungen bei Lichte doch die Beschwörungen der neuen Generationen, eine Mahnung an die Enkel, das in langen Jahrzehnten mühsam Geschaffene nicht zu verspielen.

„Die Dinge auf den Punkt bringen"

Neun Tage später endete Mitterrands Präsidentschaft, nach 5079 Tagen. Im Bewusstsein, dass die Lebensuhr ablief, entzog er sich der Memoirenfron und versuchte, sein Bild in der Geschichte stattdessen mit mehreren Interviews zu zementieren. Im Mittelpunkt der Gesprächsbände stand abermals sein Verhältnis zu Deutschland und den Deutschen, nicht zuletzt im Jahr der deutschen Einheit.

227 S. Artikel Axel Vornbäumen u. Stephan Hebel, in: „Frankfurter Rundschau", 9.5.1995.
228 S. Mitterrand, „Freiheit", S. 159.
229 Lacouture, Mitterrand, Bd. 2, S. 631.
230 Rede Mitterrands anlässlich des 50. Jahrestages des Endes des Zweiten Weltkriegs in Berlin, 8.5.1995, in: Frankreich-Info, Nr. 12, 10.5.1995, S. 1–4, hier S. 1.
231 Mitterrand, „Freiheit", S. 160.
232 S. Mitterrand, „Freiheit", S. 159f.

Schon zwei Jahre nach den historischen Ereignissen hatte Mitterrand seine Vertraute Françoise Carle gebeten, bei der Ordnung seiner Akten baldmöglichst das Dossier Deutsche Wiedervereinigung fertigzustellen.[233] Als dann 1993 Margaret Thatcher ihre „Erinnerungen" veröffentlichte und seine Haltung in ein seines Erachtens schiefes Licht tauchte, wuchs bei Mitterrand das Bedürfnis, die Dinge zurechtzurücken.[234] Auch das Erscheinen des dritten Bandes von Jacques Attalis „Verbatim" trieb ihn zum Widerspruch. Noch hatte er die Zeit dazu – und er nutzte sie.

Die erste willkommene Gelegenheit, seine Deutschlandpolitik von 1989/90 zu rechtfertigen, bot ihm ein Kolloquium, das der frühere US-Präsident Bush Anfang Oktober 1995 in Colorado Springs veranstaltete. Als einer der Teilnehmer, der kanadische Premierminister Mulroney, François Mauriacs Bonmot zitierte, „Ich liebe Deutschland so sehr, daß ich froh bin, daß es zwei davon gibt", meinte Mitterrand in einer Intervention ironisch: „Je citais Mauriac, mais pour dire que je n'étais pas d'accord!"[235] Da die Öffentlichkeit ihm seine Darstellung nicht abnahm, machte er sich nach seiner Rückkehr in die Heimat im Wettlauf mit dem Tode an die Arbeit zweier Gesprächsbände: die posthum veröffentlichten „Mémoires interrompus" mit Georges-Marc Benamou über den Zeitraum von 1940 bis 1971 und „De l'Allemagne, de la France", ein kleines Büchlein, „où je mets les choses au point".[236] In beiden Werken nahm dieses „Auf-den-Punkt-bringen" recht eigentümliche Züge an: So hieß es etwa in seinem letzten Text von eigener Hand: Anders als de Gaulle sei er nach 1945 stets der Überzeugung gewesen, „daß trotz der Fehler des Zweiten und der Verbrechen des Dritten Reichs, nach so viel Leid, das es erlebt, und Opfern, die es gebracht hatte, die Einheit eines Volkes, das sich in all seiner Unterschiedenheit deutsch fühlte und deutsch sein wollte, nicht rückgängig zu machen sei."[237]

Wenngleich ihm die Zeit durch die Finger rann, drängte es ihn Mitte Dezember, den ehemaligen Bundesaußenminister Genscher zu einem Besuch nach Paris einzuladen. Der Anruf mit der Einladung erreichte Genscher auf der Intensivstation eines Krankenhauses und zwang ihn wegen einer schweren Erkrankung, um einen Aufschub zu bitten. Man verständigte sich schließlich telefonisch auf den 6. Januar[238], doch da rang Mitterrand schon mit dem Tod. Gegen den Rat seiner Ärzte hatte er sich vor dem Jahreswechsel noch eine Reise nach Ägypten zugemutet, musste die Fahrt aber zwei Tage vor Silvester abbrechen. Am 8. Januar 1996 verlor er den Kampf gegen den Krebs und starb in seiner Wohnung an der Avenue Frédéric Le Play in Paris.

233 S. Carle, Archives, S. 240.
234 S. ACDP, Pressedokumentation François Mitterrand, Interview Mitterrands mit „France 2", 25. 10. 1993.
235 Interventionen Mitterrands auf der Konferenz von Colorado Springs, 9. 10. 1995, in: ders., Forces, S. 149–156, hier S. 154.
236 Zitiert nach: Favier/Martin-Roland, La décennie Mitterrand, Bd. 4, S. 721.
237 Mitterrand, Über Deutschland, S. 18.
238 Gespräch Hans-Dietrich Genschers vom 11. 11. 2003 mit dem Verfasser.

„Kohl ist gekommen, um François Mitterrand zu beweinen, die anderen berühmten Gäste sind für andere Dinge da"

Staatsmänner aus aller Welt würdigten den Verstorbenen als bedeutenden Franzosen und großen Europäer. Deutschland verliere einen Freund und Europa einen Visionär von hohem Rang, telegraphierte Bundespräsident Roman Herzog an Danielle Mitterrand.[239] Helmut Kohl, der sich in den Monaten nach dem Rücktritt als einer „des plus fidèles" erwiesen hatte[240], gab seiner Beileidsbotschaft an die Witwe eine sehr persönliche Note: Er trauere um „eine außergewöhnliche Persönlichkeit, einen großen Staatsmann und einen überzeugten Europäer", der ihm selbst „ein guter Freund" geworden sei.[241] In einem Zeitschriftenartikel würdigte er Mitterrands „unerschütterliche politische Überzeugung […], daß Frieden und Freiheit sich auf Dauer nicht in einem System rivalisierender Nationalstaaten und auf der Basis von Machtdenken sowie wechselnden Allianzen sichern lassen". Besonders erinnerungswert fand er die „menschlich großartigen Gesten" des Präsidenten in Verdun 1984 und Berlin 1995.[242] Der Oppositionsführer und SPD-Vorsitzende Lafontaine, dem Mitterrand sechs Jahre zuvor vergeblich Wahlkampfhilfe hatte angedeihen lassen, verneigte sich „vor einem großen Präsidenten und einem bewunderungswürdigen Menschen".[243]

Keiner der drei nahm an der Beisetzungsfeier teil, denn die fand im engsten Familien- und Freundeskreis in Jarnac statt. Die Großen der Welt, gekrönte und ungekrönte Häupter, erwiesen Mitterrand dagegen bei einem feierlichen Requiem in Notre Dame de Paris die letzte Ehre.[244] Einer unter ihnen wurde von der Feier nahezu übermannt – Helmut Kohl. „Kohl est venu pour pleurer François Mitterrand, les autres invités prestigieux sont là pour autre chose"[245], notierte ein Beobachter die ergreifende Szene.

Kohl war es auch, der dem toten Präsidenten zur Seite stand, als andere, selbst alte Fahrensleute, eine beispiellose Kampagne gegen ihn anzettelten. Früher hatten ihn die Franzosen spöttisch und wohlwollend, je nach politischer Couleur, „Tonton" – Onkelchen – genannt, bisweilen auch „Dieu" – Gott, wegen seiner Selbstherrlichkeit.[246] Kaum war er beigesetzt, begann sein Bild zu verblassen, nein zu verdunkeln. „Sa sagesse était devenue cynisme, sa ténacité entêtement, son courage orgueil"[247], beschrieb Eric Duhamel diesen von den tröpfelnden Wahrheiten über die trüben Seiten seiner Persönlichkeit beförderten Prozess. Mitterrand hatte eine ziemlich aktive und kaum nur unbewusste Fälschung seiner privaten, vor allem

239 AsD, Sammlung Personalia, François Mitterrand, Ordner 2055C, dpa-Meldung 4023, 8.1.1996.
240 Zitiert nach: Favier/Martin-Roland, La décennie Mitterrand, Bd. 4, S. 721.
241 AsD, Sammlung Personalia, François Mitterrand, Ordner 2055C, Kohl an Danielle Mitterrand, Telegramm, 9.1.1996 (Mitteilung PIB 9/96).
242 Artikel Helmut Kohl, in: „Focus", 1996, Nr. 3, S. 184f., hier S. 184.
243 AsD, Sammlung Personalia, François Mitterrand, Ordner 2055C, dpa-Meldung 4023, 8.1.1996.
244 S. AsD, Sammlung Personalia, François Mitterrand, Ordner 2055C, dpa-Meldung 420 u. 458, 11.1.1996
245 Barbier, Jours, S. 403.
246 Faux/Legrand/Perez, La Main droite de Dieu.
247 Eric Duhamel, Mitterrand, l'unité d'un homme, S. 6.

aber politischen Biographie betrieben. Und nicht nur das: Im Februar 1997 wurden in einer Pariser Garage Dossiers aufgestöbert, die belegten, dass der Staatspräsident Freund und Feind „in bester Stasi-Manier" hatte abhören lassen, selbst die Telefonate seiner langjährigen Geliebten und Mutter seiner Tochter Mazarine, Anne Pingeot.[248] Michel Rocard, den Mitterrand Jahre zuvor auf einer Liste potentieller Nachfolger auf Platz sieben gestellt hatte, hinter seinem Hund![249], sprach ihm daraufhin öffentlich ab, ein Ehrenmann gewesen zu sein.[250] Als dann Ende 2000 Mitterrands Sohn Jean-Christophe wegen des Verdachts der Veruntreuung, Korruption und des illegalen Waffenhandels verhaftet wurde, entluden sich neuerlich Kübel von „Haß" über dem Präsidenten.[251]

Kohl war einer der wenigen Staatsmänner von Format, die sich öffentlich beschwerten, dass Mitterrand „kaputt geredet" werde. „Bei allen Fehlern", so gab er 2003 auf einer Konferenz zu Protokoll, „aus deutscher Sicht war seine Haltung für uns ganz wichtig. Ich höre deshalb auch nicht auf, meine persönliche und sehr freundschaftliche Beziehung mit ihm zu betonen."[252]

[248] „Der Spiegel", 1997, Nr. 17, S. 152f., hier S. 152.
[249] S. Giesbert, Fin, S. 33.
[250] S. Artikel Jürg Altwegg, in: „Frankfurter Allgemeine Zeitung", 19. 2. 1998.
[251] Artikel Jürg Altwegg, in: „Frankfurter Allgemeine Zeitung", 5. 1. 2001.
[252] Diskussionsbeitrag Kohls zur Konferenz „Die Ära Kohl im Gespräch", in: Historisch-Politische Mitteilung 10 (2003), S. 323.

XI. Schlussbetrachtung

„Der mysteriöseste europäische Politiker der Nachkriegszeit"

Abgesehen von de Gaulle, besaß Mitterrand von den französischen Staatsmännern des 20. Jahrhunderts wohl die interessanteste Biographie. Einerseits ein Jakobiner, ganz Mitglied jener französischen Staats- und Verwaltungselite, die Administrieren als Selbstzweck und heilige Handlung vergötterte, andererseits ein Mann der Provinz, Gefühlsmensch und Naturfreund, war er einer der, wenn nicht „der komplizierteste, widersprüchlichste, mysteriöseste europäische Politiker der Nachkriegszeit"[1], und dieses Mysteriöse, Widersprüchliche bestimmte auch sein Verhältnis zu Deutschland. In der Presse nicht von ungefähr gern als Hai oder gefleckter Gepard karikiert, Symbol der Dynamik und der Unberechenbarkeit, war er eine enigmatische Figur, ein Mann mit scharfem Verstand, der die politischen Gewichte genau zu beobachten und Schwächen seiner Gegner und Mitspieler gnadenlos auszunutzen wusste. Mit einem Auge auf die nächste Wahl, mit dem anderen auf die Geschichtsbücher schielend, arbeitete Mitterrand mit Erinnerungen und festen Auffassungen, die er dazu benutzte, um sich als europäischen Staatsmann zu erfinden. Dazu gehörten der Geist von 1789 ebenso wie der Glaube an die besondere Rolle Frankreichs in Europa, die Erinnerung an die Niederlagen von 1870 und 1940 wie die Lehre, mit Deutschland zusammenarbeiten zu müssen, um Kriege zwischen beiden Staaten auf ewig zu verhindern.

Zeit der Prüfungen

Geboren am 26. Oktober 1916 in Jarnac, einem winzigen Städtchen in der fruchtbaren Landschaft der Charente, war Mitterrand in einem Moment zur Welt gekommen, als Frankreich zum zweiten Mal innerhalb von vierzig Jahren im Krieg gegen Deutschland stand. Der Sieg des Jahres 1918 sollte die Stigmata des Unglücks von 1870/71 in den Augen seiner Familie nicht beseitigen. Geprägt von diesem festen außenpolitischen Feindbild, entwickelte der junge François zum Nachbarn d'outre rhin ein karikaturhaft-verzerrtes Verhältnis. Auch wenn dem literarisch gebildeten Franzosen die aus der Romantik stammende positive Perzeption vom anderen Deutschland nicht unbekannt war, schien die von ihm so gesehene antideutsche Annexionspolitik des Kardinals Richelieu während des Dreißigjährigen Krieges richtig; an der Einverleibung deutscher Landstriche durch Napoleon I. zu Beginn des 19. Jahrhunderts hatte er nichts auszusetzen. Aber den Deutschen die Invasionen von 1870 oder 1914 zu verzeihen, war ihm unmöglich; *sie* trugen in seinen Augen stets die Schuld für die beiderseitigen Konflikte.

[1] „Der Spiegel", 1996, Nr. 3, S. 124–126, hier S. 124.

Welch Geistes Kind Mitterrand damals war, verdeutlicht sein erster politischer Zeitschriftenaufsatz, in dem er sich kurz nach seinem Juraexamen im April 1938 mit dem „Anschluss" Österreichs an das Deutsche Reich auseinandersetzte. Politisch der autoritären Rechten des Obersten François de La Rocque nahe stehend, tolerierte Mitterrand die Aggression Hitler-Deutschlands, weil Österreich für ihn nichts anderes war als eine deutsche Provinz. Er misstraute aber der Bereitschaft des „Führers", sich mit diesem Erfolg zu begnügen.

Ein Jahr nach der Veröffentlichung des Artikels bewahrheitete sich seine Ahnung: Hitler entfesselte den Zweiten Weltkrieg und zwang Frankreich 1940 zu einem schmerzhaften Waffenstillstand. Als junger Rekrut nahm Mitterrand das Geschehen zunächst noch auf die leichte Schulter: Die „vom Staat bezahlten Reise" werde ihn wohl mit den „Nachbarn von gegenüber" zusammenbringen, meinte er ironisch. Dann aber erlebte er die Niederlage als „einen der Momente großer Erniedrigung für Frankreich". Ein „form"- und „gestaltloses Volk" maßte sich an, „die älteste Nation der Erde" zu befehligen.

Anders als sein späterer großer Gegenspieler de Gaulle, der erste persönliche Kontakte zu Deutschland als Jugendlicher bei einem Ferienaufenthalt im Schwarzwald hatte knüpfen können, gewann Mitterrand seine frühesten Eindrücke als Kriegsgefangener. Seine erste Station, das STALAG IX A Ziegenhain in der Nähe von Kassel, besaß dank der hygienischen Verhältnisse und des reichhaltigen Kulturprogramms den Ruf eines Vorzeigelagers. Als Unteroffizier von Arbeiten befreit, lehrte Mitterrand in der von den Gefangenen aufgebauten „Université temporaire" als Dozent und schrieb für die Lagerzeitung „L'Ephémère" Artikel, in denen er die Behandlung seiner Landsleute positiv von der Gefangener anderer Nationalitäten absetzte.

Nach wenigen Monaten wurde Mitterrand von Hessen nach Thüringen verlegt. Ein von ihm 1942 verfasster Text über den Transport spiegelt einen bemerkenswerten Wandel in seiner Deutschland-Perzeption wider. Gotha, Eisenach, Erfurt, Weimar lauteten die Stationen der Reise – für Mitterrand allesamt Symbole eines jahrhundertelangen Kampfes zwischen zwei benachbarten Völkern! Bitterkeit riefen die Städtenamen bei ihm hervor, Bitterkeit, die sich nicht gegen die Deutschen, sondern gegen die Franzosen richtete: *Ihr* 150 Jahre dauerndes Streben nach irrealen Zielen hätte 1940 eine ganze Generation junger Männer in die Gefangenschaft geführt!

Mochten sich zu einzelnen Mitgefangenen auch lebenslange Freundschaften bilden und die deutschen Bewacher meist „anständige Kerle" sein, so beherrschte Mitterrand seit der Ankunft in Deutschland doch nur ein Gedanke: die Rückkehr in die Heimat. Nach zwei gescheiterten Versuchen gelang ihm Ende 1941 tatsächlich die Flucht. Dass sich der „Etat français" mit Marschall Philippe Pétain und Pierre Laval an der Spitze der Kollaboration mit Hitler-Deutschland verschrieben hatte, störte ihn nicht. Ja, Mitterrand trat sogar in die Dienste der Vichy-Regierung, entpuppte sich als Bewunderer Pétains und zählte Leute zu seinen Freunden, die maßgeblich an der Verschleppung der Juden aus Frankreich mitwirkten. Mancher von ihnen wurde im Zuge der Epuration zum Tode verurteilt. Mitterrand blieb dieses Schicksal erspart, weil er im Krieg rechtzeitig die Seiten wechselte. 1943 löste er sich allmählich von Vichy, ging in die Résistance und stieg dort bis zum Chef sämtlicher Widerstandsgruppen der Kriegsgefangenen auf.

Nimmt man Artikel zum Maßstab, die er damals in einer Untergrundzeitschrift veröffentlichte, blieb Mitterrands Einstellung zu den Deutschen weitgehend konstant. Hass findet man nicht, was möglicherweise auch daran liegt, dass die Gräuel des Holocaust ihm in ihrer unfassbaren Dimension lange unbekannt blieben. Den eigentlichen Kern der nationalsozialistischen Weltanschauung, deren rassenideologisches Bewegungsgesetz, erfasste er wohl nicht. Nur für kurze Zeit, im Spätsommer/Herbst 1944, brach aus seinen Zeitungsartikeln unverhüllte Feindschaft heraus. Mitterrand sprach sich jetzt gar dafür aus, Terror mit Gegenterror zu beantworten. Offenbar lagen dieser scheinbaren Sinnesänderung in den Wochen der Befreiung von Paris kein Perzeptionswandel, sondern politisch-berufliche Ambitionen zugrunde. Nachdem de Gaulle, inzwischen Chef einer provisorischen Regierung, ihm nämlich den Posten des Ministers für die Kriegsgefangenen verwehrt hatte, fühlte sich Mitterrand genötigt, sein politisches Profil zu schärfen.

Im Frühjahr 1945 kehrte die moderate Tonlage in seine Publikationen zurück. Trotz zahlreicher kritischer Leserbriefe lehnte der Chefredakteur eines Kriegsgefangenenjournals es ab, sensationsheischende Korrespondentenberichte aus dem untergehenden „Dritten Reich“ abzudrucken. Nicht einmal die grauenhaften Bilder, die ihm nach der Befreiung des Konzentrationslagers Dachau zur Kenntnis kamen, änderten diese Praxis. Von der Existenz eines Zuges mit 2000 ermordeten Juden am Eingang des Lagers, von der Gaskammer und den Folterstätten erfuhren die Leser eines von ihm im Mai 1945 publizierten Editorials nichts!

Die „unmögliche“ Annäherung der „Erbfeinde“

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs beschloss Mitterrand, der studierte Jurist und gelernte Journalist, Politiker zu werden. Ein gutes Jahr später hatte er sein Ziel erreicht. Ende 1946 errang er ein Abgeordnetenmandat in der Assemblée nationale und schloss sich der „Union démocratique et socialiste de la Résistance“ (UDSR) an. In der bald darauf gegründeten IV. Republik gehörte die politische Allzweckwaffe elf verschiedenen Regierungen an. Nur ein Amt blieb ihm versperrt: das des Ministerpräsidenten.

Mitterrands Deutschlandbild war in diesen Jahren von einem ambivalenten Grundzug bestimmt. Mag die Wertschätzung der deutschen Literatur den homme de lettres auch nicht völlig unberührt gelassen haben; den Politiker leiteten im Wesentlichen die Interessen Frankreichs, wie er sie definierte. Und die französische Staatsräson war es, die seiner Meinung nach zur Verständigung mit Deutschland zwang – notabene mit Westdeutschland. Mit Genugtuung verfolgte Mitterrand die Hinwendung der Westdeutschen zur Demokratie. Sie kollektiv für die Untaten des Nationalsozialismus verantwortlich zu machen, gar eine Kontinuitätslinie von Friedrich dem Großen über Bismarck zu Hitler zu ziehen, kam ihm nicht in den Sinn. Besondere Anerkennung brachte er dem wirtschaftlichen Aufbau der Bonner Republik entgegen, empfand es als „ungerecht“, diese Leistung mit dem Ausdruck „Wirtschaftswunder“ dem Irrationalen zuzuschreiben. Die Europapolitik Außenminister Robert Schumans begrüßte er in dem Maße, wie sie die von ihm als fast „unmöglich“ eingeschätzte Annäherung der beiden „Erbfeinde“ in die Wege leitete. Grundsätzlich aber, dieses gilt es festzuhalten, spielte der

Nachbar „d'outre rhin" für Mitterrand politisch damals allenfalls eine zweitrangige Rolle. Persönliche Beziehungen gab es kaum, wenngleich er bis zu seiner Wahl zum Staatspräsidenten 1981 häufiger deutschen Boden betreten hat, als er später zugeben mochte.

Nach der Rückkehr de Gaulles an die Schalthebel der Macht 1958 sah sich Mitterrand für über zwanzig Jahre aus der ersten Reihe der französischen Politik verdrängt. Aus strategischen Erwägungen legte er sich ein dezidiert linkes Profil zu und eroberte nach hartem Kampf 1971 den Vorsitz in der neu gegründeten sozialistischen Partei. Ob er je ein echter Sozialist war – oder nur wie ein Sozialist redete, wenn es opportun schien –, darf als fraglich gelten.

Da dem „fanatischen Oppositionspolitiker" in seinem Kampf um die Macht jedes Thema recht war, mit dem er de Gaulle angreifen konnte, attackierte er auch die vom General mit Bundeskanzler Adenauer betriebene deutsch-französische Versöhnung. Nicht die Verständigung als solche lehnte er ab, wohl aber die im deutsch-französischen Freundschaftsvertrag 1963 gewählte Form eines exklusiven Bündnisses. Die nach dem Rücktritt Adenauers auftretenden Differenzen zwischen Bonn und Paris registrierte er mit großem Wohlgefallen und zollte dem neuen Bundeskanzler Ludwig Erhard das zweifelhafte Lob, de Gaulle die Stirn zu bieten. In *einem* Punkt stand Mitterrand dem General indes näher als dem Kanzler. Um die Teilung des europäischen Kontinents zu überwinden, propagierte er die Ersetzung von NATO und Warschauer Pakt durch ein kollektives Sicherheitssystem und schrieb Frankreich die Rolle des „leader de l'Europe" zu. Zweifellos waren diese innenpolitisch höchst populären Aussagen auch seinem Buhlen um eine linke Parlamentsmehrheit unter Einschluss der Kommunisten geschuldet.

Der Aufbau der Atomstreitkraft „Force de frappe" und der Austritt aus der militärischen Integration der NATO fanden dagegen nicht Mitterrands Billigung. Denn sie förderten seines Erachtens nicht nur die Erosion der europäischen Gemeinschaft, sondern stachelten auch das Begehren der Deutschen nach Nuklearwaffen an. Höchst sorgenvoll beobachtete er, wie die Bundesrepublik Ende der 1960er Jahre zum privilegierten Partner der USA avancierte und den Rang einer Großmacht einnahm. Wenn der östliche Nachbar auch der wichtigste Bundesgenosse Frankreichs in Europa war, blieb er für ihn machtpolitisch und vor allem ökonomisch doch stets auch ein Konkurrent. Mitterrand kritisierte die „leadership allemand" in der EWG, verunglimpfte die Bundesrepublik als „expansionniste et revancharde" und unterstellte ihr die Bereitschaft, mit der Sowjetunion einen Konflikt um Berlin zu provozieren.

„Dieses heitere Deutschland, Tochter Goethes und nicht Wagners, hat etwas Athenisches"

Der von der sozial-liberalen Koalition unter Bundeskanzler Willy Brandt 1969 verkündete ostpolitische Aufbruch zu neuen Ufern schürte noch sein Unbehagen. Gehörte Brandt auch später zu jenen wenigen deutschen Politikern, die er als Freund bezeichnete, begann ihre Beziehung wenig verheißungsvoll. Denn der Kanzler setzte mit seiner Ostpolitik offenbar nationalistische Kräfte frei, die er

nicht bändigen könne: „Dieses heitere Deutschland, Tochter Goethes und nicht Wagners, hat etwas Athenisches“, schrieb er bedrückt.

Dass Brandts staatsmännische Führungskraft ihm dann doch langsam Vertrauen einflößte, hing vor allem damit zusammen, dass Mitterrand seit der Übernahme des Chefsessels im Parti Socialiste Kontakte zu ihm anknüpfte und so besser kennenlernte. Von einer besonderen Affinität zu Deutschland und zu den Deutschen konnte bei ihm weiterhin nicht die Rede sein. Wenn er seine Beziehungen zu den Spitzen der Sozialdemokratie ausbaute, tat er es mit politischem Kalkül und im Bewusstsein um die Bedeutung des „couple franco-allemand“ für die Fortsetzung der europäischen Einigung wie auch um die Schlüsselstellung der SPD in der Sozialistischen Internationale.

Der Kanzlerwechsel in Bonn von Brandt zu Helmut Schmidt 1974 sollte das zarte Pflänzchen des Vertrauens bald verkümmern lassen. Persönliche Animositäten gegenüber dem kühlen Hanseaten, der Mitterrands Kooperation mit den Kommunisten scharf verurteilte, und die Verärgerung über Schmidts Hilfestellung für Valéry Giscard d’Estaing in den Präsidentschaftswahlkämpfen 1974 und 1981 belasteten ihr Verhältnis schwer. Mitterrands Bemühungen um eine Allianz der südeuropäischen Links-Parteien, seine Anbahnung von Kontakten zur SED und zur KPdSU – all’ das machte ihn aus westdeutscher Sicht verdächtig, ja gefährlich. Fast zum Bruch kam es dann Mitte der 1970er Jahre im Zuge des Terrorismus der Roten Armee Fraktion.

Während die breite französische Öffentlichkeit ein zunehmend positiveres Deutschlandbild gewann, nahmen Teile der Gesellschaft den Kampf der Bundesrepublik gegen den Linksterrorismus zum Anlass einer regelrechten anti-deutschen Kampagne. Nachdem Jean-Paul Sartre den Top-Terroristen Andreas Baader im Dezember 1974 im Gefängnis besucht und danach heftig über die Haftbedingungen gewettert hatte, setzte sich unter den französischen Sozialisten der Eindruck fest, dass die Bundesregierung nur ernte, was sie selbst gesät habe. In der von Mitterrand begründeten Parteizeitschrift „L’Unité“ durfte ohne Hemmungen über die „machine répressive“ der westdeutschen Justiz gegen die verharmlosend sogenannte „groupe Baader-Meinhof“ hergezogen werden.

Indem Mitterrand sich Anfang 1976 an die Spitze der Kampagne stellte, offenbarte er einmal mehr, dass das Verhältnis zur Bundesrepublik für ihn vor allem ein Stein im Schachspiel der Machtpolitik war. Ohne jede Rücksicht auf diplomatische Gepflogenheiten gründete er aus Protest gegen den Bonner „Radikalenerlass“ in Paris ein „Komitee zur Verteidigung der zivilen und beruflichen Rechte in der Bundesrepublik“. Seine Aktion schlug hohe Wellen, nicht nur, weil er kein Wort über die politischen Zustände in der DDR verlor, sondern auch weil rasch klar wurde, dass es ihm in erster Linie um innerfranzösischen Machtgewinn ging. Eine gewisse Beruhigung setzte erst ein, als die Terrorismusgefahr nach dem Heißen Herbst 1977 abflaute und die Aussicht auf einen Sieg der Sozialisten bei den französischen Parlamentswahlen 1978 beide Seiten dazu trieb, die Scharmützel einzustellen. Denn der Oppositionsführer von heute konnte der Regierungschef von morgen sein.

Diese Perspektive war es auch, die Mitterrand Ende September 1977 erstmals in seinem Leben die Türen zum Bonner Kanzleramt öffnete – zum einzigen Ge-

spräch mit Schmidt auf deutschem Boden bis 1981! Da dem Sozialistenchef der Machtwechsel 1978 nicht gelang, nahm Schmidts Interesse an dem ihm ohnehin nicht geheuren jakobinischen Nationalisten drastisch ab. Mitterrands Karriere, er war mittlerweile 62, schien dem Ende zuzugehen. Doch der Schein trog. Zum Entsetzen des Bundeskanzlers verweigerten die Franzosen bei den Präsidentschaftswahlen 1981 dem Amtsinhaber Giscard die Gefolgschaft.

Von der „bonne entente" zur „Schicksalsgemeinschaft"

Nach seiner Wahl zum Staatschef gewann Mitterrands Verhältnis zur Bundesrepublik eine gänzlich neue Dimension. Die ehedem sporadischen, vor allem parteipolitisch geprägten Kontakte nahmen zu und vermittelten ihm eine persönliche Anschauung von den Spitzen des Staates und der Gesellschaft, der Wirtschaft und der Kultur. Wie seine langjährige Dolmetscherin Brigitte Sauzay zu berichten wusste, fand der Präsident Gefallen an dem „rheinisch-katholischen Deutschland der lärmenden Kneipen und des ‚Schunkelns'" und an „dem prosaischen Deutschland der Kartoffel". Ob ihm Pfälzer Saumagen ein kulinarischer Hochgenuss war, sei dahingestellt. „Unsere gesellschaftlichen Vorstellungen, unser politisches Engagement und, wer weiß, unsere Charaktere: alles mußte uns a priori trennen", schrieb Mitterrand 1995 über den ‚Ober', der ihm diese Spezialität servierte: Helmut Kohl.

Seine Außenpolitik beruhte zu Beginn der Präsidentschaft auf einigen wenigen Ideen, die sich eng an die Prinzipien seines früheren Erzfeindes de Gaulle anlehnten: nationale Unabhängigkeit, Gleichgewicht der militärischen Blöcke, Einigung Europas, Recht der Völker auf Selbstbestimmung. Der Bundesrepublik in diesem System eine Sonderrolle zuzugestehen, wie Giscard oder de Gaulle es getan hatten, lehnte er ab; „une bonne entente", ja, aber keine „Achse" Bonn-Paris. Schon bald zwangen ihn die Umstände dazu, sein Konzept zu überarbeiten.

Verantwortlich für dieses Umdenken zeichneten die innenpolitischen Schwierigkeiten beider Länder. Frankreich wurde wegen der von Mitterrand eingeleiteten Verstaatlichung von mehr als 40 Banken und einem halben Dutzend Industriekonzernen sowie einer Fülle sozialpolitischer Wohltaten von finanzpolitischen Turbulenzen erfasst, die nur dank massiver deutscher Finanzspritzen gemeistert werden konnten. Und in der Bundesrepublik beschwor der Protest der Friedensbewegung gegen den NATO-Doppelbeschluss von 1979 die Gefahr eines deutschen National-Neutralismus herauf. Deutschland schien in Mitterrands Augen wegen der Teilung „gehbehindert" und wegen dieser Behinderung anfällig für sowjetische Sirenen, die mit der Einigung um den Preis der Neutralisierung lockten.

Irritiert über die „incertitudes allemandes" sprach er sich 1983 in einer aufsehenerregenden Bundestagsrede zum Wohlgefallen Kohls und zum Entsetzen Brandts für die Stationierung amerikanischer Mittelstreckenraketen auf deutschem Boden aus. Aus Sorge um das wirtschaftliche Übergewicht der Bundesrepublik wie auch um die Machtbalance zu den Supermächten forcierte er dann seit 1984 im Einvernehmen mit Kohl die Vertiefung und Erweiterung der EG. Nur so glaubte er den Nachbarn vor einem Abdriften in die Fänge der Sowjetunion be-

wahren und gleichzeitig mit ihm gemeinsam Großes zum Wohle Europas leisten zu können. In seinem ausgeprägten Gespür für die Bedeutung der Geschichte im Leben beider Völker und um die Wirkungskraft symbolischer Gesten zelebrierte er seine Konversion zur „amitié franco-allemande" à la de Gaulle im September 1984 70 Jahre nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs und reichte Kohl bei einer Feierstunde nahe Verdun demonstrativ die Hand.

Nach seiner Wiederwahl 1988 konzentrierte sich Mitterrand vor dem Hintergrund einer abflauenden Eiszeit in den Ost-West-Beziehungen in enger Fühlungnahme mit dem Bundeskanzler auf den weiteren Ausbau der europäischen Gemeinschaft in Richtung auf einen Binnenmarkt und eine Währungsunion. Unter Rückgriff auf die mittelalterlich-karolingischen Ursprünge erhob er das bilaterale Verhältnis zur „Schicksalsgemeinschaft" und postulierte die historische Pflicht, gemeinsam eine europäische Union zu bauen. Funktionieren konnte diese Union seines Erachtens nur, wenn sie auch für die eigene Sicherheit sorgte.

Dem ehemaligen Gegner der französischen Atomstreitkraft war der Besitz von Kernwaffen nicht nur inzwischen zum selbstverständlichen Signum französischer Souveränität geworden, er stilisierte den einst kritisierten Elysée-Vertrag sogar zum „Embryo der gemeinsamen europäischen Verteidigung". Die immer drängenderen Forderungen der Bundesregierung nach einer Mitsprache beim Einsatz der Force de frappe wies er dagegen kategorisch zurück. Kampfpanzer, Hubschrauber, „Jäger 90", all' das mochte man zusammen bauen und vor allem auch gemeinsam die Eroberung des Weltraums in Angriff nehmen. Denn dort oben war die Bundesrepublik keiner sicherheitspolitischen Einschränkung unterworfen, dort bestand die Möglichkeit, das unlösbar wirkende „problème nucléaire" zu lösen.

Rettung der „Überlegenheit" Frankreichs über den westdeutschen „Juniorpartner"

Der weltpolitische Umbruch des Jahres 1989/90 stellte die beständige, aber nie konfliktfreie Entente franco-allemande – auch die gewachsene Freundschaft zu Kohl – auf eine harte Probe. Frankreichs Haltung zur Teilung Deutschlands war seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs nie eindimensional. Auch Mitterrands Position zur „deutschen Frage" wies augenfällige Schwankungen auf. Schon 1966 hatte er die Anerkennung der DDR angeregt. Ein Jahr später warnte er Frankreich davor, „das deutsche Volk auf ewig zu zerstückeln". 1979 bezeichnete er die Wiedervereinigung „ni souhaitable ni possible". Als frisch gebackener Präsident gab Mitterrand bei seinen Mitarbeitern 1981 eine Bestandsaufnahme der französischen Außenpolitik in Auftrag, die von der Hypothese ausgehen sollte, dass das sowjetische Imperium im Jahr 2000 nicht mehr existiere! Dann würde sich auch das Tor zur deutschen Einheit öffnen.

Die deutsche Teilung auf die Agenda der Weltpolitik zu setzen, kam ihm freilich nicht in den Sinn. Nie vergaß der „gaullistische Sozialist", dass eine Wiedervereinigung die „psychologische und politische Überlegenheit" Frankreichs über den westdeutschen „Juniorpartner" zerstören würde. Deshalb hatte er seit 1984 auch die Beziehungen zur DDR intensiviert, als erster westlicher Staatschef 1988 sogar den Staatsratsvorsitzenden Erich Honecker mit allen Ehren empfangen.

Und deshalb brachte der Fall der Berliner Mauer 1989 seine Deutschlandpolitik auch gehörig ins Wanken.

Während eine große Mehrheit der französischen Bevölkerung die Aussicht auf die Wiedervereinigung durchaus begrüßte, hingen Teile der classe politique und viele Intellektuelle dem Bild von einem „Homo orientalo-germanicus" an, ließen das Schreckgespenst eines „Vierten Reiches" sein Unwesen treiben. In seiner Gedankenbildung den Kategorien der Macht und der Geographie sowie den Werten der Nation und der Freiheit verpflichtet, wünschte Mitterrand zwar den Untergang der „Ordnung von Jalta"; der Aufgang der „Sonne der Freiheit" über ganz Europa durfte seines Erachtens aber die Staatenwelt nicht ins Chaos stürzen. Dementsprechend gespalten war seine Einstellung zur deutschen Einheit. Sagte ihm seine nationale Sicht der Dinge, dass die Deutschen gar nicht anders konnten, als sich wiedervereinigen zu wollen, gebot seine Sorge um Europas Machtgeographie, genau das nicht zuzulassen. Wurde er einerseits nicht müde, die Wiedervereinigung als „ein berechtigtes Anliegen der Deutschen" zu bezeichnen, baute er andererseits im Verlauf des Einigungsprozesses die Hürden immer höher. Natürlich dürfe die deutsche Einheit „nur auf friedliche und demokratische Weise verwirklicht werden", hörte man von ihm; selbstverständlich sei ein Dialog der Vier Mächte wie auch ein Konsens der „beiden deutschen Regierungen" notwendig. Keineswegs dürften das europäische Gleichgewicht gestört und die Reformpolitik Gorbatschows gefährdet werden. Und vor allem: Vor dem Ende der deutschen Teilung müsse die Vollendung der europäischen Einigung vollzogen sein.

Mitterrand begnügte sich nicht mit der Rolle des passiven Beobachters, sondern suchte aktiv nach Wegen, den Gang der Entwicklung zu beeinflussen. Anfang Dezember 1989 erinnerte er Gorbatschow bei einem Blitzbesuch in Kiew vieldeutig an den Siegerstatus der ehemaligen Kriegsalliierten und schloss sich seiner Auffassung an, dass die deutsche Frage im Rahmen der KSZE gelöst, die Wiedervereinigung aber verhindert werden müsse. Wenige Tage später schlug Mitterrand der britischen Premierministerin Thatcher – einer entschiedenen Gegnerin der Wiedervereinigung – eine englisch-französische Allianz nach dem Vorbild der „Entente Cordiale" von 1913 vor. Und dem DDR-Ministerpräsidenten Modrow versicherte er bei einem Staatsbesuch in Ost-Berlin kurz vor Weihnachten seine Überzeugung, „die Mehrheit des Volkes der DDR" – nota bene: „des Volkes der DDR" – wolle die demokratische Erneuerung, „aber doch innerhalb der jetzigen staatlichen Ordnung". Da sämtliche Gespräche in Ostdeutschland diese Überzeugung untermauerten, glaubte Mitterrand Ende 1989 mit gutem Recht davon ausgehen zu dürfen, dass die Wiedervereinigung nicht akut sei, weil weder „das Volk der DDR" noch die Führung der Sowjetunion sie wollten.

Als er dann im Januar/Februar 1990 die Überzeugung gewann, dass er einem doppelten Irrtum aufgesessen war, gab er keineswegs sofort klein bei. Nun hegte Mitterrand die Erwartung, die Wiedervereinigung mit Hilfe der „Zwei-plus-Vier-Mächte-Konferenz" über Jahre hinziehen zu können – wobei er bezeichnenderweise nie von „Zwei-plus-Vier", sondern immer von „Vier-plus-Zwei" sprach, um damit den Status der vier ehemaligen Kriegsalliierten herauszukehren. Erst der Ausgang der DDR-Volkskammerwahlen Mitte März 1990, der für viele Beobachter überraschende Sieg der Anhänger einer schnellen Vereinigung, ließ ihn ein-

lenken, freilich nicht ohne den Katalog der Vorbedingungen nun um drei weitere Punkte zu ergänzen: vorherige Anerkennung der polnischen West-Grenze durch die Bundesrepublik, Verzicht Gesamtdeutschlands auf den Besitz von ABC-Waffen und Einbindung in die NATO.

Die Wiederherstellung der deutschen Einheit am 3. Oktober 1990 veränderte die Geschäftsgrundlage der deutsch-französischen Beziehungen fundamental. Um die Gleichgewichtsverlagerung auszutarieren, pochte Mitterrand auf die beschleunigte Errichtung der wirtschaftlichen und politischen Union Europas. Nachdem er dieses Ziel trotz schwerer Dissonanzen mit Kohl über die Anerkennung der nach Selbstständigkeit rufenden Staaten in Ex-Jugoslawien mit dem Maastrichter Vertrag 1992 weitgehend erreicht und sich seine Furcht vor neuer deutscher Großmannssucht als unbegründet erwiesen hatte, hielt eine fast sentimentale Attitüde in seinem Verhältnis zu Deutschland Einzug. Die vom gaullistischen Premierminister Balladur mit Beginn der „Cohabitation" 1993 erhobene Forderung nach einem vertieften Dialog mit Großbritannien bot Mitterrand die willkommene Chance, sich als Wahrer der deutsch-französischen Freundschaft zu profilieren. Seine Sympathiebekundungen gipfelten in seinem letzten großen internationalen Auftritt als Präsident anlässlich des 50. Jahrestages der deutschen Kapitulation am 8. Mai 1995 in Berlin. In sehr persönlichen Wendungen ging er auf seine Kriegsgefangenschaft ein, rühmte die Tapferkeit der Wehrmachtssoldaten und musste sich von manchem Landsmann vorwerfen lassen, am Ende seiner Amtszeit zu nachsichtig gegenüber dem einstigen Feind geworden zu sein.

Die „enträtselte Sphinx"

Wenn es denn stimmt, dass Richelieu außenpolitischen Machiavellismus mit dem Streben nach einem kollektiven Sicherheitssystem verbunden hat[2], dann darf François Mitterrand als ein legitimer Nachfolger des Kardinals gelten. Zugleich, und darin ähnelte er Charles de Gaulle, besaß er keine konstante deutschlandpolitische Wahrnehmung, geschweige denn eine unverrückbar feststehende Konzeption. Wie für de Gaulle blieben die Deutschen für Mitterrand ein großes, aber eben auch ein unruhiges Volk. Wie de Gaulle suchte er die enge Kooperation mit den Nachbarn, um eine starke europäische Gemeinschaft zu bauen, die Frankreichs Großmachtanspruch untermauern, Europa Mitsprache in weltpolitischen Fragen sichern, aber eben auch Deutschland fesseln sollte. Wie de Gaulle focht er die prinzipielle Legitimität eines deutschen Nationalstaates nicht an und wünschte dessen Wiedergeburt doch ad calendas graecas zu verschieben.

Anders als de Gaulle verstand Mitterrand es fast sein Leben lang, sich als großen Europäer und als Protagonisten deutsch-französischer Freundschaft in Szene zu setzen. Nicht nur wegen seines unaufrichtigen Umganges mit den trüben Seiten seiner Biographie liegt auf den bisweilen sentimental angehauchten Sympathiebezeugungen für Deutschland ein dunkler Schatten. „Er ist ein Zyniker", hat Jacques Chirac einmal über Mitterrand gesagt. „Bei ihm werden die Dinge niemals

[2] Vgl. Dickmann, Rechtsgedanke.

ausgesprochen, sie bleiben immer verdeckt."[3] „Mitterrand tente", pflichtete ihm Laure Adler bei. „En politique comme dans sa vie, c'est un joueur."[4] Wo es um substantielle Belange ging, gab der kühle Verfechter französischer Staatsräson den prodeutschen Gefühlen keinen Raum. Als Mitterrand starb, ähnelte sein Bildnis einer treffenden Beobachtung von Hans-Peter Schwarz zufolge dem des „Dorian Gray" aus Oscar Wildes gleichnamigem Roman. Alles schien „abgeblättert: der kühne Widerstandskämpfer, der radikaldemokratische Anti-Gaullist, […], der große Franzose, der große Europäer, der große Versöhner."[5]

Mit Freudentänzen und Verheißungen hatte Mitterrands Ära 1981 begonnen, in Missmut und Zukunftsangst endete sie. In den Augen wohlmeinender deutscher Diplomaten muss alle Kritik verblassen durch die Verdienste seiner vierzehnjährigen Regierungszeit um die europäische Einigung. „Diese Leistung", schreibt Franz Pfeffer etwa in seinen Erinnerungen, „war unser Glück. Für uns zählt eigentlich nur sie."[6] Eigentlich? Es mag ja stimmen, dass die „enträtselte Sphinx"[7] im Gegensatz zu den Kommunisten und Gaullisten nie mit dem anti-deutschen Ressentiment Politik gemacht hat. Durfte man von einem selbsternannten ‚Freund' Deutschlands aber nicht mehr erwarten?

[3] Zitiert nach: Artikel Thankmar von Münchhausen, in: „Frankfurter Allgemeine Zeitung", 9.1. 1996.
[4] Adler, L'année des adieux, S. 264.
[5] Schwarz, Gesicht, S. 688.
[6] Pfeffer, Amt, S. 182.
[7] Schwarz, Gesicht, S. 683.

XII. Quellen- und Literaturverzeichnis

Ungedruckte Quellen

Bundesrepublik Deutschland

Archiv für Christlich-Demokratische Politik St. Augustin (ACDP)
Pressedokumentation
– Bestand François Mitterrand

Archiv der Gesellschaft für Außenpolitik München (ehemals Gesellschaft für Auslandskunde)
– Korrespondenzen zwischen Hilger van Scherpenberg und Charles Hernu

Archiv Grünes Gedächtnis in der Heinrich Böll-Stiftung Berlin
– Archiv Petra Kelly
186, 422, 438, 439, 490, 1397, 2288
– Bundestagsfraktion der Grünen 1983–1990 B II 1
1750, 2138

Bundesarchiv Berlin (BArch)
– Bestand DDR I
DA 1 15959
DA 5 12793
DC 20 I/3 2886

Friedrich-Ebert-Stiftung, Archiv der sozialen Demokratie, Bonn (AsD)
– Depositum Egon Bahr
Ordner 211, 212, 273, 281, 283, 297, 298, 329, 414, 419
– Willy-Brandt-Archiv (W-B-A)
A 3 Mappen 567–1029
A 6 Mappen 74, 112
A 8 Mappen 28, 95
A 10.1 Mappen 4, 9, 15, 21, 25, 31, 80, 124, 141
A 10.2 Mappe 50
A 11.1 Mappen 59, 61, 97, 100, 107
A 11.2 Mappen 112, 115, 118f., 131, 134, 144, 146, 147, 152, 153, 155, 156, 180
A 11.3 Mappen 27, 42, 45f., 48f., 51f., 58f.
A 11.4 Mappen 4, 20, 31, 50, 59, 63, 67, 69, 109–111, 126–138
A 11.13 Mappen 4, 7, 76
A 11.14 Mappen 14–18, 20f.
A 11.15 Mappen 7, 21
A 13 Mappen 5, 7, 13, 15, 16, 20, 23, 80, 83
A 19 Mappen 3, 21, 48, 49, 63, 64, 173, 232, 234, 254, 255, 262, 279, 280
B 25 I Mappen 54, 69, 70
B 25 II Mappe 86

B 25 III Mappen 168, 173, 174, 181, 184, 186, 188, 189, 190, 196
B 25 IV Mappe 221
B 25 V Mappe 226
B 25 VI Mappen 229–230
B 25 VII Mappe 231
– Nachlass (NL) Bruno Friedrich
1/BFA000403, 000837, 000961, 001526, 001555, 001800, 001803, 001805, 001808,
Mappen 8996, 9006, 9007, 9010, 9011, 9022, 9057, 9059,
– Nachlass (NL) Heinz Kühn
1/HKAAA00128, 00130
– Helmut-Schmidt-Archiv (H-S-A)
A Mappen 5085, 5217, 5651, 5759, 5762, 6231, 6233, 6240, 6241, 6309, 6310, 6311, 6335, 6424, 6560, 6586–6589, 6627, 6638, 6640, 6644, 6645, 6647, 6648, 6653, 6654, 6655, 6666, 6673, 6679, 6684, 6685, 6686, 6689, 6690, 6692, 6693, 6697, 6708, 6712, 6713, 6726, 6727, 6730, 6739, 6748, 6751, 6755, 6759, 6761, 6764, 6766, 6777, 6771, 6777, 6778, 6783, 6826, 6902, 6935, 7095, 7181, 7226, 7340, 8656, 8711, 8732, 8734, 8743, 8799, 8811, 8838, 8854, 8867, 8892, 8912, 8924, 8941, 8956, 8958, 8949, 8960, 8981, 8983, 8986, 8996, 9006, 9007, 9010, 9011, 9022, 9057, 9059, 9063, 9064, 9380, 9384, 9385, 9396, 9404, 9444, 9445, 9448, 9453, 9465, 9480, 9875, 10095
B Mappe 6361
C Mappen 9680, 9699
– Sammlung Personalia François Mitterrand 1954–1996
Karton 2052, 2053, 2053A, 2053B, 2054, 2054A, 2055, 2055A, 2055B, 2055C
– Zeitungsausschnittssammlung I 1947–1958
Frankreich UG/D, Karton 58–64
– Zeitungsausschnittssammlung II 1958–1973
Frankreich 2–2b1, 2–2b3, Karton II 20, II 26, II 27
– Zeitungsausschnittssammlung III 1973–1990
Frankreich, Karton 278–292

Deutsches Literaturarchiv Marbach am Neckar (DLA)

– Nachlass (NL) Ernst Jünger
Mappe Briefe von François Mitterrand
Mappe Briefe an Banine
Reisetagebücher 1984, 1988
Taschenkalender 1984, 1985, 1987, 1993

Gedenkstätte und Museum Trutzhain Schwalmstadt-Trutzhain

– Ordner „Archives Nationales Paris II“
– Ordner „Berichte ehem. franz. Kriegsgefangener des Stalag IX A Ziegenhain“
– Ordner „Archiv Auswärtiges Amt Bonn“
– Ordner „Unterlagen Staatsarchiv Marburg/Stadtallendorf“
– Ordner „Unterlagen Staatsarchiv Marburg II“
– Ordner „Bundesarchiv Militärarchiv Freiburg“
– Ordner „Zeitungsausschnitte ‚Der Schwalmkreis‘ 1939–1945“
Marcel Marivin, Faits et évènements de la guerre 1939–1945, o. D., o. O.

Politisches Archiv des Auswärtigen Amts Berlin (PAAA)

– Abgabeliste Ministerbüro, Bd. 155
– B 24 Referat 204, Bd. 6

Presse- und Informationsamt der Bundesregierung Bonn (jetzt Berlin) (PIB) Pressedokumentation

– Biographisches Archiv François Mitterrand (Mikrofiche)

– Sammlung Frankreich 1949–1983 (Mikrofilm)
002 Mikrofilm 5435
015-3 Mikrofilm 5441
015-10 Mikrofilm 1877 u. 3693
015-17 Mikrofilm 3694
016 Mikrofilm 3694
105-0 Mikrofilm 5452
105-2 Mikrofilm 5452
106 Mikrofilm 5452
– Sammlung Frankreich 1983–1994 (Mikrofiche)
– Dokumentationseinheiten 1984–1994 (Mikrofiche)

Stiftung Archiv der Akademie der Künste Berlin
– Bestand Günter Grass
01.3.1.1 Nr. 20 u. 103
04.1 Nr. 1760, 1761, 1762, 1763, 1764, 1765, 1766, 1767, 1768, 1769, 1770, 1770, 1771, 1772, 1773, 1774, 1775, 1776, 1777, 1778, 1779, 1929, 2196
– Bestand Peter Weiss
Nr. 879

Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv Berlin (SAPMO-BArch)
– DY 30 SED
Büro Hermann Axen IV 2/2.035/097
Büro Erich Honecker Fiche 2116, 2204, 2239, 2382, 2389, 2443, 2444, 2536, 2583
Büro Egon Krenz IV 2/2.039/301 u. 319
Büro Günter Mittag 3242
Büro Günter Schabowski IV 2/2.040/22
Abt. Internationale Verbindungen IV B 2/20/367
J IV 2/20/158 u. 177
J IV 2/201/1663 u. 1664
Außenpolitische Kommission beim Politbüro des ZK IV 2/2.115/13 u. 26
Politbüro 986, 4833, 5158
– DY 30 vorl. SED
Abt. Internationale Verbindungen 39051, 39527

Frankreich

Archives départementales de la Moselle Metz (ADM)
ADM, 34 J 17, Papiers Schuman

Archives du ministère des affaires étrangères Paris (AMAE)
Europe 1944–1960, Allemagne, Bd. 389
Europe 1944–1970, Allemagne, Bd. 1670

Archives Nationales Paris (AN)
– Série F^9 2295, 2698, 2899, 3523
– Série 5 AG 4 Archives François Mitterrand
Archives de Jacques Attali 4592, 4594, 4607, 4767
Archives de Pierre Morel PM 88
Archives de Jean-Daniel Levi 5507
Archives de Philippe Bastelica PHB 19, 34, 46

Archives de Caroline de Margerie CDM 26, 33, 34, 35, 36, 38
Archives d'Elisabeth Guigou EG 48, 60, 154, 156, 190, 212, 213, 214
Archives de la Cellule diplomatique CD 73, 174, 178, 179, 180, 183, 184, 185, 187, 188, 190
Archives du Protocole 12892
– Série 72 AJ 299, 510
– Série 412 AP 6–12, 58, 63, 67

Bibliothèque Nationale Paris (BN)
– Mikrofilm „Voices from Wartime France 1939–1945", Rollen 106 und 107

Fondation Jean Jaurès, Centre d'Archives Socialiste, Paris (FJJ)
– Fonds Pierre Mauroy
Voyage à Bonn 1973
Voyage en RFA 1978
Voyage URSS 1975
– 20 RI 15–31, 35–41, 63–70, 71–79
– 60 RI (B) 6 IS, 7
– 401 RI 26–28
– 404 RI 1–12
– 405 RI 1–16, 64–67
– 406 RI 1–15
– 407 RI 1–15

Institut François Mitterrand Paris
L'Unité 1972–1978

Office Universitaire de Recherche Socialiste Paris (OURS)
– Archives privées de l'OURS (APO)
2 APO 1–22
3 APO
29 APO Roger Quillot
35 APO 24
– Parti Socialiste
Akte „PS Comité directeur 17 nov. 73"
Akte „PS Comité directeur 31 janvier – 1er février 76"
Akte „PS Comité directeur du 8 juillet 78"
– Bibliothek (Reden Mitterrands)
A 2 6 DC, A 2 32 DC, A 9 128 MM, A 3 114 MM, A 9 19 MM, A 9 77 MM, B 3 10 GM, B 4 47 BD, B 6 132 BD, B 7 13 BD, B 7 43 BD, B 7 56 BD, B 7 99 BD, B 8 8 MM , B 8 43 MM, B 8 54 MM, C 3 37 BD, C 3 86 BD, C 5 93 BD, C 8 131 BD, C 9 34 MM, D 4 51 BD, D 4 127 BD, D 6 143 BD, D 7 37 DC, D 8 26 BD, D 8 50 BD, D 8 59 BD, D 8 62 BD, E 3 10 MM, E 3 12 MM, E 3 15 MM, E 3 93 MM, E 6 23 BD, E 8 5 MM, F 5 14 MM, F 5 52 MM, F 6 17 MM, F 6 26 MM, F 6 27 MM, F 6 31 BD, F 6 47 MM, F 6 48 MM, F 6 50 MM, F 6 53 MM, F 6 75 BD, F 6 80 BD, F 6 82 BD, F 6 165 BD, F 9 39 DC, G 5 9 BD, G 7 6 DC,

Zeitzeugengespräche
Hans-Eberhard Dingels am 17.11.2003 in Bonn
Hans-Dietrich Genscher am 11.11.2003 in Wachtberg bei Bonn
Ernst Weisenfeld am 4.6.2004 in Hamburg

Gedruckte Quellen

1a) Werke Mitterrands

Mitterrand, François: Oeuvres complètes, [13 Bde.], Lausanne o. D. [1982].
Ders.: Aux Frontières de l'Union française, Paris 1953.
Ders.: Présence française et Abandon, Paris 1957.
Ders.: La Chine au défi, Paris 1961.
Ders.: Le Coup d'Etat permanent, Paris 1964.
Ders.: Ma part de vérité. De la rupture à l'unité, Paris 1969.
Ders.: Un Socialisme du Possible, Paris 1970.
Ders.: La Rose au Poing, Paris 1973.
Ders.: La paille et le grain. Chronique, Paris 1975. (Deutsche Ausgabe: Spreu und Weizen, München 1976.)
Ders.: L'abeille et l'architecte. Chronique, Paris 1978.
Ders.: Ici et Maintenant. Conversations avec Guy Claisse, Paris 1980. (Deutsche Ausgabe: Sieg der Rose. Meine Aufgaben und Ziele, Düsseldorf/Wien 1981.)
Ders.: Politique, Paris 1977.
Ders.: Politique 2, 1977–1981, Paris 1981.
Ders.: Réflexions sur la politique extérieure de la France. Introduction à vingt-cinq discours (1981–1985), Paris 1986. (Deutsche Ausgabe: Überlegungen zur französischen Außenpolitik, Ingolstadt 1987.)
Ders.: Deuxième septennat: mai 1988–mai 1995 (Allocutions, Conférences de presse, Déclarations, Discours, Interviews, Lettres et Messages), Première partie: mai 1988–mai 1989, 6 Bde. u. Table des matières intégrale, hg. von Tristan Mage, Paris 1995.
Ders.: Onze discours sur l'Europe (1982–1995), hg. vom Istituto italiano per gli studi filosofi/Centre de recherches sur l'Europe, Neapel 1996.
Ders.: Mémoire à deux voix, avec Elie Wiesel, Paris 1995. (Deutsche Ausgabe: Ders./Wiesel, Elie, Nachlese. Erinnerungen, zweistimmig, Hamburg 1996.)
Ders.: De l'Allemagne, de la France, Paris 1996. (Deutsche Ausgabe: Über Deutschland, Tb.-Ausgabe, Frankfurt am Main 1998.)
Ders.: Mémoires interrompus. Entretiens avec Georges-Marc Benamou, Paris 1996. (Deutsche Ausgabe: „Freiheit ist wie die Luft zum Atmen". Erinnerungen, Gespräche mit Georges-Marc Benamou, Frankfurt am Main/Leipzig 1997.)
Ders.: Pensées, répliques et anecdotes, hg. von Michel Charasse, Paris 1997.
Ders.: Les forces de l'esprit. Messages pour demain, Paris 1998.

1b) Sonstige Quellen

Akten zur Auswärtigen Politik der Bundesrepublik Deutschland, 1949/50–1953 und 1963–1979, hg. im Auftrag des Auswärtigen Amts vom Institut für Zeitgeschichte, München 1994–2009.
Antelme, Robert: Das Menschengeschlecht. Als Deportierter in Deutschland, München 1987.
Apel, Hans: Der Abstieg. Politisches Tagebuch 1978–1988, Stuttgart 1990.
Attali, Jacques: Verbatim, Bd. I Chronique des années 1981–1986, Paris 1993, Bd. II Chronique des années 1986–1988, Bd. III Chronique des années 1988–1991, Paris 1993 u. 1995.

Baker, James Adison: Drei Jahre, die die Welt veränderten. Erinnerungen, Berlin 1996.
Balladur, Edouard: Deux ans à Matignon, Paris 1995.
Berghaus, Ruth u. a.: Berliner Lektionen, Berlin 1989.
Bitterlich, Joachim: Frankreichs (und Europas) Weg nach Maastricht im Jahr der Deutschen Einheit, in: Rouget, Nachbarschaft, S. 112–123.
Boccara, Edith: Mitterrand en toutes lettres (1971–1994), Paris 1995.

Brandes, Karin/Gerstmann, Hans: Gedenkstätte und Museum Trutzhain. Vom Stalag IX A Ziegenhain zur Gemeinde Trutzhain, Begleitheft zur Ausstellung (18. Mai bis 4. Juni 2000), Schwalmstadt 2003.
Brandt, Willy: Begegnungen und Einsichten. Die Jahre 1960–1975, Hamburg 1976.
Ders.: Die Entspannung unzerstörbar machen. Internationale Beziehungen und deutsche Frage 1974–1982, bearb. von Frank Fischer, Bonn 2003.
Ders.: Erinnerungen, Berlin/Frankfurt am Main/Zürich 1989.
Ders.: Über Europa hinaus. Dritte Welt und Sozialistische Internationale, bearb. von Bernd Rother und Wolfgang Schmidt, Bonn 2006.
Ders.: Gemeinsame Sicherheit. Internationale Beziehungen und deutsche Frage, bearb. von Uwe Mai, Bernd Rother und Wolfgang Schmidt, Bonn 2009.
Ders.: Über den Tag hinaus. Eine Zwischenbilanz, Hamburg 1974.
Ders.: „… was zusammengehört". Über Deutschland, 2., überarb. u. erw. Aufl., Bonn 1993.
Bulletin des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung 1981–1995, Bonn 1983–1996.
Bush, George/Scowcroft, Brent: Eine neue Welt. Amerikanische Außenpolitik in Zeiten des Umbruchs, Berlin 1999.

Cahier, Edith: Ma famille Mitterrand, Paris 2002.
Carstens, Karl: Erinnerungen und Erfahrungen, hg. von Kai von Jena und Reinhard Schmoeckel, Boppard am Rhein 1993.
Die CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag. Sitzungsprotokolle 1961–1966, 4 Teilbde., bearb. von Corinna Franz, Düsseldorf 2004.
Charasse, Michel: 55, Faubourg Saint-Honoré. Entretiens avec Robert Schneider, Paris 1996.
Clerc, Christine: Chronique d'un septennant, Paris 1988.

Deuxième Congrès Annuel de l'Union Européenne des Fédéralistes, Rome 7.–10. Novembre 1948. Notes et Extraits, Genf 1948.
Congress of Europe, The Hague, 7–11 May 1948, Straßburg 1999 [= Faksimile von „Congress of Europe, May 1948, Verbatim Report, Bd. 1: Plenary Sessions, Bd. 2: Political Committee, Bd. 3: Economic and Social Committee, Bd. 4: Cultural Committee, Den Haag 1949"; „Congrès de l'Europe, La Haye- Mai 1948, Resolutions, hg. vom Comité international de coordination des mouvemnents pour l'unité européenne, Paris – London o. D."; „List of the Participants of the Congress of Europe, The Hague Mai 7–11th 1948"].
Debré, Michel: Trois républiques pour une France, Mémoires, Bd. 3: Gouverner 1958–1962, Bd. 4: Gouverner autrement 1962–1970, Paris 1988 u. 1993.
Delors, Jacques, Mémoires, Paris 2003.
De Ruyt, Jean: L'Acte Unique Européen. Commentaire, Brüssel 1987.
Deutsch-Französische Konferenz Bad Neuenahr 14.–16. 10. 1955, hg. vom Deutschen Rat der Europäischen Bewegung, Bonn 1956.
Deutsch-Französische Konferenz Bad Neuenahr 5.–7. 10. 1956, hg. vom Deutschen Rat der Europäischen Bewegung, Bonn o. J.
Deutsch-Französische Konferenz Bad Godesberg, 29. 11.–1. 12. 1957, hg. vom Deutschen Rat der Europäischen Bewegung, Bonn o. J.
Deutsch-Französische Konferenz Bad Godesberg 27. 2.–1. 3. 1959, hg. vom Deutschen Rat der Europäischen Bewegung, Bonn o. J.
Deutsch-Französische Konferenz Bad Godesberg 11.–13. 3. 1960, hg. vom Deutschen Rat der Europäischen Bewegung, Bonn o. J.
Deutsch-Französische Konferenz Bad Godesberg 10.–12. 11. 1961, hg. vom Deutschen Rat der Europäischen Bewegung, Bonn o. J.
Deutsch-französische Konferenz Bad-Godesberg 24.–26. 5. 1963, hg. vom Deutschen Rat der Europäischen Bewegung, Bonn o. J.
La Documentation Française (Hg.), Politique et société – La France des années Mitterrand 1981–1995, Paris 1996.

Documents on British Policy Overseas, Series 3, Vol. 7: German Unification 1989–1990, hg. von Patrick Salmon, Keith Hamilton und Stephen Twigge, New York 2010.
Documents diplomatiques français 1944–1954, hg. v. Ministère des Affaires étrangères, Commission de Publication des Documents Diplomatiques Français, Bd. 1–5: 1944–1946, Paris 1996–2000, Bd. 6, 7, 10: 1946–1947, Brüssel u. a. 2003–2004.
Documents diplomatiques français depuis 1954, hg. v. Ministère des Affaires étrangères, Commission de Publication des Documents Diplomatiques Français, Bd. 1–24: 1954–1963, Paris 1987–2001; Bd. 25–32: 1964–1967, Brüssel u. a. 2008.
Dumas, Roland: Le Fil et la Pelote. Mémoires, Paris 1996.
Ders./Genscher, Hans-Dietrich/Védrine, Hubert: Frankreichs Deutschlandpolitik 1989/90 im Rückblick, in: Sauzay/von Thadden (Hg.), Mitterrand, S. 17–33.
Duras, Marguerite: Der Schmerz, 3. Aufl., München/Wien 1986

Estier, Claude: De Mitterrand à Jospin. Trente ans de campagnes présidentielles, Paris 1995.
Ders.: Mitterrand Président. Journal d'une victoire, Paris 1981.
The European Movement (Hg.): European Movement and the Council of Europe, London u. a. o. J.

Fabius, Laurent: Les blessures de la vérité, Paris 1995.
Fondation Jean Monnet pour l'Europe, Centre de recherches européennes (Hg.), La naissance d'un continent nouveau, Lausanne 1990.
Forschungsinstitut der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik (Hg.): Europa. Dokumente zur Frage der europäischen Einigung, 3 Teilbde., Bonn 1962.
Frankreich-Info 1981–1995, hg. von der Presse- und Informationsabteilung der Französischen Botschaft.
Frenay, Henri: La nuit finira. Mémoires de Résistance 1940–1945, Paris 1973.
Froment-Meurice, Henri: Vu du Quai. Mémoires 1945–1983, Paris 1998.

Gaillard, Robert: Mes Evasions. Journal d'un prisonnier de guerre en Allemagne, Paris 1942.
de Gaulle, Charles: Discours et Messages, 6 Bde., Paris 1970.
Genscher, Hans-Dietrich: Deutsche Außenpolitik. Ausgewählte Reden und Aufsätze 1974–1985, Überarb. und erg. Aufl., Stuttgart 1985.
Ders.: Erinnerungen, Berlin 1995.
Gerlach, Manfred: Mitverantwortlich. Als Liberaler im SED-Staat, Berlin 1991.
Giscard d'Estaing, Valéry: Macht und Leben. Erinnerungen, Frankfurt am Main/Berlin 1988.
Gorbatschow, Michail: Erinnerungen, Berlin 1995.
Ders.: Gipfelgespräche. Geheime Protokolle aus meiner Amtszeit, Berlin 1993.
Ders.: Wie es war. Die deutsche Wiedervereinigung, Berlin 1999.
Grass, Günter: Mein Jahrhundert, Lizenzausgabe, Ulm 2000.
Ders.: Fünf Jahrzehnte. Ein Werkstattbericht, hg. von G. Fritze Margull, Göttingen 2001.
Ders./Wolff, Helen: Briefe 1959–1994, hg. von Daniela Hermes, Göttingen 2003.
Grosser, Alfred: Mein Deutschland, Ungek. Tb.-Ausgabe, München 1996.
Gubler, Claude/Gonod, Michel: Le grand secret, Paris 1995.
Guigou, Elisabeth: Une femme au coeur de l'Etat. Entretiens avec Pierre Favier et Michel Martin-Roland, Paris 2000.
Gun, Nerin E.: Die Stunde der Amerikaner, Velbert/Kettwig 1968.

Harpprecht, Klaus: Im Kanzleramt. Tagebuch der Jahre mit Willy Brandt Januar 1973 – Mai 1974, Tb.-Ausgabe, Reinbek bei Hamburg 2001.
Haulot, Arthur: Lagertagebuch Januar 1943–Juni 1945, in: Dachauer Hefte (1985), H. 1, S. 129–199.
Huchon, Jean-Paul: Jours tranquilles à Matignon, Paris 1993.

Jardin, Pierre/Kimmel, Adolf (Hg.): Les relations franco-allemandes depuis 1963, Paris 2001.
Jessel, Jacques: La double défaite de Mitterrand. De Berlin à Moscou, les faillites d'une diplomatie, Paris 1992.
Jobert, Michel: L'autre regard, Paris 1976.

Journal Officiel, Assemblée nationale, Débats parlementaires 1950–1963.
Journal Officiel, Assemblée nationale, Documents parlementaires 1954, Bd. 2.
Journal Officiel, Conseil de la République, Débats parlementaires 1949–1963.
Journal Officiel, Senat, Débats parlementaires 1962.
Jünger, Ernst: Die Jahrzehnte in Oberschwaben, hg. von Gisela Linder, Hamburg/Berlin/Bonn 2002.
Ders.: In Stahlgewittern. Aus dem Tagebuch eines Stoßtruppführers, Leisnig 1920.
Ders.: Sämtliche Werke, 1. Abt., Bd. 20 u. 21: Tagebücher Bd. 7 u. 8, Strahlungen Bd. 5 u. 6, Stuttgart 2000 u. 2001.

Kiessler, Richard/Elbe, Frank: Der diplomatische Weg zur deutschen Einheit, Frankfurt am Main 1996.
Kimmel, Adolf/Jardin, Pierre (Hg.): Die deutsch-französischen Beziehungen seit 1963. Eine Dokumentation, Opladen 2002
Kohl, Helmut: „Ich wollte Deutschlands Einheit". Dargestellt von Kai Diekmann und Ralf Georg Reuth, Berlin 1996.
Ders.: Diskussionsbeitrag zur Tagungsreihe der Konrad-Adenauer-Stiftung „Die Ära Kohl im Gespräch", in: Historisch-Politische Mitteilungen 10 (2003), S. 311–324.
Ders.: Erinnerungen 1982–1990, München 2005.
Ders.: Erinnerungen 1990–1994, München 2007.
Ders.: Der Kurs der CDU. Reden und Beiträge des Bundesvorsitzenden 1973–1993, hg. von Peter Hintze und Gerd Langguth, Stuttgart 1993.
Ders.: Reden 1982–1984, Bonn 1984.
Koschnick, Hans (Hg.): Der Abschied vom Extremistenbeschluß, bearb. von Klaus-Henning Rosen, Bonn 1979.
Krägenau, Henry/Wetter, Wolfgang: Europäische Wirtschafts- und Währungsunion. Vom Wernerplan zum Vertrag von Maastricht. Analysen und Dokumentation, Baden-Baden 1993.
Küsters, Hanns Jürgen/Hofmann, Daniel (Bearb.): Deutsche Einheit. Sonderedition aus den Akten des Bundeskanzleramtes 1989/90, München 1998.

Mauroy, Pierre: C'est ici le chemin, Paris 1982.
Ders.: Mémoires. „Vous mettrez du bleu au ciel", Paris 2003.
Michelet, Edmond: Die Freiheitsstraße. Dachau 1943–1945, Stuttgart 1960.
Mitterrand, Danielle: En toutes libertés, Paris 1996.
Dies.: Le printemps des insoumis, Paris 1998.
Mitterrand, Robert: Frère de quelqu'un, Paris 1988.
Möller, Horst/Hildebrand, Klaus (Hg.): Die Bundesrepublik Deutschland und Frankreich: Dokumente 1949–1963, Bd. 1 Außenpolitik und Diplomatie, bearb. von Ulrich Lappenküper, Bd. 2 Wirtschaft, bearb. von Andreas Wilkens, Bd. 3 Parteien, Öffentlichkeit, Kultur, bearb. von Herbert Elzer, Bd. 4 Materialien, Register, Bibliographien (Erschließungsband), bearb. von Herbert Elzer in Zusammenarbeit mit Ulrich Lappenküper und Andreas Wilkens, München 1997 u. 1999.
Monnet, Jean: Erinnerungen eines Europäers, München/Wien 1978.
Ders./Schuman, Robert: Correspondance 1947–1953, Lausanne 1986.

Nakath, Detlef/Stephan, Gerd Rüdiger: Countdown zur deutschen Einheit. Eine dokumentierte Geschichte der deutsch-deutschen Beziehungen 1987–1990, Berlin 1996.
Dies. (Hg.): Die Häber-Protokolle. Schlaglichter der SED-Westpolitik 1973–1985, Berlin 1999.
Dies.: Von Hubertusstock nach Bonn. Eine dokumentierte Geschichte der deutsch-deutschen Beziehungen auf höchster Ebene 1980–1987, Berlin 1995.

d'Ormesson, Jean: Le rapport Gabriel. Roman, Paris 1999.

Peyrefitte, Alain: C'était de Gaulle. Bd. 1: „La France redevient la France", Bd. 2: „La France reprend sa place dans le monde", Bd. 3: „Tout le monde a besoin d'une France qui marche", Paris 1994, 1997 u. 2000.

Pfeffer, Franz: Ein Amt und die Meinung. Botschafter in Polen und Frankreich, Frankfurt am Main 2006.
Pfister, Thierry: La vie quotidienne à Matignon au temps de l'union de la gauche, Paris 1985.
Potthoff, Heinrich: Bonn und Ost-Berlin 1969–1982. Dialog auf höchster Ebene und vertrauliche Kanäle, Darstellung und Dokumente, Bonn 1997.
Ders.: Die „Koalition der Vernunft". Deutschlandpolitik in den 80er Jahren, München 1995.

Rouget, Werner: Schwierige Nachbarschaft am Rhein. Frankreich – Deutschland, hg. von Joachim Bitterlich und Ernst Weisenfeld, Bonn 1998.
Rovan, Joseph: Geschichten aus Dachau, München/Zürich 1992.

Schmidt, Helmut: Menschen und Mächte, Berlin 1987.
Ders.: Die Deutschen und ihre Nachbarn. Menschen und Mächte II, Berlin 1990.
Ders.: Weggefährten. Erinnerungen und Reflexionen, Berlin 1996.
Schneider, Robert: Les dernières années, Paris 1994.
SPD-Parteivorstand (Hg.), Bundesdelegierten-Konferenz und Außerordentlicher Parteitag der SPD, Köln, 18./19. 11. 1983, Bonn 1983.
Stephan, Gerd Rüdiger (Hg.): „Vorwärts immer, rückwärts nimmer!" Interne Dokumente zum Zerfall von SED und DDR 1988/89, Berlin 1994.

Teltschik, Horst: 329 Tage. Innenansichten der Einigung, Berlin 1991.
Thatcher, Margaret: Downing Street No. 10. Die Erinnerungen, Düsseldorf u. a. 1993.
Tschernajew, Anatoli: Die letzten Jahre einer Weltmacht. Der Kreml von innen, Stuttgart 1993.

Védrine, Hubert: Les mondes de François Mitterrand. A l'Elysée 1981–1995, Paris 1996.
Védrine, Jean: Dossier PG – Rapatriés, 1940–1945, 2 Bde., 2. Aufl., Asnières 1987.
Vogel, Hans-Jochen: Nachsichten. Meine Bonner und Berliner Jahre, München/Zürich 1996.
von Weizsäcker, Richard: Erinnerungen an François Mitterrand, in: Sauzay/von Thadden (Hg.), Mitterrand, S. 44–51.
Ders.: Vier Zeiten. Erinnerungen, Berlin 1997.

Witte, Barthold C.: Für die Freiheit eine Gasse. Aus dem Leben eines liberalen Bürgers, Stuttgart 2003.
Wurzel, Thomas (Hg.): Alte Documente sind uns so lieb als Gold. Kostbarkeiten aus hessischen Archiven, Frankfurt am Main 2000.

2. Literatur

2a) Monographien/Sammelbände

Abzug, Robert H.: Inside the Vicious Heart. Americans and the Liberation of Nazi Concentration Camps, New York/Oxford 1985.
Adler, Laure: L'année des adieux, Paris 1995.
Dies.: Marguerite Duras. Biographie, Frankfurt am Main 2000.
Anziani, Alain: Cent ans de socialisme en gironde, Bordeaux 1999.

Balvet, Marie: Le roman familial de François Mitterrand, Paris 1994.
Barbier, Christophe: Les derniers jours de François Mitterrand, Paris 1997.
Bartosek, Karel: Les aveux des archives. Prague-Paris-Prague 1948–1968, Paris 1996.
Bauer, Harald: Frankreichs Sicherheitspolitik und das geteilte Deutschland 1980–1985. Zwischen Kontrolle, Kooperation und Abhängigkeiten, Berlin 1987.

Benamou, Georges-Marc: Le dernier Mitterrand, Paris 1996.
Bender, Karl-Heinz: Mitterrand und die Deutschen (1938–1995) oder Die Wiedervereinigung der Karolinger, Bonn 1995.
Bernath, Markus: Wandel ohne Annäherung. Die SPD und Frankreich in der Phase der Neuen Ostpolitik 1969–1974, Baden-Baden 2001.
Berstein, Serge/Milza, Pierre/Bianco, Jean-Louis (Hg.): François Mitterrand. Les années du changement 1981–1984, Paris 2001.
Beschloss, Michael R./Talbot, Strobe: Auf höchster Ebene. Das Ende des Kalten Krieges und die Geheimdiplomatie der Supermächte 1989–1991, Düsseldorf u. a. 1993.
Besson, André: Les grandes évasions de la Séconde Guerre mondiale, Paris 1999.
Bitsch, Marie-Thérèse (Hg.): Le couple France-Allemagne et les institutions européennes. Une postérité pour le Plan Schuman?, Brüssel 2001.
Bloemer, Klaus: Abschied vom Nationalstaat. Die Zukunft der deutsch-französischen Union, Bonn 1996.
de Boisdeffre, Pierre: Le lion et le renard. De Gaulle – Mitterrand, Paris 1998.
Borzeix, Jean-Marie: Mitterrand lui-même, Paris 1973.
Bougeard, Christian: René Pleven. Un Français libre en politique, Rennes 1994.
Bourdrel, Philippe: La Cagoule. Histoire d'une société secrète du Front populaire à la Ve République, 2., verb. Aufl., Paris 1992.
Boutaud, Benoît: Le proche entourage de François Mitterrand 1916–1981, Mémoire pour la maîtrise d'histoire contemporaine, Universität Tours 2002.
Bozo, Frédéric: Mitterrand, la fin de la guerre froide et l'unification. De Yalta à Maastricht, Paris 2005.
Brand Crémieux, Marie-Noëlle: Les Français face à la réunification allemande. Automne 1989 – automne 1990, Paris 2004.
Bridgman, Jon: The End of the Holocaust: The Liberation of the Camps, Portland 1990.
Bruck, Elke: François Mitterrands Deutschlandbild. Perzeption und Politik im Spannungsfeld deutschland-, europa- und sicherheitspolitischer Entscheidungen 1989–1992, Frankfurt am Main u. a. 2003.
Brückner, Joachim: Kriegsende in Bayern 1945. Der Wehrkreis VII und die Kämpfe zwischen Donau und Alpen, Freiburg 1987.
Buchstab, Günter/Kleinmann, Hans-Otto/Küsters, Hanns Jürgen (Hg.): Die Ära Kohl im Gespräch. Eine Zwischenbilanz, Köln u. a. 2010.
Buda, Dirk: Ostpolitik à la française. Frankreichs Verhältnis zur UdSSR von de Gaulle zu Mitterrand, Marburg 1990.

Cadiot, Jean-Michel: Mitterrand et les Communistes 1943–1994. Les dessous d'un mariage de raison, Paris 1994.
Carion, Alain: De Mitterrand à Chirac, les affaires. Dix ans dans les coulisses du pouvoir, Toulon 1996.
Carle, Françoise: Les archives du Président. Mitterrand intime, Paris 1998.
Cassia, Paul: Robert Badinter. Un juriste en politique, Paris 2009.
Clough, Patricia: Helmut Kohl. Ein Porträt der Macht, München 1998.
Cointet, Jean-Paul: Pierre Laval, Paris 1993.
Cole, Alistair: François Mitterrand. A study in political leadership, 2., erw. Aufl., London/New York 1997.
Conte, Arthur: Les Présidents de la Cinquième République, o. O. 1985.
Costigliola, Frank: France and the United States. The Cold Alliance since World War II, New York u. a. 1992
Le crapouillot, Nouvelle série, H. 59 (1981), H. 76 (1984).

Dachauer Hefte (1985), H. 1.
de Dainville, A.: L'ORA. La résistance de l'Armée (Guerre 1939–1945), Paris 1974.
Delors, Jacques [Hg.]: France-Allemagne: Le bond en avant, Paris 1998.
Desjardins, Thierry: François Mitterrand. Un socialiste gaullien, Paris 1978.
Le dossier Mitterrand, in: L'histoire (2001), H. 253, S. 33–73.

Dreher, Klaus: Helmut Kohl. Leben mit Macht, Stuttgart 1998.
Duhamel, Alain: De Gaulle-Mitterrand. La marque et la trace, Paris 1991.
Duhamel, Eric: Mitterrand, l'unité d'un homme, Paris 1998.
Durand, Yves: La captivité. Histoire des prisonniers de guerre français 1939–1945, Paris 1982.
Dyson, Kenneth/Featherstone, Kevin: The Road to Maastricht. Negotiating Economic and Monetary Union, Oxford 1999.

Egesheimer Heimatbuch. Eine Heuberggemeinde in Geschichte und Gegenwart, hg. von der Gemeinde Egesheim, Horb am Neckar 1998.
Ehrhart, Hans-Georg, Die „deutsche Frage" aus französischer Sicht (1981–1987). Frankreich zwischen deutschlandpolitischen Befürchtungen, sicherheitspolitischen Nöten und europäischen Hoffnungen, München 1988.
Eikel, Markus: Französische Katholiken im Dritten Reich. Die religiöse Betreuung der französischen Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiter 1940–1945, Freiburg/Br. 1999.
Elgey, Georgette: Histoire de la IVe République, Bd. 1: La République des Illusions (1945–1951), 2., durchgeseh. und vermehrte Aufl., Bd. 2: La République des Contradictions (1951–1954), 2., durchgeseh. und vermehrte Aufl., Bd. 3: La République des Tourmentes (1954–1959), Teil I, Bd. 4: La République des Tourmentes (1954–1959), Teil II, Paris 1992, 1993 u. 1997.
Emerson, Ralph Waldo: Repräsentanten der Menschheit, Zürich 1987.
Engelkes, Heiko: Mitterrand. Aus der Nähe gesehen, Düsseldorf/Wien 1981.
Epstein, Simon: Un paradoxe français. Antiracistes dans la Collaboration, antisémites dans la Résistance, Paris 2008.
Ewald, Thomas/Hollmann, Christoph/Schmidt, Heidrun: Ausländische Zwangsarbeiter in Kassel 1940–1945, Kassel 1988.

Faux, Emmanuel/Legrand, Thomas/Perez, Gilles: La Main droite de Dieu. Enquête sur François Mitterrand et l'extrême droite, Paris 1994.
Favier, Pierre/Martin-Roland, Michel: La décennie Mitterrand, Bd. 1: Les ruptures (1981–1984), Bd. 2: Les épreuves (1984–1988), Bd. 3: Les défis (1988–1991), Bd. 4: Les déchirements (1991–1995), Paris 1990, 1991, 1996 u. 1999.
Fischer, Frank: „Im deutschen Interesse". Die Ostpolitik der SPD von 1969 bis 1989, Husum 2001.
Flandre, Christelle: Socialisme ou social-démocratie? Regards croisées français allemands, 1971–1981, Paris 2006.
Florin, Christiane: Philippe Pétain und Pierre Laval: das Bild zweier Kollaborateure im französischen Gedächtnis. Ein Beitrag zur Vergangenheitsbewältigung in Frankreich von 1945 bis 1995, Frankfurt am Main 1997.
Fouché, Jean-Jacques: Oradour, Paris 2001.
Friend, Julius W.: The Long Presidency. France in the Mitterrand Years, 1981–1995, Boulder 1998.
Fröhlich, Stefan: „Auf den Kanzler kommt es an": Helmut Kohl und die deutsche Außenpolitik. Persönliches Regiment und Regierungshandeln vom Amtsantritt bis zur Wiedervereinigung, Paderborn u. a. 2001.
Froment, Pascale: René Bousquet, Paris 1994.

Gaddum, Eckart: Die deutsche Europapolitik in den 80er Jahren. Interessen, Konflikte und Entscheidungen der Regierung Kohl, Paderborn u. a. 1994.
Gallo, Max: La gauche est morte, vive la gauche, Paris 1990.
Garton Ash, Timothy: Im Namen Europas. Deutschland und der geteilte Kontinent, München/Wien 1993.
Gautier, Louis: Mitterrand et son armée 1990–1995, Paris 1999.
Geiger, Tim: Atlantiker gegen Gaullisten. Außenpolitischer Konflikt und innerparteilicher Machtkampf in der CDU/CSU 1958–1969, München 2008.
Gerlach, Irene/Nitschke, Peter (Hg.): Metamorphosen des Leviathan? Staatsaufgaben im Umbruch, Opladen 2000.

Giesbert, Franz-Olivier: La fin d'une époque, Paris 1993.
Ders.: François Mitterrand. Die Biographie, Berlin 1997.
Gordon, Philip H.: Die Deutsch-Französische Partnerschaft und die Atlantische Allianz, Bonn 1994.
Gräßle, Inge: Der europäische Kulturkanal ARTE. Deutsch-französische Medienpolitik zwischen europäischem Anspruch und nationaler Wirklichkeit, Frankfurt am Main 1995.
Greiff, Burckhardt: Die französische Sicherheitspolitik. Die Ära François Mitterrand, Frankfurt am Main 1991.
Grosser, Alfred: La IVe République et sa politique extérieure, Paris 1967.
Ders.: Frankreich und seine Außenpolitik 1944 bis heute, München 1989.
Grzimek, Martin: Trutzhain. Ein Dorf, München/Wien 1984.
Guérin-Sendelbach, Valérie: Frankreich und das vereinigte Deutschland. Interessen und Perzeptionen im Spannungsfeld, Opladen 1999.
Guérot, Ulrike: Die PS und Europa. Eine Untersuchung der europapolitischen Programmatik der französischen Sozialisten 1971–1995, Bochum 1996.
Guidoni, Pierre: Histoire du nouveau parti socialiste, Paris 1973.

Haglund, David G.: Alliance within the alliance? Franco-German Military Cooperation and the European Pillar of defence, San Francisco/Oxford/Boulder 1991.
Hallier, Jean-Edern: L'honneur perdu de François Mitterrand, Paris 1996.
Hanley, David: Keeping left? CERES and the French Socialist Party, Manchester 1986.
Himmler, Norbert: Zwischen Macht und Mittelmaß. Großbritanniens Außenpolitik und das Ende des Kalten Krieges, Berlin 2001.
Hobsbawm, Eric, Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts, München/Wien 1995.
Hüser, Karl/Otto, Reinhard: Das Stammlager 326 (VI K) Senne 1941–1945. Sowjetische Kriegsgefangene als Opfer des nationalsozialistischen Weltanschauungskrieges, Bielefeld 1992.

Jablonka, Ivan: Les vérités inavouables de Jean Genet, Paris 2005.
Jakisch, Klaus-Rainer: Eisern gegen die Einheit. Margaret Thatcher und die deutsche Wiedervereinigung, Frankfurt am Main 2004.
Joly, Bertrand: Déroulède. L'inventeur du nationalisme français, Paris 1998.
Jouve, Pierre/Magoudi, Ali: François Mitterrand. Portrait total, Paris 1986.

Kaiser, Karl/Lellouche, Claude (Hg.): Deutsch-französische Sicherheitspolitik. Auf dem Weg zur Gemeinsamkeit?, Bonn 1986.
Kasten, Bernd: „Gute Franzosen". Die französische Polizei und die deutsche Besatzungsmacht im besetzten Frankreich 1940–1944, Sigmaringen 1993.
Kesler, Jean-François: De la Gauche dissidente au nouveau Parti socialiste, Paris 1990.
Kiesel, Helmut: Ernst Jünger. Die Biographie, München 2007.
Kissinger, Henry A.: Die Vernunft der Nationen. Über das Wesen der Außenpolitik, Berlin 1994.
Klein, Paul (Hg.): Deutsch-französische Verteidigungskooperation. Das Beispiel der deutsch-französischen Brigade, Baden-Baden 1990.
Kocs, Stephen A.: Autonomy or Power? The Franco-German Relationship and Europe's Strategic Choices, 1955–1995, Westport/London 1995.
Krenkel, Eva-Maria, u. a.: Lebensskizzen kriegsgefangener und zwangsverpflichteter Ausländer im Raum Fritzlar-Ziegenhain während des Zweiten Weltkrieges, Kassel 1985.
Krüger, Dieter: Sicherheit durch Integration? Die wirtschaftliche und politische Zusammenarbeit Westeuropas 1947 bis 1957/58, München 2003.
Krüger, Peter (Hg.): Das europäische Staatensystem im Wandel. Strukturelle Bedingungen und bewegende Kräfte seit der Frühen Neuzeit, München 1996.
Kübler, Claudia: Die Darstellung Deutschlands in der französischen Wochenpresse 1982–1990. Eine Untersuchung der Zeitschriften *L'Express, Le Nouvel Observateur, Le Point* und *Valeurs Actuelles*, Frankfurt am Main u. a. 1997.

Küsters, Hanns Jürgen: Der Integrationsfriede. Viermächte-Verhandlungen über die Friedensregelung mit Deutschland 1945–1990, München 2000.
Kupferman, Fred: Laval 1883–1945, Paris 1987.

Lacouture, Jean: Mitterrand. Une Histoire de Français, Bd. 1: Les risques de l'escalade, Bd. 2: Les vertiges du sommet, Tb.-Ausgabe, Paris 1998.
Landsberg im 20. Jahrhundert (1993) H. 2 u. (1995) H. 5.
Lappenküper, Ulrich: Die deutsch-französischen Beziehungen 1949–1963. Von der „Erbfeindschaft" zur „Entente élémentaire", 2 Bde., München 2001.
Latte, Gabriele: Die französische Europapolitik im Spiegel der Parlamentsdebatten (1950–1965), Berlin 1979.
Laughland, John: The Death of Politics. France under Mitterrand, London 1994.
Lefebvre, Denis: Guy Mollet. Le mal aimé, Paris 1992.
Le Gall, Jacques: François Mitterrand et la fonction présidentielle, Paris 1984.
Leimbacher, Urs: Die unverzichtbare Allianz. Deutsch-französische sicherheitspolitische Zusammenarbeit 1982–1989, Baden-Baden 1992.
Le Paige, Hugues: Mitterrand 1965–1995. La continuité paradoxale, La Tour d'Aigues 1995.
Levillain, Philippe: Boulanger, fossoyeur de la monarchie, Paris 1982.
Lewin, Christophe: Le retour des prisonniers de guerre français. Naissance et développement de la F.N.P.G. 1944–1952, Paris 1986.
Linden, John H.: Surrender of the Dachau concentration camp, 29 Apr 45. The true account, Elm Grove 1997.
Link, Werner: Die Neuordnung der Weltpolitik. Grundprobleme globaler Politik an der Schwelle zum 21. Jahrhundert, München 1998.
Ders.: Der Ost-West-Konflikt. Die Organisation der internationalen Beziehungen im 20. Jahrhundert, 2. Aufl., Stuttgart u. a. 1988.
Longuechaud, Henri: „Conformément à l'ordre de nos chefs…" Le drame des Forces de l'Ordre sous l'Occupation 1940–1944, Paris 1985.
Loschak, Danièle: La Convention des Institutions Républicaines. F. Mitterrand et le socialisme, Paris 1971.
Loth, Wilfried: Geschichte Frankreichs im 20. Jahrhundert, Frankfurt am Main 1992.
Loustalot, Ghislain: François Mitterrand: 26 octobre 1916–8 janvier 1996, [Paris] 1996.
Lucas, Hans-Dieter: Europa vom Atlantik bis zum Ural? Europapolitik und Europadenken im Frankreich der Ära de Gaulle (1958–1969), Bonn 1992.

Manceron, Claude: Cent mille voix par jour pour Mitterrand, Paris 1966.
Mazzucelli, Colette: France and Germany at Maastricht. Politics and Negotiations to create the European Union, New York 1997.
McCarthy, Patrick (Hg.): France-Germany 1983–1993. The Struggle to Cooperate, New York 1993.
Meimeth, Michael: Frankreichs Entspannungspolitik der 70er Jahre: Zwischen Status quo und friedlichem Wandel. Die Ära Georges Pompidou und Valery Giscard d'Estaing, Baden-Baden 1990.
Meinecke, Friedrich: Die deutsche Katastrophe. Betrachtungen und Erinnerungen, Wiesbaden 1946.
Miard-Delacroix, Hélène: Partenaires de choix? Le chancelier Helmut Schmidt et la France (1974–1982), Bern u. a. 1993.
Möller, Horst/Vaïsse, Maurice (Hg.): Willy Brandt und Frankreich, München 2005.
Montaldo, Jean: Mitterrand und die 40 Räuber…, Essen u. a. 1994.
Moravcsik, Andrew: The Choice for Europe. Social Purpose and State Power from Messina to Maastricht, London 1999.
Moulin, Charles: Mitterrand intime, Paris 1982.

Nay, Catherine, Mitterrand. Anatomie einer Karriere, Zürich/Köln 1986.
Nobécourt, Jacques: Le colonel de La Rocque (1885–1946) ou lés pièges du nationalisme chrétien, Paris 1996.

Northcutt, Wayne: Mitterrand. A Political Biography, New York/London 1992.
Nuttall, Simon J.: European Foreign Policy, Oxford/New York 2000.

Oesterle, Kurt: Stammheim. Die Geschichte des Vollzugsbeamten Horst Bubeck, Tübingen 2003.
Olivi, Bino: L'Europe difficile. Histoire politique de la Communauté européenne, Paris 1998.

Péan, Pierre: Eine französische Jugend. François Mitterrand 1934–1947, München 1995.
Pedersen, Thomas: Germany, France and the Integration of Europe. A realist interpretation, London/New York 1998.
Pfeil, Ulrich: Die „anderen" deutsch-französischen Beziehungen. Die DDR und Frankreich 1949–1990, Köln/Weimar/Wien 2004.
Ders. (Hg.): Die DDR und der Westen. Transnationale Beziehungen 1949–1989, Berlin 2001.
Picht, Robert (Hg.): Das Bündnis im Bündnis. Deutsch-französische Beziehungen im internationalen Spannungsfeld, Berlin 1982.
von Plato, Alexander: Die Vereinigung Deutschlands – ein weltpolitisches Machtspiel. Bush, Kohl, Gorbatschow und die geheimen Moskauer Protokolle, 2., durchges. Aufl., Berlin 2003.
Potthoff, Heinrich: Im Schatten der Mauer. Deutschlandpolitik 1961 bis 1990, Berlin 1999.
Pruys, Karl-Hugo: Helmut Kohl. Die Biographie, Berlin 1995.

Queval, Marie-Hélène: L'unification allemande: les années décisives, 1989–1990, Paris 1998.

Rioux, Jean-Pierre: La France de la Quatrième République, Bd. 1: L'ardeur et la nécessité 1944–1952, Bd. 2: L'expansion et l'impuissance 1952–1958, Paris 1980 u. 1983.
Robin, Gabriel: La diplomatie de Mitterrand ou le triomphe des apparences 1981–1985, Les-Loges-en-Josas 1985.
Rödder, Andreas: Deutschland einig Vaterland. Die Geschichte der Wiedervereinigung, München 2009.
Ross, George/Hoffmann, Stanley/Malzacher, Sylvia (Hg.): The Mitterrand experiment. Continuity and Change in Modern France, Oxford 1987.
Du Roy, Albert/Schneider, Robert: Le roman de la rose, d'Epinay à l'Elysée, l'aventure des socialiste, Paris 1982.

Salomon, Michel: Faut-il avoir peur de l'Allemagne?, Paris 1969.
Sauder, Axel: Souveränität und Integration. Französische und deutsche Konzeptionen europäischer Sicherheit nach dem Ende des Kalten Krieges (1990–1993), Baden-Baden 1995.
Sauzay, Brigitte/von Thadden, Rudolf (Hg.): Mitterrand und die Deutschen, Göttingen 1998.
Schabert, Tilo: Wie Weltgeschichte gemacht wird. Frankreich und die deutsche Einheit, Stuttgart 2002.
Schäfer, Ursel: Regierungsparteien in Frankreich. Die Sozialistische Partei in der V. Republik, München 1989.
Schönfelder, Wilhelm/Thiel, Elke: Ein Markt – Eine Währung. Die Verhandlungen zur Europäischen Wirtschafts- und Währungsunion, 2., aktual. Aufl., Baden-Baden 1996.
Schwarz, Hans-Peter: Das Gesicht des Jahrhunderts. Monster, Retter, Mediokritäten, Tb.-Ausgabe, München 2001.
Seebacher, Brigitte: Willy Brandt, Ungek. Tb.-Ausgabe, München 2006.
Sieburg, Heinz-Otto: Geschichte Frankreichs, 4., überarb. u. erw. Aufl., Stuttgart/Berlin/Köln 1989.
Siegelburg, Jens/Schlichte, Klaus(Hg.): Strukturwandel internationaler Beziehungen. Zum Verhältnis von Staat und internationalem System seit dem Westfälischen Frieden, Wiesbaden 2000.
Simonian, Haig: The privileged partnership. Franco-German relations in the European Community 1969–1984, Oxford 1985.

Soutou, Georges-Henri: L'alliance incertaine. Les rapports politico-stratégiques franco-allemands 1954–1996, Paris 1996.
Steinacker, Max/Westphal, Andreas: Sozialistische Wirtschaftspolitik in Frankreich. *projet socialiste* und sozialdemokratische Modernisierung der Volkswirtschaft, Berlin 1985.
Stephan, Ina: Aufstieg und Wandel der Parti socialiste in der Ära Mitterrand (1971–1995), Opladen 2001.

Webster, Paul: Mitterrand. L'autre histoire 1945–1995, Paris 1995.
Ders.: Pétain's crime. The full story of French collaboration in the holocaust, überarb. Aufl, London/Basingstoke/Oxford 2001.
Weed, Mary Kathleen: Michel Jobert et la diplomatie française, Paris 1988.
Weidenfeld, Werner mit Peter M. Wagner und Elke Bruck: Außenpolitik für die deutsche Einheit. Die Entscheidungsjahre 1989/90, Stuttgart 1998.
Ders./Wessels, Wolfgang (Hg.): Jahrbuch der Europäischen Integration 1980–1995/96, Bonn 1981–1996.
Ders.: Maastricht in der Analyse. Materialien zur Europäischen Union, Gütersloh 1994.
Weinachter, Michèle: Valéry Giscard d'Estaing et l'Allemagne. Le double rêve inachevé, Paris 2004.
Weisenfeld, Ernst: Welches Deutschland soll es sein? Frankreich und die deutsche Einheit seit 1945, München 1986.
Wickert, Ulrich: Frankreich. Die wunderbare Illusion, 5. Aufl., Hamburg 1994.
Wielgoß, Tanja: PS und SPD im europäischen Integrationsprozeß. Vergleich der Europapositionen und Analyse der Interaktionsstrukturen der französischen und deutschen Sozialdemokraten 1989 bis 2001, Baden-Baden 2002.
Wilkens, Andreas: Der unstete Nachbar. Frankreich, die deutsche Ostpolitik und die Berliner Vier-Mächte-Verhandlungen 1969–1974, München 1990.
Wiznitzer, Louis: Le grand gâchis. Faillite de la politique étrangère de François Mitterrand, Paris 1991.

Zelikow, Philip/Rice, Condoleezza: Sternstunden der Diplomatie. Die deutsche Einheit und das Ende der Spaltung Europas, Berlin 1997.
Ziebura, Gilbert: Die deutsch-französischen Beziehungen seit 1945. Mythen und Realitäten, Pfullingen 1970, Überarb. u. aktual. Neuausgabe, Stuttgart 1997.

2b) Aufsätze

Asselain, Jean-Charles: L'expérience socialiste face à la contrainte extérieure (1981–1983) in: Berstein/Milza/Bianco (Hg.), François Mitterrand, S. 385–430.

Bariéty, Jacques: François Mitterrand, Willy Brandt et la réunification de l'Allemagne (1981–1990), in: Möller/Vaïsse (Hg.), Willy Brandt, S. 247–255.
Becker, Johannes M.: Wirtschafts- und Kulturaustausch Frankreich-DDR. Zwei Schaufenster: am Boulevard Saint-Germain und Unter den Linden, in: Dokumente 40 (1984), S. 329–335.
Benz, Wolfgang: Zwischen Befreiung und Heimkehr. Das Dachauer Internationale Häftlings-Komitee und die Verwaltung des Lagers im Mai und Juni 1945, in: Dachauer Hefte (1985), H. 1, S. 39–61.
Berstein, Serge: Le programme présidentiel: les 110 propositions, in: Berstein/Milza/Bianco (Hg.), François Mitterrand, S. 77–90.
Boniface, Pascal: Révolution stratégique mondiale, continuité et inflexions de la politique française de sécurité, in: Cohen (Hg.), Mitterrand, S. 157–185.
Bories-Sawala, Helga: „Ni traîtres, ni héros": Die schwierige Erinnerung der requirierten zivilen Zwangsarbeiter, in: Stefan Martens/Maurice Vaïsse (Hg.), Frankreich und Deutschland im Krieg (November 1942 – Herbst 1944). Okkupation, Kollaboration, Résistance, Bonn 2000, S. 845–871.

Bouvier, Beatrix: Französische Sozialisten und französische Sozialdemokratie im Vergleich, in: Louis Dupeux/Rainer Hudemann/Franz Knipping (Hg.): Eliten in Deutschland und Frankreich im 19. und 20. Jahrhundert, Bd. 2, München 1996, S. 93–108.
Bozo, Frédéric: La France, fille aînée de l'Alliance? La politique atlantique de François Mitterrand 1981–1984, in: Berstein/Milza/Bianco (Hg.), François Mitterrand, S. 195–219.
Buffotot, Patrice/Vaïsse, Maurice: La politique de défense de François Mitterrand pendant les trois gouvernements Mauroy, 1 mai 1981 – 17 juillet 1984, in: Berstein/Milza/Bianco (Hg.), François Mitterrand, S. 160–194.

Canivez, Patrice: François Mitterrand et la guerre en ex-Yougoslavie, in: Cohen (Hg.), Mitterrand, S. 61–89.

Dickmann, Fritz: Rechtsgedanke und Machtpolitik bei Richelieu. Studien an neu entdeckten Quellen, in: ders., Friedensrecht und Friedenssicherung. Studien zum Friedensproblem in der Geschichte, Göttingen 1971, S. 36–78.
Distel, Barbara: Der 29. April 1945. Die Befreiung des Konzentrationslagers Dachau, in: Dachauer Hefte (1985) H. 1, S. 3–11.
Dubois, Jean-Pierre: Le processus décisionnel: le Président, le gouvernement et le Parlement, in: Berstein/Milza/Bianco (Hg.), François Mitterrand, S. 631–667.
Dufour, Frédéric u. Jean-Louis: François Mitterrand et l'emploi des forces armées, in: Cohen (Hg.), Mitterrand, S. 381–408.

Elzer, Herbert: „Atlantiker" gegen „Europäer". Streit um Deutschland bei den Widerstandsdemokraten (UDSR) in der IV. Republik, in: Francia 22/3 (1995), S. 65–82.

Fougeron, Lucie/Dehée, Yannick: Le Président et les écrivains. Les fréquentations littéraires de François Mitterrand, in: Berstein/Milza/Bianco (Hg.), François Mitterrand, S. 872–897.
Frank, Robert: L'„effet Mitterrand" à l'étranger (1981–1982): un „état de grâce", un jeu de miroir et une politique extérieure de l'image, in: Berstein/Milza/Bianco (Hg.), François Mitterrand, S. 113–137.

Gerstmann, Hans: Trutzhain – ein Resultat jüngster deutsche Geschichte, in: Schwälmer Jahrbuch (2001), S. 136–149.
Ders.: Übergabe der Mahn- und Gedenkstätte Waldfriedhof Trutzhain, in: Jahrbuch des Schwalm-Eder-Kreises, 1993, S. 103–109.
Grosser, Alfred: Was heißt Verständigung?, in: Picht (Hg.), Bündnis im Bündnis, S. 233–239.
Grosser, Pierre: Serrer le jeu sans le fermer: l'Elysée et les relations franco-soviétiques, 1981–1984, in: Berstein/Milza/Bianco (Hg.), François Mitterrand, S. 253–281.

Hannemann, Laura, Der entfesselte Geist. Die französischen Lageruniversitäten im Zweiten Weltkrieg, in: Francia 33/3 (2006), S. 95–120.
Haski, Pierre: Mitterrand et la réunification de l'Allemagne, in: Cohen (Hg.), Mitterrand, S. 9–22.
Hildebrand, Klaus: Von Richelieu bis Kissinger. Die Herausforderungen der Macht und die Antworten der Staatskunst, in: VfZ 43 (1995), S. 195–219.

Kastilan, Jochen: François Mitterrand in Spaichingen, in: Heimatbrief der Stadt Spaichingen 1990, S. 27f.
Keatinge, Patrick/Murphy, Anna: The European Council's Ad Hoc Committee on Institutional Affairs (1984–1985), in: Pryce (Hg.), Dynamics, S. 217–237.
Kleinsteubner, Hans J.: Stereotype, Images und Vorurteile. Die Bilder in den Köpfen der Menschen, in: Günter Trautmann (Hg.), Die häßlichen Deutschen? Deutschland im Spiegel der westlichen und östlichen Nachbarn, Darmstadt 1991, S. 60–68.
Kolboom, Ingo: Der Blick nach Osten – Von der französischen „Détente" und der deutschen „Ostpolitik" zu einer gemeinsamen Öffnung nach Osten?, in: André Brigot/Peter

Schmidt/Walter Schütze (Hg.), Sicherheits- und Ostpolitik: Deutsch-französische Perspektiven, Baden-Baden 1989, S. 115–144.

Lacorne, Denis: Le rang de la France: Mitterrand et la guerre du Golfe, in: Cohen (Hg.), Mitterrand, S. 321–346.
Lappenküper, Ulrich: Willy Brandt, Frankreich und die Ost-West-Beziehungen 1974–1990, in: Möller/Vaïsse (Hg.), Willy Brandt und Frankreich, S. 257–277.
Ders.: Von der „Erbfeindschaft" zur „Erbfreundschaft": Deutsch-französische Beziehungen zwischen Reichsgründung und Wiedervereinigung (1870–1990), in: französisch heute 34 (2003), S. 220–236.
Ders.: „Ein Europa der Freien und der Gleichen". La politique européenne de Ludwig Erhard (1963–1966), in: Wilfried Loth (Hg.), Crises and Compromises: The European Project 1963–1969, Baden-Baden, Brüssel 2001, S. 65–91.
Ders.: Die deutsche Europapolitik zwischen der „Genscher-Colombo-Initiative" und der Verabschiedung der Einheitlichen Europäischen Akte (1981–1986), in: Buchstab/Kleinmann/Küsters (Hg.), Ära Kohl, S. 133–152.
Ders.: „La faiblesse soviétique fait la force des Allemands". François Mitterrand und die Wiedervereinigung Deutschlands 1989/90, in: Klaus Hildebrand/Udo Wengst/Andreas Wirsching (Hg.), Geschichtswissenschaft und Zeiterkenntnis. Von der Aufklärung bis zur Gegenwart. Festschrift zum 65. Geburtstag von Horst Möller, München 2008, S. 383–395.
de La Serre, Françoise: La politique européenne de François Mitterrand: innovante ou réactive?, in: Cohen (Hg.), Mitterrand, S. 109–125.
Dies./Lequesne, Christian: Frankreich, in: Weidenfeld/Wessels (Hg.), Jahrbuch 1991/92, S. 327–334.
Lautenschlager, Hans Werner: Auf dem Wege zur Einheit Europas: ein Jahrzehnt entscheidende Weichenstellungen europäischer Integrationspolitik (1983–1992), in: Lucas (Hg.), Genscher, S. 297–321
Lecardonnel, Philippe: A Dachau, Mitterrand n'a pas vu la Shoah, in: Le Vrai Papier Journal, Nr. 10, Mai 2001, S. 15–19.
Ledru, Philippe-Henri: La réception de Jean-Paul Sartre en RFA, in: Allemagne d'aujourd'hui 73 (1980), S. 102–116.
Lequesne, Christian: Europapolitik unter Mitterrand. Die französische Präsidentschaft als Etappenziel, in: Integration 12 (1989), S. 152–161.
Ders.: Frankreich, in: Weidenfeld/Wessels (Hg.), Jahrbuch 1987/88, S. 360–370.
Ders.: Frankreich, in: Weidenfeld/Wessels (Hg.), Jahrbuch 1989/90, S. 321–327.
Ders.: Une lecture décisionnelle de la politique européenne de François Mitterrand, in: Cohen (Hg.), Mitterrand, S. 127–148.
Link, Werner: Frankreichs „Ostpolitik" in den 80er Jahren, in: Meimeth, Entspannungspolitik, S. 193–202.

Ménudier, Henri: Deutsch-französische Beziehungen und europäische Integration, in: Picht (Hg.), Bündnis im Bündnis, S. 140–168.
Ders.: Frankreich, in: Weidenfeld/Wessels(Hg.), Jahrbuch 1986/87, S. 353–361.
Ders., François Mitterrand et l'Allemagne dans des livres récents, in: Documents (1996), Nr. 5, S. 56–67.
Menyesch, Dieter/Uterwedde, Henrik: Partner oder Konkurrenten? – Wirtschaftsbeziehungen zwischen nationalen Strategien und internationalen Abhängigkeiten, in: Picht (Hg.), Bündnis im Bündnis, S. 105–139.
Miard-Delacroix, Hélène: Willy Brandt, Helmut Schmidt und François Mitterrand. Vom Komitee gegen „Berufsverbote" 1976 bis zum Streit um die Mittelstreckenraketen 1983, in: Möller/Vaïsse (Hg.), Willy Brandt und Frankreich, S. 231–245.
Dies.: Ungebrochene Kontinuität? François Mitterrand und die deutschen Kanzler Helmut Schmidt und Helmut Kohl 1981–1984, in: VfZ 47 (1999), S. 539–606.
Dies.: Les relations franco-allemandes, in: Berstein/Milza/Bianco (Hg.), François Mitterrand, S. 295–310.

Milza, Pierre: Avait-il un grand dessein en politique étrangère, in: L'Histoire (2001), H. 253, S. 54f.

Pfeil, Ulrich: Die DDR und Frankreich (1949–1973), in: ders. (Hg.), Die DDR und der Westen. Transnationale Beziehungen 1949–1989, Berlin 2001, S. 207–235.
Ders.: De la „théorie des deux états allemands" à la reconnaissance. Les relations franco-est-allemandes de 1958–1973, in: Revue d'Allemagne et des Pays de langue allemande 34 (2002), S. 77–95.
Picht, Robert: Deutsch-französische Beziehungen nach dem Fall der Mauer: Angst vor „Großdeutschland"?, in: integration 13 (1990), S. 47–58.

du Réau, Elisabeth: L'engagement européen, in: Berstein/Milza/Bianco (Hg.), François Mitterrand, S. 282–294.
Rosenfeldt, Martin: Deutschlands und Frankreichs Jugoslawienpolitik im Rahmen der Europäischen Gemeinschaft (1991–1993), in: Südosteuropa, 1993, S. 621–653.
Rücker, Katrin: Les gauches française et allemande dans la „guerre froide" des euromissiles et la course au pacifisme: entre malentendus et „Sonderweg", in: Revue d'histoire diplomatique 117 (2003), S. 35–62.
Rupnik, Jacques: La France de Mitterrand et les pays de l'Europe du Centre-Est, in: Cohen (Hg.), Mitterrand, S. 189–216.

Saunier, Georges: „J'y étais, j'y croyais". François Mitterrand et le Congrès de La Haye, in: Jean-Michel Guieu/Christophe Le Dréau (Hg.), Le „Congrès de l'Europe" à La Haye (1948–2008), Brüssel u. a. 2009.
Sauzay, Brigitte: Der Mensch François Mitterrand, in: dies./von Thadden (Hg.), Mitterrand, S. 9–12.

Tatu, Michel: Außenpolitik zwischen Ost und West, in: Picht (Hg.), Bündnis im Bündnis, S. 69–92.
Ders.: Valéry Giscard d'Estaing et la détente, in: Cohen/Smouts (Hg.), La politique extérieure, S. 196–217.
Thadden, Rudolf von: Das Deutschlandbild Mitterrands im Spiegel seiner Memoiren, in: Sauzay/ders. (Hg.), Mitterrand, S. 13–16.

Uhlig, Christian: Gemeinsamkeiten in der Dritten Welt: Chance für Europa, in: Picht (Hg.), Bündnis im Bündnis, S. 169–190.

Vernet, Daniel: Mitterrand, l'URSS et la Russie, in: Cohen (Hg.), Mitterrand, S. 23–46.

Weiß, Hermann: Dachau und die internationale Öffentlichkeit. Reaktionen auf die Befreiung des Lagers, in: Dachauer Hefte (1985) H. 1, S. 12–38.
Winock, Michel: François Mitterrand était-il socialiste?, in: L'histoire (2001), H. 253, S. 34–41.
Wirsching, Andreas: Stationen auf dem Weg nach Maastricht, in: Buchstab/Kleinmann/Küsters (Hg.), Ära Kohl, S. 119–131.

XIII. Abkürzungsverzeichnis

a.	auch
AA	Auswärtiges Amt
AAPD	Akten zur Auswärtigen Politik der Bundesrepublik Deutschland
ABC-Waffen	atomare, biologische und chemische Waffen
ABM	Anti-Ballistic Missiles
A-Bombe	Atombombe
Abs.	Absatz
Abt.	Abteilung
ACDP	Archiv für Christlich-Demokratische Politik der Konrad-Adenauer-Stiftung
a. D.	außer Dienst
ADM	Archives Départementales de la Moselle
ADN	Allgemeiner Deutscher Nachrichtendienst
aktual.	aktualisiert, -e
AMAE	Archives du Ministère des Affaires Etrangères
AN	Archives Nationales
Anm.	Anmerkung
ap/AP	Associated Presse
APO	Archives privées de l'OURS
ARD	Arbeitsgemeinschaft der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten der Bundesrepublik Deutschland
ARTE	Association relative à la télévision européenne
AsD	Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung
Ass. Nat.	Assemblée Nationale
Aufl.	Auflage
BArch	Bundesarchiv
BBC	British Broadcasting Corporation
Bd./Bde.	Band/Bände
BDFD	Die Bundesrepublik Deutschland und Frankreich: Dokumente
bearb./Bearb.	bearbeitet/Bearbeiter
Benelux/BENELUX	Belgien Niederlande Luxemburg
bes.	besonders
Bl.	Blatt
BMVg	Bundesministerium der Verteidigung
BN	Bibliothèque Nationale
BND	Bundesnachrichtendienst

BRD	Bundesrepublik Deutschland
BT	Bundestag
Bulletin	Bulletin des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung
bzw.	beziehungsweise
ca.	circa
CAI	Centre d'action institutionnel
CAPA	Certificat d'aptitude à la profession d'avocat
CDU/C.D.U.	Christlich Demokratische Union Deutschlands
CEA	Centre d'entraide de l'Allier
CED/C.E.D.	Communauté Européenne de Défense
CEE	Communauté Economique Européenne
CERES	Centre d'études, de recherches et d'éducation socialistes
CFDT	Confédération française démocratique du travail
CFLN	Comité Français de la Libération Nationale
CIR	Convention des Institutions Républicaines
CNPG	Comité national des prisonniers de guerre
COMECON	Council for Mutual Economic Assistance
CSU	Christlich-Soziale Union in Bayern
dass./dens./ders./dies.	dasselbe/denselben/derselbe/dieselbe
DBPO	Documents on British Policy Overseas
DDF	Documents Diplomatiques Français
ddp	Deutscher Depeschendienst
DDR/D.D.R.	Deutsche Demokratische Republik
Déb. parl.	Débats parlementaires
DLA	Deutsches Literaturarchiv
DM/D.M./D-Mark	Deutsche Mark
dpa	Deutsche Presse-Agentur
DUD	Deutschland Union Dienst
EA	Europa-Archiv
ebd.	ebenda
EEA	Einheitliche Europäische Akte
EEC	European Economic Community
EFTA	European Free Trade Association
EG	Europäische Gemeinschaften
EGKS	Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl
EPG	Europäische Politische Gemeinschaft
EPU	Europäische Politische Union
EPZ	Europäische Politische Zusammenarbeit
erg.	ergänzt, -e
erw.	erweitert, -e
ESRF	European Synchrotron Radiation Facility
etc.	et cetera
EU	Europäische Union
EURATOM	Europäische Atomgemeinschaft
EUREKA	European Research Coordination Agency

EVG/E.V.G.	Europäische Verteidigungsgemeinschaft
EWG	Europäische Wirtschaftsgemeinschaft
EWS	Europäisches Währungssystem
EZB	Europäische Zentralbank
f./ff.	folgend, -e
FAR	Force d'action rapide
FDP/F.D.P.	Freie Demokratische Partei
FFI	Forces Françaises de l'Intérieur
FGDS	Fédération de la Gauche démocrate et socialiste
FJJ	Fondation Jean Jaurès
FS	Fernschreiben
GASP	Gemeinsame Sicherheits- und Außenpolitik
GATT/G.A.T.T.	General Agreement on Tariffs and Trade
H.	Heft
HERA	Hadron-Elektron-Ring-Analage
hg./Hg.	herausgegeben/Herausgeber
hs.	handschriftlich
HZ	Historische Zeitschrift
H-S-A	Helmut-Schmidt-Archiv
IDS	Initiative de défense stratégique
IG-Farben	Interessengemeinschaft der deutschen Farbenindustrie
IRK	Internationales Rotes Kreuz
JO	Journal Officiel
KP	Kommunistische Partei Frankreichs
KPdSU	Kommunistische Partei der Sowjetunion
KSZE	Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa
KZ	Konzentrationslager
MAE	Ministère des Affaires Etrangères
MBFR	Mutual Balanced Force Reduction
MCM	montants communautaires monétaires
Mio.	Millionen
MLF	Multilateral Force
MLN	Mouvement de libération nationale
MNPGD	Mouvement National des Prisonniers de guerre et Déportés
M.R.B.M.	Medium Range Ballistic Missile
Mrd.	Milliarden
MRG	Mouvement des radicaux de gauche
MRP	Mouvement Républicain Populaire
MRPGD	Mouvement de Réunion des Prisonniers de guerre et des Déporte
n°/N°/Nr.	Numéro/Nummer
NATO/N.A.T.O.	North Atlantic Treaty Organization
NfD	Nur für den Dienstgebrauch
NL	Nachlass
NPD	Nationaldemokratische Partei Deutschlands

NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
o.	ohne
o. D.	ohne Datum
o. O.	ohne Ort
ORA	Organisation de résistance de l'armée
OTAN/O.T.A.N.	Organisation du Traité de l'Atlantique-Nord
OURS	Office Universitaire de Recherche Socialiste
o. V.	ohne Verfasser
PA AA	Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes
PAC	Politique agricole commune
PC/PCF	Parti Communiste/Parti Communiste Français
PIB	Presse- und Informationsamt der Bundesregierung
PRL	Parti républicain de la liberté
PSA	Parti Socialiste Autonome
PSU	Parti Socialiste Unifié
RDA	République Démocratique Allemande
RFA/R.F.A.	République fédérale d'Allemagne
RGR	Rassemblement des Gauches Républicains
RI	Relations internationales
RNPG	Rassemblement national des prisonniers de guerre
RPF/R.P.F.	Rassemblement du Peuple Français
RPR	Rassemblement pour la République
RTL	Radio Télévision Luxembourg
s./S.	siehe/Siehe/Seite
SACEUR	Supreme Allied Commander Europe
SAPMO-BArch	Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv Berlin
SALT	Strategic Arms Limitation Talks
SDI	Strategic Defense Initiative
SED	Sozialistische Einheitspartei Deutschlands
SFIO/S.F.I.O.	Section Française de l'Internationale Ouvrière
SI	Sozialistische Internationale
SPD/S.P.D.	Sozialdemokratische Partei Deutschlands
SS	Schutzstaffel
STALAG	Stammlager
StBKAH	Stiftung Bundeskanzler-Konrad-Adenauer-Haus
Sten. Ber.	Stenographische Berichte
Tb.	Taschenbuch
Tel.	Telegramm
TF	Télévision française
u.	und
u. a.	und andere/unter anderem
u. ä.	und ähnliches
UDF	Union pour la démocratie française
UDR	Union pour la Défense de la République
UDSR	Union Démocratique et Socialiste de la Résistance

UdSSR	Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken
überarb.	überarbeitet, -e
UEO/U.E.O.	Union de l'Europe occidentale
UFD	Union des forces démocratiques
UN/UNO	United Nations/United Nations Organization
UNESCO	United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization
UNR/U.N.R.	Union pour la Nouvelle République
UPSCE	Union des Partis socialiste de la Communauté Européenne
URSS/U.R.S.S.	Union des Républiques Socialistes Soviétiques
USA	United States of America
VfZ	Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte
vgl.	vergleiche
VS	Verschlusssache
VSV/VS-Vertr./VS-Vertraulich	Verschlusssache Vertraulich
Vol.	Volume
W-B-A	Willy-Brandt-Archiv
WEU	Westeuropäische Union
WWU	Wirtschafts- und Währungsunion
z. B.	zum Beispiel
ZDF	Zweites Deutsches Fernsehen
ZK	Zentralkomitee
ZUT	Ziegenhain, Université temporaire

XIV. Personenregister

Abs, Hermann Josef 231
Adenauer, Konrad 57f., 62–64, 70–72, 74, 103, 111, 151, 172–174, 180, 185, 194, 200, 207, 241, 327, 348
Adler, Laure 12, 49, 329, 336, 354
Albrecht, Ernst 242
Allende, Salvador 91, 93
Alphandéry, Edmond 329
Altenburg, Wolfgang 207, 225, 238
Altwegg, Jürg 47
Amsler, Jean 121
André, Pierre 57
Andreotti, Giulio 219, 285, 304, 315
Andropow, Jurij Wladimirowitsch 177f., 182
Antelme, Marguerite s. Marguerite Duras
Antelme, Robert 47f.
Apel, Hans 135, 167, 192
Aquitanien, Wilhelm IX. von 4
Areilza, José Maria de 110
Aron, Raymond 161
Arras, Jean d' 242
Attali, Jacques 3, 6–8, 149, 153, 155, 179, 214, 218, 234, 237, 264, 268, 270, 296, 342
Audry, Colette 114
Aumeran, Adolphe 57
Auriol, Vincent 52, 58
Axen, Hermann 93, 205

Baader, Andreas 110, 114, 117, 124, 349
Badinter, Robert 314
Bahr, Egon 126, 135, 156, 164, 172, 182, 212
Baker, James 8, 277, 281, 292f., 297f.
Balladur, Edouard 7, 245, 262, 329–332, 353
Balzac, Honoré de 13, 31, 75, 129
Bangemann, Martin 217
Barbier, Christophe 12
Bariéty, Jacques 277
Baron, Albert 30
Barre, Raymond 120f., 127, 129f., 133
Barrès, Maurice 13, 15f.
Barrin, Pierre 33
Barrois, Marcel 37
Battiston, Patrick 171
Bazin, René 15
Beauchamp, Georges 52, 137
Bech, Klaus 251
Benamou, Georges-Marc 6, 46, 342
Bender, Karl-Heinz 1, 11, 183, 203
Bérégovoy, Pierre 149, 155, 186, 246, 299, 307, 321, 329f.
Bernath, Markus 10
Berstein, Serge 10
Bettencourt, André 18, 50
Beunas, Jean 27
Bianco, Jean-Louis 10, 149, 179
Biedenkopf, Kurt 219f.
Biermann, Wolf 123, 144
Bigard 32
Biget, Jacques 31
Birkin, David 42
Birkin, Jane 42
Bismarck, Otto von 112, 175, 205, 234, 240f., 280, 303, 337f., 347
Bitterlich, Joachim 255, 269, 278, 282
Blücher, Gebhard Leberecht von 296
Bloy, Léon 208, 330
Blum, Léon 17–19, 52, 85, 93, 102
Böhme, Ibrahim 275
Böll, Heinrich 131, 138, 240
Börner, Holger 98f.
Bohley, Bärbel 275
Boidevaix, Serge 251, 255, 276, 320
Bonnet, Georges 20
Borzeix, Jean-Marie 9
Boulanger, Georges 14, 16
Bourgeois, André 54
Bourgès-Maunoury, Maurice 65
Bousquet, René 9, 36
Boutemy, Emile 51
Bouvyer, Jean 19
Bozo, Frédéric 12, 182, 253, 265, 277, 292
Brainville, Yves 30
Brandt, Willy 3, 8, 10, 79, 86f., 90f., 93–100, 102–106, 108f., 111–121, 123, 125–129, 131–145, 148, 155–158, 160f., 165, 168, 180–182, 191f., 203, 207, 212, 228f., 236, 256, 261, 272f., 276, 281, 285f., 326, 338, 348–350
Brecht, Bertold 138
Breitscheid, Rudolf 138
Breschnew, Leonid 107, 136, 163, 249, 254

Breuel, Birgit 313
Briand, Aristide 15, 52, 278
Broglie, Jean de 80
Bruck, Elke 12
Brück, Wolfram 230
Buda, Dirk 11
Bürgesser, Elfriede 29, 143
Bush, George 8, 253, 261, 266, 272, 284f., 290f., 296, 312, 316, 342

Cado, Henri 36
Cahier, Edith 6, 21, 32, 35
Cahier, Paul 35
Cailliau, Michel 39, 41f.
Cambaceres, Jean-Marie 279
Carle, Françoise 3, 137, 342
Carlsson, Bernt 132
Carnot, Lazare 27
Carstens, Karl 147, 158, 179, 203, 206
Carter, Jimmy 135, 138
Castro, Fidel 107
Cayrol, Roland 9
Chaban-Delmas, Jacques 50, 60f., 63, 85, 89, 93, 104
Chandernagor, André 149
Chapelle, de la 30
Charasse, Michel 7
Charles, Prinz von Wales 160
Chevènement, Jean-Pierre 87, 114, 186, 283f., 324
Cheysson, Claude 148f., 151, 155, 166, 176, 193, 198, 204, 219f., 339
Chimelli, Rudolph 217, 248
Chirac, Jacques 4, 117, 144, 226–229, 232, 234, 237, 246, 329f., 334, 353
Claisse, Guy 5, 138
Claudius-Petit, Eugène 41, 52
Clemenceau, Georges 13f., 43f., 278
Cohen, Samy 11
Coignac, Henri 339
Cole, Alistaier 8
Colombo, Emilio 183–185, 187–189, 201
Cot, Jean-Pierre 114, 126, 149
Cot, Pierre 57
Coty, René 67
Cresson, Edith 7, 114, 222, 321, 332
Croissant, Klaus 124, 127
Curtius, Ernst Robert 179, 213

Daladier, Edouard 19f., 22–24, 50f., 58
Dalle, François 18, 50
Dante Alighieri 31
Danton, Georges 27
Darlan, François 35
Dautan, Yves 33
Dayan, Georges 18, 21
Debray, Régis 140, 149
Debré, Michel 60f., 83, 93, 254
Defferre, Gaston 65, 68, 72–77, 84f., 87, 96
Delobre, Alphonse 27
Deloncle, Eugène 35, 50
Delors, Jacques 7, 126, 169, 207, 219–221, 243, 245, 247f., 255, 294, 317
Dentin, Pierre 30
Déroulède, Paul 14, 54
Descartes, René 164
Devinck 47
Dewavrin, André 42
Diana, Prinzessin von Wales 159
Diepgen, Eberhard 223f., 235
Diegner 143
Dietrich, Marlene 18
Dingels, Hans-Eberhard 90f., 100, 105, 107
Dobbins, James 298
Dobrin, John 147
Dohnanyi, Klaus von 126
Dooge, James 213f.
Doriot, Jacques 18, 33
Dregger, Alfred 115, 119, 251
Dreyfus, Alfred 58
Drieu La Rochelle, Pierre 208
Dröscher, Wilhelm 98
Droysen, Gustav 3
Droz, Jacques 114
Duchac, Josef 313
Duclos, Jacques 85, 107
Dürer, Albrecht 300
Dufourcq, Bertrand 298f.
Duhamel, Alain 4
Duhamel, Eric 8, 343
Duhamel, Nathalie 149
Dumas, Alexandre 265
Dumas, Roland 7, 55, 82, 125, 127, 148, 151f., 195, 207, 220, 246, 248, 256, 260f., 265f., 269–273, 280–282, 284, 288f., 291–293, 297–299, 308, 320
Dupuy, Jean 160
Duras, Marguerite 47f.

Eanes, Antonio R. 159
Ehmke, Horst 126
Ehrhart, Hans-Georg 11
Elisabeth II. von Großbritannien 235
Elkabbach, Jean-Pierre 337
Emerson, Ralph Waldo 2
Engelberg, Ernst 240
Engelkes, Heiko 9, 104
Eppler, Erhard 143
Erhard, Ludwig 73f., 79, 348
Estier, Claude 6, 82, 93, 114, 275

Fabius, Laurent 1, 7, 54, 186, 222f., 249, 324, 340
Fabre, Robert 92
Faure, Edgar 50, 63, 68, 80
Faure, Maurice 50, 72, 77, 213
Favier, Pierre 10
Fergusson, Ewen 280
Finifter, Bernard 27
Fischer, Frank 11
Fischer, Oskar 164, 204, 215, 250
Fiterman, Charles 156
Flandin, Pierre-Etienne 21
Flandre, Christelle 97
Fleck, Werner 164
Florin, Abbé 26
Foch, Ferdinand 38
Fontane, Theodor 337
Fontanet, Joseph 18
Ford, Gerald 119
Fouchet, Christian 70
Fournier, Jacques 149
François-Poncet, André 37
Franz Ferdinand von Österreich-Este 323
Frenay, Henri 6, 40f., 43, 54
Friedländer, Ernst 63
Friedrich II. von Preußen 169, 337f., 347
Friedrich, Bruno 126
Friend, Julius W. 10
Fritz-Vannahme, Joachim 277
Froment-Meurice, Henri 7, 205
Fuzier, Claude 106

Gablentz, Otto Martin von der 155
Gaillard, Robert 6, 30
Gall, Lothar 240
Gallo, Max 287
Gambetta, Léon 263
Garcia Marquez, Gabriel 141
Gaulle, Charles de 4, 11, 20, 26, 34, 38–46, 49–53, 56, 66–85, 96, 112, 126, 140, 150, 161, 163, 170, 179, 187, 194, 203, 205, 207, 228, 241, 254, 271, 276, 288, 327, 341f., 345–348, 350f., 353
Gaulle, Marie-Agnès de 39
Gaus, Günter 152
Genet, Jean 124f.
Genscher, Barbara 297
Genscher, Hans-Dietrich 8, 155f., 173, 176, 183–185, 187–189, 192f., 198, 201, 205, 216f., 219f., 228, 233, 238f., 242, 245, 248f., 255–257, 265, 269f., 272f., 280–284, 290, 292f., 297f., 308, 339, 342
Gerlach, Manfred 274
Gide, André 213
Giesbert, Franz-Olivier 1, 8, 54, 267, 335
Giraud, André 226, 228, 232, 234, 237
Giraud, Henri 1, 35, 39f., 42
Giscard d'Estaing, Valéry 38, 71, 103–106, 109, 113, 117, 119, 121f., 124, 127–130, 134–136, 138, 140, 144f., 150–154, 158, 160f., 163, 166, 179, 181, 204, 223, 261, 349f.
Glavany, Jean 149
Glucksmann, André 198
Göring, Hermann 101
Goethe, Johann Wolfgang von 27, 179, 231, 313, 340
Gonzáles, Felipe 244, 270, 326
Gorbatschow, Michail 8, 212, 224, 227f., 233–236, 249, 252–256, 260–264, 266–272, 277–279, 281, 290, 293f., 296, 301, 352
Gouze, Antoine 42
Gouze, Christine 42
Gouze, Danielle s. Danielle Mitterrand
Grass, Günter 120f., 131, 138, 207
Greiffenklau zu Vollrads, Richard von 210
Gremetz, Maxime 215
Gromyko, Andrej Andrejewitsch 192
Grosser, Alfred 116, 169
Grossouvre, François de 7, 149
Grotewohl, Otto 56, 76
Guérin-Sendelbach, Valérie 12
Guevara, Ernesto („Ché") 149
Guigou, Elisabeth 7, 149, 230, 247f., 255, 265f., 269, 280, 300, 312
Guillaume 47
Guillaume, Günter 103f., 114
Gysi, Gregor 275, 281

Haedrich, Marcel 45
Haile Selassi von Äthiopien 19
Hale, Oliver 10
Hallier, Jean-Edern 7, 23, 33
Hallstein, Walter 219
Hamon, Léo 60
Harpprecht, Klaus 102
Hasselfeldt, Gerda 247
Haughey, Charles 289
Hennekinne, Loïc 256
Herbst, Axel 120, 176
Hernu, Charles 72, 79, 90, 149, 151, 162, 176, 191, 193f., 198f., 202, 207, 218
Herriot, Edouard 15, 50, 58
Herzog, Roman 343
Hess, Rudolf 230
Hesse, Hermann 240
Heuss, Theodor 100
Hilferding, Rudolf 138
Hitler, Adolf 20–22, 38, 43–45, 55, 107, 124, 230, 280, 303, 315, 330, 336, 338, 346f.

Hölderlin, Friedrich 340
Hoffmann, Heinz 222
Hofmannsthal, Hugo von 138
Honecker, Erich 136, 164, 205, 215, 222, 249–251, 256, 271, 273, 351
Huber 29, 53, 143
Huber, Elfriede s. Elfriede Bürgesser
Huber, Ludmilla s. Ludmilla Schurr
Huchon, Jean-Paul 7
Hugo, Victor 179
Huntzinger, Jacques 172, 205
Hurd, Douglas 280, 292f., 297f.
Hussein, Saddam 305
Hu Yaobang 186

Isembard 36
Isenberg, Veronika 100, 126

Jardin, Pierre 8
Jaruzelski, Wojciech 165, 285, 298
Jauer, Joachim 142
Jaurès, Jean 148
Jeantet, Gabriel 19, 26, 28, 36, 38
Jessel, Jacques 7
Jèze, Gaston 19
Jobert, Michel 96, 98, 100f.
Joffre, Joseph 14, 38
John, Otto 103
Jospin, Lionel 114, 140, 165, 246
Joxe, Pierre 114
Jünger, Ernst 19, 207–209, 216, 330, 340
Juppé, Alain 329f.

Kaiser, Karl 122
Kant, Immanuel 3
Karl der Große 178, 319
Karl V. 27
Karl VII. 27
Kastrup, Dieter 298
Kelly, Petra 240
Kemal, Yachar 208
Kerillis, Henri de 19f.
Kiesinger, Kurt Georg 81
Kießling, Günter 209
Kimmel, Adolf 8
King, Thomas Jeremy 284
Kinkel, Klaus 334
Kissinger, Henry A. 2, 118, 204
Klarsfeld, Beate 110
Kleinert, Hubert 240f.
Koenig, Pierre 53
Königsmarck, Aurora von 338
Kohl, Hannelore 180f.
Kohl, Hans 207
Kohl, Helmut 8, 111f., 119, 122, 147, 159, 173–177, 179–183, 185–191, 193, 195, 199–203, 205–239, 241, 243–253, 255–258, 261, 263–266, 268–273, 276, 278f., 281–296, 299–301, 303–312, 314–326, 328, 330–336, 338–340, 343f., 350f., 353
Kohl, Walter 207
Koschnick, Hans 126, 168
Kouchner, Bernard 323
Kreisky, Bruno 131
Krenz, Egon 256, 263f., 273
Krivine, Alain 85
Kühn, Heinz 96
Kuppe, Günter 141

Lacaze, Jannou 207
Lacouture, Jean 2, 8, 35–37, 55, 186, 204, 258, 341
Lafontaine, Oskar 143, 191, 286f., 343
Lahnstein, Manfred 153, 155
Lambsdorff, Otto Graf 209
Landry, Pierre 35
Landsbergis, Vytautas 291
Lang, Jack 131, 144
Lanxade, Jacques 290
La Rocque, François de 17–19, 26, 346
Laughland, John 8
Laurain, Jean 207
Lauvergeon, Anne 299
Laval, Pierre 35f., 39f., 346
Lavisse, Ernest 337
Leber, Georg 119, 207
Leclerc, Philippe Marie de Hautecloque 47
Leclerc, Xavier 29
Le Corbeiller, Jacques 35
Lellouche, Pierre 182
Lenin 182
Lenoir, Roland 68
Léotard, François 267, 329
Le Roy Ladurie, Emmanuel 141
Levrard, Pierre 33
Lewis 46, 48
Liegeois, Jean-Paul 110
Lipkowski, Jean-Noël de 64, 70
Lorrain, Jules 13–15
Lorrain, Robert 13, 16, 18
Loubet, Emile 14
Lubbers, Ruud 315, 317f.
Ludwig XIV. 27, 327
Ludwig XVI. 16
Lübke, Heinrich 69
Luther, Martin 164, 313

Magirius, Friedrich 275
Magne, André 37
Major, John 305, 318
Malraux, André 18
Manceron, Claude 9

Mann, Heinrich 213
Mann, Thomas 19, 137f., 140, 240
Mannissier 32
Mao Tse-tung 69
Marchais, Georges 92, 102f., 125, 144, 250, 324
Margerie, Caroline de 273, 288, 297f., 318
Martin, Jean-Paul 36
Martin du Gard, Roger 19
Martin-Roland, Michel 10
Marx, Karl 85
Massenet, Jules 231
Masson, André 39f.
Masur, Kurt 275
Matthöfer, Hans 158
Mauduit, Antoine 36f., 39, 41
Mauriac, François 13, 18, 342
Mauroy, Pierre 6, 95, 98f., 109, 114, 118, 133, 148, 151, 155, 160, 167, 169, 186, 191, 207
Maurras, Charles 17, 20, 30
Mayer, Daniel 112, 114
Mazarin, Jules 8
Mazowiecki, Tadeusz 285, 298
Mazzucelli, Colette 11
McCarthy, Patrick 11
Mechtersheimer, Alfred 240
Meckel, Markus 292f., 298
Meinhof, Ulrike 110, 114, 117, 124, 349
Mendès France, Pierre 1, 60–63, 65, 68, 81, 111, 148f.
Mermaz, Louis 72, 168, 205
Mertes, Alois 173
Messmer, Pierre 96f.
Méténier, François 19
Metternich, Klemens Fürst von 277
Miard-Delacroix, Hélène 10, 126
Michelet, Edmon 47
Milosevic, Slobodan 314, 323
Milza, Pierre 10
Mirabeau, Gabriel Riquetti Comte de 337
Mirow, Thomas 141–143
Mittag, Günter 164
Mitterrand, Danielle 6, 42, 162, 170, 181, 343
Mitterrand, Edith s. Edith Cahier
Mitterrand, Geneviève 15, 34
Mitterrand, Jacques 15, 32, 149
Mitterrand, Jean-Christophe 160, 333, 344
Mitterrand, Joseph 15, 34, 50
Mitterrand, Mazarine 344
Mitterrand, Pascal 50
Mitterrand, Philippe 34
Mitterrand, Robert 6, 22, 32, 35, 53
Mitterrand, Yvonne 13–16, 18
Modrow, Hans 271f., 274, 278f., 352
Mollet, Guy 1, 63–65, 68, 75, 84f., 87
Momper, Walter 280
Monnet, Jean 76, 241
Montaldo, Jean 7
Montgomery of Alamein, Bernard Law 42
Morel, Pierre 149, 162, 178f., 185, 187, 189f., 208, 215
Moulin, Charles 9
Moulin, Jean 40, 72, 148
Mulroney, Brian 342
Munier, Jean 27, 48, 142f.
Mussolini, Benito 19

Napoleon I. 16f., 28, 150, 153, 178, 247f., 271, 296, 327, 345
Napoleon III. 3, 13
Nasir („Nasser"), Gamal Abdel 65
Nay, Catherine 8
Negus s. Haile Selassi von Äthiopien
Nell-Breuning, Oswald von 231
Neumann, Balthasar 216
Nicolay, Pierre 41
Nietzsche, Friedrich 340
Nixon, Richard M. 97, 176
Northcutt, Wayne 8
Novotny, Antonin 82

Oberg, Carl-Albrecht 341

Palme, Olof 131
Papandreou, Andreas 328
Pasqua, Charles 324, 335
Passy s. André Dewavrin
Patrice s. Roger Pelat
Paul, Josef 53
Péan, Pierre 6, 9f., 28, 35, 39, 336f.
Pelat, Roger 42, 142f.
Pétain, Philippe 1, 24, 27, 29, 31, 34, 36–39, 42, 50, 205, 336, 338, 346
Pfeffer, Franz 259, 269, 277, 305, 354
Pfeil, Ulrich 11
Pfister, Thierry 7
Picht, Robert 230
Pilhan, Jacques 276
Pinay, Antoine 62f.
Pingeot, Anne 344
Pinot, Maurice 36f., 39, 41
Pittermann, Bruno 91
Pleitgen, Fritz 142
Pleven, René 56–60, 65
Pöhl, Karl-Otto 245, 247
Poher, Alain 85
Poincaré, Raymond 278
Pompidou, Georges 38, 72, 85f., 92–95, 99, 101, 150, 325
Poniatowski, Michel 124

Ponomarev, Boris 107
Pontillon, Robert 91, 94, 96, 99f., 114, 126
Poperen, Jean 105, 114, 165
Porzner, Konrad 142
Powell, Charles 234, 270, 279

Queuille, Henri 51
Quilès, Paul 42

Radisch, Iris 340
Raimond, Jean-Bernard 226, 235f.
Ramadier, Paul 52
Ranke, Leopold 2
Rapacki, Adam 81
Rau, Johannes 229, 232, 242
Reagan, Ronald 139, 159f., 162, 165, 171, 176–178, 190, 200, 214f., 223, 232, 235
Reynaud, Paul 18, 24, 65
Reich, Jens 275
Richelieu, Armand Jean du Plessis Duc de 16, 205, 271, 345, 353
Riesenhuber, Heinz 216
Riquet 48
Rivarol, Antoine de 208
Robin, Gabriel 10
Rocard, Michel 85, 95, 106f., 114, 124, 129, 132f., 139, 148, 246, 260, 321, 344
Rochet, Waldeck 80, 82
Rolland, Romain 19, 213
Romains, Jules 19, 151
Roualle de 51
Rousseau, Jean-Jacques 31
Roussel, Jean-Albert 36f., 39
Rousselet, André 149
Roy, Jules 208, 216
Rubens, Peter Paul 300
Ruhfus, Jürgen 213f.

Sachsen, Moritz von 27, 338
Sagladin, Wadim 268
Sand, George 338
Sangnier, Marc 16
Sapin, Michel 326
Sarrazin, Marie-Claire 35, 37
Sarraut, Albert 271
Sartre, Jean-Paul 109, 124, 349
Saulnier, Jean 149, 225, 238
Sauter, Franz Josef 29, 53
Sautter, Christian 149, 161
Sauvagnargues, Jan 116
Sauzay, Brigitte 11, 208, 212, 337, 340, 350
Savary, Alain 84, 87
Scapini, Georges 29f., 32
Schabert, Tilo 12, 150, 267
Schäuble, Wolfgang 247
Scheel, Walter 102
Scheer, François 334
Schewardnadse, Edward Amvrosijewitsch 282, 291–294, 297f.
Schiller, Friedrich von 179, 313
Schlesinger, Helmut 325
Schleyer, Hanns-Martin 125, 127
Schmidt, Hannelore („Loki“) 170
Schmidt, Helmut 8, 10, 101, 103, 105f., 108–113, 117f., 121f., 124–130, 133–136, 138–140, 144, 147f., 154–163, 165–177, 180, 184f., 190, 203, 210, 234, 349f.
Schmitt, Maurice 283
Schneider, Robert 320
Schnur, Wolfgang 275
Schoelcher, Victor 148
Schröder, Gerhard 334
Schueller, Eugène 50
Schumacher, Harald 171
Schuman, Robert 55–60, 65, 76, 151, 174, 241, 347
Schumann, Maurice 40
Schurr, Ludmilla 29, 143
Schuschnigg, Kurt von 20
Schwarz, Hans-Peter 354
Seebacher, Brigitte 94, 137, 142, 276, 326
Séguin, Philippe 324
Shultz, George 177
Simonian, Haig 11
Skubizewski, Krysztof 297f.
Slevogt, Max 199
Soares, Mario 105, 108f., 257
Solon 287
Solschenizyn, Alexander 151
Soutou, Georges-Henri 179, 182
Späth, Lothar 207, 230, 305
Staël, Germaine de 6, 20, 179, 334
Stalin, Josef 44, 50, 107, 267, 287
Stauffenberg, Claus Schenk Graf von 330
Stavenhagen, Lutz 257f.
Stendhal 340
Stolpe, Manfred 275
Stoltenberg, Gerhard 186, 201, 209, 216, 245, 247, 283f.
Strauß, Franz Josef 118f., 125, 131, 134, 139, 181, 206, 215, 241, 311
Strauss-Kahn, Dominique 279
Streibl, Max 288
Stresemann, Gustav 15
Stücklen, Richard 176, 179
Stülpnagel, Karl-Heinrich von 208
Sudreau, Pierre 80

Tatu, Michel 138
Teltschik, Horst 8, 218, 234, 237, 270
Terrasse, Marie-Louise 21f., 28, 32, 35
Teufel, Albert 143

Teufel, Erwin 143
Thadden, Rudolf von 11
Thatcher, Margaret 8, 153, 157, 160, 192, 195, 201–203, 233, 237, 244, 251, 255, 261, 263, 270f., 278f., 285, 292, 301, 318, 342, 352
Thorez, Maurice 18
Thorn, Gaston 219
Tietmeyer, Hans 214
Timsit, Joëlle 249
Tindemans, Leo 112, 133
Tixier-Vignancour, Jean-Louis 77
Tizian 300
Touré, Sékou 69
Tresckow, Henning von 169, 338
Trudeau, Pierre 102
Tschernenko, Konstantin Ustinowitsch 212
Tscherwonenko, Stepan Wasijewitsch 104, 161
Turenne, Henri de Latour d'Auvergne Vicomte de 27

Urschlechter, Andreas 142

Vauban, Sébastien le Prestre de 27
Vauzelle, Michel 149
Védrine, Hubert 7f., 149, 155, 161, 168, 173f., 179, 190, 197, 200, 203, 223, 230, 237f., 245, 253, 256, 264, 288, 302, 337
Védrine, Jean 6, 9, 39
Veil, Simone 134
Vogel, Bernhard 207
Vogel, Hans-Jochen 177f., 181f., 200, 241, 244
Voltaire 31, 169

Waigel, Theo 247f., 266, 299
Walesa, Lech 298
Wallenstein, Albrecht von 101
Wallmann, Walter 230
Wehner, Herbert 91, 103, 135, 180
Weinstein, Adalbert 129
Weizsäcker, Ernst von 169
Weizsäcker, Richard von 143, 169, 235, 240, 272f., 308, 312f.
Wellershoff, Dieter 238, 252, 283
Werner, Pierre 92
Wesemann, Fried 82
Weston, John 297f.
Weygand, Maxime 24
Wienand, Karl 94
Wiesel, Elie 5, 21, 45f.
Wilde, Oscar 354
Wilson, Harold 128
Wilson, Woodrow 181, 331
Winock, Michel 85
Wischnewski, Hans-Jürgen 90, 143, 154
With, Hans de 143
Witte, Barthold C. 230
Wiznitzer, Louis 10, 12
Wörner, Manfred 176, 193f., 198f., 202, 207, 232
Woronzow, Juli Michailowitsch 151

Yonnet, Paul 8

Zeitler 143
Zeyer, Werner 207
Ziebura, Gilbert 213
Ziegenhain, Herbert 142
Zimmermann, Friedrich 247